Techn.
221 f

Wilkens, L.

Die

Erweiterung und Vervollkommnung

des

deutschen Gewerbsbetriebs,

ein

Mittel zur Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Bevölkerung und deren Bedürfnisse,

mit besonderer Rücksicht

auf

das Großherzogthum Hessen.

Eine Denkschrift für jeden wahren Vaterlandsfreund

von

Ludwig Wilkens.

„Arbeit ist des Bauern Zierde, Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß."

Preis: 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 3 Ngr. — Sammler erhalten bei 6 ein Freiexemplar.

Darmstadt.

Verlag von Ernst Kern.

1847.

26. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Wir haben eben eine trübe Zeit durchlebt. — Eine ganz ungenügende Ernte hat, da der Mißwachs sich über einen großen Theil Europa's erstreckte, die Preise der ersten Lebensbedürfnisse zu einer, bei uns höchst seltenen Höhe gesteigert, die nur Einzelnen Vortheil brachte, viele Meiner geliebten Unterthanen in Noth versetzte, sie theilweise dem Mangel Preis gab, den Meisten aber wenigstens herbe Entbehrungen auferlegte. — Daß diese Erscheinung Mich auf das Tiefste schmerzte, davon sind Sie, ohne Meine Versicherung überzeugt. — Was von Mir und Meiner Regierung abhing, ist zur Beseitigung der allgemeinen Noth, mit Eifer und Umsicht geschehen und Ich erkenne, dankend, die Bereitwilligkeit an, mit welcher auch Sie Mir durch Verwilligung ausreichender Mittel dabei entgegenkamen. — Lobend muß Ich zugleich der Privatmildthätigkeit gedenken, die in allen Klassen der Gesellschaft so kräftig zur Unterstützung nothleidender Mitbürger beitrug. — Auch manche Gemeinden zeichneten sich, durch die Sorgfalt aus, die sie den ärmeren Klassen ihrer Angehörigen, theils unmittelbar, theils mittelbar, durch Anordnung öffentlicher Arbeiten widmeten. Nur so konnte es gelingen, diese sorgenvolle Zeit zu überdauern. — Zur Ehre der Bevölkerung dieses Landes muß Ich aber auch die Ergebung hervorheben, mit welcher man sich den Fügungen der Vorsehung unterwarf, und, nicht ohne eine gewisse Genugthuung, sage Ich es, daß mit einer einzigen, noch nicht ganz aufgeklärten, Ausnahme, in dieser ganzen Epoche nirgends eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, nirgends Widersetzlichkeit oder gewaltsamer Eingriff in fremdes Eigenthum stattfand; wiewohl es auch bei Uns, an verschiedenen Orten, an Aufreizungen hierzu nicht gefehlt hat. — Man kann sich, aus vielen Gründen, der Hoffnung hingeben, daß von nun an die Verhältnisse sich bessern werden; und lassen sich auch die eben geschlagenen Wunden nicht sogleich heilen, so wird doch, dem Anscheine nach, schon die bevorstehende Ernte zur Herstellung des Gleichgewichts beitragen. — Indessen bringt es die Natur der Dinge mit sich, daß dergleichen verhängnißvolle Störungen der gewöhnlichen Verhältnisse im Laufe der Zeit, wenn auch in längeren Zwischenräumen, wiederkehren und es bietet sich daher die Frage dar, ob nicht vorsorgliche Mittel gefunden werden können, um den zerstörenden Folgen solcher Calamitäten entgegen zu treten, sie wenigstens zu mindern? Dermalen aber, wo Ihre Sitzung dem Ende nahte, war zu solchen Erörterungen die Zeit zu beschränkt, sie mögen daher einem kommenden Landtage vorbehalten bleiben."

Abschiedsworte Sr. Königl. Hoheit Ludwig II., Großherzogs von Hessen u. bei Rhein, gerichtet an seines Volkes Vertreter, den 28. Juni 1847.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Erbgroßherzoge

Ludwig

von Hessen und bei Rhein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

zum Zeichen innigster Verehrung

unterthänigst gewidmet

von dem

Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Abschnitt. Aufgabe und Tendenz der Denkschrift 1

II. Abschnitt. England verdankt sein Proletariat keineswegs der Blüthe seiner Industrie, sondern ganz andern Verhältnissen. Weswegen hat das industriereiche Schottland keine Proletarier? . . . 25

III. Abschnitt. Wirkung der industriellen Blüthe in andern Gegenden. — Aufforderung gleich Oberlin ein wahrer Wohlthäter seiner Umgebung zu werden 36

IV. Abschnitt. Deutscher Zollverein 48

V. Abschnitt. Insbesondere die gewerbliche Blüthe des Königreichs Sachsen 67

VI. Abschnitt. Vergleichung der engl. und deutschen industriellen Zustände. — Grundlosigkeit der Besorgniß, Englands Proletariat werde sich in unserer Mitte gleichzeitig mit Hebung unserer Gewerbe einbürgern 77

VII. Abschnitt. Wichtigkeit des Bauernstandes als Glied des Staates. — Hebung desselben durch Einführnng ihm schicklicher Industriezweige. — Uhrmachergewerbe im Canton Neufchatel und dem badischen Schwarzwald 90

VIII. Abschnitt. Einladung zur Gründung eines Vereins behufs Hebung der Gewerbsthätigkeit ohne direkte Unterstützung des Staats, nur aus der Mitte des Volks heraus. — Charakteristik unsers Odenwaldes. — Folgen und Steuerung des Wirthshausgehens. — Ursache und Wirkung der herrschenden Creditlosigkeit auf dem Lande 119

IX. Abschnitt. Einfluß der Ackerbau- und Gewerbsarbeiten auf die sittliche und geistige Natur des Menschen 134

X. Abschnitt. Die Gewerbe vermögen aus dem Waldboden einen weit höheren, für das Gesammtwohl ersprießlicheren Reinertrag, als der bisher gewonnene, als selbst der vortheilhafteste Holzhandel zu schaffen 141

XI. Abschnitt. Schilderung von Holzindustriegegenden 148

XII. Abschnitt. Einladung einen ähnlich ergiebigen Nahrungsstand im Großherzogthum Hessen herbeizuführen. — Dermaliger Stand einzelner Irdustriezweige in dessen Dörfern 160

XIII. Abschnitt. Für Hessen höchst einladende Fabrikation von Schiefertafeln und anderer passender Gegenstände. — Aufsuchen von Kräutern, Gesträuchen, weit bessere Benutzung derselben als seither 174

Seite

XIV. Abschnitt. Nachahmungswürdige Industrie auf dem Lande in Nordfrankreich, namentlich Arbeiten in Holz, Bein, Elfenbein, Perlmutter ꝛc. — Viele Rohstoffe läßt sich noch Deutschland entführen und erhält sie wieder als fertige Waare, fremden Arbeitsverdienst bezahlend, der unsern Armen sehr zu Gute kommen könnte 186

XV. Abschnitt. Welche Volksgewerbsthätigkeit ist die natürlichste und auf die Dauer wohlthätigste? — Einladung zu möglichst ergiebiger Benutzung unserer Mineralschätze und Wasserkräfte. — Gedeihliche Wirksamkeit des großh. hess. Gewerbsvereins. — In Gottes Haushalt giebts nichts ganz Nutzloses. — Bessere Anwendung der Abfälle, insbesondere der Knochen in den Küchen. — Großer Nutzen unserer Tannen, von welchen fast jeder Bestandtheil durch Verarbeitung Gelegenheit zu einer lohnenden Erwerbsquelle werden kann 198

XVI. Abschnitt. Ackerbau, Gewerbe und Handel die Hauptfactoren wahrer Volkswohlfahrt. Uebergang des Ackerbau's zu den Gewerben. Zustand der hess. Tabletteriegewerbe. Hebung und vortheilhaftester Verschleiß derselben Ein Mangel an Absatz ist auch nicht entfernt zu befürchten 217

XVII. Abschnitt. Einzelne Gewerbe 248

XVIII. Abschnitt. Weßhalb ist Nürnbergs Industrie im Rück-, die Nordfrankreichs im Vorwärtsschreiten. Einfluß eines praktischen Unterrichts hierauf 260

XIX. Abschnitt. Aufforderung einen ähnlichen blühenden Zustand herbeizuführen mit specieller Berücksichtigung der Natur unserer Odenwälder 269

XX. Abschnitt. Flechten mit Stroh, Weiden, Ginster u. Wurzeln 283

XXI. Abschnitt. Seidenzucht 291

XXII. Abschnitt. Bleistiftfabrikation 309

XXIII. Abschnitt. Fabrikation von Granaden und Perlen . . 313

XXIV. Abschnitt. Lederverarbeitung und Handschuhfabrikation . 319

XXV. Abschnitt. Erziehung und Unterricht des Gewerbsstandes . 337

XXVI. Abschnitt. Fortsetzung 357

XXVII. Abschnitt. Vorschlag zu einem Gewerbshülfsverein . . 386

XXVIII. Abschnitt. Schluß 408

☞ Das Verzeichniß der benutzten Quellen wird dem Nachtrag demnächst beigefügt merden.

Druckfehlerverzeichniß.

Trotz aller Bemühungen haben sich doch in Folge einer plötzlichen Abberufung des Verfassers vom Druckorte, die ihm unmöglich machte, einen großen Theil der Correctur- und Revisionsbogen selbst durchzugehen, unter andern folgende Druck- und zum Theil sinnentstellende Fehler eingeschlichen. Bemerken muß er hierbei, daß in diesem Verzeichniß all' das nicht aufgenommen ist, wo sich auf den ersten Blick eine einfache Buchstabenversetzung erkennen läßt oder, ohne dem Verständniß zu schaden, eine Interpunktion fehlt oder an unrechter Stelle eingeschaltet ist.

S.	Z.		
2	8	von oben	Folgen statt Folge.
9	12	von unten	des Jahres statt der Jahre.
21	—	von oben	Mitwerbung statt Mitbewerbung.
23	6	„ „	werden lassen statt werden zu lassen.
31	13	„ „	die die an statt die an.
32	18	„ „	in dem den statt in dem.
34	5	„ „	Schoos statt Schooß.
35	9	„ „	ist statt sind.
—	1	von unten	emporblühenden uns statt emporblühende von uns.
42	4	von oben	Tage statt Tagen.
48	5	„ „	angesehender statt anzusehender.
51	15	„ „	1737 statt 1837.
62	—	„ „	Wallgarn statt Wollgarn.
98	1	„ „	Fehlende noch statt Fehlende.
106	20	„ „	Empfindungsgeistes statt Erfindungsgeistes.
108	6	„ „	Salamon statt Salomon.
134	3	„ „	Alles was st. Alles dessen was.
135	16	von unten	Rauschhandels st. Raufhandels.
137	10	von oben	Gegnüge statt Genüge.
—	11	„ „	Landarbeit statt Handarbeit.
138	15	„ „	jene statt jede.
139	3	„ „	lohnend und der statt lohnend, als der.
—	14	„ „	auf statt auch.
142	2	„ „	So wenig statt Eben so wenig.
—	3	„ „	Natur mittelst statt Natur jedem Lande mittelst.
144	13	„ „	trennlicher statt trefflicher.
145	11	„ „	versagt? Daß statt versagt? Um so mehr da.
146	8	„ „	trifft, schneller statt trifft, dieser schneller.
—	16	von unten	partiel statt partiell.
147	5	von oben	beschränkter statt beschränkten.
—	10	von unten	regeren statt engeren.
149	13	„ „	nur statt noch.
—	9	„ „	enthalten statt entfalten.
150	11	von oben	buntlakirte statt buntlackirte.

S.	Z.		
152	9	von unten	stegreichen statt seereichen.
—	7	„ „	Summe statt Scene.
157	2	„ „	uns vor statt vor uns.
164	18	von oben	Ahorn-, Eichen- statt Ahorn-, von Eichen-,.
—	12	von unten	industriellen statt individuellen.
165	10	von oben	zu machen statt mache.
—	16	„ „	und statt um.
—	18	„ „	Natur so statt Natur ihnen so.
—	13	von unten	sichert statt sichern.
166	1	„ „	K. zweier etwa 10 statt K., zweier etwa 6 St.
168	13	„ „	Vertheile statt Vertheilung.
—	8	„ „	von statt vor.
169	8	von oben	wenn nur statt wenn sie nur.
—	21	„ „	nachdem nur das statt nachdem nur durch das.
171	4	„ „	Jaux-Thal statt Jourthal.
172	16	„ „	dermalen wenigstens statt dermalen blühen dort wenigstens.
173	4	„ „	Vermehrung statt Vernehmung.
179	4	von unten	Herrn von statt Herrn.
181	13	von oben	Hörchenheim statt Herchenhain.
184	2	„ „	Safflerroth statt Safflorroth.
185	16	„ „	doch der von ihnen gezogenen Zwiebel statt doch der Verschleiß der von ihnen gezogenen Zwiebeln.
187	3	„ „	Herbst zu statt Herbst sich zu.
189	1	„ „	welcher solch statt welchen solch'.
—	12	von unten	und Nahrungs- st. Nahrungs-.
—	9	„ „	sich allen statt sich bei allen.
192	15	„ „	Amerika u. die st. Amerika, die.
—	11	„ „	gekommene statt gekommenen.
193	12	„ „	Geschicklichsten st. Geschicktesten.
195	2	von oben	Brillen statt Brillen-.
196	6	„ „	Erntewieden statt Erntewinden.
198	2	von unten	lohnenden statt lohnende.
—	1	„ „	bedürftigen statt bedürftige.
199	8	„ „	das Wort „bezüglich" fällt aus.
—	5	„ „	Veredlung statt Verwendung.

S.	Z.		
201	1	von oben	doch immer statt der immer.
—	13	„ „	Staffordschire st. Staffordshire.
—	1	von unten	wandert statt wanderte.
202	10	„ „	Braunkohlenlager statt Braunsteinlager.
203	6	von oben	Quadersteine st. Basaltquadersteine.
205	19	„ „	Gewerbshülfsvereinen statt Gewerbshülfsverein.
—	9	von unten	Kastenrad statt ein Kastenrad.
—	4	„ „	ruht statt ruhten.
207	18	„ „	von Mühlen statt Mühlen.
—	15	„ „	Brudgewater st. Bridgewater.
208	18	von oben	Masse statt eine Masse.
—	23	„ „	Biebles statt Lieblos.
209	6	von unten	Bambrechter statt Lambrechter.
211	17	von oben	Werkmeisterstellung statt Werkmeister in Stellung.
—	2	von unten	Centralvereins zu st. Centralvereins, Herrn Zeller, zu.
214	15	„ „	nur statt aber nur.
215	11	von oben	Knochen statt Knochen ein.
—	18	„ „	der statt dem.
216	11	„ „	praktisch statt praktischen.
—	16	„ „	welcher statt welchen.
219	11	„ „	eigentliche statt eigenthümliche.
221	9	„ „	ihnen statt ihr.
223	9	von unten	beschäftigen, sie üben statt beschäftigend sie übt.
224	19	„ „	und überall st. und der überall.
—	4	„ „	werden statt werden kann.
225	7	von unten	jedem statt Jeden.
226	14	von oben	Farben statt Farbigen.
—	17	„ „	und auf statt andererseits auf.
—	5	von unten	Gili statt Chili.
231	14	„ „	Höfker statt Höfken.
—	8	„ „	Feiß statt Fleiß.
232	15	„ „	Kurzwaaren statt Kurzwaaren-
234	20	„ „	gewonnen statt genommen.
235	10	„ „	seither statt seither,.
236	16	„ „	müßte statt müßten.
239	12	„ „	Birninghamer statt Newkastler.
—	11	„ „	verweilt statt verweilen.

S.	Z.		
239	3	von unten	Stände die statt Ständen dem
243	16	von oben	vortheilhaftern st. vortheilhaftere
246	13	von unten	weniger statt wenige.
250	11		ist bei allen Eigen-Namen der eingeklammerten Stelle der Dativ-Artikel zu setzen.
251	11	von oben	reineren statt reinen.
252	16	von unten	des Tragens st. das Tragen.
261	7	von oben	immerdar statt nimmerdar.
—	14	von unten	hätte statt hätten.
265	8	von oben	Männer statt Männern.
—	13	„ „	geht, ihre statt geht und ihre.
268	16	„ „	Zeichenunterrichts st. Zeichnenunterrichts.
269	25	„ „	Arbeiter statt Arbeiter sie.
272	6	von unten	in allen Zeugen st. unter allen Zungen.
273	13	„ „	mehr statt nicht mehr.
277	5	„ „	Kraine statt Krain.
—	4	„ „	natürlich die statt die.
281	18	„ „	ihres Indolenzes st. ihrer Indolenz.
282	13	„ „	einer maßlosen statt eine maßlose.
—	1	„ „	geschlummerte st. schlummernde
284	19	„ „	schon jetzt selbst statt selbst.
—	1	„ „	hei statt bei.
285	4	von oben	zu jeglichem st. zu an jeglichem
290	21	„ „	als für statt als eine für.
291	15	„ „	die Schweiz statt der Schweiz.
294	9	„ „	oft über statt oft sie über.
296	12	von unten	Gabaiische statt Gabain'sche.
301	2	von oben	Akazien statt Akkazien.
306	9	von unten	Tausenden statt Tausende.
311	11	von oben	Rohrstoffe statt Rohstoffe.
318	3	„ „	reiche statt reichen.
321	2	„ „	ausführten statt ausführen.
328	11	„ „	Solche statt Solches.
329	2	„ „	Welche Menge Dürftigen statt Welcher Menge Dürftiger.
337	19	von unten	enthattende statt entfaltende.
339	10	von oben	in der statt und der.
363	9	„ „	Deutschland statt Deutschland wissen.

Erster Abschnitt.

Aufgabe und Tendenz der Denkschrift.

Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenroth,
Belieb' es euch mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Noth!
(Bettler in Göthe's Faust.)

Wo Arbeit das Haus bewacht, kommt Armuth nicht hinein.

In der 66. und 67. dießjährigen Sitzung der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen fand die Ansicht unseres verehrten hohen Staatsministeriums volle Anerkennung, wonach in unserem Großherzogthume eine Uebervölkerung eingetreten sei, welche die Hauptursache der so häufig gewordenen Auswanderung bilde, und deren weitere Ursache in der zu leichten Ansässigmachung und in der übermäßigen Zerstückelung der Güter liege; Uebelstände, welchen im Wege der Gesetzgebung abgeholfen werden müsse. Die Ständeversammlung erklärte sich nicht nur einstimmig einverstanden, sondern sie sprach auch ihren Dank für die Sorgfalt aus, welche das hohe Staatsministerium diesem Gegenstande gewidmet habe, erklärte ihre Bereitwilligkeit, es ihrerseits in dieser wichtigen Handlung zu unterstützen, und ersuchte dasselbe, im Wege der Gesetzgebung und auf jede sonst geeignete Weise zu wirken, daß die Verhältnisse, welche als Ursache der Auswanderung erscheinen, nach Möglichkeit entfernt würden.

Wenn der Verfasser es von seinem Standpunkte aus unternimmt, neben den von hohem Staatsministerium bezeichneten Mitteln, noch ein anderes in Vorschlag zu bringen, welches in einer ganz entgegengesetzten Richtung denselben Hauptzweck zu erreichen strebt, so wird er dieß zunächst zu rechtfertigen haben.

Als unbezweifelte Thatsache möchte wohl feststehen, daß die Leichtigkeit der Ansässigmachung und der Zersplitterung der Grundstücke in den letzten dreißig Friedensjahren eine solche Vermehrung der Bevölkerung unseres Großherzogthums herbeigeführt hat, daß die seither benutzten Nahrungsquellen nur noch höchst nothdürftig ausreichen, wodurch denn ein sorgen- und kummervolles Dasein bei vielen Tausenden unserer Umgebung und Auswanderung als natürliche Folgen hervorgeht. — Es kann jedoch die Abhülfe ebensowohl durch Vermehrung der Nahrungsquellen, als durch Erschwerung der Ansässigmachung und Beschränkung der Güterzerstückelung erzielt werden, und wenn diese letzteren Maßregeln auch nicht mehr umgangen werden können, so wird doch auch eine Untersuchung der Frage: ob nicht durch Erweiterung, Erhöhung und größere Ergiebigmachung der gewerblichen Betriebsamkeit, jene Nahrungsquellen vermehrt und hierdurch dem anerkannten Uebel von einer anderen Seite wohl auch mit Erfolg entgegen zu wirken man in der Lage sei, als sehr zeitgemäß, durch die vorliegenden Umstände gerechtfertigt erscheinen.

Werfen wir einen Blick auf sämmtliche durch den Welthandel verbundene Länder, so finden wir auf wenigstens $^4/_5$ deren Flächeninhalts, in Rußland, Polen, Ungarn, der Türkei, in fast ganz Asien, Afrika, Amerika und Australien, Völker, welche durch ihren Bildungsgrad und ihr mit anstrengenden Handarbeiten unvereinbares Klima, die außerordentliche Fruchtbarkeit und die große Ausdehnung der von ihnen bewohnten Länderstrecken nur auf die Gewinnung roher Naturprodukte beschränkt sind, während sie mit ihrem Bedarf an Gewerbserzeugnissen an die wenigen, höher gebildeten und in Beziehung auf die Gewinnung von rohen Naturerzeugnissen weniger günstig gestellten Engländer, Franzosen, Nordamerikaner, Schweizer, Belgier und uns Deutsche angewiesen sind, welche letztere dann im Austausche von jenen, rohe Naturerzeugnisse für die zugeführten Fabricate erhalten. Die Natur hat namentlich in den Millionen von Negern, Chinesen, Kulies, von malaischer und mongolischer Race und von altperuvianischem Stamme ein überwiegend zahlreiches Geschlecht ins Dasein gerufen, das ohne moralische Kraft üppig wie die Pflanzen seines Bodens vegetirt, aber nie zu höherer Menschenbildung sich emporschwingen wird, weil mühelose Gewinnung der physischen Existenz, im Vereine mit der tropischen Hitze, genetische Schlaffheit verewigt.

Die Natur weißt daher jedes civilisirte Volk unabweislich dahin, durch Eröffnung großer überseeischer Märkte, seinen Wohlstand zu heben, mittelst des Verschleißes seiner industriellen Erzeugnisse immer günstiger seine Verhältnisse zu gestalten. Ein europäisches Volk, das am Welthandel nicht wenigstens so viel Theil nimmt, daß es seinen Bedarf an Colonialprodukten mit eignen Artikeln bezahlt, entbehrt des bedeutendsten Hebels zu nachhaltigem Gedeihen seiner materiellen Wohlfahrt. — Da die Engländer, Belgier und Nordfranzosen schon früher bei diesem Wechselverkehr mehr als wir Deutsche durch politische und Handelsverhältnisse begünstigt wurden, so hat sich deren Verkehr in jenen, mitunter sehr entfernten, Ländern mehr ausgebildet und dadurch ihre Nahrungsquellen in dem Grade vermehrt, daß dieselben eine noch dichtere Bevölkerung, als die unserige ist, zu ernähren in den Stand gesetzt wurden. Dasselbe kann gesagt werden von mehreren Schweizer-Cantons, dem Königreiche Sachsen und Rheinpreußen, obwohl hier eine gleiche äußere Begünstigung allein nicht mitwirkte, sondern selbst größeren Theils noch viel ungünstigere climatische und Bodensverhältnisse, als bei uns, der gehörigen industriösen Benutzung und Verarbeitung der Naturkräfte und Produkte hemmend entgegentreten. Es gestalten sich jedoch, wie in dieser Schrift noch näher gezeigt werden wird, jene äußeren Verhältnisse auch für uns Süddeutsche mit jedem Tage günstiger, und es liegt nur an uns, die der Ausdehnung unseres Gewerbswesens sich darbietenden Gelegenheiten zum Erwerb zu benutzen, um auch unsere Nahrungsquellen für die Erhaltung einer stärkeren Bevölkerung zureichend zu machen.

Unser deutsches Vaterland ist in dieser Beziehung besonders begünstigt durch die hohe Erzeugungsfähigkeit seines Bodens zu der Verarbeitung lohnender Rohstoffe, durch die umfassende innere Wasser- und Straßenverbindung und durch den ausdauernden Fleiß seiner Bebauer. Was geleistet werden kann, liegt vor Augen. Dank dem erleuchteten Sinne unserer den letzten Jahrzehnten angehörigen Landesfürsten und Staatsregierungen, ward uns ein starker, freier Bauernstand, der dem Staate die gediegenste Grundlage körniger Volkskraft, seinen Finanzen die sicherste Einnahmsquellen, seinen Gewerben und seinem Handel die nächsten, natürlichsten und zuverlässigsten Abnehmer verschafft, und eine Werkstätte des Gedeihens des häuslichen und bürgerlichen Glücks bereitet, in welcher sich die Kräfte

sammeln, deren Ueberfluß, Industrie und Handel dem Volke möglichst nützlich werden zu lassen, wir die Aufgabe haben. Allein wie sehr überwiegt die Pflege dieser sicheren Grundlage noch die der so eben genannten beiden anderen Factoren wahrer Wohlfahrt: die übrige industrielle und Handelsthätigkeit? und doch liegt in der Ergiebigmachung dieser Zweige menschlicher Anlagen, in dieser großen Möglichkeit der Arbeitssteigerung zweifelsohne für einen großen Theil unseres deutschen Vaterlandes, eins der gründlichsten Heilmittel gegen jenen leidigen Pauperismus, sein schädliches Wirken zu paralysiren, noch mehr aber seiner Entstehung und Weiterverbreitung zeitigst vorzubeugen.

Auf dem Felde der Industrie hat uns Deutschen die neueste Zeit nicht hoch genug zu achtende Gelegenheit zu practischer, lohnender Wirksamkeit gespendet. Vor Allem durch Gründung des Zollvereins, der schon jetzt nach kaum einem halben Menschenalter nicht allein dem zunächst interessirten mächtigen englischen Handelsvolke imponirt, sondern bereits die Augen der ganzen civilisirten Welt auf sich gezogen, und vor allem uns dieser zur Kenntniß, unsere deutschen Mitbrüder zu einem politischen Bewußtsein, zu dem, der Mahnung an ein energisches, positives Schaffen, gebracht hat. Dem Zollverein gelang es bereits auf die erfreulichste Weise, dem Drange innerer Nothwendigkeit durch die That Sprache zu verleihen, die materiellen Interessen Deutschlands, sein politisches Leben und Ansehen im Auslande zu heben, gewissermaßen aus einem Nichts erst es ins Dasein zu rufen. Nach vielen zerissenen Jahrhunderten zeigte sich unseren Millionen deutscher Mitbrüder zum erstenmale in unseren heimischen Gauen das erwärmende, hebende, glänzende Bild eines wahren, großen, einigen, vom Geiste des Volkes getragenen, deutschen Vaterlandes. Jener neue Handelsbund erschien als das beste Mittel zur Schaffung mächtiger einender Interessen, vor Allem zur Erhebung der deutschen Gewerbkraft. Ihm verdanken vorzugsweise unsere Gewerbe, unser Handel wieder ihren Aufschwung, ihm die erneuerte Blüthe unserer Hansestädte Hamburg und Bremen, ebenso die bevorstehende directe Verbindung letzterer Stadt mit Nordamerika's im Verhältniß zu seiner Industrie vorausgeeilter Bevölkerung; ihm der Main-Donau-Canal, diese ununterbrochene, von Bayerns thatkräftigem Könige durch Gesetz vom 1. August 1834 in's Leben gerufene Wasserstraße von London bis Trapezunt und

Smyrna, endlich die Herstellung der britisch-ostindischen Post- und Handelsstraße durch Deutschlands Mark, ihr segensreiches Dasein.

Durch jene directe Verbindung mit Nordamerika ist ein schöner Anfang zur Emancipation von dem übermächtigen Albion, und zur directen Verbindung mit einem colossalen Ländercomplexe gemacht worden, dessen südlicher und mittlerer Theil kaum dem Namen nach die Industrie kennt, auch nie wegen der glühenden tropischen Sonne diese einbürgern kann, und dessen nördlicher Theil bis zur neuesten Zeit zweifelsohne an europäischen Gewerbserzeugnissen selbst, wie aus seinen Geldkrisen zur Genüge hervorgehet, mehr gebrauchte, als der Preis der als Aequivalente dagegen Europa gegebenen Naturprodukte betragen hat, dessen große weitverzweigte Stromsysteme in wenig Jahrzehnten wunderähnlich die Entwicklung einer Fülle von Kraft und Leben vermittelt, eine Masse von Bedürfnissen geschaffen haben und jeden Tag mehr erzeugen, die er als Zahlungsmittel für unsere Gewerbsprodukte uns darbieten kann. Immer weiter erweitern sich die Gelegenheiten für uns Deutsche, die fremden Waaren im directen Bedarfshandel einzutauschen, sie billiger zu erhalten und die Vortheile, welche bisher den Engländern als Zwischenhändlern zufielen, und bei unserem Verkehr mit Brasilien alljährlich allein viele Millionen betragen, uns selbst anzueignen und mit ihnen jenen uns immer so nachtheiligen Wechselcours zu umgehen.

Durch die welthistorische Schöpfung jenes Canalbaues durch das Herz Deutschlands werden jene zahlreichen süd- und mitteldeutschen Städte, welche im Mittelalter durch ihre ausgebreitete Gewerbs- und Handelsthätigkeit reich und berühmt geworden, und vorzugsweise durch die veränderte Richtung des Zugs des Welthandels in Folge der Auffindung des Seewegs um die Südspitze Afrika's nach Ostindien in solch' leidigem Grade in Verfall gekommen waren, wieder natürliche Stapelplätze jenes einträglichen Verkehrs zwischen dem fernen Morgen- und unserm Abendlande werden. Der Orient wird früher oder später zur geistigen und politischen Wiedergeburt gelangen und die Verbindung mit diesem, je länger, desto wichtiger. Aehnliches erstrebt jene Schöpfung des englischen Lieutenants Waghorn und des östreichischen Lloyd zu Triest, den Transit von London direct durch Deutschland nach Ostindien, China, den Sunda- und Australischen Inseln zu lenken. Zeitungen und Briefe

werden den Anfang machen; Sendungen von Mustern und theuren Waaren werden folgen, und in wenigen Jahren, wenn die Eisenbahnen von Antwerpen über Cöln und Nürnberg, selbst von Hamburg und Bremen, überhaupt von wenigstens drei Seiten her sich in Triest, dem deutschen Bundeshafen, vereinigen, werden sie und mit ihnen (denn was einzelnen Theilen zukommt, gereicht zum Wohle des Ganzen) unsere Gauen zu Hauptadern des großen Welthandels sich gestaltet haben, werden regelmäßige directe, durch Englands Vermittlung nicht vertheuerte Waarenbewegungen im Zuge sein, gewaltigere Massen, als selbst zur blühendsten Zeit der handelsmächtigen Hansa. Damals galt es nur Ostindiens Schätzen, jetzt aber auch denen der drei übigen Welttheile und China's; überdieß verzehrt der außerordentliche, seitdem verallgemeinerte Wohlstand in unsern Tagen weit mehr Erzeugnisse jenes südlichen, tropischen Bodens, und seine weiter vorgeschrittene Industrie wird viel reichlicher dergleichen Produkte zu bezahlen vermögen, als vor 4 und 5 Jahrhunderten, wo Deutschlands Schneckenpost kaum geschaffen war, und man, bei weit vielfacheren Gefahren, von Brügge und Gent nach Augsburg und Venedig mehr Zeit bedurfte, als dermalen mittelst mächtiger Dampfboote und -Wagen, und nicht beunruhigt von ritterlichen Wegelagern und sonstigen Straßenräubern von Liverpool nach Calcutta und Batavia. Bedurfte doch Waghorn zu seiner Fahrt von Triest nach London schon jetzt vor Vollendung der Eisenbahnen einmal keine 100 Stunden, und berechnet man für den 12,760 englische Seemeilen langen Weg von Plymouth nach Sidney über Gibraltar und Alexandrien nur einen Zeitaufwand von 65 Tagen.

Industrie und Handel verdanken der schnellen und wohlfeilen Ortsveränderung von Waaren und Menschen hauptsächlich ihre ungeheure Regsamkeit und ihren Gewinn. Ersparniß an Zeit ist von allen die größte. Jeder durch Maschinen uns gewährte Nutzen besteht in der Verbindung der Schnelligkeit des Bezugs und der Billigkeit des Preises der Bedürfnisse des Lebens. Und haben sich diese und die Verbrauchsweisen seit 50 Jahren, wie vielmehr seit 5 Jahrhunderten nicht unendlich vervielfacht und ausgedehnt? Der gewöhnliche Bürger und Landmann hat in unseren Tagen schon weit mehr Bedürfnisse in seiner Kleidung, in seinem Hauswesen weit mehr Gegenstände des feineren Lebensgenusses und Wohllebens, ja selbst viele Mittel der sittlichen und geistigen Vervollkommnung,

welche sich zur Zeit der Blüthe der Hansa der Reiche entweder gar nicht, oder nur mit sehr großem Kostenaufwande anschaffen konnte. Hatte auch mancher derselben weit kostspielerige Garderobe, als sein jetzt lebender Nachkomme, so war sie ihm dagegen auch ein nur Einmal angeschafft werdender Theil seines Stammcapitals, ein Genuß für's ganze Leben, nicht der tyrannischen Mode unter= unterworfen. Die Blüthe des Ackerbaues und der Gewerbe ist das Recht des Friedens und der Freiheit. Unter der Herrschaft gerechter Gesetze sind Eigenthum und persönliche Freiheit gesichert; ruhig kann jetzt (nicht zur Zeit der Hansa, zur Zeit der unruhvollen Regierung eines Wenzels, Sigesmunds, oder Friedrichs III.) unter ihrem Schutze der Handelsmann dem Erfolg seiner Unternehmungen entgegen se= hen, und ungestört jeder seiner Abeit nachgehen. Unter solchen gün= stigen Verhältnissen mußte der Wohlstand fast aller Volksklassen tiefe Wurzeln treiben und sich ausbreiten nach allen Richtungen.

In wenig Jahre wird es unserm Zollvereine gelingen, das unser Deutschland so stiefmütterlich behandelnde Holland immer nach= giebiger zu machen, wo nicht in seinem Bereich aufzunehmen; statt des so höchst nachtheiligen unter'm 2. März 1841 mit England ab= geschlossenen Vertrags einen andern sich zu erzwingen; durch directen Handel und Schifffahrt die gesammte gewerbliche Industrie Deutsch= lands mächtig zu fördern. Er wird höchst wahrscheinlich die Zu= sicherung gegenseitiger Behandlung der beiderseitigen Schifffahrt und directen Einfuhr aus den Häfen des andern Theils auf dem Fuß der meist begünstigten Nationen erlangen, und zwar mit Einschluß der britischen Colonieen in Ostindien und Ausdehnung des Begriffs nationaler Häfen auf die Verschiffungsplätze von der Maas bis zur Elbe und von Kiel bis Rostock. Welch' ein unermeßliches Feld, welch' eine vielfache Beschäftigung wird sich dadurch für Deutschlands Handel und Industrie eröffnen.

Als Carl II., des enthaupteten Carls verschwenderischer, un= verbesserlicher Sohn, unzufrieden mit den Bewohnern seiner Haupt= stadt, die königliche Residenz zu verlegen drohte, rief ein dicker Al= dermann im versammelten Rathe aus: „Laßt ihn nur ziehen, kann er doch die Themse nicht mitnehmen". Und in der That, sein Aus= spruch sollte sich wie einer bewähren. Im Jahre 1665 brach eine furchtbare Seuche in London aus, die gegen 100,000 Opfer in ei= nem Jahre verschlang, Handel und Wandel stockte, innerhalb 3 Jah=

ren kam kaum Ein fremdes Schiff in den Hafen, in den Straßen und auf der Börse wuchs Gras. Am Sonntag, den 2. September 1666 brach in der City Feuer aus, und währte, von günstigem Winde genährt, 5 Tage und 5 Nächte, verschlang Kirchen, Paläste, Waarenlager und wohl über 10,000 Häuser und Baraken, kein Widerstand, keine Rettung! Nach Verlauf von 4 Jahren stand der abgebrannte Theil, fast eine englische Quadratmeile umfassend, aufgebaut da, schöner, bequemer und sicherer als der frühere, Nutzen und Annehmlichkeit verbindend. Viel that Parlament, König und Volk, aber noch weit mehr Londons Pulsader, die Themse, jener Strom, der ihm die Schätze beider Indien auf seinem breiten, silbernen Rücken zuführt, der es groß und reich gemacht hat, der seinen Handel triumphiren ließ über alle späteren Hindernisse, über alle Handelskrisen und Kriege und ihn zum ersten der Welt bis auf den heutigen Tag macht. Verdankte nicht in unseren Tagen Hamburg seiner Elbe sein schnelles Wiederaufblühen? Ohne sie wäre es ihm unmöglich gewesen, zur Hälfte zum Schutthaufen geworden, innerhalb 4 Jahren aus den Flammen geschmack- und prachtvoll, wie nur irgend eine andere Stadt unserer Erde, wieder zu erstehen und seinen Credit auch nur momentan so wenig erschüttert zu sehen, daß es unter seinen zum Theil so eben abgebrannten Mitbürgern selbst viele Millionen zu 97 % (vom Hundert) leihen konnte.

Wie wir auf dieses Hamburg stolz sein können, so nicht viel weniger auf Bremen und Triest. Wie gerade jene im Mittelpunkte der Seeküste von Lissabon bis Petersburg an der Stelle liegen, wo der Seehandel sich von allen Weltgegenden zusammenzieht, selbst hinwieder mittelst der Flüsse, des Maindonaukanals und noch mehr mittelst des Eisenbahnnetzes ins Herz von Deutschland und nach dem fernsten Süden ragen, und Deutschland immer mehr und mehr zum Mittelpunkte des großen Continentalwelthandels umschaffen, und seinen einzelnen Theilen (also namentlich unserm von Rhein und Main, seinen Hauptpulsadern, durchflossenen, von Weser und Neckar begrenzten Hessen) Wohlstand bringen wird, so geht auch Triest der früchtereichsten Zukunft entgegen. Sie alle drei werden binnen wenig Jahren mitten auf dem Festlande und doch am Seegestade, dem großen Tummelplatze des Welthandels liegen und brüderlich zum Heil des deutschen Vaterlandes sich die Hände zu bieten im Stande sein. — Ueberall hin zeigt sich solcher Gestalt schon in näch-

ster Zukunft ein überreiches, mit jedem Tage sich noch erweiterndes Terrain, den Erzeugnissen unseres Gewerbfleißes lohnenden Absatz zu eröffnen, zu sichern, eine Herstellung des directen Bedarfshandels mit den Erzeugungsländern, durch nationale Vertretung unserer auswärtigen Handelsinteressen für den deutschen Handels- und Gewerbsmann eine höchst erfreuliche Aussicht, und zugleich eine Aufmunterung zur Ausbreitung und Vervollkommnung unserer gesammten deutschen Technik.

Man wird dieser Ansicht die Bemerkung entgegensetzen, daß nur die auf dem Ackerbau basirte Bevölkerung eine solide und wünschenswerthe sei, und eine auf auswärtigen Absatz hingewiesene Gewerbsbevölkerung als eine Treibhauspflanze erscheine, die nur in den Tagen der höchsten Sommerwärme die selbstständige Thätigkeit der im Freien gedeihenden Vegetabilien enthalte, und bei dem leisesten Anwehen rauher Winde zu welken beginne, fortwährenden Erschütterungen durch das Schwanken äußerer politischer und Handelsverhältnisse blosgestellt sei.

Zur Beseitigung dieses Bedenkens muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich, in Beziehung auf den deutschen Handel, die deutsche Nation, als eine, wiederholten Trennungen nicht mehr unterworfene ansehe, und unter dieser Voraussetzung habe ich zunächst anzuführen, daß auch (wie bei der Wollzucht noch näher, mit Berücksichtigung der englischen Getreidegesetze, gezeigt werden wird) unser Landbau gegenwärtig noch keine festere Basis hat, da er mit einem Theile seiner Früchte ebenfalls auf den auswärtigen Absatz hingewiesen ist, und bei Stockungen desselben für ihn Verlegenheiten entstehen, wie während des Jahres 1823 und 1824. Ueberdieß werden im Verlaufe dieser Abhandlung eine Masse von Industrieerwerbsquellen namhaft gemacht, für deren Verbrauch nachweislich auch unter den ungünstigsten Verhältnissen kein Aufhören, nicht einmal eine Stockung zu befürchten ist.

Von dem eben bezeichneten Gesichtspunkte des Welthandels aus betrachtet, nimmt Deutschland die ihm in demselben gebührende Stelle noch so lange nicht ein, als es in Getreide und anderen rohen Naturprodukten ausführt, weil es der hohen Stufe seiner allgemeinen Culturverhältnissen nach zum Glücke jenen, auf die Urproduktionen angewiesenen Völkern, nicht beigezählt werden kann. Nach meiner Ansicht ist zu einem allgemeinen Mißtrauen in die

Veränderungen, welche der allgemeine Culturfortschritt herbeiführt, ein hinreichender Grund nicht vorhanden. Jedes Land muß dahin streben, nur die Waaren vom Auslande zu beziehen, welche letzteres (ohne irgend eine zuhülfenehmenden Zollgesetzgebung) ihm billiger zu liefern vermag, alle übrigen aber, deren Erzeugung sich den natürlichen und übrigen Verhältnissen nach, für das Inland paßt, so weit nur immer möglich und ökonomisch räthlich, innerhalb seiner Grenzen herzustellen. Jedes Land muß einen Werth darauf legen, die Industrie wenigstens, welche das Ausland ihm sendet, wenn auch nicht im Einzelnen, doch im Ganzen mit Ergebnissen der ihm zu Gebote stehenden Kräfte (womöglich eignen Ackerbau- wie Industrieprodukten) zu bezahlen. Die bedeutende Ausfuhr der Rohstoffe paßt noch für die vereinigten Staaten Nordamerika's, als einem neuen Staate, dessen Einwohnerzahl seiner, wenn noch so steigenden Industrie weit vorgeeilt ist und noch voreilt. Sie ist für sie nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig. Was sollte es mit dem Reichthum seiner klimatisch und durch Fruchtbarkeit von der Natur gesegneten Bodenfläche beginnen, wenn es nicht mittelst seiner inneren Werthschaffungen an das Ausland abzusetzen, hiervon sich Verdienste zu erwerben im Stande wäre? Die Arbeit, die mitgewirkt hat, die ausgeführten Rohstoffe und Lebensmittel zu bereiten, stellt allerdings in ihrem Werth ein weniger günstiges Verhältniß dar, als jenes, das von Arbeiten bei Werken einer ausgebildeten Industrie erzielt wird, allein diese Arbeit vervielfältigt sich durch die enorme Menge der ausgeführten Rohstoffe, Lebensmittel und die hierdurch gesicherte reine Einnahme. Sie erscheint unter den dermalen noch obwaltenden jugendlichen Staats-, Volks- und Landesverhältnissen, als die Bahn des ausgebreitetsten Betriebs; ihr verdankt man die Urbarmachung von Nordamerika's Länderstrichen, durch sie gedeihen ihre werdenden Städte und Marktflecken. Ist ja in unsern bedrängten Tagen Nordamerikas Produktenreichthum in der beruhigenden Lage, den Ausfall der Ernte Europas, eines ganzen Welthheils, zu ergänzen. Eine Verminderung der Reichthümer dieses großen Freistaates würde nur dann eintreten, sobald die Summe der in der Form von Metallmünzen ausgeführten Capitalien auf die Dauer größer wäre, als die Summe der dagegen mittelst der inneren Werthschaffungen erzielten Erhöhung des Reichthums an Capitalien anderer Art. Daß diese Besorgniß aber ganz

grundlos sein würde, weiß Jedermann, der Nordamerikas Zustände auch nur oberflächlich kennt. Theilweise gilt solches gleichfalls von dem Eisen und Holze Schwedens, den Thierhäuten, dem Talge, Leinen und der Wolle Rußlands; die Ausfuhr dieser Rohstoffe unterhält in diesen nordischen Zonen eine Benutzung der vom Auslande gezahlten Arbeit, welche sich bei der jetzigen Bevölkerung und deren Bildungsgrade noch nicht mittelst deren Verarbeitung in Fabrikaten ersetzen ließe. Ohne Absatz ins Ausland würden diese Materialien im Inlande keine solch' entsprechende Anwendung, wie bei der Erzielung dieser Rohstoffe finden.

Ganz anders mit unserm deutschen Zollvereine, der schon im Besitze hinreichender, geistiger und klingender Fonds, Gewohnheiten und Tradition, im Genuß des Betriebs der Gewerbe, ihm günstiger Sitten und Bodensverhältnisse, eines nicht zu verachtenden Maschinenwesens, einer für die Ausfuhr immer günstiger werdenden geographischen Lage, der Priorität in der Schöpfung mehrerer der verbreitetsten Gewerbsnahrungsquellen, im Stande ist, fast seine sämmtlichen Erzeugnisse zu verarbeiten, zu verwenden, und zugleich bei seiner zahlreichen Bevölkerung ein höchst dringendes Bedürfniß fühlen muß, diese lohnenden Verdienste sich zuzusichern. Deutschland bedarf daher zur Herstellung seines natürlichen Zustandes, noch einige Ausdehnung der Gewerbsproduktion, denn dieser natürliche Zustand kann doch nur derjenige sein, wo die 'gesammten von den Ackerbauern abzugebenden Naturprodukte im Inlande selbst verzehrt, und dafür die Ackerbauer mit Gewerbsprodukten und Erzeugnissen fremder Climate versehen werden. Auf landwirthschaftlichem Felde allein (so wichtig, ja unerläßlich auch die Wegschaffung des Zehnt-Gefällwesens und andern dergleichen Hemmnisse war und ist), läßt sich nicht durchgreifend helfen, nicht nur, weil die Einwohnerzahl für die einmal gegebene Größe des Bodens schon zu sehr herangewachsen ist, und immer mehr noch steigt, sondern auch, weil der Hervorbringer eines Verzehrers bedarf, und weil der Wohlstand der deutschen land- und forstwirthschaftlichen Bevölkerung daher einerseits auf dem Abflusse des Ueberschusses dieser Bevölkerung in die gewerblichen Beschäftigungen, andererseits in dem Absatze der landwirthschaftlichen Erzeugnisse nach blühenden Gewerbgegenden beruht. Unser deutsches Volk hat bei seiner hohen Bildungsstufe rastlos hiernach zu trachten, durch lebhafte Gütererzeugung, zweckmäßige Ein-

und Verkäufe, sowie weise Wirthschaftlichkeit alle ihm zu Gebote stehenden Wohlfahrtsquellen, aufs Ergiebigste zu fassen und zu leiten. So lange daher Deutschland noch Getreide, Holz, Wolle und diesen ähnlichen Roheprodukte ausführt, so lange noch nicht der durch seinen Landbau, mittelst Fleiß, Einsicht und Sparsamkeit begründete Wohlstand alle die Gewerbe zur kräftigen Blüthe hat gedeihen lassen, welche auf ihm fußen und von der Natur angewiesen sind, ihm selbst aus seiner Mitte im Inlande eine zahlreiche Classe wohlhabender Verbraucher und Abnehmer überschüssiger Produkte zu schaffen, so lange ist das naturgemäße Gleichgewicht zwischen Urproduktion und Gewerbserzeugung noch nicht hergestellt.

Es kann jedoch nicht verlangt werden, daß dieses Gleichgewicht in jeder einzelnen Gegend, in jeder Provinz, oder in jedem deutschen Bundesstaate bestehe, denn überall kommen in der Wirklichkeit zwischen ackerbautreibenden Bezirken wieder andere vor, welche sich vorzugsweise den Gewerben widmen. In jenen verbreitet der Landbau allein schon den reichlichsten Segen über deren Bewohner, schützt sie (wie in unserm Rheinhessen, dessen Boden fast durchgängig von der Natur mit dem fruchtbarsten natürlichen Ackerboden verschwenderisch ausgestattet ist) vor jeglicher Nahrungssorge. Er beschäftigt alle Hände auf die wünschenswerth lohnendste Weise, daher es als thörichtes Streben erscheinen würde, in dergleichen Bezirken neue Industriezweige einführen zu wollen. Es gilt mir vielmehr einzig und allein, vorerst nur in denjenigen Landestheilen Deutschlands, insbesondere unseres Großherzogthums, die Einführung oder Hebung solcher, Seitens der Gemeindevorstände und Privatpersonen anzuregen, wo die Mutter Natur weniger verschwenderisch in Getreide, dafür weit mehr im Spenden von natürlichem Waldboden sich gezeigt, und der Landmann für die vielen freien Stunden, zumal während des Winters, für die ihm der Feldbau keine Arbeit giebt, noch nicht gehörig lohnende Handthierungen treibt, theils in den Städteu der Gewerbsmann nicht von dem einmal ergriffenen Erwerbszweige den gehörigen Nutzen zieht.

Ich hege die feste Ueberzeugung, daß, sollte unser Großherzogthum sich aus einem vorzugsweise ackerbautreibenden Lande in ein solches umwandeln, wo der Gewerbsbetrieb vorherrscht, dieß zu Besorgnissen für seine dauernde Wohlfahrt nicht allein keinen Grund darbietet, sondern daß gerade diese gesunde, thatkräftige Industrie,

welche die rohen Produkte seines eigenen Bodens veredelt, neben allgemeiner Verbreitung und Vermehrung des Wohlstandes, auch die Einnahmen der Staatskasse erhöhen wird. Er wird zugleich die ihnen gewidmet werdende Aufmerksamkeit und Unterstützung reichlich wiedererstatten, nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch die Umgebung, die aus der erhöhten allgemeinen Thätigkeit Nutzen zieht. Die glücklichste Combination ist es, sobald mit dem Landbau sich einige Arbeiten der Industrie verbinden, um die Feierzeit des Landmanns auszufüllen; dieß ergänzt den Lohn, der dem Landbau wieder zu gut kommt, beschäftigt Frauen und Kinder, läßt die Prüfung durch schlechte Ernten besser überstehen, und giebt dem Ueberschuß der brodlosen Armen Arbeit. Glück dem Lande, das sich des Besitzes geistiger wie körperlicher Capitalien, geübter praktischer Unternehmer, sicherer Absatzwege zur Gründung solcher Industriezweige in den Städten, wie auf dem flachen Lande rühmen kann!

Mehr Gewicht ist zu legen auf eine andere Besorgniß: nämlich über das Entstehen einer übermäßigen Anzahl eigenthumsloser Arbeiter (Proletarier), da dieselben fast überall in England, und auch anderswo nicht selten, die Begleiter der Gewerbe und Fabriken sind. Der Würdigung dieser meiner Intention entgegenstehenden Ansicht, werde ich daher die folgenden ersten Abschnitte widmen, und ich hoffe dieselbe vollständig zu beseitigen. In dem vierten, fünften und sechsten Abschnitte wird der dermalige Stand der Industrie und des Handels des Zollvereins, über welche immer noch so großes Dunkel selbst bei vielen Deutschen schwebt, und folglich auch sehr irrige Ansichten verbreitet sind, sowie der seines industriösesten Bestandtheils, des Königreichs Sachsen, besprochen. Am Schlusse werden Englands Zustände mit denen verglichen, deren Einbürgerung in unserm Großherzogthum als sachgemäß erscheinen. In den folgenden Abtheilungen wird eine Masse der verschiedenartigsten Gelegenheiten zu Verdiensten und deren lohnender Erfolg in materieller und sittlicher Beziehung mit steter Rücksichtnahme auf unser Hessen geschildert, und hierdurch der Thatsache eine möglichst praktische und zur Nacheiferung einladende Bedeutung abzugewinnen gesucht, daß nicht durch Verabreichen von Almosen, wohl aber durch schickliche Gelegenheit zu Verdiensten der überhandnehmenden Armuth gewehrt wird; denn wer seine gesunden Geistes- und Körperkräfte besitzt, dem soll man nicht helfen durch Schenken, er ist nicht arm, er be-

sitzt ein Kapital, man soll ihm nur helfen, dieses Kapital anzulegen, man soll ihm Arbeit anweisen. Es ist für das Gesammtwohl von entschiedener Wichtigkeit, den Armen solche lohnende Beschäftigung zu verschaffen und denselben nicht ein gewisses Recht auf Unterstützung einzuräumen, wer gesund und kräftigen Alters ist, kann meines Erachtens unmöglich aus genanntem Grunde je als „arm" angesehen werden und vermag keinen Anspruch auf das Eigenthum Anderer, wenn auch nur bittend, geltend zu machen, solchem Ansinnen zu entsprechen, führt zur Untergrabung des Ehrgefühls des Bittenden und, ist er dessen verlustig, ist er fähig auch zu Allem nach dem altdeutschen aus dem Leben gegriffenen Sprichworte:

„Junge Bettler geben alte Diebe."

Die Gewerbsthätigkeit zeigt sich uns in ähnlich hohem Grade, als der Ackerbau, gleich einer Mutter; sie schließt uns nicht allein den Schooß der Erde auf, und bietet ihren vernünftigen Bewohnern, den Menschen, was sie zum Dasein bedürfen, sondern setzt auch auf andere Weise Millionen in Arbeit, und wendet ihnen — freilich in sehr verschiedenem Grade — ihre Nahrungsquellen zu. Ueberall nehmen wir solche wahr, wo Industrie ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Wo die Gewerbe blühen, überschüttet ihr Betrieb den Reichen gleichsam mit Ueberfluß, und reicht dem Armen wenigstens die Mittel zu sorgenfreiem Unterhalte dar.

Wird auch in späteren Abschnitten der Produktion und Verarbeitung von Wolle, Flachs und Hanf die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, als den hauptsächlichsten Nebenbeschäftigungen der gesammten Bevölkerung des Großherzogthums, besonders auf dem platten Lande, eben so wie der eigentlich bürgerlichen Gewerbe im engeren Sinne des Worts und die Mittel zu deren Hebung und Vervollkommnung besprochen, so wird doch vorzugsweise bei der Einführung passender, neuer Gewerbe und sonstiger Nahrungsquellen, wie Seidenzucht und gehöriger Benutzung sämmtlicher Abfälle verweilt, als des nächstdem angemessensten Mittels, den Mangel an Beschäftigung und Erwerb zu beseitigen. Durch Eröffnung dieser neuen und durch Erweiterung der bereits vorhandenen Nahrungsmittel würde auch in hohem Grade, einer Uebervölkerung vorgebeugt werden, da diese nur in einem Uebermaße derselben, über die vorhandenen Subsistenzquellen besteht, und werden diese entsprechend erhöht, auch dieses Uebermaß schwindet. Aus dem Groß-

herzogthum Oldenburg ist öffentlich berichtet, daß selbst jetzt in diesen Tagen allseitiger Bedrängniß dort kein Nothstand vorhanden sei, weil es an hinreichend lohnender Arbeit nicht fehle.

Der Verfasser ist durchdrungen von der Ueberzeugung: 1) daß die Arbeitsamkeit, oder die Neigung zur Arbeit, wenn sie erweckt, entwickelt und befördert wird, die untere Volksklasse in den Stand setzt, ihren Unterhalt und eine genügende Bildung in sittlicher Weise zu erwerben, wodurch Betteln und Armenunterstützung sich schwächen, selbst vermindern; 2) daß die Arbeitsamkeit überhaupt das nachhaltigste Mittel zur sittlichen Führung der Glieder der unteren Stände ist, und daß die Religiosität, wie auch der materielle Wohlstand, mit der Arbeitsamkeit in den unteren Volksklassen verbunden, durch sie vermittelt und erhöht wird; 3) daß die Betriebsthätigkeit die gesundesten und nahrhaftesten Früchte trägt, sobald sie frei erscheint und in den Individuen sich frei entwickelt, sie auf diesem, nicht auf dem Zwangswege, sondern auf dem des Freundesraths oder der Nächstenliebe gelenkt werden.

Damit jenes Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen und den Mitteln zu ihrer Befriedigung möglichst dauernd erhalten werde, widmete ich denjenigen Industriezweigen in dieser Denkschrift überwiegenden Raum, bei deren Bearbeitung weniger die Maschine, als ein Instrument, d. h. dasjenige Geräth als nothwendiges Requisit auftritt, dessen Benutzung ohne die leitende Hand und den denkenden Geist des Arbeiters nicht gedacht werden kann, wo also entweder gar nicht, oder nur in geringem Maße die Maschine die Handarbeit zu ersetzen, oder zu verdrängen im Stande ist, somit sie durch deren Einführung so leicht keine Schwankungen erleiden. — Damit es möglichst Vielen Nutzen bringe, wählte ich passende Erwerbsquellen für Jung und Alt, für jedes Geschlecht, für jeden Stand, für die Tochter des schlichten mittellosen Taglöhners, bis zu der des verhältnißmäßig nicht vermögenderen, wenn auch noch so hochgestellten Staatsbeamten. Es erscheint diese Rücksichtsnahme um so sachgemäßer, als das schwache Geschlecht, durch seinen Beruf und seine Bestimmung mehr an das Haus gebunden, lange nicht so viele Gelegenheit zu Verdiensten, als das männliche hat, dessen Kraft und die Leichtigkeit, mit welcher es sein Haus verlassen, und sich an den Ort, wo man seiner bedarf, begeben kann, ihm hierin ein sehr ersprießliches Voraus gewährt.

Das Spinnen des Hanfs, des Flachses, der Wolle, das Stricken, die Verfertigung von Spitzen und das Weben von Zeugen beschäftigte früher unsere deutsche Frauen und Mädchen in den Zwischenräumen, welche ihnen die Feldarbeit und die Führung des Haushalts ließ, in der wünschenswerth lohnendsten Weise. Aber seitdem die Spinnmaschinen der Handspinnerei eine so furchtbare Mitbewerberin geworden, seitdem gestickte Tülle die Spitzen zu verdrängen beginnen, so viele Strümpfe gewirkt, statt gestrickt werden, seitdem begannen immer mehr und mehr diese Nahrungsquellen zu versiegen. Die Ergebnisse der größeren mit Maschinen arbeitenden Gewerbsetablissements haben der zahlreichen arbeitsamen Bevölkerung in nur zu fühlbarem Grade die Mittel geraubt, sich während mehrerer Monate im Jahre ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit zu sichern. Bezüglich dieser gilt es, sie in möglichst reichlichem Umfange zu schaffen, zunächst durch die Begründung, der in unserem Grund und Boden ruhenden, und dadurch nachhaltigen, die Grenzen der Fassungsgabe und Gelehrigkeit unserer Landleute nicht übersteigenden Gewerbszweige, die sich leicht in alle Gegenden und bis auf die entferntesten und ärmsten Dörfer des flachen Landes verpflanzen lassen, eine große Zahl auf's Lohnendste auf die Dauer Jahr aus Jahr ein zweckmäßig beschäftigen können, ihre bedrängten Verhältnisse zu verbessern, ja sogar ihnen eine lebensfrohe und gesicherte Existenz zu schaffen vermögen. Mit aller Energie müssen wir darnach streben, unsere Mitbrüder in diese Lage zu versetzen. Dies ist Sache, weit weniger der Staatsregierungen, die in ihrer eigenthümlichen Stellung, sowohl den Ständen, als allen ihren Abgaben zahlenden Unterthanen gegenüber, unmöglich mehr leisten können, als sie bereits durch ihre im Geiste der wohlwollendsten Humanität angeordneten Maßregeln gethan haben und noch thun. Es ist weit mehr Aufgabe eines jeden Gemeindevorstandes, so wie auch einzelner gesinnungstüchtiger ächter Vaterlandsfreunde, (die mittelst eines weiter unten näher bezeichneten, projektirten Gewerbshilfsvereins noch insbesondere zu vereintem Wirken aufgefordert werden,) nach Kräften sofort, selbst mit anfänglichen Geldopfern Hand an's Werk zu legen, damit schon in den nächsten Jahren die gesäete Frucht die nahrhaftesten, gesündesten Körner in reichlicher Menge verschafft, das angelegte Kapital zum Glück und wahren Wohl vieler Tausenden von Familien die wucherlichsten Zinsen trägt.

Wir haben durchaus keine Ursache, an der Ausführbarkeit der nachstehend gemachten mannigfachen Vorschläge zu verzweifeln. Ganz andere weit ärmere Gegenden als unser Odenwald und Vogelsberg haben unter unendlich drückenderen Verhältnissen sich aus ihrem geistigen und materiellen Elend herausgerissen, aus ihren öden, steinigen Höhen und sterilen Thalgründen Fluren geschaffen, deren Anblick jeden Menschenfreund nicht wenig erfreuen muß. Deren Einwohner stehen in moralischer, wie wissenschaftlicher Beziehung wenigstens eben so hoch, als unsere hessischen Mitbrüder, und sie haben überdieß durch ihren rastlosen, auf's Praktischste, namentlich auf Hervorbringung stets laufender, auf innerer Nothwendigkeit beruhender Bedürfnisse, verwandten industriellen Fleiß einen solch' materiellen Wohlstand sich zu erwerben gewußt, daß man Handelskrisen dort gar nicht kennt, auch nicht entfernt zu befürchten hat. Eine höchst glückliche Verbindung der ackerbaulichen mit den gewerblichen Bedürfnissen, Verhältnissen und gegenseitigen Ergänzungen hat selbst jeden etwa noch früher unter ihnen geweilt habenden Bettler und Vagabunden, ohne Ausnahme, trotz der mitunter vielfach höheren Abgaben und Preise der Lebensmittel als bei uns, zu einem nützlichen Gliede seiner Gemeinde umgewandelt, der es nunmehr unter seiner Würde halten würde, auch nur Ein Stück Brod auf Kosten seiner Mitbrüder zu verzehren. Der Verlauf dieser Ausführung wird schlagende Beispiele hiervon in Menge anführen. In allen diesen wird die Behauptung als Thatsache sich zeigen, daß die Selbsterzeugung die Hauptquelle der Bereicherung für ein Volk ist; der Landbau zwar die größte Berücksichtigung verdient und bedarf, weil er die unentbehrlichsten Güter, die zu der Existenz der Einwohner und zu dem Verbrauche aller übrigen Bedürfnisse in nächster Beziehung stehen, erzeugt, es übrigens auch eine Reihe von Gewerben giebt, die einen nicht weniger erfreulichen, sicheren und dauernden Wohlstand hervorzubringen vermögen. Sie werden als Belege dienen, daß die Blüthe der Volkswirthschaft von den mehr oder minder fruchtbaren Arbeiten der unzähligen, einzelnen Haushaltungen abhängt, daß kein Naturprodukt ganz unbrauchbar für uns ist, in einem jeden ein charakteristischer Stoff verborgen ruht, der uns zu dienen, Nutzen zu bringen vermag.

Wohl dem Lande, das, gleich einem talentvollen praktischen Kopfe, diesen in jedem Erzeugnisse der Natur zu erforschen, und

die gemachten Erfahrungen mit weisem und klugem Sinne möglichst nutzbringend ins Leben überzutragen versteht. Nicht allein sein Landbau wird blühen, sondern auch auf dem Lande, wie in den Städten, die vielseitigsten Gewerbe; sie werden sowohl eine lohnende Beschäftigung für jede Stunde des Tages darbieten, als auch sich gegenseitig auf die Dauer in förderlichster Weise ergänzen. In all' seinen Theilen wird eine gediegene, stetige Wohlhabenheit, der rechte, goldne Boden des Volkswohlstandes in der wünschenswerthesten Gleichmäßigkeit in Bälde sich heimisch fühlen. In jeder Hütte, in der die bittere Armuth mit all' ihrer verhängnißvollen Nachkommenschaft sich eingenistet, wird dieselbe in immer erfreulicherem Grade durch diese Anwendung verdrängt werden.

Nachdem der hohe, wohlthätige Einfluß eines für's Leben tauglichen Unterrichtswesens, so wie die etwa passende Einrichtung des in's Dasein zu rufenden Gewerbshülfsvereins nebst dessen Wirkungskreis noch besprochen sein wird, werden auch das Zunft- und Innungswesen, überhaupt die Hebung des Bürgerstandes, eben so die Sparkassen, der Einfluß des Kredits und des Maschinenwesens, als integrirende Theile der Gewerbsthätigkeit eines Landes behandelt, und wenn schon ich, als Hesse, mein engeres Vaterland mit besonderer Vorliebe besprochen habe, so geschah solches doch nur in Folge der weit bedeutenderen Lokalkenntniß und in der Absicht, daß hiermit nicht die anderer Gegenden ausgeschlossen, vielmehr jene Ausführungen ebenso als auf sie beziehend betrachtet werden sollten, vorausgesetzt natürlich, daß die Verhältnisse den betreffenden hessischen entsprechen.

Ueberall suchte ich einerseits nur Wesentliches anzuführen, andererseits aber, indem ich meine Vorschläge über die Ausdehnung unserer heimischen Gewerbe, durch Anführung der in anderen Gegenden gehabten Vorgänge unterstützte, unerquickliche Trockenheit zu vermeiden. Ich strebte um so mehr eine blos dürre, auf statistischem Gerüst ruhende Analyse zu umgehen, als ich in diesen Blättern nur Lehren angeben wollte, die unmittelbar in's Leben übergehen, zu dem Gemüth und der Denkungsweise Aller, zum Wirken der Wohlthätigkeit Berufenen (und wer könnte hier nicht hülfreichen Beistand leisten?) möglichst eindringlich gesprochen werden sollte. Deßhalb habe ich auch, nach dem Vorbilde der höchsten Muster vollendeter Darstellung klassischer Historiker, eines Herodot und Tacitus, eines Schiller

und Dahlmann in dem Conterte alle störenden ** und †† mit Citaten und Doppelcitaten sorgsam vermieden, und es lieber vorgezogen am Schlusse des Buches eine alphabetische Zusammenstellung sämmtlicher von mir benutzten Hülfsquellen zu liefern. Den Umfang dieser Schrift durch literärische Bemerkungen und Verweisungen zu vergrößern, hielt ich für überflüssig, und habe daher nur diejenigen mitunter angeführt, welche mir die vorzüglichsten und praktischsten dünkten.

Vorzugsweise benutzte ich des königlich würtembergischen Obersteuerrathes Moriz Mohl:

„Denkschrift über die gewerbl.-wissenschaftlichen Ergebnisse einer Reise in Frankreich, mit 148 Holzschnitten, Stuttgart 1845."

Der Verfasser verlebte längere Zeit in verschiedenen Theilen Frankreichs, lernte dort die fortwährend im erfreulichsten Zustande steigende Industrie in allen ihren verschiedenen Zweigen, in ihren tausendfältigen Verkettungen auf's Gründlichste kennen, und ertheilt nun in dieser Schrift den vielseitigsten, höchst praktischen Rath, auf welche Weise aus den dort gewonnenen Einsichten, der größte Nutzen durch Uebertragung auf würtembergische Verhältnisse zu ziehen sei. Ich werde von den goldnen Körnern, die hier in Menge auf fast jeder Seite zu finden sind, viele auflesen, und sie hier und da in Nachstehendem — mitunter wörtlich — verweben, da ich der Ansicht bin, daß bis auf zwei unten noch näher zu erörternde Punkte: (das Zunftwesen und die Wiesenverbesserung) diese Rathschläge eben so zeit- als sachgemäß, ohne Ausnahme auf die dermaligen Gewerbsverhältnisse unseres Großherzogthums Hessen, als die des nachbarlichen Würtembergs passen.

Ich werde in ähnlicher Weise mit den sonstigen mir zu Gebote stehenden gedruckten Hülfsmitteln, den mir von so vielen Sachverständigen mündlich wie schriftlich gütigst ertheilten Auskünften verfahren, und, mit thunlichster Umgehung aller fremden Ausdrücke, mich einer populären, klaren, deutlichen Sprache zu bedienen streben. Ich rechne um so mehr auf die Nachsicht gestrenger Kritiker, wenn sie eine schon irgendwo gelesene Stelle im Auge haben, und hier die Quelle nicht sofort angedeutet finden, wenn sie vernehmen, daß wenigstens 4 Fünftheile dieses Werkchens ausschließlich mir angehören, daß ich hier fast noch mehr das Volk, als die sogenannten höheren Stände als Leser vor Augen hatte, dem nichts langweiliger sein

muß, als durch Anhäufung einer Masse gelehrter Citaten bei dem Lesen auf jeder Seite unterbrochen zu werden. Ich schrieb, zur Linderung der Volksnoth mein kleines Scherflein beizutragen, durchaus aber nicht, um selbst als Gelehrter zu erscheinen. Ich bin mir bewußt, trotz des ernstesten Strebens, das gewünschte Ziel lange nicht erreicht zu haben, ringe aber darnach, und willkommen wird mir jede wohlgemeinte Rüge sein, sobald sie auf Schwächen und Fehlgriffe hinweist, die des Verfassers Bemühen bis jetzt entgangen waren.

Schließlich bemerke ich noch, daß auch ich möglichste Gewerbs- und Handelsfreiheit (mit Rechtfertigung von Ausnahmgesetzen nach den jedem Lande eigenen Bedingungen, wie nach den, der verschiedenen Zweigen der Industrie eigenen Umständen,) als die sicherste Bürgschaft einer natürlichen Gestaltung der Vermögensverhältnisse, der Kräfte des gesellschaftlichen Organismus halte. Mein Streben ist nur, daß unsere Industrie in einer thatkräftigen Bestimmung ein regeres Leben verbreite, die Bewohner die ihnen von Natur verliehenen, wenn auch nicht reichlichen, doch genügenden Gaben benutzen und einen der Lage und dem Boden des Landes am Meisten zusagenden, bleibenden Wohlstand, eine behagliche, in jeder Beziehung zufriedene Lage durch ihrer Hände Arbeit sich schaffen möchten. Ich will keine künstliche, unnatürliche Pflege des Fabrikwesens, keine Cancriniſchen Ein-, keine Colbertischen Ausfuhrverbote, dort der verarbeiteten, hier der Rohstoffe, jene zur Einschläferung und Unterdrückung des regsten Wetteifers unter den Gewerbtreibenden, diese um solche den Fabrikanten billig zum großen Schaden des Landbestellers zu liefern. Hierdurch würden ja die Mittel zur Abnahme der, durch die Gewerbe und den Handel uns dargebotenen Güter eben so geschwächt, oder gar entzogen, wie des Landmanns Interesse an der Erzeugung der betreffenden Rohprodukte. Nirgendswo soll eine Arbeit künstlich auf eine Bahn geleitet, oder darin erhalten werden, auf welche die Natur der Verhältnisse sie nicht, oder doch zur Zeit noch nicht lenkte. Bei keinem Erwerbszweig wird der einseitigen Vorliebe der Spekulanten und Staatswirthe gefröhnt, vielmehr überall dem freien Geschäftsgeiste des Volkes, die gebührende Stelle eingeräumt werden.

Gewerb- und Handelsfreiheit schließen eine Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse, Kräfte und Richtungen des einzelnen Volkes,

ein Aufmerksammachen desselben, auf sein wahres Wohl, einen praktischen, an es gerichteten Rath in keiner Weise aus. Gute Waaren zu billigen Preisen zu liefern, wird bei ihrer Befolgung sicherlich am Ersten zu erreichen sein, wie sie dann den großen Vorzug haben, daß ihre Grundsätze überall und unter allen Umständen anwendbar, und jeder Zeit segensreich sich zeigen werden. Mit ihnen harmonirt ebenso das Streben der fortschreitenden Entwickelung der eignen Kräfte eines Volkes, wie die Befolgung des Naturgesetzes, welches die Gaben, und die Vortheile ungleich unter die Länder und Völker des Erdbodens vertheilt hat, damit sie in lebendiger Wechselwirkung und freundlichem Austausche stehen.

Ein Gewerbe erscheint um so wichtiger, je mehr Arme es beschäftigt, je mehr es den Werth der Rohstoffe erhöht, je mehr Bedürfnissen es entgegenkommt, je vielfacher und allgemeiner es den Wünschen der Verbraucher entspricht. Sind dieses Inländer, so vertritt die durch es erzielte Waare die Stelle eines Capitals, welches außerdem in das Ausland, behufs Ankaufs der betreffenden Waare, wandern würde, dienen sie aber als Tauschmittel gegen das Ausland, so bereichern sie den Staat, sie mögen nun gegen baares Geld, oder gegen andere Waare vertauscht werden. Wie schon erwähnt, verdienen diejenigen Gewerbe, ob des höheren Gewinns, und ihrer Dauerhaftigkeit den Vorzug, deren Rohstoff das Land selbst producirt, und unter diesen wieder, wegen der zu befürchtenden Mitwerbung, diejenigen, welche auf dem flachen Lande betrieben werden können. Durch diese werden nicht allein die Verhältnisse der zahlreichsten Classe der Staatsbürger verbessert, sondern auch am Ersten der Gewerbtreibende durch die billigere Befriedigung seiner sämmtlichen Lebensbedürfnisse in die Lage versetzt, seine Waaren von wenigstens gleich vorzüglicher Güte um billigere Preise abzugeben, was ja eben das kräftigste Mittel zur Ueberwindung der Concurrenz ist. Wie schwer es ist, auf dem Wege der Zollgesetzgebung jedem Interessenten es recht zu machen, und zugleich das wahre Volkswohl nicht zu beeinträchtigen, verkenne ich keineswegs, ist es ja doch oft rein unmöglich, einen Zweig der Arbeit zu begünstigen. Das Eisen spielt als Rohstoff oder als Werkzeug fast bei allen Produkten eine mehr oder minder einflußreiche Rolle, aber es selbst ist das Erzeugniß einer Urarbeit, welche Tausenden von Familienvätern mittelst ihrer Handarbeit die Existenz sichert. Wird dem

so häufig ausgesprochenen Wunsche unserer Eisenproducenten entsprochen und auswärtigem Eisen unsere heimischen Märkte verschlossen, so dient man der Arbeit, welche das inländische Mineral gewinnt, und man setzt dieses Capital in Werth. Gestattet man dagegen dem ausländschen Eisen die Einfuhr zu einem billigeren Preis, als der von unseren inländischen Erzeuger gestellte ist, so dient man all' den vielen Gewerben, welche Eisen verarbeiten. Es gilt daher in dergleichen Fällen abzuwägen, auf welcher Seite der größere Vortheil für das Gesammtwohl sich ergiebt. Kann Handelsfreiheit bei uns noch keine praktische Geltung erhalten, so wäre wohl die Einführung solcher Zölle am zuträglichsten, bei denen die einheimische gesunde Industrie zu bestehen, zu erzeugen, und entsprechend zu verbessern vermag, zugleich aber in Folge der ausländischen Concurrenz genöthigt ist, durch stete Vervollkommnung und billigere Preise sich den Markt zu wahren, ihn sich möglichst zu erweitern.

Man kann den Reichthum eines Handel treibenden Staates nach dem Belauf seiner Ausfuhren, von welchen man den der Einfuhren abziehen muß, ziemlich richtig schätzen und von dem größeren oder geringeren Betrag dieser Summe kann man, zumal wenn jene großen Theils in verarbeiteten, diese in Urstoffen bestehen, nicht allein auf das Blühen seines Handels, sondern auch und namentlich auf das seiner Gewerbe schließen. Es wäre daher für uns Mittel- und Süddeutsche am Zuträglichsten, wenn wir bei uns, so weit es irgend die Grundsätze einer auf vernünftigen Ansichten basirten, und nur von ihnen beschränkten Gewerb- und Handelsfreiheit zulassen, die Wahrheit jenes berühmten Satzes bethätigten, „daß die Pflege des Handels der Grundstein der Macht und des Reichthums, vor Allem die Vermehrung der Ausfuhr der Fabrikate und der Einfuhr der Rohprodukte es ist, wodurch eine günstige Handelsbilanz gesichert, alle Arbeitskräfte in Thätigkeit gesetzt, rentabler gemacht, einer Menge von Armen Arbeit und Brod verschafft wird".

Mit diesen Worten eröffnete vor nun 126 Jahren Georg I. England's Parlament. Seine Minister — Whigs in damaliger, und Torys in der heutigen Bedeutung des Worts — vor Allem der noch jetzt in hohen Ehren stehende Sir Ropert Walpole, ein viel erfahrener, mehr als schlauer Staatsmann, ließen ihren König diesen Ausspruch thun, Torys und Whigs wechselten seitdem bekanntlich häufig in der Führung des Staatsruders, des immer mäch-

tiger und mächtiger werdenden Inselreichs, aber so auffallend sie auch in ihren übrigen Ansichten mit einander dissentirten, in diesem einen Punkte, von der Wahrheit obigen Ausspruchs Walpoles, waren sie alle auf das Innigste überzeugt, sie alle strebten bis auf den heutigen Tag, bis auf den Toryst Sir Robert Peel und den Whig Lord John Russel, ihn möglichst zur That werden lassen. Und wahrlich mit Recht, denn soll keine Störung eintreten, so muß der Verdienst, der Arbeitslohn ein Aequivalent für den Aufwand des Lebensunterhaltes sein, beide müssen stets unter gleichen Bedingungen der Aneignung sein. Es erscheint dieses Streben, durch seiner Hände Arbeit sich diese Mittel dauernd und ununterbrochen zu verschaffen, in unseren Tagen um so zeitgemäßer, als einerseits die Getreidetheuerung, andererseits die Anlegung von Millionen in Eisenbahnbauten eine Masse Fonds in neue Rinnsäle geleitet und, in ganz natürlicher Folge, sich eine außerordentliche, wenn auch nicht anhaltende Stockung im Geldumlauf höchst fühlbar gemacht hat. Nur aus dem Erwerbe der Einzelnen im Volke, aus den Ueberschüssen der Hervorbringung über den Verbrauch bildet sich der Erwerb einer Völkerschaft, nur mit dem durchschnittlichen Zustande des Wohlstandes seiner verschiedenen Glieder, steigt der des Volkes. Mit Vortheil erzeugen, mit Weisheit verwenden, muß bei all' seinen Handlungen sein Leitstern sein. Diesem rastlosen, consequenten Bemühen, einem Ausfluß des, jedem Engländer inwohnenden, practischeu Sinnes, hat, nächst den strengen Begriffen von den Pflichten eines englischen Bürgers gegen seine Familie, den Staat und sein Volk, Englands Industrie, Handel und Ackerbau, selbst noch mehr als den sonst noch so gewaltigen, in den Schätzen des Bodens und der eisernen Kisten unter und über der Erde, wie in der glücklichen Lage, in seinen maßlos umfassend hergestellten Systemen von Canälen und Eisenbahnen, von Dampfschiffen und Dampfmaschinen, seine Entfaltung, seine riesenmäßige, fast unglaubliche Ausdehnung und Vollkommenheit zu verdanken. Wir sehen dort eine Kraft des Bewußtseins, und ein Erkennen der Zeitereignisse, wie beide nur aus sehr gereifter Erfahrung und tiefer Politik erwachsen können.

Alt-Englands Boden, sein Gemeinsinn, der aus ihm hervorgegangene Geist, noch mehr aber seine altsächsische Staatsverfassung enthält in sich alle Keime der Kraft des reichen britannischen Volkslebens und der Größe des britannischen Weltreichs, ihm verdankt

es sein in geistiger, wie materieller Beziehung, in solchem Grade bei einem Staate wohl noch nie dagewesenes Ansehen, seine Seemacht, seine Thatkraft, die vereint in allen Breite- und Längegraden so tief und gewaltig eingreifen in die Geschicke der Canadier und Neuseeländer, der Chinesen und Indier, der Araber und Jonier. Es gibt keinen Punkt auf der ganzen Erde, auf welchem sie nicht festen Fuß haben, in Ostindien allein herrschen sie über 120 Millionen Menschen. Es ist noch nicht lange her, daß Englands Macht erstand: Elisabeth legte den Keim, Cromwell war der Gärtner, und Napoleon wässerte und düngte. Die immer colossaler werdende Staatsschuld drohte dem Königreiche beim Ausgang des vorigen Jahrhunderts Verderben, aber weise Staatsmänner erfaßten das Staatsruder und führten die Britannier glorreich durch alle Stürme, durch Napoleons Kriege, innere Wirren, durch politische und religiöse Kämpfe. Alles was die Welt bewegt in unseren Tagen, ist nur das, was England bisher besaß, und immer klarer entfaltet sich die Rolle dieser colossalen Macht, die bestimmt ist, dem ferneren Geschick der Völker unseres Erdbodens, wenigstens in diesem Jahrhundert, seine Richtung zu geben, für künftige wird wohl sein Tochterstaat, Nordamerika's riesenkräftig sich entfaltender Freistaat, ihm diese höchste Rolle auf Erden mit Glück streitig zu machen wissen. Trefflich kommt ihm freilich seine Eigenthümlichkeit zu Statten, mit pedantischer Strenge auf die Vollendung irgend eines Gegenstandes als überall brauchbarer Techniker hinzuarbeiten, mit großem Scharfsinn rastlos auf Verbesserungen zu denken, jede ihm dargebotene Gelegenheit hierzu gierig zu ergreifen, und keine Kosten zu scheuen, welche Versuche oft sehr in's Große getrieben, ihm etwa verursachen könnten.

Möchten wir sie in all den angedeutenden Richtungen ihres practischen Volkscharakters uns bei jeder schicklichen Gelegenheit zum Muster nehmen, fürwahr es würde uns nur frommen. In den folgenden Abschnitten werden wir theils zu unserer Beruhigung, theils zu unserer Warnuug, gar manchen wunden Fleck in den englischen Zuständen kennen lernen. Als Hauptaufgabe ihrer engherzigen, egoistischen Politik wird uns aber ihr nachweislich ruheloses Trachten sich zeigen, mittelst meisterhafter Anwendung all ihrer außerordentlichen Mittel und Fähigkeiten, die nicht englischen souveränen Staate in ihrem Innern in dem Grad zu beschäftigen, daß diese den riesen-

haften Entwicklungsgang ihrer industriellen und Handelsverhältnisse nicht zu verfolgen im Stande sind. Klar wird uns ihr Streben werden, die ganze Welt mit ihren Fabrikaten zu überschwemmen, aber auch eben so klar das Mittel, ihm mit Erfolg von deutscher Seite zu begegnen.

Zweiter Abschnitt.

England verdankt sein Proletariat nicht seiner Industrie, sondern seinen unnatürlichen Besitz- und Abgaben-Verhältnissen, sowie seinem gänzlichen Mangel eines freien unabhängigen Bauernstandes. Die dem Bedürfniß entsprechende Erweiterung der Industrie verspricht weit mehr ein Segen als ein Fluch des betreffenden Landes zu werden. Das Beispiel des industriereichen Schottlandes beweist, daß die sicherste Schutzwehr gegen Pauperismus in dem wachen Streben der Einzelnen nach Selbstständigkeit, in ihrem lebendigen Ehrgefühl und in der sittlichen Würde des Volks überhaupt besteht.

„Die Stufe aber, auf der England angekommen, — in Reichthum hinschmachtend, in Ueberfülle verhungernd, ist eine furchtbare Strafe des Geschicks, das in den Ereignissen des Völkerlebens herrscht. England war zu dem Höchsten berufen, zum Verbreiter der Civilisation und des Heils unter die fernsten Völker der Erde. Aber es sah in seinem Berufe meist nur eine Gelegenheit zur Ausbeutung. Es frug nur nach Geld — und so wurde Alles zu Geld unter seiner Hand. Das ist sein Fluch."
J. Venedey über England.

Da komme ich unwillkührlich auf eine der irrigen Ansichten, die zumeist der Entwickelung der Industrie in unsern Gauen so hinderlich im Wege stehen. Sobald von Englands gleichlos riesenhafter Entfaltung die Rede ist, so erscheint fast jederzeit in hinkender Stellung unmittelbar hinter diesem glanzvollen Bilde das Schreckenerregende des englischen Proletariats, der furchtbaren Handelskrisen in Englands Fabrikbezirken, die Monate lang oft einen vollständigen Geschäftsstillstand, eine Zunahme der ohnedies schon so großen Nahrungs- und Sittenlosigkeit hervorruft. Der umsichtige und nicht vom Einmaleins versteinerte Beobachter wird, bleibt er bei diesem Bilde stehen, eher mit Abscheu, Furcht und Verzweiflung, als mit Stolz, Freude, Dank und Hoffnung diesen für unsere socialen Zu-

stände so überaus einflußreichen, fast vor unsern Augen entstandenen und schon zu so kolossalen Resultaten gediehenen fabrikmäßigen Betrieb eines großen Theils der Gewerbe ansehen. Er wird sich sagen müssen, daß Englands Proletariat, wie es sich mit jedem Tag grausenhafter darstellt, ein Krebsschaden des englischen Staats- und Volkslebens ist, das Herz desselben annagend und vergiftend, die Familie zerstörend und die Menschen verschlechternd. Wir werden noch sehen, welche Ursachen solch' traurigen Thatsachen zu Grunde liegen, auf welch' leichte Weise diesen beiden Zweigen der bei uns einzuführenden Industrie am schicklichsten und sicher mit Erfolg zu begegnen ist, hier gilt es vorerst die Grundlosigkeit dieses Vorurtheils darzuthun.

Englands jetzige, zum Theil unnatürlich geschraubte, sociale Zustände hängen, wie Gustav Höfken sehr bezeichnend und wahr bemerkt, in genauestem Zusammenhange mit seiner Geschichte und dermaligen politischen Gestaltung und nirgends fast als vielleicht unter dem goldnen Dache der englischen Größe zeigt sich in tiefen Gebrechen lebendiger das Walten der göttlichen Nemesis. Jedermann kennt die Nachtheile der Majoratsgüter und der der todten Hand gehörigen Grundbesitzungen. Sie sind dem Umsatze entzogen und bieten sich nicht mehr als Belohnung der Sparsamkeit oder der Arbeit dar; ihre Masse fühlt in sich stets die Fähigkeit, den Drang zu wachsen, sich zu mehren, ohne sich mindern zu können. Je mehr sie den Kreis des Privateigenthums einengen, desto mehr vermehren sie nothwendigerweise die Zahl der Grundbesitzlosen, der Proletarier. Und für wahr auf den britischen Inseln hat diese Einengung den höchst möglichen Grad erreicht. Die Veräußerung der Nationalgüter hat in Frankreich die Oberfläche des Bodens umgestaltet, ihren reichlichen Anbau herbeigeführt, die Lage der Landleute verbessert, welche so in viel größerer Zahl in die Reihe der Grundeigner eingetreten sind; auch beschäftigt dermalen der Ackerbau wenigstens ein Drittel Arme daselbst mehr und unter weit günstigeren Bedingungen; nicht so auf den brittischen Inseln, wo zwar nur wenige Nationalgüter, aber die Grundbesitzer fast ausschließlich dem Adels- oder überreich geistlichen Stande angehören. Die alte Schuld, welche zuerst das angelsächsische Volk, dann das irische um Grund und Boden gebracht und diesen in die Hände weniger normännischer, aristokratischer Geschlechter und die todten des Klerus als auf ewige

Zeiten ungetheiltes Eigenthum vereint hat, auf welchem die Masse des Volkes spärlich in zum Theil schmachvollen Pachtverhältnissen und drückender niederer Dienstbarkeit lebt: — diese Schuld ist nicht gesühnt, die Wunde vielmehr nur noch klaffender geworden und wird noch so lange immer schmerzlicher und schmerzlicher schneiden, bis der Arzt sie vollständig mit all' ihren krankhaften Stoffen von den gesunden blühenden Fleischtheilen getrennt hat, die Zustände der ländlichen und städtischen Bevölkerung von ihren krankhaften Eigenthümlichkeiten gereinigt, auf verfassungsmäßigem Wege in das Heiligthum des historischen Besitzes, des drückend über alle Zustände des Landes sich lagernden, nachgerade mit den ersten Bedürfnissen des Volks unverträglich gewordenen Feudalismus des Mittelalters gegriffen und den Millionen aus dem Volke wieder, soweit es solchen bedarf, Antheil an dem Boden gegeben hat, den Wilhelm der Eroberer und Heinrich VIII. seinen Vorfahren zu Gunsten ihrer blutigen Genossen so schmachvoll geraubt. Nur die Vorzüglichkeit seiner altenglischen Verfassung, der constitutionelle praktische Sinn seiner Bewohner, zumal seiner Staatslenker, die fast beispiellose Verschmelzung beider vermochte bis jetzt noch England vor einer Erschütterung in seinen eigentlichen Grundfesten zu bewahren.

Im Jahre 1066 waren Normannen und Sachsen — beide Völkerstämme bekanntlich deutschen Ursprungs — feindlich auf Englands Boden zusammengestoßen, letztere erlagen auf Gnade und Ungnade und erstere verpflanzten ihr Lehen- und Feudalwesen auf die britischen Inseln. Das Institut des Adels, nothwendig zur Erhaltung der Krone gegen die überwältigten Völker, entstand und mit ihm eine Macht im Staate, die durch Privilegien, Schenkung, Willkühr, allmählige Anhäufung von Landgütern und beweglichem Reichthum, sowie durch Anmaßung von Rechten, Freiheiten, Eingriffen in den Besitz und die Thätigkeit der untern Volksklassen dem Könige selbst bald gefährlich wurden. Alles Elend Englands datirt sich von oben erwähntem Akte barbarischer Beraubung des Grund und Bodens zu Gunsten Weniger und zum Nachtheil der weitaus großen Masse des Volks. Noch bis zum 16. Jahrhundert besaß jeder sächsische Bauer, der nie hörig gewesen, einigen Antheil an Grund und Boden, zumal in Folge des großartigen Aufschwungs der Industrie, ist er allmählig ganz um sein Eigenthum gekommen, zum Heuermann oder bloßen Taglöhner herabgesunken und die zur Zeit des Eindringens

des normännischen Lehenwesens in so hohem Ansehen bei den Angelsachsen gestandene Klasse der Bauern ist für England nicht mehr vorhanden, an seine Stelle der eigeenthumslose Stand der „Farmer" getreten. Dazu kommt das für die Dürftigen beispiellos ungünstige Abgabenverhältniß, das in der gebildeten Welt unbilligste und naturwidrigste Steuersystem. Während von jenen allein an sich schon enorm reichen adeligen Eigenthümern des großbritannischen Grund und Bodens, der nie zersplittert wird, sondern stets dem Haupte der Familie ungeschmälert verbleibt, die Kronländereien eingeschlossen, kaum 2 Millionen Pf. Sterling, also noch nicht der dreißigste Theil der ganzen Staatseinnahme als fire Grundsteuer erhoben wird, fließen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern — Abgaben auf Gegenstände allgemeinen Verbrauchs und erster Nothwendigkeit — die also gerade die arbeitende Klasse des Volkes, nicht die Reichen, am härtesten (vielleicht um das Zehnfache härter als in unserm Hessen) treffen, nicht weniger als 70 volle Procent der colossalen Gesammteinkünfte des brittischen Reichs. Dieses einzig dastehende grasse Mißverhältniß und noch mehr jener gänzliche Mangel eines tüchtigen Bauernstandes, beide auf's Innigste mit den unnatürlichen englischen Boden- und Grundbesitzverhältnissen, jenem Grundübel zusammenhängend, aus dem auf's Ueppigste jene verderbliche Wucherpflanze des Zwiespaltes der Interessen des Güter-Adels mit denen der Volksmasse sproßt, sind die schmerzlichste, schadhafteste und gefährlichste Wunde des Inselreichs, das Grundübel aller englischen krankhaften Zustände, Ursache der traurigen Thatsache, daß gerade hier in diesem reichsten Lande der Erde unmittelbar neben maßlosem Ueberfluß die drückendste Armuth aus düstern Höhlen menschlichen Elends am widrigsten grinzt, ja sogar, daß ein großer Theil der jetzigen so zahlreichen Fabrikbevölkerung Englands ganz von dem uralten so heilbringenden Prinzip des Familienlebens abstrahirt und zusammenlebt in öffentlicher sittenloser Gemeinschaft ohne jegliches doch so naturgemäßes Familienverband.

Wie ganz anders ist dieses, Gott sei Dank! in unserm deutschen Vaterlande. Gerade, was England fehlt, ein geachteter, selbstständiger, wohlhabiger Bauernstand, dessen erfreuen wir uns in einem hohen Grade. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß im letzten Jahrzehent der Wohlstand vieler sich nicht unbedeutend verringert hat, so vermag das Auge bei uns doch nirgends so grasse Vermögensunterschiede wie

auf jenem Inselreiche wahrzunehmen. Während in England einerseits, seitdem seine Fabrikindustrie so riesenhaft zugenommen, das Misverhältniß zwischen der ackerbauenden und industriellen Bevölkerung mit jedem Jahre gewachsen und das stets mit immer größerer Hast und unerbittlicherer Nothwendigkeit drängende Bedürfniß nach Ausdehnung des äußeren Marktes für vermehrten Absatz von britischen Fabrikaten sich eingestellt hat, andererseits es dort nur noch Zeitpächter giebt, wo es nur von der Laune ihres Grundherrn abhängt, ob sie noch morgen auf ihrem Hof einer sorgenfreien Existenz sich erfreuen können, ist in unserm deutschen Vaterlande, zumal dem Großherzogthum Hessen, zum größten Theil, Dank der rastlosen Fürsorge der Staatsregierungen, der landwirthschaftliche Boden seiner hemmenden Fesseln entledigt worden und jeder Bauer seit Jahrzehnten schon Herr seines freien Grundstücks und als solcher, oder doch als Erbpächter in der Lage seinen Kindern sein wohlbestelltes Feld ungeschmälert mit Sicherheit dereinst hinterlassen zu können. In England verhält sich das Verhältniß der — nicht einmal unabhängigen — Ackerbauern zu den Nichtackerbauern, wie 1 zu 2, bei uns dagegen wie 4 zu 1; in Deutschland ist mithin die Zahl der Ackerbauer im Verhältniß zu den Nichtackerbauern achtmal größer als in England; bei uns leben die wenigsten Fabrikarbeiter auf der ganzen ungleich bedeutenderen Oberfläche des Bodens vertheilt und ihr weitaus größter Theil ist nebenbei noch im Besitz einigen Garten- oder Feldbodens oder von beidem, während dort nur höchst wenige so glücklich sind, ein Läppchen Land ihr eigen zu nennen, die kolossalen Arbeitermassen in einzelne Fabrikemporien zusammengedrängt sind, der Grundbesitz nur höchst wenigen aristokratischen Familien gehört (von welchem unter andern allein die 564 dem hohen Adel angehörigen circa 65 Millionen Gulden jährliche Einkünfte beziehen,) wodurch 3 Viertheile des Volks auf eine andere als die am meisten naturgemäße Bahn, das ist ja sicher die des Ackerbaus, gewiesen, ja getrieben wurde.

Reichthum, ja unbegrenzter Reichthum findet sich im brittischen Reiche. Aber wem gehört er, wer genießt ihn? der hohe Adel, die Geistlichkeit und, zumal seit dem Aufschwung der Industrie, die neu aufgeschossene Aristokratie des Geldes. Diese drei Klassen bilden aber nicht das Volk. Das Volk ist arm, wie schon erwähnt, ohne Grundbesitz, es kennt bis auf wenige kein anderes Eigenthum, als

seine Arbeitsfähigkeit; der Adel und der Klerus haben das Land inne, der Handelsstand, die Colonieen, Industrie und Gewerbe haben sich von selbst gefunden und gewissermaßen aufgedrungen, denn was bleibt dem Volke weiter übrig in einem Lande, wo Geldgewinn über Alles geht, wo ein Drittheil des Grund und Bodens in todten Händen der Geistlichkeit, die beiden andern dem Adel gehören und dieser Parks anlegt, die die Größe der Reußischen Fürstenthümer weit übertreffen! Wo die Bevölkerung im Verhältniß zum Flächenraum so beträchtlich ist und so kolossales Kapital Einzelne besitzen, daß z. B. der Herzog von Devonshire, ohne sich wehe zu thun, öfters publick breakfast, öffentliche Frühstücke seinen Freunden zu geben vermag, deren jedes ihn auf 60,000 fl. zu stehen kommt! Wer nicht begünstigt ist und den Acker des Adeligen oder des Geistlichen als Pächter oder Arbeiter bestellen kann, muß nach den Städten wandern und den Fabrikherren 12, ja 14 und 16 Stunden täglich arbeiten, oder er muß betteln, sich in ein neu errichtetes work house (Arbeitshaus) sperren lassen oder auswandern, wenn er noch so viel Ueberfahrtsgeld besitzt, oder hungern und sterben.

Diese mit jedem Tage noch kolossaler werdende Masse von Fabrikheloten, deren Reihen, trotz der frühzeitig mähenden Todessichel, sich durch die hier, wie in allen verzweifelten Zuständen, bemerkbaren frühen Ehen und aus dem Schaume der übrigen Klassen weit bedeutender als diese füllen, zu ernähren und zugleich sich selbst, den Reichen, den Grundbesitz ungeschmälert zu erhalten, und die Zinsen seiner kolossalen Nationalschuld pünktlich zu bezahlen, begnügte man sich in England nicht, für die einheimische Produktion Verkehr mit dem Auslande, Abzugskanäle über seine Küsten hinaus zu suchen, sondern trachtet auch noch nun seit 2 bis 3 Menschenaltern Tag und Nacht durch die einheimische Thätigkeit die Thätigkeit aller übrigen Länder des Erdbodens zu überbieten, ja sie zu vernichten und zu zerstören. England ist auf dem Punkte angelangt, wo ihm kein Stillstand, nicht einmal ein Erholen mehr gestattet ist. Jahr aus Jahr ein strebt es neue Märkte zu gewinnen, sei es mittelst seiner Waffen, sei es mittelst seiner Diplomaten durch Concessionen von andern nur halb gewachsenen Staaten. Dies allein leitet seit Jahren die ganze englische Politik, auf dieser leidigen Thatsache fußt die fast endlose Reihe trefflicher englischer Parlamentsreden und Ministernoten über unbedingte und allgemeine Handelsfreiheit, von der die

Freigebung des Getreidehandels ja nur ein Theil ist. Diesem unnatürlichen Streben verdankt England, daß in seinen Fabrikemporien die Arbeit auf die höchste Kraftanstrengung gegen den geringsten Lohn hinauf- und hinabgeschraubt wird, durch diese Wuth der beispiellos thatkräftigen Inselbewohner, die ganze Welt durch ihren Handel und Ausfuhr zu beherrschen und zu Grunde zu richten, verwandelte sich selbst der vom Schicksale und Geist dargebotene Segen in Unsegen und Fluch. Die Maschine ist Gottes Segen, die Menschen von schwerer Arbeit zu erlösen, aber Menscheneigensucht wußte den Segen Gottes an vielen Orten dort in Fluch umzuwandeln, denn die unnatürliche, aus jenen Besitzverhältnissen hervorgegangene Sucht nach weltbeherrschendem auswärtigem Handel verwandelte selbst die die an sich leichte Arbeit zu einer Last ohne Gleichen, weil diese unverhältnißmäßig billig gefordert wird. Daher Englands Proletariat mit all' seinem schauerlichen Gefolge, daher jene fast unglaubliche, für das Bestehen der gesetzlichen Ordnung und der höheren Gesittigung immer drohender werdende Masse armer, über ihr Schicksal, die höheren Stände und die bestehenden Staatseinrichtungen erbitterter, in jedem Moment durch einen unabwendbaren Zufall gänzlicher Arbeitslosigkeit und somit dem äußersten Elende ausgesetzter, ohne Bildung und Erziehung, vielmehr in der Mitte von Rohheit und Laster aufgewachsener, körperlich geschwächter und geistig abgestumpfter Menschen, die, im tiefen Gefühl ihres Elends, unaufhörliche, wenn schon in der Regel nutzlose, ja sie selbst nur verderbende, mitunter gewaltsame Versuche zu einer Verbesserung ihrer wahrhaft himmelschreienden Lage machen.

Dergleichen Besorgnissen ähnlich trauriger Zustände brauchen wir Deutsche uns sobald noch keineswegs hinzugeben. So lange wir bei unserm in alle Volksschichten gedrungenen, ohne alle Vergleich weit bessern Volksunterrichte und allgemein gesittigteren Zustande unsern tüchtigen kräftigen Bauernstand behalten, so lange in dessen einzelnen zahlreichen Gliedern ein ehrenwerthes Streben nach Selbstständigkeit wohnt, so lange sie noch von ihrem lebendigen Ehrgefühl und der sittlichen Würde ihres Standes überhaupt durchdrungen sind, bei uns das Grundeigenthum frei von allen Fesseln und Lasten weitaus zumeist ihren Händen anvertraut ist und von ihnen nach Belieben getheilt werden kann: — so lange können wir mit aller Ruhe Englands Proletariernoth auch bei der bedeutendsten

Steigerung unsers Industriezustandes als eine Pest betrachten, gegen welche diese unsere glücklichen naturgemäßen Besitzverhältnisse einen undurchdringlichen Cordon abgeben. Dieser Bauernstand wird uns der Kern des Volkes bleiben, er wird sich auf einem vererbbaren Grundstück, das ihn vor augenblicklichen, hierdurch nur selten sich zeigenden Mangel schützt, in freier Arbeit zum Frommen des ganzen Landes bethätigen. Wir Deutsche haben nicht, wie die Bewohner jenes gleichlos mächtigen Inselreichs die zwei Worte: „Nation und People" nebeneinander oder vielmehr gegeneinander stehen. In England ist das politische, das officielle Volk (nation) groß, frei, mächtig und reich, der nicht politische, der nicht officielle, wohl hundertmal zahlreichere Volkstheil aber (people), dem Gesetz nach zwar frei, der That nach aber niedergedrückt, geknechtet, ohnmächtig und arm. Der Engländer mag seine kolossale Weltmacht und seine Schätze, aber auch diese charakteristische Unterscheidung behalten und unser freier Bauernstand auch hierin für immer uns als Schutzwehr verbleiben.

Wie in dem Mangel eines Bauernstandes in England, eben so liegt ja in dem in dem russischen Staats- und Stadteinrichtungen bedingten Mangel eines wahrhaft selbstständigen Bürgerstandes nicht nur die Ueberzahl der Proletarier in Rußlands Städten, zumal St. Petersburgs, sondern auch eine unmittelbare Ursache des Siechthumes unter ihnen. Eben so vermag nie ein behaglicher Zustand in das Salzkammergut aus zu großem Mangel an Privat-Grundbesitzern einzukehren, da die dortige Bevölkerung fast durchgehends aus Söldnern einer großen Industrieanstalt besteht und der Staat, von dem nichts erworben werden kann, fast ausschließlicher Eigenthümer des gesammten Grund und Bodens ist. Wenn von 63,630 Joch des Steuerbezirks Wildenstein nur 4,931 unterthänigen Privaten gehören, so kann eine ausschließlich aus der Bodenwirthschaft entkeimende Nahrungsquelle unmöglich Statt finden. So könnte ich noch ähnliche Beispiele zur Bestätigung der in sich begründeten Thatsache anführen, daß, wo absolut nothwendige Glieder einer Kette fehlen, unmöglich diese zu halten vermag; der Staat, diese Kette, muß rosten und kränkeln; zum Glück fehlt in unserm deutschen Staatsorganismus höchst selten, in unserm hessischen aber nicht ein einziges dieser unerläßlich für sein Gedeihen nothwendigen Glieder. Gleich tüchtig wie sein Adel, sein Beamtenstand, ist auch sein Bürger- und Bauernstand vertreten.

Wäre der Reichthum an Fabriken als solcher allein der Grund der immer und immer wiederkehrenden Krisen, dann müßte das benachbarte Irland gar kein Proletariat kennen und fürwahr kein Land muß doch allgemeiner und schauerlicher unter der Last menschlichen Elends leiden, als gerade diese grüne Insel, deren unnatürliche historische Besitz- und Kirchenzehntverhältnisse, die Tyrannei und der Geiz des englischen Adels, eben so aber auch die sorglose Kindererzeugung der eigenthumslosen Volksklasse diese mehr als traurigen Zerwürfnisse des moralischen und materiellen Zustandes ihrer unglücklichen acht Millionen Bewohner, die überdies zu einer sorgsamen ausdauernden Thätigkeit eben so wenig, als zu einem sparsamen allmälig sammelnden Hauswesen geeignet sind, hervorgerufen haben. Wäre jener Reichthum industrieller Anlagen der Grund der Verarmung, dann müßte Schottlands südlicher ebenso fabrikreicher Theil gleich häufig dergleichen schmerzliche Handelszuckungen erleben, und doch ist hier der Arbeiter viel glücklicher als der von Englands unfern gelegenen Fabrikbezirken. Dieses nördliche Königreich liefert den überzeugenden beruhigenden Beweis, daß die sicherste Schutzwehr gegen den Pauperismus in dem wachen Streben der Einzelnen nach Selbstständigkeit, in ihrem lebendigen Ehrgefühl und in der sittlichen Würde des Volkes überhaupt besteht. England hat vielleicht einen zwanzig-, ja einen fünfzigfach verhältnißmäßig größeren unter und über der Erdoberfläche befindlichen Reichthum an Hülfsquellen, aber in Schottland waren von jeher auf den Bettel nicht allein harte Strafen gesetzt, sondern er auch mit der öffentlichen Verachtung gebrandmarkt. Selbst unter der milden Armengesetzgebung der Königin Elisabeth, die noch heutzutage, wie vor fast drei Jahrhunderten, dort Norm ist, blieb die Zahl der die öffentliche Mildthätigkeit ansprechenden Nothleidenden ebenso gering, als unbedeutend der Betrag der zu zahlenden Armentaxe. Das nämliche Gesetz, dessen verfehlte Wirkungen dem reichsten Lande der Erde, dem angrenzenden Englande eine kaum zu ertragende Armenlast aufbürdete, genügte vollkommen zur Entfernthaltung eines eigentlichen Proletariats von Schottlands Gauen und ein hochherziges Volk in seiner Unabhängigkeit zu bewahren, bei dem es trotz seiner großen Armuth an baaren Mitteln, von frühesten Zeiten an wie noch heute als das größte Unglück galt, so mittellos und elend zu sein, zur Fristung des Daseins das Mit-

leidsgefühl Dritter in Anspruch nehmen zu müssen. Wenn in England ein kolossaler Gewerbsfleiß einen entsprechenden Reichthum verschafft, und die durch das Erstgeburtsrecht und das Zusammenziehen des Grundeigenthums in die Städte vertriebenen Heloten der Landwirthschaft dieser in seinen Schoos aufnimmt, erwärmt und pflegt, so kann wahrlich dieser schwunghaften Industrie, der es gerade den hohen Standpunkt seiner Macht und Kultur überhaupt verdankt, wohl nur mit Unrecht Englands Proletariat als nothwendige natürliche Folge aufgebürdet werden. Es muß vielmehr diese Unterbringung so vieler Millionen gerade als das Verdienst des emsigen Gewerbsfleißes angesehen werden. Ist es ja doch Thatsache, daß die Werkstätten von Lancashire Tausende von Irländern ernähren, die, vom Hunger geplagt, über den St. Georgskanal herüberkommen und wir sehen, daß die Industriellen von Großbritannien die des Bodens ihrer Väter beraubten Söhne Irlands als rechtschaffene eifrige Arbeiter gerne aufnehmen. Dem eisernen Erstgeburtsrecht fallen vielmehr, wie schon erwähnt, hauptsächlich diese Nachtheile, die Unsicherheit dieses Zustandes zur Last, nächstdem aber auch allerdings den Fabrikherren in Folge des von ihnen ausgedehnten Uebermaßes von Industrie und endlich den Arbeitern selbst, welche den Arbeiterlohn zwar allmählig, aber um so sicherer herabdrücken, indem sie ihrer Hände Zahl durch fruchtbare Ehen beständig vermehren, während die Gelegenheit zu lohnender Arbeit selbst unmöglich man in gleichem Grade zu steigern vermag. Der Arbeiter, der leichtsinnig viele Kinder zeugt, bedenkt nicht, daß er eben dadurch mehr Hände schafft und daß er sehr wahrscheinlich gerade in seinen eigenen Sprößlingen sich seine gefährlichsten Concurrenten heranzieht. Diese letzteren Thatsachen, so traurig sie auch sind, vermögen aber jene Behauptung nicht umzustoßen, oder nur zu schwächen, daß die Uebelstände einer so ungleichen Vertheilung, einer gesetzlichen und fortwährenden Permanenz des Grundeigenthums in denselben Händen hier einigen Ersatz in der unermeßlichen Entfaltung finden, welche die Industrie der beweglichen Gütermenge, einem durch seine Natur vorzugsweise theil- und übertragbaren Reichthum aufgeprägt hat.

So wie wir hier bei diesen Fabrikdistrikten Englands gesehen, so wird sich auch noch an andern Ländern entnommenen Beispielen die Wahrnehmung bestätigen, daß die gleichzeitig mit den unermeßlichen materiellen Vortheilen der Industrie entquollenen moralischen

Nachtheile, welche sich in den Gegenden zeigen, wo der Gewerbsbetrieb vorzugsweise im Schwunge ist, nur sehr selten unmittelbar mit diesem Betriebe selbst verbunden sind, sondern daß sie meist aus Ursachen entspringen, die ihm fremd sind und die mit ihm zusammentreffen, ohne jedoch von ihm abhängig zu sein. Wir werden uns im Verlaufe dieser Abhandlung überzeugen, daß die neueren Fortschritte des Gewerbfleißes in Europa durchaus keine so bedeutende, so zuverläßige Quelle der Entsittlichung im Schooße der Gesellschaft und insbesondere unter dem Arbeiterstande ist, als von so vielen gewähnt wird, daß es vielmehr nicht wenige Gegenden giebt, wo die Errichtung einer gewerblichen Anstalt nicht nur eine Quelle äußeren Wohlstandes, sondern auch, namentlich in Folge rastlosen Strebens der resp. Fabrikherren, zugleich ein kräftiges Mittel sittlicher Verbesserung geworden ist, daß selbst unfern von uns Thäler sich hinziehen, wo der gewerbliche Geist, zu gleicher Zeit mit dem religiösen Sinn angeregt, Wohlstand und Glück in den Hütten eines armen und verwilderten Landes verbreitet hat. Wir werden endlich Gegenden in äußerst erfreulicher Menge kennen lernen, wo gute Sitten und Bildung herrschten und wo die Einführung des Gewerbbetriebs deren materielles Wohlsein erhöht hat, ohne im Geringsten den sittlichen Zustand des Landes zu gefährden. Jederzeit werden wir die wohlthätige Wirkung des Gewerbsbetriebs auf einen bisher aus Mangel an Beschäftigung zum Müßiggang Verurtheilten wahrnehmen, uns überzeugen, daß der Zustand, dem die Industrie bei uns abhilft, noch viel beklagenswerther sein würde, oft freilich uns auch mit dem Gedanken trösten müssen, daß nicht selten in menschlichen Angelegenheiten nur die Wahl zwischen verschiedenen Uebelständen verbleibt, daß selbst der geschickteste Arzt nur durch Bereitung von Schmerzen die Genesung seines Patienten herbeizuführen vermag. Wir werden daher weiter sehen, daß glücklicherweise die traurigen Wirkungen, welche sich leider nicht selten als Folge der Industrie zeigen, zu vermeiden sind, es kräftige Mittel giebt, diese an den innersten Lebensorganen nagende Entwickelungskrankheit der Civilisation unsers Jahrhunderts zu bekämpfen, ja in unserm Vaterlande, durch das Beispiel und die Erfahrungen Frankreichs und Englands belehrt, was stets das Beste ist, dem Einbürgern einer Masse von Uebelständen noch vorzubeugen, übrigens wir hiermit bei dem von Tag zu Tag mehr emporblühenden uns gar nicht zu umgehenden

Gewerbebetriebe keine Stunde mehr zögern dürfen, sollen wir nicht, statt des Segens, den wir durch die Aufhebung aller mittelalterlichen Ueberreste persönlicher unwürdiger Abhängigkeit, durch Entfesselung des Grundbesitzes und durch die größere Freigebung der Gewerbe in so sichtlichem Grade hervorgerufen haben, auch nur Ein Samenkorn zu der immerhin möglicherweise einheimisch werdenden Saat, dem Boden anvertrauen, die wuchert verderblicher als Quecken, eine neue Dienstbarkeit auch bei uns schaffen könnte, die drückender sein würde, als die einstige Hörigkeit. Bei dieser blieb dem Besitzlosen im äußersten Nothfalle doch die Scholle, an welche er gebunden war und bot ihm die unentbehrlichsten Existenzmittel dar, bei der Sklaverei ist der Sklave, als ein werthvolles Objekt, jederzeit doch der nothwendigen Kleidung, Nahrung und Pflege versichert. Fast undenkbar ist der grausige Hungertod bei einem Leibeigenen oder Sklaven, leider aber, in Folge zahlreicher Vorkommnisse, nur zu denkbar bei dem unglücklichen Sklaven des furchtbarsten Egoismus, bei einem Fabrikheloten des überreichen Englands.

Es ist eine der Hauptaufgaben der socialen Ordnung unserer Zeit das Böse gleich dem Unkraute auszujähten, nicht aber gleichzeitig das überwiegende Gute, die des Menschen höhere Abstammung verrathende Frucht seines Geistes, in ihrer Ausbildung und Vollendung zu hemmen, oder gar zu zerstören.

Dritter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Wirkung der industriellen Blüthe in sittlicher, geistiger und materieller Beziehung in andern Gegenden. — Aufforderung gleich Oberlin, dem trefflichen Pfarrer in Steinthal und andern Ehrenmännern, ein wahrer Wohlthäter seiner Umgebung zu werden. — Gründung des deutschen Zollvereins.

Helpt ons door uwe Gebeden en goede Werken!

(Unterschrift des Calvarienbergbildes an der Peterskirche zu Ostende.)

Schiffen wir über den Canal und schauen uns um in Frankreichs Nord und Süd, Ost und West, was für Erfolge die auch dort mit jedem Jahre — wenn auch nicht so riesenmäßig, wie in-

nerhalb Albions Grenzen — steigende Industrie bezüglich des moralischen und materiellen Zustandes ihrer Arbeiter gehabt hat und noch hat, und wägen wir kalt und vorurtheilsfrei ab, so kann das Resultat nur ein höchst erfreuliches sein. Wir werden erkennen, daß, seitdem man dem Schicksal dieser immer zahlreicher werdenden Classe die sorgsamste Aufmerksamkeit widmet, diese weitaus zum größten Theil nicht nur nicht verarmt, sondern merklich wohlhäbiger wird, ja zweifelsohne die Noth bei ihnen sich bedeutend gemindert, die moralische Kräftigkeit aber um ebensoviel sich gehoben und verbreitet hat. Von der berühmten Verordnung des Königs Johann im Jahre 1350 an bis zur Einleitung des Edicts vom Februar 1776, suchte man durch Gesetze dem äußerst drückend geschilderten Elende der Arbeiter zu steuern und, wenn wir hören wie bedeutend die Sterblichkeit sich gemindert hat, wie die durchschnittliche Lebensdauer derselben ein volles Drittheil mehr als noch in den 80r Jahren ist, wenn wir weiter hören, daß in Paris, trotzdem sich dessen Einwohnerzahl seitdem verdoppelt hat, 1790 unter 550,000 Einwohnern 118,704 wirklich Nothleidende noch waren, daß im Jahr 1800 diese traurigkolossale Zahl, trotz der Auflösung aller Bande der Ordnung, trotz der Gräuel der französischen Staatsumwälzung bis auf 111,626, 1829 bis auf 62,539, 1838 gar auf 58,500 bei 900,000 Menschen gesunken war, wann man weiter vernimmt, daß im Jahr 1772 dort 7676 Kinder ins Findelhaus geschickt wurden, diese Zahl 1838 nur noch 4,877 (also im Verhältniß zur Bevölkerung nicht halb so viel als im Jahre 1772) betrug, daß das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen im Jahr 1820 wie 40,68 zu 100 sich belief, mit jedem Jahr sank und 1835 nur noch 33,97 zu 100, trotz der mitunter wahrhaft großartigen Entwicklung fast sämmtlicher Industriezweige, betrug, wenn wir weiter unten die äußerst erfreuliche stete Steigerung der Einlagen in die Sparkasse Seitens der Arbeiter in ganz erstaunlichen Zahlen kennen lernen, so wird man nicht länger zweifeln, daß in Paris wenigstens das Proletariat sicher abgenommen hat, denn der vollkommenste Proletarier ist ein Findelkind und sehr wahrscheinlich ist dieses, aus Mangel an gehöriger Erziehung, das beklagenswerthe Loos auch fast jedes unehelich Geborenen. Die weiteren Thatsachen werden uns ein noch erfreulicheres Bild geben, sie werden uns auf's Evidenteste überzeugen, daß der Stand der Industriellen in dem schönen Frankreich fast durch-

gängig auf dem Wege des wirthschaftlichen Emporblühens und der Sittigung ist, gleich in welchem Zweige sie thätig sind, gleich ob die Mauern einer großen oder kleinen Stadt deren Werkstätten umschließen, oder ob die Art des Betriebs ihm gestattet, sein heimathliches Dörfchen nicht zu verlassen. Wir werden durchweg industriöse Gegenden kennen lernen, wo kaum die dreizehnte von allen Geburten eine unehelige ist, wo Findelkinder fast gar nicht vorkommen, wo fast sämmtliche Arbeiter ein sehr hohes glückliches Alter erreichen, wo nicht Ein Bettler es mehr giebt und, obgleich Frankreichs Gesetze keine Armentaxe kennen, keine Gemeinde zur Unterstützung verpflichtet ist, die Privatwohlthätigkeit hier allein durchhelfen muß, das ganze Jahr hindurch kein Einziger sich in dem Grade erniedrigen würde, letztere, wenn auch auf die zarteste Weise, in Anspruch zu nehmen, wo das Civil- wie Criminalgericht aus Mangel an Prozessen, Streit- und Trunkfucht, Müssiggang und deren Folgen: Vergehen und Verbrechen, zu feiern hat — kurz der Zustand ein solcher ist, wie er beglückender, schöner nicht wohl auf unserer Erde gedacht werden kann. Dieses fast beneidenswerth glückliche Verhältniß wird uns vorzugsweise in verhältnißmäßig großer Ausdehnung bei den Arbeitern begegnen, die auf dem Lande leben und auf höchst erfreuliche Weise Industrie mit Acker- und Gartenbau zu verbinden wissen. Die Beschäftigung in den Fabriken und Manufakturen hat sicher nicht die Mitschuld, noch die Verantwortlichkeit der Vergehen zu tragen, welche die dem Müssiggang ergebenen, ohnedies schon verdorbenen Subjecte sich noch als Arbeiter zu Schulden kommen lassen, aber zweifelsohne werden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß selbst dieser Auswuchs der menschlichen Gesellschaft, diese wahrhafte und hauptsächliche Pflanzschule von Verbrechern, diese arbeitsscheuen, gerne auf Kosten Anderer bequem müßig dahin lebenden Vagabunden durch das Vorhandensein von Fabriken, die Gelegenheit zu Arbeit und zu einem rechtmäßigen Erwerbe darbieten, oft schon in ganz ordentliche Menschen umgewandelt worden sind. Doch ich will kein einseitiger Lobredner der Industrie sein, ich will nicht leugnen, daß dieses Besserwerden bei solchem Gezücht müssiger Umhertreiber und Faullenzer nur selten vorkommt, ich will nicht verschweigen, was Dr. Villermé in seinem Tableau de l'Etat physique et moral des ouvriers hierüber erwähnt, obgleich unser Mohl desselben zu gedenken unterläßt. Wiewohl in der Umgegend von Rouen die Sitten der Arbeiter weit

besser, als derjenigen in jenem Fabrikemporium sind, besonders was den unerlaubten und all zu frühen Umgang der Geschlechter betrifft, so sind, schreibt jener gründliche Beobachter, die Ausschweifungen doch leider noch sehr häufig und eine Ursache der Entnervung der Jugend. Zu Rheims zeigt sich eine Sittenlosigkeit neben der Trunksucht wie in allen großen Fabrikstädten; sie nimmt da sogar einen besondern Charakter an und die Wollust wählt sich da ihre Opfer bereits im Alter von 12 und 13 Jahren. Die unehelichen Geburten bilden daselbst mehr als ein Viertel der Gesammtzahl. Zu Amiens verhalten sich jene zu diesen, wie 1 zu 6,36; die Lüderlichkeit und die Trunksucht sind auch da die gewöhnlichen Laster, jedoch weniger als bei den Arbeitern zu Lille. Zu St. Sauveur, einem Dorfe 2 Stunden von Amiens, vegetirt eine Bevölkerung von Webern im Elend und im Schlamme des Lasters. Zu Avignon zählt man ein uneheliches Kind unter Fünfen. Die französischen Arbeiter überhaupt denken besonders in den Städten wenig an den nächsten Tag, das Laster des Mißbrauchs der geistigen Getränke gehört fast ausschließlich dem männlichen, vorzugsweise im Norden, das der Sittenlosigkeit aber beiden Geschlechtern in gleicher Stärke an. So trauriger Natur auch diese Thatsachen sind, so vermögen sie doch, in ihrer Vereinzeltheit, nur uns, über die Laster zu beklagen, welche bei der Klasse der Arbeiter Eingang finden, und, zugegeben, daß der Arbeitsame beim Besuche der Werkstätte auf manche Gefahr für seine Sittlichkeit stößt, so würde dieselbe beim trägen, nichts eintragenden Dahinleben sicherlich doch in weit höherem Grade drohend hervortreten. Wir dürfen über die möglichen Laster nicht der moralischen in den Arbeitständen herrschenden Vorzüge vergessen, die, wie aus obigen und nachstehenden Thatsachen zu ersehen, jene bei weitem in jeder Beziehung glücklicherweise überragen.

Der edle Pair de Gerando erzählt uns in seiner gekrönten Preisschrift über die Fortschritte des Gewerbfleißes bezüglich der Sittlichkeit des Arbeiterstandes, daß zu Lyon, einem der größten Schauplätze des französischen Gewerbfleißes, in jener größten Provinzialstadt, wo die Ursachen der Entsittlichung mächtig wie irgendwo einwirken, in einem Fabrikzweige, der dem traurigsten Wechsel ausgesetzt ist, unter einer Bevölkerung, die leider in steter Aufregung durch die Geißel der Empörung sich findet, sich der sittliche Zustand und die geistige Bildung der Seidenarbeiter sehr merklich, gleich wie

auch ihr leibliches Wohlsein, zumal seit etwa 12 Jahren gehoben hat, daß die ihnen vorgeworfenen Laster abnehmen, man ihre Arbeitsamkeit, ihre Mäßigkeit, ihr anstandsolles Betragen ebenso lobt, als die treue Erfüllung ihrer Pflichten und den hohen Werth, welchen sie auf die öffentliche Achtung legen.

Nahe bei Mühlhausen findet sich zu Gebweiler die ebenso in jeder Beziehung musterhafte als großartige Manufaktur des Herrn Nikolaus Schlumberger und Comp. mit fast zweitausend Arbeitern, die sämmtlich seit 20 Jahren, Dank der sorgsamen Leitung und der wohlthätigen Einrichtungen, mittelst deren sie gelenkt werden, nicht aufgehört haben, sich von Tag zu Tag ordentlicher und achtungswerther aufzuführen und, was bei dieser Gelegenheit erwähnt zu werden verdient, in gleichem Verhältniß, wie ihr moralischer Zustand gehoben, auch ihre Arbeit an Güte und Menge zugenommen hat. Wo die Spinnereien zu Auchy-les-Hesdin, St. Denis Gisors sind, ebenso die Thäler von St. Amarin und Gebweiler, alle diese Districte haben mit sehr vielen andern Gegenden früher aus Mangel an Gewerbfleiß ein Bild des Müssiggangs und der Bettelei abgegeben, wo der größte Theil der Bevölkerung von Almosen lebte und seinen Unterhalt durch Arbeit nicht zu erwerben vermochte, jetzt sind sie in hohem Grade zu ihren Gunsten durch Errichtung von Manufacturen, welche den müssigen Armen lohnende Beschäftigung darboten, materiell und noch mehr sittlich ganz umgestaltet worden. Zu Sedan, wo bekanntlich Frankreichs feinste Tücher fabricirt werden, sind, wie Villermé uns berichtet, die Wolltucharbeiter ebenso arbeitsam und folgsam, als ruhig und ordnungsliebend, ohne der Trunksucht auch nur entfernt, ganz wenige ausgenommen, zugethan zu sein. Gleich exemplarisch brav benehmen sich am entgegengesetzten Ende Frankreichs zu Lodeve die ebenso nüchternen als fleißigen Arbeiter, denen öffentliche Lüderlichkeit ganz unbekannt ist, fast ebenso Ausschweifungen, wo auf 30 Geburten erst eine außereheliche kommt. Während zu Rheims und zu Lille selbst in den einzelnen Stadttheilen der moralische Zustand der Arbeiter der denkbar verschiedenartigste, in diesem Quartier er der beste, in jenem angrenzenden der schlechteste ist, wird der ganzen in Lille herum wohnenden Webereinwohnerschaft das beste Zeugniß gegeben, ebenso in Lille selbst den Spinnern, welche Zwirn bereiten und den Frauen, welche Spitzen verfertigen, die als eine

durch Reinlichkeit, Sittlichkeit, mäßige und ebenso arbeitsame, als sparsame Lebensweise sich auszeichnende Classe geschildert wird. Derselbe Dr. Villermé, dessen Werke obige Skizzen so traurigen Inhalts entlehnt sind, sagt überhaupt von den Frauen, daß man ihnen diese Vorzüge, selbst wenn sie vorher die entgegengesetzten Fehler gehabt hätten, nachrühme, ebenso den Arbeitern unter sich eine maßlose Uneigennützigkeit und Bereitwilligkeit, nicht allein sich gegenseitig zu unterstützen, sondern jedem zu helfen, der ihrer Unterstützung bedürfe, im Nothfalle sich aufzuopfern und für Aermere sich selbst zu entblösen, überdies erkenntlich für bewiesenes Vertrauen und rücksichtsvolle Behandlung, verträglich und empfänglich für Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Brodherrn zu sein.

Es ist nicht zu leugnen, es gibt unter letzteren viele, wohl mehr als die Hälfte, die ihr Geschäft nur als ein auf Gewinn berechnetes Unternehmen, sich selbst nur als einen Rechenmann ansehen, der keinen andern Beruf hat, als seinen Gewinn und Verlust zu buchen, aber es gibt auch andere, und deren Zahl mehrt sich mit jeden Tag auf höchst erfreuliche Weise, welche bei geschickter praktischer Führung ihres Geschäfts, bei Erreichung eines hohen Wohlstandes, umgeben von der öffentlichen Achtung, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ihnen die Gelegenheit zu einem herrlichen Beruf sich darbietet: den, der Vater ihrer Arbeiter zu sein, mittelst rastlosen Bestrebens deren Lage zu heben. Viele, sehr viele unter ihnen gibt es, die von der Ansicht durchdrungen sind, daß ihr Wohlstand nicht besser gefördert werden könne, als durch die Hebung der guten Sitten ihrer Untergebenen. In allen Theilen eines solchen gewerblichen Unternehmens herrscht in Folge streng gehaltener Zucht ebenso große Ordnung als Reinlichkeit. Nur Arbeiter, welche gute Zeugnisse beibringen, werden angenommen, nie ein Trunkenbold; jede Person, die durch ihre Reden, oder ihr Betragen den Anstand verletzt, wird entlassen. Die Lüderlichkeit kann nicht einmal den Versuch wagen, durch Verführungen einzudringen; die zu beobachtenden Vorschriften und die Ermahnungen, welche zur Erläuterung, oder Vervollständigung derselben dienen, sind in den Werkstätten angeschlagen, womit jeder Arbeiter vor seiner Annahme sich bekannt machen muß; eine mit Gerechtigkeit gepaarte Festigkeit und eine thätige Aufsicht sichern die genaue Beobachtung. Aber der Arbeiter oder die Arbeiterin, welche sich durch musterhafte Aufführung

auszeichnen, erhalten auch aus dem Munde ihres Herrn selbst, die Belobungen, welche zugleich eine gute Lehre für alle sind. Auch begleitet er sie mit Belohnungen in klingender Münze, oder sonst beliebter Gegenstände. An bestimmten Tage des Jahres vertheilt er diese Belohnungen selbst; es sind das Feiertage für die Fabrik, oder Manufaktur, und alsdann folgen gemeinschaftliche Freuden auf die in Gemeinschaft getragene Arbeit. Mit Liebe hängen sie dafür an ihm, eifern förmlich sich seine Achtung in möglichst hohem Grade zuzuziehen. Ihr Herr nimmt sich selbst ihrer Kinder an, und fördert aufs praktischste ihre Erziehung; seine Frau, seine Mutter, seine Töchter besuchen die kranken Arbeiter, er unterstützt im Verborgenen die, welche von irgend einem Unglück betroffen worden; dem Einen ist er zu seiner häuslichen Einrichtung behilflich; dem Andern geht er mit gutem Rath zur Hand; er veranlaßt sie, sich Ersparungen zu machen; wenn es nöthig ist, übernimmt er die Beträge selbst und legt sie vortheilhaft an — kurz in all den tausend verschiedenen Lagen ihres freudenreichen Daseins zeigt er sich als ein sie sämmtlich mit gleicher Liebe umfassender Vater.

Der edle Gerando gibt uns eine Masse Beispiele zum Beleg, welche höchst erfreuliche Früchte solche heilsame Einrichtungen getragen haben und noch bis auf den heutigen Tag tragen. Sie sind zu verführischer und nachahmungswerther Natur, als daß ich, im Interesse der Besiegung jeglichen Vorurtheils gegen den industriellen Betrieb, allein, um nur Raum zu sparen, auch nur Ein Beispiel weglassen sollte. In der oben erwähnten großartigen Manufaktur der Herrn Schlumberger und J. J. Bourcart zu Gebweiler, hat ein seit beinahe 20 Jahren auf Sittenverbesserung berechneter Plan mit Ausdauer eine große durch die Bande des Wohlwollens und der Erkenntlichkeit zusammengehaltene Familie herangezogen, zu Wasserling haben die Herrn Roman und Groß Schulen, Sparkassen und angemessene Aufmunterungen gestiftet, ähnliches ist vielleicht in 100 anderen Fabriken des Elsaßes geschehen; der Stifter der Fabrik zu Sauvagère bei Lyon, der bis jetzt allein seine zahlreichen Seidenarbeiter in eine Manufaktur vereinigt hat, wußte sie zu einer Art von väterlich regierter Genossenschaft heranzubilden, ebenso hat zu Rixheim der Fabrikherr durch sein Beispiel die beste Lösung der ihm von seiner Menschenliebe eingegebenen Frage geliefert; zu Bolbec in der Spinnerei der Herrn Fauquet gehen

reichliche Stiftungen mit einer weisen Zucht Hand in Hand; zu Auchy-les-Hesdin ist die Familie Grivel zu gleicher Zeit ein Muster und eine Wohlthat für die ganze Bevölkerung, man weiß nicht ob zu Gisors, zu Jouy oder zu Essone unter deren zahlreich zusammengedrängter Fabrikbevölkerung bessere Sitten herrschen, ebenso in der Schöpfung des edlen, zu früh heimgegangenen Herrn Boignes, in den Eisenwerken von Fourchambault. Aber keine Wirksamkeit eines industriellen Wohlthäters steht höher, reiner und edler da, als die des trefflichen Johann Friedrich Oberlin, dessen Arbeiten Herr Legrand dermalen fortsetzt. Oberlin, dieser nachahmungswürdige Menschenfreund hat auf dem rauhen Gipfel der waldigen Vogesen im Steinthal (Bau de la roche) sich im schönsten, im wahrsten Sinne des Worts zum Volkserzieher, zum Volks-Schullehrer aufgeworfen, der zarten Kindheit eine bildende Freistätte eröffnet, Wege erbaut, der Breusch ein Bett gegraben, die Wässerung und die Benutzung des Düngers, künstlichen Wiesenbau, Stallfütterung, die Viehzucht und die Baumzucht, namentlich deren Propfen gelehrt, bessere Sorten Kartoffeln besorgt, verschiedene treffliche Arten von Baumfrüchten eingebürgert, Kinderbewahranstalten errichtet, und in den 5 Gemeinden seines Kirchspiels wahre Muster von Ortsschulen, in welchen außer den gewöhnlichen Grundkenntnissen auch die Grundlagen der Gewerb- und Ackerbaukunde, der Baumzucht, die Obstökonomie und die Pflanzenkunde gelehrt wurden, ebenso Werkstätten ins Leben gerufen, und auf würdige Weise unterstützt, sowie eine Baumwollspinnerei angelegt. Derselbe edle Mann schickte junge Leute nach Straßburg und ließ sie der Gemeinde nützliche Gewerbe in möglichst faßlicher und praktischer Weise lernen. Er verband mit diesen Geschäften die würdigste Ausübung der Berufspflichten eines evangelischen Geistlichen und wußte in einer bis dahin verwilderten und armen Gegend, auf einem bis dahin unfruchtbaren Boden die Segnungen einer höheren Bildung und die Tugenden des Evangeliums mit der gewerblichen Thätigkeit und den Genüssen des Wohlstands zu vereinigen. Als der edle Seelsorger in dieses rauhe Gebirgsthal kam, hatte sein Vorgänger, Stüber, kaum begonnen, dessen Bewohner ihrem äußerst rohen Bildungszustande zu entreißen. Er fuhr hiermit unermüdet fort, fand aber überall Widerstand, dennoch leistete er Unglaubliches. Um seine Pfarrkinder mit andern Menschen in Be-

rührung zu bringen, mußte er erst eine Verbindung mit der nach Straßburg führenden Heerstraße eröffnen und zu dem Ende Felsen sprengen und eine Brücke über die Breusch, der er den schönen, so bezeichnenden Namen Pont de charité gab, erbauen. Der Erfolg vermehrte das Zutrauen seiner Gemeinden zu ihrem rastlos vorwärts schreitenden wahren Hirten und erleichterte die Ausführung seiner Vorschläge zur Verbesserung der Straßen des Landes, der Wohnungen und deren Bewohner in geistiger, religiöser und materieller Beziehung. Vor 20 Jahren ging der herrliche Mann, wie ein Vater geliebt von hoch und nieder, selbst dem fernwohnenden König verehrt, in seinem Steinthal, von welchem ihn auch noch so gute Gelegenheiten zur materiellen Verbesserung seiner eignen Lage nicht zu trennen vermochten, hinüber in jenes wohl kaum bessere Jenseits.

Nehmen mir Hessen ein recht zu beherzigendes Beispiel an Oberlins heilvollem Wirken, unsere weise Staatsregierung hat uns wahrwaftig, wie einem Volke auf Erden, die Wege gebahnt, überall treffliche sich durchkreuzende Kunststraßen gebaut, die Felsen gesprengt und Brücken, ja selbst schon Eisenbahnen angelegt. Wir erfreuen uns bereits der allgemeinsten Verbreitung von Schulen für die Kinder beiderlei Geschlechts, reichbegabter Stiftungen, um die Wohlthaten des Unterrichts oft ganz unentgeldlich zu ertheilen, Bewahranstalten, welche ihre Pfleglinge, kaum der Wiege entwachsen, liebreich aufnehmen, ihnen gute Gewohnheiten einprägen und sie zugleich auf den spätern Unterricht bei dem Lehrer vorbereiten, selten haben wir so störrige ungebildete Gemeinden, warum sollten wir bei uns nicht um so viel leichter und eher jene Segnungen der höheren Bildung, der gewerblichen Thätigkeit und der Genüsse des Wohlstandes in alle hessischen Gauen einbürgern und uns ein Bewußtsein erwerben können, dergleichen wohl kein köstlicheres ein Erdensohn in jene höhere Regionen hinüber mitzunehmen vermag.

Ist's bei solchen Vorbildern ein Wunder, wenn die sittliche Bildung des oberen Elsasses, das fast nur Fabrik an Fabrik zählt, im Allgemeinen eine sehr erfreuliche genannt werden kann, wenn, trotzdem der zweite Mann fast ein Arbeiter ist, die Maschinen noch lange nicht so vollkommen sind, wie in England, man doch glücklicherweise dessen Proletarier nicht kennt. Wäre Industrie eine Hauptursache dieser Civilisationskrankheit unsers Jahrhunderts, dann

müßte wahrhaftig das Departement der untern Seine, in welchem bei einer Bevölkerung von 700,000 Einwohnern durch das Baumwollengewerbe über 400,000 theils als unmittelbar beschäftigt, theils durch Familienbande betheiligt sind, einen der empfänglichsten Boden für solche abgeben. Keineswegs, obige isolirte Ausnahme abgerechnet, gewähren die 120 Million Franken Ertrag der aus ihren Fabrikstätten hervorgehenden Baumwollgewebe diesen Hunderttausenden nicht allein einen verhältnißmäßig höchst reichlichen Arbeitslohn das ganze Jahr hindurch, sondern dieser ist auch ein Hauptgrund der dort so allgemein herrschenden Gesittigung, sowie durch den vortheilhaften regelmäßigen Absatz all ihrer Erzeugnisse — des hohen Flors der normännischen Landwirthschaft. Man gewahrt nicht allein dort kein Proletariat, sondern kaum noch hier und da einen (sicherlich die allgemeinste Verachtung auf sich ziehenden) Bettler. *)

Aehnliche erfreuliche Erscheinungen gewährt das in der nördlichen Schweiz bekanntlich gelegene freundliche Argau, wo manches Etablissement über 1000 Arbeiter unmittelbar beschäftigt, das Emmedethal in Rheinpreußen, wo bekanntlich ein Gewerbe dem andern die Hand giebt, die rastlos rührige Umgebung von Lüttich und Achen, Neufchatel und das Berner Oberland, die Tabletteriegegenden Nordfrankreichs, die Sitze der Schwarzwälder Uhrenfabrikation, das lachende Arnothal mit seinen einträglichen Strohflechtereien, Basellandschaft mit seinen blühenden, von Familien

---

*) Es läßt sich nachweisen, insbesondere aus Balbis vergleichenden Uebersichten, daß in Frankreichs gewerbreichsten Gegenden die eigentlich reiche Classe etwa $^{1}/_{100}$ der Gesammtbevölkerung ausmacht und allein ungefähr $^{15}/_{100}$ des Gesammtreichthums inne hat; daß circa $^{1}/_{3}$ sämmtlicher Einwohner ein über das Mitteleinkommen hinausgehendes Einkommen genießt und ungefähr $^{42}/_{100}$ des gemeinsamen Reichthums besitzt; daß $^{2}/_{3}$ der Bevölkerung, welche nicht im Genuß des mittleren Einkommens sind, sich auch in $^{43}/_{100}$ des Gesammtreichthums theilen; allein daß in dieser Kategorie nur $^{1}/_{3}$, das $^{5}/_{22}$ der Bevölkerung darstellt, so beschränkt lebt, daß es nicht die Hälfte des mittleren Einkommens genießt. In Englard dagegen, wo u. a. dermalen 87,000 Individuen die Interessen von der 10,000 Million Gulden übersteigenden Staatsschuld einziehen, zählt die reiche Classe etwa $^{1}/_{69}$ sämmtlicher Einwohner und theilt sich in $^{37}/_{100}$ des Reichthums; die Mittelklasse, solche umfassend, deren Einkommen sich über das mittlere erhebt, macht nicht viel mehr als $^{1}/_{8}$ der Gesammtbevölkerung aus, und theilt sich in $^{42}/_{100}$ des Gesammtreichthums; $^{17}/_{20}$ der Einwohner genießen nicht des mitt-

betriebenen Bandfabriken, die reiche Lombardei mit all ihren üppig gedeihenden Gewerben. (All diese letzteren Gewerbssitze werden in den folgenden Abschnitten noch näher behandelt werden, daher hier nur ihre kurze Erwähnung.) Ebenso der Böhmerwald mit seinen äußerst gewinnreichen Fabriken der vorzüglichsten geschliffenen und geschnittenen, bunten, agatirten, gemalten und vergoldeten Crystall-, Kreiden- und Bein-Gläser, von Glascompositionen und Perlen in nachgeahmten Edelsteinen und Glasgespinnsten, die selbst unter den mißlichsten politischen Verhältnissen den dadurch erzeugten nachtheiligen Handelsconjuncturen nicht unterlegen haben, vielmehr noch jetzt einen der bedeutendsten uns so bekannten Artikel im Kleinhandel liefern, da namentlich böhmisches gefärbtes Glas sich ebenso durch seine niedrigen Preise als durch die Reinheit und mitunter wahrhaft fesselnde Schönheit des Materials bei strenger Befolgung des feinsten edelsten Geschmacks auszeichnet. — Nirgends in allen diesen Industriesitzen eine Spur von Mittellosigkeit, noch viel weniger eigentliches Proletariat, oder nur ein Zustand, wie er unter den Völkern in den industriearmen südlichen oder östlichen Reichen Europas sich fast durchgängig findet, überall vielmehr ein wahrhaft reichlicher Erwerb, ein mitunter wirklich beneidenswerther überaus glücklicher Zustand aller Branchen der Arbeiterklassen. Mag auch in ihnen die jetzige in ganz Westeuropa so allgemein drückend gewordene Theuerung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel hier und da gefühlt werden, so ist diese Noth jederzeit durch jene industriellen Erwerbszweige um ein Bedeutendes gemildert.

---

leren Einkommens und theilen sich nur in $^{22}/_{100}$ des Gesammtreichthums; endlich stellt die Zahl Jener, welche nicht einmal die Hälfte des mittleren Einkommens genießen, beinahe $^{11}/_{15}$ dar, so daß die Zahl der Reichen in England um $^{1}/_{3}$ höher ist, daß sie zugleich zweimal reicher sind, als in den gewerbreichen Gegenden Frankreichs, daß aber unter den Inselbewohnern die niedere Klasse dreimal zahlreicher und ihr Wohlstand relativ viel geringer ist. Nach Bernouillis Populationistik besitzen in England $^{4}/_{5}$ der Bevölkerug kein Immobibiar- und $^{2}/_{3}$ kein Kapitalvermögen. Zehn dortige Fabrikdistrikte sind, bei nrsprünglich ziemlich gleicher Bevölkerung mit 19 Landbaubezirken, in den 30 Jahren von 1801 — 1831 um 74,1, dagegen diese nur um 39,6 Prozent gestiegen. Die Einwohnerzahl einzelner Fabrikstädte Englands und Schottlands hat sich seit Anfang dieses Jahrhunderts vervierfacht; die von Haddersfeld und Halifax mehr als verzehnfacht.

Unwillkührlich bin ich hier in das Herz Deutschlands, in den Böhmerwald gerathen, vom Zollverein von drei Seiten umgeben, begrenzt von dessen industriereichstem Theile, dem Königreiche Sachsen. Was ist natürlicher, als daß ich auf jenes deutsche Nationalwerk und diesen Hauptsitz deutscher musterhafter Emsigkeit zu sprechen komme und gerne etwas länger hierbei verweile, da es hier gilt vieles Dunkel bei dem größten Theil unserer selbst sonst noch so gebildeten namentlich süddeutschen Mitbrüder aufzuhellen, theils weil jenem wir ja selbst angehören, theils weil man gerne bei ihnen verweilt, da sie des Erfreulichen gar viel zu berichten geben in moralischer und noch mehr in materieller Beziehung, theils endlich, weil diese herrliche Nationalschöpfung, die uns erst recht unsere Brüder als deutsche Brüder kennen lehrte, unsere Industrie und unsern Wohlstand in den letzten Jahrzehnten mehr hob, als in den vorher verflossenen Jahrhunderten, welche die französische Nation von der Tyrannei ihres Prohibitivsystems, die englische von der des großen Güterbesitzes befreien helfen wird, und zur Anerkennung der überwiegenden, allseitigen naturgemäßen, daher nachhaltigen Vortheile der Handelsfreiheit nun schon fast zwei Jahrzehnte so erfreulich beiträgt, ich sage weil diese Nationalschöpfung von so welthistorischen Folgen wir uranfänglich, unter sämmtlichen deutschen Staatsmännern, so viel mir bekannt, unserm allverehrten dirigirenden großherzogl. hessischen Staatsminister, Freiherrn du Thil, zu verdanken haben; Jahre lang durchdrang ihn dieser große Gedanke und zuerst regte er ihn an. Seine so erfreulich bewahrheitete Idee, daß durch das Fallen der innerdeutschen Zollschlagbäume unser Vaterland in jeder Beziehung, namentlich aber in gewerblicher nur sehr gehoben werden könne, da die Industrie für jede civilisirte Nation die Bedingung höherer geistiger Ausbildung, die nie versiegende Quelle leiblicher Wohlfahrt, daher nächst dem Ackerbau die Gewerbe zu heben, zu beschützen, vor Allem Pflicht der Staatsregierung sei, wurde bekanntlich durch unsern August Conrad v. Hofmann, unsern leider zu frühe heimgegangenen Finanzminister, mittelst seiner eminenten, alle unübersteigbar scheinenden Hindernisse hinwegräumenden diplomatischen Gewandtheit zum Heil und Segen von ganz Deutschland zur That gemacht. Durch den zu Berlin am 14. Februar 1828 zu Stande gebrachten Abschluß eines Handelsbundes zwischen Preußen und unserm Großherzogthum wurde der erste

Stein zu dem unvergänglichsten, großartigsten und nützlichsten Nationalbau der deutschen Nation gelegt; seit jenem Tage merkt erst England und Frankreich nebst den andern fremden Mächten, daß außer Oestreich und Preußen auch Deutschland als ein nicht über die Achsel angesehender Länderstrich zu betrachten ist, und er — das Geschenk unsers trefflichen Ministerpaars — kann daher wohl als der eigentliche Geburtstag unserer jetzigen deutschen Handels- und Gewerbsblüthe angesehen werden. Doch hiervon im folgenden Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fortschritte und jetziger Stand der Hauptgewerbe des deutschen Zollvereins, sowie der preußischen Mark als nachzuahmende Vorbilder. — Weßhalb ist bei uns und in wie weit der Hebung der Industrie gesteigerte Aufmerksamkeit zu schenken und aus welchen Gründen darf uns das Misgeschick der schlesischen Leinwandindustrie und der englischen Fabrikdistrikte hiervon nicht abhalten.

„Homo naturae minister et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine re vel mente observaverit, nec amplius scit aut potest."

Bacon.

„Diejenigen, welche Schutzzölle förbern, sind nicht so dumm als diejenigen, welche sie bewilligen."

Adam Smith.

„Principles of a free trade, without comprimising interest."

(Freier Handel, so weit er möglich, ohne bestehende Interessen zu gefährden.)

Robert Peel.

Jeder von uns weiß, welche deutsche Staaten und in welcher Zeitreihenfolge sie sich seit jenem denkwürdigen 14. Februar 1828 mit unserm Großherzogthum und Preußen zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handelssystem vereinigt haben und zu diesem Zweck der preuß. Gesetzgebung über Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben beigetreten sind, jeder kennt die Grenzen des Zollvereins, weiß welche Aufregungen eine jede Zollconferenz noch bisher unter den Anhängern der Schutzzölle und der Handelsfreiheit hervorgerufen hat, wie viel Quadratmeilen er groß ist und welche Einwohnerzahl er hat, aber gar wenige kennen den wahren reichhaltigen Werth der an jenem Tage gesäeten, auf's Ueppigste aufgegangenen Frucht. Ich

muß dieses um so mehr vermuthen, als ich vor wenigen Wochen in einer Gesellschaft von wenigstens dreißig, durchgängig dem sogenannten gebildeten Stande angehörigen Männern mich befand und kein Einziger derselben außer dem Getreide und der Wolle irgend einen Artikel von Bedeutung namhaft machen konnte, den wir in Tausch gegen Hollands Colonial-, Englands Manufaktur- und Frankreichs Modewaaren geben, daß sie sämmtlich über den dermaligen hohen Stand unserer deutschen Industrie im Dunkeln waren, und ganz erstaunt sich zeigten, als man ihnen einige Mittheilungen aus Nachstehendem machte und zum Schluß das Resumé zog, daß unsere Industrie in sehr vielen bedeutenden Zweigen mit England und Frankreich bereits siegreich concurrire und mit jedem Jahr mehr am Welthandel Theil nehme, daß die meisten schon vollkommen erstarkt, jeglicher Schutzzölle behufs ihrer blühenden Existenz entbehren könnten, wir bereits ein großes Uebergewicht in der Einfuhr vollendeter Fabrikate hätten, ja daß diese für den Nationalwohlstand so äußerst erfreuliche Bilance nach einem Durchschnitte der Jahre 1837 bis 1841 schon damals nicht weniger als 2,714,597 preuß. Thaler (= 4,750,544¾ fl.) in einem Jahr, oder jeden Tag über dreizehntausend Gulden betragen habe, und daß diese mit jedem Tage nachweislich sich mehre. Sie alle schienen ganz überrascht, solch' erfreuliche Thatsachen aus ihrem eigenen deutschen Vaterlande zu vernehmen.

Da die von Dr. Frhrn. v. Reden in dem ersten Hefte seiner als sehr gediegenen und werthvoll sich zeigenden Zeitschrift des Vereins für die deutsche Statistik mitgetheilte Handelsbilance wohl auf aktenmäßigen Grundlagen beruht, und solche einen Ueberblick über den ganzen Handel der Staaten des deutschen Zollverbandes gewährt, so erlaube ich mir auf diese, aus Mangel an Raum, hier Bezug zu nehmen, indem solche ein möglichst klares Bild von Deutschlands Handel der Jetztzeit in seinen Hauptresultaten uns verschafft. Das allmählige Emporblühen der einzelnen Industriezweige jedoch namentlich kennen zu lernen, wird man mir wohl verzeihen, in dieser Beziehung, mit Zugrundelegung von Bowrings, Junghanns, Prince-Smith und Anderer hierhin einschlagenden, trefflichen, parteilosen, von aller merkantilischen Anschauungsweise reinen Schriften, Einiges bezüglich der interessantesten mitzutheilen

und so möglichst allgemein auch im südlichen Deutschland eine richtige Ansicht über den dermaligen erfreulichen Stand der deutschen Industrie, und zugleich ihm hierdurch, behufs der Nacheiferung, Gelegenheit zur klaren Erkenntniß zu geben, in wie weit wir, insbesondere wir Hessen, in diesem oder jenem Zweige, diesem oder jenem Zollvereins-Staate noch nachstehen, was wir zu thun haben, diesem auch hierin gleich vollkommen zu werden, oder ihn wohl gar noch zu übertreffen.

Ich beginne mit derselben Fabrikation, mit der ich in den Einzelheiten bei Böhmen oben stehen geblieben bin, der des Glases: Im Jahr 1831 waren 96 Glashütten in den preußischen Staaten, 1834 deren 107. Grünes Hohlglas wurden 1832 noch 4,463, 1837 kaum $\frac{1}{8}$ hiervon, nur noch 550 Centner eingeführt. Von weißem Hohlglase war die Einfuhr 1832: 13,510 Centner, verringerte sich aber ebenfalls von Jahr zu Jahr bis 1837, wo sie nur noch 9,359 Centner betrug, während sich in denselben Jahren die Ausfuhr von 11,035 auf 22,317 Centner vermehrte. Von jenem jetzt so modernen Glas in Verbindung mit unedeln Metallen wurden 1832 nur 316 Centner, 1836 schon das 37fache 12,171 Centner ausgeführt, während die Einfuhr von 2,146 Centner im Jahr 1832, 1836 schon auf 134 Centner gefallen war. Ein ähnliches gleich erfreuliches Verhältniß zeigte sich bezüglich der Gesammtaus- und Einfuhr der sämmtlichen Zollvereinsstaaten an Glas in den Jahren 1844 und 1845. Von gemeiner Töpferwaare betrugen die Ein- und Ausfuhren im Jahr 1832: 30,503 resp. 50,887 und 1836 22,088 resp. 108,885. Also hat sich die Einfuhr um etwa 28 prCt. und die Ausfuhr um mehr als 100 prCt. in diesen 4 Jahren vermehrt. — Von weißem und einfarbigem Steingute hat sich die Einfuhr von 1832 bis 1837 um fast 60 prCt., von 4,517 auf 2,916 Centner vermindert, die Ausfuhr dagegen um das Fünffache, von 3,965 auf 18,026 Centner erhöht. Eben so merkwürdig ist in fast gleicher Periode bei weißem und buntem Porzellan die Ausfuhr gestiegen und die Einfuhr gefallen, denn während von jenem im Jahr 1833 noch 1,602 Centner ein- und nur 510 ausgingen, von diesem aber 1832: 1,868 ein- und nur 305 Centner ausgeführt wurden; kamen 1836 nur noch 582 Centner buntes Porzellan aus dem Auslande, wofür wir ihm dagegen schon damals 2,346 Centner von jenem und 4,065 von diesem liefern konnten.

Die zunehmende Einfuhr von meist zu Färbestoffen benutzten Mineralien, sowie des Indigo, ist einer der schlagendsten Beweise der Fortschritte unserer Manufaktur-Industrie. Von letzterem Farbestoff betrug die Einfuhr in den Jahren 1831 bis 1834 durchschnittlich 14,086 Centner, von 1835 bis 1837 schon durchschnittlich 61 prCt. mehr, nämlich 22,698 Centner, im Jahr 1843 wurden für 5,030,400, 1845 dagegen bereits für 10,735,480 preuß. Thaler als Einfuhr verzollt. Diese Vermuthung zeigt sich als begründet, wenn wir die Größe der Ein- und Ausfuhr folgender drei Hauptwaarengattungen nach Junghanns mit wahrer Meisterhand beleuchteter Darstellung der Unbegründetheit, ja Unverschämtheit der heutigen Ansprüche des immer noch vom Monopoliengeiste beseelten Theils deutscher Fabrikanten an den Zollverein lesen, nämlich:

Von Wollen- und Halbwollenwaaren wurden Centner:

	1737.	1838.	1839.	1840.	1841.
eingeführt	17,634	20,756	25,012	26,298	30,844
ausgeführt	68,767	63,186	63,524	unbekannt	66,848
Von Baumwollenwaaren:					
eingeführt	15,345	16,855	16,321	—	14,543
ausgeführt	75,193	88,001	100,766	—	47,013
Von Seiden- und Halbseidenwaaren:					
eingeführt	3,881	4,436	4,124	4,432	4,481
ausgeführt	7,419	8,136	9,114	—	10,317*)

*) Nach von Redens tabellarischer Uebersicht beträgt in Thalern die Gesammteinfuhr und Ausfuhr des Zollvereins:

		Gesammteinfuhr	Ausfuhr des Zollvereins:
Leinen- u. Hanfwaaren	1843	4,299,225	10,797,465
	1844	3,722,565	10,872,330
	1845	4,946,025	11,579,400
Schaafwollwaaren . .	1843	17,167,710	19,288,101
	1844	15,978,540	20,959,995
	1845	15,355,200	21,006,293
Baumwollwaaren . . .	1843	12,833,100	15,708,000
	1844	13,995,660	17,067,750
	1845	15,497,160	16,068,990
Seidenwaaren	1843	12,738,810	10,541,426
	1844	12,205,590	12,045,971
	1845	12,900,000	11,524,471

Bei diesen immerhin höchst erfreulichen Zahlenangaben hat freilich Junghanns vergessen, anzuführen, daß die Einwohnerzahl des Zollvereins von 1837 bis 1841 durch den Zutritt neuer Staaten um eine volle Million sich vermehrt hat, was wenigstens bezüglich der beiden ersten Waarengattungen keinen ganz sicheren Schluß ziehen lassen wird, jedenfalls aber bei den

Seiden- und Halbseidenwaaren,

da dergleichen in jenen Staaten noch nicht fabricirt wurden. Etwa zwei Drittheile des Gesammtbetrags der Seidenwaaren-Ausfuhr kommen nämlich aus den Rheinprovinzen, etwa ein Viertel aus Westphalen, Sachsen und Brandenburg, noch in weit höherem Grade das übrige Deutschland, namentlich unser Hessen führet beträchtlich mehr ein als aus. Im Jahr 1841 ergab sich nach vorstehender Uebersicht eine bedeutende Zunahme der Einfuhr und eine Vermehrung der Ausfuhr, welche letztere die Einfuhr schon damals um 5,936 Centner überstieg. Die Ausdehnung der Seiden-Manufaktur im Zollvereine erhellt deutlich aus der Vermehrung der Seiden-Weberstühle, von welchen 1831 in Preußen erst 8,956, 1834 aber schon 12,044 vorhanden waren. Die größte Vermehrung war im Regierungsbezirk Düsseldorf von 6,742 auf 9,931 innerhalb drei Jahren! Berlin hatte sie währenddem von 1,254 auf 1,715 gebracht. Im Jahr 1841 wurden im Zollvereine 11,638 Centner, 1842 schon 12,595 Centner Rohseide versponnen, somit hatte sich binnen Einem Jahre über 7⅔ Prozent die Seidenspinnerei vermehrt. Im Jahr 1841 wurden 12,933 Centner Seidengespinnst im Zollvereine verarbeitet, 1842: 14,418 Centner woraus sich eine Ausdehnung der Seidenweberei binnen Einem Jahre um fast 11 prCt. ergiebt! —

Hören wir weiter aus dem neuesten mir zu Gebote stehenden, von einem gewissen Beke, einem Engländer, abgefaßten Leipziger Meßberichte von 1839, seit welchem Jahr, wie wir weiter unten sehen werden, die Theilnahme Leipzigs am Welthandel noch in wahrhaft erstaunlichem Grade zugenommen hat. Derselbe berichtet: „2c. die Fabrikanten von Berlin fahren fort, bedeutende Verbesserungen in ihren einfachen Seiden zu machen, welche jetzt mit den französischen und Schweizer Seiden nicht allein auf den inländischen Märkten, wo sie ein kleiner Zoll schützt, sondern auch für die Ausfuhr mit Glück concurriren können, so sind hiervon verschiedene Einkäufe durch

Fremde gemacht worden, die sie den französischen Stoffen vorgezogen haben. Sachsen strebt auch diesen Zweig der Manufaktur zu heben und einfache Seiden von sehr schöner Qualität werden in Annaberg verfertigt. Figurirte Seiden und Sammete (figured Silks and Velvets) sind hauptsächlich das Erzeugniß von Crefeld, Elberfeld und der Umgegend in Rheinpreußen. Diese Waaren nehmen auch Theil an dem Erfolg der einfachen Seiden und wurden in großen Mengen ausgeführt."

„Aber ungeachtet der bedeutenden Masse seidener Waaren, welche die deutschen Fabrikanten jetzt zu liefern im Stande sind, können doch die französischen nicht entbehrt werden und es möchte in der That scheinen, als ob sich die eingeführte Quantität französischer Seiden wenig, wenn überhaupt veringert hätte. Der Grund hiervon ist offenbar der, daß in den letzten Jahren der Gebrauch der Seidenzeuge unter den mittleren Classen sehr bedeutend zugenommen, so daß sich volle Beschäftigung für beide Theile findet. Aber in derselben Weise, wie die deutschen geringen Baumwollen-Manufacturen die englischen vom Markte vertreiben und es der größeren Einfuhr feinerer Waaren überlassen haben, den Mangel zu ersetzeu, geht es mit den französischen Waaren; die geringeren Sorten sind schon durch die inländischen Manufacturen fast ganz ausgeschlossen, während die Einfuhren von Frankreich hauptsächlich auf Modeartikel (bunte Seide) beschränkt sind, deren Reichthum, Eleganz und Geschmack in der Wahl der Muster gegenwärtig wenigstens über dem Bereich der hiesigen Concurrenz stehen. Eine gute Anzahl Einschlags-Seide (shot silks) kam von Lyon während der Messe und wurde sofort größtentheils für die deutschen Märkte verkauft".

In den 5 Jahren von 1837 bis 1841 hat die Seidenindustrie, eigentlich die Einfuhr der Seide, Seitens des Zollvereins nach den Zolllisten um nicht weniger als 89 prCt. zugenommen, dagegen ist seit 1838 die Einfuhr der Fabrikate auf eine merkwürdige Art sich gleichgeblieben, da aber die Verbraucher im Jahr 1838 auf 26,400,000 und im Jahr 1841 auf 27,200,000 sich beliefen, so hatte, obgleich die Einfuhr beider Jahre ganz gleich war, demnach der Verbrauch nicht vereinslandischer seidener und halbseidener Waaren um mehrere prCt. abgenommen, die Ausfuhr derselben dagegen war im Jahr 1837: 91, 1838: 83, 1839: 121, 1841: 130 prCt. größer als

die Einfuhr und hatte 1838 um 7, 1839 um 22 und 1841 um 39 prCt. gegen 1837 zugenommen. Wird die Einfuhr von der Ausfuhr abgezogen, so findet man, daß in Hinsicht der seidenen und halbseidenen Waaren der Zollverein dem Auslande nicht nur nicht tributpflichtig, vielmehr in der Lage ist, nicht allein seinen eigenen Bedarf vollständig zu befriedigen, sondern auch innerhalb 4 Jahre dem Auslande außerdem noch 18,113 Centner seiner im Verhältniß zu ihrem Gewicht so kostbaren Fabrikate zu überlassen, die Ausfuhr durch die stete Vervollkommnung seiner Waaren 1838 um 4, 1839 um 40, 1841 sogar um 66 prCt. im Vergleich zu der von 1837 zu steigern, ja die Einfuhr von England her ganz zu verdrängen. Es verdient letztere Thatsache um so mehr Beachtung, als die Einfuhr roher Seide in dieses Inselreich, (obgleich Huskisson die Zölle auf Seidenwaaren scheinbar zu großem Nachtheile dieses damals dort noch höchst zarten Industriezweiges vermindert hatte), von 1823 bis 1844 von 194,000 auf 640,000 Centner gestiegen war. Unsere rheinpreußische Seidenmanufaktur ist zwar schon mehrere Generationen alt und hat sich seit vielen Jahren auf allen Märkten stark und kräftig gezeigt, aber erst seit dem Bestehen des Zollvereins hat sie wahrhaft riesenmäßige Fortschritte gemacht, in der einzigen Stadt Crefeld vermehrte sich innerhalb 4 Jahren die Zahl der Seidenmanufakturen von 10, höchstens 12 auf 90, und keine der 90 steht sich schlechter, als damals eine der 12. Nebenbei hebt sich, wie wir gesehen, zu Berlin, dieser einträgliche Industriezweig fortwährend und seit 18 Jahren blüht er immer freudiger auf in Sachsen zu Annaberg, Penig, Frankenberg, welche Industrieorte hierbei ebenso wohl sich befinden, ebenso rasch zunehmen an Zahl, wie an Größe der einzelnen Etablissements. Durch das stete Streben, immer das Beste und nach dem Preise Solideste und möglichst schnell das Modernste nach dem neuesten und geläutertsten Geschmack mit Zugrundelegung Pariser Dessins zu liefern, gelang es ihnen sämmtliche Artikel in seidnen und halbseidnen Waaren, welche sie sich zu eigen gemacht, ohne Ausnahme dem Auslande zu entziehen. Haben ja doch bei der letzten Berliner Gewerbausstellung mehrere Fabrikanten dieser Hauptstadt bei ihren vielfältigen meist schweren Stoffen, lauter gediegene und geschmackvolle Fabrikate, sowohl in der Kunstweberei als in einfachen Seidenstoffen nur Vollendetes geliefert; George Gabain's sämmtliche schöne Muster eige-

ner Erfindung beurkundeten z. B. meisterhafte Zeichnung und höchst geschmackvolle Wahl der Farben, in welcher Beziehung sie sogar den französischen einstimmig vorgezogen wurden. Aehnliche sehr günstige Urtheile erfreuten sich Waaren der andern Aussteller. Man vermag jetzt auch in unsern deutschen Seidenfabriken die Vervielfältigung reizender und geschmackvoller Muster zu sehen, in welchen man bald die leichten und glanzvollen Stoffe, mit denen sich die Sultaninnen und Odalisken zieren, bald die reichen und schweren Stoffe nachahmt, mit denen sich die türkischen und persischen Großen bekleiden, Muster, welche, in glücklicher Nachahmung des unnachahmlichen Farbenschmelzes der Natur, heute die Blumen der Caschemir-Webereien, morgen die feinen Stickereien Indiens, oder die prächtigen Farben Chinas darstellen.

Die Schweiz liefert nur noch glatte Artikel, welche von der allerfeinsten Seide gearbeitet werden müssen, und theils in leichten Futter-Artikeln, als Florence ꝛc., theils in bessern Stoffen, en tout cuit gearbeitet, bestehen, wozu besondere Gattungen Seide, sowie große Aufmerksamkeit bei der Fabrikation absolut erforderlich sind. Beides steht zwar unsern Fabrikanten auch zu Gebote, aber noch wußten die Schweizer den deutschen Markt hierin zu halten.

Frankreich liefert uns nur noch Atlasse, besonders in hellen Farben, welche eine vorzügliche Behandlung und Appretur verlangen, was beides zu erreichen, noch keiner vereinsländischen Seidenfabrik in solch hohem Grad wie denen von Lyon und Paris gelungen ist. Crepes, Gazes, Tülles, Etoffes blondes und ähnliche leichte Stoffe wollen gleichsam ganz eigenthümlich fabricirt sein und deutsche Hände getrauten sich noch nicht, den französischen auch hierin den Rang abzulaufen. Neuigkeit in Taschentüchern, Echarpes, Voiles werden nur noch in geringen Massen aus Frankreich bezogen, da Elberfeld diesen Artikeln seine ganze Aufmerksamkeit mit Glück zugewendet hat und alle französischen Neuigkeiten in wenig Monaten in gleicher Güte viel billiger liefert und dadurch vielleicht schon jetzt $^7/_8$ dieser früher aus Frankreich und zwar in großen Massen erhaltenen Artikel sich zuzueignen wußte.

Alle andere nicht nur glatte, sondern auch gemusterte Stoffe sind Frankreich durch die vereinsländischen Fabriken entrissen worden, daher nur noch sehr auffallende Neuigkeiten in den kleinsten Quantitäten bezogen werden, fast nur als Muster, die in wenig

Wochen oder Monden eben so gut als geschmackvoll die vereinsländischen Fabriken ihren Kunden aus allen Welttheilen in jeder beliebigen Menge anzubieten im Stande sind. Selbst halbseidene Waaren beziehen wir aus dem westlichen Nachbarlande in weit geringerer Menge als früher, da der Westen theils unsere vereinsländischen, Shawls aber Wiens Fabriken billiger darzubieten vermögen. Zwar ist die Fabrikation der ältern, schweren, schwarzen, crefelder Artikel ganz nach Berlin gewandert und dort einheimisch geworden, aber sobald als das rastlos gewerbsame Crefeld den unwiderbringlichen Verlust dieses Artikels, der so bedeutend gewesen, daß es allein an 4 bis 5 leipziger Großhändler jährlich für 1½ Millionen Gulden abgesetzt hatte, erkannte, warf es sich mit aller Macht und mit Glück auf die früher aus Frankreich bezogenen Mode-Artikel zu Roben ꝛc. und es hat allen Anschein, trotzdem es nur Nachahmungen sind, daß sie dieses Feld auf lange behalten, denn Crefelds Fabrikherren sind praktisch denkende, rastlos spekulirende Geschäftsmänner, die so leicht nicht entmuthigt werden. Den rheinländischen Seidenwaaren-Fabrikanten sprachen die nach Berlin zur Berichterstattung über die dasige allgemeine deutsche 1844er Gewerbsausstellung gesandten französischen Commissarien mit Recht das besondere Verständniß zu, solche Artikel in aller Vollkommenheit zu liefern, welche für die größere Masse der Verbraucher geeignet sind. Bei genauer Betrachtung all dieser Artikel zollten sie sowohl dem Fleiß und der Umsicht bei Anfertigung dieser Waaren, als auch selbst der Kenntniß über das Bedürfniß in den überseeischen und Festlandsplätzen, dem man hier in allen Stücken nachzukommen bemüht war, ihre volle ungetheilte Anerkennung. Es ist recht sichtbar, wie jede dieser rheinländischen Fabriken ihre Kräfte mit jedem Jahr mehr und mehr auf specielle Artikel verwendet, diese deshalb aber auch um so besser und billiger herstellt. So haben sie in der Fabrikation der Sammete und Sammetbänder bereits eine solche Fertigkeit erlangt, daß sie hiermit wenigstens schon fast den ganzen Weltmarkt versorgen. Der deutsche Gewerbsfleiß hat es auf diese Weise bereits dahin gebracht, daß, trotzdem die rheinische, wie die Berliner Seidenindustrie nicht mehr wie früher durch Vermittelung von Leipziger Seidenwaarenhändlern ihren Absatz bewerkstelligen, vielmehr direkt mit ihren Kunden nunmehr verkehren, auf diesem größten deutschen Meßplatze der Umsatz vereinsländischer Seidenwaaren in dem Grad zugenom-

men hat, daß er, ausweislich der Handelsbücher, schon jetzt mehr als ¾ des ganzen so bedeutenden Verkehrs dieses immer allgemeiner werdenden Artikels auf dieser Messe beträgt, ja es ist nunmehr zur zweifellosen Thatsache geworden, daß, trotzdem ausländische daselbst nur einen höchst unbedeutenden Durchgangszoll in Folge der bezüglich des Meßverkehrs sehr liberalen Gesetzgebung zu entrichten haben, kein ausländischer, seidener Artikel sich im Verein und auf dessen Messen mehr auf die Dauer behaupten kann, sobald die inländische Industrie ihn auch in ihren Bereich zieht.

Es ist dieses Emporblühen unserer vaterländischen Industrie um so anerkennungswerther, wenn wir bedenken, welche Vortheile England seine kolossalen Kapitalkräfte, Frankreich die vielen Schätze langjähriger Erfahrungen gewährt und wie beide alle Segel aufgespannt haben, ihren so einträglichen deutschen Markt zu behaupten, wenn man all die großen Schwierigkeiten erwägt, welche auf diesem Felde der deutsche Gewerbsfleiß zu überwinden hatte, um sich auf solch' ehrenvolle Stufe emporzuschwingen. Die deutschen Seidenwaarenfabrikanten werden zweifelsohne beharrlich mit fortschreitender Intelligenz den so erfolgreich begonnenen Wettlauf fortsetzen, der Private mag hier, daß er hierin nicht nachlasse, vor Allem beitragen, durch Schwindenlassen des unpatriotischen Vorurtheils, unsere Deutschen vermöchten in diesem Industriezweige, (der doch auf so überraschend befriedigende Weise in so großartiger Mannigfaltigkeit vorzüglicher Stoffe auf den 1842er und 1845er allgemeinen deutschen Gewerbsausstellungen repräsentirt war), es ihren westlichen Nachbarn nimmer gleichzuthun. Kaufen Hoch und Nieder Deutschlands Fabrikat, so kann dieses nur noch mehr in hohem Grade sich verbessern und Deutschland frommen.

In so erfreulicher Weise diese Seidenindustrie auch im Zollvereine aufblüht, so hat dieser sich doch der in

Baumwollenverarbeitung

mit nicht weniger Glück bemächtigt, und, trotz der beispiellos dastehenden Entfaltung dieses Industriezweiges in England ist zwar die Nachfrage nach dergleichen britischen Manufakturen auf deutschen Messen geblieben, deren Verbrauch in Deutschland selbst hat aber bedeutend abgenommen. Nachstehende Zahlen werden dieses besser aufklären, als alle Ausführungen:

A. Baumwollene Gespinnste wurden verfertigt im Zollvereine:

1836	—	—	105,000 Centner
$18^{37}/_{39}$	durchschnittlich		121,000 —
1843	—	—	210,000 —

Die Baumwollenspinnerei im Zollverein hatte sonach binnen 8 Jahren ihre Produktion

verdoppelt,

oder um 100 prCt. vermehrt.

B. Baumwollene Gespinnste verarbeiteten im Zollvereine:

1836	—	—	385,000 Centner
$18^{37}/_{39}$	durchschnittlich		426,137 —
1843	—	—	612,062 —

Die Weberei, worin die Baumwollindustrie zu 2 Drittheilen besteht, hat sich sonach um 59 % in 8 Jahren vermehrt.

Diese Ausdehnung der Weberei ist zwar nicht so reißend als die der Spinnerei, über deren Bedrückung (!!) durch die Einfuhr englischen Twistes so heftige Klagen fast jedes Jahr man vernimmt; dennoch ist sie überraschend und erfreulich genug, um die Augen derer zu öffnen, die sich über die wahre Lage der Dinge durch die Entstellung der Thatsachen Seitens der Merkantilisten täuschen ließen. Diese Ausdehnung der Weberei neben jener der Spinnerei wurde aber augenscheinlich nur mittelst einer um 50 prCt. erhöhten Twisteinfuhr ermöglicht. Wie aber schon erwähnt, betrug die Einfuhr baumwollener Waaren:

	1837.	1838.	1839.	1841.
Centner	15,345	16,855	16,321	14,543
die Ausfuhr: —	75,193	88,001	100,766	87,013

Die Einfuhr baumwollener Waaren war also im Jahr 1838 gegen 1837 um 9 prCt. gestiegen; 1839 betrug diese Zunahme nur noch 6 prCt. mehr; im Jahr 1841 war sie aber 7 prCt. (oder vielmehr 11, mit Rücksicht der währenddem erfolgten Populationszunahme) weniger als 1837.

Die Ausfuhr betrug im Jahr 1837: 490, 1838: 522, 1839: 617, 1841: 599 prCt. der Einfuhr und im Jahr 1838: 17, 1839: 34, 1841: 16 prCt. mehr als 1837. Während also die Einfuhr seit 1838 unausgesetzt abgenommen hat, so daß sie 1841 den sechsten Theil weniger betrug als 1837, hat diese Ausfuhr der

vereinsländischen Baumwollfabrikate 16 prCt. mehr als 1837 betragen. Zieht man die Einfuhr von der Ausfuhr ab, so ergiebt sich, daß der Zollverein auch in diesem so allgemein verbreiteten Artikel dem Auslande nicht allein keinen Tribut zollt, sondern im Gegentheil wir an solches 1837 den vier=, 1838 ebenfalls den vier=, 1839 den fünf= und 1841 gleichfalls den fünffachen Betrag unserer Einfuhr abgesetzt haben. Die Mehrausfuhr war 1838: 19, 1839: 41, 1841: 21 prCt. größer als 1837. Das Endergebniß ist daher, daß die vereinsländische Baumwollindustrie während dieser 4 Jahren das ganze Bedürfniß des Vereins befriedigt und dem Auslande außerdem noch 287,909 Centner (oder circa zwei und zwanzig tausend Pfund jeden Werktag dieses Zeitraums) ihrer Fabrikate zugeschickt hat. — Nach einer im laufenden Jahr 1847 bei Schröder zu Berlin erschienenen Abhandlung soll sogar im vorigen Jahr die Mehrausfuhr an Baumwollen= und mit Wolle gemischten Stoffen nicht weniger als 25 Mill. Thaler = 43,750,000 fl. betragen haben!

Bezüglich des dritten Hauptabsatzfabrikats der

wollenen und halbwollenen Waaren

werde ich zwar, weil es für den dermaligen Stand unserer hessischen Industrie unter diesen drei Zweigen der ungleich bedeutungsvollste ist, weiter unten nochmals zu sprechen haben, doch zur Vervollständigung des Bildes des Standpunktes der Zollvereinsindustrie dürfen hier wenigstens folgende Angaben nicht fehlen.

A. Rohe Wolle wurde versponnen im Zollverein:

1838	—	384,594	Centner
1839	—	413,631	"
1841	—	488,982	"
1842	—	512,143	"
1843	—	536,457	"

sonach fortwährend fast gleichzunehmende Vermehrung der Wollspinnerei im Zollvereine binnen 6 Jahren um circa 40 prCt.

B. Wollengarn wurde verbraucht im Zollvereine (von den frühern und spätern Jahren fehlen mir zuverlässige Quellen).

1841	—	508,676	Centner
1842	—	534,378	"

also Vermehrung der Wollweberei binnen einem Jahre um 5 prCt.

Wie schon früher bemerkt, wurden im Zollvereine,

im Jahre	1837.	1838.	1839.	1840.	1841.
eingeführt:	—	17,634	20,756	25,012	26,298	30,844
ausgeführt:	—	68,767	63,186	63,524	fehlt	66,848

Die Einfuhr betrug sonach 1838: 18, 1839: 42, 1840: 49, 1841: 74 prC. mehr als im Jahr 1837. Diese anfänglich äußerst überraschende Zunahme erklärt sich theilweise aus dem Umstande, daß die Einfuhr keine eigentliche tuchartige begreift, sondern nur leichte Modeartikel, wovon der größte Theil mehr oder weniger Baumwolle enthält. Diese Stoffe sind so sehr in Gunst bei uns gekommen, weil Wolle zweifelsohne unserm Klima weit entsprechender ist, und wollene Zeuge überdieß mehr Dauer haben und besser zu drapiren sind, als rein baumwollene, und weil endlich die allein hierzu verwendete englische und Alpagnas-Wolle einen seidenartigen Angriff und einen Glanz ihnen verleihen, welche Eigenschaften beide weder durch deutsche Wolle, noch durch Kunst ersetzt werden können. Diese Gunst beim Publikum gewahrte sofort der stets praktische Albionssohn, und der englische Fabrikant zögerte keinen Augenblick, seinen ganzen Erfindungsgeist darauf zu wenden, so daß er nun wirklich die schönsten Stoffe uns liefert, als: glatte und gemusterte Orleans, Lusters, Parisianfigures, Crepes ꝛc. welche mehr und mehr die baumwollenen Artikel als: Callicos, Ginghams verdrängen und ersetzen. Man hat fast in gleich hohem Grade wollene und baumwollenen Waaren, mit den früher getragenen rein baumwollenen Nankins, Canteons und Drells gewechselt. Wird, trotz all dieser hindernden Thatsachen, auch hier die Einfuhr von der Ausfuhr abgezogen, so zeigt sich ebenso über allem Zweifel, gleich wie in der Seiden- und Baumwollen-Zollvereinsindustrie, daß der Verein auch rücksichtlich dieses Erwerbszweigs vom Ausland nicht abhängt, vielmehr dieses uns im Jahr 1837: 4, 1838: 3, 1839: 2½ und 1841: 2⅙ über den Betrag der Einfuhr abgenommen hat. Die Wolleinfuhr hat daher gleichfalls in diesen 4 Jahren des Zollvereins ganzem Bedarf nicht allein zu begegnen gewußt, sondern dieser war überdieß in der Lage an das Ausland nicht weniger als 168,079 Centner (täglich fast 47,000 Pfund) noch zu verwerthen. Bei den eigentlich tuchartigen Fabrikaten darf freilich der unparteiische Beobachter nicht außer Acht lassen, daß diese, oder um noch bestimmter zu bezeichnen, die aus deutscher, polnischer und ungari-

scher Wolle verfertigten, den englischen Fabrikanten, auch ganz abgesehen von unserm geringeren Lohn, besser vertheilten, reicheren Wasserkraft u. dgl. deutschen Vortheilen mehr, an Einkaufs-, Ausgangs-, Transport- und Eingangs-Spesen circa 20 prCt. höher zu stehen kommt, als seinen deutschen Concurenten, dieser also mit einem vollen Fünftheil des Fabrikations-Preises im Vortheil ist.

Im Zollverein wurden ziemlich annähernd producirt:

In den Jahren:	1838.	1839.	1841.
an Centnern Wolle:	415,239	431,237	463,235
die Einfuhr betrug:	150,977	128,478	149,437
	566,216	559,715	612,672
die Ausfuhr ging ab mit:	181,622	146,084	143,460
blieb zum Verbrauch:	384,594	413,631	469,212.

Es wurden hiernach 1838: 30,645 und 1839 schon nur noch 17,606 Centner rohe Wolle mehr aus- als eingeführt. Im Jahr 1841 dagegen 5977 mehr ein- als ausgeführt, resp. nach ziemlich zuverlässiger Berechnung und mit Berücksichtigung aller Umstände 81⅓ prCt. Wolle verbraucht und 18⅔ prCt. ausgeführt. Berücksichtigt man diesen Umstand, sowie die Zunahme des vereinsländischen Schafstandes, und endlich den durch zunehmende Einwohnerzahl verursachten Mehrverbrauch, so ist wenigstens bezüglich der Artikel, die keiner englischen Wolle bedürfen, eine sehr bedeutende Zunahme der deutschen Wollindustrie unverkennbar. Diesen Zahlangaben entspricht auch die Behauptung eines ebenso verständigen, als praktischen Manufakturisten, daß der Preis der preußischen Tücher entschieden günstiger ist, als der von englischen, daß in vielen die Farben denen der besten englischen Färbungen gleich sind, ja unübertrefflich genannt werden könnten, daß das Spinnen, Weben und die früheren Handhabungsprocesse den britischen Arbeiten vollkommen gleich sind, in der Appretur sich zwar noch der vorzüglich angemessene Geschmack vermissen lasse, dieser Mangel jedoch bei größerer Erfahrung jedenfalls verschwinde.

Nach Nordamerikas Staaten mehren sich mit jedem Jahr die Verschiffungen deutscher Tücher. Die Fabrikation deutscher Modewaaren zu Beinkleidern hat überraschende Fortschritte gemacht, sie kann nunmehr ohne Besorgniß der englischen Concurrenz begegnen und ihr mit leichter Mühe auf Deutschlands Märkten den Rang

ablaufen. In sächsischen Merinos und Thibets und dem ähnlichen leichten, besonders bunten auf der Jaquardmaschine gewebten Wollartikeln vermögen, trotz aller Anstrengung, die Fabrikanten der steigenden Nachträge kaum zu genügen. Im Königreich Sachsen beschäftigten, im Jahr 1831 58 Wallgarnspinnereien mit 44,886 Spindeln 1715 Erwachsene und 407 Kinder. 1834 war die Zahl jener 107 mit 77,690 Spindeln, also ergab sich binnen 3 Jahren eine Zunahme von mehr denn 73 prCt., um weitere 31 prCt. hatte sie bis 1837 zugenommen und die Anzahl der Spindeln betrug 101,851, also 127 prCt. mehr als um 6 Jahr vorher; der Fortschritt der sächsischen Tuchfabrikation in den 3 letzten Jahren konnte wohl mit Fug und Recht, in dem amtlichen Berichte von 1839, ein glänzenderer als in den 30 früheren Jahren genannt werden.

Im ganzen Lande herrscht dort der lebhafteste Wetteifer, überall finden wir die einträglichsten Verbesserungen, zumal in Folge der Einführung der neuen Dampfkraftmaschine aus den Niederlanden. Die größte Wollengarnspinnerei in Sachsen ist die von Plattendorf u. Comp. mit 8600 Spindeln. Solch' erfruliche Thatsachen sind wohl der Mühe werth über den Entwicklungsgang der Industrie dieses allen seinen Nachbarn voran eilenden deutschen Landes noch einiges zu reden, doch zuvor noch folgendes Resumé aus dem seither Erwähnten, noch folgende Zusammenstellung bezüglich der Zollvereinsindustrie.

Wir sehen bei all diesen Waaren ein höchst ansehnliches, erfreuliches, mit jedem Jahr noch steigendes, Uebergewicht der Ausfuhr im Vergleich zur Einfuhr. Es widerlegt sich hierdurch von selbst der Wahn von $^{19}/_{20}$ Deutschen, alle jene unaufhörlichen Deklamationen unserer Merkantilisten und Monopolisten über die Abhängigkeit unserer Industrie vom Auslande, über das an uns geübte Aussaugen, über das dringende Schutzbedürfniß unserer Gewerbe aufs Evidenteste und Glänzendste. Die Meisterhand des wahrhaft patriotischen Carl Junghanns widerlegt auch selbst die durchgängig ebenfalls bei uns noch herrschende Ansicht aufs Schlagendste, daß England einen verhältnißmäßig weit bedeutenderen Fabrikbetrieb in diesen Waarengattungen besitze, somit ebenso hohe Schutzzölle als höchst nützlich, ja als absolut nothwendig sich herausstellten, durch eine klare Berechnung des Verhältnisses zwischen der für die Größe des eignen Verbrauchs und der für den auswärtigen Absatz be-

stimmten Quantitäten. Folgende Zusammenstellung ist das Ergebniß dieser auf unumstößliche Basen geführten, auf zuverläßigen statistischen Angaben beruhenden Untersuchungen:

	ausgeführt:	im Zollverein wurden verbraucht:
der englischen Wollindustrie .	17 prCt.	83 prCt.
„ vereinsländischen	18⅔ „	81⅓ „
„ engl. Baumwollindustrie	55 „	45 „
„ vereinsländischen	14⅔ „	85⅓ „
„ engl. Seidenindustrie .	23 „	87 „
„ vereinsländischen . . .	66⅔ „	33⅓ „

Das Verhältniß bei der Wollindustrie beider Länder stellt sich hiernach merkwürdig gleich und das größere England bei der Baumwollindustrie wird reichlich durch das bedeutendere des Zollvereins bei der Seidenindustrie ausgeglichen. Zählt man diese einzelnen Ziffern zusammen, so stellt sich heraus, daß bei diesen angesehensten Industriezweigen der Zollverein im Verhältniß zur ganzen Produktion für ein ganzes Drittel und England für etwas weniger als ein Drittel des Absatzes auf den auswärtigen sogenannten Weltmarkt angewiesen ist. Es ergiebt sich weiter, daß unsere Industrie an ihm auch ohne Flagge in einem äußerst günstigen Verhältnisse schon jetzt Theil nimmt und nicht diese zu einer einträglichen Theilnahme, sondern möglichst hohe Vorzüglichkeit der Waaren, überhaupt solche Eigenschaften, welche sie im Welthandel beliebt und gesucht machen, die ihren Absatz zugleich vor Schwankungen und Erschütterungen sicher bewahren und möglichst geringe Preise die Haupterfordernisse hierzu sind, wissen wir ja doch daß unsere beiden Häfen Bremen und Hamburg ohne allen Seeschutz allein schon eine größere Aus- und Einfuhr jährlich haben, als sämmtliche Häfen des küstenreichen Frankreichs, trotz dessen großartiger Seemacht, trotz seinen Marineministerien, daß Hamburg für sich weitaus der bedeutendste Continentalseehafen der Welt ist, Newyork etwa ausgenommen, daß Bremen allein an Tonnenzahl die doppelte Anzahl Schiffe von ganz Belgien, das Gleiche der Schiffe des koloniereichen Hollands hat.

Den seitherigen zuverlässigen Waaren-Angaben entsprechen auch die Aussagen mehrerer der bedeutendsten Exporteurs Hamburgs, die ich im Mai v. J. zu sprechen Gelegenheit hatte, doch bemerkten sie

mir dabei, daß, wenn der deutsche Fabrikant und Gewerbsmann auch sich immer mehr bemühe, das was ihm an der Reinheit und Vorzüglichkeit des geläuterteren Geschmacks des Auslands in diesem oder jenem Zweige etwa noch abgehe, auszugleichen, seinem Absatz leider immer noch die für uns Deutsche wahrhaft beschämende Thatsache des schon gerügten Mangels an Patriotismus im Wege stehe, daß bei gleicher Güte und Billigkeit so viele das auswärtige Fabrikat dem inländischen, blos weil es vom Ausland sei, vorzögen. Wir Consumenten müssen uns ohne Ausnahme in dieser Beziehung Mangel an Vaterlandsliebe vorwerfen, sind fast alle mehr oder weniger hierin befangen, laßt uns daher auch dieses Vorurtheils uns entledigen, ebenso den Franzosen und Engländern bezüglich dieses Mangels an Vaterlandsliebe und Nationalstolz uns emancipiren, wie jene Producenten rastlos streben, sich auch rücksichtlich jenes Geschmacksmangels sich zu emancipiren.

Ich schließe diese Schilderung der Zollvereinsindustrie mit einigen im Wesentlichen hier wiedergegebenen Bemerkungen Bowrings, des trefflichen, hell- und klarsehenden, so häufig verdächtigten, aber sicherlich parteilos denkenden, englischen Beobachters. Der Zollverein war der verkörperte Ausdruck und die Frucht eines allgemeinen Wunsches, den eine große, in viele kleine Staaten zersplitterte, aber aus gemeinsamen Stamme entsprossene, gleiche Sitten hegende, gleiche Sprache redende und in gleichem Geiste gebildete Nation zu einander zu kommen, zu handeln und zu ruhen, ohne die Quälerei und die Hindernisse, welche die getrennten Finanzgesetze der einzelnen Regierungen in den Weg legten, ohne hiermit voreiliger Weise eine Manufacturen treibende Bevölkerung zu erschaffen, Capitalien zu uneinträglichen Zwecken zu vergeuden, den Ackerbau dem Handel zu opfern, oder den Landmann weniger zu ermuntern als den Comtoiristen. Das Land wurde durch ihn von den zahlreichen, für die Sitten so verderblichen Schmugglerbanden, welche nur von dem Profite lebten, den die Verschiedenheit der Zollsätze abwarf, gereinigt. Der Handelsverein, jene weitverbreitete Verkörperung der Nationaleinheit, hat Wunder gethan im Niederreißen kleinlicher und lokaler Vorurtheile und hat den Grund gelegt, worauf zweifelsohne eine künftige Gesetzgebung sich erheben wird, welche immer mehr und mehr die gemeinsamen Interessen des Volkes vertritt. Welche Hindernisse die Zollansätze auch für den Handelsverkehr mit dem Aus-

lande festgestellt haben, zwischen den verschiedenen Zweigen der großen deutschen Familie von nun fast 30 Mill. Gliedern, welche der Bund darstellt, ist jede Schranke gefallen, die dem Handelsverkehr im Wege stand, die Interessen haben sich verschmolzen und an die Stelle vielfacher Tarife ist Ein System getreten, das sich in seinen Wirkungen als ebenso auf richtigen Principien beruhend, als segensreich nun seit 20 Jahren gezeigt. — Indem der Zollverein seine Capitalien mehr auf Binnen- als auf Außenhandel richtete, hat er schon einen großen Einfluß gehabt auf die Erleichterungen des seither so gehinderten Verkehrs, die ebensowohl ein Beweis der Cultur, als ein Mittel dazu sind, auf die Verbesserungen der Landstraßen, der Kanäle, der Reisemittel, der Briefbeförderung, mit einem Worte auf vermehrten Antrieb zu jederartigem innern Verkehr. An allen Enden und Orten sind wohlthätige Veränderungen eingetreten, überall werden Fäden zu einem vollendeten deutschen Eisenbahnnetze gesponnen und gezogen, Dampfboote füllen die deutschen Häfen mit Gütern und Reisenden und fahren längs der deutschen Küsten, Alles wird wohlfeiler und schneller befördert. Das störende örtliche Finanz-Interesse ist gewichen dem des deutschen Vaterlandes, ist untergegangen in dem gemeinschaftlichen großartigen Bunde.

Die Manufacturen des Zollvereins haben einen großen Impuls erhalten durch die von ihm selbst hergestellte völlige Freiheit des innern Verkehrs. Was sich also an Capital, Gewerbfleiß, Intelligenz oder Geschicklichkeit in einem der Vereinsstaaten vorfindet, hat zum Felde seiner Thätigkeit und seines Einflusses die ganze Ausdehnung des Bundes. Ein Markt von nah an 30 Million Verbrauchern ohne Durchfuhrzoll, ohne Finanzhinderniß ist jedem Einzelnen dieser 30 Millionen geöffnet. Diese innere Handelsfreiheit hat natürlich sowohl Erfindung als Nachahmung zur Thätigkeit aufgerufen und veranlaßte die mannichfachsten Verbesserungen im Maschinenwesen und in der Manufactur. Tüchtig mithelfen zur fortschreitenden Vervollkommnung die stets sich mehrenden Gewerbschulen, deren Zweck die Anwendung der Kunst und Wissenschaft auf die Gegenstände des Fabrikwesens sind. In nicht wenigen Punkten kann Deutschland sich rühmen, in den Hilfsmitteln der Manufactur Großbritannien überlegen zu sein. Die zeichnenden Künste und ihre Anwendung auf verschiedene Fabrikate versteht man besser in Deutschland; Metalle werden erfolgreicher und weit billiger gearbeitet; che-

mische Kenntnisse in ihren verschiedenen Zweigen sind nirgends weiter gediehen als bei uns; Dampfmaschinen findet man überall, mechanische Verbesserungen haben reißende Fortschritte gemacht und dazu gedient, der charakteristischen Entwicklung deutscher (so ganz besonders zur arbeitsamen und nachdenklichen Anwendung und zur unermüdlichen Verfolgung eines die Aufmerksamkeit ernstlich fesselnden Gegenstandes geeigneten) Intelligenz ein weites Feld zu öffnen. — So und in ähnlicher Weise ehrend urtheilt noch vielfach über die Wirkungen der Gründung des Zollvereins John Bowring, einer der intelligentesten Albionssöhne, und sollen wir Hessen uns da nicht recht inniglich freuen, daß gerade zwei unserer ersten hessischen Staatsmänner diesen segensreichen Verein ins Leben gerufen haben; wahrlich, so lange dieser herrliche Nationalbund, der, dem Ausland gegenüber, zum erstenmale unser Deutschland zu einem der Rede werthen Dinge, zu einem nicht zu verachtenden Bundesgenossen erhob, besteht (und er wird und er kann nie mehr in sein früheres Nichts dahinschwinden), dürfen für uns Deutsche, für uns Hessen auch die Namen unserer hochverehrten Minister Freiherrn du Thil und August Conrad von Hoffmann nicht untergehen.

Diese Ergebnisse des Zollvereins, diese errungene Unabhängigkeit vom Auslande erscheint um so erfreulicher, wenn wir in Mohls Schrift jenen gewaltigen Aufschwung der Industrie in denselben Zweigen in Frankreich, seit Louis Philipp dessen Staatsruder führt, lesen oder denken an den uns schon bekannten, durch eine, jede der übrigen Nationen der Erde wenigstens zehnfach überbietende Capitalkraft unterstützten Industrieflor Englands. Viele der Inselbewohner sprachen schon die Ansicht aus, daß, gebe man nur deutschen Spekulanten ihre enormen Fonds zur Verfügung, begünstige man bei uns nach Kräften Handel und Gewerbe, unser Vaterland bald sie, unsere gefürchtetsten Nebenbuhler überflügelt haben werde, wie es sie schon in so Vielem überflügelt habe.

Was den Einfluß dieser Hebung der Gewerbe auf den materiellen Wohlstand der Arbeiter anbelangt, so fehlen mir zwar in dem Grade, wie über Frankreich, genaue statistische Notizen; die eingezogenen sind aber vollkommen hinreichend, Jeden zu überzeugen, daß durch diese allein nirgendswo beide sich gemindert haben, daß vielmehr, wenn wir den frühern Zustand dieser Art Leute betrachten, berücksichtigen, daß von jeher unser deutsches Vaterland Proletarier

zur Genüge aufzuweisen hatte, der Wohlstand in jeder Beziehung eher zu= als abgenommen hat, wofür auch die so häufig dermalen vorkommenden sehr hohen Alter von Leuten aus der Arbeiterklasse sprechen.

Die Armuth ist jedenfalls ein großes Uebel in der bürgerlichen Gesellschaft. Das sicherste Mittel dieselbe allmählich zu mindern, ist die dem arbeitsfähigen Armen dargebotene Gelegenheit zu einem dauernden, seiner persönlichen Kraft und Fähigkeit entsprechenden Er=werb, und dieses erfreuliche Resultat hat wirklich das Zustandekom=men und Emporblühen unseres deutschen Zollvereins mehr als irgend eine andere Schöpfung in ihrem Wohlthätigkeitsgefolge.

Fünfter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Insbesondere die gewerbliche Blüthe des Königreichs Sachsen.

„Die Industrie ist für jede civilisirte Nation die Quelle leiblicher Wohlfahrt, die Bedingung höherer geistiger Ausbildung, der Hebung größerer gemeinsamer Werke, die Stütze der politischen Stellung."
John Prince Smith.

Kommen wir auf das Königreich Sachsen, den im Zollverein betriebsamsten Staat, um zu sehen, wie dieses Ländchen, nicht doppelt so groß, als unser Großherzogthum Hessen, mit wenigstens eben so viel undankbarem Boden einen so hohen industriellen Ruf erreichen konnte, und was es hiermit in materieller und sittlicher Beziehung erzielt.

Der südliche Theil dieses 271½ Quadratmeilen großen, zum vierten Theil mit Wald bedeckten Königreichs ist durchaus gebirgig, während der nördliche eine Ebene darstellt. Es verdankt seine aus=gebreiteten Handelsbeziehungen, namentlich den großartigen Aufschwung Leipzigs als Hauptmarktes des Transitohandels zwischen Europa und Asien, der aufgeklärten Politik Friedrich Augusts. Dieser treff=liche König nahm zu jener Zeit, wo schützende und verbietende Zoll=schranken die engsten Grenzen seines Landes umgaben, ein System von noch nie in so hohem Grade vorhandener weiser Staatswirth=

schaft an, dessen natürliche Folge ein höchst erfreulicher Aufschwung aller Produktivität und rasches Wachsthum aller Hülfsquellen seines Ländchens schon zu einer Zeit war, wo an Schutz und Zölle noch gar nicht gedacht wurde.

Von jeher zeigte sich der praktische Sinn der Sachsen in den meisten ihrer Fürsten, selbst wenn diese mitunter eine falsche Richtung einschlugen. Ueber die Weisheit des allgemein vom Volke weise genannten Friedrich, der der Reformation — wie unser gleich edle Philipp bei uns — Boden verschaffte, ist nur eine Stimme. Moritzens geniale Durchschauung der gesammten Zustände seiner Gegenwart würde wohl noch höher gepriesen werden, wenn sein böses Geschick ihn nicht bald hätte enden lassen. Sein Bruder August aber ist in vieler Beziehung ein Musterfürst zu nennen, und galt seiner Zeit für den ersten Staatswirth in Europa. Er war durchaus praktisch und ordnete das Innere des Landes auf das Allertrefflichste. Er beförderte den Ackerbau und ermunterte auf alle Weise das Volk zu einer rationellen Landwirthschaft, selbst durch herausgegebene Zweckschriften; er (vor fast drei Jahrhunderten!) dachte zuerst auf Ausgleichung der Frohnen durch Zins und Naturalleistungen, er legte sogenannte Amtskapitalien in den Aemtern nieder und ließ sie gegen ablösliche Zinsen ausleihen, um „im Volke Reichthum zu schaffen"; er richtete sein vorzüglichstes Augenmerk auf Beförderung des sächsischen Bergbaues; er sorgte für Straßen und Wege und behandelte die Straße von Leipzig nach Frankfurt a. M. mit besonderer Sorgfalt u. s. w. Unter diesen Fürsten hob sich der Wohlstand Sachsens in einem Grade, daß die Keime desselben weder durch die trägen und beschränkten Nachfolger Augusts, noch durch die Verheerungen des 30jährigen Krieges ganz vernichtet werden konnten. — Vier Maitressenregierungen konnten natürlich eben so wenig als jener verheerende Krieg dem Landeswohl frommen, da ergriff der edle Friedrich August das Ruder und wirkte wie nur ein Fürst als Vater seiner Kinder zu wirken vermag. Es half ihm hierbei gar sehr der eigenthümliche Charakter seiner Unterthanen, der Sachsen vornehmlich, denn diese sind ihrer Natur nach ein äußerst fleißiges, unverdrossen arbeitsames und in allerlei technischen Dingen sehr erfinderisches, wie in allen wissenschaftlichen Richtungen bewandertes Volk, voll gründlich-praktischen Sinnes. Es bedarf bei ihnen keiner auf das Pflicht- und Ehrgefühl berechneten Ermahnung, sie lassen

sich's eine ganze Woche recht sauer werden, ehe sie Einmal die Mildthätigkeit Anderer ansprechen, wohl bewußt von der unleugbaren Thatsache, daß Betteln und dem entsprechend das Almosengeben nur von kurzer Dauer, im Ganzen aber vom Uebel sind, und beide in ihren näheren und entfernteren Folgen nur zur Vermehrung des Proletariats führen. Doch nun wieder zurück zum Emporblühen und Gedeihen von Sachsens Industrie unter Friedrich August.

Sachsens Manufakturen, mit Ausnahme der Leinweberei, welche ihre Entfaltung vor Allem den Herrnhutern und ihrer ausgebreiteten Correspondenz mit ihren Glaubensbrüdern in allen Weltgegenden zu verdanken hatte, machte nämlich in Folge Napoleons Berliner-Dekret vom 21. Novbr. 1806 wahrhaft reißende Fortschritte, denn bisher hatten sie mit den kolossalen Lagern englischer Waaren in Leipzig einen sehr schweren Kampf zu bestehen. Chemnitz und andere Städte vergrößerten ihre Woll- und Baumwollfabriken und dennoch konnten sie nicht aller Nachfrage des Festlandes nach Wunsch Genüge leisten. Seit der Leipziger Schlacht und der Aufhebung des Continentalsystems hoben sie sich und sanken wiederholt. Mit Hülfe der Hansestädte dehnten sie ihren Absatz in stets entferntere Gegenden aus, je mehr hohe Tarife sie vom deutschen Markte ausschlossen, je mehr die Hindernisse zunahmen, desto rastloser und eifriger strebten Sachsens Fabrikanten durch Wohlfeilheit und Vorzüglichkeit ihrer Waare, besonders ihrer Spitzen, Strumpfwaaren, Leinen, Nankings und Merinos einen immer ausgedehnter werdenden Weltmarkt sich zu verschaffen, und wahrlich mit Erfolg. Im J. 1827 hatten sie die Freude auf ihrer Messe zum Erstenmal Käufer aus Tiflis und dem tiefen Morgenlande, die früher stets in Rußlands Nischnei Nowgorod ihre Einkäufe gemacht hatten, zu sehen, höchst beliebte Kunden, die auch nicht mehr fortblieben, sondern alljährlich in vermehrter Zahl mit ihren Kreditbriefen von sehr bedeutendem Belang wiederkehrten. Sachsens Industrie hatte damals mit Hemmnissen zu kämpfen, welchen der englische Fabrikant nie unterworfen war, aber eine in ihren Verhältnissen bisher beispiellose Intelligenz befähigte sie Alles zu überwinden, ja es — zu ihrer höchsten Ehre sei es gesagt — dahin zu bringen, daß selbst in England seit mehreren Jahren einzelne nicht unbedeutende Artikel von ihnen fortwährend bezogen werden. Manche Fabrikzweige Sachsens haben seit Anfang 1834 durch den Anschluß an den Zollverein verloren, aber im

Ganzen ist es sicher der Theil Deutschlands, der aus ihm, der ihm den Markt von 28 Millionen eröffnete, den größten Nutzen gezogen hat, denn in Sachsen war die Manufaktur am meisten entwickelt und hatte leichten Vorsprung vor den andern deutschen Staaten. In allen Theilen des kleinen Ländchens herrscht ein wahrer Bienenfleiß, auf direkte und indirekte Weise werden seine 1,800,000 Einwohner von der Regierung — die stets der Ansicht huldigt, daß sie hierdurch kein Opfer bringe, sondern nur einen Vorschuß leiste, der ihr, neben der gleichzeitigen Hervorbringung einer reicheren Industrie, mit wuchernden Zinsen eine bleibende Rente durch diese sichern würde — aufs väterlichste unterstützt. Die vortrefflichsten, für die zukünftige Existenz der Schüler äußerst praktischen Gewerbs-, Industrie-, Acker- und Volksschulen finden sich in allen Theilen des Ländchens. Der Ackerbau und die Forstzucht mögen mit dem Straßenbau auf gleich hoher Stufe wie der unserige stehen. Wo aber rauhes Klima und Wald den Ackerbau auf den Berghöhen nicht erlaubt, wird er desto sorgfältiger zwischen den Vorhöhen und im Hügelland betrieben; daß der Obstbau nicht in dem Vaterlande der Borstorfer Aepfel vernachläßigt werde, läßt sich denken; Sachsens weltberühmter Bergbau steht bekanntlich theoretisch keinem der Erde nach, 42,000 Mark (21,000 Pfund) liefert er allein jährlich an Silber; ebenso sein Hüttenwesen wie die Hervorbringung der übrigen Urprodukte. Die Metalle werfen das reichste Einkommen ab. Besonders ist der ganze nördliche oder sächsische Abhang des Erzgebirgs fast eine einzige Fabrikstätte, es giebt dort 600 Erzgruben und 12,000 Bergleute. In den Metallfabriken haben 50,000 Arbeiter ihre volle dauernde Nahrung. Da wird in Hochöfen das Erz geschmolzen, wiederum in andern Schmelzhütten durch frisches Feuer in andere Formen gebracht, in Blech- und Drahthütten verarbeitet und in Fabriken zu Waffen aller Art, Schaufeln, Spaten, Sensen, Sicheln, Blechwaaren, Blasinstrumenten, Nadeln, Knöpfen, Schnallen ꝛc. umgewandelt; 80 Eisen-, 1 Tomback-, 3 Kupferhämmer werden, nebst einem großen Messingwerk, Tag und Nacht beschäftigt.

Wir haben es hier aber weniger mit Sachsens metallurgischen Gewerben als mit seiner sonstigen Industrie zu thun, worin es, berücksichtigt man seinen äußerst geringen Umfang, auf dem Continent in seiner Mannigfaltigkeit als Manufakturstaat wirklich einzig dasteht. Seine Leinwand-Industrie, welche dermalen sicher über 20,000

Webestühle beschäftigt und schon vor Jahrhunderten die Engländer als ihre Hauptindustrie ansahen, blüht vorzüglich in der Oberlausitz, sodann im meißener, erzgebirgischen und leipziger Kreise, besonders zu Großschönau und Waltersdorf; Herrnhut, Zittau, Bautzen liefert vortrefflich weiße und farbige Leinwand, Zwillich, Garndamast und Band; den vorzüglichsten Battist: Zittau, Zwirn: Laubegast und Grimma. Trotzdem daß die Regierung auf jegliche Weise den Flachsbau und die Gewinnung des Garns zu heben sucht, so bezieht man dennoch sehr viel von außen, namentlich von England, dessen Leinengarn allgemein den Ruf des vorzüglichsten genießt. Um Annaberg und Schneeberg beschäftigen sich an 30 bis 40,000 Mädchen und Frauen mit dem Klöppeln leinener, ungewaschen verkauft werdender und seidener Spitzen und dergleichen Stickereien. Eigene Nähschulen, namentlich behufs des praktischsten Unterrichts in der Fabrikation dieses von einer gewissen Barbara Ullmann schon im 16. Jahrhundert zu Annaberg eingeführten Artikels, welcher so viele tausend Hände in den ärmsten Distrikten Sachsens beschäftigt, sind vor kurzem errichtet worden, so daß dieser eigenthümliche Industriezweig noch einer sehr ansehnlichen Hebung in nächster Zukunft entgegensieht. England, die vereinigten Staaten, die Schweiz, Italien, Rußland und die Türkei sind seine Hauptabnehmer und schon auf mancher Leipziger Messe konnten die anwesenden Griechen, Wallachen und Moldauer Käufer ihren ganzen Bedarf nicht aufkaufen.

Der Ueberschuß der Ausfuhr, der namentlich zu Dresden, Leipzig und Chemnitz fabrizirten Wachsleinwand ins Ausland nach Abzug der Einfuhr hat sich von 1832 bis 1837 versechsfacht.

Die Ausfuhr von sächsischen wie überhaupt deutschen Leinen wird von Tag zu Tag mehr durch die englische Concurrenz geschmälert, weshalb, werden wir später sehen. Nicht wenige Leinenfabrikanten haben daher in Sachsen ihre Aufmerksamkeit der Baumwollen-Manufaktur zugewandt, und darin einen reichen Ersatz für den Verfall ihrer ursprünglichen (uralten und dem Boden weit entsprechenderen) Manufaktur gefunden. Orte, welche seit der frühesten Periode des Leinenhandels hier zu Lande ausschließlich in dieser Branche arbeiteten, liefern jetzt jährlich viele 1000 Stücke gedruckter Zeuge, von deren Fertigung sie vor einem Dutzend Jahren nicht die entfernteste Idee hatten. Die Manufaktur von mit Baumwolle gemischten Leinenwaaren hat ebenfalls reißende Fort-

schritte gemacht und ist zu solcher Vollkommenheit gebracht worden, daß die Beimischung von Baumwolle oft kaum zu erkennen ist, daher solches natürlich dem Verkehr mit der viel theuern reinen Leinen nur sehr nachtheilig sein kann. Die Ergreifung dieses neuen fremden Industriezweiges ist für den sächsischen Leinenweber um so verführerischer, als er seine Arbeit dermalen weit mehr lohnt, der Ankauf des rohen Materials nur ein kleines Kapital erfordert und dieses überdies jederzeit dem fleißigen Weber geborgt wird, außerdem die Sachsen Ueberfluß an Wasserkraft — immer noch das wohlfeilste der Triebmittel — haben und weit billiger als ihre Hauptconcurrenten, die Engländer und Franzosen, zu leben vermögen.

Fast kaum weniger bedeutend ist das Steigen der Fabrikation der sächsischen Baumwollenstrümpfe, die trotzdem noch nicht vollständig alle Nachfrage zu befriedigen im Stande ist. Die Herstellung letzterer erscheint überhaupt als ein vortheilhafter, leicht einzuführender Erwerbszweig. Er erfordert nur höchst geringe Auslage an Kapital für den Strumpfwirker. Wie für die Klöpplerei ihr Werkzeug fast nur aus dem mit Bast und Stroh ausgestopften und mit Kattun überzogenen Klöppelkissen von roher Leinwand besteht, so ähnlich bei dem Strumpfwirker, sein hölzerner Rahmen kostet wenige Groschen, viel Baumwollengarn bedarf er nicht gleichzeitig, er vermag ohne Störung und Nachtheil das Leben des Landmanns mit dem des Handarbeiters zu vereinigen, er findet die Hauptbedürfnisse, Kartoffeln und andere Vegetabilien, auf eigenem Felde und im Garten, vermag die Thiere hiermit zu füttern, welche ihm das Jahr über das Fleisch liefern sollen, und kann durch angewöhnte Sparsamkeit — sie sind mäßig im Essen und Trinken und leben außer bei feierlichen Gelegenheiten von Kartoffeln und Kaffee — von seinem anscheinend unbedeutenden Gewinn doch noch ein gut Theil bei Seite legen. Daher mehrt sich fortwährend des sächsischen Strumpfwirkers Wohlstand, und ihre Lage kann in jeder Beziehung eine glückliche genannt werden. Viele von ihnen sind unabhängige Arbeiter, kaufen aus eigener Hand das rohe Material, verweben es in ihrem eigenen Hause und verwerthen die fertigen Strümpfe an Aufkäufer, welche die Märkte von Chemnitz und Leipzig versorgen. Dabei streben sie fortwährend mit Erfolg nach Verbesserung ihrer Fabrikate, die wohl nur in ihrer Elastizität von den englischen übertroffen werden. Man hält es für unmöglich, daß, trotz dieses ihnen

werdenden behaglichen Zustandes, sie die geringeren Sorten Strümpfe das Dutzend für 2 unserer Gulden abgeben können. Man darf nicht vergessen, daß der Staat für Alle den Unterricht umsonst giebt und daß dieser die glücklichste Wirkung sowohl auf Fleiß als auf Mäßigkeit hat.

Was Wunder, daß diese Baumwoll-Industrie in all ihren Zweigen: wie Strümpfe, rohem und gedrucktem Kattun, Musselin, Schleier, Petinet, Piqués, Trikos, baumwollenen Tüchern, Kanevas u. s. w., zu Chemnitz, Penig, Frankenberg, Mittweida, Zschopau, in dem ganzen Erzgebirge, Voigtland und der Oberlausitz, in mehreren hundert Fabriken und auf 30,000 Stühlen und Maschinen 300,000 Menschen oder den sechsten Sachsen beschäftigen und ungeheuere Massen trefflicher tadelfreier Waaren verweben.

Der Zunahme der Wollfabrikation wurde bereits gedacht, hier daher zur Ergänzung nur noch Folgendes: Unter den circa 700,000 in Sachsen gezogenen Schafen befinden sich sehr viele Merinos der edelsten spanischen Abstammung. Ihre Zucht wurde in Mitteleuropa in diesem Lande zuerst regelmäßig betrieben und von hieraus nach dem übrigen Deutschland, Rußland ꝛc. verbreitet. 117 Maschinenspinnereien bereiten dermalen Streichwolle und diese wird, außer der so in Natur ausgeführten, zu mehr denn 150,000 Stück jährlich in Werdau, Crimitzschau, Kirchberg, Lößnitz, Oederan, Roßwein, Dobeln, Leisnig, Oschatz, Bischofswerda, Bautzen, Kamenz u. s. w., zusammen auf mehr als 4000 Tuchweberstühlen verarbeitet. Kammwolle fabriciren 36 Spinnereien und verarbeiten sie zu wollenen Zeugen, namentlich zu Thibets, Merino's, Bukskins und drgl., kurz was gerade die neueste Mode verlangt. Der Hauptsitz dieser Weberei, welche ebenfalls gegen 4000 Stühle beschäftigt, ist die Gegend von Reichenbach, das Schönburgische Meerane und Rochlitz. Wollene Strümpfe verfertigt Waldenburg und Bautzen, letzteres auch Fe's, jene rothen Mützen ohne Nath für den Orient; seidne Bänder vornehmlich Annaberg, ebenso werden hier wie zu Schönburg und in der Lößnitzer Gegend sonstige Posamentierarbeiten für den Welthandel gefertigt. Die Rasenbleiche finden wir hier benutzt für leinene, die chemische für baumwollene Waaren; große Färbereien besitzt namentlich Glauchau, Meeran und Werdau; Seide, besonders schwere Stoffe, giebt Annaberg, Pennig und Frankenberg; Halbatlasse meist das rechte Ufer der Elbe in den

Verkehr; die Lederfabriken von Bauzen und in der Oberlausitz liefern vorzügliches Corduan-, Saffian- und Handschuhleder; 66 Papierfabriken sind, trotz mitunter der vorzüglichsten Maschinen, nicht im Stande, obgleich sie täglich über 100 Ballen liefern, den wahrhaft kolossalen Bedarf vollständig zu decken; Strohwaaren, welche über 6000 Sachsen eben so gesunde als reichliche Beschäftigung geben, erzeugt die Gegend von Dresden, Altenburg und Pirna; musikalische Instrumente Markneukirchen; Pianos Dresden, Leipzig ꝛc.; hölzerne Waaren Karlsfeld; Porzellan Meißen; Töpfe Pulsnitz, Kamenz ꝛc.; Steingut Pirna; Serpentingefäße Zöblitz, die meisten Druckwerke der Welt Leipzig u. s. w., denn ich muß schließen, um diese zu vielen Betrachtungen Veranlassung gebende Aufzählung doch nicht zu sehr auszudehnen.

Man fand für gut, dem edlen Sachsenkönig Friedrich August mit dem Beinamen der „Gerechte", als Strafe für die allerdings undeutsche Anhänglichkeit an Napoleon, den fremden Usurpator, über die Hälfte seines Landes und all' seine Salzminen zu nehmen, aber die Liebe seiner Unterthanen, welchen allen er ein Vater war, vermochte man ihm nicht zu entziehen. Er strebte in wo möglich nur noch höherem Grade die größte Sorgfalt für das möglichste Wohlsein der kleineren ihm verbliebenen Hälfte des ihm angestammten Königreichs zu widmen. Hierdurch allein läßt sich erklären, daß, obgleich fast zahllose Heerschaaren, Asiens wilde Horden und Europa's größte Armeen hier in den Jahren 1812 bis 1814, besonders aber 1813 hin- und her-, her- und hinzogen und einen Kriegsschaden von wenigstens 100 Millionen Gulden verursachten, das kleine Ländchen in den wenigen seitdem verflossenen Jahrzehnten sich doch vollständig erholte, man nie von Verschlechterung der Sitten hörte, Sachsen sich einen bleibenden, stets wachsenden Wohlstand erwarb, fortwährend Hunderttausende mit Intelligenz und von praktischem Unternehmungsgeiste geleitete Hände in lohnender Arbeit beschäftigt sind, die Bevölkerung von Leipzig, dessen Messen immer mehr und mehr sich als die größten Bezugsquellen des Waarenbedarfs des ganzen Ostens gestalten, abermals um 12 prCt. innerhalb drei Jahren (von 55,000 auf über 60,000 Einwohnern) herangewachsen ist und dieser Knoten unsers deutschen Eisenbahnnetzes sich vollständig zum Binnenemporium unsers deutschen Handels emporgeschwungen hat. Es läßt sich nicht leugnen, daß in einzelnen Industrie-

zweigen auch Stockungen vorgekommen sind, Monate lang die fleißigsten Hände nothgedrungen wenigstens eine Stunde des Tags über feiern mußten, ohne daß jedoch je irgendwo so abgemagerte, so verhungerte, so vielfach in Jammerbildern hervortretende Gestalten wie in England und Irland sich gezeigt hätten; wir werden dieser Zweige auch gedenken und untersuchen, wie dergleichen Mißstände in unserem Hessen zu vermeiden sind. Im Ganzen hat aber zweifelsohne Sachsen durch seine industrielle rastlose Thätigkeit unendlich an materiellem Wohlstand gewonnen und sicherlich auch in der Gesittung seiner Bewohner. Ich schließe mit folgender von Hugo von Bose aus authentischen Quellen aufgenommener Uebersicht der als Fabriken gesetzlich abgeschätzten Gewerbsanlagen, welche im Jahre 1846 im Königreich Sachsen bestanden:

A.	Maschinenspinnereien		265
	nämlich für Streichwolle (Streichgarnspinnereien)	117	
	„ Kammwolle (Kammgarnspinnereien)	36	
	und „ Baumwolle (Baumwollspinnereien)	112	
B.	Bleichereien, theils Kunst-, chemische u. Rasenbleichen .		59
C.	Färbereien (größere Fabriken)		32
D.[a]	Schafwoll-Webereien		179
	Streichgarn-Webereien	82	
	Kammgarn- „	97	
D.[b]	Leinenweberei-Fabriken		95
D.[c]	Baumwollweberei-Fabriken		199
	für leichte weiße Zeuge	49	
	„ schwere, dichte weiße Zeuge	35	
	„ farbige und bunte Zeuge	115	
D.[d]	Seideweberei-Fabriken		7
E.	Strumpfwirkerei-Fabriken		70
F.	Band- und Fransen-Fabriken		46
	nämlich für leinene u. baumwollene Bänder	22	
	„ seidene Bänder, Fransen ꝛc.	24	
G.	Besondere Appretur-Geschäfte		46
H.	Zeug-Druckerei-Geschäfte		40
I.	Spitzen-Fabrikverlagsgeschäfte		58
K.	Stickerei- u. Näherei-Fabrikverlagsgeschäfte		12
		Latus	**1108**

	Transport	**1108**
L.	Teppich-Fabriken	1
M.	Wachstuch-Fabriken	13
N.	Lederfabriken	4
O.	Holz- und Spielwaarenfabriken	17
P.	Strohwaarenfabriken	12
Q.	Tabaksfabriken	29
R.	Zuckerfabriken	3
S.a	Eisenfabriken	56
	1) in Hütten- und Hammerwerken 39	
	2) in Werkstätten 17	
S.b	Sonstige Metallfabrikation	7
T.	Irdene Waarenfabriken	7
U.	Serpentinsteinwaarenfabriken	2
V.	Fabrikation von Bergprodukten	6
W.	Chemische Fabriken	21
X.	Maschinenbau-Fabriken	26
Y.	Instrumenten-Fabriken	30
Z.	Papier-Fabriken	66
AA.	Fabriken für diverse Gegenstände:	
	1) für kurze Waaren	9
	2) „ Eßwaaren	5
	3) „ Glaswaaren	3
	4) „ Wachsbleicherei	1
	5) „ Handschuhe, Blumen ꝛc.	22
	Summa	**1440**

Das Königreich Sachsen besitzt hiernach auf 271 Quadratmeilen 1440 Fabriken, somit durchschnittlich über 5 auf einer; das 152 Quadratmeilen große Großherzogthum Hessen, das fast in gleichen Verhältnissen sich in Fläche und Gebirgsgegend theilt und wenigstens gleich vorzügliche Verkehrsmittel besitzt, müßte hiernach im Verhältniß zu seinem Flächengehalt [(271 : 152 =) 9 : 5 = 1440 : 800] acht hundert derartige größere Gewerbsanlagen enthalten.

Sechster Abschnitt.

Zustand der Fabrikarbeiter in Rheinpreußen und der deutschen, vornehmlich der schlesischen Leinenweber. — Ursachen: 1) des Rückgangs in deren Nahrungsstand, 2) des englischen Proletariats. — Fortsetzung der Schilderung der englischen industriellen Zustände und deren Vergleichung mit denen Deutschlands, insbesondere des Großherzogthums Hessen. — Grundlosigkeit der Besorgniß, Englands Proletariat werde sich in unserer Mitte gleichzeitig mit Hebung unserer Gewerbe einbürgern.

„Ein gesunder und stärker werdendes Glied des Staats steckt nothwendig das andere an und jeder Umschwung der Dampfmaschine treibt die Pflugschar tiefer und tiefer in den fruchtbaren englischen Boden."

Lord Ashley vor seinen Dorsetshire-Wählern.

Gar häufig wird auf den Zustand der Rheinpreußischen Fabrikarbeiter, sowie der schlesischen Leinenweber hingewiesen, um die Nachtheile zu zeigen, die einem durch Einführung neuer Industriezweige bevorstünden, aber gerade diese geschickten Eisenarbeiter im Märkischen und Bergischen, deren Eisen- und Stahlwaaren in Menge selbst nach England und Belgien gehen, besitzen, zerstreut wohnend, durchgehends ihr Häuschen, den zur Befriedigung ihres Fleisch- und Milchbedarfs nöthigen Viehstand, einen kleinen Bauernhof und mindestens ein Kartoffelfeld eigen, und nirgends in der Welt giebt es einen blühenderen, zugleich allgemeiner verbreiteten Wohlstand, gesittetere, in ihrer Existenz gesichertere, daher glücklichere, unabhängigere und fleißigere Arbeiter. Aehnlich Erfreuliches läßt sich freilich nicht vom Wupperthal sagen, wegen der sitzenden Lebensweise der dortigen Weber und des lange nicht so häufigen Besitzthums eines Grundstücks in den Händen der Fabrikarbeiter, wohl aber von Aachens Umgebung, in welcher der dortige Arbeitsamkeitsverein schon den erfreulichsten Segen verbreitet hat.

Der Betrag von Schlesiens jährlicher Binnenausfuhr wäre wahrlich nicht von 19 auf 7 Millionen Thaler herabgesunken, hätte Deutschland diesem ältesten und natürlichsten seiner für den Welthandel angemessenen, so viele Hände ernährenden Gewerbszweige stets die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, den Gang der Vervollkommnung in der Darstellungsweise dieser Waare nie außer Acht gelassen und hätte es seine Kräfte und Kapitalien nicht mit andern

Industriezweigen zersplittert, hätten sich unsere Landsleute von den immer rührigen Eng= und Schottländern in der Vorzüglichkeit der Waare durch sorgfältigen Flachsbau, verbesserte Flachsröste, vervollkommnete Maschinenspinnereien, chemische Bleiche und saubere Appretur nicht ganz bedeutend überflügeln lassen, wäre es außerdem Preußens König einerlei gewesen, ob in Spanien, in dem seitherigen Hauptabsatzlande der schlesischen Linnen, das salische Gesetz gelten sollte oder nicht, hätte er nicht, weil dort die weibliche Linie herrscht, alle diplomatischen Verbindungen abgebrochen, den drei Inselkönigreichen dort, wie in den überseeischen Gegenden, wo Schlesien die gehörige Sicherheit des Absatzes aus Mangel an Consuln und directen Verbindungen, immer mehr und mehr entging, das so höchst einträgliche, unermeßlich ausgedehnte Absatzterrain überlassen. Hierzu kommt noch, daß viele der Weber sich muthwillig in's Elend stürzten, indem sie unreelle Waaren lieferten und dadurch das früher genossene hohe Vertrauen auf die Solidität derselben sich verscherzten und zu einer Zeit, in der es ihnen noch besser ging, keinen Sparpfennig zurücklegten, aller Demuth und Bescheidenheit entsagten und Ansprüche machten, die weit über ihr Verdienst und ihre Fähigkeit hinausgingen. Daher allein ihr in so traurigem Grad gestiegenes Elend, daher jene fatale Thatsache, daß, während Schlesiens dermaliger Absatz an Linnen ins Ausland kaum $1/3$ des im Jahr 1836 genossenen noch erreicht, der Englands in derselben Zeit um 56 volle prCt. zugenommen hat. — In Berchtesgaden, wären seine hundert Festtage nicht und hätte es seinem ganz eigenthümlichen Fastenzwange entsagt, würde blühender Wohlstand und hohes Ehrgefühl, statt Armuth und Hang zum Betteln herrschen, und ebenso in England bei seinem Ueberfluß an Eisen und Kohlen, dem Fleisch und Nerv seiner colossalen, durch unzählige sonstige Vortheile noch unterstützten Industrie, bestünden dort natürliche Grundbesitzverhältnisse, hätten dort nicht jene mittelalterlichen feudalen Verhältnisse des Grundeigenthums und den damit zusammenhängenden, der herrschenden, an Pfründen und Zehnten überreichen Staatskirche jenes heillose Proletariat in solch' schauerlicher Graßheit erzeigt. Jedes Mitglied im Ober= und Unterhaus, welche beide bevorzugte Klassen für den Volksunterricht bis auf die jüngsten Tage nicht das Geringste gethan haben, kennt die eigentliche Ursache dieses Grundeigenthums, weiß, daß England vor Allem ein möglichst zahlreicher Stand von

kleinen, selbstständigen Landbesitzern nebst einer freieren Gestaltung der kirchlichen Zustände Noth thut, aber es schweigt, wohlweislich erkennend, daß dieses nur auf seine Unkosten bewerkstelligt werden kann, daß jener schmachvolle, so verderblich gewordene Güterraub Wilhelm des Eroberers und Heinrichs VIII. ihren Vorfahren und somit noch jetzt ihnen fast ausschließlich zu Gute kommt. Nicht in diesen so nahe liegenden Thatsachen, sondern sonst überall sucht der englische Aristokrat den Grund des traurigen Zustandes, daß der unermeßliche Glanz und Reichthum, der sich immer mehr und mehr ausdehnende Welthandel, das von Tag zu Tag höher geschraubte Manufakturwesen mit dem furchtbaren Elende des eigentlichen Volkes, mit den heißen Thränen und dem nagenden Hunger von Millionen Darbender bezahlt wird. Der Engländer hat kein Herz, für Andere, für Alle zu denken und zu sorgen, weil jeder nur für sich selbst sorgen, zusammenscharren will, daher kommt dort der unnatürliche Zustand, daß England weit mehr klingende Münze und Menschen besitzt, als der raffinirteste Spekulationsgeist zu verwenden vermag, daß dort colossale Reichthümer unfruchtbar und müßig in den Händen der Besitzer liegen und es die ausgedehntesten Colonieen und Landgüter hat, die noch auf Bewohner und Bebauer warten und demungeachtet Hunderttausende von hungersterbenden Arbeitern im tiefsten Elende zählt, die gleich Tantalus mitten im Ueberfluß verschmachten.

Weit entfernt bin ich es zu wünschen, unser deutsches Vaterland möge nach ähnlichem Industrieflor streben, seine Gewerbe möchten sich auf Kosten des Ackerbaues, zu jeder Zeit unseres ersten Nahrungsfactors, zu sehr ausdehnen. Deutschland, und insbesondere unser Hessen, bedarf zur Hebung des materiellen und des sittlichen Wohlstandes seiner Bewohner gerade kein ungesundes, im Schmutz erstarrtes Liverpool mit seiner Masse von Branntwein- und Bierschenken, Restaurationen und Freudehäusern, keiner Schlosserstadt Wolverhampton, wo, nächst den Kohlenbergwerkern, des Arbeiters Loos vielleicht das härteste und freudenloseste in ganz England ist, keines Manchesters, jenes Herzes der englischen Industrie, von wo all ihre Pulsschläge auszugehen scheinen, wo Hunderttausende im Umkreise weniger Stunden spinnen, weben und färben, endlich keines Birminghams, wo sich, wie zu Liverpool, seit 60 Jahren die Bevölkerung wenigstens vervierfacht hat, wo die Industrie — jedoch mit allen nachtheiligen Einflüssen für Geist und

Körper — gewissermaßen einen Charakter der Universalität zeigt, in unnennbarer Mannigfaltigkeit für aller Völker und Länder Bedürfnisse, Launen und Gewohnheiten. Hier sieht man das Metall gießen, hämmern, feilen, schmieden, vergolden, bei Nacht ringsum, wie Höfken uns erzählt, die ganze Gegend von dem Wiederscheine der Flammen so vieler Feueressen wie ein Höllengefilde erleuchtet, ein Häusergewirre unabsehbar über mehrere Hügelreihen wegziehen, scheinbar ohne Ordnung und Plan, aus tausend und aber tausend Schornsteinen Rauchwolken aufsteigen und unaufhörliches dumpfes Getöse schlägt an die Ohren, und der Lärm der Nacht berührt den beginnenden Verkehr des Tags, weil Tag und Nacht rastlos fortgewirkt wird mit wechselnden Arbeitern, um die Zinsen des Kapitals doppelt herauszuschlagen. Kein kunterbunteres Bild der Bewegung und lautere rastlose Geschäftigkeit kann man sehen, die Industrie schnurret Einem an Füßen und Kopf, betäubt Geist und Sinne, vor dem hämmernden Getöse und Lärmen giebt's keine Ruhestätte, keinen stillen Ort, um seine Gedanken wieder zu sammeln und fast bangt's Einem, ob es noch Rettung gebe aus dem kreisenden Strudel. Riesenhaft ist die Vermögenszunahme des immer höher und höher auch in der sonstigen Stellung steigenden Fabrikinhabers, aber gleich blutarm bleiben fortwährend seine Tausenden und aber Tausenden unglücklicher dahin siechender Arbeiter, aus welchen drei Viertheile der ganzen englischen Bevölkerung bestehen, welchen erst nach 14stündiger Arbeit die Fabrikthüren sich öffnen, in deren Reihen das Elend in geistiger, wie körperlicher Beziehung einen wahrhaft empörenden Grad erreicht hat, wo Weib und Kinder in ihren Kellerlöchern nur zu schmerzlichen, ja schnell dahinmordenden Antheil an diesem schauerlichen Bild unsäglichen Jammers nehmen müssen. Der sonst so große Pitt hat das im höchsten Grad bedauerliche Schicksal der in den Fabriken verwendet werdenden Kinder zu verantworten, denn er verwies zuerst die über Besteuerung klagenden Fabrikanten auf die wohlfeile Benutzung dieser Kräfte, welche von da an in immer steigender Zunahme gemißbraucht wurde. Es fand diese Verwendung um so leichter Eingang, als Arkwrights Erfindung an die Stelle der Muskelkraft eine leichte Mitwirkung setzte. Ein Kind vermag's so gut, ja noch besser und billiger, als ein erwachsener Arbeiter, das Spiel der zahlreichen, sich selbst bewegenden Baumwollenspindeln zu überwachen und die Fäden anzuknüpfen.

Diesem sonst so großen und verdienstvollen Pitt haben wir jenes für den ganzen socialen Zustand Englands höchst bedrohliche Uebel, jene unnatürlichen Scenen zu verdanken, daß ein Kind in der zartesten Jugend in der Winternacht das Haus um vier Uhr verlassen, eine Stunde Weges zur Fabrik zurücklegen, dort fast ohne Unterbrechung bis 10 Uhr in der andern Nacht unter einer keinen Moment rastenden, Erholung oder Unaufmerksamkeit gestattenden Spinnmaschine gekauert sitzen und dann wieder seinen Weg in das ferne kalte Bettchen zurücknehmen muß, um des andern Morgens vielleicht gar mit der Peitsche von dem Rabenvater aufgejagt zu werden, wenn es die Erschöpfung der Kräfte in einen todtähnlichen Schlaf versenkt hat! Fürwahr den Vortheil, daß die kleinen Finger der Kinder abgerissene Baumwollenfäden geschickter wieder anknüpfen, oder daß sie klein genug sind, um unter der über ihnen sausenden Maschine Flocken zusammenzukehren, sollte man sich schämen, nur vorzubringen, im Vergleich zu den überwiegenden Nachtheilen, zu der in solchem Alter doppelt nachtheiligen Unbeweglichkeit, zu dem steten Einathmen einer zu wenig erneuerten Luft, der Entziehung der heiteren und stärkenden Spiele der Jugend, dem Mangel jedweder Erziehung. Die Tausenden dieser ärmsten Geschöpfe leben in einer in physischer, sittlicher, wie geistiger Beziehung verpesteten Atmosphäre, frühe reif, frühe verdorben und arbeitsunfähig, unvorbereitet für die Pflichten und Aufgaben des Lebens, nur zu empfänglich für Befriedigung sinnlicher Gelüste, nachweislich in kaum glaublich großer Zahl verstümmelt, oder durch allzufrühe und übermäßige Anstrengungen verkrüppelt, schwellen sie die Armenlisten an, und suchen durch Kindererzeugung sich in dem Lohne ihrer Sprößlinge eine (wahrlich in keiner Beziehung bessere, edlere) Nahrungsquelle zu verschaffen. Als Kind mit dem Genusse des Branntweins, als unreifer Knabe oder Mädchen mit dem der ungezügeltsten Leidenschaft vertraut gemacht, wild, ohne allen Unterricht aufgewachsen, verheirathen auch diese sich in der leichtsinnigsten Weise und werden gleichfalls einem Dasein geopfert, wo übertriebene Arbeit abwechselt mit der herzverzehrenden Sorge daheim. Sonst kräftigt ja die Arbeit den Menschen, zumal die in frischer Luft, und mit der Anstrengung mehrt sich auch die Fähigkeit zur Arbeit und Ausdauer; Englands Fabrikarbeiter hingegen in den überheißen Sälen voll verdorbener Luft und Maschinendunst braucht seine Körperkräfte kaum anzustrengen. Er hat

nur der Maschine ihre Arbeitsstoffe vorzulegen und das Gefertigte abzunehmen, die stumme, rastlos schaffende Gefährtin zu pflegen und zu warten, wenn er nicht von derselben von ungefähr zerrissen werden will, und hier und da kleine Nachhilfe zu leisten, für die man bis jetzt noch keine Handgriffe an die Maschine bringen konnte. Eine solche Zwangsarbeit, welche alle freie Thätigkeit ausschließt, bringt keine gesunde Ermüdung, sondern eine tödtliche Erschlaffung hervor. — So wird denn insgemein der Fabrikarbeiter schon in dem sonst kräftigsten Mannesalter, im 40. Lebensjahre, ein nutzloser Greis. (Befanden sich ja doch — nach Engels Lage der arbeitenden Klasse in England — unter 22,094 Arbeiter zu Manchester und Stockport nur 143, die über 45 Jahre zählten und 16 unter diesen behielt man nur aus besonderer Gunst, einer that Kinderarbeit! —) Fast bei jedem Arbeiterfamiliengliede, gleich wessen Alters und Geschlechtes, lassen sich dort sonst unbegreiflich demoralisirte Zustände wahrnehmen. Eine Familie vermag viele Noth zu ertragen, sobald ächte Religiosität sie aufrecht erhält und Einigkeit fest sie zusammenfügt. Aber wie schnell bricht eine derartige englische Arbeiterfamilie, die weder den frommen Glauben, noch herzliche Eintracht besitzt. Was Wunder, daß solche in unserer Mitte, Gott sei Dank, ganz ungekannte Zustände die englische Bevölkerung in einer furchtbaren Ausdehnung sittlich, geistig und körperlich degeneriren und entnerven, die Gestalten verkleinern, mit Schwindsucht, Typhus, scrophulösen Uebeln und sonstigen unheilbaren Krankheiten heimsuchen. Keine Einrichtung erscheint daher so drohend massenhaft für die Grundpfeiler der Verhältnisse eines Landes als dieses in so trauriger, unseliger Gestalt sich zeigende, ein so tiefes Mitleiden zu erregen geeignete Proletariat Englands. Es ist wahr, das industrielle, an sich so produktive Element ist in England weiter als sonst irgendwo durch treffliche Maschinen und kolossale Kapitalien entwickelt, aber ebenso leider wahr ist es auch, daß die vielen Millionen der Volksmasse Angehörigen dadurch, daß man bei seiner Entfaltung die natürlichen Grenzen überschritt, an äußerem Wohlstand, an gesundem Körper und Geist unendlich verloren haben. Abermals eine der schrecklichen Folgen jenes Fluchs der Arbeiterklasse, jener naturwidrigen Thatsache, daß fast das ganze Grundeigenthum des Inselreichs in wenigen eisernen Erstgeburtshänden vereinigt ist, kaum Einer unter Tausenden dort sich eines eigenen Grundstückes erfreuen darf. Da man nicht an

dieser Wurzel alles Grundübels angreifen will, so vermögen auch die in unsern Tagen erlassenen auf Verbesserung hinzielenden Gesetze nur höchst partiell jenem ebenso groß- als krebsartigen, mit der Industrie Englands zu sehr verwachsenen Pestübel entgegen zu wirken. Wie aus dem Seitherigen zu ersehen, ist in England die auf die intellektuelle und moralische Bildung der Masse verwandte Sorgfalt kaum der Rede werth. Der Unterricht des Volkes ist nicht Sache des Staats auf dem mächtigen Eilande, und bei der drückenden Armuth der Eltern drängt viel mehr die Sorge um die physische Existenz, als um die günstige und moralische Entwickelung der Kinder, die daher in Schulen, in Fabriken, Manufakturen und Kohlenbergwerken geschickt und oft schon vom vierten Jahre ab zu ganz unwissenden und willenlosen Geschöpfen für das ganze Leben gemacht werden. Selten können diese Unglücklichen sich von ihrer Entwürdigung und der fast unbewußten Sklaverei wieder frei machen. Nach den **Registers reports** waren unter 100 Ehepaaren in 15 Grafschaften Englands durchschnittlich 40 Männer des Schreibens unkundig, in 10 Grafschaften in Wallis und Yorkshire unter 100 Ehepaaren über die Hälfte der Frauen, welche nicht zu schreiben vermochten. Diese traurigen Thatsachen, geben für sich einen tiefen Blick in den Bildungszustand des Volkes, besonders, erwägt man hierbei den damit verbundenen Mangel anderer Kenntnisse. Wie es die Aufgabe Sir Robert Peels war, die Kornbill ins Dasein zu rufen, den physischen Zustand der Arbeiter zu verbessern, sie in die Lage zu versetzen, billiger zu fabriziren, so ist es jetzt die Aufgabe Lord Johns Russels, die Volkserziehung und Bildung zu heben, was auch, nächst Irlands Frage, als allgemeinstes und dringendstes Bedürfniß von ihm bereits ausgesprochen und vorbereitet ist. — Wie ganz anders bei uns, die wir eines trefflich organisirten Volksunterrichtswesens so lange uns schon erfreuen.

Dergleichen vorhin geschilderter Fabrikemporien bedürfen wir nicht zu unserm Wohlstande, bei dem Anblicke unserer Industrieverhältnisse soll auch in der fernsten Zukunft der gefühlvolle Beobachter nicht verletzt werden. Wir bedürfen für unsere zahlreichen, besonders in den Wintermonaten nur auf die kärglichste Nahrung (auf das Sichdurchschlagen in ächtem deutschen Sinne) hingewiesenen Bewohner des rauhen Odenwaldes und des hohen Vogelsberges nur in der Weise lohnende Beschäftigung, daß sie den Ackerbau zugleich

sichtlich hebt, für die durch dessen Förderung nicht gerade in Anspruch genommenen, also müssigen Stunden durch eine praktische, getrennt neben seinem Schaffen als Bauer, wenn auch noch so bescheidene Thätigkeit aber Erwerbsquellen begründet, geeignet unsere Mitbrüder vor jeder kommenden Kalamität, selbst vor jeder harten Lebensweise, wie die in den seither verflossenen herben, sorgenvollen Wintertagen, wo möglich für alle Zeiten zu bewahren. Wir bedürfen nur einer erfolgreichen, auf das Pflicht- und Ehrgefühl seiner Bewohner berechneten Ermahnung und Belehrung über die Art und Weise, wie sie sich selbst durch eigene praktisch geleitete Thätigkeit jede Stunde zu einer Erwerbsquelle machen können. Sollen sich aber förmliche Fabriken bei uns immer mehr und mehr einbürgern, nun so nehmen wir jene nordfranzösischen, jene kleinen schweizer Kantone, oder die fabrikreichen Gegenden der Grafschaften Mark zum Muster, treffen Vorkehrungen, daß keine Kinder in solche treten, oder doch ein solches nicht über seine schwachen Kräfte arbeiten darf. Wenn eine Fabrik auf einige Zeit ihre Erzeugung ermäßigen muß und einem Theil ihrer Arbeiter keine Beschäftigung zu geben vermag, so können sich solche von ihrem kleinen Besitzthum in der Zwischenzeit ernähren. Sind sie aber vor ihrem Eintritt besitzlos, nun so verpflichte man einen jeden, einen Theil seines Wochenlohns in eine Sparkasse zurückzulegen, damit hierdurch ihnen die Mittel gewährt werden, nach und nach wenigstens die oben geschilderte glückliche Lage eines Handarbeiters sich zu erarbeiten.

Mit Recht ist man seither in unserm Großherzogthum von der leitenden Ansicht ausgegangen, daß am vernünftigsten und für das Gemeinwohl am förderlichsten das Uebergewicht unserer landwirthschaftlichen Erzeugung sei, bei welcher eine regelmäßige Getreideausfuhr stattfinde, und diese zu Gunsten eines niedrigen Arbeiterlohns fortbestehen zu lassen, und nicht vorzugsweise Fabriken zu begünstigen, die leicht eine Bevölkerung hervorrufen würden, welche weniger wünschenswerth ist, als jene, welche aus der ungestörten, natürlichen Entwickelung unserer Gewerbsverhältnisse von selbst entsteht — unsern Fabrikanten die allernatürlichste Prämie vor der großen Mehrzahl auswärtiger Concurrenten, vornehmlich den Engländern — zu gewähren, und bei freier Entwickelung die Kapitalien mehr der uns angemessenen bessern Bodenbenutzung und der weitern Ausbildung des Ackerbaues zuwenden zu lassen, wodurch die

weit gesündere ackerbauende Bevölkerung anwächst, der eigentliche solide Nationalwohlstand sicherlich in wenigstens gleich hohem Grade sich vermehrt und, zugleich mit der Anwachsung unserer Kapitalien, eine desto umfangreichere Grundlage für unser Fabrikwesen sich heranbilden wird; — eine Grundlage, welche, (wie der denkende Carl Arndt sehr richtig bemerkt,) uns als die wesentlichste Bedingung seines Entstehens und Emporblühens erscheint. Schon heute vor 25 Jahren — den 11. Januar 1821 — äußerte Hessens edler, trefflicher, dirigirender Staatsminister, Freiherr du Thil, in dem wohl motivirten Vorschlag zu einer Ackerbau-Gesellschaft für unser Großherzogthum (der mit die erste Idee der Gründung des ununterbrochen so segensreich von Darmstadt aus wirkenden landwirthschaftlichen Vereins war): „Beim ersten Blicke stellen sich uns drei „Hauptzweige menschlicher Betriebsamkeit: Handel, Fabriken, Acker„bau, als die Quellen dar, aus welchen allein neuer Wohlstand „hervorgehen kann, und glücklicherweise sind sie uns alle nicht fremd, „können sie alle gepflegt werden! Allein selbst eine oberflächliche Be„kanntschaft mit den innern Verhältnissen des Landes läßt es nicht „bezweifeln, daß unter ihnen der Ackerbau das Erste und Wichtigste, „daß er der Grundpfeiler unsers Staates sei, an welchem sich die „mächtigsten Interessen der Staatsregierung und der bedeutenden „Mehrzahl unserer Landesbewohner knüpfen, daß er also vor allem „Andern Aufmerksamkeit, Unterstützung und Aufmunterung verdient."

Seit diesem Vierteljahrhundert hat aber gar manche erfreuliche Veränderung und Verbesserung in unserm deutschen Vaterlande sich zugetragen. Der damalige Werth des Grund und Bodens hat sich mehr als verdoppelt. Der Acker- und Wiesenbau möchte in Hessen wenigstens in seinem jetzigen Flor, mit Ausnahme sehr weniger Zweige, kühn mit den anerkannt bestkultivirtesten Gegenden Europas, jenen in der Lombardei, wie in Flandern, England und Würtemberg, den Vergleich aushalten können, behufs seiner Hebung möchten also trotz der Mehrung der Bevölkerung um mehr als 15 Procent, lange nicht mehr so viele Hände nothwendig sein als vor 25 Jahren, wo noch nicht der zehnte Theil der Länge unserer jetzigen trefflichen Steinstraßen und natürlich noch keine einzige Eisenbahn vorhanden war. Der Industrie unseres Großherzogthums ist seitdem überdies gerade in Folge der Anregung dieses, unseres allverehrten Staatsministers durch den Zollverein eine schrankenlose Kundschaft

von 28 bis 30 Millionen statt der bisherigen 700,000 Abnehmer eröffnet worden. Was ist natürlicher, als daß bei fortwährender Steigerung des Ackerbaus der Gewerbsbetrieb sich rastlos erweiterte und jetzt gegen damals auf eine kaum zu vergleichende Höhe, jedoch immer noch einer bedeutenderen Hebung fähigen Stufe angelangt, aber zugleich auch der nicht zu leugnende Umstand eingetreten ist, daß der Ackerbau allein nicht mehr allen denjenigen, welche sich ihm gewidmet, das ganze Jahr hindurch eine nur einigermaßen sorgenfreie Existenz zu sichern vermag, daß somit dermalen bei uns das Stadium einer wenigstens zeitweisen naturgemäßen Verdrängung eines Theils der Bevölkerung vom Ackerbau eingetreten ist, welcher Zustand ja vor Allem dem nachhaltigen Gedeihen industrieller Betriebsthätigkeiten, die jederzeit wohlfeiler Hände vor Allem bedürfen, förderlich ist. Wir sind in das Stadium gelangt, daß auf der Bahn zeitgemäßer Fortschritte wir nicht allein in den verschiedenen Zweigen der Urproduktion, sondern auch der Stoffverarbeitung mit Erfolg streben müssen, möglichst wohlfeile Erzeugnisse in jeder brauchbaren Form zu liefern, insofern wir nur hierbei den Produktivkräften jeder Art und allen Klassen der Bevölkerung eine angemessene, möglichst lohnende Anwendung und Beschäftigung gewähren und immer mehr und mehr jenem glücklichen Verhältnisse zwischen Consumenten und Producenten uns nähern, wo nicht es erreichen, aus welchem Ueberschüsse zu einer fortschreitenden angemessenen Vermehrung der Reichthümer unsers Hessens höchst wahrscheinlich sich ergeben.

Als Kaiser Joseph II. das Schutzsystem in seinen Staaten einführte, konnten unmöglich seine, durch Hebung der Industrie seiner Staaten gehegten großen Erwartungen in Erfüllung gehen, denn jene großen Kapitalien und zahlreichen Hände, anstatt sie dem damals und noch jetzt sehr bedürftigen Ackerbau zu belassen, wandte er der Kultur von Treibhauspflanzen künstlicher Gewerbsanlagen zu; in unserem Zollverein hat man nie eine derartige gewaltsame Einmischung in den Gang seiner Industrie sich erlaubt, und der ungewöhnlich rasche Aufschwung seiner Gewerbe in Gegenden, wo der Ackerbau bereits hohe Blüthe erreicht hatte, und der Umstand, daß der Handel des Zollvereins noch dermalen wohl dreifach mehr als der Oestreichs beschäftigt ist, spricht für die Zweckmäßigkeit des vom Zollverein eingeschlagenen Wegs. Auch in England genießt selbst dermalen noch der Grundbesitz, der Ackerbau das bei Weitem über-

wiegendste, das einflußreichste Interesse und England war schon eine große Macht, ehe es die kolossale Industrie besaß, die sich bekanntlich erst seit 3 Menschenaltern so unnatürlich riesenmäßig ausgebreitet hat.

In England, wo Güterzerstückelung ganz unbekannt ist, sind mit der maßlos übertriebenen Industrie und mit durch diese die großen Pachtgüter zu einem Nationalübel erwachsen; bei uns, wo der fortdauernden Güterzerstückelung aus national-ökonomischem, wohlerwogenem, volkswirthschaftlichem Grunde entgegengewirkt werden muß, da schon bei sehr vielen Gemeinden des Odenwaldes und noch mehr des Vogelsbergs die Einwohnerzahl ganz außer Verhältniß der gleich groß gebliebenen ohnedies oft an sich schon geringen Gemarkung geblieben ist, droht eben — insbesondere auf dem Lande — der Mangel an Industrie, weil sich der Volkszuwachs nicht, wie in England in die Fabrikbezirke, sondern auf das Land wirft, dieses Zerstückeln noch weiter als gut sein dürfte, zu treiben. Ohne Zweifel erscheint, worauf wir weiter unten nochmals gründlicher zurückkommen werden, gerade in dieser Beziehung für unser Süddeutschland und insbesondere für unser hessisches Vaterland der Aufschwung der Gewerbe und mit auch der Fabriken, statt ihm die Uebel des englischen Proletariats einzuimpfen, als ein kräftiges Heilmittel gegen das weitere, schon jetzt so verderblich für den Wohlstand von Tausenden von Bauersfamilien gewordene Umsichgreifen der Güterzerstückelung, der Bauernschinderei Seitens einer Brut maßlos herzloser Wucherer und zur Herstellung des gestörten Gleichgewichts zwischen Ackerbau und Gewerbsarbeit.

In England vermag der disponible Grund und Boden die in zu hohem Grade gestiegene industrielle Bevölkerung allein nicht mehr zu ernähren und es muß deßhalb stets seinen Lebensmittelbedarf vom Ausland her vollends decken. Bei uns ist es ganz anders. Noch immer sind die productiven Kräfte Deutschlands in dem Grade überwiegend, daß wir noch jederzeit Rohstoffe, wie z. B. feine Wolle England, Ochsenhörner Frankreich ꝛc. zuführen, um sie als verarbeitete Waare zurück zu empfangen, Fremden den Arbeitsverdienst zu überlassen, der unsern deutschen Mitbrüdern in ihrem Nothstand gar wohl gethan haben würde. Wir haben schon des innigsten Zusammenhangs des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels erwähnt, bemerkt, wie jede Maßregel, die den einen trifft, auch den

andern berührt. Daher ist es für den Ackerbau wahrhaft ersprießlich, werden unsere Gewerbe erweitert, der Verbrauch seiner Erzeugnisse im Boden selbst gesteigert und so ein normales Verhältniß zwischen beiden hergestellt. — Und wahrlich kein einziger Theil unsers diesrheinischen Hessens bietet zum glücklichen Gelingen dieses patriotischen Strebens einen ganz sterilen öden Boden dar.

Welche Menge der geschicktesten Arbeiter, der fähigsten Köpfe gibt es in unsern Landstädten, Marktflecken und Dörfern, zählt nicht dieser thatkräftige schlichte Bauernstand Schmiede, Schlosser, wie Schneider und Weber, wie Kaufleute und Wirthe, die fast regelmäßig, neben ihrem Handwerke und sonstigen eigentlichen Lebensberufe, Oekonomie auf eigenem Boden in einem Grad treiben, hinreichend sie und ihre Familie vor Nahrungssorgen zu schützen. Dergleichen Häusercomplexe wie in England, ohne jede Mark und Landflur sind glücklicherweise unserem Hessen und deutschen Vaterlande fremd. Diese beneidenswerthen, so viel Glück und Zufriedenheit verbreitenden Verhältnisse begünstigen bei uns außerordentlich, nächst unserem wohlvertheilten Reichthum an Wassergefäll, die Verbreitung von Gewerbsthätigkeit über Stadt und Land, während Englands Grundverhältnisse dessen Industrie nöthigt, auf wenige Punkte sich anzusiedeln, unnatürlich sich anzuhäufen, Punkte, wo der Mangel entsprechender Bodenausdehnung nur zum Theil durch Dampf- und Kapitalkraft ersetzt wird, nie aber den Grad von Gesundheit den Arbeitern zu garantiren vermag, wie ihn unsere Bodenverhältnisse in nothwendigem Gefolge haben. Durch diese kolossalen Gütercomplexe Englands einer- und andererseits widernatürliche Handels- und Industrieentfaltung wie Concentrirung der oft großartigsten Gewerbsanlagen kehren so häufig jene mehr als fühlbaren Handelskrisen wieder, werden schroffer jene Gegensätze von Stadt und Land, von Gewerbe und Landbau, diese Umwandlung vom behaglichen Zustand zu dem der drückendsten Noth, vom wohlhabenden Pächter zum bloßen eigenthumslosen Taglöhner, vom wohlbeschäftigten Arbeiter zum vagabundirenden Candidaten der Armenkassen oder der Arbeitshäuser.

Die eigentlichen seitherigen Bewahrer vor noch höheren Nachtheilen solcher wahrhaft unnatürlichen Verhältnisse sind — nächst dem praktischen, alle Stände Englands durchwehenden Sinn — jene Männer, die fast vor Allen Ehre dem menschlichen Verstande machen, die dermalen mehr denn 20,000 Köpfe auf dem Inselreich zählende

Phalanx genialer Techniker und Mechaniker, Männer, die nie entmuthigt werden, oder nur in Verlegenheit gerathen, die von der kleinsten bis zur größten Dimension, von mehrtausendfacher Pferdekraft Dampfmaschinen, jene Wunder ins Dasein rufen, die Millionen Hände entbehrlich machen, den Menschen immer mehr als selbstständiges Wesen, das nur im äußersten Nothfall zur reinen Maschine herabgewürdigt werden kann, emancipiren und ihm mit jedem Tage mehr, trotz aller Befürchtungen, eine erträgliche, angemessene Stellung bereiten. Diese Techniker zeigen sich fast nur als Männer von eben so großem Wissen als Entschlossenheit, die das Wort „unmöglich" in der Kühnheit ihres bessern Erkenntnisses unter ihrer Würde halten, über ihre Lippen zu bringen, die in dem Kampfe des Verstandes mit der Behandlung des Rohstoffes den Sieg jederzeit dem Genius bewahren und, gestärkt mittelst dieser innern Ueberzeugung, sich gerüstet fühlen, allen Schwierigkeiten zu begegnen, alle Hindernisse zu überwinden. — Hierzu kommt noch, daß in England in der Regel nur Ein Schritt ist, zwischen einer nützlichen Erfindung und deren Einführung in's Leben. Diese Vorzüge vermögen aber alle noch lange nicht jene unnatürlichen Verhältnisse vollständig zu ersetzen.

Der gediegene unabhängige Mittelstand, welcher den Kern unsers wackeren deutschen Volkes bildet und dessen Wohlergeh'n hinwiederum die Grundbedingung des Gedeihens unsers Gewerbstandes, einer angemessenen Vertheilung der verschiedenen Thätigkeiten über alle Landestheile und endlich am fähigsten ist, der Geldaristokratie das Gleichgewicht zu halten, fehlt, wie schon erwähnt, England, mit ihm die auf's Wohlthätigste bei uns durch's ganze Land geäderten Wasserkräfte und unser zertheilter Wohlstand. Dieses Alles zusammengenommen läßt jene Besorgnisse vor Anhäufung zu zahlreicher Arbeiterklassen, vor jenem durch Ueberproduktion zu künstlich verwickelten Handelssystem, das ruhelos Tag und Nacht den Fabrikheloten Brod, den Fabriken Absatz zu verschaffen und seine Gewerbszustände hoch überkünstelt zu erhalten strebt, vor jenen Handelskrisen endlich, welche auf dem Inselreich als chronische Krankheit in demselben Grad an Intensität zunehmen werden, in welchem es uns, wie den andern Continentalländern gelingt, seiner widernatürlichen Handelsoberherrschaft sich zu entziehen — die eiskalte Wahrheit jener Beförderung des Pauperismus in England glücklicherweise als

eine reine Chimäre erscheinen. Man entschuldige diese nur scheinbar an Abschweifungen reiche Ausführlichkeit. Sie ist nicht überflüssig, so lange eine so große Anzahl von gebildeten Süddeutschen sogar noch immer so vielen unbegründeten Ansichten vom wahren Zusammenhang und Stande der Dinge ergeben ist. Ich fahre fort in der Ueberzeugung, daß jeder der geehrten Leser nunmehr der huldigt, jene Befürchtung der gleichzeitigen Einkehr der englischen Proletariatsverhältnisse mit der energischen Erweiterung und Hebung unserer vaterländischen Industrie gehöre in das Bereich leerer, nicht zu beachtender Furchtgespenster.

Siebenter Abschnitt.

Wichtigkeit des Bauernstandes als Glied des Staates. Hebung desselben durch Einführung ihm schicklicher Industrieerwerbszweige. — Was bedeuten die Ausdrücke: „Tabletterie" und „Nürnberger Waaren". — Welchen günstigen Erfolg hatte auf dem Lande die Einführung der Fabrikation der Taschenuhren im Canton Neufchatel, die der Pendules in St. Nikolas, die der Hänguhren im Schwarzwalde. — Sehr interessanter Entwickelungsgang dieser Industriezweige, um darzuthun, daß der schlichte Landmann auch der schwierigsten Gewerbe sich mit Glück und Geschick zu bemeistern im Stande ist. — Aufforderung für den Odenwälder, dem fleißigen Bewohner des seiner Heimath sehr ähnlichen Schwarzwaldes auch bezüglich seiner Gewerbthätigkeit ähnlich zu werden.

Wer nicht vorwärts kommt, geht rückwärts!
Altdeutsches Sprichwort.

„Alle müssigen Menschen, und seien sie die bestgearteten, haben, oder bekommen eine Neigung Andern wehe zu thun, nur um doch mit Etwas ihre Tage auszufüllen, während der Fleiß, der durch Geschick, oder durch Vorsatz auferlegte, auch geringere Seelen zu veredeln pflegt."
Karl Immermann.

Diese vaterländische Denkschrift soll vorerst

a) Die Zweckmäßigkeit der Einführung solcher Gewerbszweige in einem großen Theile von Deutschland, namentlich im Großherzogthum Hessen nachweisen, welche neben der Bewirthschaftung eines kleinen Grundbesitzes auf dem Lande betrieben werden

können und welche dazu bestimmt sind, angemessene Beschäftigung und hinreichenden Erwerb denjenigen kleinen Grundeigenthümern zu gewähren, welchen beides — in Folge einer starken Zerstückelung des Grundbesitzes und der daher rührenden Uebervölkerung — gegenwärtig mehr oder weniger mangelt.

b) Diejenigen Mittel in Vorschlag zu bringen, durch welche jene Einführung geschehen könnte.

Ich sage „vorerst", indem im Verlaufe dieser Abhandlung der Erweiterung und praktischen Vervollkommnung der bereits heimischen gewerblichen Beschäftigungen sowohl auf dem flachen Lande, als in den Städten der ihnen gebührende Raum ellenfalls gewidmet, überhaupt jedwedes der Industrie entnommene Mittel zur Sprache gebracht wird, das geeignet ist, die materiellen und mit ihnen die sittlichen und geistigen Zustände unsers deutschen Vaterlandes nachhaltig zu heben.

Der Steigerung der Erwerbsmittel unseres Bauernstandes gedenke ich zuerst, weil er bezüglich der materiellen Verhältnisse der Staatsbürger der wichtigste Stand unter Allen ist, somit seine Interessen vorzugsweise Berücksichtigung verdienen. Fühlt sich diese zahlreichste Klasse wohl, behaglich und zufrieden, so gewinnt hierdurch der ganze Staatsorganismus, ist sie gedrückt, verarmt sie, so empfinden's sicher nicht lange darauf alle übrigen Volksklassen in entsprechender Stärke. Dem Bauer verdanken wir die Erzeugung unserer ersten, unserer unentbehrlichsten Lebensmittel; vermag er nicht mehr zu existiren, so ist die Existenz aller Staatsunterthanen, somit auch der Staat selbst gefährdet, daher vor Allem Aufgabe, die Lage dieses ehrenwerthen Standes zu bessern. Das schicklichste eben so schnell als nachhaltig zum gewünschten Ziele führende Mittel dünkt mir, die Einbürgerung passender hinlänglich lohnender Gewerbe in seiner Mitte zu bewerkstelligen. Es würde hierdurch die Frage der Uebervölkerung auch von selbst beseitigt sein, denn diese besteht, wie schon früher erwähnt, ja nur in einem Mißverhältniß der Einwohnerzahl zu den vorhandenen Nahrungsquellen, werden letztere entsprechend vermehrt, so hört das Uebermaß wenigstens vor der Hand auf. Es würde auch für immer aufhören, ein Gegenstand der Sorge aller Wohlmeinenden zu sein, gestatteten es unsere jetzigen Zeitverhältnisse, behufs Abhaltung einer besitzlosen Arbeiterklasse, gesetzlich das Ansässigmachen in Landgemeinden und

kleinen Städten vom Besitze einer gewissen Grundfläche abhängig zu machen. Der Umfang dieser Fläche würde sich auf 1/4 Morgen, oder ein Wohnhaus nebst circa 5 Quadratruthen beschränken können. Da derartige Beschränkungen jedoch sich mit der raschen Entfaltung eines lebhaften Gewerbsverkehrs nicht wohl in Einklang bringen lassen, so kann wenigstens die beruhigende Versicherung gegeben werden, daß wir vor Ablauf mehrerer Menschenalter bei Einbürgerung einer gehörig regen gesunden Gewerbsthätigkeit nicht entfernt Besorgniß wegen mangelnder Subsistenzmittel zu hegen brauchen. Wir werden Gebirgsgegenden kennen lernen, die von der Natur weit stiefmütterlicher, denn z. B. unsere hessischen, behandelt worden sind, und in welchen doch die Existenz von weit über 7000 Menschen auf der Quadratmeile nicht Einen Tag gefährdet ist und wieder andere, Ebenen, bei welchen selbst die doppelte Einwohnerzahl sich, trotz aller Kriegsdrangsale, bis auf die neueste Zeit nicht entfernt in Noth versetzt sah und die Unterbrechung dieses glücklichen Zustandes man nur feindseligen, nachbarlichen Verhältnissen verdankt.

Die auf dem Lande einzuführenden Gewerbe begreifen vorzugsweise die tausendfältigen Arbeiten der Holzschneiderei, der Dreherei und Schnitzerei, die Kammacher- und Hornarbeiten, die Anfertigung von Dosen, Knöpfen, Nadeln, Angeln, Ahlen, namentlich aber Spielwaaren der verschiedensten Gattung, kurz derjenigen Erzeugnisse, welche im Welthandel als „Nürnberger Waaren“ oder als „Tabletteriegegenstände“ figuriren.

Alle diese lassen sich in zwei wesentlich verschiedene Klassen theilen, je nachdem sie für den Großhandel sich schicken oder nicht.

Zu den ersteren gehört das Anfertigen grober Holzwaaren: als Ochsenjoche, Dreschflegel, Heurechen, Spinnräder, Wurfschaufeln, Blasröhren, hölzerne Schuhe, Rührlöffel, Sieben, Fruchtmaße, Bienen- u. Weidenkörbe, ebenso Strohmatten, stroherne Feuereimer ꝛc. Der Absatz all dieser Waaren kann allein durch die Verfertiger oder Aufkäufer auf benachbarten Märkten und mittelst des Hausirhandels geschehen. Ihre Einführung ist nur, nächst der praktischen Unterrichtsertheilung durch eingeräumte Vortheile von Seiten der Forstbehörden, durch erleichtertes Lernen in den respectiven Hauptbetriebsgegenden und Verbreitung des Erlernten in der Heimath, sowie durch Prämien zu bewerkstelligen, wovon sich hauptsächlich da ein

günstiger Erfolg versprechen läßt, wo bereits einzelne Zweige dieser Gewerbe, wenn auch nur in geringer Ausdehnung betrieben werden.

Die andere weit größere Hälfte von einzuführenden Industriezweigen begreift diejenigen Erzeugnisse, welche Gegenstände des Großhandels bilden und nicht mit der Elle gemessen werden. Nicht Schönheit der Arbeit, nicht Preis des Materials allein, sondern vorzugsweise der merkantilische Werth ist es, der diese Waaren charakterisiren muß; nicht die relative Wohlfeilheit, d. h. ein im Verhältnisse zum Werthe und Arbeitsaufwande niederer Preis, ist ausreichend, einen hierher gehörenden Gegenstand lobens- empfehlenswerth zu machen, sondern absolute Wohlfeilheit, ein so niederer Preis, daß er den Zwischenhandel und die Transportkosten auf weite Strecken verträgt, ohne so erhöht zu werden, daß er für den Minderbegüterten zu hoch wird, muß an dieser Gattung Waare haften, denn der Mittelstand und der Arme versorgt sich mit ihnen ebenso, ja noch mehr als der Reiche und Hochgestellte. Der höchste Grad von Kunstfertigkeit, der vollendetste Geschmack und großer materieller Werth charakterisiren diese nicht selten, während bei jenen für den gewöhnlichsten Gebrauch bestimmten Holzwaaren vorzugsweise der niedere Preis sie zu Handelsartikeln von Belang stempelt.

Die im Verlaufe dieser Denkschrift behandelten für den Großhandel geeigneten Gewerbsprodukte zerfallen in folgende Abtheilungen:

a) Tabletteriewaaren mit Einschluß von Chatoullen und Arbeits-Kästchen (Nürnberger Waaren überhaupt), sowie von Formen für Anisbackwerk, von Schiefertafeln und Bleistiften;
b) Handschuhe;
c) Strohhüte;
d) Granaten und Perlen;
e) Seide und
f) Verarbeitung von Leinen und Wolle. (Letztere strenge genommen nur zum Theil, da beide in mehreren der Hauptzweige bei uns bereits einheimisch sind und nur noch einer größeren Vervollkommnung bedürfen.)

Während die obigen Gewerbe für den Kleinhandel im Bereich des Großherzogthums Hessen sich nur auf die holzreichen Höhen des Vogelsberges und des Odenwaldes zu beschränken haben, würde für die sub a—f aufgezählten das Augenmerk auf alle geeigneten Lokalitäten des ganzen Landes zu richten sein. Bezüglich der Art und

Weise der Einbürgerung bei uns wird bei den einzelnen Gewerben das Nöthige jedesmal angeführt, ebenso rücksichtlich der etwaigen praktischsten Be- und Vertriebsweisen. Letztere (mit Ausnahme bei der Seidenzucht) kann direkt keinesfalls auf die Dauer von einem Gewerbvereine, oder einer öffentlichen Behörde ausgehen. Diese können vielmehr nur zu deren Entstehung und selbst hier nur indirekt anregen, die Veranlassung geben. Der einzig sichere Weg wird wohl die Vermittelung von Großhändlern sein, welche das rohe Material und die Muster den einzelnen Arbeitern zutheilen, die gefertigten Waaren gegen alsbaldige Zahlung in Empfang nehmen, und die vortheilhaftesten Absatzwege in dem weitesten Umfang aufsuchen. Wir werden dieses Verfahren bei den verschiedensten Zweigen als das ersprießlichste im Laufe der spätern Ausführung noch kennen lernen. Anfänglich beabsichtigte ich nach dieser dem Umfang des Absatzkreises entnommenen Unterscheidung die folgenden Abschnitte einzutheilen, doch ich mußte auf die Ausführung dieses Vorhabens verzichten, da ich gar bald gewahr wurde, daß viele der hier in Rede stehenden einzelnen Industriezweige in ihrer allmähligen Vervollkommnung ganz unvermerkt aus jener zu dieser Stufe sich erheben, bei manchen Gegenständen nur der mehr oder minder hohe Grad der darauf verwandten Sorgfalt und Geschicklichkeit entscheidet, ob er dieser oder jener Klasse zugehört. Ueberdies gibt es nicht wenige Gewerbe, die sich, ohne der Sache selbst zu schaden, nicht gut trennen lassen, so die Handschuh- von der Lederfabrikation überhaupt. Endlich kannte ich den zumal in der Provinz Starkenburg noch nicht sehr empfänglichen Sinn für die Pflege ländlicher Gewerbe nnd großartigerer Handelszweige. Diesen hierfür nach Kräften zu stimmen und vornehmlich auch den noch Zweifelnden für die gehörige Benutzung dieser beiden gediegenen Goldadern unserer Volkswohlfahrt einzunehmen, zog ich es vor, den klassischen Alten in der Benutzung von Vorbildern und Anknüpfung von Lehren an solche zu folgen, vorerst der erfreulichen Wirkungen zu gedenken, welche die Einführung solcher Industriezweige, die möglichst viele, auch hierzu gerade nicht sehr geschickte Bauernhände lohnend zu beschäftigen im Stande sind, auf den unsern gebirgigen Gegenden ähnlichen, oder gar noch sterileren Höhen und Thälern zur Folge gehabt hat. Hiermit in Verbindung werde ich an schicklicher Stelle über die Einbürgerung in unserem Hessen das Nöthige bemerken, dessen Bodenverhältnisse eben

so wenig, wie die Wirkung der Gewerbsthätigkeit auf den Zustand des Volkes außer Acht lassend.

Zunächst werde ich einige Gegenden der Uhrenfabrikation, vornehmlich den schweizer Kanton Neufchatel und den badischen Schwarzwald besprechen. Sie sollen uns überzeugen, daß der Verstand, die Fassungsgabe unsers schlichten Landmanns allein nie ein Hemmniß abgeben kann, sich eines auch noch so schwierigen Industriezweiges mit Glück auf die Dauer, aus der Mitte des Volkes heraus, zu bemächtigen. Wir werden an den Neufchatellern und Schwarzwäldern zwei Gebirgsvölkchen kennen lernen, die noch vor 150 und 200 Jahren in dumpfer Unwissenheit und Trägheit ihr einförmiges Dasein dahin lebten. Aber beide bargen einen Bildungskeim in sich, welcher, unter dem Aufleben der Industrie Wurzel fassend, eine durchgreifende Reform ihrer materiellen, ja fast noch mehr ihrer geistigen Zustände herbeigeführt, beide überraschend gefördert hat. Industrielle Betriebsamkeit wirkt mächtig in das innere Volksleben. Sie giebt nicht allein den materiellen Interessen einen höheren Schwung, sondern rückwirkt sichtbar auf die geistige Ausbildung des Volkes, indem sie den schlummernden Funken der Intelligenz weckt, den Tausch der Gedanken fördert und den Geist in reger, spekulativer Thätigkeit erhält. Habe ich auch die Fertigung der Uhren nicht unter den von mir zur schicklichen Einführung vorgeschlagenen Gewerben aufgeführt, so ist doch die Entwicklung gerade dieses Industriezweigs so außerordentlich reich des Interessanten, an einladenden Fingerzeigen, wie unsere Bauern in ähnlichen Fällen nie am Gelingen verzweifeln sollen, daß eine größere Ausführlichkeit hier sicher gerechtfertigt erscheint. Ist solchergestalt der Boden für die Einbürgerung dergleichen ländlicher Nahrungszweige empfänglicher gemacht, so kann immerhin guten Muths zu der eigentlichen Aufgabe dieses Büchleins übergegangen werden.

Zuerst muß ich jedoch noch eine für manchen Leser sicher willkommene Aufklärung über zwei bereits vorgekommene und noch vielfach benutzt werdende Ausdrücke, da mir außerdem eine schickliche Gelegenheit hierzu fehlt, die Worte „Tabletteriegegenstände“ und „Nürnberger Waaren“ nämlich, vorausschicken. Erstere haben wohl zunächst ihre Bezeichnung von Tablette, das unserm kleinen Toilette-Tischchen oder jenem Gestelle entspricht, welches aus Säulchen und zierlich ausgeschnittenen Brettern besteht und an der

Wand aufgehängt wird, um Glas, Porzellangeräthe und insbesondere geschnitzte und gedrehte Gegenstände darauf zu stellen. Letztere und fast sämmtliche Toilette-Utensilien — ein scheinbar unansehnlicher, aber im Welthandel höchst bedeutend gewordener Artikel — sind es, deren Fertigung uns zunächst beschäftigen wird. Diese Gewerbszweige sind zwar verschiedener Art: ihre rohen Stoffe: Holz, Ochsenhorn, gemeines Bein, Elfenbein, Flußpferdszahn, Perlmutter, Schildkrot, Büffelhorn ꝛc. — sind sehr mannigfach und erheischen unterschiedliche Werkzeuge und eine abweichende Behandlung; die Fabrikate als: Knöpfe, Schuhanzieher, Laternenscheiben, Bürsten, Kämme, Fächer, Maßstäbe, Brillen, Spiegelchen ꝛc. sind nach Form und Gebrauch ebenso verschieden. Gleichwohl bilden sie zu Nürnberg, wie in Nordfrankreich in ihrer Vereinigung eine Gruppe von Gewerbserzeugnissen, welche in der Fabrikation selbst vielfach unter sich zusammenhängt, im Groß- und Kleinhandel unter dem allgemeinen Namen „Tabletterie" zusammengeht, auf welche ein und dieselben Häuser reisen lassen, und welche meist dieselben Kleinhändler in ihren Läden zum Verkauf ausgestellt haben.

Bezüglich der Nürnberger Waaren insbesondere ist es eine sehr verbreitete Ansicht, daß den Hauptzweig der Nürnberger Industrie die Spielwaaren bilden. Diese früher wohlbegründete Meinung ist jetzt irrthümlich. Zufolge des über die Berliner 1845er Gewerbsausstellung erstatteten Berichts beschäftigen die Spielwaaren nur noch einen geringen Theil der Nürnberger Gewerbsleute, eine weit bedeutendere Zahl ernährt sich in den größeren Gewerken für Messing und Tombackblech, sowie für Flittergold, an welche sich höchst ansehnliche Drahtziehereien reihen. Durch diese größeren Werke bekommen dann viele kleinere Handwerksbetriebe ihre Rohstoffe, welche insbesondere die Messing und Tombackbleche zu vielen gesuchten Artikeln verwenden (so z. B. zu Uhrschlüsseln, mit welchen von hier aus jetzt die ganze Welt versehen wird). Außer diesen Gewerbsanlagen zählt aber Nürnberg noch viele Industriezweige, die meist Spielwaaren darstellen, mittelst ihrer Wohlfeilheit und ihres großen Bedarfs sich den Weg nach allen Gegenden gebahnt haben, und unter dem Namen „Nürnberger Waaren" bekannt sind. Wohl in noch bedeutenderem Grade als diese alte Reichsstadt beschäftigt sich das weit jüngere, ihm nachbarliche, durch seine jüdische Universität überall bekannte Fürth mit deren Herstellungsweise. Ihre ganze Produktion

ist auf den Großhandel berechnet, an welchem selbst die Schlosser — ein Wink für die unserigen — durch fabrikmäßige Fertigung einer Menge von Kaffeemühlen Antheil nehmen. Der Fürther Hauptstreben geht deshalb dahin, eine so große Wohlfeilheit zu erzielen, daß der Transport selbst in die entferntesten Länder, trotz des unumgänglichen Zwischenhandels, den Preis ihrer Waare nicht so erhöhe, daß sie nicht allenthalben den Markt halten könnten. Daher finden wir auf allen unsern Messen, oft in großen Mengen, Fürther Spiegel, Spielwaaren, Brillen, Tombackuhren, häufig nachdem sie unterwegs den Namen ihres Geburtsorts verloren haben und mit andern besser klingenden umgetauft worden sind. Aber der geringste Theil der Fürther Waaren bleibt in Europa, der größte Theil geht nach Asien und Amerika. Außer den Spiegel- und Brillengläsern gehen alle diese tausenderlei Artikel aus vielen kleineren Werkstätten unabhängiger Meister hervor, welche auf eigene Rechnung arbeiten, den Preis der Arbeit selbst bestimmen und nur für diesen Preis dem Kaufmann ihre Arbeit überlassen. Eine große Erleichterung ist ihnen übrigens, daß dieser in derselben Stadt wohnt, ihre Waaren genau kennt und so vollkommen geeignet ist, einen großen Umsatz zu schaffen, ohne daß er jedoch den Gewinn des Arbeiters durch Pressen zu schmälern vermag. So nimmt Fürth schon lange an dem Welthandel den lebhaftesten Antheil, ohne daß seines Namens erwähnt wird. — Soviel über die Bedeutung der Worte: „Tabletteriegegenstände“ und „Nürnberger Waaren“.

Wer kennt nicht Genfs, wer nicht Neufchatels zahlreiche Uhrenfabrikation? Je stiefmütterlicher letzteres überaus rauhe Gebirgsländchen die Natur mit ihren Gaben aus erster Hand bedacht hat, desto mehr zeichnet es sich aus durch seine lohnenden Ergebnisse menschlichen Fleißes. Fast jedes Häuschen in diesem letztgenannten Schweizer-Kanton ist die Heimath der emsigsten Gewerbsthätigkeit, eine Manufaktur, oder Fabrik, worin Spitzen, Borten, Westen, Handschuhe, Wermuthextrakt, Baumwollengewebe in den verschiedensten Gattungen, mechanische Instrumente, vor Allem aber Taschenuhren bis zu der feinsten Cylinderuhr, mit rastloser Betriebsamkeit und solchem zur Nacheiferung einladenden pekuniären Vortheil von sogenannten Bauernhänden zu Tage gefördert werden, daß er diese Gebirgsbewohner, welche ihr rauher Boden noch weit kärglicher, als unsere Odenwälder mit Lebensmitteln versorgt, nicht allein in Stand

setzt, das ihnen hieran noch Fehlende noch einzutauschen, sondern auch noch mittelst der Ergebnisse ihres industriellen Fleißes sie gar manches Vergnügen und eine höhere Bildung genießen läßt, als unsere sonst noch so tüchtigen Landleute. In diesem höchst interessanten Industriezweige wetteifern die Neufchateller bei Herstellung ihrer beliebten Waare, rücksichtlich deren Schönheit und Entfaltung wahren Geschmacks, nur mit den Genfern, während sie alle andere Nationen, namentlich seit den letzten Jahrzehnten entschieden übertreffen. Es ist solches um so überraschender, als er sich in den Schluchten des Jura im Kanton Neufchatel erst in der Mitte des letzten Jahrhunderts einbürgerte. Die Fertigung der Schlag- und Sackuhren nahm in Folge der Zwistigkeit, welche einen großen Theil der geschicktesten Arbeiter Genfs nöthigte, ihre Vaterstadt zu verlassen, reißend zu, zahlreiche Werkstätten wurden zu Locle und Chaux de Fond hier eingerichtet und es ist Thatsache, daß, obgleich seit Einführung dieses Kunstzweigs, an welchen sich mit der Zeit noch sehr gesuchte Arbeiten in Holz, Elfenbein und Muschelwerk anschlossen, sich die Volkszahl wenigstens vervierfacht hat, die bittere Armuth, die früher fast ausschließlich in den dortigen rauhen Thalgründen und auf den waldigen Höhen ihre herbe Wirklichkeit fühlen ließ, einem Wohlstande gewichen ist, an dem jeder Einwohner des Kantons nun schon seit so vielen Jahrzehnten einen weit ergiebigeren Antheil hat, als die Benutzung auch der fruchtbarsten Ebene ihm allein je hätte gewähren können. Ein Beweis hiervon ist, daß dieser kleine Kanton, ohne sich wehe zu thun, im Stande war, den verhältnißmäßig vielleicht großartigsten und schwierigsten Wasserbau in wenigen Jahren auszuführen, nämlich bei Errichtung der erforderlichen Mühl- und Prägwerke, diesen die Wasserkraft des Flüßchens Bied mittelst eines durch felsiges Gebirg gehauenen Tunnels von 1100 Fuß Länge zuzuleiten.

Den ganzen Werth der Einbürgerung dieses Uhren-Industriezweiges wahrhaft würdigen zu können, müssen wir den Schauplatz dieses höchst merkwürdigen Sitzes ländlichen Kunstfleißes etwas näher kennen lernen. Die beiden Hauptorte desselben sind, wie schon erwähnt, Locle und Chaux de Fond. Ersteres Dorf liegt in einem zwei Stunden lang sich hinziehenden, fast ganz baumlosen, aber durchaus mit städtischen Häusern bevölkerten Thal, das von der Bied durchflossen wird, die keinen andern Abfluß als die Klüfte

der Felsen hat. Ein Bauer aus Covalles zog zuerst 1303 mit seinen vier Söhnen in dieses bisher ganz menschenleere hohe Bergthal des Jura, in jenem Fürstenthum Neufchatel, wo bürgerliche Freiheit, Sicherheit der Volksrechte, Aufklärung, blühende Künste, Erwerbsthätigkeit sich vereinigen, um seine Bewohner mit zu den glücklichsten Europas zu machen. In jenem Bergthale von Locle nun dauert der rauhe Winter sieben volle Monate und der Schnee erreicht bisweilen eine Höhe von 30 Fuß; der Boden erzeugt nichts als Gras; alle Bedürfnisse werden nur mit Mühe dieser entlegenen, baum- und getreidelosen Gegend zugeführt und doch ist hier und im Thal Chaux de Fond der eigentliche Sitz dieser Taschenuhrenfabriken und der erwähnten außerordentlich starken Bevölkerung, deren einzelne Glieder durch ihre wahrhaft bienenmäßige, rastlose Emsigkeit die höchste Aufmerksamkeit jedes Beobachters menschlichen Kunstfleißes seiner wahren Pflege, Entwickelung und seines segensreichen Gedeihens und Erfolges verdienen.

Der in der Nähe von Locle einheimische Daniel Jean Richard, genannt Bressel, erhielt im Jahr 1679 von einem zurückgekommenen Pferdehändler eine Uhr zur Ausbesserung, weil er der einzige in allen diesen Bergthälern war, der sich mit mechanischen Dingen beschäftigte. Das Zerlegen und die Zusammensetzung dieser Uhr richtete die Anlage dieses 15jährigen Jünglings auf die Uhrmacherkunst. Er ersann binnen einem Jahr viele Werkzeuge zur Verfertigung einer neuen Uhr, die er innerhalb sechs Monaten vollendete. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts zog er nach Locle selbst, wo er im Jahr 1741 starb. Seine fünf Söhne und sein erster Handwerksgeselle Jaques Brand in Chaux de Fond trieben noch mehrere Jahre diese Kunst allein, ehe Andere sich gleichfalls dieser Erwerbsquelle widmeten und doch stand sie schon 1780, namentlich in Folge oben erwähnter Einwanderung zahlreicher Anwohner, des Genfer Sees, allgemein in einer so hohen Blüthe, daß Locle 7000 Einwohner, Chaux de Fond fast eben so viel zählte, und alle übrigen, selbst Neufchatels benachbarte Thäler und zahlreiche Dörfer in der ehemaligen Franche Comté bis auf eine Entfernung von 10 Stunden von Chaux de Fond von diesem Geiste des thätigsten Kunst- und Handelsfleißes belebt, bevölkert und bereichert wurden. Nach diesem 2 Stunden von Locle entfernten Chaux de Fond wandelt man in einer fast ununterbrochenen eben so baumlosen Straße von

Häusern, fast ohne Ausnahme Sitze höchst industriöser Gewerbsthätigkeit. Es giebt hier wie zu Locle 100 Fuß unter der Erde befindliche Mühlen, welche der erfinderische Kopf Moses Peret Gentil erbaute. Der Abfluß der Bied zwischen den Klüften der Felsen hatte weite Höhlen ausgewaschen. Zwei Brüder Robert von Locle erbauten in diese tiefen Höhlen u. a. drei Mühlen senkrecht untereinander. Bei Lampenschein steigt man in diese schauerlichen Grüfte, um die Kunst des Menschen zu bewundern. Aber selbst mehr als vielleicht dieser in seiner Gattung einzige Wasserbau zieht den Wanderer immer wieder von Neuem jene Uhren-Industrie auf die Oberfläche dieser beiden parallel laufenden Thäler an. Diesem freien und geistvollen Künstlervolke, aus Eingebornen, Franzosen, Genfern und Deutschen entsprossen und zusammengesetzt, haben viele Erfindungen ihr Dasein zu verdanken und es rühmt sich unter seinen Landleuten außerordentlich tiefer mathematisch-mechanischer Genies. Vor Allem erwarben sich als solche hohen Ruhm Jaques Droz, Vater und Sohn, von Chaux de Fond; ihre verfertigten Automate, z. B. der Schreiber, der Zeichner, das Mädchen, welches auf dem Klavier spielt, sind allbekannt *). — Die kostbarsten Werkzeuge werden hier verfertigt und selbst die berühmtesten Uhrmacher zu Paris und London lassen sich solche hier arbeiten. Alle Thalbewohner, Männer und Frauen beschäftigen sich mit einem Zweige der Kunst, sei es auch nur in den Nebenstunden.

---

*) Auch jene berühmte Uhr, welche noch im königl. Schloß zu Madrid steht und auf welcher ein Neger, sowie ein Schäfer mit seinem Hund sich befindet, ist von Droz, dem Vater. Sobald diese Uhr schlägt, beginnt der Schäfer sechs Stücke auf der Flöte zu blasen und sein Hund nähert sich ihm schmeichelnd und wedelnd. Der König von Spanien war, als er dieses mechanische Meisterwerk eines schlichten Landmannes sah, wie bezaubert, Droz bemerkte ihm: „diese Artigkeit des Hundes ist eins seiner kleinsten Verdienste, Ew. Majestät wagen es nur, einen Apfel aus dem Korbe zu nehmen, der neben dem Schäfer steht, so werden Sie die Treue des Thiers bewundern müssen.“ Der König that es und der Hund sprang nach seiner Hand und bellte so stark, daß des Königs Hund mitzubellen begann und dem ganzen Hof das Herz schlug, als wenn der Teufel im Uhrwerk sein Unwesen treibe. Der Seeminister allein blieb zur Stelle und diesem beantwortete er gar zu des Königs höchstem Erstaunen in französischer Sprache seine Frage, wie viel Uhr es sei.

Die Zahl der Künstler aller Art, welche in Gold, in allen Metallarten, in Holz, Elfenbein, Schildkröte und Glasarbeiten, dann im Malen, Kupferstechen beschäftigt sind, sowie der Handwerker zur Bereitung aller Arten Werkzeuge für die Uhrmacherkunst ist zum Erstaunen bedeutend. Ohnerachtet der außerordentlich theueren Miethe und Lebensmittel wird das Werk einer gewöhnlichen Taschenuhr so billig wie sonst nirgends geliefert, nämlich für circa 4 fl. Nahe bei Locle à la Jalusa, findet sich eine Amalgamirmühle, worin alle Goldabgänge der Uhrmacher und Goldschmiede von der Asche getrennt werden. Außer der Uhrfabrikation und was mit ihr zusammenhängt, beschäftigt und ernährt auch in diesen abgelegenen gebirgigen Thälern das Spitzenklöppeln mehrere tausend Frauenzimmer, deren jede sich hiermit täglich 5 bis 7 Batzen zu verdienen im Stande ist. Namentlich zu Val der Travers werden außerdem noch von den Landleuten Handschuhe, sowie Wermuth-Extract in vorzüglicher Güte hergestellt. — Es richtet sich dieses betriebsame glückliche Gebirgsvölkchen bei der Fertigung seiner Arbeiten strenge nach dem jeweiligen Geschmack der verschiedenen Nationen, so vornehmlich bei seinen Uhren: einfache solide Arbeiten für unser Deutschland, für Holland, Nordamerika's vereinigte Staaten, emaillirte und mit Perlen, auch Edelsteinen verzierte für Italien, Spanien, Mittel- und Südamerika, große Uhren mit vergoldeten kupfernen Gehäusen, geschmückt mit mahometanischen Sinnsprüchen in arabischen Chiffern für den orientalischen Markt, und der ausgesuchteste eleganteste Geschmack, die höchste Feinheit der Bearbeitung aller Theile wird den für Paris und London bestimmten Uhren gewidmet. Dermalen passiren gegen 150,000 Stück (meist goldner Cylinder-) Uhren jährlich die engen Grenzen des Kantons, im Preise von 4 bis 300 unserer Gulden. Diese Stückzahlangabe ist jedoch um so unzuverlässiger, als es Thatsache ist, daß lange nicht alle verzollt, vielmehr, in Folge der wahrhaft verführerischen außerordentlichen Leichtigkeit des hierbei einzuschlagenden Verfahrens, auffallend viele nach Deutschland, Italien und vor Allem über die ihnen nächste und längste, die französische Grenze geschmuggelt werden. Man erzählt sich viele außerordentlich piquante Anekdoten, auf welche Weise selbst die wachsamsten Zollbeamten schon hintergangen worden sind, die Scene, welche der Marquis N. Criq, der einstige Zolldirektor Frankreichs selbst erlebte, ist jedoch zu interessant, als daß ihre Er-

wähnung hier nicht geneigte Entschuldigung finden dürfte. Dieser wollte sich nämlich in Genf persönlich überzeugen, wie weit die Dreistheit dieser Schmugglerbanden gehe und wahrlich, er sollte es auf eben so schnelle als überraschende Weise inne werden. In einem der ersten Uhren- und Juwelenladen bestellte er veerschiedene Gegenstände von hohem Werthe unter der einzigen Bedingung, daß sie ihm frei von Aufschlag für Porto und Mauth in sein Schloß zu Paris geliefert würden. Der Verkäufer sagte ihm sofort zu und fragte ihn nur, wen er die Ehre habe, vor sich zu sehen. Auf dessen Erwiederung: „Mr. Criq, le Directeur en chef des douanes en France“ (welche Adresse ihm noch schriftlich übergeben wurde) entgegnete der Großhändler mit kaltem Blute: „Gut, mein Herr, die Schachtel mit den Kostbarkeiten werden Sie bei Ihrer Ankunft in Ihrem Schlosse in Paris, ohne irgend eine sonstige Vergütung leisten zu müssen, vorfinden, wo nicht, werde ich Ihnen den ganzen Inhalt vergüten.“ Der Marquis empfahl sich, kehrte in seinen Gasthof zurück, bestellte Postpferde für seinen Wagen und eine Stunde, nachdem er des Kaufmanns Magazin verlassen, konnte man ihn in einer Extrapostchaise schon Paris zueilen sehen. Auf der Grenze wurde den Zollwächtern die Schachtel auf's Genaueste beschrieben, ihnen für den Fall der Entdeckung eine höchst ansehnliche Belohnung zugesagt, mißlinge aber solche, mit Strafe, sogar mit Entlassung gedroht. Aehnliche Eröffnungen machte er allen Mauthbeamten auf den verschiedenen Jurapässen und eilte dann unaufhaltsam Tag und Nacht durch nach Paris. Kaum angekommen in seinem Hotel und eiligst die Kleider gewechselt, tritt er in den Salon, seine Familie zu begrüßen, aber noch ehe dieser, begegnete sein Blick zu seinem höchsten Erstaunen derselben von ihm zu Genf angekauften, nun auf seinem Marmortische wieder vor ihm stehenden Juwelenschachtel mit ihrem ganzen kostbaren Inhalte. Er selbst, kein Magier, war, wie er zu seiner Beschämung erfahren mußte, der Schmuggler gewesen. Der Juwelier hatte kaum, daß St. Criq ihn verlassen, sie sorgfältig eingepackt und durch einen geschickten Vertrauten es einzurichten gewußt, daß sie unbemerkt mit den andern Sachen des Marquis in dessen Wagen war eingepackt worden. Bei dessen Ankunft zu Paris fiel der auskramenden Dienerschaft die ebenso solid als geschmackvoll gearbeitete kostbare Schachtel auf und sie fanden für gut, sie einstweilen in ihres Herrn Salon in Sicherheit zu bringen. Doch ge-

nug hiervon, nun wieder — vom feinen Pariser Salon zu den anmuthigen Hütten fleißiger Arbeiter der Schweiz — zur Hauptsache, zu den wohlthätigen Folgen der Einführung gesunder viele, auch nicht sehr kundige Hände nährender Industriezweige, sowohl in materieller als moralischer Beziehung.

Die natürliche Wirkung von jener immer mehr sich eingebürgerten Wohlhäbigkeit und der vortrefflichen Schuleinrichtung Neufchatels ist, daß in diesem ganzen Canton wohl nie ein Bettler das ganze Jahr hindurch aufgefundeu werden kann. Nicht reichliches Almosengeben, gleich in welcher Gestalt, sondern nützliche, möglichst ausgebreitete, keinen Nachtheil für Leib und Seele hervorbringende Beschäftigung ist das vorzüglichste Heilmittel, ein Land von dem jederzeit höchst traurigen Proletariat, wenn auch nicht gerade ganz zu befreien, doch dessen Umfang und leidige Wirkungen wenigstens bedeutend zu mindern. — (Wir werden weiter unten bei Gelegenheit der Ortssparkassen nochmals auf dieses höchst interessante Gebirgsvölkchen als nachahmungswürdiges Vorbild zu sprechen kommen).

Aehnliche ebenso glückliche als zufriedene Zustände haben die Bewohner des zwischen Obstbäumen gelegenen normännischen Fleckens St. Nikolaus der Fertigung der Penduls, die des rauhen Schwarzwaldes der Fabrikation der hölzernen Hänguhren zu verdanken. In dem Dieppe nahe liegenden Saint Nikolaus sieht man ganze Familien schlichter Landleute im heitersten Frohsinn Bestandtheile solcher äußerst geschmackvoller Uhrwerke, welche selbst den Marmorkaminen der königlichen Schlösser zur hohen Zierde gereichen, fertigen, demungeachtet bietet uns weit höheres Interesse der letztgenannte Industriezweig dar. Der badische Schwarzwald ist uns so nah, sein Umfang, seine klimatischen und Bodenverhältnisse sind so ähnlich denen unsers Odenwaldes, daß es wohl an seinem Platze sein dürfte, über das allmählige Emporblühen und den dermaligen Stand dieses Waldgewerbes, der Fertigung dieser fast in jedem Bauernhaus auch bei uns einheimischen hölzernen Schlaguhren sich etwas ausführlicher zu verbreiten. Sie zeigt ebenfalls auf schlagende Weise, daß auf kargem, stiefmütterlich bedachtem Boden eine ebenso behagliche zufriedene Existenz selbst der Bauernstand mittelst seiner Arbeit sich zu verschaffen vermag, als auf dem fruchtbarsten Erdreich. Kaum möchte der Entwicklungsgang irgend eines Industriezweigs interessantere Seiten darbieten, als dieser, zumal mit ihm gleichzeitig

ein Spekulationsgeist und Handelssinn bei diesem schlichten Gebirgsbewohner in solchem Grade erwachte, daß er ihn befähigte, den Erzeugnissen seines Fleißes, in eigner Person sie feil bietend, selbst die entferntesten Absatzwege zu bahnen. Sie brachten (wie Jackle in seiner Schrift über Tryberg sich äußert) einen soliden religiösen Charakter zu ihrem Geschäft. Ein offenes Herz ohne Falschheit gegen die ihnen Waaren liefernden Arbeiter, war das Comptoir, worin sie ihr Soll und Haben heilig aufbewahrten. Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit war des Schwarz-Wälders von jeher unfehlbarste Ordre. Wie dieses Gewerbe aus dem rohen Keime sich entfaltete, sich selbst überlassen, ohne irgend eine staatliche Aufmunterung, noch Pflege mehr und mehr sich erweiterte und, seinem zwanglosen Laufe folgend, zu einem fabrikmäßigen Betriebe sich heranbildete, wie ein bescheidner Wohlstand über diese betriebsame Bevölkerung sich ausbreitete, welche hohe Rolle hierbei der natürliche Verstand des einfachen Landmanns, jener durch Mühseligkeiten aller Art geweckte und vielfach geprüfte Scharfsinn, das ihm eigne Talent mit geringen Mitteln Vieles zu leisten, sowie auch seine Empfänglichkeit für geistige Ausbildung — Alles dieses sind höchst interessante Motive, um so mehr zu einer näheren Bekanntschaft mit diesem merkwürdigen deutschen Gebirgsvolke aufzumuntern, als sie für unsere Bauern, ihnen gleich, oder doch ähnlich zu handeln, des Anregenden gar Vieles uns darbieten.

Auf der südlichen Hälfte des badischen Schwarzwaldes befindet sich zwischen Hornberg und St. Blasien, in einer Länge von etwa zehn Stunden, auf einem schmalen, mit Waldungen, Hochebenen und freundlichen Wiesenthälern abwechselnden Landstriche die Heimath dieser Fabrikation hölzerner Hänguhren, welche den Namen des Schwarzwälders allen Zungen unserer Erde kund gemacht hat. Hier, in der Ecke unsers deutschen Vaterlandes, regt sich, in den Raum weniger Quadratmeilen gedrängt, das talentvolle, wie durch seinen Kunstfleiß, so durch seinen angebornen Handelsgeist gleich interessante Gebirgsvölkchen. Noch zu Ende des 17. Jahrhunderts war Ackerbau und Viehzucht seine einzige Nahrungsquelle, auf Hafer, Brod, Butter, Milch und Sauerkraut beschränkten sich fast ausschließlich seine Speisen. In seinem einsamen Wiesenthale von dunkeln Waldungen und starrenden Felsen umgeben, verlebte es, abgeschnitten von der übrigen Welt und ihrem Verkehr, an die

Erdscholle gebannt, sein einfaches stilles Dasein. Erst die Kriege des siebenzehnten und des beginnenden achtzehnten Jahrhunderts, welche durch häufige Einquartirungen den Wälder mit der Außenwelt etwas bekannt machte, die von ihnen überkommenen bitteren Tage der Noth rüttelten ihn auf aus seiner pflegmatischen Ruhe und veranlaßten ihn auf neue Erwerbsquellen zu sinnen. Er suchte sie, wo er allein sie finden konnte, — in dem Bereich der Industrie. Immer noch fühlt er sich isolirt von dem geräuschvollen Treiben der Welt und unberührt von dem Gifthauche der Demoralisation, aber sein unermüdlicher Fleiß und Spekulationsgeist, sein mechanisches Talent, seine Kühnheit und Klugheit ließen nicht allein die vom Kriege geschlagenen Wunden dem Gebirgsbewohner vernarben, sondern verschafften ihm auch bei seiner stillen Anspruchslosigkeit einen ihm, wie dem bei ihm zusprechenden Fremdling gleich wohlthuenden bescheidnen Wohlstand.

In der Waldschlucht des Thurner ließ im Jahr 1683, dem Jahr der Belagerung Wiens durch die Türken, der Abt Paul des Klosters St. Peter eine Glashütte errichten. Dieser Gewerbsanlage verdankt man in jeder Beziehung den Aufschwung der industriellen und commerciellen Betriebsamkeit sämmtlicher Umwohner. Sie birgt in sich nicht nur den Keim, aus welchem der in unsren Tagen so weit ausgedehnte Glas- und Strohhuthandel erblühte, sondern ward auch die erste, wiewohl nur zufällige Veranlassung zur Entstehung der Holzuhrmacherei. Das Glas dieser Hütte wurde nämlich durch arme Bewohner der Gegend auf Rückkörbe gepackt und nach dem Breisgau, Elsaß und Niederrhein verkauft, wobei denn gelegentlich auch grobgearbeitete Holzwaaren, Löffel, Strohhüte mitgenommen wurden, dieses geschah bereits mehrere Jahre, als einer dieser wandernden Händler eine hölzerne Stundenuhr, welche er einem böhmischen Glashändler abgekauft hatte, in seine Heimath mitbrachte. Dieses nie gesehene Kunstwerk erregte Aufsehen und Neugier in der ganzen Gegend; zwei sinnreiche Köpfe, ein Schreiner, Namens Lorenz Frey und Kreuz, wie er ein schlichter Landman aus Waldau, maßen, zirkelten und schnitzten in den langen Winterabenden, bis sie, jeder für sich, ein ähnliches Werk zu Stande gebracht hatten. — So lange in den ersten 14 Jahren des vorigen Jahrhunderts wegen der Frage, ob ein Bourbone oder ein Habsburger den durch Karls II. Tod erledigten spanischen Thron besteigen solle, fast

in halb Europa und Amerika Blut floß und auch unser Schwarzwald mit Einquartirungen schwer heimgesucht wurde, vermochte der hier niedergelegte Keim die Erdkruste kaum zu durchbrechen. Jene ersten beiden Erfinder fertigten nur von Zeit zu Zeit zur Unterhaltung neue Uhren, einige dürftige Häusler setzten die angefangenen Versuche fort, und strebten hiermit ihre Lebsucht sich zu erarbeiten. Die Werkzeuge, deren sie sich bedienten, beschränkten sich auf einen Zirkel, eine Säge, einige Bohrer und Messer; ebenso unvollkommen waren natürlich auch ihre ersten Uhren. Sie bestanden aus drei Rädern mit dem zu ihnen gehörigen Getriebe und einem Zeicher, der nur die Stunden erkennen ließ, eine Waage, statt des Perpendikels, gab die Bewegung. So standen die Sachen, als der Utrechter Friede auch den Schwarzwäldern wieder Ruhe brachte. Mit dessen Abschluß vermochte der seither unter der Asche fortglimmende Funke der Betriebsamkeit um so lebhafter wieder auszuschlagen, als in diese Gebirgsgegend gerade um diese Zeit die jetzt so unentbehrliche Kartoffel sich einbürgerte. Die beschriebenen einfachen Uhren hatten in dem Außenland überraschend gute und lohnende Abnahme gefunden. Dies und das Aufsehen, welches der bewunderte Bau dieser Arbeiten, diese Schöpfung des Empfindungsgeistes ihrer an sich nicht höher gebildeten Nachbarn machte, war ein elektrischer Schlag, der alle Künstlertalente der Umgegend — durchgehends eben so schlichte, aber auch ebenso unternehmende Waldbewohner — in Bewegung setzte. Bald wurden die Einrichtungen verbessert, und es gelang diesen ländlichen Künstlern, diese ihre Waare stets beliebter im Auslande zu machen. Sobald solch reger, spekulativer Sinn in diesen Thälern sich heimisch fühlte, verschwand jene Apathie und Trägheit, die jederzeit ein charakteristischer Zug des rohen Zustandes einer Gesellschaft ist und ein frischer munterer Geist belebte immer mehr und mehr den ganzen Waldbezirk. Nach wenigen Jahren verfertigte man schon Uhren, die den Ruf des Kuckucks wiedergaben, und, als gar Friedrich Dilger von Urach mit einer Partie Holzuhren Paris besuchte und nach einem Jahre, erst nachdem er genau die bei seinem Gewerbe dort benutzten trefflichen Werkzeuge kennen gelernt hatte, wieder die geräuschvolle Weltstadt mit seiner traulichen Heimath vertauschte, erschienen nie geahnte Kunstwerke von seiner und seiner Schüler Hand. Schwung- und Perpendikeluhren, mit einfachem und doppeltem Viertelstundenschlage, astronomische Uh-

ren, ja Taschenuhren aus Buchsbaumholz, deren ganze Einrichtung bis auf Spiral und Feder, auf's Feinste und Zierlichste in Holz gearbeitet und mit einer Saite statt des Zugkettchens versehen waren, schufen deren Bauernhände in den Jahren 1730 bis 1760. Auf einer von Dilgers Uhren sah man unter Andern eine Figur, welche auf den Druck einer Feder Feuer schlug und einen Schwefelfaden anzündete. Sein gleich schlichter College, Franz Ketterer, lieferte die erste Repetiruhr und Kaspar Dorer brachte den Lauf des Mondes und der zwölf Himmelsgestirne an schicklicher Stelle auf sein Stundenwerk.

Immer mehr und mehr theilte man sich, behufs möglichster Erzielung billigerer Preise, in die verschiedenen einzelnen Gewerbe und es gewann die Fertigung dieser Wälderuhren mit jedem Jahre mehr ein fabrikartiges Ansehen. Bis zum Jahr 1740 geschah das Bemalen der Zifferblätter mühsam mit Tinte, Leimwasser- oder Delfarben aus freier Hand, da kam Mathias Grieshaber auf den Gedanken, eine Kupfertafel in der Größe der gewöhnlichen Holzuhrenschilde zu stechen und diese gestochenen Schilde in vielen Exemplaren abdrucken zu lassen. Die Kupferstiche illuminirte er darauf selbst mit Wasserfarben. In kurzer Zeit entstanden in seinem Heimathsort Gütenbach drei Druckerpressen und zwei zu Neukirch, welche jährlich viele Tausende solcher Zifferblätter mit mannigfachen Abwechslungen lieferten. Bald kauften die Bauern nicht mehr die Kupferplatten, sondern ätzten und gravirten sie selbst. Gegen Ende des siebenjährigen Kriegs wagte Paulus Kreuz die ersten Versuche, die Glocken zu den Schlaguhren, für welche seither, namentlich nach Solothurn und später nach Nürnberg viel Geld außer Landes gewandert war, nachzugießen. Der glücklichste Erfolg sollte auch dieses regsame Streben krönen. Nachdem er eine Gießhütte errichtet, dehnte er später mit seinen beiden Söhnen dies Geschäft so aus, daß er jährlich 50 bis 60 Centner Glocken, also (da von ihnen 15 erst ein Pfund wiegen) jeden Tag über 100, das Jahr über 40,000 Stück lieferte. Die Nachbarschaft ringsum machte es bald nach, ohne seinen eignen Nahrungsbedarf hierdurch im Geringsten zu schmälern und bald ging für Glocken kein Kreuzer mehr als Arbeitslohn außer Land. Johann Wehrle verfertige im Jahr 1768 die erste Spieluhr mit Glasglöckchen. Sein Sohn Christian vervollkommnete des Vaters Arbeit und wußte mit den Glöckchen ein Seitenspiel ge-

schickt zu verbinden, während Mathias Hummel dem Spielwerk gar tanzende Figuren beizugeben verstand.

Vor nun beinahe 80 Jahren, als bereits die Uhrendarstellung sich auf einem sehr beachtenswerthen Stand erhoben und blühenden Wohlstand unter dem gewerbsamen Waldvölkchen verbreitet hatte, verfertigte Salamon Scherzinger, ein berühmter Meister in Furtwangen, das erste musikalische Spielwerk mit Pfeifen, und legte durch diese Kunstarbeit den Grund zu einem neuen Erwerbszweige, welcher, mit Eifer ergriffen und überall mit Beifall aufgenommen, dem Gebirgsländchen eine neue ergiebige Quelle des Einkommens erschloß. Winzig war sein Beginnen, aber er erreichte eine Stufe der Ausbildung, auf welcher selbst die kühnsten Ideen früherer Künstler sich nicht zu schwingen vermochten. Lieferten doch in unsern Tagen die Gebrüder Blessing in Kürnach, einer russischen Herrschaft zu Moskau, ein derartiges Meisterwerk für 40,000 Rubel. Als es vor seiner Abreise ausgestellt war und man sah, wie die sinn- und geistreichen Verfertiger mit leisem Drucke des Fingers den Mechanismus in Bewegung setzten und man einem höchst seelenvollen, mit wahrhaft erstaunlicher Präcision, Zartheit, Fülle und Reinheit der Töne ausgeführtem musikalischen Vortrage lauschen konnte, der Mechanismus sich so ganz laut- und zwanglos im gemessensten Tact bewegte und man beim Gang des Werks, bei der allseitigen Thätigkeit vieler Hunderte von Bestandtheilen, die in den mannigfaltigsten Richtungen sich bewegten, auch nicht das Geringste disharmonische Geräusch vernahm — da mußte Erstaunen jeden Zuhörer ergreifen und er bekennen, daß hier der Mechanismus einen Triumph feiere, der der Fassungsgabe des deutschen, vor Allem des Schwarzwälder Bauern zur wahren Ehre gereiche und der zugleich glänzend bekunde, zu welch' einer überraschenden Vollkommenheit man es hierin gebracht habe. Die Musik früherer Spielwerke wurde hüpfend, hart, schneidend im Tone und schwankend im Takte vorgetragen. Die Auswahl der Musikstücke blieb noch unter dem Werthe der damals fast in jeder Beziehung waltenden Geschmacklosigkeit. Musikalische Chorherrn in den benachbarten Klöstern unterstützten die ungebildeten Erfinder mit ihrem feinen Ohre und Geschmacke. Sie und andere Eingeweihete der Tonkunst, welche Pleyels, Heidens und Mozarts Schöpfungen für Spielwerke der Uhrmacher übersetzten, hauchten allmählig in diese Wälderautomaten jenen Geist der

Lieblichkeit, jenen Schmelz der Harmonie, der allein auch den Gebildetsten einzunehmen vermag. Dieses gelang um so leichter, als die Kunst, Noten zu stechen und die Pfeifen rein zu stimmen, auch nach und nach entdeckt wurde und zwei Wälder Martin Blessing und Mathias Siedle bald den Vortheil zu erlauschen verstanden, das sanft Schleichende der spielenden Finger in die Stiften und das melodisch Hauchende der Flöte in die Pfeifen zu legen.

Bis auf unsere Tage fand es der Staat für gut, die ohne sein Zuthun entstandene Uhrenindustrie ganz ihrem selbst gewählten Entwicklungsgang zu überlassen. So gestaltete sie sich unvermerkt zu einer vollkommen fabrikartigen Industrie. Die Trennung der Werkzeugfabrikation von der eigentlichen Uhrmacherei bildete den ersten Schritt zu der später bis in die Details sich erstreckenden Arbeitstheilung, welche diesem Nationalgewerbszweige erst seine staatswirthschaftliche Bedeutung verlieh.

Die Vor- und Nebenarbeiten, welche in der ersten Periode jeder Uhrmacher noch zu fertigen hatte, wurden sämmtlich, wie wir zum Theil schon gesehen, vertheilt und im Großen hergestellt. Gestellmacher, Lackirer, Glockengießer, Metallarbeiter errichteten ihre Werkstätten, machten Beziehungen vom Auslande entbehrlich und zugleich den Uhrmachern es möglich, zumal bei ihrem unermüdlichen Fleiße weit schneller, daher weit billiger ihre Kunstwaaren zu liefern. Aehnlich günstigen Erfolg hatte die gänzliche Sonderung der Uhrenmanufaktur und des Handels mit diesem Artikel, wodurch der Meister ununterbrochen seinem Geschäft obliegen konnte, seine Gesellen zu Hause nicht allein, ohne seine jederzeit sehr förderliche Oberaufsicht arbeiten zu lassen brauchte. Sein gesunder praktischer Verstand (äußert Poppe, dessen Aufsatz in Dinglers polytechnischem Journal zum Theil diese Mittheilungen entnommen sind), ließ den Wälder jene wichtigen Grundsätze, auf deren Anwendung die großartigen Ergebnisse der Fabrikthätigkeit sich gründen, in ihrer vollen Bedeutung auffassen und durchschauen. Es ist höchst interessant, dieses ungekünstelte System zu beobachten, wie seine Theile, von dem Geiste nationaler Einheit und Ordnung regiert, zusammenwirken, in einandergreifen und jenes natürliche Gleichgewicht zu einander behaupten, ohne welches kein regelmäßiger Betrieb einer Fabrik sich auf die Dauer mit Vortheil durchführen läßt.

So gibt uns diese kräftigst aus sich selbst entwickelte Industrie ein Beispiel, wie ein emporkommender Gewerbszweig, auch ohne künstliche Nachhilfe des Staats, unter sonst günstigen Verhältnissen die rechte Bahn zu finden und sich ins Gleichgewicht zu setzen weiß. Das Bewußtsein, in dem Staate nie einen Rückhalt zu finden, wirkt einerseits wohlthätig auf die Elemente der Industrie, es spornt die Kräfte zu selbstständiger Thätigkeit; andererseits wird aber auch gar manches Talent, zu Höherem bestimmt, aus Mangel an Hilfsmitteln in die Schranken der Alltäglichkeit zurückgewiesen. Der Schwarzwälder Gewerbsmann fühlt dies sehr, deßhalb betrachtet er auch die vor Kurzem in seiner Mitte zur Ausbildung seines natürlichen Kunstsinnes und Gefühls, des Geschmacks vom Staate errichteten Gewerbsschulen als die größte Wohlthat. Seinem praktischen Scharfsinne, seiner glücklichen Fassungsgabe und seinem guten Willen fehlte bisher nur die Grundlage, welche sein Gewerbe auf eine rationellere Weise zu betreiben gestattet.

Der Uhrmacher, Werkzeugfabrikant ꝛc. vermißt noch zu sehr die Elementarbegriffe in der Mechanik und Mathematik, Ersterer zumal im Ornamentenzeichnen, dem Schildmaler mangelt es noch an Geschmack in der Malerei, dem nöthigen geläuterten Kunstsinne, seinen Waaren den Weg in die Gemächer der höheren Welt zu bahnen. Sie wetteifern zwar unter einander in Auffindung gefälligerer Formen, in Ablegung der seitherigen geschmacklosen Ausstattung, aber nur ein zweckmäßiger Zeichnenunterricht vermag durchgreifend und gründlich den Geschmack vollends auszubilden, die Begriffe von Ebenmaß und Verhältniß ihnen in dem Grade anzueignen, daß sie bei all' ihren Arbeiten zur unwillkührlichen Richtschnur ihnen werden. Zeigt sich einmal mehr wahrhafte Eleganz in der äußeren Form dieser Uhren, so wird sich der Wälder seine Abnehmer auch unter den höheren, wohlhäbigeren Ständen, welche reichlicher seine Arbeit vergüten, in größerer Anzahl suchen und finden, dem Absatze seiner Produkte werden sich ganz neue Kanäle erschließen.

Laßt uns auch etwas bei dem Schauplatze dieser Industrie, sowie der Lebensweise der eigentlichen Uhrmacher verweilen. Schon das äußere Ansehen derjenigen Ortschaften, welche die Schwarzwälder Nationalindustrie belebt, vermag auf den Wanderer durch jenes unverkennbare, überall durchblickende Gepräge der Reinlichkeit und Nettigkeit einen heiteren, zum Voraus für die Inwohner einneh-

menden Eindruck zu machen. Der Marktflecken Furtwangen, das ächt nationale Bild eines Schwarzwälder Uhrenmachersitzes, dehnt sich in den Windungen eines freundlichen, von waldigen Höhen umgebenen Wiesenthales in einer Länge von fast zwei Stunden aus. Die Häuser stehen vereinzelt oder in regellosen Gruppen weit von einander ab. Sämmtlich äußerst sauber mit Holzschindeln bedeckt, bildet die Spitze dieser überall reinlichen Behausungen zu unserm Erstaunen fast durchweg ein Blitzableiter. Die Werkstätte des Uhrmachers errathen wir sofort schon an der auffallenden Reihe fast ohne Zwischenräume an einander liegender Fenster mit hellen, sorgfältig geputzten Scheiben, welche in dieser Stätte des unermüdlichsten Fleißes in solchem Grade das freundliche Tageslicht verbreiten, daß der Besuchende sich fast ins Freie versetzt fühlt. An sauberen, mit erhabenen Randleisten versehenen Tischen arbeiten die Gesellen mit ihrem Meister, jeder eine weiße Schürze vorgebunden und zur Abhaltung des fremden Lichtes eine Kappe oder den grünen Schirm auf dem Kopfe. Reihenweise liegen die Uhrengestelle neben einander geordnet, vor jedem ein Häufchen Räder. Um 5 Uhr in der Frühe geht's regelmäßig an das Tageswerk. Dieses währt bis 9 Uhr des Abends, zuweilen auch, bei stärkerer Nachfrage, bis zur 10. Stunde. Während dieser ganzen Zeit wird zwischen den Gesellen, so lange sie an der Arbeit sitzen, kein Wort gewechselt; streng hält der wackere Meister darauf, daß jeder mit ganzer Seele bei seiner Arbeit sei. Um 11 Uhr nimmt er mit seinen Gesellen das einfache, gesunde Mittagsmahl zu sich, welches in Kartoffeln, Milch und Speck besteht, zweimal in der Woche kommt Fleisch auf den Tisch. Sprichst du bei ihm ein und zeigst unverkennbares Interesse an seinem Gewerbe, so geht bald seine anfängliche Schüchternheit und Zurückhaltung in offenes Vertrauen über. Der tüchtige Meister zeigt und erklärt dir alsdann mit der wünschenswerthesten Zuvorkommenheit seine Maschinen und Werkzeuge, seine sinnreichen und doch so einfachen Apparate, sowie seine mannigfachen technischen Kunstgriffe. Wir gewahren in keinem Theile seiner Industrie ein abstumpfendes, geisttödtendes Einerlei, vielmehr fast in allen Stadien derselben das Walten seiner Geistesthätigkeit, welche durch ein rastloses Streben nach Vervollkommnung und durch das Bedürfniß nach Abwechslung in der Form der Erzeugnisse in steter Uebung gehalten wird, seinen Verstand schärft und in ihm zugleich eine höchst erfreuliche Empfänglich-

keit für fortwährende Ausbildung erweckt. Der Reisende ist erstaunt über den hohen Grad der in jeder Hütte zu findenden Einsicht.

Frühe schon beginnt der Uhrmacher als Knabe seine gewerbliche Laufbahn. Ist sein Vater schon ein solcher, so erlernt er das Handwerk, gleichsam spielend, vom 9., 10., 11. Jahre an neben dem Besuche der Schule. Immer mehr entfaltet sich so schon in zarter Kindheit sein technischer Geist, sein industrielles Vorwärtsstreben. Er gelangt ohne Lehrbuch und fast ohne Lehrmeister zur Kenntniß der Gesetze der Mechanik und lernt sie anwenden, seine Lust an mechanischen Konstruktionen steigert sich mit jedem Rädchen, mit jedem Hebel, dessen Herstellung ihm glückt, das Bild des Fleißes, welches ihm unausgesetzt die väterliche Werkstätte darbietet, läßt in ihm den Gedanken des Müßiggangs nicht aufkommen; so wird er von zarter Kindheit an auf seine Bestimmung vorbereitet. Die ganze Woche kommt er mit seinem Vater und den Gesellen, höchst seltene Fälle ausgenommen, nicht aus dem Hause; den Sonntag dagegen weihen Alle, nächst dem Kirchengang, dem Vergnügen und der Geselligkeit. Das Wirthshaus ist übrigens dem soliden, nüchternen, fleißigen Waldbewohner nicht der Tummelplatz ausgelassener Freude, es ist weitmehr seine Börse. Schon unmittelbar nach dem Gottesdienste sehen wir zu Furtwangen die Wirthshäuser mit Uhrmachern und Handelsleuten besetzt. Man setzt sich nicht, sondern gehend oder in Gruppen getheilt und bei einem Gläschen Liqueur wird über gewerbliche Gegenstände gesprochen, Händel aller Art werden abgeschlossen, Bestellungen gemacht und entgegengenommen, und Alles in der einfachen Brieftasche notirt. Hier erzählt, von einem Kreise aufmerksamer Zuhörer umgeben, ein aus der Fremde Heimgekehrter seine Erlebnisse, berichtet über den Gang der Geschäfte, theilt seine Beobachtungen über Sitten und Gebräuche ferner Völker mit, dort liest der Vater seinen Verwandten und Freunden einen Brief seines Sohnes vor, den er so eben aus Amerika mittelst des Dampfes, oder aus dem Innern Asiens zum Theil mittelst der Karavane, — dort durch eine Wasser- hier durch eine Sandwüste — erhalten hat.

Diese Wanduhren mit hölzernem Gehäuse bilden auch in andern Distrikten Deutschlands, wie z. B. dem sächsische Erzgebirge, dem Thüringer Walde und dem Eichsfelde einen nicht zu übersehenden Handels- und Industriezweig, aber doch lange nicht in der ihm im

badischen und einem Orte (dem Marktflecken Schwenningen) des würtembergischen Schwarzwaldes, durch dessen arbeitsame, geschickte Bewohner gewordenen interessanten Ausdehnung. Innerhalb seiner auffallend dunkeln Nadelholz-Waldungen arbeiten das ganze Jahr hindurch dermalen gegen 1300 Meister, ein Jeder wieder mit mehreren Gesellen, ohne daß es einem an Nahrung und Absatz fehle; über 30,000 Uhren fertigt das Jahr über der würtembergische, über 400,000 der badische Schwarzwald im Werthe von 2 bis 60 und 70 Gulden. Die Hauptniederlagen dieser so wenig Auslagen in Anspruch nehmenden, bis jetzt in solcher Ausdehnung einzig dastehenden Erwerbsquelle, ist Furtwangen und Neustadt an der Guttach, sowie Tryberg. Von hieraus geht der Absatz durch Versendungen zur Fuhre, noch mehr aber durch Hausiren, nach allen Ländern von Europa und selbst nach Asien, Aegypten, Nord- und Südamerika, ja sogar Neuholland und Neuseeland. Keine Zone, keinen Welttheil hat unsere Erde, der nicht in größerer oder geringerer Quantität oder Qualität ihr Fabrikat besitzt und dessen Bewohner dieses Möbel wegen seiner Akkuratesse, seines heimischen Pendelschlages nicht liebgewonnen hätte, und nicht von vornenherein schon für seine Wanduhr mit ihrem einfachen hölzernen Gehäuse durch den überaus billigen Anschaffungspreis eingenommen gewesen wäre. Viele Bewohner der fast durchgehends nur aus weithin zerstreuten Höfen und Häuschen bestehenden Schwarzwälder Ortschaften, ziehen jährlich mit einem Quantum ihrer Fabrikate in ihren simpeln Blaukitteln auf die Wanderschaft, in Städten und Dörfern ihr Dasein durch das helle klangvolle Schlagen ihrer Uhren auf unverkennbare Weise verkündend. Sie besuchen regelmäßig wieder die einmal für ihre Waare günstig befundenen Gegenden und treten erst nach vollständig bewerkstelligtem Verkauf ihre Rückkehr an; andere lassen sich im Auslande förmlich nieder und gründen dort Geschäfte von mitunter bedeutender Ausdehnung, selten aber vergessen sie ihre an düsteren Waldungen so reichen, und doch so behaglichen heimischen Berge und Thäler, kehren vielmehr früher oder später mit den Früchten ihres Fleißes dahin zurück; wohl sehr wenige haben außer dem Bereich ihrer traulichen Heimath ihr letztes Stündlein abgewartet. Mit Verwunderung begegnet man dort auf jenen unwirthlichen Höhen ihres Schwarzwaldes in entlegenen hier und da zerstreuten Dörfern schlichten Männern im Bauernkleide, wie sie vor ihrem so ganz originell ein-

gerichteten Häuschen behaglich ihre Pfeife schmauchen und ehrlichen treuherzigen Schwaben, die fast alle Theile Europas, selbst Constantinopel, Moskau und Petersburg aus Augenschein kennen, mehrere Seereisen schon nach Nord- und Südamerika zurückgelegt, selbst die Linie passirt haben, ebensogut die französische, englische und italienische Sprache, wie ihren gemüthlichen schwäbischen Dialect im Munde führen und den Wechselcours von Paris und London, oder den Abgang der Dampfboote in den verschiedenen Neckar-, Rhein- und Seehäfen ebenso häufig in dem Bereich ihrer redseligen Unterhaltung ziehen, als ihre nächsten Schwarzwälder Vetter- und Basengeschichten.

Ebenso interessant wie die Entfaltung dieser Uhrenindustrie ist die allmählige Entwicklung ihres Handels. Die ersten Uhren nahmen jene Glas- oder Strohhuthändler unter ihre Verlagsartikel; der Gewinn, den sie mittelst ihres Verkaufs zogen, war so bedeutend, daß er den Neid der Uhrmacher erregte, und, sehr erklärlich, kamen diese bald auf den Gedanken, aus ihren düster'n Bergen heraus in's offene Land zu wandern und ihr Fabrikat entweder selbst auf den Tragkorb zu nehmen, oder einen aus ihrer Mitte zu wählen, den sie in das benachbarte Breisgau und nach Schwaben sandten, solches gegen akkordirten Taglohn an Mann zu bringen. Im Jahr 1740 etablirte sich der erste Stapelplatz für die Uhrenversendung in Magkraut bei Eisenbach, wohin die Uhren gebracht, dann verpackt und von da versendet wurden. Ueber Deutschland fanden sie zuerst ihren Weg in's unferne Frankreich. Etwa zehn Jahre später vereinigten sich schon förmliche Gesellschaften zum Handel dahin, welchen bald andere für England, Irland, Schottland, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, die Türkei, Aegypten, Italien, Spanien, Portugal und endlich auch für Nordamerika, das russische und türkische Asien nachfolgten. Je Zwei, Drei und Mehrere bildeten eine Societät a Conto meta, kauften einige hundert Uhren ein, reisten in's Innere des zum Handel gewählten Landes, nahmen überdies Uhrenhändler unter dem Namen Uhrenknechte mit und ließen sich ihre Waaren mittelst Spedition nachschicken. Im Lande selbst vertheilten sich dann die Händler mit ihren Knechten, nachdem sie sich einen Central- oder Stapelort gewählt hatten, durchwanderten hierauf zur Marktzeit (wie noch jetzt) alle möglichen Punkte, die etwa ihnen Etwas abnehmen konnten. Anfänglich ohne alle Sprachkenntnisse, ohne ein anderes Accreditiv als das ihrer ehrlichen Gesichter, streiften

diese fleißigen genügsamen Männer zu Fuße über Berg und Thal unter allen Zungen der Völker umher; die zutrauliche gemüthliche Ehrlichkeit, mit der sie einst der Kaiserin Maria Theresia eine Kuckucksuhr für 2 Dukaten, eine ähnliche Katharinen von Rußland anboten, dem Sultan eine Spieluhr schenkten und dem Vicekönig von Irland eine Uhr mit einem die Stunden ausrufenden Vogel für 6 Guineen verkauften, verschafften ihnen fast überall totalabgabenfreien Handel und Wandel, und die sparsamste Lebensweise ließ sie den bescheidnen Antheil errungenen Gewinnstes sorgsam erhalten und nach ihren lieben heimischen Gebirgsthälern zurückbringen. Mit Schweden allein vermochten sie nicht anders fertig zu werden, als daß sie die Uhren in ihre einzelnen Theile zerlegt über die Grenze brachten und erst im Innern des Landes wieder zusammensetzen. Sie gaben ihre Kunstwaare an der Grenze nicht für Uhren, sondern nur für Materialien hierzu an, worauf man sie passiren ließ. Derselbe Mathias Faller, welcher den Sultan mit jener Spieluhr beschenkte, dehnte in den 90r Jahren seinen Handel bis in's Innere von Asien aus, dessen zahlreiche Bewohner vornämlich sich für die Kuckucksuhren, welche sie für Zauberwerke hielten, interessirten. Also gestaltete sich allmählig der Schwarzwälder-Uhrenhandel.

Wohl über 6000 Arbeiter verdanken direct oder indirekt dieser Uhrenfabrikation ihr sorgenfreies Dasein. Nach Angabe sachkundiger Männer werden wöchentlich 40 Kisten, im mittleren Werthe von 800 fl., also im Ganzen von 32,000 fl. ausgeführt, somit im Jahr aus dem Schwarzwald für 1,664,000 fl., während die Uhrenzahl weit über eine halbe Million ist. Hierzu werden an Rohstoffen und halbverarbeiteten Fabrikaten, deren Zurichtung zum Theil selbst wieder den Schwarzwäldern verbleibt, verwendet:

Material.	Quantität.	Werth.
Feinstämmiges Tannenholz zu Uhrenschildern	289 Stämme	12,716 fl.
Buchenholz zu Gestellen	276 „	5,520 „
Uhrenpackkisten	2000 Stück	2,000 „
Kupfer für Glocken und Räder	1178 Ctr.	70,680 „
Zink für Räder	475 „	9,125 „
Zinn für Glocken	277 „	14,820 „
Holzkohlen zur Gießerei	665 Wagen	circa 6,650 „
Farben für die Schilde	—	81,198 „
Passauer Tiegel	2850 Stück	1,662 „
Eisendraht	2335 Ctr.	60,710 „
		265,081 fl.

Hiernach erwächst mittelst dieses einzigen Industriezweigs 40 Ortschaften eines höchst gebirgigen Districts ein reiner Arbeitsverdienst von nicht weniger als circa 1,400,000 fl., welcher zunächst mehr denn 1200 Meistern zu Gute kommt, nämlich (nach dem Stand des Jahrs 1838): 694 Holzuhrenmachern, 139 Schildmalern, 69 Gestellmachern, 33 Uhrenräderdrehern, 19 Glocken- und Rädergießern, 17 Schildbrettmachern, 12 Verfertigern musikalischer Instrumente, 5 Uhrenketten-, 2 Uhrenzeigermachern und endlich 223 Speditoren und Händlern. Aus dieser Aufzählung ergiebt sich zugleich auf's Evidenteste die allmählige Entwicklung der bis in's kleinste Detail durchgeführten Arbeitstheilung bei dieser Fabrikation, welche in des Wälders innerstes Volksleben gedrungen ist. Der ganze Schwarzwälder-Uhrendistrict bildet eine große Fabrik von mehreren Tausend Köpfen, deren charakteristischer Zug eine von Generation zu Generation ererbte Geschicklichkeit und Betriebsamkeit, ein unermüdlicher Fleiß und eiserne Ausdauer der Arbeiter ist. Noch steht das Gebäude dieses Industriezweiges fest, Handel und Gewerbe blühen, noch ist die alte Biederkeit und handfeste Treue des Schwarzwälders, jene ausspruchslose Zutraulichkeit um seinen Heerd zu finden. Das Gift der Sittenverderbniß, welches starkbevölkerte Fabrikgegenden zuweilen heimsucht, floh bis jetzt stets diese hoch und isolirt gelegenen Waldgegenden.

Irrig ist die Ansicht, daß diese Uhrenindustrie in der jüngsten Zeit abgenommen habe, sie hat vielmehr sichtlich noch zugenommen. So waren im Jahr 1826 nicht mehr als 6 Meister in der Stadt Tryberg etablirt, im Jahr 1830 war diese Zahl schon auf 18, 1838 auf 35 gestiegen. Im Marktflecken Furtwangen hat die Bevölkerung in Folge wachsender Industrie um 500, ja die des ganzen Tryberger Amtsbezirks innerhalb 5 Jahren von 1833 bis 1838 um 1550 Seelen zugenommen.

Der Schwarzwald hat bis auf sein dunkles Nadelholzgewand, das mittelst unserer herrlichen Buchen- und Eichenhaine auf erwünschte Weise ersetzt wird, viel Aehnlichkeit mit unserm Odenwald, namentlich besteht bei beiden das Gerippe aus Granit, hier und da aber sind Uebergangsgebirgsformationen in oft mächtigen Lagern sichtbar. Dort wie hier viel Waldung und mühsamer Fruchtbau, der sich auf Sommerroggen, Hafer und Kartoffeln beschränkt, hier und da — im Odenwald weit häufiger — auch feineres Ge-

treide, Winterfrüchte, Obst und Reben. In den Vertiefungen und wo nur immer das Quellwasser hingeleitet werden kann, unterhält man im Schwarzwald fette und wohlgewässerte Wiesen, daher der hohe so einträgliche Flor der dortigen Viehzucht. Der schlichte Schwarzwälder ist haushälterischen Sinnes, ja meist sehr sparsam, daher bei aller Unergiebigkeit des Bodens nicht arm. Zufrieden mit dem, was seine für die Bodenkräfte höchst blühende Landwirthschaft ihm liefert, verwendet er wenig auf Bedürfnisse, die nur fruchtbares Erdreich befriedigt. Ist der Bodenertrag zu seiner fortdauernden leidlichen Subsistenz nicht hinreichend, schafft der Bewohner des Uhrendistricts, wie wir seither gesehen, sich Rath durch seine Kunst- und Handelsthätigkeit. Zu keiner Tageszeit siehst du hier arbeitskräftige Arme feiern, zu keiner trübe, hungernde, bittere Tage verkündende, faltenreiche Gesichtszüge. Nur der Trauernde und Kranke kennt hier Kummer und Sorgen. Erst die Noth lehrte den Schwarzwälder beten, d. h. sich in jeder Lage des Lebens mit Gottes Hilfe selbst Rath auf redliche Weise schaffen. Dieser Uhrmacher hat schon lange erkannt, daß sein stiefmütterlicher Boden allein unvermögend ist, eine Bevölkerung zu ernähren, welche innerhalb 30 Jahren sich fast verdoppelt hat, daß er daher einzig und allein der industriellen Basis seine zufriedene wohlhäbige Existenz verdankt. Ihm ist aus seinem Leben klarer, als manchem gelehrten Theoretiker, wie der Ackerbau isolirt hingestellt eine Waise bleibt, wie er erst in seiner innigen Verbindung mit dem Handel und den Gewerben die ihm zukommende Blüthe, jenen heilsamen Einfluß auf die Gesammtwohlfahrt sich zu verschaffen vermag.

Wir haben seither vernommen, wie eine mit jedem Jahr bedeutendere Rolle in des Wälders Leben die Uhrenfabrikation spielt, aber so ergiebig sich auch fortwährend für viele Familien dieser Handelszweig zeigt, begnügt sich diese Gebirgs-Einwohnerschaft mit deren Fertigung allein doch nicht; ihr alter oben schon erwähnter Glas- und Strohhuthandel blüht noch heute wie vor 150 Jahren. Ebenso gehen aus ihren geschickten Händen sonstige Holzarbeiten, zu Tryberg Blechlöffel, für den Welthandel hervor; überdieß ernähren sich viele Hunderte vom Rußbrennen, Bretterschneiden, Theerschwelen und dergleichen leichteren Gewerben mehr. Keine Familie des Uhrendistricts ist meines Wissens selbst in den jetzigen theueren Zeiten in dem Grade bedürftig, daß sie nur Einen Tag im Jahr in die Lage käme,

ihren Nachbar oder Gemeindsvorsteher um eine milde Gabe anzusprechen. Und diese unversiegbare Quelle des zunehmenden Unterhalts vieler Tausenden von Familien des Schwarzwaldes, warum sollte sie in unserm noch lange nicht so stiefmütterlich von der Mutter Natur bedachten Odenwalde nicht ebenso reichlich und unversiegbar durch alle Thäler hinfließen, nach allen Richtungen ihren reichen Segen ausgießen können?

Wahrlich die Gegenden unsers Vogelsbergs und Odenwaldes sind noch arm, doppelt arm, weil ihnen ihr natürlicher Reichthum, den nur die Industrie allein nutzbringend zu machen fähig ist, in den Banden der Irrungen eines edleren Zwecken fähigen Wohlthätigkeitssinnes, und verschiedenartiger theilweise schon besprochener Vorurtheile bisher vorenthalten wurde. Ein an Leib gesunder und starker Mann, der die Mildthätigkeit seiner Mitbürger durch Almosen für sein Dasein zu Hilfe ruft, ist geistig tief gesunken; er bedarf zu seiner Aufrichtung nicht jener mehr schädlichen als nützlichen Gaben in klingender Münze, er bedarf vor Allem dauernder Gelegenheit zu gemeinnütziger Beschäftigung seiner brachliegenden arbeitsfähigen Arme und Hände, er bedarf der in Arbeit und Thätigkeit sich entwickelnden geistigen moralischen Unterstützung und Kräftigung. Freilich hat dieses mildthätige Almosengeben manche Aehnlichkeit mit dem nachdrücklichst zu empfehlenden zeitigen Creditgeben, aber hierbei sind folgende unterschiedliche, auf Erfahrung gestützte Thatsachen nie und zu keiner Zeit außer Acht zu lassen, ihnen gemäß jederzeit zu verfahren: 1) ein zu gehöriger Zeit gegebenes Darlehen verhindert oft die Zerrüttung eines Unbemittelten, vermag einen Verarmten zu rehabilitiren, während ein zur Unzeit dargereichtes jenen in's Elend stürzen, dieses verewigen, erschweren kann; 2) das Darlehen ist nur als Werkzeug nützlich, als Verzehrmittel dagegen verderblich und 3) als Werkzeug bringt es Kräfte, ist fruchtbar, als Verzehrmittel, ohne Ersatz verbraucht, nachdem es einen Moment gelindert hat, schafft es nur eine neue Noth.

Ueberaus harte Kriegsdrangsale haben die schlummernden Kräfte des Verstandes der Schwarzwälder geweckt, warum sollen die dermaligen Tage einer fast unerträglich gewordenen Theuerung der anerkannt ersten Lebensmittel nicht auch die leider noch zu sehr brachliegenden industriellen Anlagen unserer, der lohnenden Beschäftigung gleichfalls bedürftigen Hessen aus ihrem tiefen Schlaf aufzurütteln

im Stande sein, ihre gehörige Anwendung nicht auch ihren Familien zu nie versiegenden Quellen dauernden Wohlstandes werden? Es ist mir, als müßten diese Vorbilder genügen, uns zur Einführung ähnlicher nährender Industriezweige zu bewegen, doch werde ich im Folgenden noch verschiedenartiger Erwerbsquellen gedenken, um an thatsächlich uns vorliegenden Beispielen zu zeigen, auf welch' mannigfaltige Weise sich dieser glückliche Zustand auch in die Mitte unserer dermalen so zahlreich darbenden Bewohner des flachen Landes einbürgern läßt.

Achter Abschnitt.

Einladung zur Gründung eines Vereins Behufs Hebung der Gewerbsthätigkeit, ohne direkte Unterstützung Seitens des Staats, nur aus der Mitte des Volks heraus. — Aufforderung an alle wahren Menschenfreunde zur Mitschaffung eines Wohlstandes, wenigstens ähnlich dem des sterilen rauhen Sauerlandes in der rheinpreußischen Grafschaft Mark. Charakteristik unsers dem Schwarzwald von Natur sehr ähnlichen Odenwaldes. — Folgen des Wirthshausgehens, Steuerung der Trunksucht von dessen Bewohnern. — Ursache und Wirkung der herrschenden Kreditlosigkeit auf dem Lande.

Singt nur von unserm großen Vaterland,
Das flammend alle Herzen soll erheben,
Auch ich bin ihm mit reiner Gluth entbrannt,
Doch auch das kleine Heimathland soll leben!
Die Erde klebt an meinen Sohlen an,
Auf der die Freunde meiner Kindheit wandern,
Und was auch fremdes Land mir bieten kann,
Die Heimath find' ich doch in keinem andern.

Mosenthal.

„Wo man viele Gast- und Trinkmähler in einer Stadt hält und Essen und Trinken das Ende von jedem Liede ist, und kein Winterabend ohne Kartenspiel überlebt werden kann: da sind die Köpfe Knechte und der Magen und die Gurgel sind Hausherren; da ist eine Köchin mehr werth als ein vernünftiger Mann und ein Kartenspiel wichtiger als die schönste Bibliothek."

Zschokke.

Unsere Regierung, unsere Verwaltungs- und andere Behörden können hierin nicht mehr wirken, als bereits geschehen, sie dürfen sogar im wohlverstandenen Interesse der Sache wenigstens keine

größere, thätlichere Aufmerksamkeit dieser Quelle der Volkswohlfahrt zuwenden, soll dieselbe nicht Gefahr laufen wieder zu versiegen. Es giebt für ein Land kaum etwas pekuniär Nachtheiligeres, als eine Industrie künstlich schaffen und das sieche Dasein kränkelnder Gewerbsanstalten durch kostspielige und doch fruchtlose Unterstützungen fristen oder gar auffrischen zu wollen. Aus dem Volke heraus, von ihm aus, muß jene Quelle, soll sie nachhaltig sein, recht segensreich wirken, angebohrt, die rechten praktischen Handgriffe hierbei angewandt werden. Geschieht solches, so wird sie sicher in überraschend kurzer Zeit reichlich sprudeln für immerdar. Die Gebildeteren und somit auch der Beamte muß aber hauptsächlich sein Augenmerk darauf richten, daß dieser Wohlthätigkeit eine naturliche Richtung gegeben werde und bewahrt bleibe, sie immer die Befolgung des weisen Raths vor Augen behalte, daß ein Land nur das produciren soll, was es mit Vortheil auf die Dauer, wenn auch nicht gleich anfänglich herzustellen im Stande ist, dagegen aber das eintauschen, was es mit größerem Nutzen durch Tausch, Kauf, als durch Selbstverfertigung sich erwerben kann. So wird dasselbe, indem die Selbstproduktion ebenso wie der Handel (ein jeder dieser beiden wichtigen Zweige der Volksthätigkeit in seiner Art) die lohnendste Arbeit gewähren, in den Stand gesetzt, alle seine Bedürfnisse auf die billigste und ihm zuträglichste Art zu verschaffen.

Unsere Börsen öffnen sich alljährlich gerne dem Gustav-Adolph-Vereine, in kaum geringerem Grade dem Vereine für entlassene Sträflinge, zweien an sich sehr wohlthätigen Instituten, Kindern der auch in weiteren Kreisen erwachten Menschen- und Nächstenliebe, Sprößlinge unsers humanen Zeitalters, aber laßt uns sie noch einmal öffnen, mit Rath und That beitragen zu einem nur ebenso wahrhaft Gutes bezweckenden Vereine, der sicherlich wenigstens gleich segensreich wirkt, als jene beiden vereint, denn, wo die Armuth der materiellen Wohlfahrt weicht, da vermag auch religiöser Sinn weit eher zu- als abzumahnen, da bedarf es mit der Zeit immer weniger und weniger eines Vereins für entlassene Sträflinge, denn zu dessen Wirksamkeit gehören absolut erst Sträflinge, die aber immer mehr und mehr dann sicherlich schwinden werden. Dieser neue Verein, (der in einem besondern Abschnitte noch spezieller besprochen wird), wird um so mehr einer weiten Theilnahme sich zu erfreuen haben, zumal bei der an sich schon so erfreulichen Neigung sehr vieler un-

serer hessischen Mitbürger, dem wahren Wohle des theuren Vaterlandes einige Zeit, Mühe und Aufopferung zu widmen, als die Erreichung des damit verbundenen edlen Zwecks keines bleibenden und, im Vergleich zur Größe der durch Erreichung jenes erzeugten Wohlthat, nur eines höchst unbedeutenden Aufwandes bedarf.

Schauen wir nach Süd und Nord, nach Ost und West, nach dem uns schon bekannten Schwarzwalde und Sachsen, nach Nordfrankreich, dessen industrielle Blüthe wir noch näher kennen lernen werden, und nach der schon durch ihre glückliche Verbindung des Ackerbaues mit der Industrie uns bekannten Mark in Westpreußen, nirgendswo haben weder direkt noch indirekt die Behörden mehr gewirkt, als die unserigen, namentlich durch Vermittelung des ihnen jederzeit auf's Bereitwilligste entgegenkommenden Gewerbsvereins. Aus der Mitte des Volks heraus entstand überall die Volkswohlfahrt. Die Herren Volksschullehrer, welchen hierin bei uns ein noch unendlich segensreicher Wirkungskreis, vornehmlich in der Hebung des Ehrgefühls und der Verbreitung praktischer Kenntnisse zu Gebot steht, dann die Ortsvorstände und Private vermögen hierbei auf's Erfreulichste mitzuwirken. Alle diese mögen sich unter dem Schutze und Schirme unserer ebenso weisen als humanen Regierung zur Gründung eines Gewerbshilfsvereins für unsere beiden diesseitigen hessischen Provinzen vereinigen und die Bewohner des fruchtbaren, glücklicheren und reicheren Rheinhessens zur kräftigen Unterstützung dieses patriotischen Ziels aufgefordert werden. Es gilt hier der Theilnahme an einem Vereine, der nicht im gewöhnlichen Sinne des Worts mildthätig sein, nicht die reiche, nur der Trägheit und dem Müßiggange das Wort redende, eine Sünde gegen Gott und das Vaterland enthaltende Spendung von Almosen an dessen leiblich gesunde Einwohner als nützlich und heilsam darstellen, oder gar selbst thätig unterstützen will, nein der nur sich zu seiner Lebensaufgabe machen soll, alle die mannichfaltigen bereits erwähnten und noch erwähnt werdenden Arten der Verarbeitung des Holzes, des Elfenbeins, Beins und des Perlmutters, die auf ihnen beruhenden, so allgemein nährenden Erwerbszweige in jeden der diesseitigen solcher bedürfenden Orte, namentlich aber in den Odenwald und den Vogelsberg zu verpflanzen und einzubürgern, sowie auch sonst auf jegliche praktische Weise nach Kräften in jeder Beziehung unserer vaterländischen Industrie mit Rath und That beizustehen, sie auf eine dem

Gesammtwohle möglichst entsprechende Weise zu heben. Die Befolgung seines Wahlspruchs (Concordia parvae vires crescunt) gab dem kleinen Holland Kraft, den Riesenkampf seiner Freiheit gegen die Tyrannei eines Herrschers, dessen Reich nie die Sonne ganz untergehen sah, zu erkämpfen, warum sollten von uns nicht jene weit geringeren Schwierigkeiten überwunden werden können, zumal wenn, wie irgendwo, hier durch Vereinigung der Einsichten, Erfahrungen und Kenntnisse, ja der geistigen wie der materiellen Kraft vieler Einzelnen zu einem Ganzen mit Kleinem Großes, mit Wenigem gar Erhebliches ins Dasein gerufen werden kann. Sämmtliche seither von unsern Staatsregierungen zur Steuerung des drückenden Nothstandes ergriffenen, an sich noch so wohlgemeinten Maßregeln, ebenso die im schönsten Lichte sich zeigende aufopfernde Privatwohlthätigkeit jeglicher Gattung können nur höchst partiell und vorübergehend wohlthätig sich zeigen, die Getreidepreise konnten bis jetzt, trotz alles vereinten rastlosen Strebens Seitens der Staaten, Gemeinden und Privaten nicht herabgedrückt werden. Das wichtigste und zugleich auf die Dauer allein wirkende, also ersprießlichste Mittel ist dem Armen Verdienst genug, so reichlich lohnende Beschäftigung zu verschaffen, daß er sein auch noch so theueres Brod sich selbst anzukaufen im Stande ist.

Soweit die Geschichte reicht, hat meines Wissens nie die industrielle vorhin genannte Grafschaft Mark sich einer thätlichen Unterstützung Seitens ihrer verschiedenen Regierungen zu erfreuen gehabt, und doch befinden sich in derem südlichem, an Größe etwa unserm Odenwald entsprechenden kahlen rauhen gebirgigen Theile, dem sogenannten Sauerlande, wo zwar viele Steine zu Hause sind, mit Mühe jedoch kaum der Hafer zur Reife gebracht werden kann, unter andern folgende Fabrik-Städte und -Städtchen: vor Allem das berühmte Iserlohn, nicht größer als unser Erbach und Michelstadt zusammengenommen, mit ausgezeichneten Fabriken von Eisen-, Stahl-, Messing- und Bronce-Waaren, Drahtmühlen, Seide- und Sammet-Fabriken, ganz vorzüglichen Gerbereien und in dessen Umgebung viele Hammerwerke, Schmelzöfen, Zinkhütten, Papiermühlen, Bleichen und Galmeigruben; zwei Stunden davon nördlich besitzt das 2,000 Einwohner zählende Menden Tuch-, Leder- und Nähnadelfabriken; von ihm südlich hat das an zwei schiffbaren, durch Felsen gearbeiteten Kanälen gelegene Altena, nicht so groß wie unser Bensheim, bedeutende Eisendraht-, Näh-, Stricknadel- und Fingerhutfabriken;

das ihm nachbarliche Lüdenscheid rühmt sich des Besitzes einer Handelsschule, Bijouterie- und Knopffabriken, und in dessen ganzer Umgebung finden wir Leinwand-, Band-, Baumwolle-, Tuch-, Leder- und Metallfabriken, ja in der Nähe der Kreisstadt Hagen sind in der sog. Enneperstraße auf einer Strecke von vier Stunden längs des kleinen Flüßchens Ennepe ununterbrochen nichts wie lärmende Schleif- und Papiermühlen, Eisen- und Stahlhämmer zu finden, die Sensen, Strohmesser, Feilen, Sägen, Spaten, Pfannen, Kaffeemühlen und andere dergleichen Artikel liefern. Die Metalle und Steinkohlen unter, sowie die Wälder über der Erde haben da, wo das arme rauhe Sauerland sich westwärts in diesen wohnlicheren Thälern öffnet, diese zahlreichen, fast zahllosen Hüttenwerke und Fabriken ins Dasein gerufen. Und wir konnten aus dem Seitherigen wahrnehmen, daß nicht blos Metalle, sondern auch eine Masse der verschiedenartigsten sonstigen Rohstoffe Gegenstand der rastlosen Betriebsamkeit und des unternehmenden Geistes seiner Bewohner geworden sind.

Ueberall die rührigste, aber auch lohnendste Emsigkeit, nirgends finden wir in diesen mitunter überaus rauhen Gegenden Mangel an zureichendem Erwerb, denn das Absatzland ihrer Waare ist die ganze Erde, nirgendswo dessen traurige Folgen, den körperlichen und sittlichen Schmutz, Müssiggang und Bettel. Denn, wo täglich 48 bis 54 kr. ein Jeder sich verdienen und nebenbei noch sein kleines Grundstück lohnend bestellen kann, entsteht natürlich ein weit höheres Ehrgefühl, und der Begüterte ist nicht in der Lage auch nur einmal von schamlosen Bittenden belästigt zu werden, wieviel weniger 10- und 20mal, wie es gar manche Haushaltung unserer Städte und in noch weit höherem Grade die wohlhabenden Bewohner des flachen Landes fast diesen ganzen harten Winter durchzumachen hatten. Wahrlich es ist eine Lust, dem emsigen Enneperthal entlang zu wandern, und die Menge von gesunden, kräftigen, den Ambos führenden, mitunter wahrhaft herkulischen Männergestalten zu sehen. Laßt uns auch zum Wohl des Landes, mit vereinter Kraft auf dem richtigsten und gründlichsten Wege uns von dieser wahren Landesplage befreien.

Wenn in wenigen Jahren der Industrie auch bei uns in der thatkräftigen Anerkennung ihrer wahren Bestimmung ein regeres Leben zu Theil werden wird, dann werden auch unsere nahen Gebirgs-

gegenden die ihnen durch die Mutter Natur zu Theil gewordenen, wenn auch nicht reichlichen, doch genügenden Gaben weit ersprießlicher benutzen und ihre gesunden kräftigen Bewohner sich unzweifelhaft wenigstens eines eben so großen befriedigenden Wohlstandes schon jetzt als dieser Sauerlanddistrict, sowie das gewerbreiche Sachsen erfreuen, dessen fleißige Bewohner, wie wir bereits gesehen, ihr Möglichstes leisten, um Alles preiswürdig zu machen, was die Höhen und Thäler und der Schooß der Erde ihnen bietet, kurz welches in der industriösen Benutzung und Verarbeitung seiner Naturkräfte und Produkte eine genügsame und zufriedene, nahe doppelt so starke Bevölkerung im Durchschnitt auf der Quadratmeile ernährt, bei größern Theils viel ungünstigeren, klimatischen und Bodensverhältnissen als unsere gebirgigen Landestheile. So über allen Zweifel erhaben diese Thatsache und einladend dieses Vorbild ist, eben so gewiß ist es auch, daß unter den jetzigen Verhältnissen unsere ärmeren Landestheile schon eher zu viel als zu wenig ackerbauende Familien zählen, daß dieses Mißverhältniß zum kargen Boden mit jedem Tag schlimmer wird, indem sich die Bevölkerung (zumal nach den zuverlässigsten Nachrichten, die der ärmeren Volksklassen) in hundert Friedensjahren wenigstens verdoppelt, wo nicht verdreifacht, daß also nur die Wahl bleibt zwischen steigendem Mangel oft an dem Nothwendigsten, oder steigendem Gewerbfleiße. Diese Wahl dürfte aber um so weniger schwer fallen, als, wie wir gesehen, auch bei der letzteren Steigerung ebenfalls der Landbau und das lebendige Interesse dessen Bebauers nur gewinnen kann, daß er dann am ersten, auf allen Punkten durch steigenden Absatz ermuthigt, in Stand gesetzt wird, der Erde die reichste Fruchtmasse, die sie darzubieten vermag, mit dem verhältnißmäßig geringsten Aufwande abzugewinnen.

Nachstehendes wird zeigen, warum gerade unser Odenwald und Vogelsberg zu manchen Gewerben nicht allein ein ergiebiges Feld darbietet, sondern deren charakteristische Eigenthümlichkeiten fast mit absoluter Nothwendigkeit, der Natur der Sache nach, zur Einführung gewisser Industriezweige führen und diese zugleich unzweifelhaft den Wünschen unserer hohen Staatsregierung entspricht, deren ununterbrochenes Streben ja schon von nationalökonomischem Gesichtspunkte aus betrachtet, dahin gehen muß und auch wirklich dahin geht, die mannichfachen Beschäftigungs- und Erwerbszweige in möglichst großer Ausdehnung, günstiger Beschaffenheit und vortheilhaftem

Verhältniß zu einander zu fördern, mit Berücksichtigung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten den einzelnen Unterthanen zu überlassen, ja sie darauf nöthigenfalls hinzuleiten, daß ein Jeder zu der Thätigkeit schreite, die ihm zumeist zusagt, daß jeder seinen eigentlichen Wirkungskreis finde und möglichst vollkommen ausfülle.

Die Eigenthümlichkeiten des Vogelsbergs werden wir in ihrem Zusammenhang später noch kennen lernen. Wie jedem von uns bekannt, bildet die ganze östliche Hälfte der Provinz Starkenburg,

der Odenwald,

und die romantische Bergstraße die Grenze zwischen deren ebenem und gebirgigem Theil. Diese letztere Hälfte, der Odenwald kann als eine reinnördliche, nur durch den Neckar getrennte Fortsetzung des betriebsamen Schwarzwaldes angesehen werden, im Uebrigen zeigt er in physischer Beziehung, wie schon angedeutet, eine auffallende Aehnlichkeit mit dieser uns in so vortheilhaftem Lichte bekannt gewordene Waldgegend. Wie bei dieser sind auch seine West- und Südabfälle steil und die östlichen flach und sanft, wie bei diesem bildet auch sein Kern mit Syenit abwechselnder Granit, der auf der ganzen Westseite von dem Neckarbette Heidelbergs bis in die Gassen des älteren Theils von Darmstadt zu Tag tritt und das Gerippe von drei der höchsten Berge des Odenwalds, des Melibokus, Felsbergs und der Neunkircher Höhe abgiebt. Im Osten senken aus Schwaben und Franken sich zwischen dem Neckar und Maine mächtige Kalkflötze von bläulich grauer Farbe herab, hierauf folgt die Sandsteinregion, welche im Süden des Odenwaldes über Schönau und Heidelberg bis an die Ebene hinausläuft, überhaupt hier vorherrscht, während hin und wieder Gneis, Basalt, Porphyr und Mandelstein vorkommt. Im Uebrigen aber hat der sehr quellen-, daher wasser-, bach- und thalreiche Odenwald ein weit freundlicheres Ansehen, als der an wilden schroffen Partien so zahlreiche, mit Nadelholz überzogene Schwarzwald. Die Schönheit seiner von dem reinsten Wasser durchrieselten Wiesenmatten in den geräumigen Thalgründen läßt gar nichts Schauerliches aufkommen. Seine meisten Berge sind abgerundete, je niedriger, desto häufiger zu Feldbau benutzte Hügel, wenige heben ihre Häupter steiler empor, keiner bis zu 2000 pariser Fuß über der Meeresfläche. Geben auch diese wechselnden Berge und Thäler seinem Klima hier und da einen mehr oder minder rauhen Charakter, so bewirkt doch der häufige Anblick

von bebautem, mitunter sehr einträglichem Boden die fast durchgängige Lichtung seiner Waldungen, der Umstand, daß die obersten Rücken und Kuppen fast sämmtlich mit herrlichen Buchen- und Eichenforsten gekrönt und die Abhänge und Tiefen mit kleinen (wie im Schwarzwald, hier in Folge der altgermanischen Hubeneinrichtung), oft sehr weit ausgedehnten Ortschaften besät sind, — daß der Eindruck für den Wanderer bei seinem Eintritt in das frische Grün der Wiesen, in den kühlenden Schatten der Buchen, Birken und Eichen, in die harzduftenden Zweighallen der Tannen und Lerchen des 45 Quadratmeilen überlagernden, nunmehr nach allen Richtungen hin von trefflichen Kunststraßen durchzogenen Odenwaldes weit eher mild und freundlich als wild und großartig zu nennen ist.

Feldbau, Viehzucht und Holzhandel sind bis jetzt die fast ausschließlichen Erwerbsquellen der Odenwälder. Städtchen mit Gewerben sind selten, zumeist noch im lieblichen Mümlingthale. Doch findet man in den wenigen viele Tuchweber und hier und da zerstreut mehrere Hämmerwerke, Potaschesiedereien, auch wohl eine der neuesten Zeit angehörige Fabrik. Der Odenwälder ist meist derb und kräftig, es muß ihm sehr schlecht gehen, lagert sich nicht auf seiner runden, festen, freilich von der Sonne und dem Wetter gebräunten Wange ein frisches Roth. Magere Kost und schwere Arbeit härten seinen Körper ab, machen ihn muskulös und knochig, aber frühe altern sie, weil ihre Muskeln ziemlich hoch, von wenig Fleisch verhüllt liegen und jede ihrer Zusammenziehungen oder Erschlaffungen unter ihrer Haut, oder durch dieselbe erkennbar wird. Wie fast bei allen Bauern findet sich auch bei dem Odenwälder bei allem natürlichen Scharfsinn und Verstand eine gewisse Schwerfälligkeit des Geistes, eine gewisse beharrliche, je entfernter der Stadt, desto schroffer hervortretende Hartnäckigkeit an dem Althergebrachten, eine Sprödigkeit und ein nicht zu verkennendes Mißtrauen gegen Neuerungen, freilich mit die bedeutendsten, bei Einführung neuer Erwerbsquellen sich entgegenstellenden Hindernisse. Der Oldenwälder ist zwar arbeitsam, vom frühen Morgen bis spät Abends ringt er mit der harten Scholle, zwingt dem Boden seine Nahrung ab, allein er vermeidet und verabscheut alle Aenderungen und Verbesserungen, die gebildetere Oekonomen einführen, mögen ihm deren segensreiche, in der Erleichterung der Arbeit, oder besserem Gedeihen bestehende Folgen auch noch so klar und bald vor Augen treten. Und wahr-

lich viele Mängel könnten sie durch diese spottweise von ihnen „gelehrte Bauern“ genannten Männer selbst in diesem ihrem fast ausschließlichen Lebensberufe noch erkennen lernen, z. B. daß an vielen Orten lange nicht tief genug gepflügt, selten gewalzt, unzweckmäßige Fruchtfolge gewählt wird, und daß bei gehöriger Behandlung des Düngers dieser noch weit produktiver, als seither, benutzt werde. (Doch dieses strenge genommen hierher nicht Gehörige nur beiläufig, da es ja gleichfalls das erhöhte Wohlsein unserer Landleute bezweckt).

Sein Wirken ist, wie das bei Bergbewohnern gewöhnlich, bald sehr mühsam und dies weitaus zum größten Theil, bald aber wieder bequem, ja sogar vergnüglich, und bei aller, mitunter wahrhaft rührend in dem fleißigen Kirchenbesuch sich aussprechender Religiösität, doch auch die Kirchweih und sonstiger Feiertage ob des Vergnügens hoch haltend. Er arbeitet ohne Murren und Klagen; kaum graut der Tag, so stehen auch schon die Pferde, Ochsen und Kühe angeschirrt im Hof, fort gehts hinaus ins unebene Feld und erst spät Abends kehrt er wieder heim, um noch die Hofgeschäfte zu besorgen; in der dunkeln Nacht erschallt der einförmige Takt der Dreschflegeln und der Tag bringt, trotz nur weniger Stunden Schlafs, seine gewöhnliche Last und Arbeit; aber er verschmäht es auch nicht ja liebt es in einem, leider nur zu häufig seine Verhältnisse überschreitenden Grade auf Sonn- und Feiertagen beim Glas Wein und, wo er es nur erübrigen kann, Werktags beim Gläschen Schnapps oder Seidel Bier sich ein Gutes zu thun. Am beschwerlichsten sind natürlich seine in Holzfällen, Schichten und Fahren bestehenden Winterbeschäftigungen und leider auch weitaus am prekärsten, und deßhalb durch die Menge sich darbietender müssiger Stunden für seine moralische Kraft am gefährlichsten. Man kann es ihnen zum Lobe nachsagen, weitaus die meisten Bewohner des Odenwaldes sind voll mannhaften biederen Ehrgefühls, sie ziehen dem Betteln männiglich das wohlthuende Bewußtsein vor, durch Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit im bescheidenen Familienglück, durch Vertrauen auf die eigne Kraft, trotz der Geringhaltigkeit ihrer Erwerbsquellen, Niemanden als sich selbst etwas zu verdanken zu haben und hierdurch dem Drückenden, Geisttödtenden, Entmuthigten der eigentlichen Armuth zu entgehen. So gerne man dieses zugesteht, so zeigt sich doch bei den ihnen bis jetzt noch zufließenden Nahrungsquellen der Mangel an dauernd lohnendem Verdienste, vornehmlich zur herben Win-

terzeit und bei anhaltend regnerischer Witterung gar zu fühlbar, als daß nicht die höchste Aufmerksamkeit, die thatkräftigste Theilnahme und Mitwirkung zur Abhülfe dieses für so viele Familien äußerst drückenden Zustandes hier als sehr platzgreiflich erscheinen sollte.

Die Eisenbahn=, Straßen=, Festungs= und andere umfangreiche, vielfache Gelegenheit zu lohnender Thätigkeit gebende Bauten und Arbeiten hören allmählig auf, daher ist um so dringender, um so zweckmäßiger die sofortige Einleitung zur Eröffnung von nie versiegenden Erwerbsquellen, die Einführung von Industriezweigen, die den armen Leuten eine ununterbrochene und lohnende Beschäftigung gewähren. Sehr begründet und nahe liegend war von jeher das Streben vorsehender Regierungen keine allzudrückende materielle Noth in den Volksmassen aufkommnn zu lassen, sie jederzeit möglichst fern zu halten, da die Aufrechthaltung des ununterbrochenen Gleichgewichts in dem Quantum der Einnahmsquellen und Bedürfnisse offenbar — wie in neuester Zeit Louis Philipps und seiner Minister weise Vorsichtsmaßregeln in Frankreich auf eine wahrhaft schlagende Weise bewiesen haben — das beste und sicherste Mittel ist, Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit bei diesen zu erhalten und auf ihr häusliches Glück, ihre Gesittung, Nüchternheit und Mäßigkeit vortheilhaft einzuwirken. Daß aber in unserem Odenwald bezüglich der letzteren Eigenschaften noch sehr viel gebessert werden kann, dafür sprechen die mancherlei bei den Kirchweihen innerhalb seiner Grenzen vorfallenden ärgerlichen Auftritte wohl deutlich genug. Der Verfasser dieses Werkchens ist durchaus kein griesgramiger, alter, für die Freuden des irdischen Daseins abgestorbener, sondern ein jugendlicher, noch sehr lebenslustiger Mann, der seine innige Freude daran hat, wenn's allen seinen hessischen Mitbrüdern gut, möglichst behaglich geht, wenn sie sämmtlich im Stande sind, für sich zu erfüllen den Wunsch Heinrichs IV., jenes edlen französischen Königs, der nicht eher bekanntlich ruhen und nachlassen wollte in seinem dem wahren Wohle seines Volkes gewidmeten Streben, bis dessen sämmtliche Glieder in der Lage seien, wenigstens jeden Sonn= und Feiertag ein Huhn auf den Tisch sich setzen zu können. Mir ist recht gut bekannt, daß, wo Freude und Lachlust herrscht, auch Arbeitslust zu Hause ist, daß der Mensch moralisch besser ist, wenn er recht vergnügt sich fühlt, und er lieber arbeitet, wenn er sich bewußt ist, daß er mit seinem anstrengenden Tagewerk nicht blos kümmerlich

sein Dasein fristet, sondern auch einige Bequemlichkeit und Behaglichkeit erzielt und einen Sonn- und Feiertag sich machen kann. Aber Alles, namentlich bei den Freuden mit Maß und Ziel, keine, die Regeln der Sittsamkeit und Ordnung verletzende Auftritte. Nicht genug kann hier auf das Eindringlichste gewarnt werden vor zu häufigem Genuß des Branntweins, dieses immer weiter und weiter furchtbar verheerenden, in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft um sich greifenden Todfeindes der Sittlichkeit, welche die Tochter der Religiosität und Grundlage alles Wohls in Staat und Familie ist, ohne die kein Heil in physischer und geistiger Beziehung zu erwarten steht. Es gilt hier, mit aller Gewalt und Energie sich gegen einen gleichlos unheilbringenden, das Wohlsein eines Volkes untergrabenden Feind zu wappnen, der in seinem mit sich führenden Verluste der schätzbarsten Geisteskräfte die völlige Ertödtung jedes edlen, guten, religiösen Gefühls, die Gleichgiltigkeit gegen Tugend und Reinheit, freudenlose Ehen, völlige Unkenntniß jener glücklichen Annehmlichkeiten eines ehrbaren Familienlebens, ja, wie Jeder leider nur zu gut aus Augenschein weiß, die schmachvollsten Ausbrüche zügelloser Sinnlichkeit, selbst Diebereien, Mordbrennereien und sonstige, blutige, ruchlose Verbrechen nach sich zieht und somit das heilige Gepräge der Menschheit entstellt, ihr die edelsten Güter mitleidlos raubt, den Stempel der Göttlichkeit nimmt, die beiden höchst unwillkommenen Gäste, Blödsinn und Wahnsinn, immer weiter und weiter trotz alles Sträubens einbürgert und Millionen Schuldlose in den Kreis seines unsäglichen Unglücks mit seinen Vampyrarmen hineinzieht.

Mit Gewißheit kann angenommen werden, daß auch in unserm Großherzogthume die Klasse der ganz vermögenslosen, arbeitsscheuen, und in jeder Beziehung gesunkenen Menschen, deren Ernährung der besseren Volksklasse zur Last fällt und deren böses Beispiel außerdem noch nachtheilig wirkt, nicht wenige in sich begreift, vielmehr dieses Gesindel durch die Zeit und örtliche Verhältnisse begünstigt, zumal in den letzten Jahren rasch zugenommen, viele einst bemittelte Bauern in seine Reihen herabzuziehen verstanden hat und zu einem solchen Uebel bereits herangewachsen ist, daß selbst jeder noch so ruhige kalte Beobachter einsieht, hier thut Besserung in sittlicher Beziehung vor Allem noth.

Es ist nicht zu verkennen, daß in einigen Theilen des Odenwaldes, namentlich in Michelstadt, industrielle Regsamkeit herrscht;

es bestehen in dessen Umgebung bis Beerfelden viele Etablissements, die wir noch näher kennen lernen werden und die ihren Gründern und Besitzern alle Ehre machen. Es sind dies hauptsächlich Tuchfabriken, Baumwollenmanufakturen, Eisenwerke, Färbereien, Gerbereien, Steinbrüche. Es beschäftigen diese Etablissements viele Leute, meistens aber Leute, die ihr bestimmtes Gewerbe erlernt haben, und diese Arbeiter haben bis jetzt stets das verdient, was zur Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Familien nöthig war. Mir ist wenigstens bis jetzt unter den vielen in der hiesigen Stadt bettelnd herumziehenden Odenwäldern nur selten ein Handwerker vorgekommen; fast durchgängig sind es Handarbeiter, sogenannte Taglöhner, viele aber auch von den kleinen Bauern. Dieser Umstand hat mich nun zu mancherlei Betrachtungen veranlaßt, ich habe vielseitig Erkundigungen eingezogen, und rastlos darnach geforscht, wodurch dieser traurige Zustand in einer sonst fruchtbaren Gegend hervorgerufen wurde; und ich stieß bei diesen Nachforschungen zu meinem großen Bedauern auf Mißstände, die, wenn auch nicht die alleinige Ursache des gegenwärtigen Zustandes, doch gewiß einen großen Antheil an der Verarmung des Odenwaldes haben. — Vor Allem fiel mir die Kreditlosigkeit in die Augen, welche in manchen Bezirken des Odenwaldes dermaßen existirt, daß kein Kapitalist auf Unterpfänder mehr zu leihen wagt, weil zu viele Beispiele vorliegen, daß Taxationen auf die gewissenloseste Weise, meist in Folge sehr unzeitiger Nächstenliebe von den Ortsvorständen aufgestellt wurden und, diesen vertrauend, von den Richtern die darüber ausgestellten Schuldverschreibungen Bestätigung erhalten haben. — Solche Handlungsweisen verfehlen nicht auch auf den geschäftlichen Kredit zu wirken, und schon wagt es fast kein Kaufmann, oder Geschäftsmann mehr, Waaren auf Kredit zu liefern. Unter zehn Fällen muß er darauf rechnen, daß ihm höchstens drei Posten zur Verfallzeit eingehen, drei durch Klagen noch flüssig gemacht werden können und vier entweder ganz oder größtentheils verloren gehen. Aus dieser Kreditlosigkeit gehen aber gar viele andere Uebel hervor: der geregelte, geschäftliche Betrieb wird gestört; der kleine Fond eines Geschäfts- oder Gewerbsmanns, der bei einigem Kredit, wenn derselbe gehörig gepflegt wird, verbunden mit Fleiß und Sparsamkeit zum Emporkommen in vielen Fällen hinreichend sein würde, wird schnell absorbirt, weil es theils an Fleiß, theils an Vertrauen fehlt.

Es ist leider nur zu wahr, daß das Zusammenleben in den Dörfern nur zu häufig unsere Landbewohner ins Wirthshaus führt, daß viele, ja sehr viele von ihnen ein Leben hinbringen, dessen einzige und zum Unglück nicht seltene Würze — ein Rausch ist, daß zu keiner Zeit für unsere Untersuchungsgerichte auf dem Lande mehr zu thun ist, als nach den so manche blutige Streithändel mit sich führenden Kirchweihtagen und anderen ähnlichen festlichen Veranlassungen. Es hat diese Vorliebe für das Wirthshausgehen viel größere Nachtheile in jeder Beziehung, als man gewöhnlich denkt. Anstatt tüchtig auf dem Handwerke, auf dem Felde oder im Geschäfte zu arbeiten, sieht man in manchem Orte schon in aller Frühe die kräftigsten Männer im Branntweinhause; der Bauer, wenn er auch ins Feld zur Arbeit geht, glaubt es ginge die Arbeit nicht von Statten, wenn er zuvor nicht seinen Schnapps getrunken hätte; bei Einem Glas und bei einigen Minuten Versäumniß bleibts aber in der Regel nicht; es treffen sich in einem Branntweinhause zwei, drei und mehr, welche dieselbe Absicht haben, es wird statt Ein Glas, ein zweites, ein drittes getrunken, es kommen auch noch die Karten dazu, es wird darüber Mittag; mit schweren Köpfen geht's dann nach Hause; ist nichts zu essen da, was dem Berauschten schmeckt, so giebt's gar oft Zank und Streit, der schwere Kopf wird dann auf die Bank gelegt, und wenn der Rausch ausgeschlafen ist, dann muß zur Erholung des Nachmittags wieder ein Schnapps oder Bier getrunken werden, der Abend kommt so herbei und anstatt gearbeitet und das Feld gepflegt zu haben, wodurch Segen in den Haushalt gekommen wäre, war der Tag durch Faulenzerei und Sauferei hingebracht worden. Daß hierdurch auch selbst bei noch Bemittelten Mangel und Noth bald eintreten müssen, liegt klar am Tage. — Dieses Treiben unterhält und nährt aber einen weiteren Hang des Odenwälders, nämlich seine Prozeßsucht. — Wer einmal ein solches Branntweingelage im Odenwalde anzuhören Gelegenheit hatte, war gewiß erstaunt, wie hier nur von Prozessen die Rede war, wie einer hier den andern erhitzt — und, wenn noch ein Vergleich in einer Sache denkbar war, nach einigen solchen Branntweinsitzungen ist's sicher vorbei. — Wie sehr dadurch der Ackerbau vernachläßigt und ein reichlicher Ertrag geschmälert wird, ist leicht einzusehen. Es ist eine solche Vernachlässigung nicht allein in dem tiefen Odenwalde, wie in der Gegend von Beerfelden, Wald-

michelbach und Hammelbach wahrzunehmen, sondern auch auf dem ebenen Lande, nicht allein im Großherzogthum, sondern auch in gar vielen sonstigen Gegenden Deutschlands.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den leidigen Bund des „Kartenspiels" beim Pfeifchen schlechten, übelriechenden ABKnasters und des „Schnappstrinkens" für den Hauptfeind des Gedeihens unserer bäuerlichen Verhältnisse betrachte. Ich habe hier noch gar nicht einmal die eigentlichen Hasard=, sondern vielmehr nur die bei unserm Landmanne leider fast jeden Winterabend in Anwendung kommenden Spiele im Auge, welche gleichere Chancen unter den Mitspielenden darbieten, minder unfehlbar durch die Geldverluste zerrütten. Gestehen wir es uns nur ohne Hehl, gerade diese Spiele haben nur zu häufig eine noch raschere und vollständigere Vermögenszerrüttung in ihrem unausbleiblichen Gefolge, sie vergeuden die Zeit, verdrängen immer mehr und mehr jenen noch innewohnenden Funken der Liebe zur Arbeit und zur Ordnung, schwächen die socialen Neigungen, verleiden den gewöhnlichen Gang des Lebens und erwecken die Leidenschaften in solch' hohem Grade, daß die Händel beim Spiel, nach Ausweis der Strafstatistik, eine der bedeutendsten Stellen unter den scheinbaren Ursachen der Verbrechen einnehmen.

Wie dieses unleugbare Thatsache ist, so ist es auch, daß gerade die Gegenden, welche, verhältnißmäßig zu ihrer Einwohnerzahl, die bedeutendste Trankſteuer zahlen, auch sicher die meisten Armen zählen. Es läßt sich diese interessante Erscheinung in dem gerade nicht sehr der Trunksucht ergebenen Theil mit solcher Genauigkeit nachweisen, daß das Verhältniß der Armen dort (wie wohl überall) fast vollständig gleichen Schritt mit jener indirekten Abgabe hält. Beide in so brüderlichem Vereine in unserm Hessen nur zu einheimischen leidigen, so oft zum Laster schon gewordenen Neigungen zu Spiel und Trunk zeigen sich fast nie in ihren grassen nachtheiligen Folgen sofort ihren Opfern, vielmehr fast stets nur im verführenden Gewande der Zerstreuung und je mehr der Arbeiter seinem eigentlichen Lebensberufe sich entzieht, desto leichter verfällt er der Sinnlichkeit. Die Art augenblicklicher Aufregung wird ihm ein Vergnügen der Einbildungskraft, er wähnt zu genießen, er vermag nicht mehr zu rechter Zeit einzuhalten, der Mißbrauch entartet ins Uebermaß und verwandelt sich in Gewohnheit. Der Moment überrascht ihn nur zu schnell, zu unversehens, daß er, durch eine Art Verhängniß dahin gerissen, sich nicht mehr zu beherrschen vermag.

Es ist wahr, der direkte Zusammenhang zwischen den heftigen Leidenschaften und den gewöhnlichen Ursachen der Armuth ist nicht so bedeutend, als man hiernach glauben sollte; der Haß, die Rachsucht, die Begierde erzeugen Verbrechen, aber nicht gerade im ersten Beginn schon Armuth, und doch zerrütten diese Auswüchse der Sinnlichkeit am tiefsten, ja fast unbegränzt, denn Alles, was den besseren Menschen entartet, seinen Charakter verschlechtert, seine Willenskraft schwächt, gebiert Sorglosigkeit, Apathie und bald Erschöpfung aller Hülfsquellen. Die nutzlosen Ausgaben, die sie veranlaßt, sind noch das Geringste, selbst auch die vergeudete Zeit, im Vergleich zu der sittlichen Herabwürdigung; hier wird die Kraft des Körpers, die Macht des Geistes, die Energie des Charakters gebrochen.

Der Geist der Servilität, die Lüge, der Neid, die Niederträchtigkeit, welche sämmtlich unvermerkt, aber desto sicherer gleichzeitig mit dem Hinschwinden seines Vermögens und Ehrgefühls bei ihm sich einbürgern, bereiten ihn zur Anrufung fremder Hilfe vor. Mit dem Verluste des Gefühls der eigenen Würde hat sich der Mensch vollends als solcher entkleidet, ist er aller Stahlkraft verlustig. Die Sprößlinge solcher Sklaven und Opfer ihrer Leidenschaften sind jedes edeln Vorbildes untheilhaftig, sie verfallen, jeder bessern häuslichen Erziehung unzugänglich, zum Voraus schon einer kummervollen, elenden, lasterhaften Zukunft, denn, wie vermag in solch' maßlos verpesteter Atmosphäre beim steten Anblick solchen Auswurfs der Natur eine gute gesunde Saat aufzugehen und zu gedeihen? Es ist leider nur zu wahr, daß die Verschwendung und Unmäßigkeit, das Verbringen der müßigen Stunden mit Kartenspiel und Schnappstrinken für sich allein mehr Arme, als alle andere Ursachen vereint, gebiert. Ein jeder unserer Landbewohner ist wohl hiervon vollkommen überzeugt, aber auch ebenso, daß eine größere Sitteneinfachheit, Nüchternheit, Genügsamkeit und mehr Sinn für edlere Lebensgenüsse als diese rein sinnlichen noch bei sehr vielen seiner Mitbrüder zu wünschen wäre, daß er leider von weit mehr Fällen zu erzählen vermag, wo ihm bekannte Personen durch Vergnügungs- und Genußsucht in Rückstand gekommen, als von solchen, wo der Vermögensstand sich gehoben hatte, daß somit für jeden wahren Vaterlandsfreund, zumal den Herren Geistlichen und Volkslehrern ein weites Feld der segensreichsten Wirksamkeit offen steht.

Ich werde auf diese beiden einflußreichsten Standesklassen noch

einmal zurückzukommen schickliche Gelegenheit finden, für jetzt möchte ich nur die Ortsvorstände aufs Dringendste ermahnen, jede Mühe bezüglich Alles, was hier zur Herstellung des Kredits ihrer Gemeinden nur irgend dienen kann, ebenso gewissenhaft als thatkräftig zu fördern, ebenso durch ihr Vorbild Gutes zu wirken. Der Bürgermeister und die Gemeinderäthe müssen mit gutem Beispiele vorangehen, deren Aecker, Wiesen ꝛc. müssen als Muster dienen. Ersterer sollte jederzeit die Zahl der Armen seines Orts kennen, er muß sich darum bekümmern was diese treiben, vor Allem muß er darauf bedacht sein, dieselben im Orte selbst nach Möglichkeit zu beschäftigen. Dieses Werkchen wird wohl zur Genüge die Thatsache darthun, daß nicht leicht eine Gemeinde es giebt, deren Gemarkung ihren Bewohnern nicht hinlänglich Beschäftigung geben könnte. Fürwahr ein tüchtiger Gemeindevorstand vermag in überraschend kurzer Zeit seine Gemeinde ganz zu regeneriren, die Zahl seiner Armen zu verringern, der unter denselben eingerissenen Unthätigkeit zu steuern und bei ihnen, was vor Allem Noth thut, ein gewisses Vertrauen zur eigenen Kraft zu wecken, wodurch dieselben von der bisherigen Lebensweise abgeleitet werden.

Neunter Abschnitt.

Einfluß der Ackerbau- und Gewerbsarbeiten auf die sittliche und geistige Natur des Menschen.

„Ich nehme meinen Hut ab vor diesen Handarbeitern, welche eine solche Achtung vor dem Gesetz gezeigt haben".

Prinz Friedrich von Preußen vor der Herrn-Curie in Berlin.

„Besser machen, besser werden,
Sei stets unsere Lust auf Erden".

„Weshalb der Fleiß ein Freund seiner selbst genannt werden darf, die Faulheit aber als Feindin an sich und Jedermann handelt".

Karl Immermann.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ansicht des trefflichen Fellenbergs, der die ländlichen Arbeiten für ein vorzügliches Mittel der Sittlichung hält, begründet ist, daß die Ruhe der Felder und

der stete Anblick von Gottes freier herrlicher Natur die Heiterkeit der Seele und die Reinheit des Herzens nährt, daß dieses und das Wahrnehmen der Wohlthaten, welche der Schöpfer des Weltalls mit freigebiger Hand ausstreut, den Bauer zu religiösen Empfindungen und Stimmungen anregt. Schlicht in seiner Lebensweise und mäßig in seinen Wünschen, kennt er den Ehrgeiz, den Aufwand und diejenige Gattung sinnlicher Genüsse nicht, welche die Städter in Bewegung setzen und verderben, aber wir dürfen auch nicht die Wirklichkeit außer Acht lassen, jenes stille Nachdenken, jener Sinn für die Reize der Naturbetrachtung mögen die Umstände in noch so hohem Grade darauf hinlenken, sind lange nicht so häufig, als wir im ersten Moment vermuthen sollten. Durch den rastlos fortgesetzten Beruf als Landbauer, Winzer oder Hirte pflegen sie fast mit absoluter Nothwendigkeit rohe grobe Sitten anzunehmen, die zeitweilige Abgeschiedenheit von Andern entfaltet ganz unbemerkt bei ihnen das Laster der Selbstsucht; die im Schweiße des Angesichts erworbenen Güter werden leicht zum Gegenstand eines streitigen Besitzes und werden mit Ungestüm vertheidigt, der ununterbrochene Kampf mit der harten Scholle führt ihn fast unwillkührlich zum Gütlichthun durch Schnappstrinken, und der fortwährende Umgang mit seinem Vieh befördert das Uebergewicht der thierischen Triebe und sinnlichen Begierden. Man muß einmal Zuschauer eines blutigen Rauschhandels gewesen sein, um richtig und klar beurtheilen zu können, in welchem Grade mancher Bauer fähig ist, auf diese oder jene Weise in seiner zügellosen Leidenschaft vor Allem, sobald er betrunken ist, den Stempel aller Göttlichkeit zu verleugnen.

Wie gesagt, ein nur zu reiches Feld ist jedem Vaterlandsfreunde hier zur Wirksamkeit, zur Förderung mäßigen Sinnes gegeben, möge er nicht nachlassen in seinem redlichen Eifer, auszujäten dieses gleichlos verderbliche Unkraut der Spiel- und Trunksucht. Der Branntwein mag unserm mit so schwerer Arbeit kämpfenden fleißigen Bauer, so lange nicht ihm in entsprechender Weise ein Ersatz — etwa durch kräftiges nahrhaftes und zugleich billiges Bier gegeben ist, als ein seinen geringen Mitteln entsprechendes Getränk verbleiben, aber mit allen Kräften ist gegen dessen allzuhäufigen, allzustarken Genuß Tag und Nacht zu wirken. Die industriellen Handarbeiten, fördern Neigungen anderer, im Vergleich zu jener, offenbar bezüglich der Sittlichkeit im Vortheil stehenden Gattung. Die Stetigkeit, die Einför-

migkeit und die Regelmäßigkeit derselben bewältigt den menschlichen Willen, gewöhnt ihn ganz unvermerkt an Ausdauer, und zwingt ihn einem Gesetze (namentlich, wenn sie in Werkstätten geschieht) Folge zu leisten, sie hat demnach eine innere Nothwendigkeit mit dem Machtgebot der Pflicht. Wird sie gemeinschaftlich, selbst über den Kreis der Familienglieder, betrieben, so bringt sie die Einzelnen in nähere Berührung, nöthigt sie sich zu verständigen und läßt sie den Werth gegenseitiger Hülfsleistung erkennen. Größtentheils der mannigfaltigsten Vervollkommnung fähig, erweckt sie, — während langsam und schwerfällig, wie der Pflug die harten Erdschollen dieses Jahr hinüber und das nächste Jahr wieder herüber wendet, die Gedanken dessen sie wenden, der hinter seinem Gespanne ruhig und unveränderlich dieselben langen Wege vom Hofe nach den Feldern wandelt — die Idee und die Begierde nach rastlos fortschreitender Entwicklung und bietet dem eine entsprechende Belohnung, der seinen Stolz darin sucht, mit jedem Tag größeres Geschick und höhere Kunstfertigkeit in seinen Arbeiten kund zu geben. Eine eigentliche Werkstätte in einem Sinne, welche mehrere Arbeiter vereinigt und jedem eine besondere Thätigkeit anweist, stellt in mehr als einer Beziehung durch ihr gegliedertes Zusammenwirken das Bild der menschlichen Gesellschaft dar, wo Gehorsam gegen die Vorgesetzten, allgemeine Vorschriften, gegenseitige Verpflichtungen, ein nothwendiges Zusammenwirken und die so nähernde Gemeinschaft der Leiden, Wünsche und Freuden theils absolut zu deren Bestand nothwendige Erfordernisse, theils unausbleibliche Folgen sind. Die Handarbeit hat das große Verdienst, daß sie dem Menschen das Gefühl der — wieder ausschließlich auf der Macht des Gedankens beruhenden Herrschaft einflößt, die ihm über die rohen Stoffe zusteht, für die Gesittlichung des Arbeiters wird sie um so förderlicher, wohlthätiger wirken, je reinere, edlere, schönere Vor- und Darstellungen wahrhaft sittlicher Urformen, deren täglicher Zeuge er ist, sie in ihm hervorruft, mit seinem Innern identificirt. In je höherem Grade die Arbeit ihrer Natur nach seine geistigen Fähigkeiten in Anspruch nimmt und die Aufmerksamkeit beschäftigt, d. h. die beiden wesentlichsten Eigenschaften seiner geistigen, wie sittlichen Natur entfaltet, in desto erfreulicherer Weise werden diese wohlthätigen Wirkungen eintreten. Die körperlichen Anstrengungen erfordern eine gewisse Mitwirkung des Willens, und sind daher auch für diesen eine Art Uebungsschule. Die Aufmerksamkeit des Auges und des Ohrs,

die den Bewegungen der Hand zu gebende geschickte Richtung heischen gleichfalls unverkennbare Thätigkeit seines Geistes. Je mehr Sorgfalt zu einem Geschäfte erforderlich ist, desto mehr entfernt sich der Arbeiter von der Eigenthümlichkeit der reinen Maschinen, desto mehr nimmt die Arbeit, neben der mechanischen Thätigkeit, eine, wenn auch fast unbemerkte Mitwirkung der Seelenkräfte in Anspruch. Die gewerbliche Arbeit namentlich lehrt unvermerkt vergleichen, zusammenstellen, die Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen würdigen, in die Geheimnisse der Gewerbe und Künste dringen.

Die seitherige Ausführung hat wohl zur Gegnüge dargethan, daß die Landarbeit an sich schon einen gewissen heilsamen Einfluß auf den Charakter des Arbeiters ausübt, der um so entschiedener und wohlthätiger einwirkt, je mehr die Arbeit durch Vervollkommnung den Gewerbbetrieb selbst fördert. Wenn wir unter Gewerbbetrieb eine durchdachte, berechnete, mit Kunst ausgeführte Arbeit verstehen, die sich stufenweise vervollkommnet — und fast nur der Einführung und dergleichen Gattungen in unserm Hessen will dieses Werkchen das Wort reden — so kann man diesem durchaus nicht den Vorwurf machen, daß er unmittelbar als Ursache der Entsittlichung und Verschlechterung des Standes sich zeige, dessen er sich bedient, sondern er vereinigt im Gegentheil obige für Hebung der Gesittigung nicht günstig genug zu beurtheilenden Verhältnisse. Die Vervollkommnung der Arbeit durch den Gewerbfleiß kann an sich nicht anders als verbessernd auf die Sitten einwirken, und zweifelsohne ist der beklagenswerthe Zustand eines großen Theils der handarbeitenden Stände mittelst zweckmäßiger Anordnungen zu heben, oder, hat er sich glücklicherweise noch nicht eingebürgert, seine Aufnahme mit Erfolg für immer unmöglich zu machen. Die Geschichte des deutschen Bergbaus lehrt dieses wohl auf's Schlagendste. In den Augen der Griechen und Römer, bei welchen kein höherer Gedanke, als die Aufsicht auf Gewinn bei dergleichen Unternehmungen obwaltete, war dieses jetzt so ehrsame Gewerbe, die entsetzlichste Sklavenarbeit, ja ganze unterjochte Stämme fielen ihr als Opfer. Sobald aber, namentlich in Deutschland, diese anstrengenden Bergbauarbeiten durch freie Genossenschaften betrieben, gehörig vertheilt und belohnt wurden und insbesondere das religiöse Gefühl seine gebührende Anerkennung fand, da bildete sich bei dieser mühevollen Beschäftigung ein hochachtungswerther Stand, und seit einem vollen Jahrtausend, seitdem die fränki-

schen Könige Bergwerke auf ihren Domänen anlegen ließen, befürchtet keiner, der diesen Erwerbszweig zu seinem Lebensberuf sich wählt, hierdurch mehr eine Benachtheiligung des bei seinen Mitbürgern genießenden guten Rufes, besorgt kein noch so Aengstlicher, daß durch die Erweiterung des Bergbaus trotz so vielfach einladender Gelegenheit hierzu, Entsittlichkeit und Verarmung herbeigeführt werden könne. Ein mühevollerer und gefährlicherer Beruf als der Bergbau bietet sicher kein anderer Gewerbszweig dar; warum sollten sich also die nachtheiligen Folgen dieser letzteren nicht auch wie bei ihm durch ähnliche Mittel heben lassen, oder deren Ansiedlung vorzubeugen sein? Das Gewerbswesen des stammverwandten Englands mag uns auf's Dringendste hierzu mahnen. Wie ein aufmerksamer Arzt aus einem guten Sectionsbericht oft nach Wunsch sich eine klare richtige Ansicht verschafft, so vermag auch wohl jene nicht ohne Grund etwas weitläufig ausgefallene Schilderung lehrreicher als jene noch so plane Theorie zu sein. Wie gerne hätte ich all der Ursachen von Englands Massenarmuth, auch des Trunksystems gedacht, aber der Raum, der Zweck des Werkchens setzte mir zu enge Grenzen. Man lasse dieses entehrende System nie aufkommen, man befördere das religiöse Gefühl, die Gesittigung überhaupt in jeder Weise, gebe dem Unterrichtswesen eine recht gesunde praktische Lebensrichtung, gebe Gesetze, in welchem Alter die Kinder in Fabriken eintreten, wie viel Stunden täglich sie darin zur Arbeit angehalten werden dürfen und es ist schon, zumal bei unserm viel bessern Erziehungswesen als dem englischen dem Proletariat im Keim entgegengearbeitet. In unsern Mainzer Möbelfabriken, der berühmten Hanauer Teppich- und Buntpapierfabrik, in den Offenbacher Etui- und Chaisenfabriken, in der Tabacksfabrik von Gail in Gießen, in der großen Glanzlederfabrik von Heil zu Worms, in unserer immer mehr sich hebenden Kunstanstalt von G. G. Lange — um überall unter den vielen aus den größten Städten des Landes wenigstens einzelne anzuführen — herrscht unter den Arbeitern ein exemplarischer, höchst erfreulicher, moralisch hochstehender Geist, ein sittiges Betragen in und außer dem Hause. Was etwa hieran in deren Character fehlte, wurde durch ein äußerst sachgemäßes humanes, liebevolles, zu rechter Zeit aber auch strenges durchgreifendes Benehmen der Fabrikvorsteher bald gebessert. Doch wir wollen noch nicht von Fabrik-, vielmehr vorerst von jenen ländlichen Arbeiten reden, die sich jeder Landbauer schneller oder lang-

samer aneignen, hiermit sich und seine Familie in den ihm von seinem Ackerbau nicht in Anspruch genommenen, also bis jetzt müssigen Stunden ebenso lohnend und der Gesundheit zuträglich beschäftigen kann.

Es gilt hier eine Menge Grundbesitzer als Mark des Landes uns zu erhalten. Das Festankern auf dem sichern Boden, sein Bebauen macht den Landmann zu einer solch tüchtigen Menschenklasse, es zunächst gibt ihm eine kühnere Stellung, die Fortdauer seiner Familie in uralten Verhältnissen macht ihn zu dem Träger des guten Herkommens, die freie angestrengte Arbeit verleiht ihm Zuversicht und Willenskraft. Jedoch in vollkommenem Grade nur, wenn der Grundbesitz bedeutend genug ist, einer genügsamen, fleißigen Familie selbstständigen dauernden Unterhalt zu geben; fehlt diese erforderliche Größe, so verliert dieser Besitz mit dem naturgemäßen Verhältnisse auf seine moralische Bedeutung im Staate. Diese möglichst ihm zu bewahren, hier vermittelnd aufzutreten, ist Aufgabe einer gesunden, passenden, ergiebigen, ländlichen Gewerbsthätigkeit.

Ich wähle vornämlich solche Gewerbe, die nicht den Genuß der steten Familienbeziehungen dem Arbeiter entziehen, da diese unter allen Verhältnissen weitaus den bedeutendsten Einfluß auf die Sittlichkeit und auf das Lebensglück überhaupt haben, und unserm Landmann mit seiner bisherigen Lebensweise auch seine süßesten und reinsten Freuden belassen. In wessen Gemüth Gott nicht das Bedürfniß nach Liebe gelegt hat, der fällt leicht der Eigensucht heim, oder wird ein Opfer der Ausschweifungen. Dieses allgemeine Gesetz der Menschheit findet sich au'fs Vielfachste in der Wirklichkeit bewahrheitet. Daß kein Umstand für die Sittlichkeit der Arbeiter ersprießlicher ist, als die Möglichkeit und Gestattung seine Arbeit im Schooße der Familie vorzunehmen, die Banden der Familie überhaupt eine Bürgschaft für die guten Sitten sind, dafür spricht wohl zur Genüge die Thatsache, daß unter 100 erwachsenen, eines Verbrechens Angeschuldigten, nur 37 verehlichte sich durchschnittlich befinden und letztere Zahl wieder weitaus mehr Kinderlose, als mit Nachkommen Gesegnete zählt. Sondert und würdigt man gehörig die Verhältnisse, welche auf den sittlichen Charakter der Arbeiter Einfluß nothwendig äußern müssen, so erkennt man auch am leichtesten die Gefahren und Irrwege, in die er mehr oder weniger leicht gerathen kann, die Ursachen seiner möglichen Entsittlichung und das beste Mittel dieser zeitigst vorzubeugen.

Der Arbeiter, welcher sich in seiner Wohnung beschäftigt, welcher Hausrath, einen Webstuhl oder sonstiges Geräthe und Werkzeuge besitzt, der seinen eignen Haushalt hat, kennt das Gefühl des Eigenthums; dies Gefühl erhebt ihn in seinen eignen Augen und macht ihn geneigt das Eigenthum anderer zu ehren; es nährt bei ihm den Trieb der Sorgsamkeit, wie der angebornen Achtung für Ehrlichkeit. Mit gerechtem Stolze bändigt er den Rohstoff; dieses wohlthuende Gefühl erhöht sich in dem Maß der Freiheit, deren er in der Wahl seiner Beschäftigungen in der Ausführung seiner Werke genießt, durch die Selbstwilligkeit seiner Bemühungen, durch den Gedanken, daß die Mittel seines Daseins in ihm selbst ruhen. Im Lohn erblickt er eine Errungenschaft seiner Mühen.

Hat sich der Bauer einmal einem solchen, wie wir gesehen, so heilvollen Industriezweige mit Liebe und Eifer gewidmet, dann wird er sich auch bald das noch ganz unbemerkt aneignen, was ihm an einer gewissen pünktlichen Ordnung etwa noch seither abgegangen ist, dem Wohl seiner Kinder auf's Aufmerksamste auch selbst noch in später'n Jahren, wenn diese längst ihren selbstständigen Haushalt führen, väterliche Sorgfalt zeigen. Sein Weib wird dann nicht mehr zeitweise kummer- und sorgenvoll ihre Tage dahinleben, vielmehr ununterbrochen die Seele des ganzen Haushalts abgeben, dessen Ordnung und Leitung vorzüglich sich weihen; ist aber alles rein und blank, Kinder, Gesinde und Geräthe gehörig berücksichtigt worden, so kann die haushälterische ebenso sitt- als sparsame und im Erhalten selbst von Kleinigkeiten äußerst geschickte und gewandte Hausfrau mit ihren Kindern — im Verhältnisse zu ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten — dem Familienhaupte in seiner Handarbeit behülflich sein und so rastlos wirken, daß selbst, wenn auch der Mann anfänglich es noch nicht zu einem vollendeten Meister in seinem Handwerk gebracht hat, trotz des magern Bodens, trotz der nur noch schmale Gewinnste abwerfenden Gewerbsamkeit der Haushalt sich erhält, in materieller wie sittlicher Beziehung aufs Erfreulichste gedeiht.

Der Frau hat die Mutter Natur ein gemeinsames Zusammenleben angewiesen, in allen Lagen ihres Daseins zeigt sie sich in dem schönen Bilde eines für Andere sich aufopfernden Wesens. Die Handarbeit zu welcher sie besonderes Geschick offenbart, verträgt sich stets mit den Sorgen, welche sie andern zuwendet, und jenen, welche eine Haushaltung mit sich bringt. Es liegt in der Natur des Weibes,

daß bei den für es allein schicklichen Handarbeiten, die Arbeitslosigkeit und die Niedrigkeit der Löhne viel mehr schadet, daß sie, wenn ihr Mann nicht zeitig hilft, viel häufiger auf der Armenliste, nicht aber auf der der Spitäler erscheint, da nur im äußersten Nothfalle sie sich von ihrer Familie zu trennen vermag.

Nächst dem Familienleben ist für Sitten wie für Gesundheit gleich vortheilhaft, wie Beispiele uns schon gezeigt haben und noch zeigen werden, die Verbindung der Landwirthschaft mit industriellen Arbeiten, der Garten, den der Arbeiter angepflanzt, ist zugleich eine Quelle seines körperlichen Wohlbefindens, des Vergnügens und des Gewinnes und in vielen Fällen kann er ein werthvoller Beitrag selbst zur Manufactur-Industrie werden, um so mehr als unsere Bäuerinnen, wo möglich alle Bedürfnisse ihrer Küche selbst zu ziehen von jeher streben und einen gewissen Stolz darin setzen, wenn es ihnen gelingt, daß sie nicht allein nichts auf dem Markte anzuschaffen brauchen, sondern selbst noch für ihr Gemüse in der Stadt ein Erkleckliches zu lösen im Stande sind.

Zehnter Abschnitt.

Die Gewerbe vermögen aus dem Waldboden unsers Hessens einen weit höheren, für das Gesammtwohl ersprießlicheren Reinertrag, als der bisher gewonnene zu schaffen. Die Holzverarbeitung erzielt weit eher eine wohlhabige, gesicherte, zufriedene Existenz der Bewohner eines Landes, als selbst der vortheilhafteste Holzhandel.

„Wer sich um Weisheit müht und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt".

„Was wir mit Gott beginnen,
Wird uns stets wohlgelingen".

Ich stelle nicht in Abrede, daß im Odenwalde, wie glücklicherweise in unserm ganzen Großherzogthum, Dank der rastlos, segensreich, väterlich wirkenden Fürsorge unserer edeln Fürsten, die Hauptzweige der Betriebsamkeit in einem günstigen Verhältnisse zu einander stehen, daß unsere Industrie auf dem Ackerbau fußt, somit die sicherste Grundlage hat, daß sie uns überdieß die meisten Manufaktur- und Fabrikerzeugnisse zur Befriedigung der Bedürfnisse des ge-

meinsamen Lebens, ja theilweise selbst Luxusgegenstände schafft, und sich auf viele und einträgliche Artikel der Ausfuhr erstreckt. So wenig können wir aber auch uns verhehlen, daß, da die Natur mittelst seiner geographischen Lage und physischen Eigenthümlichkeit, besondere Vorzüge in den erzeugenden Kräfte seines je weiligen Bodens verliehen hat, durch deren vollständige Benutzung allein seinen Bewohnern mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Arbeit die dauerndste und höchste Kraft für die Unabhängigkeit nach Außen und der möglichst blühendste Wohlstand im Innern verschafft werden kann, uns, im Interesse der zahlreichen Bewohner des Odenwaldes und des Vogelsbergcs, diesen immer noch holzreichen Gegenden ein weites Feld zur segensreichen Wirksamkeit offen steht, da, trotz ihres Holzreichthums, diese großen Walddistrikte fast gar keine, den Werth des Rohstoffes doch so vielfach, ja mehrhundertfach vermehrende Holzwaaren-Gewerbe besitzen. Erst dann, wenn jene Erfordernisse eines unveränderlichen Naturgesetzes verwirklicht sind, ist auch in unserer Mitte die Summe aller Arbeit entsprechend der Summe aller erzeugenden Kräfte, welche die Lage und der Boden unsers Hessens, insbesondere jene gebirgigen Theile desselben zu liefern von der Natur angewiesen sind.

Die Ergebnisse der hessischen Forste grenzen fast an das Unglaubliche, aber mag deren Dauer, ihre Nachhaltigkeit durch unsere vorzügliche, eben so praktische als sonst musterhafte Forstbewirthschaftung auch noch so sehr gesichert sein, mag auch durch die vielen Tausend Stecken an den Main, den Neckar und den Rhein gebrachten Holzes (nach dem amtlichen Zeugnisse der königlich bairischen Zollbehörde gingen aus dem Odenwalde nur allein zu Wörth am Main in Einem Jahr 18,000 (also jeden Werktag 60) Holzfuhren ein, viel fremdes Geld in das Ausland gezogen werden, so ist dieser Vortheil doch leider theils nur eingebildet, theils für die Unterthanen nur indirekt und wird weit überwogen durch die hierdurch herbeigeführten Nachtheile, insbesondeee den hohen Preis, den es durch jene bedeutenderen Holzverkäufe erlangt hat, wodurch selten ein wenn schon mitten im Walde sitzender Bauer die zu dessen Ankaufe erforderliche Summe aus dem Erlöse seines geringen Feldbaus zu erschwingen vermag. Es ist ein Preis, der unwillkührlich Forstfrevel in Menge um so eher hervorbringen muß, je kärglicher der Ertrag des mageren Ackerfeldes ist, der oft kaum den für seine Be-

bauung verwendeten Taglohn in dem niedrigsten Verhältnisse abwirft, noch viel weniger eine Bodenrente gewährt keinen Erwerb für den Ankauf von Holz gestattet und bei dem Mangel an Industrie die Arbeit nicht gesucht wird, die der Feldbau sie erübrigen läßt, und welche jene Mittel zum Holzankauf ihnen reichlich darbieten könnte. Wie viele Tausende und aber Tausende unserer Gebirgsbewohner darben daher, weil sie ihre materielle Thätigkeit nur auf den Austausch roher Naturprodukte beschränken, mitten im Ueberfluß der Mittel zur Verschaffung von Wohlstand und Gesittung. Großentheils verwerthen überhaupt nur die Standesherrschaften und zwar an Holzhändler ihr Brennholz und der fast einzige Vortheil der bedürftigen Einwohner besteht in dem kärglichen mühevollen Erwerb als Holzmacher und in dem Fuhrlohn-Verdienste. Das Rindenschälen kommt nur auf einzelnen, mit Eichwaldungen bedeckten Districten vor, und selbst das Pfahlmachen (für Weinberge) ist, mögen auch jährlich einige Millionen Pfähle zugehauen und verfahren werden, für das Gesammtwohl wahrlich ohne erheblichen Werth. Es ist erklärlich, daß unsere Erde nie ein holzreiches, aber industriearmes Land, aufzuweisen hatte, das sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreut hätte; alle industriellen Gegenden, die Holz kauften und noch kaufen, waren und sind noch wohlhabender und reicher als jene, welche ihnen dasselbe verkauften und noch verkaufen. Man betrachte nur den Wohlstand unsers Landrathsbezirks Breuberg und den seiner Absatzgegenden vermittelst des Mains, den von Frankfurt und Mainz mit ihren holzarmen Umgebungen, sowie des entfernteren Hollands oder unsern Landrathsbezirk Erbach und die Gegenden von Heidelberg und Mannheim, die einen so großen Theil ihres Holzbedarfs aus seinen Forsten beziehen. Man vergleiche weiter Ost- und Westpreußen, Rußland, Schweden, Norwegen und Polen, welche den industriösesten und wohlhabendsten Ländern unserer Erde, dem holzarmen England und Frankreich so viel Schiffsbauholz liefern. Wahrlich in unsern Gebirgsgegenden wird so lange keine eigentliche, allgemein bis in die niedrigsten Proletarienklassen dringende Wohlhabenheit sich einbürgern können, so lange nicht eine den natürlichsten Anlagen seines Bodens entsprossene üppig weiter und weiter um sich greifende Industrie jenes unselige Holzhandelssystem verdrängt, und in der Entwicklung der geistigen Anlagen seiner Bewohner in und durch die Begründung der in seinem Boden

ruhenden und dadurch nachhaltigen Gewerbsthätigkeit eine ebenso lebensfrohe als gesicherte Existenz seinen Bewohnern geschaffen hat. Nur einem kleinen Theil der bebauten unebenen Fläche unserer Gebirgsgegenden hat die Natur jene Produktionskraft verliehen, welche eine reine Bodenrente abzuwerfen im Stande ist. Der Ackerbesteller hat oft mit den unsäglichsten Hemmnissen zu kämpfen, weither mit nicht geringen Kosten und Mühe Asche und Seifensiederlauge zu holen. Das fast durchweg unebene oft steile Terrain erschwert die meisten Arbeiten, nur höchst mühselig bringt man den Dung auf das Feld, und nicht leichter ist es, die magere Ernte demnächst einzuernten. Regengüsse entführen überdies bei aller Anstrengung und durch Schweiß oft höchst sauer erkaufter Arbeit die ohnedies dünne Oberlage trennlicher Dammerde den steinigen Abhängen. Es ist Sache der Erfahrung, wie ein Odenwälder landwirthschaftlicher Schriftsteller selbst bemerkte, daß sich auf schiefer Fläche die Felderzeugnisse, insbesondere die Halmfrüchte dünner stellen, als auf dem ebenen Lande. Der Abbruch, den sie auf ersteren erleiden, zeigt sich aber um so auffallender, je steiler die Abhänge sind, je ärmer der Boden ist und je rauher die Lüfte sind, die darüber hinwehen. Frost, Hitze, Regen und Schnee stehen kämpfend und leider nur zu oft siegreich im Streite dem Menschen gegenüber, wenn er sich bemüht, dem Boden auch da Felderzeugnisse abzugewinnen, wo die Natur ihm einmal eine andere Bestimmung angewiesen hat. Denn, wo diese aus der Tiefe der Erde die Berge in die Lüfte emporsteigen läßt, wo sie, oft in unabsehbarer Menge und in tausend wechselnden Gestalten, das feste Gestein über den Boden der Erde hinstreut, wo sie dem Feldbaue Hindernisse über Hindernisse entgegenstellt: giebt sie sattsam und unzweideutig genug zu verstehen, daß sie dort keine Feldgewächse erzogen haben wolle, daß sie diese Höhen für andere Endzwecke sich ausersehen habe, nämlich zur Hervorbringung von Waldungen, von Gewächsen einer härteren Struktur, die dem Toben der Lüfte siegreicheren Widerstand leisten und in wenigstens gleichem Grade der Erde zum Schmuck dienen unseren Mitbrüdern zur reichlichen Erwerbsquelle werden können. Was Wunder, wenn auf solchem abschüssigem Waldboden der Gebirgsbewohner unter der höchsten Plage seines Zugviehs und im eignen sauren Schweiße dergleichen entlegene Aecker düngt, beackert und besät und zur Zeit der Ernte die Saatfrucht verdoppelt, höchstens verdreifacht

zurückempfängt und will er sich's nur offen gestehen, selbst noch Schaden bei all' seiner Aufopferung hat.

Dergleichen Fälle ereignen sich jeden Sommer in unsern und den ähnlichen Gebirgsgegenden. Würde er nicht viel vortheilhafter möglichst zweckmäßiger und aufmerksamer Bewirthschaftung seiner fruchtbaren günstigen Felder sich befleißigen und einen Theil seiner Waldfläche durch Niederwald in lohnende Verbindung mit seiner Landwirthschaft bringen und hierfür recht bald erfahren, wie freundlich ihm die Hand der Natur hier segnend reicht, was sie ihm dort auf jenen entlegenen und unergiebigen Aeckern mit scheinbarer Härte versagt? Daß sich sein Acker- und Wiesenbau in dem Grade ausgedehnt hat, daß er nicht nur schon alle fruchtbaren Thalebenen und die der Sonnenseite zugewandten, durch sanfte Böschungen begünstigten Bergwände, welche aufgeschwemmten oder anderartigen empfänglichen Boden haben, in sein Bereich gezogen, sondern auch noch außerdem beträchtliche Strecken, welche mehr oder minder dem thätigsten Fleiße die Begründung und Sicherung einer selbstständigen Landwirthschaft versagen. Noch jeden Tag steigert sich die Erweiterung der bebauten Oberfläche des Bodens, während die Productionskraft des successive abgegeben werdenden Rodlandes in gleichem Maße abnimmt, da natürlich bei dessen Auswahl von dem Einträglicheren Schritt für Schritt bis zu dem sterilen steinigten Boden übergegangen worden ist. Mit Ausnahme der Wiesenverbesserung. läßt sich daher unter den jetzigen Verhältnissen bei unserer Landbebauung unmöglich viel mittelst Urbarmachung wüster Gegenden wirken. Hierzu kommt noch, daß die Bevölkerung schnell in fast geometrischer Progression nicht allein wächst, sondern daß dieselbe weit größere Ansprüche macht, mehr Bedürfnisse hat, der Genüsse eines civilisirten Daseins theilhaftig werden will, während sie doch gleichzeitig auf die eigne Production von Nahrungsmitteln in einem undankbaren Boden hingewiesen ist, und daher die Zunahme dieser in der seitherigen Weise höchstens nur in arithmetischer Progression der Natur der Sache nach stattfinden kann. Was Wunder, daß unter diesen drückenden Umständen der kleinere Grundbesitzer schon zufrieden sein muß, wenn ihm seine Aecker wenigstens das ganze Jahr hindurch einen seinen höchst mäßigen Ansprüchen an das Leben entsprechenden Ertrag liefern. Die meisten unserer Odenwälder und Vogelsberger Bauern, gestehen

wir es uns offen, leben nicht von der Grundrente ihres Besitzthums, sondern nur von dem auf dessen Bau verwendeten Taglohne. Das Kapital, welches sie in ihren Aeckern angelegt haben, trägt ihnen keine Rente, sondern es sichert ihnen nur eine Arbeit, deren Lohn sich selbst im Vergleich mit jenem des gewöhnlichen Taglohns sogar noch und zwar um so viel verringert, als die Zinsen von seinem Grundvermögen betragen. Es kann daher auch nicht befremden, sobald der geringste Unfall ihn mit drückender Wucht trifft, schneller seinen Konkurs herbeiführt, als bei dem eigentlichen Arbeiter, den seiner Hände-Arbeit allein ernährt. Es ist mir nur zu gut bekannt, wie verhältnißmäßig wenige unserer Landbesteller noch in jenem hochachtbaren altdeutschen Wortsinne „Bauern", trotz Befreiung aller Fesseln des Bebauens genannt werden können, weitaus der größere Theil ist bei seinem kleinen Läppchen Ackerland so ein Mittelding zwischen Bauer und Taglöhner geworden, der müh- und sorgenvoller seine Tage dahinlebt als der ganz grund- und besitzlose Handarbeiter. Er weiß von jener glücklichen Ruhe und Sicherheit eines behaglichen soliden Bauernzustandes nur noch durch Hörensagen aus Zeiten zu erzählen, wo in seiner Familie noch nicht alles Grund-Eigenthum in dem Grad zertheilt war, wo auch sie ein Theil jenes conservativsten Standes im edelsten Sinne abgab, dem die Heimath am innigsten ans Herz gewachsen ist, weil sein Wohl und Wehe am meisten davon abhängt, daß die vaterländischen Zustände organisch und ohne zerstörenden Kampf sich weiter bilden. Unter solchen Verhältnissen, wo die göttliche Ordnung der Dinge in der sich ergänzenden Wechselwirkung des Haushaltes der Natur und des Menschen gestört ist, und wo dadurch der Productionsaufwand in einem bleibenden mehr oder minder nachtheiligen Verhältnisse steht, vermögen auch noch so treffliche Kunststraßen, noch so vorzügliche Ackerbaugesetze, selbst die bedeutendsten directen Unterstützungen unserer humanen Regierung nicht mehr, als nur höchst partiel oder unvollkommen zu wirken. Um so weniger ist ein Weiteres von ihnen zu erwarten, sobald der auswärtige Handel (wie bei uns) in den Erzeugnissen des wichtigsten Zweiges der Urproduktion, gleichzeitig mit der Ausfuhr des Holzes, auch die Arbeit aus dem Lande führt, auf welche die Natur es hingewiesen hat, oder doch wenigstens in ihrer Entfaltung zurückgehalten wird, während ihr Emporblühen allein das eben so sichere als wohlthätige Radikalheilmittel zur Abhülfe dieses, sogar eine Verle-

tzung des Rechtes der Natur enthaltenden Mißstandes herbeizuführen im Stande ist.

Einzig und allein der Gewerbfleiß vermag hier dem durch den sehr getheilten Güterbesitz nicht genügend beschäftigten, in dem Baue und Wechsel der Halmfrüchte und in der Unterhaltung eines angemessenen guten Viehstandes beschränkter Grundeigenthümer das noch fehlende Quantum einerseits von Arbeit für die zum Feldbau nicht erforderliche freie Zeit, andererseits von Dünger als Ergebniß der reichen Abfälle des solchen nicht bedürfenden Gewerbfleißes zu verschaffen. Der thätige Betrieb der im Verlaufe dieses Werkchens aufgeführten mehr oder minder für ihn schicklichen Gewerbe wird ihm, dem Landbewohner, für die Stunden, die er seither entweder müssig zu Hause hinter dem Ofen auf der faulen Bank liegend, oder im leidigen Wirthshaus mit Spiel und Trank nutzlos verbracht hat, lohnende Arbeit verschaffen. Die Industrie, indem sie aus den natürlichen Anlagen und Kräften des sie erzeugenden Bodens entspringt und sich diesem entsprechend ausbildet, überläßt dem Ackerbau den ihr entbehrlichen und nutzlosen Ueberfluß und Abgang und trägt so dazu bei, durch ihre Hülfsmittel dem Boden die volle Ertragskraft mitzutheilen, welche die Natur ihm in einer die Arbeit nur kärglich lohnenden Produktionskraft zu verleihen versagt hat. Ackerbau und Gewerbsbetrieb reichen sich, sich gegenseitig ergänzend, brüderlich die Hand und was ein jeder dieser einflußreichsten Zweige der Volksthätigkeit in seiner Abgeschlossenheit an Hülfsmitteln nutzlos für sich und die Gesammtheit verliert, ersetzt nicht allein dieses wechselseitige Ineinandergreifen, sondern mehrt sich auch in geometrisch wachsender Progression zum sittlichen und materiellen Frommen des Landes.

Alle zur Erreichung dieses ebenso menschenfreundlichen als allgemein heilbringenden Zweckes unserm regeren Vaterlande gebrachten Opfer werden in ihrer Anwendung das Vielfache ertragen und sind deshalb eigentlich nicht als ein von der Gesammtheit Einzelner dargebrachtes Opfer, sondern weit eher als ein geleisteter Vorschuß anzusehen, welchen der Darleiher mit überreichen Zinsen (und sollten diese auch nur in dem beseligenden Bewußtsein, zur Existenz solchen Wohlseins auch sein Scherflein beigetragen zu haben, bestehen) im Verlaufe nicht langer Zeit zurückempfängt. Nicht der Hospitalismus vermag auf die Dauer die dringendste Aufgabe unserer Tage zu lösen, nicht er kann die eigentliche Armenfrage der Zeit, die Frage,

wie der Arbeitsfähige nicht arm zu sein braucht, praktisch beantworten, sondern es ist der wahre echte von der reinen Idee der menschlichen Freiheit getragene Liberalismus, der jetzt als Ausfluß wahrer weitersehender Menschenliebe eine seiner Hauptlebensaufgaben zu erfüllen hat. Er vor Allem vermag die vielen vorkommenden verdorbenen Subjekte, Tagediebe, welche in unsern Tagen in den untern Klassen weit mehr als die eigentlichen Hungernden auf den Märkten Aufläufe hervorriefen, zu heben. Diesen Mißvergnügten, welche in Folge verfehlten Lebensberufes ein Recht zu haben glauben, unzufrieden sein zu dürfen, diese schlimmsten Glieder der jetzigen Gesellschaft auf die natürlichste Weise durch Ertheilung dessen was ihnen fehlt, auf den rechten Weg zurückzuführen, ihr Ohr mittelst Gründung einer für sie passenden, lohnenden Thätigkeit und Sicherung ihrer selbstständigen Existenz, weniger empfänglich zu machen, wo möglich ganz zu verschließen für die ebenso unpraktischen als verderblichen, von der Schweiz, Paris und Belgien uns zukommenden communistischen Ideen von Freiheit und Gütergleichheit.

Eilfter Abschnitt.

Schilderung von industriellen Gegenden, als Beispiele von wohlthätigen Wirkungen, welche die Einführung von Industriezweigen zu Folge hatten, die auch nicht sehr geschickte Bauernhände sich anzueignen wußten und ebenso allgemeine als ergiebige Nahrungsquellen auch für unsere Gebirgsgegenden darzubieten im Stande sind. (Joux-Thal, Berner Oberland, Tyrol, Oberammengau, Berchtesgaden, Ischl, Hallstadt).

„Exempla docent“
(Beispiele und Vorbilder laden am beßten zur Nacheiferung ein.

„Wem ist Edleres bekannt,
Als die Lieb zum Vaterland?“

An Neufchatel haben wir bereits kennen gelernt, welche erstaunliche, ja fast unglaubliche Folgen binnen wenigen Jahrzehnten die Einführung industrieller Erwerbszweige haben kann, wie in einem wilden rauhen Thale, wo kein Halm, nicht einmal ein Baum aufkommt, mehr Einwohnern diese ein behagliches und gesichertes Dasein

verschaffen, als es selbst das ergiebigste Fruchtland, ohne alle gewerbliche Beihülfe, vermag. Wir haben schon gewandert im düstern Schwarzwalde und gesehen, wie in diesem von Natur höchst ähnlichen Ebenbilde unseres Odenwaldes das ebenso anziehende als erfreuliche allmähliche Werden und Ausbilden der dortigen Holzuhrenmacherei ein eclatantes Beispiel uns darbot, wie gerade vorzugsweise die holzverbrauchende Industrie durch Verarbeitung und Verwandlung des Rohstoffes in eine gesuchte Waare diesem Material, einen mehr als hundertfachen Werth geben kann.

Aehnlicher, ebenso glücklicher als zufriedener Verhältnisse erfreut sich das gletscherreiche Berner Oberland, aus welchem, vornämlich seit den letzten Jahrzehnten, ebenso wahrhaft schön als gefällig eine Menge ökonomischer Gegenstände, wie: Kästchen, Trinkbecher, Körbe, Schellenzüge, Nadelbüchschen, Lineale, Papiermesser, Schachteln aus weißem Ahornholz gefertigt, häufig mit eingeschnittenen Inschriften versehen, noch öfter lackirt und bemalt, ausgeführt werden und als überall beliebte Waare einen unbegrenzten, fortwährend noch steigenden Absatz genießen. Diese Beschäftigung dünkt den dortigen Gebirgsbewohnern in dem Grad lohnend, daß die Arbeiter das erforderliche Holz mit möglichst schönen Masern über Stock und Stein bis zu einer Entfernung von 10 bis 12 Stunden hierzu sich holen und trotz diesem Zeitversäumniß ganz sorgenfrei das Jahr über dahin leben können.

Ich erwähne hier von außerdeutschen Gegenden nur noch des über 3000 Fuß hochgelegenen, sechs Stunden langen Jourthales, dessen protestantische gottesfürchtige Bewohner nur nach alter Sitte, als man hier gegen Einfälle der Burgunder stets auf seiner Hut sein mußte, Sonntags bewaffnet die Kirche besuchen, Werktags aber namentlich in dergleichen Holzarbeiten ungemein viel Kunst und Gewerbfleiß enthalten, und gehn dann zu unserm deutschen Vaterlande über, um zu zeigen, in welch' hohem Grad dieser einträgliche Erwerbszweig auch in seinen Gauen lohnend gepflegt wird und wie vielen namentlich rauhen Gebirgsgegenden zur unversiegbaren Quelle des Wohlstandes diese Industrie geworden ist. Es handelt sich hier um eine Gewerbsthätigkeit, welche der einer arbeitsamen Biene gleicht, die, indem sie die so kostbaren, im Reiche der Blüthen verschlossenen Producte sammelt und den Menschen zum Genusse darbietet, zugleich die Befruchtung der Pflanze fördert und so durch die der Selbster-

haltung gewidmete Arbeit gleichzeitig die noch bei weitem lohnenderen Zwecke des Menschen und der Natur vollführt. Diese Industrie, welche den Preis des Rohholzes durch dessen Verarbeitung weit bedeutender, als selbst der glänzendste Holzhandel erhöht, hat zum Gegenstande vornämlich die Verfertigung all' der nach den fünf Welttheilen gehenden (auf der Drechselbank und durch Schnitzeln aus freier Hand, meist aus Ahorn, Buchsbaum=, Eichen=, Buchen=, Linden= oder Fichtenholz gearbeiteten) tausenderlei Siebensachen, deren Besitz in der Kindheit so glücklich macht: Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Festungen und Dörfer, jene für die Jugend so beliebten Drehstücke mit zarter Leiermusik und tanzenden Figuren, buntlakirte Artillerie und Cavallerie, Thiere, langbeinige Gliedmänner, groteske Nußknacker mit offnen Mäulern, gedrechselt, geschnitzt, lackirt, gemalt, gebeitzt, oder vergoldet, Alles in unendlicher Mannigfaltigkeit, ebenso Gegenstände zum ökonomischen Gebrauch, zur Toilette ꝛc. Als Erwerbsquelle vereinigen sie in sich in sittlicher Beziehung alle oben aufgezählten Vorzüge der Möglichkeit in und mit der Familie zu leben, sie im eignen Hause und zwar mit der Pflege des Ackerbaus nach Belieben abwechselnd zu betreiben und ist ihrer Natur nach himmelweit verschieden von jener schranken= und bodenlosen egoistischen Energie, welche der arbeitenden Classe leider in so manchen Gegenden wiederholt durch ihre krankhaften Zuckungen so fühlbar, so verderblich geworden ist. Sie bietet überdies, da bei dieser Erwerbsquelle in Folge der Eigenthümlichkeit der Holzbearbeitung absolut der Kopf wie die Hand des Arbeiters fortwährend thätig sein muß, eine sehr schätzenswerthe Sicherheit hinsichtlich ihres Bestandes dar, indem hierdurch unter keinen Umständen Manufacturen im Großen mittelst kunstreicher Maschinen sie zu verdrängen, diesen Arbeitsverdienst auch nur zu schmälern im Stande sind. Es sind dies durchweg Momente, welche die Einführung dieses ebenso gesunden als allgemein nährenden Industriezweiges als im höchsten Grad empfehlenswerth erscheinen lassen.

Unser deutsches Vaterland versorgt großentheils noch jetzt, insoferne diese s. g. Nürnberger Waaren aus Holz bestehen, mit ihnen alle Völker und Zonen unserer Erde, soweit aus Elfenbein, Bein, Horn und dergleichen ihr Rohstoff ist, werden wir weiter unten sehen, welch mächtiger Concurrent in Nordfrankreich sich erst in neuester Zeit dieses Erwerbszweiges in einer der Rede werthen Bedeutung

bemächtigt hat, wie diese Mitwerbung jeden Tag mehr zu berücksichtigen ist, wie wir aber demungeachtet in der Lage sind, dieser Concurrenz auf dem Weltmarkte auch hierin vollkommen die Waage zu halten. Charakteristisch und grade für den Zweck dieser Denkschrift vom entschiedensten Einfluß, ist, daß die Hauptsitze dieser Holzarbeitungen wir fast nur in gebirgigen und rauheren Gegenden finden, wo der Rohstoff nahe zur Hand und billig, der Lebensunterhalt wohlfeil und eine genügsame fleißige Bevölkerung mit geringem Verdienste zufrieden ist, daß deren Fabrikation aber in den französischen und den Bezirken der Schweiz in Folge ihrer steten Rücksichtsnahme auf die nun ein'mal allgewaltige Mode, auf die jeweilige dominirende geläuterte Geschmacksbildung einen verhältnißmäßig weit höheren Reinertrag dem Arbeiter abwirft.

Soweit die Geschichte uns Kunde bringt, verstanden vorzüglich gut die Deutschen das Arbeiten in Holz und weil sie vor Alters besonders viele hölzerne und beinerne Becher und Trinkgeschirre drechselten, so wurden sie nicht selten Becherer genannt. So kommt es, daß in manchen unserer deutschen Gegenden dieser Erwerbszweig sich seit undenklichen Zeiten, wohl schon vor Jahrhunderten eingebürgert hat, in andern, wie wir sehen werden, mit dem wünschenswerthesten Erfolg, erst in neuerer und neuester Zeit. Von Kindesbeinen an drechselt und schnitzelt Alles, und diese stete Uebung erzeugt eine außerordentliche Fertigkeit. In gar manchem Orte hat sich jede Familie einem bestimmten Zweige dieser Fabrikation besonders gewidmet, und dieser erbt seit langer Zeit von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel. Diese Vertheilung der Arbeit und stete Uebung vermag allein die sonst rein unbegreiflich billigen Preise der einzelnen Stücke aufzuklären. Die fertigen Stücke verkaufen die Erzeuger selbst nur selten direct an die eigentlichen Verbraucher, vielmehr geben sie solche an Zwischenhändler — sogenannte Verleger — ab, welche sie dann durch Hausirer weiter feil bieten lassen, oder auch im Großen, oft nach entfernten Welttheilen verschicken.

Beginnen wir unsere Rundschau in den Gauen unsers Vaterlandes mit dem uns durch seine schönen Handschuh-, Canarienvögel- und Teppichhändler schon von früher Jugend an bekannten

Tyrol,

seinem südlichsten, unstreitig aber auch seinem schönsten und romantischsten, an herrlichen An- und Aussichten so unbeschreiblich reizenden Landestheile, bei dessen Durchwanderung dem überraschten Fremdling so manchmal dünkt, als habe die Natur ihre herrlichsten und erhabensten Gegenstände auf der ganzen Erde vereinigt und hier auf engem Raum concentrirt, denn überall kommt sie uns mit majestätischem Ernst und doch wieder so freundlich entgegen. Und wo findet man, so wie hier zu Tyrol, diesem Vaterlande wie der reichsten Gaben der Natur, so auch guter fröhlicher Menschen, die fest an Gott und ihrem Kaiser hängen, diesen auffallenden Gegensatz zwischen der wildesten Natur und den lieblichen Bildern des regsten menschlichen, gar häufig in dergleichen Schnitzarbeiten sich kundgebenden Fleißes? Dicht neben dem ewigen Kampfe der Elemente, am Fuße dumpftönender Gletscher, neben brüllend sich über und über stürzendem und schäumendem Waldstrome liegt dort ein stilles buntgeschmücktes Hüttchen, von Weinreben umrangt, mehrere Kühe weiden umher und in wie vor der Hütte schafft rastlos Groß und Klein an der kunstvollen Behandlung von Holz, Horn, Knochen und Elfenbein. So ist es überall, allenthalben findet man in Tyrol, auf dem Boden einer scheinbar zürnenden Natur, das Bild eines emsigen, in sittlicher wie materieller Beziehung wahrhaft wohlthätig wirkenden Fleißes, sei es nun als Teppichweber, Handschuharbeiter, als Spitzenklöppler oder als Flechter von Strohhüten. Der arme aber zufriedene Aelpler wirkt, während er seinem schönen scheckigen Vieh in den höheren an die Eisgletscher grenzenden Regionen nachgeht, als Holz-, Horn- oder Knochendreher und -schnitzler. Ueberall wohnt hier ein gleicher, wo möglich noch höherer Bienenfleiß, als in den zahlreichen Thälern seines würdigen Nebenbuhlers, der sonst so einzig dastehenden siegreichen Schweiz. In dem rauhen, von hohen Gebirgen umschlossenen Thale Gröden hat sich, (um aus dem Gesammtbilde einer sehr ansprechenden Summe noch insbesondere zu gedenken) seit etwa hundert Jahren namentlich die Holzmanufaktur einheimisch gemacht. Lewalds gewandte Feder hat uns über dieselbe, über ihr zufälliges Entstehen, allmähliges Entfalten und der Lebensverhältnisse der fleißigen Arbeiter eine zu schöne fesselnde auch bezüglich des Gegenstandes wahrhaft charakteristische Schilderung entworfen, als daß es mir zum Vorwurf gemacht werden

könnte, ihr hier in ihrer ganzen Vollständigkeit eine Stelle angewiesen zu haben:

„Wenn man den steilen Pfad von Botzen nach Vels hinangestiegen ist, so erschließt sich den Blicken eine neue Welt, die um so mehr überrascht, als der Reisende, der unten auf der Straße an den kahlen, Einsturz drohenden Porphyrsäulen vorüberfährt, nicht die geringste Ahnung davon hat. Wie ein Vorhang rollt es sich vor seinen Augen auf: hinter einer weiten Ebene, mit Dörfern und Landhäusern besäet, von Waldbächen durchrauscht, erhebt sich der Ritter und seine herrliche Alpe, darüber hinaus die schönen Waldhöhen am Fuße der Mendola und des zackigen Tobal, und noch höher in die düsteren Felsen des Vintschgaues und der Gletscher Artelles. Dies ist der Weg nach Gröden; so geht es endlich bei Bruffels einen Schlund hinab, durch drei der reißendsten Waldbäche hindurch an dräuenden Felsen vorbei zu einem engen Plateau, von welchem dem Wanderer eine neue überraschende Aussicht entgegen lacht. Grüne Felder liegen wie schmiegsame Teppiche auf den weißen Felsen ausgebreitet, biegen sich in die Klüfte hinein, und umwallen den Rand der Bäche. Schroffe Zacken ragen aus diesem weichen Grün hervor, von dem sich zierliche Häuser erheben, groß und klein, hoch und niedrig, aber alle weiß, alle Fenster blank, alle Thüren gelb oder grün, alle Dächer roth, und dabei diese Wohnungen so auf die Höhe vertheilt, so ordentlich und doch nicht regelmäßig, als hätten sittsame und kluge Kinder ein Dörfchen bauen wollen und sie hingestellt. Das ganze Thal ist nur gegen 1½ Meilen lang, kaum ⅓ Meile breit und ganz mit diesen freundlichen zerstreuten Wohnungen bedeckt .... Wir treten in eines der niedlichsten Häuschen, im niedrigen holzgetäfelten Zimmer saßen einige alte Weiber und Männer am Tische, hatten Stücke Holz in der Hand, und schnitzten daran behend und flink herum. Eine muntere Alte ergriff ein frisches Stück und sagte, sie wolle in unserer Gegenwart einen Fuchs schneiden, eine andere erbot sich zu einem Wolf, ein Mann zu einem Tyroler, und ein Vierter zu einem Tabak rauchenden Holländer. Es war bewundernswerth, wie kühn sie mit ihren Instrumenten zu schneiden begannen, wie sicher sie dann weiter formten und wie schnell die Umrisse sich zeigten. Sie versicherten, nie ein Stück Holz zu verschneiden, wohl aber zeigten sie ihre Hände und Finger voll Narben. Von der im Ort auf höheren Befehl er-

richteten Zeichnenschule sprachen sie mit Geringschätzung *). Wer sie nicht im Kopfe habe, meinten sie, werde ihre Kunst nie lernen. So haben es ihre Eltern schon gemacht, und sie machen es ebenso, und die Jungen, die jetzt zeichnen lernten, machen es auch nicht besser. Sie erzählten uns, daß der Erste, welcher die Schnitzerei im Thale übte, Johann de Mey war, wohnhaft zu Schuant, unweit St. Ulrich, des Hauptortes im Thal. Er kam im Jahre 1703 auf den Einfall, Bilderrahmen aus dem Holze der Zirbelnußkiefer zu schneiden, die, obgleich einfach und plump gearbeitet, dennoch Abnehmer fanden. Die Brüder Martin und Dominik Vinazer sahen sogleich, daß hieraus dem armen Thale, wo Waizen und Haidekorn, der hohen Lage wegen, nicht mehr gedeihen, und der Roggen zum Unterhalt nicht hinreicht, ein reicher Erwerbsquell entspringen könne. Das Zirbelholz, welches, weich und fertig, sich so leicht formen läßt, war in großem Ueberflusse an den Berghalden verbreitet; mit einigem Scharfsinn und natürlicher Kunstfertigkeit begabt, versuchten sie die ersten Figuren. Es gelang, und sie fanden viele Nachahmer. Hierbei blieben sie jedoch nicht stehen, sondern gingen nach Venedig, um Unterricht zu nehmen. Auf ihre Landsleute wirkte ihr Beispiel mächtiger; bald wollte das ganze Thal in nichts als in Holz schnitzen. Mit der neuen Thätigkeit erwachte ein neuer Geist der Industrie und Spekulation, der fast in jedem Thale von Tyrol schlummert und nur auf den günstigen Augenblick wartet, sich thätig zu regen.

„Während die Weiber daheim schnitzten, zogen die Männer auf Handelschaft aus. Dies Thal hat überdies noch die besondere Eigenheit, mitten in Deutschland eine Sprache zu besitzen, welche aus französischen, spanischen, italienischen und deutschen Wörtern zusammengesetzt zu sein scheint. Dieses erleichtert ihnen den Verkehr unter fremden Nationen. Sie dehnten ihre Züge weit aus, über Europa hinaus nach fremden Erdtheilen sogar. Die ehrlichen naiven Naturmenschen mit ihrer freundlichen Waare, den lieben Kindern eben so willkommen, als den liebenden Eltern, setzten schnell und viel ab, und das Geld mehrte sich in ihren Kasten. Der lebendigste, unausgesetzteste Fleiß mußte sich in Gröden rühren, um den Bedarf

*) Daß diese Geringschätzung hier nicht an ihrem Platze ist, haben wir bereits gesehen und werden es noch mehr gewahr werden.
Anm. des Verf.

nach auswärts zu befriedigen. Die Fabrikanten daheim, die Kaufleute in der Fremde gewannen immermehr Sicherheit, Uebung, Fertigkeit. Ein bedeutendes Fabrik- und Handelsgeschäft, wobei die Bevölkerung des ganzen Thales interessirt war, hatte seinen Anfang genommen. Wo vor 50 Jahren noch Armuth und Dürftigkeit herrschten, floß jetzt reicher Segen; das einsamste Thal, das Jahrhunderte wie verloren und vergessen dagelegen hatte, erhielt nunmehr posttäglich Briefe, und machte wöchentlich große Versendungen, die freilich auf den steilen Wegen hinab zu den Fuhrleuten, welche in Kunterswege an der Poststraße warteten, mühsam transportirt werden mußten. Man beklagte sich nicht mehr über die Unfruchtbarkeit des Bodens, ließ er doch den herrlichen Zirbelnußbaum gedeihen, der ihnen Arbeit, Wohlstand, Leben verlieh .... Ein geschickter Arbeiter kann wohl zehn solcher Thier- oder Menschenstücke täglich liefern, die ihm dann von den Verlegern mit 3 bis 6 Kreuzer pr. Stück (also ½ bis 1 ganzen Gulden pr. Tag) bezahlt werden; viele derselben behalten ihre natürliche Farbe, andere kommen zum Maler und Lackirer, und werden dann in den Magazinen der Verleger aufgehäuft, um nach allen Weltgegenden versandt zu werden. Die Grödener haben Etablissements in allen größeren Städten Italiens; in manchen derselben zählt man neun Grödener Handlungen, wie z. B. in Triest und Venedig; in Barcellona, Cadix, Lissabon, Madrid, Philadelphia, wie in Leipzig, Nürnberg ꝛc. findet man Grödener Firmen; außerdem beziehen sie die meisten Messen und Jahrmärkte."

Nördlich von Tyrol liegt in Oberbayern

Oberammergau,

ein Marktflecken, dessen 1,100 Seelen sich zumeist auf ähnliche, wohlhäbige Weise schon seit Jahrhunderten ernähren. In neuester Zeit erhielt dieser gewinnbringende Industriezweig einen erfreulichen Aufschwung durch die kräftige Verwendung und Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Maximilian von Bayern, durch welchen eine Zeichnenschule in's Leben gerufen wurde, die jederzeit wesentlich dazu beiträgt, den Geschmack zu bilden und den Sinn für Kunst schon in früher Jugend zu wecken. Die Firma Georg Lang daselbst ist die einzige Verlagshandlung für alle diese Arbeiten, welche dieselben jeden Sonnabend in Empfang nimmt, zu festgesetzten Preisen bezahlt, solche sortirt und sie auf Bestellungen im Großen in ganz

Deutschland, Frankreich, Rußland, England, in die Schweiz und Nordamerika direkt versendet. Diese Firma hatte sich durch ihre eingesandten, zum Theil mit dem größten Fleiß ausgeführten Schnitzarbeiten sehr würdig auf unserer allgemeinen Mainzer Gewerbausstellung repräsentirt. Die auf derselben ausgestellten Piecen, als: die Geburt Jesu und König Ludwig von Bayern zu Pferd (jedes zu 25 fl.), ein Pfeifenkopf mit dem Bilde: die Heimkehr von der Hochzeit (20 fl.), drei Nadeletuis und Pfeifenstopfer mit sehr ähnlichen Köpfen des Königs von Bayern und von Griechenland, Luthers, Albrecht Dürers und Hans Sachsens für 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. das Stück gefielen sämmtlich ausnehmend.

Ganz nahe Tyrol, nur durch den Pinzgau getrennt und östlich dieses betriebsamen bayerischen Oertchens liegt im südöstlichen Winkel des so schön arrondirten Bayernlandes, die äußerst gebirgige, ebenso romantische als industrielle vormals gefürstete Propstei

Berchtesgaden,

deren Bewohner arm und dürftig, gleich ihrem Boden, ihre Lebenstage hinbringen. Nicht allein die Erde lohnt ihre mühsame Pflege höchst kärglich, sondern auch der angestrengteste Fleiß in Verarbeitung von Rohprodukten scheint ihnen einen gehörigen Ertrag zu liefern. Dieses beweisen nur zu sprechend die bleichen, abgehärmten Physiognomieen der meisten Berchtesgader Bauern. Anfänglich vermag man, sieht man so ihre rastlose Emsigkeit in Hervorbringung oft der künstlichsten Holzwaaren, großentheils kleiner Kunstwerke, gar nicht zu begreifen, wie aus plumpen Bauernhänden Arbeiten hervorgehen können, deren Feinheit und Kunstfertigkeit auch dem besten Drechsler Ehre gemacht haben würden. Man kauft z. B. hier einen vollständigen Hausrath von Holz oder Elfenbein in einer Krebsscheere; die kompletteste Ausstattung Alles zusammen so groß wie ein Daumen, trägt die Braut ihrem Burschen zu; hundert ineinandersteckende, aus Holz gedrechselte Becher, so fein wie Postpapier, deren kleinsten man ohne Vergrößerungsglas kaum zu erkennen vermag; hölzernes Obst und Brod mit allerlei Kinderspielwerk angefüllt, Zahnstocher, Tintenfässer, Pfeifchen, Pferde, stattliche Reiter, ja gar menschliche Augen nach den richtigsten anatomischen Verhältnissen zusammengesetzt — so kunstvoll als noch je in Nordfrankreich, selbst Dieppe und Paris nicht ausgenommen, Tabletteriegegenstände gefertigt worden sind, und dies von den Händen eines ganz schlichten Landmanns. Das ganze

Gebirgsländchen ist Eine große Werkstätte; man stößt in Dörfern, Märkten und auf öffentlichen Straßen auf Weiber, welche zu gleicher Zeit drei verschiedene Geschäfte verrichten, das Vieh vor sich hertreiben, Lasten auf dem Kopfe tragen und dabei noch stricken, während ihre Männer, die fast nie die engen Grenzen ihrer Gebirgsheimath überschreiten, jene Kunstwerke aus Holz, Knochen und Elfenbein zu Tage fördern, lauter Waaren, die durchschnittlich Berchtesgaden einen Reinertrag von wenigstens neunzig Prozent, nach Abzug der verhältnißmäßig äußerst geringen Auslagen verschafften. Man vernimmt mit höchstem Erstaunen, daß ein einziger Bauer 20,000 Schachteln mittelst einer mechanischen Vorrichtung, welche er sich selbst erdacht, in Einer Woche zu Tage fördern kann, daß gar manche Familie, da Weiber, Kinder und Greise den thätigsten Antheil an der Arbeit nehmen, sich wöchentlich 8 bis 10 Gulden verdient — und doch diese drückende Armuth, während in jenem Tyroler Thälchen, in jenem Oberammergau, bei sicherlich nicht größerem Fleiße, so äußerst erfreuliche Wohlhabenheit, die behaglichste Zufriedenheit, in jede eben so nette als buntgeschmückte Bauernhütte eingedrungen ist. Hier immer noch die zahlreiche, lästige, demoralisirte und demoralisirende Bettlerschaar, während dort nicht Einer die Mildthätigkeit eines Andern anzusprechen sich erniedrigt, auch seine wohlhäbigen Verhältnisse ihn nicht entfernt hierzu einladen. „Woher kommt dies?“ (höre ich manchen äußern) „also ist doch bei der Einführung dieser reichen Erwerbsquelle noch ein gleich trauriger Zustand möglich, dann mag unser Odenwälder und Vogelsberger lieber müssig wie seither so viele seiner Stunden verbringen als so nichts lohnend sich anstrengen und abarbeiten.

Man sollte denken, daß auch in Berchtesgaden, wo der Anblick solch' rastlos regen Bienenfleißes ganz unwillkührlich das reiche mannigfaltige Bild des Segens in der Seele erregt, man ebenso, wie in jenem Thale Tyrols, oder Neufchatels die schöne heilbringende Göttin mit dem Füllhorn finden müsse, statt dessen Dürftigkeit als das fast allgemeine Loos jener thätigen Gebirgsbewohner. Sollte man daher nicht weit eher von der Einbürgerung dieses so viele Hände beschäftigenden Industriezweiges ab- als zurathen? Nein, nie und nimmermehr. Die Hauptquellen dieser Dürftigkeit — die Ursache liegt hier, wie so manchmal, offener uns vor, als man denkt, und denen, welche sie nicht hierin finden, gehet es,

wie es oft den Menschenkindern zu geschehen pflegt, sie übersehen, was am nächsten ist — sind zum Glück bei uns gar nicht aufzufinden. Es ist nicht das überaus rauhe Klima und die Undankbarkeit ihres sterilen Bodens, den die Mutter Ceres noch weit weniger als unsere Gebirgslandestheile eines Blickes gewürdigt hat; es ist zwar hierbei nicht ohne Erheblichkeit die Habsucht der Verleger, welche ihre Waare ihnen mehr abdrücken, als abkaufen, denn es würde für den materiellen Wohlstand der Berchtesgader weit förderlicher sein, sie suchten selbst, wie die Schwarzwälder, ihre Absatzgegenden auf, setzten direkt ab und vernehmen zugleich von ihren Abnehmern was diesen zumeist zusage also auch als das Beliebteste am besten bezahlt wird, eine weit drückendere Ursache aber noch sind die außerordentlich zahlreichen Festtage, an welchen sie nicht arbeiten dürfen, die sich auf mehr als hundert im Jahre belaufen, es ist noch mehr der Kastenzwang, eine höchst hinderliche Sitte dieses kleinen Landes, welche Europa in solcher Blüthe vielleicht sonst nirgends mehr kennt, vielleicht nur noch auf Erden außerdem bei dem starr an seinen mehr als tausendjährigen Gebräuchen haltenden Ostindier herrscht. Unwillkührlich kommt uns der Gedanke, die es umschließenden hohen Alpen bewahrten dies Ländchen vor jeglichem Eindringen auch der geringsten Spur eines Waltens des mächtigen Zeitgeistes. Jedem Berchtesgader Handwerker ist nämlich die Art seiner Waare, mitunter seit Jahrhunderten vorgeschrieben und hierdurch eine ganz originelle Arbeitsvertheilung noch dermalen in vollem Flor. Er darf nicht Artikel verfertigen, welche andern zum Broderwerb zugewiesen, eingeräumt sind, und sollten auch Neigung, natürliche Anlage und Gewinn noch so sehr hierzu einladen, nie wird sich z. B. ein Figurenschneider mit Kästchenmachen abgeben, ja derjenige, auf welchen das Fach der großen Schachteln mittelst Erbschaft überkommt, darf nicht einmal kleine verfertigen. So folgt dort jederzeit der Sohn dem Vater im Handwerk und der Drechsler vermag dort nur einen Drechsler, der Schnitzer nur einen Schnitzer zu erzeugen. Entfernung allen Handwerksneides und größere Fertigkeit in der Behandlung des Stoffes sind wohl natürlich gute Folgen dieses originellen Zwangs, aber dadurch wird auch jede Nacheiferung, welche nur durch Konkurrenz hervorgebracht wird, unterdrückt und die Berchtesgader bleiben selbst noch weit hinter den von Zunftfesseln noch ganz umstrickten Nürnbergern zurück, deren Waarenabsatz wegen ihres

Mangels an Geschmack innerhalb 50 Jahren von 8 auf 3 Millionen Gulden jährlich gesunken ist. Diese Thatsachen sprechen für sich selbst, ich werde nochmals darauf zurückkommen, wie gerade diese Holz- und Elfenbeinverarbeitung bei uns zu gleichhoher Blüthe wie in dem noch zu schildernden Nordfrankreich kommen können, daß sicher in unserm Odenwalde und Vogelsberge das, was das Erdreich dem Schweiße der Arbeiter versagt, die Kunst seiner Hände auf's Reichlichste zu ersetzen vermag und im Stande ist, dem Leben so vieler derer biederen Bewohner ein weit heitereres Bild zu verschaffen, als das dermalige „sich durchschlagen", das Ringen mit dem rauhen harten Dasein. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß in unsern gebirgigen Landestheilen unmöglich in so großem Verhältniß, wie es noch dermalen der Fall ist, vom Ackerbau allein in dieser zur Arbeit drängenden Zeit gelebt werden kann, dieser allein gleichsam als Profession unserer Bauern ganzen Lebenslauf auszumachen vermag, vielmehr ein großer Theil derselben durch den Betrieb irgend eines lohnenden Industriezweigs die fehlende Nahrung sich schaffen muß.

Doch wieder zu unserer Holzwaarenmanufaktur-Rundschau und zwar zunächst dem Berchtesgader Gebirgsländchen zurück, bezüglich dessen ich noch der Vollständigkeit wegen anzuführen habe, daß die in Berchtesgaden und Schöllenberg wohnenden Verleger, durch deren Vermittelung der ganze Absatz bewerkstelligt wird, den Arbeitern die Farbmaterialien und andere Bedürfnisse ihres Gewerbes liefern, und hierfür von diesen die Fabrikate zu festen, seit vielen Jahren bestimmten Preisen gegen einen ebenfalls herkömmlich festgesetzten Abzug auf den Gulden empfangen. Oberammergau wie Berchtesgaden waren auf der Berliner Gewerbsausstellung durch ihre Holzschnitzarbeiten in ebenso interessanter als würdiger Weise repräsentirt, vorzüglich bei den Oberammergauer Figuren und Gruppen erregte Erstaunen sowohl die vollkommene Korrektheit der Zeichnung als die Reinheit im Schnitt. Nahe bei Berchtesgaden liegen die im östreichischen Traunkreise befindlichen Marktflecken Ischl und Hallstadt, deren Bewohner sich gleichfalls fast nur mittelst Schnitzelns und Drechselns von Holzwaaren ernähren.

Zwölfter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Lohnende Holzarbeiten im sächsischen und schlesischen Erzgebirge, Thüringen, Frankenland, der Saargegend und dem Rhöngebirg. — Einladung, einen ähnlich ergiebigen Nahrungsstand im Großherzogthum Hessen herbeizuführen. — Dermaliger Stand der Industrie in dessen Dörfern mit Ausnahme der Flachs-, Woll- und Metallverarbeitung. — Unvorgreifliche Vorschläge bezüglich der schnellsten und nachhaltigsten Einbürgerung ähnlicher Erwerbsquellen.

„Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten, muß wagen,
Das Glück zu erjagen."

Schiller.

„Der du in dem Sturm des Unglücks
Maßlos und entsegelt fährst,
Zage nicht, noch ist zu hoffen,
Plötzlich steht der Hafen offen,
Wo du dich des Sturms entwehrst."

Herder.

Im

sächsischen Erzgebirge,

wo, wie schon erwähnt, die fleißigen Bewohner der Nordseite ihr Möglichstes gethan, um Alles zu benutzen, was die Höhen und Thäler und der Schooß der Erde ihnen darbietet, leben gleichfalls viele Tausende von Familien in den oberen Gebirgsgegenden, wo rauhes Klima und Waldboden den Ackerbau nicht oder nur kärglich lohnt, außer durch eifriges Suchen von Beeren, Schwämmen, Morcheln, brauchbaren Kräutern und Moosen, namentlich von Herstellen von Holzwaaren. Besonders in den Orten Seifen, Niederseifenbach, Einsiedel und deutsch Neudorf besteht diese Fabrikation schon wenigstens seit dem 30jährigen Kriege und hat sich in der neueren Zeit an Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit der Arbeiten, sowie an Absatz auf höchst erfreuliche und lohnende Art noch vermehrt. So verfertigen außer andern Ortschaften an der böhmischen Grenze, allein in Klingenthal an 80 Familien jährlich wohl 8,000 Geigen, 1,000 Guitarren, 150 Bässe und mehrere Tausend Lauten, Violinbogen, Harfen und Zithern, andere Familien höchst elegante Damenkämme von Ahornholz mit durchbrochenen Mustern, auf's Geschmackvollste

gebeizt und polirt, zugleich in den anziehendsten, verschiedenartigsten Formen. In den seither genannten und anderen Orten, wo im Ganzen mehr als 2,000 einzelne Artikel aus den Händen der fleißigen Sachsen hervorgehen, legt man sich vorzugsweise auch auf Fertigung von Spielwaaren aller Art, besonders auf Darstellung der zu Weihnachtsgeschenken für Kinder so beliebten Häuser, Festungen, Zelte, beweglichen und unbeweglichen Figuren mit und ohne Musik, Puppengeräthschaften, ökonomische Geräthe, Toiletten, Stiefelknechte, Nußknacker, Büchschen, Kästchen und Schachteln, was all' zu Hunderttausenden unter dem Namen „Seifner Spielzeug" in die weite Welt wandert. Der Absatz dieser ohne Ausnahme auf dem Lande erzielten Handarbeiten erfolgt meistens gleichfalls durch sogenannte Verleger oder Aufkäufer und durch deren Vermittelung wieder nach Leipzig, Nürnberg, Hamburg, von wo sie dann in bedeutenden Mengen nach Rußland, dem Süden von Europa, Amerika, Afrika, Ostindien und selbst Neuholland gehen. Andere Orte des Erzgebirges treiben wieder Nebenzweige dieser mannigfaltigen Industrie, Grünhaigen z. B. verfertigt eine Menge hölzerner Teller, Schaufeln, Mulden und Maße, Olbernhau eine erstaunliche Menge Gestelle, Schachteln und Kästchen; manche Dörfer des Amtes Augustusburg: Preßspäne, Schuster- und Buchbinderspäne, Schaufeln; in Waldkirchen und Bärnchen: Trommeln, Rührlöffel, Quirle und andere Gegenstände zum ökonomischen Gebrauch und endlich Grünberg und Morbach: namentlich Spindeln, Pfeifenköpfe und -Röhren. — Diesem Bienenfleiß verdankt es vor Allem dieser Theil der Bewohner des rauhen, sterilen, sächsischen Erzgebirgs, daß unter seinen Gliedern nicht Ein Bettler das Jahr über und nur höchst selten ein Trunkenbold oder Verbrecher sich zeigt. Die letzten herben Wintertage drückten zwar auch vorübergehend einen Theil der Bewohner des sächsischen Erzgebirges, aber, meines Wissen, nur diejenigen Orte, wo das Baumwollenweben und das Spitzenklöppeln die Hauptnahrung abgeben, da die Großhändler mit ihren Bestellungen hierin gerade in den Monaten der höchsten Theuerung sich sehr karg gezeigt haben.

Gleich Erfreuliches in jeder Beziehung läßt sich von den nachbarlichen schlesischen Holzarbeitern, die vornehmlich musikalische Instrumente, Spielwaaren und ökonomische Gegenstände fertigen, sowie den rastlos thätigen Bewohnern des Thüringer- und Fran-

kenwaldes berichten, deren hochgelegene Dörfer eine Menge Butterkübeln, Geltenfässer und dergleichen kleine Böttcherwaaren mehr zuschnitzen, schneiden und drehen. Manches Dorf im Koburgischen, Meiningischen und Schwarzburgischen lebt fast nur von der Fabrikation der Kindergeigen und der unserer ganzen Schuljugend so bekannten Schiefertafeln. Das an der Haide gelegene Neustadt und noch mehr Sonnenberg am südlichen Abhang des Frankenwaldes zeichnen sich hierin höchst vortheilhaft aus. Nach diesen beiden Städten liefern die schlichten Landleute diese Erzeugnisse ihrer Thätigkeit auf 6 bis 8 Stunden weit, wo sie von den Kaufleuten sehr lohnende Preise erhalten. Letztere lassen sie dann lackiren und malen und verschicken sie — Sonnenberg allein jährlich dermalen im Werth von 200,000 (täglich für 548) Gulden — dann nach allen Zonen.

Zur Berliner Gewerbausstellung lieferte Frau Landgerichtsräthin Höstermann, eine eifrige Beförderin dieses auch in der Saargegend sich entwickelnden Industriezweiges, ein Sortiment der von dortigen Gebirgsbewohnern geschnitzter Geräthe, als Löffeln, Gabeln aller Art und für die verschiedensten Zwecke. So könnte ich noch in fast allen deutschen Gebirgsgegenden Holzwaarenindustrieorte namhaft machen, wie in Westphalen, Berleburg und Hallein, in Churhessen die Schwarzenberger Gegend, deren Bewohner in ihrer interessanten malerischen Tracht mit dem Ertrag ihrer derartigen Händearbeit unsere Gießer Märkte besuchen und, stets reichlich mit unserm hessischen Gelde als Erlös versehen, wieder ihre Heimath aufsuchen. — Ebenso findet sich in Bayern noch mancher Distrikt, in welchem dieser Erwerbszweig auf einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit bereits steht, doch ich schließe mit der uns nächsten baierischen Gebirgsgegend, dem

Rhöngebirge.

Bietet diese fast nur aus unfruchtbaren Felsenmassen bestehende Gebirgsgegend durch ihre mit Gewalt aus der Tiefe der Flötzschichten aufgestiegenen imposanten Basalt- und Phonolithmassen für den Wanderer ungemeines Interesse, so bietet kein geringeres die Art und Weise dar, wie deren fleißige Bewohner einen Theil ihrer Subsistenzmittel durch ihrer Hände Arbeit sich schaffen und einer drückenden Noth sie hierdurch jederzeit mit Glück begegnen können, trotzdem ihr Boden weit steriler und undankbarer als der unserer

hessischen Gebirge ist. Es geschieht dieses vor Allem auch hier mittelst Fertigung von Holzwaaren, dieser einfachen Kunst, welche am lebhaftesten in den Orten Dalherda, Dörrenberge, Alt- und Neuglashütte, Kothen, Stellberge, Schmalnaue gepflegt wird. Wie gewöhnlich theilen sich auch hier die Arbeiter nach der Verschiedenheit der zu fertigenden Erzeugnisse ab und während aus des Einen Händen nur Holzschuhe und Blasröhren gehen, fertigt der Andere ausschließlich Schlottenfässer u. dergl. m. Indem so der bei weitem größte Theil der Einwohner dieser sehr stiefmütterlich mit gutem Boden bedachten Gemeinden sich durch Fertigung und den in das Nachbar- und auch ferne Ausland betriebenen Verschleiß dieser Holzwaaren ernährt, wird zugleich (nach des Forstmeisters v. Behlen sachkundigem Ausspruch) der Forstertrag sehr gesteigert durch die hohen Preise einiger Holzsortimente z. B. der in den Auszugshieben der Eichen- und Buchwaldungen ausfallenden Birken, welche bei dem Nichtverkauf für diesen Zweck in das Brandholz hätten gehauen und um einen viel geringeren Preis hätten weggegeben werden müssen. Es liegt auf flacher Hand, daß die Forsterzeugnisse, wenn schon sie keiner so mannigfaltigen Umgestaltung fähig sind, wie die Ackerbauprodukte, doch überhaupt, in Folge dieser an sich schon so allgemeinen Wohlstand verbreitenden Bearbeitung, oft zu einem höheren natürlichen Tauschwerthe gelangen können, als noch so günstige Verhältnisse die Ackerprodukte in ihrem Werth nur irgend zu erhöhen vermögen, ja diese bis jetzt bei uns in noch so geringem Grade geschätzten stillen Bewohner des Waldes sind in ihrer völligen Auflösung und Vereinigung fast unter allen Naturprodukten das einflußreichste Vehikel zur Erzeugung und Vervielfältigung von Gütern. Sollten all' diese schlagenden Beispiele, wie auf unwirthbaren waldigen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes die Industrie in der Veredlung der Forstprodukte eine so äußerst interessante, rastlos emsige Betriebsamkeit und einen nicht minder erfreulichen Wohlstand schafft und unterhält, nicht jeden wahren Vaterlandsfreund anfeuern, dieselbe Erwerbsquelle auch in unserm Hessen einzubürgern und allmählig möglichst allgemein einheimisch zu machen, damit der Bewohner des Odenwaldes und Vogelsberges, in deren Waldungen die mannigfachen bereits vorhandenen Nutzhölzer ein sehr geeignetes Material in reichlicher Menge darbieten, wenn er sich nicht mit dem Ackerbau oder den Holzhiebarbeiten sein Brod verdienen kann, ver-

eint mit seiner ganzen Familie seine lange Wintermuse, statt mit Wirthshausgehen und Faullenzen, mit solch' lohnenden Beschäftigungen ausfülle. Es gilt diese Aufforderung namentlich sämmtlichen Herren Geistlichen, Schullehrern und Ortsvorstandsmitgliedern, sowie den hierin ohne dies schon zumeist kundigen und ebenso energisch als nachhaltig durch ihre Sachkenntniß zu wirken am geeignetsten hohen und niederen Herren Forstbeamten unsers Großherzogthums. (Unter diesen hat sich der Großherzogl. Revierförster Preuschen zu Grebenhain schon sehr bedeutende Verdienste in dieser Beziehung in der Umgegend dieses seines Wohnorts mit um so mehr Erfolg erworben als mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Großherzogl. Oberforstdirektion die unentgeldliche Abgabe von Weichholz, namentlich der dort in großer Menge wildwachsenden sehr tauglichen Saalweide zu dergleichen nützlichen Arbeiten sofort ihm gestattet hat.) — Sie alle könnten in den Gegenden, wo Nutzhölzer nicht in hinreichender Menge bereits vorhanden sind, durch Veranlassung zur Anpflanzung von (ohnedies im Vogelsberg in herrlichen Beständen so reichlich vorhandenen) Ahorn=, Eichen=, Birken=, Buchen=, Linden=, Eschen=, Erlen=, italienischen Pappel=, Weiden=, Apfel=, Birnen=, Pflaumenbäumen, ebenso Nadelhölzern, vornehmlich der Weimuthskiefer, dann des Faul=, des Vogelbeerbaums, des Pfaffenkopfes und endlich der in der Schweiz „Iwenholz" genannten hierzu sehr tauglichen **Taxus baccata**, wo es nur irgend thunlich, wenigstens einstweilen vorbereitend auf's Thatkräftigste mitwirken.

Leben will und muß jeder unserer Mitbrüder und zwar muß und soll er als Mensch leben d. h. in der Art und Weise, wie es die menschliche Natur seiner industriellen Verhältnisse erheischt, im Staate soll jeder Angehörige mittelst der ihm von der Vorsehung verliehenen Kräfte und Anlagen resp. der ihm verliehenen Glücksgüter sich selbst und seine Angehörigen ernähren. Wir haben bereits kennen gelernt und werden es noch mehr gewahren, welch' reichliche Gelegenheit zur Verwirklichung dieses „soll" unsern Landleuten durch praktische Einführung neuer passender Industriezweige dargeboten wird. Unser Gewerbverein vermochte bis jetzt bei seinen beschränkten, überdies allen Betriebszweigen gewidmeten Mitteln unmöglich mehr in den wenigen Jahren seines Bestehens zu leisten, als er bereits gethan. Ohne Unterbrechung hat er auch diese durch Fertigung von Holzwaaren uns dargebotene Erwerbsquelle im Auge, hat er doch

auf seine Kosten von unserm wegen seines rauhen sibirischen Klimas berüchtigten Herchenhain einen hierzu (wie aus seinen auch mir zu Gesicht gekommenen bereits gefertigten Arbeiten zur Genüge ersehen werden kann) sehr fähigen jungen Mann kommen lassen und läßt ihn zu Darmstadt unentgeldlich Alles lehren, was nur irgend ihn zu einem vorzüglichen Arbeiter zu machen im Stande ist, damit er diesen Industriezweig in und in der Umgegend jenes an 2,000 Fuß hoch gelegenen evangelischen Vogelsberger Pfarrdorfs als den ganzen, hier sieben Monat langen Winter durch wärmendes Nahrungsmittel einheimisch zu machen. Nicht allein unser Gewerbverein, nein wir Hessen alle insgesammt müssen nach Kräften auf's Energischste wirken, daß wo möglich all' unsere Gebirgsbewohner schon in nächster Zukunft nicht mehr aus Mangel an Industrie die Arbeit des sächsischen Erzgebirgsbewohners, der Tyroler und Berchtesgader Allpler, der Thüringer und Rhöner, deren Thätigkeit ohne Ausnahme bis in das Herz ihrer respektiven Waldgebiete sich erstreckt, und das Vielfache des Preises kaufen, um welchen sie dermalen noch den von der Natur so reichlich zugewiesenen Rohstoff, oft nothgedrungen unverarbeitet veräußern und einen großen Theil ihrer Zeit für sich und ihre Familie ohne Beschäftigung im Müßiggang, der leider nur zu bekannten Mutter aller Untugenden verleben, sondern in den strengen Wintertagen ihn gleichfalls zur Fertigung von Holzwaaren benutzen, die alle oben geschilderte glänzende Erfolge unbemerkt in seine Hütte einziehen lassen, weit mehr als bisher Geld in seinen Kreisen in Umlauf bringen und wie schon erwähnt, vielen Holzarten einen weit höheren Kaufwerth auf die Dauer sichert. Nicht genug Verdienste können sich edle Männer durch die Uebersiedlung aller dieser mannigfaltigen Holzarbeiten in unser Hessen erwerben, denn, wo auch dieser Industriezweig sich einheimisch macht, wird er ohne Zweifel, als nie versiegende Quelle eines sich hebenden genügsamen, daher glücklichen zufriedenen Wohlstandes nach allen Richtungen in stets sich erweiternder Ausdehnung befruchtend wirken. Wahrlich es ist uns hier zum Wirken ein ebenso weites als segensreiches Feld geboten um so mehr als (wenigstens, so weit ich aus Wagner's bekannter Beschreibung unsers Großherzogthums ersehen konnte) nur ein Ort es giebt, nämlich Eichelsdorf im Kreise Nidda, wo fast sämmtliche Bauern, sobald ihr Ackerbau ihre Hände nicht beschäftigt, in einem Gewerbe thätig sind und zwar in dem Nagelschmiedhand-

werk. Eine gleich allgemeine verbreitete Beschäftigung in Hervorbringung von Holzarbeiten, habe ich nirgends sonstwo auffinden können. In den oberhessischen Orten zu Niederweisel, Fauerbach I., Münster, Maybach und theilweise Langenhayn verdient man sich zwar viel Geld durch Fertigung und Veräußerung von Fliegenwedeln, aber leider nur englisches Geld. Ich sage leider, denn trotz aller auch noch so energischen und polizeilichen Maßregeln und Gebote wird dort mit jenen Holzwaaren zugleich ein schmachvoller, den Hessennamen entehrender Menschenhandel getrieben. Der Verkauf der Fliegenwedel dient dort leider nur zum Vorwande, um das Geschäft der Bettelei und Kuppelei in Frankreich und England recht schwungreich zu betreiben. Die ehrlosen diesem Geschäfte sich widmenden Individuen pflegen vorzugsweise junge Mädchen zum Mitnehmen dahin zu dingen, um sie dort den niedrigsten Lüsten Preis zu geben, wodurch sie freilich zuweilen an Geld bereichert zurückkehren, jene armen Geschöpfe aber entweder gar nicht oder physisch und moralisch verkrüppelt ihrem Vaterlande wiedergegeben werden. Namentlich in dem östlichen Theile von London sieht man diese Besenmädchen (broom girls) ihre Fliegenwedel verkaufen — dort giebt es sehr wenig Mücken oder Fliegen — und betteln in hessischer Bauerntracht. Dieser so schmachvoll gemißbrauchte Fliegenwedelhandel ist unsers Hessens einziger Holzwaaren-Verschleiß im Auslande!

Nur aus den Gegenden von Höchst und Reichelsheim vernahm ich, daß viele dortige Einwohner sich mit Fertigung von den bei uns so beliebten Formen für Anisbackwerk aus Buchs- und Birnbaumholz beschäftigen, sowie daß in der Herrschaft Breuberg, mittelst thätiger Beihülfe des wahrhaft edlen Grafen von Erbach-Schönberg, dem Herrn Forstmeister Thurn zu König die Einführung der Fabrikation der Millionen von Schachteln, Kästchen und Büchsen für Schwefelhölzer und Streichfeuerzeuge, welche in hiesiger Gegend früher in großen Partien aus Thüringen waren bezogen worden, mit solchem Erfolg gelungen sein soll, daß von dieser Holzbearbeitung viele dort schon hierdurch Gelegenheit haben, sich einen täglichen Verdienst von 30 bis 40 Kreuzer, einen Lohn, den ehedem nur das Ausland bezog, zu verschaffen. Ist der Anfang einmal gemacht, geht die Sache immer weiter. Interessanter aber als die Fabrikation dieser beiden Holzgegenstände ist die der Krauthobelbänke in König und Kirchbrombach zweier etwa 10 Stunden von

Darmstadt entfernten Orte des Odenwaldes, theils wegen des mittelst ihr erzielten reinen hohen Arbeitsverdienstes, theils wegen der weiten Versendungen, theils wegen des innigen Zusammenhanges mit der gerade in unsrem Ried in besonderem Flor stehenden Krautzucht, theils endlich, weil dieser Gegenstand meines Wissens nirgends sonst wo, — sicher nicht im Schwarzwald dargestellt wird und recht schlagend den hohen Werth der holzverarbeitenden Gewerbe bekundet. Jedermann ist die Vorzüglichkeit des weithin verschickt werdenden Weißkrautes der Darmstadt so nahe liegenden Riedgegend bekannt, kaum einen Deutschen wohl gibt es, der nicht das hieraus bereitete Sauerkraut schon gekostet hat, viel wenigere kennen jedoch aus Augenschein die Krauthobel, d. h. diejenige Maschine, auf welcher das Weißkraut, nachdem sein Strunk ausgestochen ist und seine härtesten Blätter abgeschnitten sind „gescherbt", zart gehobelt wird. Es ist ein größeres Werkzeug, an beiden Seiten mit Rinnen, in dem ein Kasten ohne Boden leicht hin- und hergeschoben werden kann. Dieser Kasten wird mit zerschnittenen Krauthäuptern gefüllt. Sobald man nun auf das Kraut drückt und den Kasten auf dem Hobel hin- und herschiebt, so wird in kurzer Zeit eine große Menge Kraut so fein gezettelt, als man die Messer gestellt hat. Diese Maschine erfodert eine Vorlage, nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen, von nur 15 kr. Das Holz hat man in der Nähe, ebenso das Messer, denn dieses ist nur ein Theil von ausgedienten, gebrauchten Sensenеisen, die zu dem Ende in Stücke zerschnitten werden. Anfänglich (etwa vor 16—18 Jahren) wurde das Stück von den Fertigern für nur 24 kr. und doch mit Vortheil verkauft, später stieg aber in dem Grade nach ihnen die Nachfrage, daß sie dermalen solche nur für 48 kr. bis 1 fl. verwerthen und trotz dieses erhöhten Preises nicht entfernt Mangel an Absatz besorgen, vielmehr diesen mit Glück bis Nordamerika ausgedehnt haben und alljährlich hierdurch allein im Odenwalde mehrere Tausend Gulden in Cirkulation setzen sollen. Gewiß schon der Rede werth für solch ein Gebirgsland. Unzweifelhaft könnte aber die Fertigung dieses Werkzeugs wenigstens der zehnfachen Anzahl der jetzigen Arbeiter dauernden Erwerb sichern.

Man beginne das menschenfreundliche Werk der Vorbereitung dergleichen einfacher Holzgewerbe mit der Absendung fähiger junger Männer in die Gegenden des benachbarten Auslandes, in welchem diese Gegenstände vorzugsweise mit Geschmack und Vortheil herge-

stellt werden. Ferner nehme man die Bereitung von Küchengeräthschaften vor, es sind solche sehr mannigfaltig und keineswegs so schwierig zu bearbeiten, daß nicht in ganz kurzer Zeit Fertigkeit darin erlangt werden könnte. — Die Anfertigung von Packkisten für die zahlreichen Handelsstädte in der Umgebung des Odenwaldes, ebenso von Weinfässern, wie solche in Franken, dem Spessart zu vielen Tausenden gemacht und den Weinhandlungen am Main, Rhein und Neckar zugeführt werden, würden ohne Zweifel bald als eine erhebliche Nahrungsquelle sich zeigen. Andere grobe geschnitzte Holzarbeiten als Mulden, Schaufeln, Futterbänke, ebenso gedrehte wie Nadelbüchsen, Federköcher, Band und Garnrollen mögen folgen. Rücksichtlich der frühe schon faßlichen Dreherarbeiten, so möchten hierunter wohl alle jene Werkzeuge und Hausgeräthe der Landwirthschaft zu rechnen sein, welche ihrer Form nach nur durch die Drehbank darzustellen sind.

Ferner dürfte sich zu einem lohnenden Verdienst eignen Pfeifenköpfe von Holzmasern, Pfeifenröhren, Hornspitzen (Mundstücke für Pfeifen wie Cigarren sich eignend, glatte wie façonnirte Holz-, Horn- und Beinknöpfe, auf deren Bedeutsamkeit als Welthandelsartikel wir noch zu sprechen kommen werden, endlich Spinnräder. Für Letztere wird es zweckdienlich sein, das richtigste Verhältniß des Durchmessers der Spulen- zur Spindelrolle, und beide zum Schwungraddurchmesser zu ermitteln, endlich sie so möglichst einfach unter Beachtung einer gefälligeren Form zu konstruiren, daß die Fadenaufwindung auf die Spule in gleichmäßiger Vertheile ohne Handhülfe stattfindet, indem hierdurch die spinnende Person nur allein auf ihre Fadenbildung ihr Augenmerk zu richten hat und diese ununterbrochen fortsetzen kann. Bei Spinnrädern mit doppelter Spule, die namentlich in Würtemberg sehr verbreitet sind, und bezüglich der doppelten Fadenbildung in einem gegebenen Zeitraume von dem einspuligen Rade den Vorzug unbedingt verdienen, ist das Ebenerwähnte insbesondere zu berücksichtigen. Ich bitte hierbei noch die unten im Abschnitt über die Leinwandfabrikation vorkommenden Bemerkungen nicht außer Acht zu lassen. Zur nachhaltigen Beseitigung des anstößigen Fliegenwedelhandels, möchte der angemessenste Weg wohl sein, daß man die mit ihrer Anfertigung beschäftigten Personen dahin zu bringen sucht, einen andern ähnlichen Gegenstand anzufertigen, wobei insbesondere auf die kräftigste Mit-

wirkung der Herrn Geistlichen gezählt werden müßte und strenge von Anfang an darauf zu sehen wäre, daß die Arbeiter den Absatz ihrer Waare nicht selbst bewerkstelligten, sondern diesen, wie oben vorgeschlagen, eine Großhandlung übernehme. Ausdauernden Fleiß wird hier die Konkurrenz mit andern Ländern aushalten können, zumal es ja im Odenwalde nicht an den verschiedenen Holzarten gebricht. Kommen die Arbeiter in der Geschicklichkeit weiter, so wird es denn auch nicht ausbleiben, feinere Gegenstände zu verfertigen, wenn nur einmal einige geschickten darin gelungenen Versuche an den Tag fördern, so geht die Sache von selbst vorwärts. Ich mache hierbei insbesondere auf die Falzbeine, die Salatbestecke, Messer und Gabeln aus Buchsbaumholz, mehr oder minder verziert, aufmerksam, da beide zufolge an Ort und Stelle in der Schweiz vielfach und sorgfältigst eingezogenen Erkundigungen den verhältnißmäßig größten reinen Arbeitsverdienst abgeben. Für die Einleitung des Absatzes müßten sich Vereine bilden, die aber, wenn einmal die Bahn gebrochen ist, später weniger mehr nöthig sein würde, und oben erwähnte Wege an ihre Stelle treten könnten. Man beginne das menschenfreundliche Werk der Verbreitung dergleichen einfacher Holzgewerbe mit der Absendung fähiger junger Männer in die Gegenden des benachbarten Auslandes, (zuerst etwa nachdem nur das liebliche Kinzigthal von unserem Vogelsberg getrennte Rhöngebirge, wo die Arbeiten gerade für den ökonomischen Gebrauch so vielen Bewohnern eines weit unfruchtbareren Bodens hinreichenden Erwerb gewähren), in welchen die Gegenstände vorzugsweise mit Geschmack und Vortheil hergestellt werden, wobei ihnen ebenfalls zur Pflicht gemacht werden müßte, die jedenfalls sehr leicht zu erlernende Handfertigkeit in der Herstellung solcher Artikel an andere, von dem Gewerbshülfsverein näher zu bezeichnenden Familien in deren Heimath selbst zu lehren. Zur Erleichterung der Uebersiedlung solcher lohnenden Erwerbsquellen müßten diesen zukünftigen praktischen Lehrmeistern nicht allein anfänglich wenigstens ihre Auslagen vergütet, sondern auch die Anschaffung sämmtlicher hierzu erforderlicher, durchweg sehr einfacher Werkzeuge womöglich auf Vereinskosten bewerkstelligt werden. Man mache den Anfang mit obigen einfachsten Arbeiten, gehe Schritt für Schritt immer weiter in der Vervollkommnung, in der praktischen Anwendung der Fähigkeiten der Glieder unserer bedrängten Bauernfamilien und strebe stets bei allen Schritten nach Lösung der Auf-

gabe, möglichst viel, möglichst gut in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst geringem Material und Aufwand von Arbeit zu schaffen. Je vollkommner die Holzwaaren geliefert werden, desto mehr gehen in den Genuß über, desto mehr Kapitalien werden geschaffen, desto ausgebreiteter wird der Absatz, desto mehr Menschen sind bei geringerem Preise und doch besserer Waare in den Stand gesetzt, sich die Dienste und Erzeugnisse des Kunstfleißes dieser wie aller Handwerker zu erwerben.

Unsere Bauern müssen nach Jahrzehnten, wie die zu Lungern und Brienz im Schweizerland, im Stande sein, sobald du vor ihnen stehst, dich in überraschend kurzer Zeit in Holz täuschend und ebenso fein als ausdrucksvoll gearbeitet, als dein wahres Ebenbild dir auf Verlangen zu überreichen.

Wahrlich es liegt in allen den unendlich vielen kleinen und mannigfachen Kreisen, worin sich die für die Bedürfnisse des gemeinen Lebens bestimmten Handwerke bewegen, eine ungemein reich fließende Quelle zur Erhöhung des Wohlstandes und Wohllebens nicht allein jener bedrängten, sondern aller Klassen der Einwohner. Die Summe nutzbarer Stoffe und nutzbarer Arbeitskräfte, welche durch einen mangelhaften Betrieb der Handwerke verloren geht, ist weit größer und wirkt weit einflußreicher auf den Nationalreichthum, als es beim ersten Augenblick scheinen möchte. Ich sollte denken, der Verfolg dieser Ausführungen wird noch manchen schlagenden Beleg für die Wahrheit dieses Satzes liefern.

Was die beste und praktische Weise der möglichst baldigen wirksamen Einbürgerung des Betriebs von Holzwaaren betrifft, die nicht zu oben genannten ganz einfachen Gattung gehören, so möchte hier, wie in so manchen Zweigen der Industrie, die wenn auch nur temporäre Uebersiedlung ausgezeichneter, in ihrem Fache durch Erfahrungen gereifter Talente fördernder, für ihr rasches und doch gesundes Aufblühen sein, als alle gleichzeitige Thätigkeit theoretischer Gewerbslehrer *).

---

*) Von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen, scheute einer unserer in seinem Fache tüchtigsten Darmstädter Handwerker, der Hofhutmacher Schuchhard, der seine gewerbliche Laufbahn damit begann, daß er als Junge von Ort zu Ort im Vogelsberg mit seinem Bündel auf dem Rücken hausirte und herzlich froh war, sobald ihm ein Bauer einen Hut abnahm, dessen Verkauf seinem Vater 12 kr. Arbeitslohn abwarf,

Einer derartigen Uebersiedlung und zwar von französischen Auswanderern verdankt Hanau seine jetzige Blüthe, die ansprechende schöne Colonie Friedrichsdorf im Hessen-Homburgischen ihr Dasein und das oben erwähnte Jaur-Thal im Juragebirg, (in welchem, dem Dolche der Satelliten Catharinens und der Guisen zu entgehen, kurz vor der Pariser Bluthochzeit eine Menge Protestanten aus Frankreich eine gastliche Zufluchtstätte suchten und fanden) seine dermalige bedeutende und gewerbliche Blüthe. Wir haben bereits gehört, daß jener Flor und die außerordentliche Ausdehnung der Uhrenfabrikation in den hohen baum- und getreidelosen Thälern des Cantons Neufchatels hauptsächlich von Genfer verbannten Uhrmachern in's Leben gerufen worden ist, wir werden noch hören, daß deutsche Wollweber ihre technischen Kenntnisse nach Flandern und von dort nach England trugen und in beiden Ländern zum üppigsten Gedeihen brachten. Wie der große Kurfürst von Preußen und der nicht weniger große Czar Peter vor 150 und Alexander von Rußland vor 30 und 40 Jahren, so förderte und unterstützte vor 3 Jahrhunderten die jungfräuliche Königin Elisabeth die Uebersiedelung der wichtigsten Gewerbe von dem Festlande nach ihrem Inselreich, und legte den ersten, aber

---

kein Opfer; er ließ sich, um nicht gegen die ersten Fabriken Frankreichs zurückzubleiben, einen der geschicktesten Gehülfen von Paris kommen; er bezahlt ihm zwar jährlich 2000 Franken, aber diese verinteressiren sich auf's Wucherlichste; denn nicht allein Hüte verfertigt dieser Gehülfe, sondern er lehrt auch seinen gleichfalls weit herumgekommenen Meister und dessen sämmtliche Gesellen nach der modernsten Façon, vorzüglichsten Güte und Feinheit Hüte fabriciren, so daß dieser rastlosthätige immer weiter strebende tüchtige Geschäftsmann jetzt bezüglich der Feinheit und übrigen Vorzüge seiner Hutwaaren nicht allein mit Martini in Offenbach und Rößler in Hanau, sondern selbst mit den ersten Fabriken Fraukreichs rivalisiren kann und schon jetzt weit über Deutschland hinaus seinen Absatz ausgedehnt hat. Wahrlich, dessen strebsamer und rastloser Sinn verdient aber auch eine möglichste Verbreitung des Absatzes seines in jeder Beziehung ausgezeichneten Fabrikats.

Aehnlich (um unter vielen Hessen noch einen namhaft zu machen) handelte unser nicht weniger praktisch speculativer Buch- und Kunsthändler G. G. Lange zu Darmstadt, der im Jahre 1839 für seine Druckerei einen geschickten englischen Arbeiter aus London erwarb, dessen Mitwirkung er namentlich die Erwerbung mancher nicht unwesentlicher Vortheile, wohl auch die große Ausdehnung seiner jetzt nahe an 60 Arbeiter zählenden Druckerei von Prachtwerken schuldet, sowie die theilweise Heranbildung seiner übrigen Arbeiter.

höchst soliden Grund der jetzigen Größe vieler Zweige der englischen Gewerbe. Die durch Ferdinands und der Isabella christliches, oder vielmehr höchst unchristliches Handeln vertriebenen Juden und Mauren, entführten Spanien bis auf heute seine Blüthe, das für Frankreich so unheilvolle Edict von Nantes war mit die Hauptveranlassung des Flors der Seidenindustrie zu London, sowie vieler der jetzt noch in Deutschland gedeihenden Industriezweige, namentlich der Glasfabrikation, ebenso jener schon geschilderten Blüthe der Crefelder Seidenwaaren-Fabriken, deren Entstehung sich ebenfalls aus jener Zeit datirt, in welcher mehrere Mennoniten-Familien, ihres Glaubens Willen Frankreich verlassen mußten und hier erst unter oranischer, dann unter preußischer Herrschaft ein zweites Vaterland fanden, das dem Absatz ihres ersteren in Seidenwaaren wenigstens sehr gefährlich werden sollte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts befanden sich zu Crefeld 4, zu Ende desselben 12, im Jahr 1840 65 und dermalen wenigstens 90 Seidenmanufacturen.

Ja, kein civilisirtes Land mag wohl unsere Erde aufzuweisen haben, welches nicht das eine oder das andere seiner wichtigsten Gewerbe mittelst Uebersiedelung erlangt hat, und die entsprechendste und vielfältigste Erfahrung bestätigt, daß auf diesem Wege sich die natürlichen Anlagen eines Landes schneller und sicherer für die diesen zusagenden Industriezweige benutzen lassen, als durch jedes andere aus der fortschreitenden theoretischen Gewerbsbildung hervorgehende Mittel. Mir dünkt aber gerade bei der Einführung der Holzwaarenindustrie diese (von Privaten, nicht Seitens einer Staatsbehörde) zu bewerkstelligende Uebersiedlung um so praktischer, um so vorzüglicher, als es der Natur der Sache nach bei der Bearbeitung des Holzes vor Allem auf geschickte praktische Handgriffe ankommt, die sich nur durch Augenschein und Selbstübung, wie aber durch — auch noch so faßliche — Vorträge beibringen lassen, daß überdies, zieht der Fremde talentvolle sachkundige Arbeiter in den Ort selbst, die von ihm lernenden Bauern ihren Hauptnahrungszweig, den Ackerbau ununterbrochen forttreiben und doch mit ihren Familiengliedern sich die gewünschte praktische Gewandtheit allmählig aneignen können.

Zu dieser möglichst bald nach verschiedenen Gegenden unsers Großherzogthums auszuführenden Uebersiedlung einzelner erprobter Köpfe aus den in diesem Industriezweige am weitesten vorgeschrittenen Ländern, sowie zur Errichtung von die reine Geschmacksbildung fördern-

den Dorfzeichenschulen, gleich jener zu Oberammergau, soll der am Schlusse der ländlichen gewerblichen Nahrungsquellen näher noch zu besprechenden Privathülfsgewerbverein die nöthigen Mittel schaffen und, nach Vermehrung der Wünsche des Gewerbvereins, auf die praktischen Wege leiten. In Uebereinstimmung mit diesen vaterländischen Bemühungen, könnten junge taugliche Subjecte, deren sich fast in jeder Dorfgemeinde vorfinden, und durch den Ortsbürgermeister im Verein mit dem Geistlichen und Lehrer zu erkundschaften sind, hier in Darmstadt auf Kosten des Gewerbvereins unterhalten werden, und auf dem Bureau desselben den erforderlichen Zeichenunterricht erhalten. Es würde von diesem Verfahren ein um so ersprießlicherer Erfolg zu erwarten sein, als ein dem Verfasser bekannter, in diesem Fach sehr geschickter Techniker (Herr Friedrich) diese Schüler im Modelliren in plastischen Thon, sowie in der Handhabung des Meißels ꝛc. gleichzeitig zu unterweisen sich bereit erklärt haben soll. Ich selbst bin auf Verlangen im Stande, einen zu Brienz wohnenden, ebenso intelligenten als geschickten Arbeiter in den verschiedensten Holzgattungen namhaft zu machen, einen gebornen Hessen, welcher dermalen noch über 40 Gehülfen verfügt und auf sicher billige Weise zu bewegen wäre hierher zu kommen und in seinem alten Vaterlande Heil und Segen zu verbreiten, diese wenigen Betriebsanlagekosten die wucherlichsten Zinsen tragen zu lassen. Hat dieser Industriezweig bei uns einmal einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht, so werden wir auch nicht umgehen können, einige junge talentvolle, hierin zumeist vorgeschrittene Männer in die Fremde zu schicken, theils die uns noch fehlenden einträglichen Artikeln und deren Herstellungsweise durch Augenschein kennen zu lernen, theils auch, mit spekulativem praktischem Blicke in den Absatz- und Hafenplätzen nachzuforschen, welche Artikel die beliebtesten, die zumeist begehrtesten und zugleich, in Berücksichtigung unserer Verhältnissen die lohnendsten sind.

Dreizehnter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Für Hessen höchst einladende Fabrikation von Schiefertafeln und anderer passender Gegenstände. — Anfänge der Benutzung des Holzes zu Gewerben auf dem Lande in Oberhessen. — Warum keine weitere Verbreitung von Schwefelhölzerfabriken im Großherzogthume? — Aufsuchen von Kräutern, Gesträuchen ꝛc., weit bessere Benutzung derselben als seither. — Einladung den fleißigen Griesheimern hierin es gleich zu thun.

Je größer die Noth, desto
nothwendiger die Hülfe.

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.
Schiller.

Einstweilen mag außer den im vorhergehenden Abschnitt erwähnten die Verbreitung noch folgender Winke schon jetzt volle Nutzanwendung finden. Wir haben oben gehört, daß unsere Schiefertafeln sämmtlich als Sonnenberger Waare wir aus Thüringen beziehen, könnten wir nicht ebenso gut, statt den Coburger und Meininger Bauern, unsern Hessischen den Arbeitsverdienst zukommen lassen, indem wir uns die Schiefertafeln auf dem Rhein von dem nahen Caub herkommen lassen und Landschreiner veranlassen, ihre Umgebung die Fertigung der so höchst einfachen Holzrahmen zu lehren? Ohne Zweifel werden mindestens 60- bis 100,000 Stück Rechenschiefertafeln*) in unserm Großherzogthum und dem ihm angrenzenden Auslande gebraucht, beträgt durchschnittlich der Arbeits-

*) Sicher nicht zu hoch gegriffen. Denn schon Ende 1828, also vor 18 vollen Jahren befanden sich an Kinder unter 14 Jahren in unserm Großherzogthum und zwar

	Knaben.	Mädchen.
in der Provinz Starkenburg	44,101	43,487
" " " Rheinhessen	32,442	32,439
" " " Oberhessen	43,339	43,081
Knaben. . . .	119,982	119,007
Mädchen . . .	119,007	
in Summa . .	238,989 ,	

welche sich in den 18 seitdem verflossenen Friedensjahren wenigstens bis zu 370,000 vermehrt haben, wonach in unserm Großherzogthum allein 100,000 Schulkinder angenommen werden können.

verdienst nur 3 Kreuzer per Stück, so bleibt schon ein reiner Gewinn unserm Lande von 3= bis 5000 Gulden jährlich, an sich nicht bedeutend, aber für den Nationalökonomen, der wie ein bonus paterfamilias denken muß sehr der Rede werth, denn

„wer den Kreuzer nicht ehrt, kommt nie zum Gulden“

sagt sehr wahr ein altdeutsches Sprichwort und können nicht auch unsere Landarbeiter in dem Grad sich vervollkommnen, daß sie, zumal wir die beiden Rohstoffe — dünner glatter schöner schwarzer Schieferstein und Nadelholz wie ein Land billig beziehen können, in immer weiter und weiteren Kreisen absetzen, zu immer gefährlicheren Concurrenten den Sonnenbergern werden und sind dann circa 10,000 Gulden jährlich reiner Arbeitsverdienst nicht der Rede werth, doppelt, wenn während diese man sich erarbeitet, früher gefaullenzt und mit dem leidigen Wirthshausgehen in den Tag hinein in jeder Beziehung war verderblich hingelebt worden? Es erscheint diese Schiefersteintafelfertigung für die Oberhessen wo möglich noch einladender, denn für die Starkenburger, da in jener Provinz sehr viele Schieferbrüche sind, die Schiefer im s. g. Hinterland wohl zu den beßten Deutschlands gehören, aber bei dem jetzigen Betriebe eine unverhältnißmäßig geringe Ausbeute geben.

Nun einmal an den Schiefer, mag folgende Abschweifung erlaubt sein.

Zu welcher Erwerbsquelle ward Bangor der Schieferstein? Es ist dies in der Nähe Liverpools eine Uferstadt von Wales, wo wie in Tyrol hohe Kultur und wilde Natur sich gleichsam berühren und die seltsamsten Gegensätze darbieten, wo, während in den Thälern rühriger Gewerbfleiß wohnt, jede Handbreit Land sorgsam angebaut wird, aus jedem Bergwinkel die Schlöte der Dampfmaschinen gucken, die obere Bergwelt so öde und still ist, wie die in Norwegen, und der Adler so reichlich horstet als in den höchsten Alpenregionen. Unfern von Bangor finden wir einen Schieferbruch, der 3000 Arbeiter beschäftigt, 500 Seeschiffe befrachtet und seinem Eigenthümer jährlich eine volle Million rein einbringt. Dieses großartige Werk bekundet abermals, wie britischer Unternehmungsgeist es versteht, die unscheinbarsten Gaben der Natur mit den ergiebigsten Resultaten auszubeuten und eine Steingrube in eine Goldgrube zu verwandeln, einträglicher als irgend eine der Welt. Auf einem schwarzen, baumlosen, finsteren, von Hochwald umgebenen Bergrücken sieht man dort

ein Gewimmel und Durcheinander von Menschen und Maschinen, Gerüsten und Leitern, Züge von aneinander hängenden Wagen, die auf Eisenbahnen fortrollen, von Krahnen, die Lasten hinaufziehen oder herablassen, von Wasserleitungen auf hohen Bögen und von unzähligen kleinen Gebäuden und Hütten. Der hier erzielte Schiefer wird bis nach Südamerika und Indien verfahren und große Mengen sogar in die Länder gebracht, welche selbst einen Reichthum an Schiefer besitzen z. B. Frankreich und unser Deutschland. Vorzugsweise wird auch er zur Dachdeckung benutzt, doch ist dieses nicht die einzige Verwendungsweise. Es gibt nämlich auch Schieferlagen, welche Blöcke von dichtem Korne mit wenigen Spaltungsflächen liefern, es lassen sich diese wie Marmor verarbeiten und sie nehmen eine treffliche Politur an. Dergleichen dichte Schieferblöcke werden in Menge mittelst Sägen zu Kamingesimsen, Tischplatten ꝛc. verschnitten und in den nächst gelegenen Ortschaften beschäftigen sich Tausende mit der feineren Zurichtung derselben. Bangor treibt einen beträchtlichen Handel mit diesen Gegenständen nach allen Theilen des Reichs und den Kolonien. Ohne Zweifel hat unser deutsches Vaterland ähnliche treffliche Schieferbrüche, sollte diese Thatsache nicht die Umgebung derselben veranlassen, sie möglichst ergiebig mit aller Energie in ähnlicher Weise auszubeuten und deren Product zur Gelegenheit lohnender Erwerbsquellen, auch abgesehen von unsern Schiefertafeln, zu schaffen, um so mehr, als sich fast überall ein unmittelbarer Anschluß an die neuen Puls- und Schlagadern des großen Landverkehrs der einheimischen Gewerbe gestaltet, das deutsche Eisenbahnnetz die Verführung außerordentlich selbst nach den entferntesten Gegenden erleichtern wird. Doch nun wieder zur Holzverarbeitung zurück.

In ganz Frankreich findet man ein ebenso beliebtes einfaches als billiges Kinderspielzeug: von Weiden geflochtene Kinderklappern, welche ein Stückchen Blech und einige Steinchen enthalten und zu 2 bis 3 kr. das Stück verkauft werden. Fast ausschließlich geht dieses dort aus den Händen ganz schlichter zu Beauwais wohnender Korbmacher hervor. Könnten unsere sicher ebenso geschickten Korbmacher sich nicht ebenfalls dieser einträglichen Erwerbsquelle bemächtigen?

Unser schon erwähnter thätiger Großh. Hess. Revierförster Preuschen empfiehlt auch noch die Anfertigung von Schanzkörbchen, deren Fabrikation vorzugsweise von dem Bezuge tauglicher Flecht-

schienen abhängt und nur höchst geringe Kunstfertigkeit erfordert. Zu Bügeln — schreibt er aus Erfahrung — kann alles Holz gebraucht werden, was sich biegen läßt und die Bearbeitung derselben erfordert kein besonderes Geschick, weitmehr zum Anfertigen der Flechtschienen, namentlich im Aufspalten des Holzes aus der Hand mittelst gewöhnlicher Messer. Die Werkzeuge, welche z. B. zum Anfertigen der Leuchtspäne und der Flechtschienen zu Bienenkörben dienen und mehr oder weniger die Form oder Wirkung eines gewöhnlichen Hobels annehmen, schneiden immer die einzelnen Gefäßbündel in schräger Richtung durch und taugen daher nicht zu jenen Schienen, wo beim Flechten nach zwei entgegengesetzten Seiten gebogen werden muß, daher jedesmal die Schiene bricht, sobald sie nicht vollkommen parallel mit den Spiralgefäßen des Holzes geschnitten ist. Außer Ahorn und Traubenkirschenholz giebt es auch noch andere Holzarten, welche ganz gleiche, theilweise noch eine erhöhte Gebrauchsfähigkeit besitzen. Dahin gehört die überall bei uns in so außerordentlicher Menge sich vorfindende daher fast ganz preislose, jedenfalls außerordentliche billige Hasel (corylus avellana), aus welcher z. B. dergleichen Körbchen zu Ilbeshausen der Feldschütze Heinrich Licht und Andreas Jöckel fertigen, welche nichts an Nettigkeit und Accurateſſe zu wünschen übrig lassen. Das vorzüglichste und zumal, sobald deren Stämme frisch und glatt noch sind, brauchbarste Material zu dergleichen so außerordentlich leicht von jedem Landmann zu erlernenden) Flechtarbeiten liefert indeß die Saalweide (Salix caprea) deren auffallende Tauglichkeit hierzu in unserm Hessen leider noch gar zu wenig bekannt ist. Das Aufspalten (am beßten unmittelbar nach dem Fällen), Reißen der schon in einer Stärke von 2 Zoll nutzbaren Stämme aus der Hand mittelst des Messers, erfordert wenig mehr Geschicklichkeit, als das Spalten des Ahorn- und Traubenkirschenholzes; dagegen liefert diese Weide Flechtwerk von jeder Feinheit und sie ist hauptsächlich der im nahen Röhngebirge zu Flechtschienen für Sieben, Körbchen und dergleichen mehr benutzte Rohstoff. Vornämlich mittelst dessen Verarbeitung schaffen sich dort so viele Familien das Jahr über, wie schon angedeutet, ein ganz behagliches zufriedenes Dasein und liefern einen sehr gesuchten, für alle Zeiten begehrten Handelsartikel. Wie viele Flechtschienen erhalten nicht selbst unsere Siebmacher aus dem nur wenige Stunden östlich von Fulda gelegenen königlich bayrischen Amte Weihers, die alle auch unsere

Landleute in ihren vielen, in den langen Winterabenden im Müssiggang verlebt werdenden Stunden ihnen liefern und sich hierdurch ihr Brod verdienen könnten, ohne weder ihrer Gemeinde, noch sonst Jemanden durch ihr Betteln zur Last zu fallen.

Tausend Stück solcher fünf Fuß langen Schienen kosten an Ort und Stelle 1 fl. Ein geübter Arbeiter vermag diese in Einem Tage ganz wohl zu liefern. Der Werth des hierzu erforderlichen Holzes, beträgt etwa 2—3 kr. Es bedarf bei solchen schlagenden Zahlenverhältnissen keiner weiteren Ausführung das Empfehlenswerthe der Einführung und möglichsten Einbürgung dieses Industriezweigs in alle Landestheile, wo Saalweide wächst, noch darzuthun. Frisch und glatt gefällt, ist sie, wie schon oft erwähnt, am tauglichsten, ist der Stamm, (oder die Stange) etwas kurz faserig, oder schon seiner Frische verlustig, aber astrein, so kann er demungeachtet durch Bähen über dem Feuer zur Verarbeitung tauglich gemacht werden. Um der Schiene überall gleiche Dicke zu geben, was deren Biegsamkeit erhöht, wird sie auf beiden Seiten etwas mit dem Messer geschabt. Bevor man sie zum Flechten in ihrer ganzen Breite verwendet, wird sie etwas angefeuchtet, da hierdurch sie bedeutend biegsamer und zäher wird. Sollen die Schienen zu feinerem Flechtwerk, wie zu Sieben, geflochtenen Körben und dergleichen dienen, so müssen dieselben der Länge nach mehrmals gespalten werden. Man bedient sich hierzu eines Holzes, das etwa die Breite dieser großen Schienen besitzt, zu beiden Seiten mit Leistchen versehen ist, um das Ausgleiten zu verhindern, und woran so viel eiserne Spitzen senkrecht befestigt sind, als die Zahl der aus einer Schiene zu fertigenden Flechten beträgt.

Sind die einzelnen Flechten angefertigt, was sehr schnell und leicht von Statten geht, so werden dieselben auf einem besonderen Webestuhl zu Siebböden u. s. w. verwoben. Die Stücke sind im Verkauf 5 Fuß lang und 5 Fuß breit und 60 solcher Gewebe kosten 13 fl. Auch das Weben ist äußerst schnell erlernt, um so mehr, als fast sämmtliche Bewohner unserer namentlich oberhessischen Gebirgsgegenden mit der Leinweberei vertraut sind und geht außerdem sehr rasch von Statten. Da man es in seiner Gewalt hat die Flechten breiter oder schmäler anzufertigen, so können auch gröbere und feinere Gewebe verfertigt werden.

Die Fabrikation dieser Gewebe könnte sehr leicht mit der Verfertigung von solchen Schanzkörbchen u. s. w. verbunden werden und

da überall in Hessen viele Siebe gebraucht werden, so wäre deren Absatz theilweise schon in unmittelbarer Nähe gesichert.

Weil indeß diese Gewebe von beliebiger Stärke und Feinheit gemacht werden können, so würde vielleicht sich einer solchen Beschäftigung eine größere Ausdehnung geben lassen. Wie leicht ließen sich z. B. Horden von dergleichen Geweben anfertigen, die zum Ausklengen des Nadelholzsamens benutzt werden könnten u. dgl. m.

Wie außerordentlich brauchbar diese Horden und zum Handel geeignet sind, mag der Umstand beweisen, daß mir eine Fabrik bekannt ist, die jährlich für mehr denn 100 fl. allein für diesen Artikel ausgibt.

Wohl die meisten Reviere unsers Großherzogthums besitzen eine beträchtliche Menge von Saalweideholz, was sehr häufig bei seiner Ausnutzung den Hauerlohn nicht deckt, es wäre daher ein unschätzbares Mittel zur Hebung und Belebung derartiger lohnender Gewerbe damit an die Hand gegeben, ein Material, das bei seiner Wohlfeilheit als hergestellte Kaufwaare die Concurrenz mit jeder andern Gegend bestehen könnte. In Betracht der dürftigen und rasche materielle Besserung erheischenden Lage so vieler Ortschaften des Odenwaldes und Vogelsbergs verdiente auch diese Art von Holzwaarenfabrikation, wie jene der so weit her bis jetzt noch zu unserer Schande transportirt werdenden Schiefertafeln, um so mehr die Aufmerksamkeit aller zu wirken in der Lage befindlichen Behörden, Ortsvorstände und wohlwollender Privaten als die Fertigung feinerer Schnitzwaaren stets bis diese Kunst Gemeingut vieler wird, eine allzubeträchtliche Zeit erfordert, hier aber nach dem Sprichwort bis dat qui cito dat bei dem drückenden Nothstand die leichtere Faßlichkeit eines schnell einzuführenden Industriezweiges als nachhaltige Erwerbsquelle nicht hoch genug in Anschlag gebracht werden kann.

Da in Offenbach, Dieburg, Münster und Mainz, und auch sonst wohl in unserm Hessen Siebmacher wohnen, welche dergleichen Flechtwerke anzufertigen im Stande sind, so dürfte die Einführung und Verbreitung dieses Gewerbs hierorts keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen.

Des Herrn von Preuschen Anträge in Betreff der Fabrikation von Schanzkörbchen wären unmaßgeblich folgende:

a) Zur augenblicklichen Steuer der Noth, Holz von Traubenkirschen und Haseln aus den Domanialwaldungen lastweise gegen

Bürgschaft an die Dürftigsten, oder zu anderer Arbeit unfähigen Einwohner abzugeben.

b) Sobald als nur immer möglich, Vorsorge zu treffen, daß die Verarbeitung des Saalweidenholzes zu diesem Zwecke eingeführt wird.

c) Durch Vermittelung sicherer und guter Absatzgelegenheit, auch wohl durch besondere Prämien, das Erlernen der unter b erwähnten Kunstfertigkeit anzuregen und aufzumuntern.

d) Den eigenen Vertrieb der Körbe von Seiten der Arbeiter zu verhindern, damit nicht dem Müssiggange und Betteln dabei gefröhnt wird.

e) Die rüstigen und arbeitskräftigen Einwohner, welche zugleich nicht bereits aller Subsistenzmittel entbehren, von dem Bezuge obigen Holzes vor der Hand auszuschließen, damit sie dadurch genöthigt werden, auf andere Weise z. B. durch Holzmachen Erwerb zu suchen und hierdurch eine hinreichende Menge von Holz an arbeitsunfähige ꝛc. Einwohner abgegeben werden kann.

f) Zur höheren Begründung dieses Gewerbes auf die Dauer dürfte es sich vielleicht verlohnen hier und da geeignete Flächen innerhalb der Domanialwaldungen mit Eschen, Ahornen, Traubenkirschen u. s. w. anzubauen und als Niederwald im 10—15jährigen Turnus zu behandeln.

II. Was die Verfertigung der Bienenkörbe betrifft, so ist auch hier eine Abgabe von Ahornholz durchaus nicht nöthig, sondern es reicht hierzu das Saalweidenholz vollkommen aus. In Ilbershausen befindet sich ein Mann mit Namen Andreas Schötter, der lediglich aus Saalweidenholz solche Bienenkörbe verfertigt, und für das Stück in der Regel das Doppelte erhält, was die in Siechenhausen wohnenden Bienkorbfabrikanten für ihre aus Ahorn gefertigten Bienkörbe erlösen. Der bedeutende Preißunterschied von 18 und 20 und circa 36—40 kr. pr. Stück beider Fabrikate, liegt hauptsächlich in der besseren Arbeit. Zum Anfertigen der Flechtschienen dient ein eigenes Instrument. Es besteht aus einer Messerklinge, welche, schräg abgeschliffen, an der Seite eines Holzes mit Schrauben befestigt ist und enger oder weiter gestellt werden kann, um hiernach die Dicke der Flechtschienen zu reguliren.

Um die Verarbeitung des Saalweidenholzes zu Bienkörben einzuführen, bedarf es nur der Anschaffung und Austheilung solcher

Schienenmesser an die betreffenden Arbeiter. Da die Verfertigung der Flechtschienen gar keine besondere Uebung erfordert, indem ein Jeder, der das Verfahren einmal gesehen hat, auch sofort im Stande ist, mit diesem Instrumente zu arbeiten, so kann man es füglich den Betheilgten überlassen, sich die Handgriffe von dem erwähnten Andreas Schötter vorzeigen zu lassen.

Zu wünschen wäre nur, daß durch Vermittlung alsbaldigen Absatzes die Anfertigung solcher Bienkörbe schon jetzt möglich gemacht wird. Es finden nämlich die betreffenden Arbeiten erst gegen Frühjahr hin Käufer.

III. Rechengabel und Sensenwürfe, Joche u. dgl. m. werden hauptsächlich nur zu Ende des Frühjahrs, kurz vor den Märkten zu Hörchenheim, Gedern u. s. w. angefertigt.

Besonderer Handabgaben von Ahornholz zur Belebung dieses Gewerbs bedarf es in der Regel nicht, indem die Versteigerungen zur Acquisition des Materials Gelegenheit geben. Ausnahmsweise kann wohl der Fall vorkommen, Buchenstämme zu diesem Behufe aus den ordentlichen Holzschlägen abzugeben.

Soweit im Wesentlichen das klare bündige Raisonnement des viel schon genannten ebenso jugendlichen als mit Erfolg strebsamen sachkundigen Revierförsters Alfred Preuschen zu Grebenhain über diese einladenden Industriezweige des Flechtens und Verarbeitens von bei uns in großen Mengen vorhandenen Holzarten mit mehrfachen durch den allgemeineren Zweck dieser Denkschrift gerechtfertigten Abänderungen.*)

---

*) Ich habe bisher der Fabrikation der chemischen — in die drei Arten von Zündzeugen: Streichhölzchen, Streichzunder und Streichkerzchen sich theilenden — Streichfeuerzeugen keiner Erwähnung gethan. Es ist solche eine Erwerbsquelle, die von unserm praktischen Darmstädter Bürger Link, der sich noch als Familienvater sehr anerkennenswerthe Kenntnisse in der Chemie erwarb, vor circa 15 Jahren dahier eingebürgert wurde, in deren Verlauf die derartigen Gewerbsetablissements in der Hessischen Provinz Starkenburg sich vermehrten und einen höchst ausgebreiteten Absatz genießen, viele Hunderte von Köpfen Jung und Alt ernähren und erst in neuester Zeit wieder im Odenwald zu König unter Mitwirkung seiner Erlaucht des edlen überaus wohlthätigen Grafen von Erbach-Schönberg und thätiger Beihülfe des dortigen Kammerrath Weyprecht, den Armen Gelegenheit zu Verdienst zu verschaffen, um eins vermehrt worden sind. So einladend ihre

Sehen wir uns, zum Schlusse dieses Abschnitts, noch etwas nach Gesträuchern und sonstigen einheimischen Pflanzen um, inwieweit diese eine ergiebigere Nahrungsquelle als seither uns darbieten können. Schon bei den rastlos thätigen Bewohnern des sächsischen Erzgebirgs haben wir gesehen, welche Menge von Familien dort ihren Unterhalt durch Aufsuchen und Verwerthen von den Nebenproducten des Waldes: den Moosen, Kräutern, Schmarotzerpflanzen, Schwämme ꝛc. sich verdienen. Ich erinnere mich in unserm Hessen nur des bei Darmstadt gelegenen Dorfes Griesheim, auf das ich noch zurückkommen werde, das aus ähnlichen Beschäftigungen einen großen Theil seiner Lebsucht sich verschafft, außerdem aber allein der Heidelbeergegenden, wo aber natürlich der Verdienst das Jahr über nur von sehr kurzer Dauer sein kann. Jäger, Forstmänner, Botaniker und Apotheker mögen besser als ich wissen, welche nutzbaren Gewächse außer Kamillen, Wollblumen und Heidelbeeren in unsern Waldungen sich finden, ich weiß nur, daß deren Zahl und Mannigfaltigkeit sehr groß, weit bedeutender, ergiebiger und einträglicher für die Nachforschenden ist, als man gemeinhin bei

---

Errichtung auch anfänglich zur Erreichung dieses patriotischen Zweckes uns dünken muß, habe ich sie zu erwähnen, bisher doch geflissentlich unterlassen, weil ich 1) ihre Zahl schon zu bedeutend im Vergleich zum Absatz halte, daher 2) die Preise zu sehr herabgedrückt und derartige Preise zu wenig lohnend mehr sind und 3) — und dieses ist das Hauptmotiv — weil das durch Bereitung von Schwefelhölzern nicht zu umgehende Einathmen von schweflichsaueren Dämpfen zweifelsohne auf die Dauer der Gesundheit nur Nachtheil bringt, die Luftröhren und Lungen in hohem Grade reizt, zu chronischen Catarrhen, Asthmen und zur Lungenschwindsucht disponirt. Namentlich sind diese Beschäftigungen in den Entwicklungsjahren (worin sich jederzeit der größere Theil der dabei thätigen Arbeiter noch befindet), wo ohnehin schon Congestionen nach der Brust stattfinden, doppelt schädlich. Selbst der Gesunde vermags nur auf eine geringe Reihe von Jahren in einer solchen Schwefelhölzerfabrik auszuhalten, noch viel weniger Jahre der Brustkranke, Bejahrte oder sonst körperlich Gebrechliche. Ich möchte daher wegen dieser über allen Zweifel erhabenen Nachtheile für die Gesundheit der Betheiligten keinen Federstrich zu Gunsten der noch weiteren Ausdehnung derartiger Gewerbsetablissements thun und mit ihm eine große Verantwortlichkeit übernehmen, selbst wenn noch kein einziger der in Nürnberg so vielfach und auch anderswo vorgekommenen Fälle bei uns sich ereignet haben sollte, daß nämlich hierin arbeitenden Mädchen in Folge

uns wähnt. Ich mache nur beispielsweise aufmerksam auf das Einsammeln von folgenden bei uns für fast werthlos geachteten Gesträuchen und sonstiger Pflanzen:

1) Der Wachholderbeeren im Spätherbste, da deren bei uns fast allerwärts eine unglaubliche Masse wild wächst, es müssen aber nothwendig Geschäftsmänner hierbei mitwirken, die Wege derselben auffinden, damit die Abnahme von den Einsammlern auf die Dauer erhalten werden kann. Die Wachholderbeeren werden bekanntlich zu manchen Zwecken benutzt, zum Branntwein, Honigkochen und zum Räuchern. Der daraus bereitete Honig, welcher noch kleine Zusätze erhält, ist sehr schmackhaft und gesund. Es ist diese Erwerbsquelle um so empfehlenswerther, als der sich darauf Werfende nicht der geringsten Vor- oder Auslage bedarf, somit selbst der Mittellose sich hieran betheiligen kann und überdies, was insbesondere die Wachholderbeeren betrifft, mir aus zuverlässiger Quelle bekannt ist, deren Absatz nach Hollands und andern Seehäfen, namentlich zum Gebrauch bei Bereitung des Branntweins für den Aufkäufer ganz erhebliche Vortheile darbieten.

2) Der Saft der Johannis- und Stachelbeeren enthält

Knochenfrasses Kieferknochen herausgenommen werden, sie nicht selten schon in der Blüthe ihrer Jahre als Opfer dieser Operation fallen mußten. Mag diese zum Glück früher unbekannte Phosphor-Krankheit mit Sicherheit auch nicht jener Art Arbeiter, vielmehr tiefer liegenden Ursachen: engen Wohnungen, syphilitischen Krankheiten und dergleichen mehr zuzuschreiben sein, es genügt mir die traurige Thatsache, daß gerade diese und keine andere Mädchen fast ausschließlich in neuerer Zeit ein Opfer dieses Knochenfraßes wurden. Ich möchte es nicht, auch ganz abgesehen von dem in volkswirthschaftlicher Beziehung ja nicht zu übersehenden Umstand, daß deren Fabrikarbeiter, werden sie entlassen, weil sie kein eigentliches Handwerk tüchtig erlernt haben, gewöhnlich, für jede andere nützliche Beschäftigung untauglich, dem Müssiggang sich ergeben und der Gemeindekasse zur Last fallen. Hierzu kommt noch, daß dergleichen mechanische Fabriken am Ersten ein Opfer neuer Erfindungen werden, es ihnen an Absatz fehlt, weil andere mit denselben Kräften viel billiger, in Folge jener Verbesserungen dieselbe Waare liefern können. Das so gut gemeinte patriotische Unternehmen zu König im Odenwalde sollte dieses leider nur zu bald erfahren, gewahren, daß es die Concurrenz der hierin wohl am Weitesten vorangeschrittenen Darmstädter Fabrik von Anton u. Comp. unmöglich auf die Dauer aushalten könne.

nebst dem Zucker eine nicht unbedeutende Menge von Zitronensäure, die in der Färberei zum Safflerroth, zur Schminke (rouge vegétal), in der Druckerei zum Wegbeitzen von Thonerde-, Mangan- und Eisengrund, zum Marmoriren des Leders bei Büchereinbänden als zitronensaures Eisen, sowie zum Scharlach auf Seide und Maroquinleder als zitronensaures Zinn häufige Anwendung findet. Da diese Säure aus dem Zitronensafte theuer zu stehen kommt, so läßt sie sich weit billiger aus diesen Früchten darstellen, wobei sich noch Weingeist als Nebenproduct gewinnen läßt. — Derartige Surrogate für ausländische Farbstoffe erscheinen um so beachtenswerther, wenn wir vernehmen, daß im Jahr 1844 unser deutscher Zollverein noch für mehr als 27 Millionen Gulden (16,049,542 Thlr.) Farbstoffe vom Auslande bezog, hiervon über $^2/_3$ (also jeden Werktag für circa 60,000 fl.) selbst verarbeitete und den Rest wieder ausführte.

3) Die Orchis- oder Ragwurzarten, welche ohne Ausnahme in verschiedenen Theilen Deutschlands wild wachsend zu finden sind, können ebensogut wie im Morgenland zu Salep benutzt und dieser als Verdickungsmittel zum Auftragen der Beitzen gebraucht werden.

4) Einen sehr billigen Honig liefern unsere Kürbisse, wenn man das von Fasern und Kernen gereinigte Fleisch in kleine Stücke zerschneidet und, in einem Topfe so lange ungewaschen kocht, bis eine dünne Brühe daraus geworden ist. Diese wird ausgepreßt, unter Abschäumung zur Syrupsdicke eingesiedet und der Honig ist bereitet.

5) Besitzen wir eine große Menge wildwachsender Gesträuche und anderer bis jetzt noch unbenutzter Pflanzen zur Gewinnung der Potasche, eines bekanntlich in neuerer Zeit sehr bedeutenden Handelsartikels.

6) Statt der oft sehr theuren Eichenlohrinde können die im Frühjahr gesammelten Wurzeln, Stengel und Aeste der Brombeerstaude künstlich oder an der Sonne getrocknet und auf einer Lohmühle gemahlen, ebenso der Heidelbeerstrauch benutzt werden, von diesem sollen 3½ Pfund 6 Pfund Eichenlohe gleich kommen. Der in der Mitte Mai völlig ausgewachsene Strauch wird mit der Sichel abgeschnitten, gereinigt, getrocknet, gemahlen, mit heißem Wasser ausgezogen und der Extract zum Gerben verwendet.

Noch gar manche bisher fast gar nicht benutzte Nährstoffe bieten unsere einheimischen Pflanzen dar, ich erinnere nur an die Quecke-

und Salepwurzel, die Melde, die Blätter des Löwenzahns und der Schlüsselblume, sowie das isländische Moos, ich beschränke mich jedoch auf deren einfache Aufzählung, da ihr Aufsuchen gerade nicht als ein „Gewerbe“ angesehen werden kann und gedenke nur noch des Darmstadt nahe liegenden Pfarrdorfes Griesheim als wahrhaft erfreuliches nachahmungswerthes Vorbild aus unserer nächsten Umgebung, wie weit es hierin eine fleißige Dorfeinwohnerschaft bringen kann. Aus diesem Orte ist mir noch nie ein Bettler aufgestoßen, die Leute leben hier nicht schlecht, aber daß sie so leben, verdanken sie nur ihrer rastlos emsigen Thätigkeit. Es besteht hierin ein Stolz der mich jedesmal freut, wenn ich in deren Gemarkung komme und doch ist Griesheim bezüglich seines Bodens nicht weniger als von der Natur begünstigt, nur deren östlicher Theil hat gutes Feld, sonst überall reiner Sand, aber auch diesem Sand weiß der Griesheimer eine Ernte abzugewinnen und seinen Fleiß belohnt zu sehen. Soll sich ja doch der von ihnen gezogenen Zwiebel bis Petersburg ausdehnen! Nicht zufrieden hiermit, geben uns die Bewohner von Griesheim, dessen Bevölkerung zu den zahlreichsten, dessen Schulhäuser zu den schönsten, dessen Straßen /zu den reinlichsten irgend einer hessischen Landgemeinde gehören, auch noch andere Beispiele von Regsamkeit, die als Muster für alle Gemeinden aufgeführt werden können. Die Einwohnerzahl von Griesheim ist bedeutender als die Gemarkung zu ihrer Bebauung bedarf und es würde sich gewiß auch hier eine große Anzahl Proletarier vorfinden, wenn nicht der Fleiß und die Regsamkeit der Griesheimer Auswege gefunden hätte, die denselben nicht allein ein reichliches Auskommen verschaffen, sondern auch wahrhaft zu Ehre gereichen. Der Fleiß der Griesheimer außer ihrem Feld- und bedeutenden Gemüsebau erstreckt sich hauptsächlich gerade auf dies Sammeln von allerlei Sämereien, sowohl Waldsamen als auch Gras- und andere Sämereien, ferner auf das Einsammeln von Officinal-Pflanzen. Man findet mit dem Sammeln von Wald- und Baumsamen viele Männer und Jünglinge von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang beschäftigt, man trifft auf Stunden weit im Umkreis Weiber, Mädchen und Kinder mit dem Sammeln von Officinal-Pflanzen, Wurzeln, Thee ꝛc. in emsiger Thätigkeit. Sie benutzen jede Jahreszeit, je nachdem solche die Einsammlung dieses oder jenes Gegenstandes bedingt; sie trocknen und bereiten dann zu Hause die Früchte ihres Fleißes zu und bringen solche zu

Markt. Ueberall kauft man ihnen die Produkte ihres Fleißes gerne ab, denn sie sind meistens rechtlich denkende Leute, und haben sich dadurch Vertrauen erworben. — Hat der Griesheimer ein Fuhrwerk, so steht dasselbe sicherlich nur so lange ruhig, als die Pferde der Erholung bedürfen und erst die Dämmerungs-, die Abendstunden benutzt er es, nachdem er wenigstens 12 Stunden des Tags über bereits thätig gewesen, zum Holen des nöthigen Viehfutters. Er ist früh und spät bei der Hand, wo etwas auf rechtlichem Wege zu verdienen ist; dadurch herrscht Wohlstand in diesem Ort und er kann deßhalb füglich als Muster für die vielen arbeitsscheuen Odenwälder und andere Deutsche aufgestellt werden.

Nicht überall, nicht alle Orte können sich auf gleiche Weise ernähren, allein wenn der Mensch will, kann er viel vollbringen. Thätigkeit bringt Zufriedenheit, schafft moralische Kraft und bringt von frevelhaften Ideen ab, die meistens Erzeugnisse der Unthätigkeit und Arbeitsscheu sind.

Vierzehnter Abschnitt.

Nachahmungswürdige Industrie auf dem Lande in Nordfrankreich, insbesondere Strumpfwirkerei, Fertigung von Fliegengarnen für Pferde, geflochtene Jagd- und andere Taschen, Arbeiten in Holz, Bein, Elfenbein, Perlmutter ꝛc. — Diese Industrie haben Private erst vor wenigen Jahren dort eingeführt und der glücklichste Erfolg in Folge der Schaffung eines Zustandes der dortigen Bewohner, der in materieller, geistiger wie sittlicher Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt, krönt schon jetzt ihr gemeinnütziges Wirken. — Für den Betrieb derartiger Gewerbe sind bei der Wahl des Orts Dörfer den Städten nicht allein gleichzusetzen, sondern oft selbst vorzuziehen; Beispiele überall als Belege. Beispiele wie aus unserem Deutschland noch Rohprodukte ausgeführt und gegen Entrichtung sehr bedeutender Summen, des unsern darbenden Mitbrüdern höchst gelegenen Arbeitsverdienstes, an Fremde, wieder zu uns als Waare zurückkehren.

„Zahlen sind schlagender, überzeugender, als alle Räsonnements, als jede noch so klare philosophische Ausführung".

„Es lebe hoch im Strahlenglanz
Der Vater unsers Vaterlands!"

Der Gabe Sinn, nicht das Wieviel,
Bestimmt des Dankes Hochgefühl."

„Der Alten Rath,
Der Jungen That
Reift wohl zur Frucht die Saat".

Sehen wir uns auch in außerdeutschen Gegenden, insbesondere Nordfrankreich etwas um, zu sehen, mittelst welcher Industriezweige

dort die Bewohner einen so wahrhaft ansprechenden, behaglichen, sittlich wie materiell wünschenswerthen Zustand Sommer wie Winter, Frühjahr wie Herbst zu verschaffen wußten. Wir beginnen mit Eu, dem durch Louis Philipps Sommeraufenthalt so oft schon erwähnten, romantischen Städtchen, dessen sämmtliche Einwohner Hand in Hand, Ackerbau, Benutzung der nahgelegenen See und namentlich Schlosserarbeiten abwechselnd betreiben, wie es sich gerade jedesmal am schicklichsten und für sie vortheilhaftesten einrichten läßt. Unferne von ihm liegt Falaise, das mit seiner Umgebung die Strumpfwirkerei fortwährend lohnend auf 7000 Stühlen betreibt, auf welchen Männer, Frauen und Mädchen arbeiten und deren Erzeugnisse Kinder zusammennähen, wenige Stunden von Falaise entfernt, beschäftigt das Dorf St. Silvain 3000 Menschen mit der (sicherlich bei uns ebenfalls mit Erfolg einzuführenden) Verfertigung von Fliegengarnen für Pferde, geflochtenen Jagdtaschen und dem Aehnlichen. Es ist Thatsache, daß in den 10, sage zehn Jahren von 1827 bis 1836 nur allein in den beiden Artikeln Krämerei und Spielwaaren der Werth der in Frankreich fabricirten Gegenstände von 7 auf 12 Millionen und die Ausfuhr unbenannter Pariser Artikel, von welchen gleichfalls der größere Theil mit unsern sog. Nürnberger Waaren konkurrirt, von 6 auf 12 Millionen Franks (somit die von beiden täglich auf circa 30000 Gulden) gestiegen ist, daß in dem französischen Städtchen Meru und dessen rund umliegenden Ortschaften nicht weniger als 250 fast ausschließlich dem Bauernstande angehörige Personen mit der Verfertigung von vier- bis fünflöcherigen Knöpfen aus gewöhnlichem Bein sich reichlich und sorgenfrei ernähren und dieses Gewerbe, welches vor 21 Jahren daselbst noch gar nicht bestand, in Folge der guten soliden Beschaffenheit seiner Erzeugnisse, in fortwährender Zunahme begriffen ist, — daß Dieppe durch seine immer weiter und weiter tagtäglich sich noch ausdehnenden in Elfenbein und Bein geschnitzten Arbeiten bereits 300 Personen reichliches Brod Jahr aus Jahr ein gewährt, und die Hauptwohlstandsquelle dieses Badeorts von 16,000 Einwohnern abgiebt, — daß zu Méru, Andeville und in einigen Nachbargegenden mit Bein- und Elfenbeintabletterie etwa 300, mit Knöpfen von Elfenbein, Flußpferdszahn, Bein, Perlmutter, Büffelhorn und Holz mindestens 1000; mit der Fertigung von Zahn- und Gott

weiß was all für sonstigen Sorten Bürstchen 700; mit Tablette-rie in Perlmutter, Ebenholz, Horn ꝛc. mit Rasir- und Toilettspie-gel und Maßstäben an 400 Personen beschäftigt sind. Es ist weiter (eine für unsern Zweck, zur Nacheiferung aufmunternde Vorbilder hier zu liefern, doppelt erfreuliche) Thatsache, daß die Einführung all dieser höchst einträglichen und von jedem nicht ganz ungeschickten aus unserm Bauern- und Bürgerstande ebenfalls zu erlernenden Gewerbszweige eigentlich erst ganz der neuesten Zeit angehört, die Fabrikation in allen Stoffen eine kaum ein Menschenalter be-stehende Schöpfung ist, die der beinernen Knöpfe zu Méru, wie vor-hin erwähnt, erst seit 21 Jahren betrieben wird, ja die Perlmutter-knöpfebearbeitung noch 3 Jahre jünger ist, nicht viel früher die Fer-tigung der Maßstäbe, Bürstchen und des Laternenhorns hier einge-bürgert wurde, daher alle Fabrikanten und ihre sämmtlichen Arbei-ter Männer noch dermalen in den beßten Jahren von 25 bis 40 Jahren sind und schon jetzt, in dieser kurzen Spanne Zeit, sie in dem einzigen Departement der Oise über 2,500 Personen einen jährlichen reinen Arbeitslohn von sicherlich nahe 2 Million Franks, wo nicht darüber gewährt — daß dieses Alles endlich (und neben-bei die Begründung und der Betrieb zahlreicher Strumpfwirkereien) uranfänglich fast ausschließlich das Werk eines einzigen Man-nes, des in dortiger Gegend begüterten, edlen, im ganzen gebilde-ten Europa durch seinen praktischen Wohlthätigkeitssinn bekannten Herzogs von Larochefaucould ist. Dieser treffliche Edelmann hat sich hierdurch den Segen seiner und der fernsten künftigen Ge-nerationen erworben, einen in jeder Beziehung blühenden Zustand der dortigen Verhältnisse hervorgerufen, daß sittlich wie materiell auf Erden nicht leicht wohl eine höher stehende und zugleich allge-meiner gebildete Bevölkerung irgend einer Landgegend aufgefunden zu werden vermag. Blutarm war früher der Bewohner dieses nörd-lichsten Theils von Frankreich, der unvergeßliche Menschenfreund hin-terließ letzteren aber mittelst seiner landwirthschaftlichen Verbesserun-gen und noch mehr durch Einführung dieser industriellen Betriebs-zweige der mannigfaltigsten Gattung in einem reich zu nennenden Wohlstande von Verbrechen, oder nur Vergehen ist ebenso wenig als von Bettel unter solchen emsig thätigen Bewohnern kaum mehr die Rede, die Civil- wie Strafgerichte haben fast das ganze Jahr hindurch zu feiern. Welche Thätigkeit, welcher Frohsinn, welche

Wohlhäbigkeit sieht man in diesen Gegenden verbreitet, in welcher solch ein Gewerbfleiß vorherrscht. Nicht selten äußern in der Tabletteriegegend des Departement der Dise mit Stolz die Gewerbsleute: „Bei uns gibt es keinen Armen, Jedermann arbeitet mit Freude". Gelegenheit findet hier jedes scheinbar auch noch so unfähige Individuum und in allen Gewerbszweigen ist bei durchweg gleich niedrigem Preise sämmtlicher ersten Lebensbedürfnisse denn bei uns, der übliche Taglohn weit höher. Ein ganz gewöhnlicher Verdienst der eigentlichen Handarbeiter ist hier je nach ihrer resp. besondern Geschicklichkeit und Anstrengung 1½ bis 4 Gulden den Tag, ja selbst ein ganz gewöhnliches kaum 14jähriges Mädchen ist in der Lage, bequem sein eignes Brod zu erwerben, wie ja z. B. ein 11jähriger Knabe öfters in seinen von der Schule ihm verbliebenen Nebenstunden per Tag wenigstens 28 kr. mit der Fertigung von Zahnbürstchen und dergleichen Waaren mehr verdient hat.

Fast alle Arbeiter erheben sich allein [mittelst ihrer persönlichen Geschicklichkeit und Ordnungsliebe (nicht durch ihre große Wohlhabenheit von Haus aus) aus der Klasse der Arbeiter in die der Verleger und Fabrikanten. Fast ohne Ausnahme sind sie Eigenthümer ihrer freundlichen mit Schiefern bedeckten, zum Theil vollständig aus Stein aufgebauten Wohnungen mit angrenzendem Garten und Vieh im eignen Landsitze und zum Theil so vielem Feld, um ihr Getränke aus Obstmost und ihr Bedürfniß an Getreide mittelst Verdingens der Feldbestellung (da sie ihre eigene Zeit in ihren Gewerben besser verwerthen), zu erzeugen. Wie ihre reinliche, geräumige Hofraithe, so läßt ihr blühendes Aussehen sie als glückliche Erdensöhne im Genusse eines sicheren und Nahrungs- und Wohlstandes in guten und schlimmen Zeiten erkennen, noch ehe sie die Gründe ihres Wohlseins, ihres reichlichen Auskommens uns mitgetheilt haben. Die Gewöhnung an dauernde Thätigkeit hat sich allen Familiengliedern eingebürgert, und mit ihr fortwährend auf dem Wege des wirthschaftlichen Emporarbeitens und der Gesittung, der Geist der Ordnung und Sparsamkeit, die Achtung vor dem Gesetze und des Eigenthums in einer höchst erfreulichen Reform der ganzen Denk- und Handlungsweise. Die Wenigen, welche ihren Wohlstand nicht allein ihrer eignen Arbeit verdanken, schulden ihn der Arbeit ihrer Aeltern, welchen sie im Gewerbe mit gleicher Thätigkeit und mit Benutzung ihrer größeren Mittel zur Ausdehnung

und Vervollkommnung ihrer Industrie unterstützen und ihnen nachfolgen. Bei überhaupt denkbar freundlichstem Verhältniß zwischen Arbeitern und Fabrikherrn nehmen überdies der Letzteren Familien überall selbst Theil an der mannigfachen Verarbeitung der Rohstoffe, sogar die Töchter des wohlhabendsten Fabrikherrn wirken an Wochentagen in der Tracht von Bauernmädchen am Drehstuhle. Gerade diese lebhafte productive Theilnahme der Frauen und Mädchen befördert den Familienwohlstand ungemein und wer in die heiteren Wohnungen dieser rastlos thätigen Gewerbsleute tritt, ihren Frohsinn, ihre blühenden Gestalten und ihre soliden, durchweg geschmackvollen Anzüge betrachtet, wird sich überzeugen, daß hier im fröhlichsten, gedeihlichsten Vereine ungehindert Thätigkeit, Zufriedenheit, Gesundheit, Familienglück und materieller Wohlstand zu Hause sind. Und in diesen Gegenden, wo jetzt, wie in der ganzen Normandie, fast nicht Ein unbeschäftigter arbeitsfähiger Mann sich mehr findet, gibt es, trotzdem die Armenpflege einzig und allein der Privatwohlthätigkeit überlassen, Niemand, selbst nicht die Heimathsgemeinde hierzu verpflichtet ist, trotz einer sehr reichlichen, vornehmlich in Fleischspeisen bestehenden Nahrung, trotz endlich der ebenso reinlichen, als geschmackvollen Wohnungen keinen einzigen Bettler dort für den Ortsdiener aufzugreifen. Jeder vermag, mittelst seiner Hände Arbeit, jetzt all' seine Bedürfnisse zu befriedigen, während im Jahr 1789 noch ein volles Zehntheil der ganzen Einwohnerschaft fast ausschließlich nur mit kräftigem Beistand der öffentlichen Wohl- und Mildthätigkeit seine Tage glaubte verleben zu können. Gleichzeitig mit der Armuth verschwand auch jeglicher Aberglauben, da fast jeder einer wahrhaft gediegenen Bildung dort sich erfreut.

Das wiederholt genannte Departement der Dise (eines Nebenflusses der Seine zwischen Paris und der See) liefert, wie uns Mohl mittheilt, in einer großen Anzahl von Landgemeinden eine ausnehmende Mannigfaltigkeit und Menge von Tabletteriegegenständen. Um mit der Tabletterie im engern Sinne des Worts zu beginnen, sind es in diesem Departement hauptsächlich die Kantone Méru und Noailles, (zu erwähnen ist hierbei, daß die Departements in Bezirke (Arrondissements) und diese in Kantone eingetheilt sind. Ein Kanton hat ungefähr 10 — 12,000 Einw., ist also einem Viertheil etwa eines unserer Großherzogl. Hess. Kreise gleich), und theilweise Auneuil, welche die bewundernswürdigen durch-

brochen gearbeiteten Elfenbeinwaaren (les objets en ivoire brisés ou découpés) liefern, namentlich: Arbeitskörbchen für Damen mit spitzenartig (à jour) gearbeiteten Wänden, Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen mit durchbrochen gearbeiteten Deckeln, ähnliche Zahnstocherbüchschen, die durchbrochen gearbeiteten Visitenkartentäschchen und Ballschreibtäfelchen; ferner eine Menge verschiedenartiger Gegenstände in Elfenbein, Ebenholz, Zitronenholz, Rosenholz, Sandelholz, in sog. Rebhuhnholze (bois de perdrix) mit oder ohne eingelegtes Perlmutter, als: Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen, Zahnstocherbüchschen, Markirtäfelchen für's Piquetspiel, Spielmarken, Schachspiele, Handhaben für kleine Scheeren, Lineale, Falzbeine, Farbenstreichmesser für Maler, Feder- und Radirmesserhefte, Ringe und Anhänge zu Börsen; Kinderbestecke von Bein und Elfenbein; verschiedene Kinderspielsachen; Billardkugeln, Stockknöpfe von Elfenbein, Ladknopfstöcke von Elfenbein, Hütchen für die Fischbeine von Regen- und Sonnenschirmen, beinerne Fadenwichser, Fingerhüte von Elfenbein, Bein oder Perlmutter, Rückenkratzer (gratte-dos), Zungenreiniger (gratte-langue), Taschenkämme mit und ohne Spiegelchen u. s. w. Ein Theil dieser Gegenstände ist mit Bildschnitzerarbeit verziert; der größere Theil jedoch wird in dieser Gegend entweder ganz glatt, oder mit Perlmutter, oder Schildkrot eingelegt, oder endlich mit durchbrochener Arbeit (à jour) verfertigt. Als besondere und nicht unbedeutende Gewerbe werden in den Kantonen Méru und Noailles die Fabrikation von Dominospielen und von Würfeln, sowie die Verfertigung elfenbeinener, beinener und fischbeinener Rasirmesserhefte betrieben. Eine dieser Gegend gleichfalls eigenthümliche namhafte Fabrikation ist die von Tabletterie aus Perlmutter, als: perlmutternen Spielmarken, Fadensternen, Nestelstiften, Nadel- und Zahnstocherbüchschen, Stielen zu stählernen Schreibfedern, Falzbeinen, Serviettenringen, Streusandlöffeln, Senf- und Salzlöffeln, Stickstiften, Siegelstöcken u. s. w. und zwar sowohl in glatter als durchbrochener und geschnitzter Arbeit. Ein anderer, vielfach daselbst verarbeiteter Stoff ist: Büffelhorn, welches wegen seiner Undurchsichtigkeit, seiner schwarzen Farbe und der schönen Politur, die es annimmt, dem gewöhnlichen Ochsenhorn vorgezogen, und zu Salatbestecken, einfachen und in Scheerenform gearbeiteten, zu Streusandlöffeln, und in Beauvais zu Taschenkämmen, Reinigungs- und Toilettekämmen der verschiedensten Form verarbeitet wird. In größ-

– ten Massen von (hunderttausenden geschlachteter Thiere) aber wird das gemeine inländische Ochsenhorn zu Schuhanziehern und zu Hornscheiben für Stall- und Schiffslaternen daselbst verarbeitet.

Der Abfall dieser Gewerbe in Horn (die Hornspähne) endlich wird zur Verfertigung gepreßter hornener Knöpfe mit Metallhenkeln, und, vermengt mit Sägspänen von Mahagoniholz, zu Herstellung gepreßter hornener Tabaksdosen verwendet, sowie auch andere Tabaksdosen aus gesottenem und gepreßtem Leder, sowie aus Buchsbaumholz verfertigt. Ein anderes Gewerbe der Gegend von Méru beschäftigt sich mit der Verfertigung von Maßstäben für alle Länder der Welt, für Chili wie unser Hessen, für Neapel wie Schweden, und in allen Fußen und Ellenmaßen, theils aus gemeinem Holz, theils aus Buchsbaum, Ebenholz, Fischbein und Elfenbein, zum Zusammenlegen in den verschiedensten Weisen eingerichtet, und mit Messing oder Silber garnirt, oder nicht garnirt, je nach dem Verlangen des Bestellers, ebenso von Maßstäben für Schuhmacher von verschiedener Einrichtung.

Diesen verschiedenen Gewerben stehen in den Kantonen von Méru und Noailles drei Hauptgewerbe zur Seite, in der Fabrikation von Fächern (eventails), von Knöpfen und von Zahnbürstchen.

Diese Gegend, und insbesondere die Orte Andeville und St. Geneviève bei Méru und Noailles sind es nämlich hauptsächlich, welche Europa, Amerika und die europäisch-gebildeten Länder der Erde überhaupt mit Fächern jedes Stoffs von wenigen Kreuzern bis zu 500 Gulden das Stück versehen, was theils wegen der in Frankreich und von da aus in den übrigen europäischen (auch nordischen) Staaten wieder in Aufnahme gekommene Mode des Fächertragens der Damen auf Bällen u. s. w., theils und hauptsächlich deßhalb ein bedeutendes Gewerbe bildet, weil in Spanien, Italien und in den heißen überseeischen Ländern das Fächertragen ein wahres, allgemeines und bleibendes Bedürfniß ist. Zu Andeville werden hauptsächlich die aus Perlmutter durchbrochen und mit Schnitzwerk gearbeiteten und sofort mit Gold beklebten, sowie auch hölzerne Fächer sehr verschiedener Art, in St. Geneviève aber Perlmutter-, Elfenbein-, Bein-, Horn- u. Holzfächer einfach oder durchbrochen, mit Perlmutter, Elfenbein, falschen Steinen, Gold- und Stahlflittern eingelegt oder nicht eingelegt, mit Gold beklebt oder

vergoldet, kurz jeder Art verfertigt, mit alleiniger Ausnahme der aus Perlmutter geschnitzten (sculptés en nacre), deren Herstellung dem benachbarten Andeville eigen ist, während St. Geneviève in den durchbrochenen Fächern sich auszeichnet und es bewundernswürdig weit in ihrer Verfertigung gebracht hat. Die Bemerkung, daß diese Gegend schon im Jahr 1837 über 200,000 Dutzend Fächer lieferte, dürfte einen Begriff von der Bedeutung dieses Gewerbes geben. Diese Waare wird beinahe ausschließlich nach Paris verkauft, wo sie ausgerüstet (montés), d. h. die Fächer mit Stiften und Seidenband versehen, und, so weit sie dessen bedürfen, mit Papier oder andern Stoffen bekleidet, auch nach Belieben der Pariser Häuser zum Theil noch sonst verziert (enjolivés) und dann nach aller Welt verschlossen werden.

In den genannten normännischen Ortschaften, zumal zu Andeville und St. Geneviève sieht man fast in jedem Hause die emsigste Thätigkeit in Fertigung dieser Fächer, im Ganzen wohl mehr als 1,000 Personen, abgesehen von jenen 600 Personen, welche sich zu Paris mit deren Ausrüstung und Bekleidung, überhaupt Vollendung beschäftigen. Es werden jetzt in dem Departement der Oise, worin jene beiden Orte liegen, aus den genannten verschiedenartigsten Stoffen weit über 3 Millionen Stück jährlich im Werth von beinahe 600,000 fl. für die ganze Erde producirt. Diese fleißigen Arbeiter haben bis jetzt nur Einen der Rede werthen Konkurrenten in diesem so äußerst lohnenden Industriezweige, nämlich die fernen Chinesen, welche viel in Asien zumal auf dessen zahlreichen südöstlichen Eilanden absetzen. Auch hier wie in allen Gewerbszweigen Frankreichs ist gesetzlicher Grundsatz dem Geschicklichsten, dem Thätigsten und Einsichtvollsten die Palme, den höchsten Lohn, und der erfreulichste Wetteifer und Wohlstand die Folge dieser ebenso weisen als gerechten Einrichtung.

Mehr Arbeiter, jedoch mit niederem (übrigens gleichwohl sehr gutem) Arbeitslohne des Einzelnen beschäftigt die Fabrikation von Knöpfen in dieser Gegend und zwar hauptsächlich von Perlmutterknöpfen mit 4 Löchern zur weiblichen Kleidung und von doppelten perlmutternen Hemdknöpfen für Männer zu Andeville, und von 4 und 5löcherigen weißen und schwarzen Knöpfen aus gemeinem Bein zu Méru und in den umliegenden Gemeinden. Andeville allein beschäftigt mit Perlmutterknöpfen nicht weniger als 450, Méru mit

Perlmutterknöpfen 30 und mit Beinknöpfen 250 Personen, und diese beiden Fabrikationen haben in den Kantonen Méru und Noailles noch an vielen andern Orten ihren Sitz. Der Kanton Méru, welchem Andeville mit angehört, lieferte schon im Jahr 1837 (und seither hat das Gewerbe sehr zugenommen) 2,160,000 Dutzend Perlmutter- und 3,600,000 Dutzend Beinknöpfe. Außerdem beschäftigt die Fabrikation von doppelten Hemdknöpfen für Männer aus Büffelhorn, Wallroßzahn, Elfenbein, gemeinem Bein und aus Holz weitere Arbeiter in dieser Gegend, in der sie ebenfalls ihren Sitz hat. In den genannten circa 20 nahe aneinander liegenden Ortschaften ernähren sich mindestens 800 bis 1000 Personen jedes Alters und Geschlechts mit der jährlichen Producirung dieser circa 9 Millionen Dutzend Knöpfe, wovon das Weib ¼, der Mann ½ Kronenthaler täglich ohne besondere Anstrengung sich erwirbt, somit die Fabrikation dieses so wenig von uns beachteten Gegenstandes allein fast 300,000 fl. reinen Arbeitslohn einträgt.

Ein mindestens ebenso bedeutendes Gewerbe ist endlich die Verfertigung von Zahn-, Nägel-, Bijouterie-, Uhrmacher- und Desertbürstchen mit Stielen von Bein, Elfenbein, Horn, Büffelhorn und Perlmutter. Ganze Gemeinden der Kantone Méru und Noailles sind mit diesem Fabrikzweig beschäftigt, der mit eben so viel Solidität, als Geschmack und Erfindungsgeist betrieben wird, und dieser Gegend den ausgebreitetsten Absatz für diesen Artikel nach allen Ländern von Europa, Nord- und Südamerika erworben hat. Ohne Zweifel erhalten auch wir diesen Artikel eines so allgemeinen Bedürfnisses aus dem Departement der Oise.

Diese bis jetzt erwähnten Tabletteriegewerbe des Departements der Oise beschäftigten im Jahr 1835 bereits in 28 Landgemeinden 130 Fabrikanten und über 2000 Arbeiter, und haben sich seitdem noch bedeutend ausgedehnt.

An diese Gewerbe schließen sich in demselben Departement, jedoch in andern Kantonen, namentlich in den Gegenden von Songeons-Formerie, Grandvilliers und Compiegne weitere ähnliche an. Hierher gehört insbesondere die Fabrikation von runden und viereckigen Taschen- und Rasirspiegeln, von runden Toilettespiegeln mit Stielen, und von 4eckigen Spiegelrahmen; das Schleifen von Brillen-, Lorgnetten-, Lupen- und andern optischen Gläsern, von Spie-

gelgläsern und Glasprismen für Kronleuchter; die Verfertigung von Brillen und Lorgnettenfassungen aus allen Stoffen, namentlich aus Fischbein, Büffelhorn, Schildkrot, Stahl, Maillechort (einer silbernen Metallkomposition wie unser Argentan oder Weißkupfer), aus Silber und Gold, verziert mit Perlmutter oder Gold oder nicht verziert, so daß also diese Gegend sowohl die ganzen Brillen, Lorgnetten, Lupen und andere dergleichen optische Gläser, als ihre Bestandtheile liefert, und zwar von dem einfachsten fischbeinernen Nasenklemmer (pince-nez) an, mit dessen Hülfe die andächtige Armuth ihr Kirchenlied aus dem Gesangbuche schmettert, bis zu dem elegantesten Lorgnon, mit welchem eine frivole Welt auf den Boulevards oder in den Theatern zu Paris koquettirt. 247 Arbeiter, wovon 47 mit der Spiegel- und 200 mit der Brillen- und Lorgnettenfabrikation beschäftigt sind, verdankten schon im Jahr 1835 im Departement der Oise allein diesen beiden Industriezweigen ihren Erwerb und Wohlstand.

Endlich reihen sich wenigstens einigermaßen den Tabletteriegewerben verschiedene Industriezweige des Departements der Oise in Holzwaaren an. So sind im Kanton Noailles in zwei Dörfern 66 Arbeiter mit der Verfertigung von Spazierstöcken, Schirmstöcken, Vorhangstangen und Billardqueues beschäftigt; es befinden sich mehrere Sägemühlen daselbst, um das Holz der Länge nach aus dem Gröbsten für diese Fabrikate vorzuschneiden; ebenso wohnen daselbst mehrere Drechsler des flachen Landes, welche die Stöcke, Schirmstöcke u. s. w. mit selbst erfundenen Maschinen drehen und zum Theil aufs künstlichste façonniren und mittelst Maschinen so vollkommen mit eingelegter Arbeit versehen, daß die Maschine selbst das Einleimen hölzerner, spiralförmig gewundener Mosaikarbeit besorgt, während die übrigen Gewerbsleute dieser beiden Orte entweder einfache Waaren liefern, oder die von den Maschinen theilweise verfertigten Gegenstände vollenden. Einige Stunden davon entfernt, im Kanton von Compiègne, liefern in einem Orte 19 Arbeiter jährlich 90,000 Dutzend hölzerner Hefte für Kleiderbürsten jeder Form und Größe; in einem andern fünf Fabrikanten mit 25 Arbeitern 18,000 hölzerne Schachteln und Kistchen von verschiedener Größe und Form; in derselben Gegend 200 Arbeiter gemeine Holzwaaren aller Art, als Salzstübiche, hölzerne Schüsseln, Teller, Schaufeln u. s. w.; in verschiedenen Gegenden des Departements 187 Arbeiter über 300,000 Paar Holzschuhe jeder Art, von den einfachsten für Männer beim

Fuhrwesen dienenden, bis zu den koquettsten mit Bildschnitzarbeit, Schnällchen u. s. w. versehenen, gepolsterten und gefütterten für groß- und kleinstädtische Füße, welche bei schlechtem Wetter nicht naß werden sollen. Acht Fabrikanten mit 248 Arbeitern liefern in verschiedenen Gegenden des Departements über 36 Millionen Fuß Seile von Bast für Ziehbrunnen u. s. w. 7 Millionen Erntewieden und 5—6000 Pfund Bindfaden, durchgängig aus dem faserigen Theil von Baumrinden (Bast) verfertigt. Endlich beschäftigen die Siebmacherei, Zündholzfabrikation u. s. w. noch eine gewisse Anzahl von Arbeitern.

Dieser Blick auf die Tabletteriegewerbe, und die an solche nach Stoff oder Form ihrer Erzeugnisse mehr oder weniger sich annähernden Gewerbszweige des Departements der Oise würde übrigens, wenn sich's darum handelte, den gesammten Gewerbfleiß dieses Departements darzustellen, nur einem kleinen Theile seiner Aufgabe genügen. Denn dieses 105 QM. große Departement, von 397,000 Einwohnern, also unserer Provinz Oberhessen etwa gleichkommend, besitzt zwar nicht eine einzige namhafte Stadt, aber es ist bedeckt mit Fabriken und häuslichem Gewerbsfleiße. In vielen Gegenden desselben wird beinahe in jedem Hause irgend ein Gewerbszweig von Männern, Frauen und Kindern betrieben. 81 Tuch- und Couvertfabriken beschäftigen 1,264 Arbeiter, 3 große und 195 kleinere Fabrikanten anderer Wollgewebe 4,060 Arbeiter; 5660 Personen finden in der Spinnerei von wollenem Kammgarn, 3,188 in der von wollenem Streichgarn, 8 Anstalten mit 161 Arbeitern im Wollhandel und in dem damit verbundenen Sortiren und Waschen von Wolle, 2,778 Arbeiter in der Verfertigung wollener und 1,009 in der baumwollenen Strumpfwirkerwaare, 1,162 in der Baumwollenspinnerei, 1,755 in der Baumwollenweberei, 99 in der Tülleweberei, 1,430 Weber in der Verfertigung ganz feiner (die holländische an Feinheit übertreffender) Leinwand, 5 Anstalten mit 138 Arbeitern in der Leinenbleicherei, 3,070 Personen in der Fabrikation von Bortenwirkerarbeiten, als: Franzen, Borten, Bändern und vorzüglich von seidenen und leinenen mit der Nadel verfertigten Knöpfen, 13 Fabrikanten mit 1,850 Personen in der Verfertigung von Blonden (seidenen Spitzen), 2,000 Personen im Nähen von Handschuhen, eine ansehnliche Anzahl weiterer Arbeiter in der Teppichfabrikation, der Färberei, Walkerei, Gerberei, in Arbeiten aus Roßhaar, als:

Einlagen für Halsbinden u. s. w., in der Fabrikation von Cachemirechwals, in den Druckereien von Wollemousselinen u. s. w., in der Bandweberei, in der Fabrikation von Steingeschirr (340 Arbeiter), von Fayence (667 Arbeiter), Porzellaine (307 Arbeiter), in Eisen-, Zink- und Messingwalzwerken (265 Arbeiter), Drahtzügen und Kartenfabriken (262 Arbeiter), Alaun- und Vitriolfabriken (245 Arbeiter), in der Bleistiftfabrikation u. s. w. ihren Unterhalt, so daß in dem Departement 20,233 Arbeiter in den Fabrikgebäuden oder in den Häusern der Gewerbsunternehmer und 36,283 Arbeiter zu Hause vereinzelt, im Ganzen 56,516 Arbeiter sich mit Manufakturgewerben beschäftigen, obgleich die Einwohnerzahl der größten Städte dieses Departements von

Beauvais	mit nur	12,800	Seelen
Compiègne	„ „	8,879	„
Senlis	„ „	5,066	„
Clermont	„ „	2,715	„

auf's Evidenteste obige Behauptung bestätigt, daß die Industrie in diesem Departement nicht in großen Städten vereinigt, sondern in kleinen Verzweigungen über's Land in die Familien der Landleute verbreitet ist. Dieselbe gewährt die sprechendsten Belege dafür, daß wenn eine zeitgemäße Gewerbsfreiheit für die großen Etablissements Bedürfniß ist, sie für die Blüthe der im Kleinen betriebenen Gewerbe, der im häuslichen Kreise ausgeübten Industrie nicht minder wichtig, ja noch viel wichtiger und unentbehrlicher ist.

Mohl, dessen Denkschrift wir großentheils die Schilderung dieser Gewerbsthätigkeit, soweit ihr Schauplatz Frankreich ist, entnommen haben, führt zur Widerlegung der irrigen Ansicht, daß bei weitem die meisten in das Fach der Tabletterie einschlagenden Fabrikationszweige sich nur in größeren Städten überhaupt, oder doch mit größerem Erfolg für ihr schnelleres Gedeihen betreiben lassen, folgende schlagende Thatsache an: In dem so vielfach schon erwähnten industriereichen Departement der Oise liefert unter andern Herr Prieur zu Laboissière musterhaft schöne Zahn- und Nagelbürsten. Er ist ein geborner Pariser, seine Fabrikate sind unübertrefflich in jeder Hinsicht, sowohl bezüglich sorgfältiger verständiger Auswahl des Beins, -schöner Bleichung der Borsten, pünktlicher, solider, eleganter und geschmackvoller Arbeit; er versieht damit die ersten Verkaufsläden von Paris und liefert die Zahnbürstchen ꝛc. für den Ge-

brauch des Königs der Franzosen; wenn also irgend Jemanden in seinem Gewerbe, so mußte es ihm leicht werden, sich in Paris emporzuarbeiten. Nichts desto weniger war dieser junge Mann so vernünftig zu überlegen, daß er auf dem Lande um Vieles wohlfeiler und glücklicher lebe, als zu Paris, wo in Folge der hohen Preise in engen Schmutzstraßen und Wohnungen das kleinere Gewerbsleben eingekerkert ist, mittelst des hohen Octrois u. dgl. m. alle Lebensbedürfnisse theuerer als auf dem Lande sind. Er zog es daher vor, sich in Laboissière, das nicht einmal an einer Landstraße liegt, unter der gewerbsamen ländlichen Bevölkerung dieser Gegend niederzulassen. Er verfertigt gleich seinen Nachbarn seine Zahn- und Nagelbürstchen und schickt sie wöchentlich mittelst des Fahrbotens an die Handlungshäuser zu Paris oder Beauvais, welche ihm ihre Bestellungen gegeben haben und ist durch die Vortrefflichkeit seiner Waare auf dem sichern Wege ein bedeutender Fabrikant zu werden, wie dies rings um ihn bereits auf gleiche Weise Viele geworden sind, welche bei der Einfachheit ihrer Sitten geblieben sind, deren Töchter heute noch als schlichte Bauernmädchen sich tragen und mit ihrem Vater arbeiten.

Fünfzehnter Abschnitt.

Welche Volksthätigkeit ist die natürlichste und auf die Dauer wohlthätigste?

Einladung zu möglichst ergiebiger Benutzung unserer Mineralschätze und Wasserkräfte. Gedeihliche Wirksamkeit des großh. hess. Gewerbvereins. — In Gottes großem Haushalt giebts nichts ganz Nutzloses. — Bessere Anwendung der Abfälle, insbesondere der Knochen in den Küchen. Großer Nutzen unserer Tannen, von welchen fast jeder Bestandtheil durch Verarbeitung Gelegenheit zu einer lohnenden Erwerbsquelle werden kann.

„Was wir mit Gott beginnen
Wird uns stets wohlgelingen".

Das darf man ferner nicht mehr von einem Lande sagen, aber das Andere: „Kommst du in ein Land, wo die Landstraßen mit Obstbäumen bepflanzt sind, keine Brachfelder sichtbar, wo der Fremde freundlich gegrüßt wird, wo die Bettler nicht an allen Kreuzgängen liegen, wo Schulen und Spitäler die schönsten Gebäude haben, da mein Sohn ruhe aus, du bist in einem Lande, wo rechtliche Leute wohnen, die den Kopf am rechten Orte haben."

Zschokke.

Wir sehen in diesen als lohnenden Beschäftigung für unsere, deren sehr bedürftigen Landbewohner so empfehlenswerthen deutschen,

schweizer= und nordfranzösischen industriellen Betriebsarbeiten ein ebenso interessantes als erfreuliches Bild einer gewerblichen Volks=thätigkeit, die in einer nur höchst selten mit widerstrebenden In=teressen sich durchkreuzenden, in ihrer äußern Erscheinung aber doch so wesentlich verschieden sich darstellenden Mischung uns sich zeigt, daß es nicht befremden darf, wenn dieselben bei einem in allen ih=rer verschiedenen Zweigen übereinstimmenden Zwecke der leichtesten, mannigfaltigsten und höchsten Veredlung der Naturprodukte als die thätigste Ursache all' der genannten erfreulichen Erscheinungen und als das folgenreichste Ergebniß des inneren Volksverkehrs betrachtet und ihre Gestaltung eine Lebensfrage für jene der gesammten ma=teriellen Interessen eines Volks wird. Diese Ueberzeugung führt zur tieferen Betrachtung der Natur der Gewerbe überhaupt, wie sie im Allgemeinen als natürliche Ergänzungen der Urproduktionen eines Landes behufs eines erhöhten Handels sich darstellen und im Be=sonderen für eine gegebene Gegend nach den natürlichen Verhält=nissen derselben als die entsprechendsten und deßhalb lohnendsten mit Klarheit und Bestimmtheit sich bezeichnen lassen.

Von diesem Gesichtspunkte aus die Gewerbe ins Auge gefaßt, theilen sie sich in zwei wesentlich von einander ver= und unterschiedene Klassen. Die eine umfaßt jene, welche meist unter dem Namen che=mische Fabriken, durch Auflösung, Zersetzung ꝛc. von rohen Natur=produkten, vorzüglich des Mineralreichs bleibend gesuchte Güter ei=nes weiten und großen Verkehrs verschaffen — ferner solche, welche ihre Urstoffe aus den Erzeugnissen des eignen Bodens beziehen und bei welchen diese einen der wichtigsten Theile der Fabrikationsunkosten ausmachen, größeren Theils in rohen, ohne verhältnißmäßig sehr hohe Kosten nicht leicht und nicht weit zu transportirenden Natur=produkten bestehen, mit deren vorzüglicher Veredlungsfähigkeit die hö=here Güte der Fabrikate in gradem Verhältnisse zunimmt und deren Gewinnung bezüglich durch das Dasein der sie benutzenden Anstal=ten bedingt ist. Sie gehören bestimmten, durch die Natur bezeich=neten Lokalitäten an, sind die natürliche Ergänzung der Urproduktion zum Zwecke ihrer Veredlung eine nie versiegbare Quelle des Ge=werbfleißes und des Handels und (was von sehr hoher, im reißen=den Strome übereilten Fortschreitens oft nicht genügend beachteter Wichtigkeit ist) dem Lande, das sie erzeugt hat, bleibend treu. Sollte der sicherlich nur höchst selten eintretende Fall sich ereignen, daß

selbst diese der Natur des Bodens eines Landes entsprossenen und bleibend lohnenden Gewerbe durch plötzliches und unerwartetes Zusammentreffen vorübergehend ungünstiger, natürlicher, politischer oder merkantilischer Ereignisse heftig und gewaltsam ergriffen werden, und nicht minder den Erzeuger als den Verbraucher empfindlich berühren, jenen entweder durch hemmende Unterbrechung der Produktione, oder durch Erschwerung und Sperrung der Absatzwege und diesen durch Entziehung bei einer gleichzeitigen nachtheiligen Preisveränderung des dem wechselseitigen Austausche übergebenen eigenen Ueberflusses selbst erzeugter Güter — so vermag der Staat oft durch verhältnißmäßig unbedeutende augenblickliche Unterstützungen dem Lande Gewerbe zu sichern, welche in ihrem erneuerten Wiederaufleben eine reiche Quelle des Wohlstandes werden. Die Ausdehnung dieser so äußerst nützlichen Gattung von Gewerben ist durch die Größe des nachhaltigen Ertrags der bedürftigen Urstoffe gegen nachtheilige Ueberschreitungen beschränkt, dadurch gesichert und ihre gänzliche Auflösung bewirkt weder der Wechsel der Zeiten, noch jener der Eigenthümer, welche wohl einen temporär schwächeren, oder auch veränderten Betrieb veranlassen können, aber nichts destoweniger durch die unbesiegbare Hand der hülfreichen Natur in der Spendung ihrer freiwilligen Gaben aufrecht erhalten werden. Wir haben schon bei der Glasfabrikation Böhmens gesehen, wie sie unter den ungünstigsten politischen Verhältnissen den dadurch erzeugten, mißlichen Handelskonjunkturen nicht unterlegen hat und nie zu Grunde gehen wird, so lange Böhmens Boden die Urstoffe in der dermaligen Ergiebigkeit und vielleicht nur England auf Erden sie in größerer Reinheit liefert. Es reihen sich auch hier die Porzellan- und Steingutmanufakturen dieses industriösen gebirgs- und waldumschlossenen Königreichs an, welche, bei nur einigermaßen günstiger Handelslage, die Mitbewerbung auf dem Weltmarkte weder des in diesen Industriezweigen am weitesten und überwiegendsten vorgeschrittenen britischen, noch des durch die Eleganz seiner Formen und die Reinheit seiner Fabrikate sich auszeichnenden französischen Reichs zu fürchten haben, weil die Natur ihre sie stets aufrecht erhaltende Stütze ist. Durch den Besitz des reinsten, in Folge seiner Verfeinerungsfähigkeit selbst berühmten Materials verdient hier das Thalitter von unserer humanen Regierung zum Beßten der dortigen Bevölkerung selbst mit Opfer betriebene Kupferbergwerk; wenn auch nicht durch den Besitz

der reinsten, doch immer mehr oder minder vorzüglichen Qualität unsere Eisenschmelz- und Glashütten und noch mehr die rheinpreußischen erwähnt zu werden. Insbesondere letztere haben, durch eine, wie es scheint, unerschöpfliche Menge der Urstoffe begünstigt, gleich dem hessischen Salinenwerk zu Wimpfen und den Steinkohlenlagern in der Umgegend von Saarbrücken eine von der Natur auf Jahrhunderte gesicherte Existenz. Welcher Wechsel politischer oder merkantilischer Verstältnisse auch eintreten mag, nie werden sie aufhören, eine reiche Quelle der an den Boden gefesselten Industrie zu bleiben. Unfern von uns, im herzogl. nassauischen Amte Selters, zu Ransbach und dessen Umgegend blüht das allgemein bekannte Hauptgewerbe der Töpferei des daher so genannten Kannenbückerlandes. Ein Töpfer in Staffordshire erfand im Jahr 1690 das englische Steingut, ein anderer, ebenso mittelloser, der bekannte Josiah Wodgwood die noch jetzt nach ihm benannte vorzüglichste Sorte desselben. 1795 starb Letzterer, mit Hinterlassung einer wohl noch lange blühenden, einer kleinen Stadt gleichenden Fabrik, welche damals schon jeden Werktag für 36,000, jährlich für 12 Millionen Gulden Steingutwaaren lieferte und seit jener Zeit ernähren sich, reichlichen Verdienst genießend, daselbst in einem Umkreise von neun Meilen die Bewohner einer Menge Städte und Dörfer mittelst dieser Steingutfertigung! — Aehnlich in der Provinz Rheinpreußen, in welcher seit vielen Jahrhunderten die ihrem Boden entsprossene sehr ansehnliche Zubereitung der, in alle Länder der Erde geschickt werdenden steinernen Krüge, Geschirre und irdenen Pfeifen bald mehr bald minder blühend besteht, und noch Jahrhunderte in gleichem Grad zum Beßten Hunderter von Familien gedeihen wird, so sehr auch vielleicht die sich ändernde Zeit, die Arten des Betriebs sich verändern mögen. Ebenso mit der Fabrikation in unserm eisenreichen Oberhessen, wo zu Felda allein 50 Nagelschmiede täglich circa 25,000 Nägel fertigen, das Dörfchen Rainrod mit 600 Einwohnern gar 74 Nagelschmiede besitzt und zu Eichelsdorf fast jeder Bauer im Winter das Nagelschmiedhandwerk betreibt. Die Fertigung der weitberühmten Schmelztiegel zu Groß-Allmerod in Kurhessen ist durch das Charakteristische dieses Urstoffs dem mütterlichen Boden gesichert und keine Kunst vermag sie ihm zu entziehen. Bereits vor 4 Jahrhunderten wurde dieses für das Schmelzen der Metalle so unentbehrliche Fabrikat hier verfertigt, und wandert bis zu den entfernte-

sten Weltgegenden. Ein Gleiches geschieht noch in unseren Tagen vermittelst 15 großer Werkstätten, trotzdem zu Hafnerzell in Bayern (passauer Tiegel), zu Stourbridge in England und Hogaenas in Schweden im Lauf der Jahrhunderte sich Nebenbuhler erhoben. — Die Bereitung eines in ansehnlichen Quantitäten unentbehrlich (bei uns namentlich in dem oberhessischen Braunkohlenwerk zu Eberstadt besonders reichlich vorhandenen) auf so außerordentlich mannigfaltige Weise benutzten Handelsartikels des Allauns beruht vorzüglich auf dem leichten und sichern Bezug der Allaunerde, oder des geeigneten Thons oder Allaunschiefers. In Rheinpreußen und andern preußischen Provinzen werden dem Innern der Erde wahrhaft kolossale Massen hierzu tauglicher Mineralien abgewonnen und nie wird diese Fabrikation dort versiegen, so lange der Boden den nöthigen Urstoff spendet.

Welche Erwerbsquellen in dieser Beziehung allein noch in unserm Großherzogthum ins Dasein gerufen werden können, dafür mag die Thatsache sprechen, daß (wenigstens vor einigen Jahren noch) die bei Unter- und Oberostern befindliche Porzellanerde ebensowenig als die ganz vorzügliche Pfeifenerde zu Usenborn und bei Bingen benutzt wird, daß zu Hartenrod im sog. Hinterland ein sehr guter Porzellanthon (Gypsspath) in großer Menge gewonnen, aber statt ihn selbst zu verarbeiten, uns entführt und im Auslande verarbeitet wird, damit unser Geld als Aequivalent fremden Arbeitsverdienstes dienen kann. Aehnliches geschieht oder geschah doch noch vor Kurzem mit dem zu Bechtheim und Heppenheim an der Wiese in Rheinhessen gewonnenen Eisen, das zu Winnweiler in Rheinbayern geschmolzen wird, ebenso fand man bei Niederwiesen Lager einer vorzüglichen weißen Erde, die in der Porzellanfabrik zu Zweibrücken ihre Verarbeiterin fand. Vor Kurzem hat erst Hofgerichtsadvokat Brill bei Gießen ein Braunkohlenlager entdeckt und läßt es zu seinem großen und zum dauernden Vortheile schon jetzt sehr vieler Familien ausbeuten. Welche großen Verdienste um den Nahrungsstand von Griesheim und Pfungstadt für alle Zeiten haben sich nicht jene klarsehenden Männer erworben, welche die in deren Gemarkungen liegenden Torflager zu einer ergiebigen, allgemein nützenden und unversiegbaren Erwerbsquelle zu benutzen verstanden, welche nicht, die Aehnliches bezüglich der jetzt so weithin versendet werdenden und so viel fremdes Geld ins Land bringenden vortrefflichen bei Gundernhausen und Roßdorf gewonnen werdenden Basaltsteine thaten?

Als ich vor wenigen Jahren in Straßburg, der ehemaligen deutschen Reichsstadt, vor dem ehernen Denkmale Klebers, des in seinem Garten zu Kaïro von einem fanatischen Türken ermordeten Generals, stand und die an dessen Fußgestell benutzten trefflich polirten Granitplatten und rings zu meinen Füßen in Hessen gebrochene, von Hessen zugehauene, dort sehr geschätzte Quadersteine sah, da dachte ich unwillkührlich daran, sollte nicht eine ähnliche, lohnende Erwerbsquelle uns unser Granit werden können. Aehnliches kam mir wieder in den Sinn, als ich auf dem Kölner Domplatze unsere Flonheimer feinkörnigen Sandsteine von so schöner weißlicher Farbe zuhauen und benutzen sah zum Ausbau des herrlichsten Domes unserer Erde. Unzweifelhaft bietet der große Reichthum seines Bodens an Granit und Syenit unserm Odenwälder vielfache Gelegenheit zu immer lohnender werdendem Verdienst dar. Diese vortrefflichen Steine, gehörig zu Treppentritten, Vorlegplatten, Fensterbänken ꝛc. zugehauen, müssen einen guten Absatz finden, und wie schön und dauerhaft sind solche Granit- und Syenit-Arbeiten? Will man hier weiter gehen, so müssen Vorrichtungen am besten mittelst Wasserkraft, an der es im Odenwalde nicht fehlt, getroffen werden, daß von Granit und Syenit regelrecht geschnittene und polirte Platten zu feineren Arbeiten angefertigt werden können, die gewiß Absatz finden, denn die Lage des Odenwaldes ist äußerst günstig, da von keinem Theile desselben an irgend einen der drei Flüsse Rhein, Main und Neckar weiter als 6 bis 8 Stunden der Wagen zurückzulegen hat. Es könnte vielleicht in der Nähe Heppenheims an der Bergstraße am schicklichsten diese Erwerbsquelle angebracht werden, da in diesem Städtchen bereits ein tüchtiger Granitsteinhauer ansäßig ist. Man belächle diesen Vorschlag keineswegs, halte ihn nicht für unpraktisch, vermögen die Granitplatten nur einigermaßen billig zubearbeitet zu werden, so werden sie gewiß auch zu Trottoirs verwendet werden, wie ja selbst gesetzlich die Berliner allein zu dem Ende dermalen Tausende von Thalern jährlich hierauf verwenden müssen.

Für wahr es schlummern noch sehr viele unbenutzte Schätze in unserm hessischen Boden, laßt sie uns alle aufsuchen, durch ihre Bearbeitung Nahrung schaffen, den Bettel und die Arbeitsscheu dem Lande hinausjagen, überhaupt sie möglichst rentable für das Gesammtwohl werden lassen. Es werden ohne Zweifel noch sehr viele unter diesen Bodenschätzen sich finden, deren Verwerthung kein un-

übersteigliches Hinderniß in den dermalen allerdings noch sehr hohen Preisen unsers Brennmaterials findet, oder dieses gehoben sein wird, sobald die Berbacher Eisenbahn entsprechend billige Steinkohlen zu liefern in der Lage ist. Wie man in dem patriotischen Eifer, in unserm Boden Erwerbsquellen aufzusuchen, nicht nachlassen soll, dafür spricht die Thatsache, daß in diesen Tagen erst wieder ein Mineral in einer der ärmsten Gegenden des Odenwaldes aufgefunden wurde, für das Eine inländische Fabrik seither jährlich Tausende an's Ausland bezahlte, und nun von dorther zu beziehen jetzt in die Lage gekommen ist. Ich mache hier schließlich nur noch auf die eben erwähnten mächtigen Kalkflötze von bläulich grauer Farbe aufmerksam, welche zwischen dem Neckar und Main im Osten des Odenwalds sich aus Schwaben und Franken herabsenken. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß dieses so vielfach, vornehmlich beim Bauen als Verbindungsmittel der Steine und zum Bewurf der Mauern benutzte Mineral, gehörig zubereitet und pulverisirt vielen Verdienst und einen bedeutenden Ausfuhrartikel abgeben könnte, zumal man ihn nur zu Schiff laden und in Einer Ladung bis Holland mit größter Bequemlichkeit schaffen könnte, dem Lande, wo nur Muschelkalk bis jetzt meines Wissens verwendet wird, der zum Vermauern, aber nicht zum Abputzen der Wände gebraucht wird, da er sehr leicht abspringt. Probesendungen könnten hier sehr reichlichen Erfolg haben.

Es gehören in diese Klasse der durch den Boden in ihrer Dauer gesicherten Gewerbe auch noch jene, welche vorhandene Naturkräfte, z. B. fließende Wasser, die ohne das Dasein von Industrie unbenutzt liegen bleiben, verwenden und dadurch die Konkurrenz mit andern Gewerben, welchen diese nicht zu Gebote stehen, dagegen aber andere Begünstigungen der Oertlichkeit, z. B. bei den Eisenhämmern der leichtere Bezug des Brennmaterials, auszuhalten vermögen, in höherem oder niederem Grade, je nachdem diese Naturkräfte größer oder kleiner sind. Dadurch begründet sich der (weiter unten noch näher zu erläuternde staatswirthschaftliche Werth aller durch Wasserkräfte im Betriebe stehenden Werke und Mühlen für die Zubereitung aller Arten der Ur- und Industrieprodukte, des Thier-, Pflanzen- und vorzüglich des Mineralreichs. Wenn irgendwo, so hat namentlich in dieser Branche für die kurze Zeit seines Bestandes unser Gewerbverein Gutes gewirkt, und auf jegliche schickliche Weise rastlos

die möglichste Verbreitung der (bezüglich der reichlichen dauernden Benutzung der zu Gebote stehenden Wasserkräfte) weit vorzuziehenden unterschächtigen Kastenräder statt der leider immer noch so allgemein verbreiteten Schaufelräder durch Aussetzung von Preisen und geeignete Belehrung erstrebt. Er ließ auf Vereinskosten einen im Maschinenbau kundigen jungen Mann von dem Zustande des Mühlenwesens im ganzen Großherzogthume durch eigene Anschauung genaue Kenntniß nehmen und schickte ihn dann nach Würtemberg, sowie an den Mittel- und Unterrhein, dort die verbesserten Einrichtungen von Mahl- und Oelmühlen kennen zu lernen. Die als Ergebniß dieser Reise verfaßte, mit genauen Abbildungen versehene Abhandlung über die Anlage und den Betrieb von Kunst- und Oelmühlen wurde an vielen Orten des Landes verbreitet und dienen als Anleitung für solche, welche eine Verbesserung ihrer Mühleinrichtungen beabsichtigen. Mehr kann unser Gewerbverein unmöglich leisten, an uns, den in allen Theilen des Großherzogthums zerstreut lebenden einzelnen Gliedern des projektirten, mit ihm innig verbundenen, Hand in Hand zum Wohl des Landes wirkenden Gewerbhülfsvereinen liegt es nun diese Belehrung möglichst praktisch und allgemein ins Leben übergehen zu lassen und wahrlich viel, sehr viel Gutes läßt sich hierin noch bei uns wirken, denn fast all' die hunderte unserer hessischen Mahlmühlen haben ihre alten Einrichtungen bis jetzt noch beibehalten und an den vielfachen wesentlichen Verbesserungen im neuen Mühlwesen fast gar keinen oder doch nur höchst geringen Antheil genommen, so, meines Wissens, nicht eine an der ganzen so mühlreichen Modaubach mit einziger Ausnahme der chemischen Fabrik von Büchner und Wilkens bei Pfungstadt. Diese wandte sich an den Gewerbverein zu Darmstadt, welcher, wie immer auf's Bereitwilligste die nöthige Auskunft ihnen ertheilte, ließ sich Kastenrad-Mühlwerk fertigen und hatte die große Genugthuung für ihre, im Verhältniß zum Nutzen, sicherlich sehr geringen Opfer, zu sehen, wie im vorigen Sommer wegen niedrigen Wasserstandes alle Mühlen ihres Baches mehrere Wochen stillstanden, ihre Räder dagegen, an sich sicher eine weit größere Wasserkraft benutzt und ergiebig machend, keinen Tag im Sommer ruht und im Winter, auch ohne Heitzung, weit länger in ihrem wohlthätigen Wirken den sich häufenden Eiszapfen zu begegnen wußten. Es ist dieses, wo so viel vom steten Gehen der Mahlmühlen abhängt, dieses namentlich auf

die Brodpreise solch' einen bedeutenden Einfluß hat, ohne Zweifel eine sehr zu berücksichtigende Thatsache, auch ganz abgesehen davon, daß bei den verbesserten Mühlen eine Menge der bei den alten ganz gewöhnlichen Hindernisse der Bewegung und viele Reparaturen vermieden werden, daß durch einmaliges Sieben man mehrere Mehlsorten erhält, die Kleienabsonderung weit vollständiger ist, dasselbe Rad mehr Mahlgänge treiben, bei gleichem Umfange und gleichem Zeitaufwand weit mehr Mehl liefern kann als die bei uns leider noch so gewöhnlichen Mühlen vom alten, unverbesserten, aber so sehr verbesserlichem Schlage *).

---

*) Die möglichst günstige praktische Benutzung der uns von der Mutter Natur so reichlich dargebotenen Wasserkräfte kann nicht hoch genug bezüglich der Beförderung unsers Nationalwohlstandes berücksichtigt werden. Drei Produkte sind es vor Allem, die den gedeihlichen Fortgang größerer Gewerbsanlagen bedingen, fließendes Wasser, Brennstoff und Eisen. Denn wo diese nicht mangeln, lassen sich Maschinen aller Art mit wenigem Aufwand errichten und betreiben, sowie alle Arbeiten, die chemischen, wie die mechanischen wesentlich abhängig sind von der Mitwirkung des Wassers und des Feuers. Des letzteren, den Dampf in Bewegung setzenden Elementes namentlich in flachen Ländern, wie Norddeutschland, Franken, Belgien und Holland, wegen des beinahe waagerechten, daher wenig Kraft enthaltenden Laufes der fließenden Wasser, des ersteren weit billigeren Betriebsmittels der Wasserkraft immer in gebirgigen flußreichen Gegenden.

Werfen wir nur einen Blick auf die Karte, so gewahren wir, daß gerade den hessischen, von dem Rhein und Main durchflossenen, vom Neckar und der Weser begrenzten Gegenden ein großer Reichthum an fließenden Wassern zu Theil geworden ist. Unser Hessen theilt sich in ebene, hügelige und hochgebirgige Gegenden und ist ein auf seinen Höhen mit Wald bedecktes und hierdurch zur Speisung fließender Wasser besonders geeignetes Land. Von seinen Gebirgen eilen daher auch eine Menge Flüßchen und Bäche der Weser und (theils direkt, theils indirekt mittelst des Mains und Neckars) dem Rhein, diesem schönsten aller deutschen Ströme zu. Mindestens eben so viele als in irgend einem der englischen Distrikte, aber lange nicht so gehörig als Wohlfahrtsquellen benutzt. Dort werden durch ihre lebendige Kraft nicht allein viele hundert Räder in Bewegung gesetzt, sondern sie liefern zugleich den Fabriken das erforderliche Wasser zum Bleichen, Reinigen, Drucken und Färben der Zeuge und speisen zuletzt noch die Kanäle, die für den Transport aller Rohstoffe und aller Waaren so wichtige Dienste leisten. Was sehen wir bei uns? Hier und da im Verhält-

Die sämmtlichen Gewerbsanstalten der seither behandelten Klasse, zu welcher die vorzugsweise Brennstoffe verbrauchenden, (somit auch

---

niß zur vorhandenen Wasserkraft höchst spärlich gesät und zerstreut, eine Fabrikanlage, meist nur Mahlmühlen, die überdies, wie erwähnt, fast durchgängig jene älteste, einfachste, aber auch unvortheilhafteste Art von unterschlächtigen Räder besitzen. Sie bestehen bekanntlich in einem hölzernen Radkranze, an dessen äußerem Umfange radial stehende ebene Brettchen oder Schaufeln befestigt sind, Räder, bei welchen dem zu betreibenden Werke von der reinen theoretischen Kraft des Wassers oft nur 20, durchschnittlich nur 30 prCt. zu gute kommen, somit wenigstens $^2/_3$ der ganzen Wasserfälle unbenutzt weiterfließt. Wie schlecht sind die Rinnen gebaut, in welchen diese an sich daher schon unergiebigen Räder laufen, sowie die Schützen, über welche das Wasser den Räder zuströmt. Abgesehen hiervon, wie viel Wehre lassen sich noch auf dem Rhein, dem Main, dem Neckar und der Lahn — natürlich mit Durchflüssen und Schleußen für Floß- und Schiffahrt — wie viele an den (in Wagners hessischer Geographie beschriebenen) 59 Flüßchen und Bächen Oberhessens, 47 der Provinz Starkenburg und 20 Rheinhessen angehörigen noch einsetzen und, was die größeren Flüsse betrifft, mittelst bedeutender Mühlkanäle sie zum Betriebe einer Menge von Wasserwerken benützen! Wie viel Wasser läuft über die bereits eingerichteten Wehre noch hinunter und könnte mittelst zweckmäßiger Leitung von Seitenkanälen zum Betriebe vieler Hunderter reichliche Nahrung spendenden von Mühlen und Fabriken verwendet werden! Ein Beispiel mag genügen. Manchester liegt an dem Irwel, jenem Flüßchen, über welches in einer Höhe von 38 Fuß der berühmte Brüdgewater-Kanal auf höchst interessante Weise geleitet ist. Der Fall dieses kleinen Flusses, der später mit dem Mersy vereint, nach sehr kurzem Lauf bei Walton ins irische Meer fällt, beträgt von der ersten Mühle bei Lacub bis Prestolen (bei Bolton) an 900, der davon benutzte an 800 Fuß und man rechnet, daß dieses Flüßchen allein mit seinen Seitenbächen wenigstens 300 Werke treibt. Seit mehreren Jahren hat man, nicht zufrieden mit der von der Natur gegebenen, seine Wasserkraft noch dadurch bedeutend erhöht, daß man auf den Berghöhen 18 große Bassins anlegte, in welchen sich 241 Million Kubikfuß Wasser sammeln können, die allein eine Kraft von 6,600 Pferde geben. Was sehen wir bei uns? das durch Napoleons letzte Schlacht auf deutschem Boden so berühmt gewordene Flüßchen Kinzig entspringt oberhalb Schlüchtern auf einer der zwei bedeutenden Wasserscheiden, welche das Rheingebiet von dem der Weser trennt und fällt bei Hanau, nach etwa 14stündigem Laufe, in den Main. Es ist die Hauptader der ganzen churhessischen Provinz Hanau, nimmt eine große Menge rasch ihr zuströmender Gebirgsbäche auf und hat einen solchen Wasserreichthum, daß sie ganz nahe ihrer Quelle schon eine Mühle treibt

unsere Holzwaaren=) Gewerbe gehören, deren Wertherhöhung in staatswirthschaftlicher Beziehung von so erfreulichem Einfluß, wie

---

und nach alten Chroniken wenigstens von Gelnhausen bis zu ihrer Mündung früher auf dem Rücken ihres klaren hellen Wassers befrachtete Kähne trug. Würden die reichen natürlichen Wasserkräfte dieser Gegend zur Gründung gewerblicher Anlagen zu Wasserwerken benutzt werden, wie jede solche in England, der Normandie, in Belgien, den Ardennen und dem Elsaß, wie in Rheinpreußen so viele, so könnte das Kinzigthal zweifelsohne die doppelte der jetzigen Einwohnerzahl in thätigstem Gewerbsfleiße ernähren und eine der reichsten Gegenden Deutschlands sein. Die Kinzig durch ihren außerordentlich raschen Fall, wie von der Natur für den Betrieb der ergiebigsten Industriezweige, zur Gründung des Reichthums Vieler, des nachhaltigen Wohlstandes ganzer Stände und des Auskommens der Masse der Bevölkerung, geschaffen, sichert dermalen kaum 20 Familien, mit Ausnahme der Bewohner Hanaus, ihre Existenz! Statt daß ihre Wasser eine Menge von Wasserwerken, Färbereien, Gerbereien speist, an welchen sich Masse anderer von Wasserkräften nicht abhängiger, Handels= und Gewerbszweige und eine Steigung der ganzen Bevölkerung zu gewerblichen Anlagen anreihte, die auf den landwirthschaftlichen Wohlstand hinwieder in engeren und weiteren Kreisen zurück wirken würde, fließt sie völlig unbenutzt von Aufenau bis Gelnhausen, von der Gegend von Biebles bis oberhalb Hanau! Erstere Strecke beträgt etwa 3, letztere mehr denn 4 Stunden und überdieß durchfließt sie auf dieser größtentheils eine waldige Gegend, wo der Ankauf von Grund und Boden jedenfalls höchst billig, dieser wie etwaige Wasserberechtigungen fast gar keine Hindernisse der Gründung von recht zahlreichen Gewerbsetablissements in den Weg legen würde. Das Herz blutet einem, wenn man sieht, wie viel noch hier in dem Kinzigthal allein zur Verbesserung des hessischen Nahrungsstandes, vor Allem zur Erweiterung der Gewerbs= und Handlungsquellen unseres deutschen Vaterlandes geschehen könnte. Dieses nur ein Beispiel. So auch leider in ähnlichem, wenn auch nicht so hohem Grade bei vielen Wasserkräften unseres Großherzogthums, wo ebenfalls noch so wenig wahrhaft benutzte Bäche und Flüßchen sich finden, diese höchst selten die ihnen angemessene Breite und ein richtig vertheiltes Gefälle besitzen. Viel ist schon geschehen, aber noch immer winden sich die meisten unserer Bäche in unzähligen Krümmungen durch Wiesenfelder und Wälder hin, sind steter Verstopfung, Aufstauung und Uferabbruch ausgesetzt, Versumpfungen entstehen und nicht selten fehlt jegliche Vorrichtung, bei starken Fluthen dem von den Höhen herabströmenden Wasser einen schnellen und unschädlichen Abfluß zu verschaffen. Es würde hier eine Verwendung von Geld= und Menschenkräften um so lohnender sein, um so gerechtfertigter erscheinen, als Wasserkraft an sich jederzeit schon die

aus obigen Beispielen zur Genüge ersehen werden könnte, ist, gründen sich auf den qualitativen und quantitativen Reichthum an Natur=

---

billigste Betriebskraft nachweislich viel billiger, als die von Pferden und Dampf ist, und wir in einem großen Theile Deutschlands nähere Steinkohlengruben entbehren, somit uns jener unberechenbare Vortheil der Engländer abgeht, den Brennstoff für einen so geringfügigen Preis zu erhalten, daß sich mit Nutzen Dampfmaschinen zum Gewerbsbetriebe anwenden lassen. Der ökonomische Effekt der Benutzung des Gefälles der Gewässer (sagt Karl Arnd in seinem trefflichen Werkchen über den Wasserbau zum Betriebe von Maschinen) ergiebt sich, wenn man die Zinsen der Anlagekosten der Staue, Kunstgräben und Wasserrade mit dem jährlichen Aufwande vergleicht, den die Bewegung dieser Maschinen außerdem erfordert haben würde. Die Größe dieses ökonomischen Effekts macht es wünschenswerth, daß alles Gefälle der Gewässer eines Staates, welches nicht schon zu wesentlicheren Bedürfnissen desselben in Anspruch genommen worden ist, zu diesem Zwecke verwendet werde. Bei der vollständigen Benutzung alles betreffenden würden nicht allein in Fabrikgegenden weit mehr Wasserräder zum vortheilhafteren Betriebe der vorhandenen Maschinen benutzt werden, sondern es würden auch Fabriken in anderen Gegenden entstehen, sobald deren Unternehmen auf so wohlfeile bewegende Krafte rechnen könnte, als Wasserräder darbieten. Die Begünstigung der diese Benutzung des vorhandenen Wassergefälles beabsichtigenden Unternehmungen erscheint daher als ein sehr wirksames Mittel zur Vermehrung des Nationalreichthums.

Es möge hier noch der erfreulichen Thatsachen erwähnt werden, daß selbst in den jetzigen ungünstigen, unseren Gegenden so fühlbaren Zeitverhältnissen, wo einmal der Gewerbsfleiß Fuß gefaßt, er nicht verzagte und sogar während dem Etablissements ins Leben ruft, die um so freudiger begrüßt werden müssen, als sie in diesen herben Tagen fast unausgesetzt vielen Menschen den Broderwerb sichern und zugleich den Beweis liefern, daß es nur eines beharrlichen Strebens bedarf, um dasjenige, was wir von dem Auslande zu entnehmen gewohnt sind, bei uns selbst heimisch zu machen. Keine einzige der zahlreichen Offenbacher Fabriken soll im vorigen Winter in den Fall gekommen sein, die Auszahlung des Lohns an ihre Fabrikarbeiter zu sistiren, oder nur dessen Betrag zu veringern, ja viele sollen Tag und Nacht beschäftigt gewesen sein. Aehnlich Erfreuliches wurde von den Mainzer Gewerbsanlagen, von den Bambrechter Tuchmanufakturen, von chemischen Fabriken berichtet. Eine solche ist mir bekannt, die selbst mehren Häfnern Jahr aus Jahr ein eine lohnende Beschäftigung verschafft. Hat ja doch eine hessische Kunstdruckerei auf dem flachen Lande dieser Tage von London eine Bestellung von 164,000 Cigarrenetuis, 2 andere hessische Fabriken Aufträge sogar im Betrag von soviel Gulden von

producten und Naturkräften, deren Dasein jederzeit Vortheile gewährt, welche menschliche Arbeit und Einsicht oft gar nicht, oder nur selten ohne größeren Aufwand eigner Kräfte zu ersetzen im Stande ist.

---

dorther auf einmal erhalten. Fürwahr es giebt eine Masse Artikel, Waaren, die von momentaner Theuerung eben wegen ihres unbegrenzten Absatzes auf der ganzen Erde, nicht entfernt berührt werden. Rasches Handeln muß das Losungswort sein; wo ein Unternehmen mit praktischem Sinn, angemessenen, geistigen und klingenden Mitteln mit entschiedener Willenskraft „nur Vorzügliches zu leisten" gegründet und geleitet wird, da läßt der gute Erfolg und das Gedeihen sicherlich nicht auf sich warten. Die Gründung größerer Gewerbsetablissements können wir oft gar nicht umgehen, wollen wir die Mitwerbung in der Herstellung von Erzeugnissen bestehen, welche mittelst des ausländischen Großbetriebs seither auf die Märkte gebracht wurden. Sie erscheinen keineswegs als die verhängnißvolle Ursache des Pauperismus, vielmehr (wie als wesentliche Folge des Fortschrittes der Industrie, so) als eine der ergiebigsten Nahrungsquellen für die arbeitenden Klassen, sowohl in Folge der Verzehrung als der dargebotenen Gelegenheit zur Arbeit. Nur sobald ihre Entstehung zu rasch, ihre Masse zu unverhältnißmäßig gegen die mittlere Industrie ist, oder sie eine falsche oder unvorsichtige Richtung genommen, werden sie partielle Leiden erzeugen, zu deren Milderung und wo möglichen gänzlichen Beseitigung obengenannte Mittel wohl vor Allem beitragen. Die Fortschritte welche das westliche Ausland in der möglichsten Benutzung vorhandener Wasserkräfte geleistet, sind von höchster Bedeutung. Auch bei uns sind schon ganz erhebliche Schritte zur allmähligen Ersetzung der alten Mahlmühlen durch Kunstmühlen, welche vermöge ihrer vorzüglicheren mechanischen Einrichtung weniger bewegende Kraft als unsere alten Mühlen zur Leistung einer gegebenen Wirkung erfordern, theils durch Anbringung verbesserter Aufzugschützen, Mühlrinnen und Mühlräder an den Kunstmühlen, an Spinnereien und andern Fabriken geschehen und sind uns hierdurch viele Wasserkräfte zur Verfügung für den Gewerbsfleiß geworden, da von jenen Kunstmühlen viel weniger zur Erzeugung unsers gesammten Mehlbedarfs nothwendig sind, als von jenen alten unvortheilhaften Mahlmühlen. Dieses Resultat wird jedoch vorzugsweise durchgreifend schnell mittelst Verbreitung mechanischer Kenntnisse in den Gewerbschulen bewerkstelligt werden. In allen Thälern wird man streben, die vorhandenen fließenden Wasser auf das zweckmäßigste und ökonomischste im vollsten Maße zu verwenden; überall wird man von dem übersichtlichen Standpunkte, welchen ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht darbietet, bei der Anlegung von Wehren, Führung von Mühlkanälen ꝛc. ausgehen und ein größeres Ganze im Auge haben; man wird darauf sehen, wie man einer Stadt oder Gegend dadurch die größtmöglichste Summe von Wasserkraft ver-

Die zweite Hauptklasse der Gewerbe begreift jene Unternehmungen, welche mehr günstigen politischen und merkantilischen Conjuncturen ihr Dasein zu verdanken haben und bei welchen der etwas nähere oder entferntere Bezug des Rohmaterials nicht wesentlich wichtig ist. Sie umfassen namentlich die Extreme gewerblicher Betriebsamkeit und diese Industriezweige treten oft (weit häufiger als die seither besprochenen) als glänzende, blendende, höchst verführerische Erscheinungen auf, schaffen eine dann zu bewundernde Gewerbsthätigkeit und beschäftigen alle Hände, deren sie habhaft werden können. Sie huldigen jedoch nur der Handelsgunst des Augenblicks und sind dem Lande, das sie in's Leben gerufen, nur höchst selten auf die Dauer treu. Sie sind es, welche der Industrie die höchste Blüthe, ebenso wie die drohendste moralische Gefahr verschaffen und in der kolossalen Verwirklichung dieser, namentlich in Folge jener maßlosen

---

schaffen und möglichst zahlreiche Werke mittelst derselben nutzbringend machen kann. Ein Theil der Gewerbsschüler würde dereinst als Mühlärzte, Werkmeisterstellung von Wasserwerken unmittelbar zu benutzen im Stande sein; die Gewerbs- oder Kaufleute, welche z. B. Oel-, Mahl-, Walkmühlen, Maschinenwebereien, Spinnereien und dergl. Anlagen mehr zu gründen beabsichtigen, über den Gegenstand selbst sich eine praktische Ansicht bilden können und zugleich die Nothwendigkeit einsehen, sich an Mechaniker oder gewerbswissenschaftlich gebildete Werkmeister von vollständiger Sachkenntniß zu halten, überhaupt jeder in seinem Wirkungskreise weit eher sich bestreben, durch Gründung von Gewerbsanlagen mit Wasserkraft, um den Nahrungsstand seiner Umgebung möglichst hohe Verdienste sich zu erwerben.

Wie im südlichen Theile Sibiriens die Benutzung des Goldwaschhandels Seitens der Herrn Popoff und Zepnin für die Kirghisen, so könnte auch wohl für uns die gehörige Anwendung der uns zu Gebote stehenden Wasserkräfte zur wahren Volkswohlthat werden.

Insoweit harmonirt der Verfasser dieses Werkchens mit dem oft schon genannten Herrn Mohl, nicht aber hält er wie dieser es für nothwendig, daß diese Benutzung nur auf Kosten der Wiesenverbesserung geschehen könne, vielmehr dünkt ihm solche mit dieser in unserm Großherzogthum in den letzten 2 Jahrzehnten schon zu so erfreulichen Ergebnissen geführten Vervollkommnung der Wiesen durchaus vereinbar. Er selbst zu wenig Sachkundiger, zieht es vor, behufs Paralysirung obiger Ansicht Mohls auf einen Aufsatz eines gleichfalls gebornen Würtembergers, des thatkräftigen, praktischen, ständigen Sekretärs unsers landwirthschaftlichen Centralvereins zu verweisen, den derselbe in dessen Zeitschrift Nr. 36 vom 3. September hat abdrucken lassen.

Unsättlichkeit englischer Fabrikmatadoren, die aufmerksamen ernsten Blicke der Regierungen auf das gesammte Fabrikwesen in seiner politischen Wirksamkeit und Bedeutsamkeit auf sich gezogen haben. So unsere auf unserm deutschen Boden nichts weniger als einheimische Baumwollenfabrikation zur Befriedigung der überseeischen, namentlich asiatischen Nachfrage. Sie hat durchaus keine örtliche innere Verbindung, gründet sich vornehmlich auf die durch die Natur entschieden begünstigten Anlagen eines Landes für den Handel und die politische Macht seiner Regierung zu Wasser und zu Land und ist hierbei von politischen wie äußeren merkantilischen Verhältnissen gleich abhängig, deren mehr oder minder ungünstiger Wechsel sie über Nacht total vernichten kann, oder glücklichsten Falls ihr doch so viel Kraft lassen mag, um damit nach einem andren Orte wandern zu können, der augenblicklich günstigere Chancen für ihren ferneren Bestand darzubieten scheint. Sind ja doch vor wenigen Wochen erst wieder durch das Eingehen einer Baumwollenmanufactur, und zwar zu Chemnitz in Sachsen, 500 Menschen brodlos geworden und ihren Gemeinden mehr oder minder lang zur Last gefallen. Unter all den hunderten von mir namhaft gemachten Erwerbsquellen habe ich mich jederzeit bestrebt, die Einführung oder Erweiterung dieser Industriezweige, die in den kleineren Staaten des Festlandes größtentheils als Treibhauspflanzen sich zeigen, außer Betracht zu lassen. Bei Erwähnung der Baumwollenverarbeitung habe ich im Verlaufe dieses Werkchens an geeigneter Stelle der Gründe für Rechtfertigung dieser scheinbaren Inconsequenz gedacht. Auch diese Erwerbsquelle wird nicht empfohlen, vielmehr nur wegen ihrer enormen jetzigen Bedeutsamkeit, und ihres Einflusses auf andre Landesgewerbe besprochen. Zwischen dieser unsoliden und jener soliden Hauptgewerbsklasse reihen sich alle jene Industriezweige an, welche auf lokales Interesse berechnet, nicht Ursache, sondern Wirkung der durch die Ausbildung der natürlichen den entfernteren und Weltverkehr fördernden Gewerbe gesteigerten Volksthätigkeit sind.

Es ist wohl Jedem einleuchtend, daß die Einführung dieser nur secundär, die jener Treibhauspflanzen gar nicht, bei den bestimmten scharf gezeichneten Eigenthümlichkeiten unseres Odenwaldes und Vogelsbergs als dem für den Waldbau für ewige Zeiten zumeist geeigneten Boden aber erstere namentlich die durch das Vorhandensein von mineralischen Urproducten sich lohnenden chemischen und vor-

zugsweise holzverbrauchenden gewerblichen Anlage, und wo möglich noch mehr die unmittelbar holzverarbeitenden Gewerbe zumeist empfohlen habe, da diese Gegenden zu allen Zeiten einen Reichthum von verhältnißmäßig dermalen noch höchst wenig gehörig benutzten Forsterzeugnissen darbieten, welche nur durch die die Arbeit lohnenden, holzverbrauchenden Industriezweige des Inlandes der Nation das höchste Einkommen zu verschaffen und einen bleibenden Wohlstand für ewige Zeiten zu sichern im Stande sind, daher ihnen die erste Stelle der höchsten Beachtung für unsere dauernde Abhülfe des gegenwärtigen Nothstandes durch Eröffnung neuer Erwerbsquellen bezweckende Denkschrift zu zuerkennen ist, denn sie sind mehr wie alle andere gewerbliche Anlagen geeignet, vermehrte lohnende Beschäftigung und Betriebsthätigkeit einer großen Anzahl unserer deren so sehr bedürftigen Landleuten zuzuwenden.

Aus dem Seitherigen ersahen wir, daß, mochte nun ihr Rohstoff Holz, Bein, Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter, Ochsenhorn oder sonst was sein, eine Masse Gewerbserzeugnisse in ihrer Vereinigung, so verschieden auch die hierbei benutzten Werkzeuge und die Bearbeitungsweise ihrer Form und Zweckbestimmung ist, doch eine Gruppe von industriellen Gegenständen darstellt, welche in der Fabrikation selbst vielfach unter sich zusammenhängt im Groß- und Kleinhandel zu Neufchatel, wie in Frankreich unter dem allgemeinen Namen Tabletterie, in Deutschland wenigstens großentheils als s. g. kurze auch Nürnberger oder Sonnenberger Waaren vereint in die weite Welt von denselben Häusern, Groß- und Kleinhändler nach allen Richtungen hin versandt werden.

Mehrere dieser Rohstoffe erscheinen mit unserm hessischen Boden gerade so verbunden wie das Holz, so z. B. das einheimische Ochsenhorn, dessen kaum glaubliche Wichtigkeit wir bereits oben bei Gelegenheit der Erwähnung der durchsichtigen Hornscheiben für Stall-laternen kennen gelernt haben und bei den Schuhanziehern noch näher erkennen werden. Ebenso, und womöglich noch mehr, das gewöhnliche Bein, wozu auch die vorzugsweise für Kämme sehr tauglichen Ochsenklauen, überhaupt sämmtliche noch lange bei uns nicht gehörig benutzten Knochenabfälle im Geschäftsleben gerechnet werden.

In welch' hohem Grade dergleichen Abfälle im ganzen Haushalte der Natur als werthvolle, so zu sagen unentbehrliche Glieder jener großen Kette sich darstellen, mag die eine Thatsache zeigen, daß

im oftgenannten Departement der Dise allein aus den aus Hornabfällen verfertigten Artikeln, wie gepreßte hornene Dosen und Knöpfe Jahr aus, Jahr ein wenigstens 150 Personen sich ernähren, daß in Paris allein 90 Kammfabriken sich befinden, von welchen ein einziger 40 Personen beschäftigt, und welche vereint in dieser Einen Stadt schon im Jahr 1832 an Abfällen inländischen Vieh's 810,000 Ochsen- und Kuhklauen, 80,000 Ochsen- und Kuhhörner, 32,000 Pferdehufe, neben einem Theile der beträchtlichen Einfuhr Frankreichs an ausländischen Hörnern, Klauen und Hufen und neben einem Werthe von 608,000 Franken Schildkrots beinahe ausschließlich zu Kämmen verarbeiteten und ihre Producte nach allen Theilen der Erde absetzten. — Die Knochen von Ochsen und Kühen, welche einer so kolossalen Masse von französischen Gewerben ihren Rohstoff liefern, die unter anderm zu den Millionen und aber Millionen Beinknöpfen verwendet werden, welche ebenso die Unschlittsieder, Leimsieder, Fabrikanten von Salmiak und thierischer Kohle ꝛc. benutzen — liefern fast durchgängig die Küchen, sei es der öffentlichen Anstalten als Hospitäler, Kasernen, Seminarien und anderer Schulkosthäuser, sei es der Gasthöfe und Privathaushaltungen. Ueberall, wo man ihrer habhaft werden kann, sammelt man sie, freilich noch nicht mit dem so wünschenswerthen allgemeinen Erfolg, da die Schlächtereien zu Paris jährlich 240,000 unserer Centner Knochen liefern, die verschiedenen Pariser Knochen verarbeitenden Gewerbe aus dieser Stadt und deren Umgegend jährlich nur 130,000 Centner aus den Küchen auftreiben, weil noch in vielen Pariser (leider auch deutschen) Haushaltungen der übelberechnete wirthschaftliche Grundsatz besteht, die Knochen zur Heitzung zu benützen anstatt sie zu verkaufen. Viele dieser Knochen sind in den Küchen bereits mit dem Fleische gesotten oder gebraten worden und haben also in beiden Fällen schon einen Theil des Fettes verloren, das sich in allen thierischen Beinen vorfindet und welches in den größeren hohlen Knochen, soweit es sich in ihrer Hohlung ausscheidet, bekanntlich Mark genannt wird. Einzelne minder sorgfältige Pariser Fabrikanten beinerner Knöpfe sieden daher solche platten Beinknochen, welche in den Küchen bereits mit dem Ochsenfleisch zugleich ausgesotten worden sind, nicht weiter aus, sondern hauen sie nur mit dem Beile in die Form von Blättchen zurecht und reinigen sie zugleich bei dieser Arbeit. Alle Pariser Fabrikanten sieden aber jederzeit die hohlen (Fuß- ꝛc.) Knochen auf's

Sorgfältigste in ihren Kesseln aus, lassen sie zersägen und dann oft noch zweimal auskochen und sorgfältige Knochenfabrikanten thun dieß mit allen Knochen überhaupt, welche sie aus den Küchen aufkaufen, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits ausgekocht sind, oder nicht, und wahrlich höchst belohnt werden sie ob dieser sorgfältigen Behandlungsweise, denn nicht allein, daß die Knochen hierdurch zur Herstellung schöner weißer oder schwarzer Knöpfe weit tauglicher gemacht werden, bringt ihnen überdies noch das Fett, was sie durch dieses Aussieden mittelst Abschöpfens von der Oberfläche des Wassers in dem Kessel gewinnen, mehr als den Ankaufspreis der Knochen; ein gleich lohnendes Verfahren befolgen auch die Aussieder von Knochen-Unschlitt (fondeurs de suif d'os), welche ein Gewerbe daraus machen, Knochen aus den Küchen aufzukaufen, das Fett herauszusieden und an die Seifenfabrikanten zu verwerthen, die ausgesottenen Knochen aber an die Tabletterie- und Knopffabrikanten des Departements der Oise und anderer industriellen Gegenden abzusetzen. Allein die Knopffabrikanten von Paris finden es, nach dem so eben Erwähnten, natürlich vortheilhafter, ihr Bedürfniß an Knochen selbst auszusieden, als es in ausgesottenem Zustande von den Unschlittaussiedern zu acquiriren.

Die abfallenden Horn- und Schildpadspäne (von der holländischen Pad-Kröte) lassen sich durch Wärme und Pressen wieder zu Platten vereinigen und können, wie das ursprüngliche Horn ꝛc. zu Knöpfen, Dosen ꝛc. benutzt werden. Die Abfälle der Knochen- und Beindreher liefern, im Verschlossenen geglüht, bekanntlich das Beinschwarz, während Drehspäne und andere Abfälle von Elfenbein sich gerben und mittelst Pressen zwischen heißen Eisenplatten, oder in erhitzten eisernen Formen ebenso wie Horn und Schildpadspäne verarbeiten lassen. Aus feingesiebten Sägespänen jeglicher Gattung, welche, mit Leimwasser zu einem Teige geknetet, in mit Oel bestrichene Formen gedrückt werden, kann man Holzpasten fertigen. So sieht man z. B. vielfach bei den neuen Kirchenausschmückungen in Brabant und Nordfrankreich verschiedene Bilder und Verzierungen ebenso sprechend als geschmackvoll aus Holz gegossen. — Die Papierabschnitzel endlich werden sowohl zu Papiermaché-Fabrikaten, zur Fertigung sehr schöner Steinfurnire, als auch zur Herstellung der so beliebten Puppenköpfe und Thiere benutzt.

Diese Beispiele mögen einstweilen genügen auf den Werth der

Abfälle, überhaupt darauf aufmerksam zu machen, wie in dem großen Haushalt der Natur eigentlich selbst der geringste Knochen- oder Papierschnitzel- oder Sägespäneabfall wieder zu irgend einer Darstellung einer kaufbaren Waare benutzt werden kann. Herr Dr. J. H. Bernheim hat nun in Herbergers Zeitschrift für die technischen Gewerbe über den Werth dieser Abfälle einen sehr interessanten, theilweise seither benutzten Aufsatz geliefert. Da diesen die 1845r Monatsblätter des Großh. Hess. Gewerbvereins pag. 38, 67 und 129 sqq. wieder gegeben haben, so bitte ich jeden wahren Vaterlandsfreund diesen sorgfältig durchzulesen, entweder wird er ihm selbst praktisch Nutzen gewähren, oder er doch durch Mittheilungen daraus geschöpfter höchst ersprießlicher Notizen sich in seiner Umgebung zumal bei den Handwerkern, oft sehr nützlich zeigen können. Er wird den Aufsatz zweifelsohne in der Ueberzeugung aus der Hand legen, daß wie der Verfasser in der Einleitung selbst bemerkt, wir sehr wenige Gewerbe besitzen, in welcher nicht manche Gegenstände als nutzlos weggeworfen werden, die einer ferneren Verarbeitung und Verwerthung fähig wären und wodurch die Herstellung des Hauptproductes dem Verfertiger um ein nicht Unbeträchtliches wohlfeiler käme und das Gewerbe mit größerem Schwunge betrieben werden könnte, indem er dergleichen Dinge entweder selbst noch weiter benutzt, oder sie zur Benutzung für Andere doch mindestens sammelt. Durch die Belehrung der gehörigen Benutzung der mancherlei Abfälle, Nebenproducte und Naturkörper, die der Aufmerksamkeit bisher ganz oder theilweise entging, kann gezeigt werden, wie durch eine solche mit Umsicht gepflogene Verwendung und Wiederbenutzung nicht nur die eignen Gewerbe einträglicher betrieben werden, sondern wie selbst auf diese Weise mancher neue Erwerbszweig zu begründen sein dürfte, wie sich mancher Gulden durch Aufbewahrung von Dingen gewinnen läßt, die vermeintlich unbrauchbar, der Wegwerfung preisgegeben werden.*)

---

*) Noch ein Fall aus unserm täglichen Leben, aus unserer nächsten Umgebung, wie man ohne alle Geldopfer blos mittelst Ertheilung von Rath sich gemeinnützig zu machen vermag. Jedermann weiß, welche große weite Flächen unsere Tannenwaldungen einnehmen, Jedermann weiß aber auch, daß bei uns fast nur ihr weiches, elastisches, wegen seiner geradlaufenden Fasern leicht zu spaltendes Holz benutzt wird

Sechzehnter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Ackerbau, Gewerbe und Handel die Hauptfactoren wahrer Volkswohlfahrt. Uebergang des Ackerbaues zu den Gewerben. Zustand der hessischen Tabletterie-, insbesondere der Beinknopfgewerbe. Fabrikation der Knöpfe, der Schuhanzieher, Stalllaternen u. dgl. fortwährend steigender Absatz, verhältnißmäßig hoher Taglohn, überhaupt ergiebige reine Einnahme ist bei deren praktischem Betrieb mit Sicherheit entgegenzusehen. Deren einträglichste Verschleißarten. Bei uns bietet die Vermittlung Offenbacher Portefeuillefabrikanten wohl die beste Gelegenheit hierzu. Bezug der Rohstoffe. Mit welchen Arbeiten ist der Betrieb der Tabletteriegewerbe am angemessensten zu eröffnen und allmählig weiter vorzuschreiten.

„Arbeitsschweiß an Händen hat mehr Ehre als
ein goldner Ring am Finger."
Altdeutsches Sprichwort.

„Der beste Paß zu unbekannten Bahnen
Sind edle Thaten,
Im Sinne des Testaments gethan."

Ich habe mich nicht ohne Grund hierbei so lange aufgehalten, um wieder einmal schlagend nachzuweisen, welche Masse von Erwerbsquellen in unserer ganz unmittelbaren Nähe ungefaßt, ganz

---

und zwar zum Bauen, zu einigen Böttcher- und Tischlerarbeiten, Schachteln und Schwefelhölzern, weit aus zumeist zur Feuerung. Um wie vieles läßt sich dieses mittelst dergleichen Handarbeiten besser, für das Gesammtvolkswohl unendlich ersprießlicher verwerthen? Im badischen Schwarzwald machen im Jahr 11 Schilddreher nicht weniger als 520,000 Uhrenschilde im Werthe von 34,666 fl., wozu sie 288 Tannenstämme verwenden. Ein Jeder der eilf Meister hat jährlich eine Nettoeinnahme für sich von wenigstens 1,400 fl. Gulden, während jeder seiner Drehergesellen, außer Kost, Logis, Wäsche und Schuhen wöchentlich 2 fl. von ihm erhält. Ein derartiger Uhrengestellmacher, der für Werkzeuge, Holz ꝛc. ein und für allemal eines Betriebskapitals von höchstens 300 fl. bedarf, verbraucht jährlich 12 Stämme Holz à 20 fl., er producirt für 1728 Gulden und hat, nach Bestreitung aller Aus- und Vorlagen, einen Reinverdienst von täglich über 3 fl. (im Jahr 1120 fl.)

Doch nicht allein durch ihren Stamm kann die Tanne uns Nutzen bringen, fast ebensoviel mittelst ihrer übrigen Bestandtheile. Sie hat fast keinen einzigen Bestandtheil von der tiefsten Pfahlwurzel bis zur höchsten Nadelspitze, der nicht mittelst Zurichtung und Verarbeitung für uns einen viel höheren Werth erhalten könnte, als wenn wir ihn roh

unbenutzt ihr doch so befruchtendes Naß dem endlosen Meere zusenden. Fürwahr in dem großen Haushalte der Natur hat Alles, jeder Stecknadelsknopf, jeder schmutzige Knochenabfall und Thierrest, selbst die Blüthen gewisser Pflanzen, die Federn des Geflügels ihre preiswürdige Zweckbestimmung, die Gewerbe, welche diese Stoffe verbrauchen, werden sich jederzeit an die Erzeuger wenden und durch möglichst billige Producirung deren größeren Verbrauch veranlassen. Es ist wahr, mittelst eines vorzüglich praktischen Systems der Schlagwirthschaft, der Wässerung, der Düngung, durch eine zweckmäßige Auswahl der Pflanzen oder Sämereien, durch rechtzeitige Arbeiten,

---

verbrauchen, der nicht Gelegenheit zu lohnendem Arbeitsverdienst abgeben, unsern Landleuten eine Nahrungsquelle werden könnte.

Beginnen wir mit der Wurzel, die bis jetzt in Hessen meines Wissens nur zu Kienholz verwendet wurde. Wir wissen, welch' große Rolle bei unserer Damenwelt dermalen die Korbflechtereien spielen, welch' bedeutendes Verhältniß hier der Arbeitslohn darbietet, wir werden auf beide später noch einmal zurückzukommen Gelegenheit haben. Hier nur so viel, daß die Wurzeln unserer gemeinen Tanne ganz vorzüglich in Folge ihrer weißen Farbe, Zähigkeit — sie sind von 10 bis 20 Fuß Länge zu erhalten — zu solchen höchst lohnenden Flechtarbeiten sich eignen. Je nach der Dicke einer solchen Wurzel sind aus ihr 10 und mehr Streifen, durch ein als Spaltmittel dienendes einfaches Werkzeug zu erhalten. Solcher Werkzeuge anzugeben, mittelst deren Hülfe diese Streifen von gleicher Breite wie Dicke gezogen werden können, ist unschwer (und unser genialer Mitbürger Wilhelm Pfnorr zu Darmstadt hat sich erboten, nicht allein dergleichen auf Bestellung zu besorgen, sondern auch über alles Wissenswerthe die gewünschte praktische Auskunft und Unterweisung mit gewohnter Zuvorkommenheit zu ertheilen.) Aus diesen Wurzeln, noch mehr aber aus denen der Fichte, machen die Lappländer, nachdem sie solche mittelst Kochens vorbereitet haben, Stricke und Körbe, aus der feinen Rinde leicht zu transportirende Kähne. In Schweden wird der im Mai unter der Rinde befindliche markige und süße Splint derselben gegessen, bei fehlendem Heu dienen die Nadeln mit Hafer den Pferden zur Winterfütterung. Doch kehren wir wieder zur möglichst hohen Verwerthung der Stoffe unserer Tanne zurück. Die Bereitung des Theers, des Rußes ꝛc. kennen wir Alle nicht so allgemein, daß aus dem aus ihrer Rinde schwitzenden Harze ein guter Terpentin bereitet wird. Auch zieht aus der Rinde heißer Aether eine wachsartige krystallisirende Substanz, kochender Alkohol eine große Menge einer dem Cautchuk ähnlichen Substanz. Bei jungen Tannen sammelt sich unter der Rinde in erbsengroßen Erhöhungen ein feines Harz, das mittelst scharfen Messers durch Aufschlitzen

mittelst der Anwendung der vorzüglichsten Ackergeräthschaften, durch die Erforschung der entsprechenden Verhältnisse der Lage, der Bodenarten kann ein Grundbesitz bedeutend ertragsfähiger gemacht, die Bemühung des Landmanns besser belohnt werden, aber alle Anstrengungen vermögen nichts gegen die für ewige Zeiten vorgeschriebenen, mit der Natur des Bodens innigst verbundene schicklichste Benutzungsart. Das Verhältniß des Acker- und Waldlandes braucht kein unnatürliches zu werden und als solches der Landwirthschaft und der Gewerbsthätigkeit zum Nachtheil des Eigenthümers und des allgemeinen Wohlstandes hemmend entgegenzutreten. Nicht bedarf es zur

---

der Blätter gewonnen und in ein Glas aufgefangen wird. Das Einathmen des Rauchs von diesem Harze, wovon man etwas auf ein heißes Eisen schüttet, dient als treffliches Heilmittel gegen Brustschwäche. Aus den Zapfen, welche, wenn sie jung mit Zucker eingemacht werden, an manchen Orten als magenstärkendes Mittel genossen werden, erhält man mittelst Destilation ein wasserhelles, stark balsamisch terpentinartig riechendes Oel und einen mit Zitronen- und Pomranzenschalen, Lavendelblüthe, Cardamomen, Nelken, Muskatnuß und Muskatenblüthe abgezogenen feinen Branntwein. Ebenso benutzt man die Tannensprossen zur Bierbereitung, indem man die Sprossen stößt, den Saft auspreßt und ihn zu Syrupdicke auskocht.

Einen noch weit erheblicheren Nutzen zieht man aber in neuerer Zeit aus den Tannensamenflügeln, eine Erwerbsquelle, von welcher seither in unserm Hessen, wenn überhaupt, doch jedenfalls in sehr geringem Grade Gebrauch gemacht wurde. Nachdem diese nämlich in Folge des Prozesses, welchen die zur Samengewinnung bestimmten Tannenzapfen in der Darre durchgemacht haben, vollständig entharzt, sich von dem Samen lösen und nach gehöriger, mittelst Schwingung vorgenommener Reinigung von den gröbern und härtern Bestandtheilen sehr zart, weich und elastisch anzufühlen sind, lassen sie sich bei ihrer Zähigkeit sehr gut zur Füllung von Betten verwenden. Sie behalten das den Tannen eigentliche angenehme Aroma, halten das Ungeziefer ab und lassen nur einen der Körperwärme entsprechenden Wärmegrad aufkommen, so daß die aus solchem Material gefertigten Betten als Gesundheitsbetten zu betrachten sind.

Eine ähnliche Nahrungsquelle bieten die Nadeln unserer Kiefern und wohl auch Tannen dar. Erstere verwandelt der Papiermühlenbesitzer Weiß in Zuckmantel in Oestreichisch-Schlesien (nach einer Mittheilung der Zeitschrift des Großh. Hess. landwirthschaflichen Vereins von 1842 p. 357) in zarte Fasern, die in Form eines lockeren Filzes zu Bettdecken, Matratzen und Polsterungen verschiedener Art zweckmäßig benutzt werden; bei jenen ersetzen sie ein fremdes Product, die

Hebung des letzteren, daß das Ackerland in unsern Landesgebirgen auf Unkosten des Waldlandes sich ausdehne und weit von den Wohnungen hinweg sich gar in den Besitz der steilsten Abhänge setze, des Geländes der entlegensten Kuppeln und Rücken sich bemächtige, jenen früheren Zusammenhang der so befruchtende Feuchtigkeit verbreitenden Waldungen, die sich ehedem über die Höhen als herrlicher Schmuck hinzogen, auf so tausendfache Weise ferner durchbreche, und sich wegen des Vorranges der Herrschaft des Ackerlandes über das Waldland selbst auf den rauhesten Höhen in den Kampf einlasse; dieses ist Unnatur und zeigt eben so aus den oben bereits erwähnten

---

Baumwolle, bei den Matratzen die theuren Roßhaare und bei den verschiedenen andern Polsterungen die Reh- und Kälberhaare, sowie das minder taugliche fernherkommende Seegras. Ueberall kaufte man noch gerne diese Waare und Herr Weiß vermochte noch vor Kurzem lange nicht allen Bestellungen zu genügen. Derselbe zertheilt dermalen auch die Fasern möglichst fein und läßt aus ihnen feste und haltbare Fäden spinnen. Da nur Nadeln von frisch gefällten Bäumen sich verarbeiten lassen und deren jedes Jahr so viele gefällt werden, daß mehrere Fabriken beschäftigt werden können, so ist ein dadurch vermehrter Waldfrevel nicht zu befürchten, vielmehr einer wenn auch nicht bedeutenden Erhöhung der Einnahme für die Forstkasse entgegenzusehen. Augenzeugen sahen in der genannten Weiß'schen Fabrik die rohen Kiefernadeln zu Haufen und in Körben vereinigt; erblickten dieselben Nadeln nach ihrem ersten Dämpfungsprocesse, nach welchem sie sich schon weniger hart anfühlen ließen und sahen sie endlich nach einer zweiten Dämpfung und Verarbeitung, wie sie völlig getrocknet zu Decken benutzt werden konnten. Zwölf Mädchen waren ohne Unterbrechung mit der Anfertigung dieser sehr sorgfältig gestopften Decken, deren ächt gefärbter Kattunüberzug die gefälligsten Muster darbot und von welchen ein Stück auf circa 4 Gulden kam, beschäftigt. Gegen Rheumatismen und Lungenleiden wird auch dieses Baumwollensurrogat als sehr heilkräftig geschildert und es soll, von der Körperwärme vollständig durchzogen, einen sehr angenehmen Waldgeruch verbreiten. Daß schon im Jahr 1842 von der kaiserl. Militärverwaltung in Wien 1000 Stück dieser durch Waschen nie filzig werdenden Decken waren bestellt und probat gefunden worden, mag wohl für deren praktische Anwendung zur Genüge sprechen. Dergleichen Nadeln haben wir ja auch in unserer Nähe in Menge, schafft nur thatkräftige, sachkundige Männer, wie Herrn Weiß, und zahlreiche Hände finden Nahrung, bedeutende Summen werden dem Lande erhalten, als Arbeitsverdienst zu dessen Heil benutzt. — Auch eine Art Löschpapier, sowie ein feines Oel wußte Herr Weiß bereits aus dieser grünlichen Waldwolle zu gewinnen.

Gründen von der grassesten Verkennung der Bestimmung, welche die Natur ihrer heimathlichen Gegend angewiesen hat, als wenn man unbewaldete Hochrücken auf ihren vaterländischen Bergen dulden und Jahrzehnte lang ausgedehnte Waldblößen kulturlos ihrem Schicksale überlassen würde.

Die Natur hat ganz andere Wege zur Hebung des Nationalwohlstandes uns vorgezeichnet, keineswegs jene Ueberschreitung der für die Fruchtbarkeit, wie für den Umfang der Güter einmal von ihnen vorgezeichneten Grenzen. Schon obige Holzwaarengewerbe haben uns schlagend nachgewiesen, wie mannigfache Neben- und Hülfsbetriebe sie uns in ihrer mütterlichen Sorgfalt an die Hand gegeben hat, welche den Wohlstand des Landmanns in überraschend kurzer Zeit zu heben im Stande sind, sie bringen diesen Vortheil in um so beachtenswertheren Umfang als sie dem kleineren Grundbesitzer, dem Colonen und selbst dem grundbesitzlosen Taglöhner neue Erwerbsquellen eröffnen, ihn von dem maßlos verderblichen Wirthshausbesuche, dem Schnappstrinken und leidigen Kartenspielen abhalten und zugleich die Mittel in reichlicher Menge an die Hand geben, auch den weiblichen Gliedern der Familie, ja sogar den Kindern oft von dem zartesten Alter, eine gesunde ebenso angemessene als lohnende Beschäftigung bei steter Pflege der Familienbeziehungen und als ergänzender Factor ihres Wohlstandes, in Verbindung mit ihrem Hauptnahrungszweige, dem Ackerbau, zu schaffen.

Zunächst stellen sich einige Zweige des Betriebes dar, welche enge mit diesem Hauptnahrungszweige mit der Landwirthschaft zusammenhängen, wie vornehmlich die Gärtnerei, Geflügel- und Eierzucht (von welch' letzteren bekanntlich Millionen von Nordfrankreich nach London gehen), sowie diejenigen Beschäftigungen, mittelst welchen der Landmann auf sehr lohnende Weise gar viele Stoffe einem ersten Grade von Umbildung unterwirft. Zu so interessanten Betrachtungen diese auch Veranlassung geben können, so ziehe ich doch, des mir zugemessenen wenigen Raumes wegen, vor, diese Einnahmequellen unberührt zu lassen und mich auf die gewerblichen Beschäftigungen zu beschränken, deren Betrieb unsern Landleuten in ihren von dem Ackerbau freibleibenden Stunden von Nutzen sein kann, sein Einkommen steigern, seine Bildung erweitern, den Ueberschuß der arbeitslosen Arme beschäftigen, in unserm Bauern die Liebe zur Arbeit bewahren werden. Sie werden ihm überdies Mittel zu Ersparnissen

geben, die ihn in die Lage setzen, besser als seither die durch den Unterschied der Ernte herbeigeführten Wechselfälle zu überstehen, ihn jedenfalls weit eher wieder aufrichten, sowie er andererseits, stocken die Operationen seines ergriffenen Gewerbszweiges, mindert sich sein hieraus gezogener Verdienst, in seinen Feldarbeiten einige Entschädigungen finden wird, die ihn weit leichter die (übrigens bei den von uns empfohlenen Betriebsquellen fast nie vorkommenden) Schwankungen ertragen läßt. Der Bund des Landbaues mit dieser Art Manufaktur=Industrie zur Ausfüllung der Ferienzeit unserer Landbewohner und zur Ergänzung des fehlenden dem Ackerbau wieder zu gut kommenden Lohnes löst mittelst der Verwendung der im Ackerbau nicht hinlänglich beschäftigten Hände das schwierige aus der Zunahme der ländlichen Bevölkerung hervorgegangene Problem. Größere Kapitalien werden in Umlauf gesetzt, verbreiten überall eine Regsamkeit des Lebens, welche auf oft nie gealnte Weise die Verbesserung der Landwirthschaft begünstigen. Die Lebensmittel, welche der Boden erzeugt, erlangen einen leichteren, reichlicheren Verbrauch und Absatz. Das Grundeigenthum ist durch seine Gesammtmasse, Bodenbeschaffenheit und Theilbarkeit in gewisse Gränzen gebannt, und vermag unmöglich jedem Arme genügende Beschäftigung zu geben, das bewegliche Vermögen dagegen kennt keine derartigen Gränzen. Die Industrie, welche diese vervielfältigt, und vertheilt, kann daher allein Allen ohne Ausnahme die Wohlthaten des Eigenthums und der Wohlhabenheit zugänglich machen. Leiten wir daher die Proletarier, welchen das Grundeigenthum die Theilnahme versagt, auf die Felder der Industrie, wirken wir dahin, daß die Erzeuger und Verzehrer, weit entfernt, sich als Feinde zu betrachten, im Grunde dasselbe gemeinsame, sich gegenseitig ergänzende Interesse haben, daß jeder von ihnen erkennt, wie in dem Wohlstande des Andern nur eine größere Fähigkeit zum Verbrauche seiner eigenen Erzeugnisse liegt. Durch die sicherlich dann erfolgende günstige Wendung der Dinge fühlt sich der Bewohner des flachen Landes bewogen, fernerhin nicht mehr seinen weit gesünderen Landaufenthalt mit dem der Stadt zu vertauschen, die Auswanderungen werden stocken, der ferneren übermäßigen Theilung des Grundbesitzes wird gerade in dem schicklichsten Moment vorgebeugt. Jener, für dessen Unterhalt ein bloßer Acker nicht hinreicht, schafft sich in der lohnenden Holz= und Tabletterie=Industrie eine sonstige Erwerbsquelle, die

weitere Zersplitterung des Anbaues kleiner Güter hört auf naturgemäße Weise und deßhalb für die Dauer auf, während andererseits der Besitz einiger Feldstücke dem rastlos thätigen Arbeiter eine neue Würde, ihm einen höheren Grad von Sicherheit, eine tiefere Achtung für die öffentliche Ordnung und für die Rechte Anderer verleiht. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Manufaktur-Industrie selbst Brod schafft, dem Lande den Zutritt zu fremden Märkten eröffnet, um die Nahrungsmittel von dort zu beziehen, welche sein eigener Boden nicht hinlänglich erzeugt. Aus diesem Grunde ist die Herstellung von Waaren (und hierzu gehören namentlich auch diese aus Holz, Bein gefertigten), welche nach der Krimm, nach Nordamerika, Ostpreußen und Polen ausgeführt werden, gewissermaßen auch eine Aussaat und Ernte des Getreides, ein Anbau desselben durch fremde Hand auf fremdem Gebiet, aber vielleicht mit geringeren Kosten. So waren Holland und die alte Republik Genua (das erstere trotz seines Klimas, die letztere trotz ihrer nackten Felsen) stets reichlich gefüllte Kornniederlagen, selbst für die umliegenden Länder. Das sterilste Gebiet kann sich so ganz sorgenfrei mit wohlgenährten Inwohnern anfüllen, wenn es sich auf fremden Märkten versorgen, d. h. wenn es dort gesuchte Erzeugnisse seiner Handarbeiten als Tauschwerthe ungehindert abzusetzen vermag. Diese Art Handarbeiten ist um so empfehlenswerther, als sie als eine gymnastische das körperliche Wohlsein erhaltende und fördernde Uebung zu betrachten ist, welche keine so leicht die Gesundheit störende Zwangshaltung erheischt, vielmehr die Muskelkraft fördernde Ortsbewegung zuläßt, die überdies in Gottes freier Natur und ebenso am Tag, wie des Abends bei Licht in der Hütte, ganz nach Belieben gepflegt werden kann und diese Arbeit gerade zu jener regelmäßigen gehört, welche in einer gewissen Harmonie betrieben und gleichzeitig Kopf, Hand wie Auge beschäftigen, sie üben, so daß sie gleichsam als eine Lehre angesehen werden kann. Diese Gattung sinnreicher Thätigkeit bietet vorzugsweise den Beschäftigten Gelegenheit dar die Erscheinungen zu beobachten, die Umstände zu vergleichen, die Wirkungen zusammen zu stellen, über die Gesetze und Ursachen nachzudenken. Gerade die vor dem Auge des Arbeiters vorgehende Entwickelung der menschlichen Kunst übt seinen Geist und die an sich mechanische Operation gestaltet sich ganz unbemerkt zu einer Art Studium, zumal wenn er, wie hier, selbst noch bei der Ausführung

zu erfinden, zuzurichten, vorzusehen, zu berechnen, Schlüsse zu ziehen genöthigt ist. Daher die interessante Thatsache, daß der Handwerker mehr Geist, der einfache Ackerbesteller mehr Verständigkeit hat, daß der erstere spricht und besser berechnet, der letztere praktischer ist, daß Irren zumeist die Schauplätze industrieller Thätigkeit liefern, Blödsinnige mehr unter dem Stand der eigentlichen Bauern zu suchen sind.

Oben wurde bereits erwähnt, daß die Verfertigung der scheinbar so unbedeutenden Artikel im Fache der Tabletterie nur allein zu Dieppe 300 und im Departement der Oise gegen 3000—4000 Arbeiter beschäftigt. Die aus den Händen dieser Landleute hervorgehenden mehr oder weniger kunstvollen Produkte aus Bein, Elfenbein, Flußpferdszahn, Perlmutter, Schildkrot, Büffelhorn, Holz u. s. w. zeigen durchgängig eine überraschende Schönheit und Vollendung und von den dortigen tüchtigen Arbeitern vernimmt man mit wahrer Wonne, welches lohnende Auskommen diese mit Ackerbau sehr leicht in Verbindung zu setzenden Industriezweige mit Geschmack und Thätigkeit ausgeübt, gewähren, welchen Wohlstand sie in den Gegenden ihres Betriebes verbreiten. Wir haben außer dem guten Arbeitslohn und überall hin verbreiteten in materieller Beziehung befriedigende Zustände auch noch des anständigen, gebildeten, sittlichen Betragens dieser Arbeiter gedacht, erwähnt, daß dort es keinen Armen giebt, den Bettelmann man nicht kennt, überhaupt des Einflusses dieses Gewerbes auf den Geist der Ordnung, der Achtung für Gesetz und Eigenthum in der ganzen Gegend erwähnt, so wie endlich der höchst interessanten und ebenfalls nicht hoch genug zu berücksichtigenden Thatsache, daß die Abnahme der Verbrechen und Vergehen ganz gleichen Schritt mit der Zunahme des Gewerbfleißes daselbst hält; wir werden noch weiter alsbald hören, welche für unsere ländlichen Verhältnisse ganz unerhörte Opfer diese Gegenden freiwillig der praktischen Verbesserung ihres Schulwesens gebracht haben, es fragt sich nun, auf welche möglichst viele Einwohner begünstigende Weise diese Gewerbsthätigkeit auch in unserm Großherzogthum am ersten eingebürgert, jener in jeder Beziehung so befriedigende glückliche Zustand in recht zahlreiche Hütten unsers Landmannes verpflanzt, durch ihn Heil und Segen verbreitet werden. Jeder wahre Vaterlandsfreund muß streben, jene großen Wohlthaten zur weitesten Anerkennung auch in unserer Mitte zu bringen. Er wird freilich hierbei, bei dem jetzigen Bildungsstande vieler unserer Bauern mehr noch

als durch Einwirkung auf ihr Pflicht= und Ehrgefühl dadurch in ihrer Mitte zu wirken im Stande sein, daß er ihnen möglichst schlagend zeigt, welch' große materielle klingende Vortheile sie sich mittelst Aneignung solcher Industriezweige verschaffen können.

Bis jetzt, nach den von mir eingezogenen Erkundigungen, befinden sich zwar in unserm Hessen einzelne Dreher, Herr Braun zu Darmstadt voran, die in der Vorzüglichkeit ihrer Waare selbst nicht die Konkurrenz der Diepper Fabrikanten zu scheuen haben, ja welche selbst, wie der genannte tüchtige Meister, ihre Waare bis Petersburg absetzen und hier und da wieder andere Meister dauernd beschäftigen, aber dieses sind nur höchst vereinzelt dastehende Erscheinungen und von einer ähnlichen Fabrikation im Großen, daß eine ganze Ortseinwohnerschaft hierin einen Erwerbszweig suche und finde, wie sie eben in den erwähnten Gegenden getrieben wird, ist in unserm ganzen Großherzogthum auffallender Weise nicht eine Spur vorhanden. Zwei Stunden weit müssen wir erst über dessen Grenze westlich von Kreuznach wandern, wo in Reinpreußen im Orte Bochenau ein dortiger Kaufmann, Namens Schül (Jules?) fast allen Familien reichliche Einnahmsquellen hierdurch verschafft. Es ist diese Thatsache um so unbegreiflicher als mir (und sicher noch vielen Andern) einzelne Knopffabrikanten in unserm Lande bekannt sind, welche früher in ihrem Vermögensstand als gewöhnliche Dreher zurückgekommen, sobald sie sich auf dieses oder ähnliche Gewerbe warfen, fortwährend prosperirten und noch täglich wohlhabender werden, so daß sie jetzt reiche Leute genannt werden können — als den Fabrikaten aus den Knochen unsers geschlachteten Rindviehs stets der reichlichste Absatz gesichert ist, namentlich zunächst nach Frankfurt, Mainz und Köln, nach Mannheim, Straßburg, Basel, dann aber auch und vorzugsweise nach Holland, wohin nie der Absatz fehlen kann, da diese nach ihren Kolonieen wahrhaft kolossale Massen von Beinarbeiten um sehr lohnenden Preis absetzen und endlich wir in unserm Wilhelm Pfnor einen Mann besitzen, dem es eine wahre Freude macht, jedem, der es wünscht, mit den ergiebigsten Herstellungsweisen den vortheilhaftesten Werkzeugen ohne alle Vergütung bekannt und vertraut zu machen. Die Eilande Java, Sumatra gehören mit dem ganzen indischen Archipelagus zu den Ländern, welche von der Natur vorzugsweise auf die Landwirthschaft angewiesen sind, wo einerseits eine dünn gesäete Bevölkerung den üppigsten Boden und dessen Natur=

Erzeugnisse in größtem Ueberfluß hat, andererseits aber eine durchschnittlich drückend heiße Temperatur die meisten gewerblichen Beschäftigungen läſtig, ja unerträglich macht. In diesen tropischen Klimaten ist nur der vollkommen kräftige Mensch im Stande sich in einer Gemüthsstimmung zu erhalten, welche zu schwierigen Unternehmungen geeignet ist, zu deren Gelingen ein geregelter beharrlicher Geist, viel Vorsicht, Thätigkeit und Kenntnisse erforderlich sind. Gleich natürliche Hemmnisse stellen sich in den von fast 400 Millionen bewohnten indischen, chinesischen und afrikanischen, in den Aequinoctialzonen liegenden Reichen entgegen, oder wo gar, wie in dem südlichen Theile der vereinigten Staaten Nordamerikas, in den Ländern Süd- und Mittelamerikas, namentlich Brasilien und Cuba die Negersklaverei und die hieran sich knüpfende Aristokratie der Farben die Handarbeit als eines Freien unwürdig betrachten läßt, an Fabrikation daher gar nicht zu denken ist, und auf ewige Zeiten unsere europäischen Bevölkerungen von der Natur durch ihr gemäßigtes Klima die weit höhere Fähigkeit ihrer Mitglieder und den größeren Betrag ihrer Kapitalien zum Betriebe von Gewerben angewiesen sind, industriellen Beschäftigungen sich hinzugeben und mit deren Fabrikaten ihr Bedürfniß an Erzeugnissen der heißen Himmelsstriche durch Lieferung als Zahlungsmittel zu decken.

Zwischen diesen großen Hälften der Welt, der gemäßigten und der heißen, der stark bevölkerten und der noch dünn bevölkerten ist also die Trennung in gewerbetreibende und in ackerbauende Staaten theils natürlich, theils liegt sie in den gegebenen Zuständen. In Europa dagegen ist sie ein Unding und ein europäischer Staat, der für ewige Zeiten blos ackerbauend bleiben wollte, würde sich zu Armuth, Elend, Uebervölkerung verurtheilen und sich die Mittel der Bildung und Macht willkührlich versagen. Alle europäischen Staaten können fabrizirend werden, sind es bereits mehr oder weniger, und werden es jährlich mehr für ihr eigenes Bedürfniß und für das ausländische, zumal für das überseeische, das mit der reißenden Zunahme der Bevölkerung, der Urerzeugungen und des Verbrauchs europäischer Waaren in Nordamerika, Brasilien, Mexiko, Peru, Gili, Buenosayres, Montevideo, Cuba, Haiti, China, holländisch und britisch Ostindien ꝛc., jährlich unberechenbar zunimmt. Ist doch die Einfuhr der vereinigten Staaten von Nordamerika allein in den 12 Jahren von 1825 bis 1836 von 235 Millionen Gulden auf 485

Millionen Gulden Werthes fremder Waaren, größtentheils europäischer Fabrikate gestiegen, somit mehr als verdoppelt. Es ist dies eine Einfuhr von mehr als einer Million täglich, in deren Besitz sich größtentheils noch die Engländer befinden, an welcher aber Frankreich, die Schweiz und unser Deutschland immer, mehr und mehr theilnehmen. Ein Aehnliches ließe sich von dem ganzen übrigen Amerika nachweisen, das Länder von kolossalem Umfang in sich faßt, deren Bevölkerung Urstofferzeugung und Zahlungsmittel jährlich zunehmen, in welchen beinahe keine Fabrikation irgend einer Art besteht, und welche dem Absatze europäischer Gewerbserzeugnisse schon allein ein ungemessenes Terrain bieten. Unser deutsches Vaterland hat noch lange nicht allgemein genug eingesehen, welche unermeßliche Handelsumwälzungen zu unserm Besten durch die staatliche Losreißung Nordamerika's von England, Südamerika's von Portugal und Spanien vorgegangen ist. Mehr als die Hälfte der europäisch civilisirten Erde bestand aus englischen, spanischen und portugiesischen Colonieen, und ist jetzt uns wie ihren ehemaligen Gebietern offen für unsern Handel, für den Absatz deutscher Gewerbserzeugnisse nach Amerika, für den unmittelbaren Bezug amerikanischer Erzeugnisse ist Amerika erst seit diesen Unabhängigkeits-Erklärungen, d. h. erst seit einigen Jahrzehnten entdeckt. Deutschland, das mit der Besitznahme und Colonisation von Ostindien und Amerika durch die Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Holländer u. s. w. den levantischen Handel verlor und damit seinen Gewerbsfleiß und seinen Wohlstand allmählig verschwinden sah, muß jetzt seine Blicke wieder nach dem Morgenlande, aber noch mehr jenseits des atlantischen Meeres wenden; wir müssen mit den Engländern, welche den Handel in Nord- und Südamerika theils als ehemalige Colonial-Alleinberechtigte, theils während der Seekriege mit Napoleon an sich gerissen haben, mit den Franzosen, welche mit ihrem schnellen Blicke den Engländern den Rang auf den überseeischen Märkten streitig zu machen suchen, mit den Schweizern, welche bereits als mächtige Mitbewerber dieser großen europäischen Völker auf den überseeischen Märkten aufgetreten sind und jährlich mehr auftreten, mit allen europäischen Völkern endlich im Absatze europäischer Gewerbs-Erzeugnisse nach diesen neuen Welten um die Palme ringen. Schlesier, Sachsen, Rheinpreußen haben sich bereits, wie wir gesehen haben, neben Engländern und Franzosen, als Nebenbuhler auf allen nord-

und südamerikanischen Plätzen sowie in dem reichen Cuba mit ihrem theils unmittelbaren, theils durch die Hansestädte vermittelten Absatze von Waaren der verschiedensten Gattung festgesetzt. Warum sollten wir im südlichen Deutschland zurückbleiben? Dem Fähigsten, dem Kenntnißreichsten, dem Thätigsten, dem Rastlosesten, dem Rechtlichsten bleibt in diesem Kampfe auf gewerblichem Gebiete der Siegeskranz *).

---

*) Schon im ersten Abschnitte wurde des Welthandels im Mittelalter gedacht und ihm die jetzigen, für Deutschland mit jedem Tag günstiger werdenden Aussichten für den vaterländischen Verkehr und dessen Gewerbe gegenübergestellt. Jener mag uns zu doppelter Energie anfeuern und deßhalb sei es mir vergönnt, bei ihm noch etwas zu verweilen. Mit dem Untergang von Deutschlands größtem Kaisergeschlecht den Hohenstaufen beginnt das Sinken kaiserlicher Hoheit und das Steigen fürstlicher Macht. Aller deutsche und politische Einfluß auf Italien und das ferne Morgenland verschwand, aber was Außen es verlor,, ward reichlich durch sein Erstarken im Innern ersetzt. Das Aufblühen des deutschen Bürgerthums verlieh dem Reiche eine gediegene innere Kraft, welche bedeutsamer ward, als jeder Erfolg der blutigen Tage in Hesperiens Gefilden. Die Zahl der Städte vermehrte sich zusehends in allen Theilen des Reichs und erst mit deren Gründung gewannen die Gewerbe einen sichern Haltpunkt und wenn solche auch nicht gerade als ihre Wiege bezeichnet werden können, so wurden sie doch das Haus ihrer Pflege und ihrer Erziehung. Die Städte schlossen bald Bündnisse behufs ihrer Erstarkung und Sicherstellung ihrer Gewerbe und Handelsbeziehungen gegen Unbilde jeglicher Gattung in den damaligen Zeiten anarchischer Zustände. Vor Allem durch sein Ansehen, seine innere Kraft und äußere Bedeutsamkeit ragte der Städtebund der deutschen Hansa hervor. Ihre Einwirkung äußerte den wohlthätigsten Einfluß auf den Gewerbsfleiß unsers Vaterlandes, ja auf dessen ganzen Wohlstand. Die Hansa verschaffte den deutschen, rohen und verarbeiteten Produkten einen bisher ungeahnten bedeutenden Verschleiß. In den drei nordischen Reichen, in Schottland, ja sogar in England und in den Niederlanden trank man deutsches Bier. Tausende von Familien ernährten sich allein auf reichliche Weise mittelst dessen Brauens. Tausende, ja wohl Hunderttausende von Familien lebten von der Verfertigung der groben Tücher, womit die Nordländer, und der Leinwand, womit ganz Europa sich kleidete. Die feinen flandrischen und englischen Tücher, deren Rußland und die nordischen Reiche bedurften, wurden in den zahlreichen Hansestädten gefärbt, geschoren und gepreßt, fertige Gewänder, fertige Lederwaaren, metallene Gefäße und Kunstwerke waren Ausfuhrartikel von großem Belang, deren Verfertiger in ganz Deutschland, in Städten, wie auf

Noch einmal sehen wir uns doch nach unserm geographischen Nachmanne, dem Schweizer um, er ist so wenig wie wir Deutsche

---

dem platten Lande wohnten. Alles, namentlich der Handwerkerstand, fühlte sich wohl und behaglich. Die Belebung der Gewerbe verdankte man allein dem Absatz nach dem Auslande. Weit entfernt, den vaterländischen Gewerbfleiß mittelst Unterdrückung des ausländischen heben zu wollen, ließen die Hanseaten vielmehr diesen ruhig neben jenem bestehen und bewiesen sich hierin viel großherziger, als die unsern Tagen angehörenden, handeltreibenden Völker. Sie allein stifteten Ordnung und Rechtlichkeit im Verkehr, stellten mit unermeßlichen Kosten und Bemühungen die Sicherheit auf den Meeren wieder her und belebten mit nachahmungswerther Umsicht, wohin sie kamen, die Gewerbe. Doch darf man, wie uns Bensen sehr richtig bemerkt, nicht wähnen, daß die Hansa allein die Kraft der deutschen Städte in sich begreift. Da war die freie Reichsstadt Aachen, die im Jahr 1387 nicht weniger als 19,826 wehrhafte Männer musterte, da war Straßburg, das über 20,000, das große gewerbthätige kunstreiche Nürnberg, das gar über 50,000 nach Konrad Keltes noch im Jahr 1500 in seinen Mauern barg, da waren Ulm, Augsburg und viele andere reiche und tüchtige Städte am Rhein, in Schwaben und Franken, die an der Hansa keinen Theil hatten, deren Handel nach Frankreich, Ungarn, Italien, namentlich aber über Venedig nach dem Orient ging, da war Wien, welches den Verkehr mit Konstantinopel, das nicht kleinere durch Karl so begünstigte Prag, welches den mit Rußland und Polen leitete, während die Hansa ihre Stapelplätze u. a. zu Brügge (später zu Antwerpen), zu London, zu Bergen und Nowgorod besaß. Unser deutsches Vaterland beschäftigte sich damals mit dem Zwischenbetrieb aus fast allen Ländern Europas und beruhte auf dem produktiven Gewerbfleiß der eignen Städte und der Kraft seiner Bürger. Nur diesen dankte es seinen Wohlstand, nicht den Rittern, denn diese störten ihn weit mehr durch ihr schmachvolles Wegelagern, nicht den Fürsten, denn diese (vor Allem die Kirchenfürsten) brachten mittelst rücksichtsloser Errichtung von Zollschranken den Handel mancher blühenden Stadt ins Stocken, preßten von dem Schweiß ihrer Unterthanen und machten, unbekümmert um das Wohl ihres Volkes, aus ihren Höfen Tummelplätze wilder Vergnügungen und roher Schwelgerei, nicht der Kaiser, die damals (der feile Karl IV., der faule Schwelger Wenzel, der lüderliche und leichtsinnige Sigismund, der faule, kurzsichtige Friedrich III.) als schamlose Trödler sich zeigten, welche die herrlichsten Vorrechte des Reichs um schnödes Geld verhandelten. Unter all diesen Unbilden rettete des Bürgerstands Selbstständigkeit, Rechtlichkeit, Kraft, Sitte und Tugend fast ganz ausschließlich die Ehre unsers Vaterlandes, des deutschen Volkscharakters. Unsere Voräter überragten damals an gewerblichem Scharfsinne, an Er-

durch eine Kriegsmarine, nicht einmal durch den Besitz einer Handelsflotte begünstigt und doch hat er, (während mir in loco Darm-

---

findsamkeit und vor Allem an Tüchtigkeit der Arbeit alle andere Nationen und was bei irgend einem andern noch so fern wohnenden Volke Neues, Vorzügliches aufkam, bürgerten sofort sie auch in ihre betriebsame Mitte. In welch' erfreulichem Grade all' die genannten Handels- und Gewerbsstädte mittelst ihres Reichthums und die Benutzung desselben die schöne Künste belebten, davon geben die noch aus jener Zeit uns überkommenen herrlichen Denkmale deutschen, thatkräftigen, biederen Bürgersinnes: die imposanten Dome, die noch vorhandenen Bildhauer- und Bildgießerwerke, nicht weniger die schätzbaren Gemälde und andere Kunstsachen sprechende Belege. Wie tüchtig der Bürger, so züchtig und fromm die Bürgerin. Ließen sie es sich gut sein, wurde auch der Armen wie der Kirche gedacht. Ihm verdanken allein die Masse aus jener Zeit uns überkommenen frommen Stiftungen, wie die herrlichen gothischen Kathedralen ihr Dasein. Mit den Beiträgen der wackern Bürger, die, sparsam im Erwerb und haushälterisch in ihrem Privatleben, freigebiger als Fürsten waren, wo es den Schmuck ihrer Städte galt, allein wurden jene erhabenen Gottesbauten geschaffen, deren kunstvolle Steinmetz- wie Schnitzarbeit, Gemälden und anderes Schmuckwerk für alle Zeiten Erstaunen werden erwecken. Mit welch würdiger und gediegener Pracht sind sie und die Versammlungssäle in Rathshäusern, Gerichtshöfen und andern öffentlichen Orten verziert! Einem tüchtigen deutschen Bürgerstande schulden wir daher die Belebung des Gewerbfleißes und mit ihm, daß deutsche Kunst im Mittelalter so fröhlich gedieh und auf so hohe Stufe emporschwang.

Es wurde schon oben der Vortheile unserer geregelten Jetztzeit im Vergleich zu jenen mittelalterlichen anarchisch politischen Verhältnissen gedacht. Warum soll diese schöne Zeit eines sorgenfreien Nahrungsstandes nicht wiederkehren können? Immer mehr und mehr Länder werden mit Triest, dem immer mit jedem Jahr kräftiger aufblühenden deutschen Hafen im Süden, mit Bremen und Hamburg im Norden, mit Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam im Westen verbunden. Mittelst der sicher nicht ausbleibenden Ausdehnung der neuen Eisenbahnen nach Asien und Afrika rücken uns Aegypten, Arabien, Syrien, ganz Kleinasien, Persien und Ostindien so nahe, als vor einem Menschenalter noch Paris, die Häfen Bombay, Calcutta ja selbst Canton, und Sidney haben sich uns so genähert, daß ihre Entfernung dermalen kaum die frühere nach Lissabon und Cadiz, unsern einstigen Hauptleinwandstapelplätzen überragt. Es handelt sich von einer Masse halbbarbarischer Völker, deren Zahl wenigstens 500 Millionen Köpfe stark ist, deren Verkehr mit jedem Tag mehr dem entschiedensten Gedeihen entgegen geht. Noch hat England selbst in den Jahren 1834 bis 1844 nach diesen kolossalen Reichen durchschnittlich für nur 120

stadt noch vor wenig Jahren ein Creditbrief bis höchstens Mailand nicht einmal bis Florenz, Rom und Neapel, wie ich wünschte, er=

Millionen Gulden Waaren, Kopf für Kopf also nur circa 15 Kreuzer während des ganzen Jahres ausgeführt. Wie aber der Verbrauch eines Volkes mit der Hebung seiner Kultur und Civilisation reißend steigt, das lehrt zur Genüge Nordamerika, dessen einzelne Bewohner durchschnittlich jährlich bereits für 5 bis 6 Gulden allein an englischen Fabrikaten konsumiren. Es handelt sich unter andern auch von der Zunahme des Handels mit dem türkischen Gesammtreich, dessen Verkehr mit England von 1834 bis 1844, also in 10 Jahren, um 130 prCt., ja in den beiden Donauhäfen Galacz und Braila von 624,688 fl. im Jahr 1844, 1846 bereits auf 4,017,423 fl. C. M. nachweislich gestiegen ist. Warum soll der unsers deutschen Vaterlandes nicht gleich erfreulich gedeihen können, in unsern Gauen, welche bis auf völlige Einheit der Nation und höheres politisches Bewußtsein, alle Hauptbedingungen besitzen, mittelst welcher die Industrie zur schönsten Blüthe sich auszubilden vermag, wie ihr Boden durch reiche Naturproduction, große schiffbare Ströme, Lage an drei Meeren, ein vollständiges Eisenbahnnetz, so bieten seine Völker ihm tüchtige Handels= und Seeleute und Industrielle in Menge, deren Scharfsinn und Erfindsamkeit ebensowenig zu wünschen übrig läßt, als ihre Liebe zum Fleiß, zur Ordnung, Wirthschaftlichkeit und Mäßigkeit; ihre Beharrlichkeit und Ausdauer in der Forschung und in den Geschäften ihr aufrichtiges Streben nach dem Bessern, nach hoher technischer Ausbildung der Gewerbe, als ihre Moralität und Ueberlegsamkeit. Ein wohl organisirter Absatz, eine nationale Handelspolitik wird ebensowenig ausbleiben, als wir Deutsche sicher, halten wir nur einig zusammen, in die Lage kommen werden, mit Erfolg gegen die hohen zum Theil prohibirenden Schutztarife und Schiffahrtsgesetze, welche die bedeutendsten europäischen Staaten unsern Schiffen und Waaren entgegenstellen, anzukämpfen. Gustav Höfker bezeichnet nicht mit Unrecht den direkten Handel als den unter allen Umständen förderlichsten. Befinden sich zwei Länder in der Lage, daß wechselseitig das eine erzeugt, was das andere braucht, so ist für sie kein dritter vortheilhafterer Markt zum Austausch denkbar und das Wachsen dieses Austausches durch die beiderseitige Verbrauchszunahme ist von nichts Fremdem bedingt, der direkte Bedarfshandel belebt vorzugsweise die Gewerbe, nur in ihm erschließt sich dem Feiß und Unternehmungsgeist unserer Producenten die geziemende Wirksamkeit und ist dem gegenseitigen Wachsthum der Völker keine Grenze gezogen. Diese Wahrheit muß uns vor Allem bei unserem vaterländischen Streben, unsern deutschen, dem englischen und holländischen Handel wesentlich anheimgefallenen Absatzmarkt für überseeische Erzeugnisse wieder vollständig zu erringen, zur Richtschnur dienen. Diese Abhängigkeit verträgt sich in unsern Tagen, wo die Wohlfahrt und

öffnet werden konnte) seine Niederlassungen für den Absatz seiner Gewerbserzeugnisse in den Seeplätzen aller Länder der Welt; er

---

Macht der Völker mehr denn je von dem Gedeihen der Gewerbe und des Handels abhängt, nicht mehr mit der Ehre des Namens unserer deutschen Nation, einer Nation, die als die durchgebildetste auf Erden vor allen andern sich auszeichnet.

Ein schöner Anfang ist schon gemacht. Das strebsame Rheinland voll frischen Gewerbslebens hat bereits mit Glück darauf hinzielende direkte überseeische Verbindungen eröffnet, der Vertrag vom 1. März 1844 hat ihm den Hafen von Antwerpen und auf der rheinisch belgischen Eisenbahn eine zollfreie Straße zum Meer eröffnet, Holland muß sich schon jetzt zu bedeutenden Zugeständnissen bequemen. Noch wichtiger ist, daß seit dem 1. Juni die direkte Dampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork begonnen hat, daß vom August d. J. an zweimal monatlich eben so treffliche östreichische Dämpfer von Triest nach England gehen, welche in direkter Verbindung von und nach Ostindien stehen. Wohl mit Recht kann Triest mit einem Baum verglichen werden, der seine Nahrung aus dem lebensvollen Elemente des Meeres zieht, in welches er seine kräftige Wurzeln mittelst der Dampf- und Segelschiffahrt bis in die fernsten Welttheile treibt. Dank den Bemühungen des östreichischen Loyds, Waghorns, von Schwarzers und Kübecks, werden die Briefpakete Englands direkt jetzt durch Deutschland nach seinen großen asiatischen und australischen Colonieen gehen, ja es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß die in der Gesittung am weitesten vorgeschrittenen Völker Europas und Nordamerikas den Weg über Triest nach Ostindien und China, sowie wieder zurück wählen werden. Den Briefen werden erst Waarenmuster und theuere Artikel und endlich schwere Produktensendungen folgen. Welche Masse von Wohlfahrt und Segen liegt im Schooße der kommenden Tage! Nicht blos die Fürther Kurzwaaren und Schwarzwälder Uhrenproducenten werden die lohnenden, orientalischen, indischen, chinesischen, wie amerikanischen Märkte aufsuchen, sondern auch das ganze übrige Deutschland in gar nicht zu ferner Zukunft mittelst geziemender Hebung seiner Gesammtindustrie. Ist in Folge der Herstellung einer regelmäßigen Dampfschiffahrtsverbindung die Möglichkeit gegeben, mit diesem größten, an Bevölkerungszunahme wie Produktivkraft vor Allen sich auszeichnenden Erdtheile in ununterbrochenem Verkehr zu treten, von ihm aus ohne allen Aufenthalt innerhalb 2 Wochen im deutschen Hafen zu landen, dann wird die ganze nordamerikanische Correspondenz mit Indien und China ebenfalls den Weg durch Deutschland nehmen und sich in Hannover oder einem sonstigen Eisenbahnpunkt vereinigen. Hierdurch werden auch die amerikanischen und europäischen Reisenden, sobald die erforderlichen Anstalten für Sicherheit, Bequemlichkeit und Wohlfeilheit getroffen sind, an die Ufer der seichten Weser, in Deutsch-

steht mit dem einen Fuß in Constantinopel, mit dem andern in New-York; er unterzeichnet mit der einen Hand einen Wechsel für Rio-

---

lands Gauen und an das Gestade der Adria herangezogen werden. Wie mancher dieser wohlhabenden und unternehmenden Fremden wird dann selbst auf unsern Märkten sich deutsche Gewerbsprodukte einkaufen, Anlaß zu den mannigfaltigsten Geschäftsverbindungen geben, und so zu dem Aufblühen unserer vaterländischen Industrie zur Steigerung der Wohlfahrt unserer Gesammtzustände unvermerkt und unbewußt, aber desto gediegener und förderlicher beitragen. Der Flor der Küstenländer wird mit dem der Binnenstaaten in den innigsten Zusammenhang gebracht werden und diese Wechselwirkung nicht allein die Gewerbszweige, auf welche der deutsche Norden vorzugsweise hingewiesen ist, auch zu einem Hebel der Wohlfahrt für den Süden machen, sondern auch die Handelsbeziehungen unsers Vaterlandes mit den Völkern der neuen und alten Welt außerordentlich zu erhöhen und überall in eben dem Maße, als andere Nationen sich dieser Vortheile schon längst erfreuen, seinen Gewerbserzeugnissen Eingang und Anerkennung verschaffen. Nach genauer Zusammenstellung übersteigt, trotz der bis jetzt außerordentlich ungünstigen Verhältnisse, die Zahl der deutschen Handelsschiffe, die der französischen und erscheint nächst der englischen und nordamerikanischen Handelsmarine an Bedeutung, Schiffszahl und Tonnengehalt als die bedeutendste der Erde. Am 1. Januar d. J. 1847 betrug die Seeschiffahrt der einzigen Stadt Bremen allein, die zahlreichen Lichterfahrzeuge ungerechnet, 348 Schiffe mit 97,660 Tonnen, d. h. beinahe ein Drittel der ganzen französischen See-Handelsflotte, gut $^1/_3$ der Kauffarteiflotte des kolonieenreichen Hollands, doppelt soviel als die belgische. Bald wird sie in jener Beziehung sich noch verstärken und Bremen mit seiner Weser, Hamburg mit seiner Elbe, Triest mit seinem Meere, alle drei zu gemeinsamem Wirken sich die Bruderhand reichen und Hauptausgangspunkte eines vortrefflich construirten, über unser ganzes Vaterland gespannten Eisenbahnnetzes, nächst London und Liverpool vor Allem das schlagende Herz des Weltverkehrs und seiner Wasser- und Metallstraßen, zum frommen, jedweden, deutschen Staates werden, (namentlich unsers so äußerst günstig gelegenen Hessens) Ost- und Westindien werden sich hier in ihren Bodenerzeugnissen begegnen, mit diesen ihre einzukaufenden deutschen Gewerbsprodukte bezahlen und diesen hierdurch einen ebenso lohnenden als dauernden Absatz darbieten. Auf diesen drei Vollpulsen des Lebens unsers Handels wie unserer Gewerbe werden wir bald gleich Erfreuliches wie Schiller von dem Antwerpen des 16. Jahrhunderts mittheilen können.

Fürwahr wir dürfen, wenn wir vereint ernstlich wirken wollen, in unserer praktisch angewandten Energie im Inlande wie dem Ausland gegenüber keinen Tag erkalten. Leider mangelt mir der Raum bei diesem interessanten Gegenstand länger zu verweilen, nachzuweisen,

Janerio und mit der andern für Cuba, Meriko oder Valparaiso. Die Wege sind für den Schweizer wenigstens so weit als für uns;

---

in welchem Grad und nach welchen Richtungen hin die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seewegs nach Ostindien unserm Vaterlande schadete, und welch' großen Nutzen ihm die Wiedergewinnung der alten indischen Handelsstraße mitten durch sein Mark, weiß er alle Umstände gehörig zu würdigen und zu seinem Vortheil auszubeuten, unschwer schon in unserer nächsten Zukunft bringen muß. Damit dieses Gedeihen ebenso gesund als rasch sich entfalte, erlaube ich mir noch auf drei Punkte aufmerksam zu machen: 1) auf die gehörige oben schon besprochene Berücksichtigung der Wünsche und Neigungen unserer Abnehmer, 2) auf Beseitigung aller dem schnellen Absatz sich entgegenstellenden Hindernisse insbesondere bezüglich der in die Küstenländer des schwarzen Meers gehenden, daß die Kolli mit sanitätspolizeilichen Siegeln und Certificaten versehen sind, damit sie ungehindert die Dardanellen passiren können und 3) ist hierbei nie ein Punkt, auf welchen in unsern Tagen ein sicher stimmberechtigter Hamburger aufmerksam gemacht hat, nie außer Acht zu lassen. Der Grund nämlich, daß unsere deutschen Manufakturen im Auslande in den vom Weltmeer umspülten Reichen so oft den Kürzeren ziehen müssen, besteht vorzugweise in dem Fehler, welchen der Kaufmann „Unreellität" nennt, in der leidigen Thatsache, daß nur ein kleiner Theil, lange nicht all' unsere Gewerbsproducenten bei der Fertigung ihrer Waare ohne Ausnahme in qualitativer, wie quantitativer Beziehung die höchste Solidität zur steten Richtschnur gewonnen haben, diese aufs gewissenhafteste einzuhalten sich zur Ehrensache machen. Während man einen Ballen englischer oder schweizer Waaren, mit gutem Glauben, nach den dabei folgenden Proben unausgepackt hinnehmen kann, muß man fast jedes Stück deutscher Waare in der Länge und Breite nachmessen, hinter und vor das Licht halten, Gewicht und Fadenzahl untersuchen, kurz alle nur ersinnlichen Proben damit anstellen, ohne doch genau zu erfahren, was man eigentlich hat. Diese abschreckende Unzuverläßigkeit hat unsere Erzeugnisse natürlich in Verruf gebracht, ihrem Verschleiß erheblichen Eintrag gethan. Der vorsichtige Käufer kann wohl einmal damit hintergangen werden, allein dann auch nicht wieder. Der Producent vermag seine Waare am Ende nur los zu werden, entweder wenn sich nach seinem speciellen Artikel eine ungewöhnliche Nachfrage zeigt, oder wenn er sie mit Schaden weggiebt.

Wollen unsere großen wie kleinen Gewerbsmänner dauernd prosperiren, es ehrlich mit sich selbst meinen und, bei unserm endlich einmal aufkeimenden Nationalgefühl, etwas auf die Ehre unsers deutschen Vaterlandes halten, so müssen sie auch darnach streben, daß ihr Erzeugniß jederzeit genau das ist, wofür es ausgegeben wird und nie anders, ohne alle Kunstgriffe, nicht kleiner, noch leichter, noch

seine Waaren genießen nirgends eines Vorrechtes vor den unseren; was er vermag, vermögen wir auch und in Deutschland vermögen wir mehr. Uebrigens folgt, abgesehen davon, daß mehr oder weniger ganz Europa für die fremden Welttheile fabriciren kann und wirklich fabricirt — noch keineswegs, daß alle europäischen Länder es uns gleichthun werden, wenn wir uns durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung, durch Herstellung einer zeitgemäßen Gewerbsfreiheit, durch Thätigkeit und Einsicht in die Reihe der gewerbreicheren Staaten emporarbeiten. Denn die Erfahrung zeigt, daß ein großer Theil der europäischen Länder, auch der gesittigten, in Folge staatlicher oder

---

schlechter von Material und Farbe, frei von verfälschenden Beimischungen, frei von Ausschußwaare (welche für sich bleiben muß), Stück für Stück streng übereinstimmend, scharf und ehrlich sortirt, ohne erborgte Fabrikzeichen und möglichst billig. Man ist bei uns gewohnt, kleine Umsätze zu machen mit einem großen Vortheil; in England macht man rasch große Umsätze mit einem kleinen Vortheil, der Engländer macht stets in seinen Preisen einen Unterschied zwischen den Kleinhändlern und den eigentlichen Großhändlern und Exporteurs, lange nicht den gehörigen der deutsche Fabrikant. Der Engländer bemüht sich stets seine Waare preiswürdiger, der Bestimmung entsprechender und zugleich möglichst wohlfeil herzustellen, höchst wenige derselben erlauben sich mittelst Verfälschungen ihre reine Einnahme zu verbessern. Dieses Bestreben des englischen Volkes, welches dieser Nation bei all' ihren oben geschilderten, nicht zu leugnenden, socialen Mängeln zur andern Natur geworden ist, trifft man dort überall wieder. Es ist die moralische Kraft desselben der Nerv seiner Ueberlegenheit, den wir uns ebenfalls aneignen müssen, wenn wir uns mit demselben in den Schranken halten wollen. Der deutsche Arbeiter hat um so mehr Ursache zu dem Ende möglichst seine Langsamkeit und Nachlässigkeit aufzugeben gegen die Schnelligkeit und Sauberkeit der Engländer, um so mehr sich die englische Reellität zum strengen Gesetz zu machen, als es sich jetzt mehr wie je um sein Sein oder Nichtsein handelt. Mit Freigebung des Getreidehandels vermag Englands Arbeiter mit unserm deutschen fast gleich billig zu arbeiten weit wohlfeiler als seither diesen natürlichen Schutz, welchen wir seither genossen, müssen wir also in Zukunft durch eigne Kraft (nicht mittels Klagen über schlechte Zeiten, Mangel an Schutz Seitens der Regierung ꝛc.) ersetzen. Die Zeit der Ermannung einer gesetzmäßigen Selbsthülfe ist gekommen, es gilt vor Allem uns selbst zu bessern, den Welthandel mit ebenso soliden als billigen an sich vorzüglichen Waaren zu behaupten, wo möglich seinen Bereich zu erweitern. Dann werden deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit gewiß mit lohnendem Erfolg und Ehren bestehen. — „Ehrlich währt am längsten!“

religiöser Verhältnisse, oder in Folge eines unthätigen Volkscharacters in Hinsicht auf die höheren Künste und Wissenschaften so gut als in Beziehung auf Volksunterricht, religiöse Aufklärung, landwirthschaftlichen Gewerbfleiß, Handel ꝛc. hinter anderen zurückbleiben. Seien wir daher unbesorgt darüber als könnten die Fortschritte anderer Völker den unsrigen schaden, und sorgen wir nur dafür, daß wir nicht zurückbleiben. Wir können um so unbesorgter wegen des dauernd gesicherten Absatzes, namentlich der erwähnten Tabletteriegegenstände, Holz- und sonstigen s. g. Nürnberger Waaren sein, als (wenn ich mich nicht sehr irre) vor 2 bis 3 Jahren der früher hohe Zoll nach England auf Antrag Sir Robert Peels auf höchstens 5 Procent des Waarenwerths herabgesetzt, wo nicht ganz aufgehoben worden ist, somit ungehindert unser Verschleiß in dieses spekulativste, kapitalreichste Königreich mit all' seinen die ganze Erde umspannenden Colonieen einer wahrhaft ungemessenen Erweiterung fähig ist. Was insbesondere die Versendung feinerer Tabletteriegegenstände anbelangt, so werden sich zweifelsohne, sobald sich nur irgend das Bedürfniß hierzu fühlbar macht, Großhandlungen nach Art der zu Beauvais befindlichen zur Absetzung unserer Holz-, Bein- und Elfenbeinfabrikate bilden, denn überall, wo ein namhaftes Gewerbe sich bildet, finden sich auch Leute, welche sich mit dem Absatze seiner Erzeugnisse befassen. Bezüglich unsers Großherzogthums Hessen insbesondere müßte nach meiner unvorgreiflichen Ansicht für die Verbreitung der Tabletteriegewerbe die unternehmenden Offenbacher Portefeuillefabrikanten gewonnen werden, da dieselben ihre Fabrikation bereits auf ähnliche Gegenstände ausgedehnt haben, auch Reisende und lebhafte Verbindungen mit den Seeplätzen meines Wissens behufs des außereuropäischen Absatzes unterhalten; selbst ihre Werkstätten bereits in die nächst Offenbach gelegenen Dörfer z. B. nach Bürgel ausgebreitet haben. — Durch Aufmunterung und Begünstigung, durch Kapitalvorschüsse und dergleichen mehr wären sie wohl auch dazu zu bewegen, auswärtige in den verschiedenen Theilen des Großherzogthums vertheilte Comptoirs und Werkstätten zu errichten und somit ihrem bisherigen Geschäftsbetrieb eine bedeutende Ausdehnung, zumal mittelst der nach allen Seiten hin entstehenden Eisenbahnlinien, zu geben. Hätte die Sache einige Zeit den gewünschten guten Fortgang, so würden sich von selbst in unserer Mitte auch noch besondere Handelscomptoire neben jenen Töchtercomptoiren etabliren und

solchergestalt dieser neuen Erwerbsquelle größeren Halt und weitere Entwickelung geben. — Deutschland bietet, wenn es auch kein Paris besitzt, doch dagegen andere Mittelpunkte für den Welthandel mit Fabrikaten in seinen Messen zu Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O. und Braunschweig dar, sowie es in den kleineren Messen zu Stuttgart, Augsburg, München, Würzburg, Cassel ꝛc. und in den deutschen Bädern Baden-Baden, Wiesbaden, Ems, Aachen, Homburg, Pyrmont u. s. w. vielfache Gelegenheit zum örtlichen Absatze hat. In dieser Weise beziehen bekanntlich viele unserer rührigen Geschäftsmänner der verschiedensten Gattung jährlich eine Reihe süd- und norddeutscher Messen, und verschließen von dort aus ihre Waaren weit über die Grenzen von Deutschland. Ebenso fand schon mancher Fabrikant von den deutschen Messen aus seinen Absatz nach den niederländischen und norddeutschen Häfen und von letzteren aus nach überseeischen Ländern, und so würde es anderen Gewerbsleuten, welche in der Tabletterie etwas Ansprechendes liefern würden, auf den deutschen Messen, Dulten und in den Badeorten ebenfalls nicht an dauerndem Absatz fehlen und sie würden darin den Vortheil finden, des Verschlusses durch Großhändler wenigstens für einen namhaften Theil ihres Absatzes in Deutschland nicht zu bedürfen. Die größeren Fabrikanten aber und die Großhandlungen, welche sich für den Verschluß solcher vaterländischen Erzeugnisse bilden sollten, würden natürlich auf den Absatz der letzteren reisen lassen, wie dies die Häuser von Beauvais und Paris für den Absatz der Erzeugnisse des Departements der Oise in Frankreich, der Schweiz, Deutschland ꝛc. thun lassen. Außerdem findet jeder Gewerbszweig, welcher vermöge der Beschaffenheit seiner Fabrikate einen ausgebreiteten Absatz zu erlangen fähig ist, wieder seine eigenthümlichen Mittel und Wege für letzteren. So haben bekanntlich die Holzfabrikate aus Tyrol und aus der Gegend von Berchtesgaden, so wie die vielfachen sächsischen Fabrikate aus der Gegend von Sonnenberg sich an den Absatz der Nürnberger Waaren angeschlossen und werden theilweise durch die Nürnberger und Fürther Großhandlungen nach aller Welt vertrieben. So haben, wie wir schon gehört, die Schwarzwälder Uhren durch ihre Verbreitung von Schwarzwälder Händlern über ganz Europa, den Orient, Nord- und Südamerika, in beinahe allen Ländern der europäisch gebildeten Welt ihre Verschließer erhalten. So setzen die Mainzer Möbelfabrikanten einen beträchtlichen Theil ihrer Möbel dadurch ab,

daß sie dieselben schiffsladungsweise in den neuesten Formen und in vollendeter Schönheit und Güte hergestellt, nach London schicken und dort verauctioniren lassen. So haben endlich sehr viele norddeutsche Gewerbe, und darunter welche von der größten Bedeutung, z. B. die schlesischen Linnen-, die sächsischen Strumpffabriken, die rheinischen Fabriken seidener, wollener und baumwollener Gewebe u. s. w. einen höchst bedeutenden Absatz nach den überseeischen Ländern, insbesondere Westindiens und Amerika's, durch Hamburger und Bremer Häuser gefunden, welche diese deutschen Fabrikate theils für eigene Rechnung, theils als Commissionaire für Rechnung der Fabrikanten ausführen. Erhalten ja doch selbst würtembergische Conditoren schon seit einer Reihe von Jahren von Hamburger Häusern fortlaufend bedeutende Aufträge auf Zuckerbäckereiwaaren, welche sie, mit gedruckten englischen, spanischen ꝛc. Denksprüchen begleitet, Kistenvollweise nach Hamburg zum überseeischen Absatze senden. Andere Gewerbe, Personen und Gelegenheiten — andere Mittel und Wege für den Absatz. Wir dürfen also fest darauf vertrauen, daß das Zweckmäßige, das Schöne und Preiswürdige in allen Fächern seines Absatzes sicher ist. Muth also, das Neue zu ergreifen, dasselbe in bester und schönster Beschaffenheit zu liefern, Fortschritt, mit einem Worte, muß uns beleben. Vorwärts! muß unser Losungswort sein. Die Früchte unserer Anstrengungen, der Absatz, der Wohlstand werden uns nicht fehlen.

Können wir uns darüber täuschen, wenn wir vor Augen haben, welchen lohnenden Erwerb die in fröhlichem Wetteifer so weit vorangeschrittenen französischen Gewerbsleute ärndten? Wie wir oben gesehen haben, erwerben die Bein- und Elfenbeinarbeiter zu Dieppe von 3—6 Frk. (1 fl. 24 kr. bis 2 fl. 48 kr.) und im Durchschnitt 4½ Frk. (oder 2 fl. 6 kr.) täglichen Arbeitslohnes. Hiermit stimmt auch im Departement der Oise der Erwerb der Arbeiter, welche die feinen geschnitzten oder durchbrochen gearbeiteten Gegenstände in Elfenbein, Perlmutter ꝛc. verfertigen, überein, indem dieselben gleichfalls sich bis zu 4 — 5 — 6 Frk. (1 fl. 52 kr. bis 2 fl. 20 kr. und 2 fl. 48 kr.) täglichen Arbeitsverdienstes zu stehen kommen. Dies sind nun allerdings die bestbezahlten Arbeiten im Fache der Tabletterie, weil hierzu vorzugsweise künstlerisches Talent, Geschmack und lange Uebung erfordert werden, und die minder künstlichen Arbeiten im Departement der Oise sind weniger gut bezahlt. Gleichwohl er-

wirbt ein Mann mit der Verfertigung von Maßstäben, Spielmarken, Perlmutter- und Beinknöpfen, Zahnbürstchen u. s. w. im Allgemeinen von 1½ bis 3 Frk. (42 kr. bis 1 fl. 24 kr.) und im Durchschnitt ein ordentlicher Arbeiter ohne besondere Anstrengung 2 — 2¼ Frk. oder 56 kr bis 1 fl. 3 kr. täglich, eine erwachsene weibliche Person, wenn sie nicht durch häusliche Geschäfte unterbrochen ist, aber von 1 Frk. bis 1½ Frk., mitunter bis 1¾ Frk. (also 28 kr., 42 bis 49 kr.), ein Kind 21 bis 28 kr. Oben wurde bereits des Falls erwähnt, daß ein eilfjähriger Knabe schon 1 Frk., oder 28 kr. täglich mit der Arbeit in Zahnbürstchen erwerbe. Häufig theilen die Großhandlungen von Paris oder Beauvais den Fabrikanten im Departement der Oise Muster für die Artikel mit, welche sie bei ihnen bestellen. Namentlich wirken in dieser Hinsicht die Eigenthümer der bedeutendsten Großhandlungen letztgenannter Städte sehr wohlthätig auf die Industrie des Departements. Diese Großhändler, deren Magazine beträchtliche Häuser durch alle Stockwerke füllen und deren Handelsverbindungen über ganz Europa und die überseeischen Länder sich erstrecken, hätten in Ländern, wo das Zunftwesen noch in seiner ganzen Strenge besteht, sich nicht in zünftige Fabrikation mischen dürfen und der Gedanke hierzu wäre ihnen vermöge der Kasten-Vorurtheile, welche das Zunftwesen mit sich bringt, gar nicht gekommen. Sie hätten es unter ihrer Würde gefunden, Beindreher, Bürstenbinder u. s. w. zu werden; sie hätten folglich auch keine neuen Fabrikate erfunden, den Gewerbsleuten des Departements keine Muster geliefert, das Gewerbe der letzteren und ihren eigenen Absatz nicht erweitert.

Man muß in der großen Birminghamer Maschinenfabrik von Stephenson einen vollen Tag wenigstens verweilt und dort um Mittagszeit die Söhne der reichsten Lords, von Ruß ganz geschwärzt, mit entblößten nervigen Armen, welche kurz vorher noch den gewichtigen Hammer geschwungen, zu dem Tische ihrer Eltern eilen gesehen haben und hiermit vergleichen, wie sich unsere deutschen Beamtensöhne noch linkisch in der Gewerbschule anstellen, sollen sie in der Modellirstunde eine Hobel oder ein sonst dem ähnliches Werkzeug in ihre Hände nehmen, und man wird fühlen, wie sehr noch in unserm gebildeten Vaterland bei den s. g. höheren Stände die Gewerbe das ihnen zukommende Ansehen abgeht, wie viel wir hierin noch von Englands und Frankreichs Söhnen lernen können.

Von den Eigenthümern der 2 hauptsächlichsten Großhandlungen in Tabletterie zu Beauvais beschäftigt sich der eine in einer Werkstätte, die er in seinem Hause eingerichtet hat, mit der Verfertigung von Bürstenbinderwaaren, als: Zahn=, Nägel=, Bijouterie=, und anderen Bürstchen, für welche er stets neue Formen erfindet, und sodann den Fabrikanten auf dem Lande als Muster mittheilt; der andere, gleichfalls in Werkstätten, die er in den Hintergebäuden seines Hauses errichtete, mit der Fabrikation von gedrehten Bein=, Wallroßzahn=, Perlmutter= und anderen Knöpfen, von Perlmutterwaaren verschiedener Art, als: Nadelbüchschen u. s. w. Der eine dieser Großhändler hat, um sich dieser Fabrikation von Mustern und dem Verkehre mit den Fabrikanten und Arbeitern der Tabletteriegegend ganz widmen zu können, seinen ganzen Großhandel, soweit er den Absatz betrifft, die Correspondenz hierüber und alle darauf sich beziehenden Geschäfte, seiner Frau, mit Unterstützung durch sein Comptoir, so ausschließlich übertragen, daß er persönlich nicht einmal weiß, zu welchen Preisen seine Frau die von ihm verfertigten und eingekauften Waaren im Großen verkauft, und bei dem anderen Großhändler ist es nahezu derselbe Fall, indem er gleichfalls in der Regel in seinen Werkstätten die Verfertigung der Muster, und seine Frau auf dem Comptoir den Absatz und die Correspondenz besorgt. Wie wichtig aber diese technische Wirksamkeit der Großhändler zu Beauvais ist, fällt in die Augen, da dieselben durch ihren städtischen Aufenthalt, ihre steten Berührungen mit Paris, wo sie beide Niederlagen errichtet haben, ihre Vermögensverhältnisse, ihre Bildungsstufe und ihre gesellschaftliche Stelle in der Lage sind, sich stets auf dem Laufenden der Mode zu erhalten, und die Fabrikanten auf dem Lande mit Geschmack und Sachkenntniß zu berathen. In gleicher Weise theilen den letzteren die Pariser Großhändler Muster mit. Uebrigens sind die Fabrikanten und Arbeiter ihrerseits nicht minder bemüht, stets Neueres und Schöneres zu erfinden, und dieser wechselseitige Wetteifer ist es, welcher der französischen Tabletterie täglich ausgebreiteteren Absatz in allen Ländern verschafft und sie in den Stand setzt, den veralteten Nürnberger Kram mehr und mehr vom Weltmarkte zu verdrängen. Diesen Mohls trefflicher Denkschrift zum Theil wörtlich entnommenen Notizen bezüglich des gesicherten Absatzes und hohen Verdienstes entsprechen auch die Aussagen der von mir besuchten

vielen Beinknopffabrikanten, welche mir ohne Ausnahme erklärten, daß sie unmöglich die nie nachlassende Nachfrage vollständig befriedigen könnten, daß sie daher stets eine verhältnißmäßig sehr gute Nahrung hätten und im Stand seien, jedem bei ihnen eintretenden noch so jugendlichen Arbeiter dauernden, mit täglich 6 Batzen beginnenden Taglohn zu geben, dieser würde sich aber sehr bald, je nach dessen Brauchbarkeit und Gelehrigkeit, auf 10, 12, ja sogar 15 Batzen oder einen Gulden steigern können, ohne daß sie selbst Schaden hierbei erlitten. Und trotz all' dieser lockenden Thatsachen und Umstände wird nirgends wo in unserm Hessen diese verhältnißmäßig so äußerst einträgliche Industrie im Großen getrieben, nur in Offenbach haben wir in einzelnen Tabletteriezweigen mehrere namhafte Fabrikanten, ebenso in dessen Nähe zu Weiskirchen einen Namens Emanuel Marks und außerdem finden sich noch zu Reinheim, Umstadt, Darmstadt, Michelstadt und Großenlinden, soweit mir bekannt, einzelne Dreher und Beinknopffabrikanten, deren Gewerbe bis jetzt aber für das allgemeine Volkswohl kaum der Rede werth ist.

Was die Rohstoffe anbelangt, so ist über den Bezug der einheimischen: des Holzes und des Beins schon oben gesprochen worden, was den Einkauf der andern, wie Perlmutter, Elfenbein ꝛc. ꝛc. betrifft, so gibt über deren möglichst wohlfeilen (wenigstens ebenso billig durch uns, als durch die Handarbeiter Nordfrankreichs zu bewerkstelligenden) Bezug sowohl, als die Verarbeitung derselben, Mohl an den schicklichen Stellen ebenso ausführliche als interessante Auskunft, worauf ich der Kürze halber zu verweisen mir erlaube, indem ich nunmehr zu der Fabrikation einzelner Gegenstände und zwar in der Reihenfolge übergehe, wie sie etwa am geeignetsten für den dermaligen noch sehr wenig gepflügten Boden unserer deutschen, vornehmlich hessischen Industrie in diesen Zweigen mir am praktischsten und zugleich lohnendsten dünkt.

Zuerst möchte diese Fabrikation wohl in den wenigen Orten unseres Großherzogthums einzuführen sein, wo minder oder mehr geschickte Beindreher schon ansäßig sind, somit schon dort eine Grundlage für die Verfertigung gedrehter und geschnitzter Elfenbeinwaaren bereits gelegt ist und es nur einer wohlthätigeren größeren Verallgemeinerung höheren Aufschwungs und der künstlerischen Ausbildung hierfür noch bedarf. Der Gewerbhülfsverein müßte hier in Verbindung und Einverständniß mit jenen Offenbacher Portefeuillefabrikanten,

sowie dem Gewerbverein und unter Einziehung der nöthigen Lokalerkundigungen möglichst gute praktisch gewürfelte Dreher und Beinfabrikanten ausfindig machen und diesen, nach der Zahl der von ihnen unterrichtet werdenden Bauernfamilien, eine angemessene Entschädigung aus seinen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu Theil werden lassen und zugleich ihnen Prämien von verschiedener Größe und Bedeutsamkeit in Aussicht stellen, je nachdem sie auf diese oder jene Weise ihre technischen Kenntnisse und praktischen Kunstgriffe zum allgemeinen Beßten in naher oder ferner Zukunft, in größeren oder geringeren Kreisen, in höherer oder minder lohnender Mannigfaltigkeit fruchtbar zu machen wüßten. Unzweifelhaft finden sich, wie in Würtemberg, so in unserm Hessen geschickte Zirkelschmiede, die man in ähnlicher Weise veranlassen könnte, die oben geschilderte Fabrikation der für aller Herrn Länder bestimmten Maßstäbe einzuführen und mit praktischem Blick und Geschick, möglichst auszudehnen. Ebenso unsere Kammmacher mit den Kämmen, unsere Bürstenbinder mit ihren Fabrikaten jeglicher Gattung, unsere Zinngießer mit dem Gießen kleiner zinnerner Gegenstände, namentlich Kinderspielsachen, Salzfässern und dergleichen mehr. Theils durch den Guß bleierner Soldaten, Reiter, Thiere u. dgl., theils mit dem Bemalen dieser Güsse mit Gummifarben könnte sich gar manches Mädchen, wie zu Nürnberg und Fürth, so auch in unserer Rheingegend in seinen müßigen Stunden lohnend beschäftigen, um so mehr als die Fertigung der Matrizen aus Schiefer und der Guß selbst — aus dem Schnellloth der Klempner 3 Theil Blei und 1 Theil Zinn, oder 2 Blei und 1 Zinn bestehend — sowie das Bemalen der Güsse keine große Kunstfertigkeit erfordert.

Meiner unvorgreiflichen Ansicht nach eignet sich ohne besondere künstlerische, die Hülfe des Auslandes in Anspruch nehmende sofortige Gewerbsausbildung für den Verstand und die manuelle Geschicklichkeit unsers Bauern passend das Erlernen der Fertigung von jenen oben schon erwähnten empfehlenswerthen Hornscheiben für unsere Stalllaternen, dann die Verfertigung von Rasirpinseln, Kleider- und Haarbürsten, welche dermalen in England und Frankreich mit so großer Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit schöner eleganter und zweckmäßiger Formen geschieht, von Zahnstochern, Zungenreinigern, Rasirmesserheften, von Dominos (womit 8 Fabrikanten zu Meru nur allein in ihrem Wohnorte wenigstens 100 Personen in Familien, in

welchen Alles von der Kindheit an an dieser Arbeit Theil nimmt, lohnend beschäftigen), Spielmarken aus Bein, deren jährlich allein im Departement der Dise an 6 Millionen Stück fabricirt werden, Stock- und Regenschirmknöpfen, Farbenmessern, Linealen, Ballschreibtafeln (welche zu den laufendsten Artikeln gehören, natürlich je wohlfeiler beschaffen, desto begehrter, je trefflicher und geschmackvoller gearbeitet, desto lohnender für den Arbeiter), Stecknadelkästchen, Fadensternen, Kästchen und endlich von Papiermessern, von welchen man von 3 kr. bis zu 20 fl. das Stück, also bis zum Vierhundertfachen jenes niedrigsten Preises verkauft. Natürlich je billiger die Waare, desto stärker (da die große Mehrzahl der Verbraucher in allen Ländern dem Gesetze der Wohlfeilheit unterthan ist), nach der Stückzahl der Absatz. Gleichwohl ist — die Sache, vom gewerblichen Gesichtspunkte aus betrachtet — die Fertigung der theuren künstlich geschnittenen Diepper Papiermesser von Elfenbein, insofern die vortheilhafteren, als die sie fertigenden Arbeiter einen preußischen bis einen Kronenthaler täglich, somit das Doppelte dessen erwerben, was die Fabricirung der einfacheren den Arbeitern im Departement der Dise gewährt. Diese gewöhnlich laufendsten Gewerbserzeugnisse dürfen aber über den künstlerischen theureren und einträglicheren nie vernachläßigt werden, da jene in guten wie in schlimmen Zeiten, kurz unter allen Umständen, die sichere Grundlage eines bedeutenden Gewerbsbetriebs abgeben. Das Gewerbe ist jederzeit das gemeinnützlichste, das ein gegebenes Bedürfniß bei gleicher Zweckmäßigkeit am billigsten befriedigt, also die größte Anzahl Verbraucher darin versieht. Da aber die Verfertigung der künstlerischen Erzeugnisse vermöge der hierfür erforderlichen besonderen Eigenschaften, den Arbeiter besser lohnt, und somit eine Wohlstandsquelle für das Gewerbe ist, welches dieselben liefert und da die künstlerische Ausbildung eines Gewerbes auch die schönste und zweckmäßigste Herstellung der laufenden Bedürfnisse allein möglich macht, und die Verfertigung der letzteren den Gewerbsmann im Fortschritte zur Vollkommenheit in jeder Hinsicht erhält, so ist es von hoher Wichtigkeit, diese künstlerische Ausbildung und den darauf begründeten Gewerbstrieb bei uns zu begründen. Die Verfertigung des Mittleren und Gewöhnlichen gibt sich dann von selbst, da es immer Arbeiter genug gibt, die es nicht zum Künstlicheren bringen oder sich nicht darauf legen wollen. Es ist damit, wie mit der Schafszucht. Die Nachfrage nach Wolle von höchster

Feinheit ist nicht die ausgedehnteste in der Welt, weil die Verbraucher, welche die Mittel besitzen, die mit größeren Erzeugungskosten jeder Art verbundenen Wollwaaren höchster Feinheit zu erwerben, überall die Minderzahl bilden; es gibt daher viel mehr Käufer für Mittel- und grobe Wolle. Aber die hochfeine Schafzucht lohnt gleichwohl, da ihr Betrieb das meiste Talent, die meisten Kenntnisse erfordert, am besten; die Erzeugung der Mittelwolle weniger gut, die der groben am schlechtesten, und in Ländern, wo es nicht das Bestreben der Schafzüchter ist, hochfeine Wolle zu erzeugen und wo dies nicht einem Theil derselben gelingt, da ist auch an die allgemeine Erzeugung einer guten Mittelwolle nicht zu denken, sondern man sinkt zum Groben nur kärglich Lohnenden herunter. Gerade so ist es im Gewerbwesen. Wo man nicht darauf bedacht ist, das Schönste und Ausgezeichnetste zu verfertigen, da bringt man es auch nicht dahin, das Mittlere und Laufende gut zu liefern, und man endigt damit, nicht einmal das Gewöhnlichste und Geringfügigste mehr abzusetzen, oder doch nur, sich vor Hungerssterben zu bewahren, dafür bezahlt zu werden.

Zum Schlusse dieses Abschnittes möge hier noch bei der für unsere Landleute nicht zu schwer zu begreifenden Fertigung der Schuhanzieher von Ochsenhorn und der für den Anfang unstreitig tauglichsten der Knöpfe etwas länger verweilt werden. Mit der Herstellung von jenen beschäftigen schon seit Jahren drei Fabrikanten allein zu Andeville 20 Männer, 30 Frauen und 15 Kinder, zusammen 65 Personen, theils aus dem Dorfe selbst, theils aus den benachbarten Orten. Ueber die Fabrikation der Knöpfe und über den Verschleiß der Tabletteriewaare des Departements der Oise überhaupt sagt Mohl folgendes für unsere Zustände höchst Beherzigenswerthe:

Dieses Gewerbe des Departements der Oise hat — um mich so auszudrücken, seine zwei verschiedenen Hauptquartiere im Canton Méru, nämlich in den kaum eine Stunde Wegs von einander entlegenen Orten: dem Dorfe Andeville — als Hauptsitz der Verfertigung von Perlmutter-, Flußpferdszahn- und Büffelhornknöpfen, und in dem Marktflecken Méru — als Hauptort und Mittelpunkt für die Fabrikation beinerner und elfenbeinener Knöpfe.

Uebrigens nehmen gegen 20 Ortschaften der aneinander grenzenden Cantone Anneuil, Méru, Noailles und Mony an der Knopf-

fabrikation aus diesen verschiedenen Stoffen Theil, sowohl durch Arbeit für die Fabrikanten in Andeville und Méru, als auch mittelst selbstständigen Betriebs ortsangehöriger Fabrikanten, welche wieder ihre Arbeiter haben. Ungefähr 750 — 775 Arbeiter jedes Alters und Geschlechtes fanden nach den Angaben vom Jahr 1835 in der Verfertigung solcher Knöpfe im Departement der Oise ihre Beschäftigung und ihre Anzahl ist, wie bemerkt, immer im Steigen begriffen. Man kann daher ihre gegenwärtige Zahl mit Sicherheit zu mindestens 800 bis 1000 Personen annehmen.

Wenn man erwägt, daß eine Frau im Durchschnitte 1½ Frk. oder 42 kr., ein Mann 2¼ bis 3 Frk. oder 1 fl. 3 kr. bis 1 fl. 24 kr. ohne übertriebene Anstrengung täglich in diesem Gewerbe auf dem Lande erwerben, die Fabrikation perlmuttener und beinerner ꝛc. Knöpfe, also allein mindestens eine halbe Million Franken (täglich über 600 Gulden) in dieser Gegend vertheilt; so wird man die persönlichen Beobachtungen Mohls bezüglich der bei jedem Schritte in die Augen fallenden wohlthätigen Folgen dieses und der übrigen Tabletteriegewerbe auf den allgemeinen Wohlstand dieser Gegend um so natürlicher finden, als in keiner Arbeiterfamilie nur der Familienvater allein beschäftigt ist, sondern Jung und Alt, Vater und Söhne, Mutter und Töchter gleichfalls in diesem oder in anderen Tabletteriegewerben arbeiten, der Erwerb also im Verhältniß zur Zahl der Familienglieder und ihrer Kräfte zunimmt.

Der Betrieb dieser Gewerbe findet auf eine ähnliche Weise wie der Betrieb der übrigen Tabletteriegewerbe der Gegend Statt. Die Arbeiter, welche sich durch Thätigkeit und Sparsamkeit die erforderlichen Mittel erworben haben, um die Fabrikation selbstständig betreiben zu können — und unter ihnen befinden sich viele junge Männer von etlichen und 20 Jahren — erheben sich zu Fabrikanten; d. h. sie schaffen sich die rohen Stoffe, als: Perlmutterschaalen, Flußpferdszahn — Knochen ꝛc. an, schneiden aus denselben mit dem Drehstuhle die erforderlichen runden Stückchen zu Knöpfchen aus, geben letztere den Arbeitern zur weiteren Bearbeitung nach Hause, empfangen sie von denselben wieder, lassen sie auf Karten aufnähen und versenden sie an die Besteller, nämlich theils an die Großhändler von Beauvais oder Paris, theils an andere Kaufleute, welche in die Fabrikgegend von Zeit zu Zeit kommen, von Haus zu Haus gehen, um ihre Einkäufe, oder Bestellungen daselbst persönlich zu machen.

Der Absatz der über 28 Dörfer zerstreuten seither behandelten Industrie ist für das örtliche Bedürfniß natürlich Null, der Detailverkauf (außer Dieppe) ist hier kaum der Rede werth, die Arbeiter sind daher nur auf den Verschleiß im Großen verwiesen, der meist durch Vermittlung von jenen Großhändlern nach allen Ländern hin bewerkstelligt wird. Zum Theil haben die Fabrikanten verwandte, oder andere in enger Verbindung mit ihnen stehende Häuser zu Paris, bei welchen sie eine Niederlage (depôt) ihrer Waaren halten. Im einen wie im andern Falle pflegen sie wöchentlich ein- bis zweimal alle Waaren, welche sie und ihre Arbeiter vollenden, mittelst regelmäßiger Fuhrwerke, welche von der Fabrikgegend nach Paris und Beauvais gehen, an die Besteller der Waare oder in ihre Niederlagen abzuliefern. Uebrigens arbeiten nie die einzelnen Fabrikanten für dieses oder jenes Handlungshaus ausschließlich, so daß sie zu ihm in irgend einem Abhängigkeitsverhältnisse sich befinden, vielmehr durchkreuzt sich die Concurrenz von Handlungshäusern einerseits und von Fabrikanten andererseits nach allen Seiten, und bildet in dieser Wechselwirkung gewissermaßen einen Markt und bestimmte laufende Preise der Waaren, für welche natürlich auch auf schriftlichem Wege (und dieser ist der gewöhnlichste) einlangende Bestellungen effectuirt werden. Im Uebrigen arbeiten nicht nur die Knopffabrikanten (um auf dieses Gewerbsproduct wieder speciell zurück zu kommen), welche nicht zugleich Kaufleute sind, in diesen, wie in den übrigen Gewerben dieser Gegend durchgängig persönlich mit, sondern auch unter den Großhändlern in diesem Fache sowohl im Departement der Dise als zu Paris befinden sich weniger, welche nicht in demselben als Fabrikanten mit Geschmack, mit Erfindung neuer und verbesserter Formen vorangehen, was den wohlthätigsten Einfluß auf die Blüthe dieses Industriezweiges ausübt. In dieser Hinsicht zeichnet sich insbesondere der bedeutende Großhändler von Tabletterie- und Fabrikant von Perlmutter- ꝛc. Waaren, Herr Geoffroy-Féret zu Beauvais aus, und auch Herr Naves Aîné zu Méru, welcher die Fabrikation von Knöpfen zu Méru und den Großhandel darin mittelst eines eigenen Hauses zu Paris betreibt, scheint in dieser Hinsicht Erwähnung zu verdienen. Wie viel Gutes kann ein Kaufmann stiften, wenn er auf solche Weise — anstatt fremde Waaren im Inlande abzusetzen — sich an die Spitze eines vaterländischen Gewerbzweiges setzt, den inländischen Gewerbsleuten Muster des Neusten, Zweckmäßigsten,

Schönsten mittheilt, ihnen mit seinem Geschmacke, seiner Kenntniß der Bedürfnisse der Abnehmer, seinen kaufmännischen Hülfsmitteln für den Bezug roher Stoffe, für den Absatz der Fabrikate mit Rath und That an die Hand geht; wenn er sich selbst, soweit als erforderlich ist, um neue Muster zu liefern, zum Fabrikanten macht! Er kann dadurch der Wohlthäter einer ganzen Gegend werden, und weit entfernt sich dadurch zu Grunde zu richten, findet er seinen Wohlstand und Reichthum in einem solchen Verhältnisse, bei welchem sein Interesse, mit dem des Gewerbmannes, Hand in Hand geht. Dies ist in der That die schöne Rolle, welche die Großhandlungen von Beauvais in Tabletterie spielen. Dieses nützliche Verhältniß des Handels zum Gewerbsstande, welches sich in Frankreich tausendfältig auf ähnliche Weise ausgebildet hat, und sowohl von Paris, als von andern Städten aus, man kann sagen, in zahllosen Formen und Verzweigungen das Land durchdringt, hängt übrigens auf's innigste mit der Gewerbsfreiheit zusammen.

Die für uns zumeist interessante Verfertigung von Knöpfen aus gemeinem Beine, also namentlich aus den schon oben beim großen Haushalte der Natur geschilderten Küchenknochenabfällen, wanderte erst im Jahr 1826 von Paris nach Méru und 9 Jahre darauf beschäftigten schon verschiedene Fabrikanten daselbst und in der Umgegend 250 Personen, zu einem Viertel aus Kindern und im Uebrigen zur Hälfte aus Männern und zur Hälfte aus Frauen bestehend und lieferten schon damals, also vor 12 Jahren ein Jahreserzeugniß von 25,000 masses beinener Knöpfe; also zu 12 grosses, oder zu 144 Dutzend die masse, nicht weniger als 300,000 grosses oder 3,600,000 Dutzend, so daß durchschnittlich ein Arbeiter per Jahr circa 180,000 Stück oder jeden Werktag ungefähr 600 Stück liefert. Diese Fabrikation hat seither fortwährend zugenommen, und ist jetzt das bedeutendste Gewerbe von Méru. Diese Production beinerner, perlmutterner (welche in Deutschland bis jetzt ausschließlich nur in Wien und Erlangen gefertigt wurden) flußpferdzahnerner, elfenbeinener, büffelhornener, hornener und hölzerner Knöpfe, über welche sämmtlich Mohl reichlich Aufschluß gibt, gewähren als Industriezweig ein reiches Bild der vielseitigsten Thätigkeit und eines lohnenden Erwerbes nicht allein in den beiden Hauptsitzen desselben, zu Andeville und Méru, sondern auch in einem Umkreise näher und entfernter gelegener anderen Gemeinden. Diese Orte liefern durchgängig Waaren

für wirkliche Bedürfnisse, bemühen sich aber in regem Wetteifer der Fabrikanten und Arbeiter diesem Bedürfnisse stets Vollkommeneres und Mannigfaltigeres darzubieten, und so erklärt sich uns die überraschende Erscheinung, daß dieses Gewerbe — erst im Jahr 1826 in diesem Departement entstanden — jetzt bereits mindestens 800 bis 1000 Personen daselbst beschäftigt, und die erfreuliche Thatsache des guten Arbeitslohnes, welchen dieselben dabei finden.*)

Siebenzehnter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Unsere in ihrem Gewerbe so zurückgekommenen Kammfabrikanten können nicht allein ihren Nahrungsstand sehr heben, sondern sich (wie der Gürtler) auch um den ihrer ländlichen Umgebung sehr verdient machen. — Aufmunternde Beispiele; Fabrikation von Taschendosen in Frankreich wie in Deutschland, wobei unsere Graveure zeitlebens ebenfalls sehr beschäftigt werden könnten. — Fertigung der Brillen, Lorgnetten und Tombackuhren zu Fürth bei Nürnberg. — Kammfabrikation in Deutschland und Frankreich. — Gleiche Gelegenheit zu Erwerb und Verdienst um ihre Nachbarschaft steht unsern Schreinern, Ebenisten und Marqueteriearbeitern zu Gebot. — Wir Deutsche haben wenigstens ebenso geschickte und tüchtige Arbeiter als das Ausland und können viel billiger als die Engländer und Franzosen bei gleicher Güte dasselbe Gewerbsprodukt herstellen. — (Offenbacher Etuis- und Mainzer Möbelfabrikanten und der zünftige Schreinermeister Xaver Fortner zu München als würdige Vorbilder.)

„Dem Geschicktesten, Thätigsten, Einsichtsvollsten jeder Zeit die Palme."

Moriz Mohl.

„Beim Alten bleibe, wenn es gut,
Verändern oftmals Schaden thut,
Doch wähle, wo du sicher bist,
Das Neue, das noch besser ist."

Altdeutsches Sprichwort.

Jeder unserer geschickten, etwas in der Welt herumgekommenen Kammfabrikanten wird bei nur einigen Anstrengungen sehr bald sich selbst mit der Fabrikation hornener, schildkrotener, büffelhornener

*) Obgleich der gegenwärtige Aufsatz zunächst nur der Tabletterie und den damit verwandten Gewerbszweigen gewidmet ist, so scheint es doch nicht ohne Nutzen, bei Veranlassung der in diese Fächer einschlagenden

Gegenstände vertraut machen und durch Lehren der Fertigung von Salatbestecken, Brillen- und Lorgnettenfassungen, Schuhanziehern, Hornscheiben für Laternen, ebenso gepreßter hornener Messerschalen, Knöpfen, Tabaksdosen, Kämmen ꝛc. mittelst rastloser Thätigkeit, Eifer und Talent in unglaublich kurzer Zeit seine Verhältnisse sehr verbessern, hohe Verdienste um den Nahrungsstand seiner ganzen Umgebung und zugleich die allgemeinste Hochachtung durch die Einbürgerung dieser neuen Ewerbsquellen in seiner Heimath sich erwerben können.

Sie hierzu noch mehr anzufeuern, mögen hier noch mehrere der oben erwähnten Artikel näher besprochen werden. Bezüglich der Tabaksdosen, so bildete ein Pariser Fabrikant, Herr Amiot, welcher im Jahr 1818 nach Labruyère, einem Dorfe des Depart. der Dise, sich zurückzog, daselbst einige Arbeiter, und wurde dadurch der Gründer für die dortige Verfertigung von Tabaksdosen, welcher einzige Artikel dermalen vier Fabrikanten mit ihren Arbeitern allein in diesem Orte reichliche Nahrung giebt. Zweierlei Gattungen fertigen sie, die einen aus einem Gemische von Hornspänen und Mahagonisägemehl (wovon weit über 20,000 Dutzend allein zu Labruyère gemacht werden sollen, und zwar $^1/_{10}$ glatt und $^9/_{10}$ mit erhabener Zeichnung, welche das Fabrikat durch die Formen erhält, in welchen

---

Knopf-Fabrikation aus Bein ꝛc. eine kurze Andeutung darüber zu geben, daß das nämliche Departement der Dise in der Verfertigung überzogener, übersponnener, oder mit der Nadel verfertigter, kurz solcher Knöpfe, welche zur Possamenterie gehören — längst sich eine Hülfsquelle geschaffen hat, welche einer großen Anzahl von Personen eine häusliche Beschäftigung gewährt.

Millionen Männer in Europa und in den überseeischen Ländern tragen an den Hemden und Aermeln Knöpfchen aus weißen Fäden über kleine hölzerne Formen verfertigt, welche in dem Departement der Dise von Frauen, Mädchen und Kindern mit der Nadel ausgeführt werden. Millionen Frauen tragen kleine Knöpfchen aus Seide, gleichfalls über hölzerne Formen mit der Nadel verfertigt, auf seidenen Kleidern, von diesen Knöpfchen liefert die weibliche Bevölkerung dieser Gegend jährlich gleichfalls eine große Masse. Zu einem seidenen Kleide wird aber, je nach Alter, Tageszeit, Mode ꝛc. häufig eine leichte weiße Halsbedeckung, eine Pelerine oder dergl. getragen und diese verträgt keine schweren und auffallenden Knöpfe; deßhalb liefert das Departement der Dise auch eine Unzahl kleiner Knöpfchen, blos aus einem Messingringchen mit Perkal (dichtem Mousselin) überzogen,

es gepreßt wird), die andern aus gesottenem Leder, ebenso mittelst Formen, in denen sie gepreßt werden, verfertigt. Mit Hülfe der Großhandlungshäuser von Paris und Beauvais geschieht auch in diesem Artikel der entferntere Verschleiß, der nur ¼ in Frankreich und ¾ in Spanien, Portugal und Amerika absetzen soll. Bei der außerordentlichen Billigkeit, insbesondere der aus Horn- und Holzspänen gepreßten, könnte dieser Artikel, neben den Zeichnungen in Flechtwerk, oder in guillochirten Figuren, zu welchen der Stoff besonders tauglich zu sein scheint, durch Darstellung beliebter populärer Gegenstände jeder Art, mit Rücksichtsnahme auf die verschiedenen Länder (z. B. mit Sir Robert Peel, John Russel, Cobden, den Pitts, Canning, sowie dem Königspaar, Walter Skott, Byron und Shakspeare für England; O'Connell für Irland, Washington, Franklin und Jakson für Nordamerika; Wilhelm Tell, Winkelried, Nikolaus von der Flühe, Calvin und Zwingli für die Schweiz; den jetzigen Papst, dessen rechte Hand, den ebenso beliebten Ghigi, Dante, Tasso und Petrarka für Italien; Luther, Philipp den Großmüthigen, Hutten, Ronge, Schiller, Göthe, den großen Fritz, Blücher und alle übrigen Helden dieses Jahrhunderts für unser Deutschland; Maria Theresia, Joseph II., Erzherzog Carl und Friedrich für Oestreich; Wilhelm von Oranien, Egmont, die beiden Tromp und

---

bestehend und zum Theil so klein wie eine Linse. Da ferner nicht Jedermann in der Lage ist, seidene Kleider und Pelerinen tragen zu können, so verfertigen die Frauen und Mädchen mit der Nadel auch bunte seidene Knöpfe für gewürfelte und gestreifte baumwollene (Zeugleins-) Kleider und weiße Knöpfe für Mousselinkleider. Für Männer-Röcke und Westen, endlich liefert dieses Departement eine Menge seidener Knöpfe, sowohl mit der Nadel verfertigter als gewobener; endlich s. g. Lastingknöpfe mit einem Gewebe überzogen und mit weichem Henkel versehen. In den beiden Kantonen Dreil und Neuilly-en-Thelle, dieses Departements waren im Jahr 1835 1,280 Arbeiterinnen mit der Verfertigung von Knöpfen der eben genannten verschiedenen Arten beschäftigt, und lieferten 310,000 grosses, oder 3,720,000 Dutzend Knöpfe aus Seide und Linnengarn. Dieselben erhalten die Seide und das Linnengarn, sowie die hölzernen Formen, von den Fabrikanten, welche die erstere aus Lyon, das zweite aus Lille, die dritten zunächst aus Paris beziehen sollen, nach Hause und beschäftigen sich übrigens Sommers hauptsächlich mit der Landwirthschaft und Winters vorzüglich mit dieser Verfertigung von Seiden- und Linnenknöpfen.

Ruyter für Holland; Sobiesky, Kosciusko, Poniatowsky für Polen; Nikolaus Zriny für Ungarn; Peter den Großen für Rußland und Gustav Wasa und Adolph, sowie Carl XII. für Schweden) sich ausgebreiteten Absatz verschaffen. Es dürfte von entschiedenem Einfluß hierbei sein, nur unsere vorzüglichsten Graveurs, an welchen unser Hessen ja keinen Mangel hat und welchen hierdurch auch zugleich eine reichliche dauernde Erwerbsquelle eröffnet werden würde, die Verfertigung der möglichst geschmackvollsten Formen anzuvertrauen, da die Fabrikationskosten außerdem dieselben sind und von schöner Zeichnung der gepreßten Arbeit allein die Größe des Absatzes, somit des reineren Verdienstes entscheidet.

Die Haupterfordernisse, z. B. daß der Deckel gut und dicht schließe, ohne zu große Gewalt in Anspruch zu nehmen, verlangt man ja von jeder guten Dose. — Die bei uns sehr üblichen sog. Wasserburger Dosen sind gleichfalls ein Erzeugniß (und zwar deutscher) ländlicher Betriebsamkeit. Früher wurden sie im Landgerichte Wasserburg im oberbayerischen Gebirge gefertigt, später verlegte man ihre Fabrikation nach Ensheim bei Zweibrücken, wo die Fertigung dieser überall beliebten Waare weit über 200 Personen ernährt. Ihre Form ist sehr verschieden, rund, oval und viereckig, mit und ohne Charniere, schwarz lackirt mit Einlage von Silber, die ordinären mit Zinneinlage. — Bei den zur Berliner Gewerbsausstellung gesandten Dosen waren die Lacke und Firnisse fast durchgehends hart und glänzend; die Malereien hübsch, die Zeichnungen gut gewählt. Einlagen von Metall und Perlmutter wurden vielfach angewendet und verliehen den Dosen stets ein reiches und zugleich geschmackvolles Ansehen.

In Nürnbergs Schwesterstadt Fürth allein werden durchschnittlich jeden Tag 10,000 Brillengläser (das Jahr 300,000 Dutzend) angefertigt. 13 Werkstätten sind dort ausschließlich durch Hornbrillen und Lorgnetten beschäftigt. Das Horn wird zu diesem Zwecke theils schwarz, theils schildkrötenartig gebeizt. Jedoch werden die Gestelle für Lorgnette auch aus edlerem Metalle, aus Elfenbein und Schildkrot, sowie aus geringerem, aus Klauen hergestellt. Wichtiger noch sind die metallenen und zwar die versilberten Brillengestelle. Sie fallen dem Gürtlergewerbe zu und beschäftigen 130 Arbeiter, welche durchschnittlich den Tag 4000 Stück liefern.

Das Material ist Messingdraht oder Blech, das später versilbert wird. Die ganze Fabrikation geschieht ohne Maschinen.

Noch Einiges über die Tombackuhren. Dieses unscheinbare Spielzeug stellt man seit höchstens 10 Jahren in Deutschland dar; früher konnten wir nur die zinnernen gemalten Uhren fertigen; die hübscheren tombacknen dagegen bezogen wir aus Frankreich. Jetzt werden auch diese in Fürth gemacht und bereits konkurrirt es mit überraschendem Erfolge mit seinem überrheinischen Vorbilde. Möglichst flaches Gehäuse mit Prägung, wie sie an den Cylinder-Uhren üblich, versilbert und vergoldet, geprägtes Zifferblatt aus Silberpapier, feine Filigrankette aus leonischem Draht, Uhrschlüssel in allen Formen werden angewendet, dieses Spielzeug im Welthandel gesucht zu machen. Dieses ist auch so vollständig gelungen, daß nicht allein das französische Fabrikat in Deutschland nicht mehr sich sehen läßt, sondern das Deutsche überdies noch in Menge nach der Levante und Nordamerika geht. Jeden Tag producirt diese Stadt jetzt fast 7000 Stück und noch jederzeit entsprach die fortwährend steigende Nachfrage der Produktion. Sind all' diese erfreulichen Ergebnisse französischen und noch mehr deutschen Gewerbsfleißes nicht höchst aufmunternd, Aehnliches zu erstreben?

Unter der europäischen gebildeten Bevölkerung giebt es kaum einen Kopf, der nicht einen Kamm zum Reinigen oder Ordnen der Haare bedarf und sobald die Mode des Tragens von solchen in den Haaren gebietet, überdies Millionen von weiblichen Köpfen, deren welche bedürfen, während bezüglich der ersteren die stete Zunahme von Bevölkerung, Wohlstand, Gesittung und somit auch Reinlichkeit diesem Gewerbe mit Sicherheit eine fortwährende Ausdehnung darbietet. Während die Kämme somit als ein jedem Stande unentbehrliches Bedürfniß erscheinen, geben sie zugleich ein recht klares Bild vom Zwecke und den verschiedenen Preisen der sog. Kurzwaaren. Abgesehen von ihrer künstlerischen oder ordinären Arbeit liegt schon in der Wahl des Materials ein Mittel die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft nach ihren Vermögensverhältnissen mit geeigneten Produkten zu versehen. Für den Gebrauch Begüterter sind die Kämme aus theurem Schildkrot, für denjenigen, der Freude an glänzenden Dingen hat, ohne viel darauf verwenden zu können, beizt man Hornkämme auf Schildkrot- oder Bernsteinart. Der Bescheidene begnügt sich mit einem Kamme aus Büffel- oder inländischem

Horn. Dem Aermsten werden Klauenkämme geboten. Die Elfenbeinkämme, so theuer, wenn sie von den ersteren größeren Abschnitten des Zahns genommen sind, werden wohlfeiler gegeben aus späteren Abschnitten, und wem auch diese zu theuer sind, der kann von Kurzwaarenhändlern ein ganzes Dutzend Holzkämme aus Amerika für 7 Kreuzer erhalten. Hierzu haben gar viel die Maschinen beigetragen. Bei dem früheren Schneiden des Elfenbeins mit der Handsäge bekam man vielen Abfall des theuren Elfenbeins, der nur zu Dünger oder Schwarzelfenbein zu verwenden war; die Kreissäge schneidet dagegen die Blätter schön gleich und dünn mit viel geringerem Abfalle und andere Maschinen schneiden viele Zähne auf einmal ein und geben ein äußerst feines, gleichmäßiges und wohlfeiles Produkt. Die Berliner Ausstellung lieferte in all' den fast zahllosen Abstufungen von Kämmen ein wahrhaft befriedigendes Bild der deutschen Kammfabrikation. Leider können wir ein Gleiches von unserer hessischen Kammfabrikation nicht sagen, fast ohne Ausnahme sind deren Gewerbsgenossen im Großherzogthum Hessen, trotz oben angeführter unendlich weiten Absatzfähigkeit dieses auf der ganzen Erde zum wahren Bedürfniß gewordenen Artikels, (allein in Folge des Wechsels der Mode einer einzigen Art Kämme,) Kandidaten der Armenkasse ihrer respektiven Gemeinden geworden *).

---

*) Was trug sich als Seitenstück hierzu in Frankreich zu? Dieser Industriezweig entledigte sich sofort ohne allen Zwang des Ueberschusses an Producenten (der Kammarbeiten) und die Verfertigung von Kämmen ist deßhalb dort in Nord und Süd, Ost und West, nach wie vor ein gut lohnendes, blühendes Gewerbe, im theuren Paris allein wohnen 90 Kammfabrikanten, und unter diesen setzte ein einziger schon vor 10 Jahren, Herr Henon fils ainé, jährlich für 600,000 Franks (also jeden Werktag für beinahe 1000 unserer Gulden) schildkrotene und hornene Kämme ab. Diesen glänzenden, ihm höchst einträglichen Erfolg, verdankt er nur der ausgezeichneten Eleganz und der unbegreiflichen Mannigfaltigkeit seiner stets schönen Formen, sowie der Kunst, das Schildkrot so täuschend nachzuahmen, daß selbst die tüchtigsten Kenner sein unächtes Fabrikat von dem, wie die Schildkrot selbst es als Gottes Gabe ihm darbietet, nicht zu unterscheiden vermögen. Jenes Ablegen, der hohen, von dem schönen Geschlecht getragenen Giraffenkämme vor circa 10 Jahren mit oder ohne durchbrochene Arbeit, hätte wie bei uns, so auch in jenem von der Oise durchflossenen Gewerbsdistrikte theilweise hunderte von Arbeitern brodlos machen können, denn es war einer der dort blühendsten Industriezweige, hätte das Zunftwesen dort

Wie hierin auf's Wohlthätigste unsere geschickten Kammmacher und Gürtler wirken können, so in ähnlicher Weise unsere trefflichen Dreher und Beinschneider; unser Braun, Wagner, Egner und wie sie Alle heißen, durch allmälige Belehrung und praktische Heranbildung einer möglichst großen Anzahl hierzu Geschick zeigender junger Leute in der Fabrikation von Kinderspielwaaren (der sog. Bimblotterie), mit welcher in neuerer Zeit Paris in schöner, den reinsten, geläutertsten Geschmack bekundender Waare in Europa und den überseeischen Ländern in kaum glaublicher Steigerung sich des wünschenswerthesten und lohnendsten Absatzes erfreut und jährlich mehr die Oberhand über die vielfach immer noch geschmacklosen und veralteten Erzeugnisse Nürnbergs gewinnt. Nur durch Unterlassen des rastlosen Strebens, stets mit Rücksichtsnahme auf den jeweiligen Geschmack und Mode, nach dem Besten und Vorzüglichsten konnte dieser sonst so lohnende Industriezweig in dieser durch Gewerbsfleiß von jeher sich auszeichnenden Reichsstadt, (bekanntlich der Vaterstadt Peter Fischers, Adam Krafts, des Hans Sachs und Albrecht Dürers,) wo so mancherlei Erfindungen: z. B. der Stecknadeln mit dem Knopfe, der Pedalharfe, Klarinette und der Taschenuhren (die ja anfänglich Nürnberger Eier hießen und im Jahr 1500 von Peter Hole erfunden wurden) zum Heil und zur Annehmlichkeit

---

noch bestanden, sie wären sich und ihren Mitbrüdern zur Last gefallen, einzig und allein, weil dieses die Aussicht ihnen benommen hätte, sich durch ein anderes Gewerbe zu ernähren, so aber warfen sich die Kammmacher, sobald sie die Abnahme des Absatzes ihres Produktes bemerkten (gerade wie es obige Crefelder Seidenfabrikanten bei ihrer Industrie thaten) ohne Zaudern auf die Bein- und Perlmutterdreherei; die Verfertigung der beinernen und Perlmutterknöpfe kam in Aufnahme und es vermögen die vorhandenen Hände, trotz aller Emsigkeit der Nachfrage zu keiner Zeit mehr vollkommen Genüge zu leisten. Nicht Ein Kammarbeiter hatte auch nur Einmal die Mildthätigkeit Dritter in Anspruch zu nehmen, Ursache gehabt. In demselben Ort hatten die Frauen und Mädchen bis vor wenig Jahren Seidenknöpfe mit der Nadel gefertigt, wie sie in ihrer Nachbarschaft noch jetzt gefertigt werden und hierbei nur circa 16 kr. täglich verdient. Als sie jedoch sahen, daß eine Arbeiterin mit Drehen von jenen Knöpfen weit mehr erwerbe, verließen sie jenen Gewerbszweig und widmeten sich dem Dreherhandwerk und verdienen hierbei fast das Dreifache, über 40 Kreuzer den Tag ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres.

der Menschheit zuerst an's Tageslicht traten, in dem Grad in Rückgang kommen.

Aber nicht bloß die Dreher, Gürtler und Kammmacher, auch unsere Schreiner und Ebenisten, von welchen viele in ihrer Geschicklichkeit die Konkurrenz von nur höchst wenigen auswärtigen wohl zu scheuen haben, namentlich diejenigen, welche zu Paris einen Theil ihrer Wanderzeit verlebten, können sich um das Wohl einer Menge unserer hessischen Mitbrüder sehr verdient machen. Die Verfertigung jener Unzahl kleiner, feiner, neuerdings in der Regel eingelegter Tischlerwaaren bildet nämlich dort unter dem Namen Ebenisterie und Marqueterie zwei der bedeutendsten Gewerbe, und nach allen Ländern werden Necessaires für Schreibtische und für Damen-Arbeitstische, solche Tischchen selbst, Arbeitskörbchen, Toilette- und Rasirzeug-, Thee-, Liqueur-, Handschuh-, Uhr- und Sparkästchen, Chatoullen, Briefbehälter, Nadelkissen ꝛc. ausgeführt, ein an sich lohnender Industriezweig, der überdies bei uns noch für die Verfertigung zinnener und blecherner Theebüchsen einen ansehnlichen Absatz gewähren würde. Hat einmal bei uns ein thätiges Gewerbsleben in gewissen Zweigen einen empfänglichen Boden gefunden, ist auf diese Weise durch das beste Mittel einer guten Erziehung und praktischen Heranbildung dem überall verbreiteten Uebel des Armenthums an die Wurzel gegangen worden, so wuchert diese segensreiche Saat weiter und weiter, und das evangelische Schrichwort: „wer hat, dem wird gegeben" wird sich bei uns schon in nächster Zukunft, beginnen wir nur keck und vertrauensvoll ein sicheres Fundament zu legen, zum Heil unsers Vaterlandes aufs Wohlthätigste bewähren. Und sollen wir Hessen am Gelingen verzweifeln, da wir nicht einmal das Schwerste zu unternehmen mehr brauchen, es hat sich ja bei uns schon das Gebäude aus dem Boden erhoben, nur nicht verzagt, es wird sich schon von allen Seiten Weiteres und Neues wucherlich Lohnendes anschließen. Haben wir nicht bereits recht geschickte Kammfabrikanten, deren Einzelne ihr Geschäft mit ihrem spekulativen praktischen Sinn höchst erfreulich auszudehnen wußten, haben wir nicht die geschicktesten Dreher, die selbst nach Petersburg ihren großartigen einträglichen Verschleiß haben, haben wir nicht Portefeuille- und Etuisfabrikanten zu Offenbach, die in reichlichster Auswahl die geschmackvollsten Holzgalanterie-Arbeiten liefern, die bereits als „Offenbacher Waare" einen solchen Ruf in allen Welttheilen unserer Erde

erlangt und selbst die Konkurrenz der Pariser nicht zu scheuen haben, sehen wir nicht in unserm Mainz Aehnliches in dessen (von unserm Rößler ausführlich beschriebene) Möbelfabrikation, die hier zu solch' üppiger, gesunder Blüthe wie vielleicht sonst nirgendswo gedeiht? Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Oberherrschaft ließ man sehr viele Möbel von Paris nach Mainz kommen und jetzt gehen von hier die großartigsten Lieferungen in alle Gegenden Deutschlands, Belgiens, Hollands und Englands. Ganze Schiffsladungen voll Meubeln werden nach London gesandt zum Verkaufe an das englische Publikum, während von Pariser Möbeln ihres hohen Preises wegen nur wenige nach London verschickt werden. Unschwer ist es, nachzuweisen, wie die überseeische Ausfuhr französischer Möbel der englischen, deutschen ꝛc., trotz des Einflusses der Pariser Moden, um ein Erkleckliches nachsteht. Als für uns Hessen doppelt interessanter Beleg der Wahrheit der Behauptung, daß deutsche Meubelfabrikanten bei gleichem Geschick und gleichem Geschmack jederzeit ihrer wohlfeileren Erzeugungskosten wegen, namentlich vermöge der billigeren Lebensweise die Konkurrenz der französischen erfolg- und siegreich bestehen können, mag die Thatsache noch angeführt werden, daß man bei Kleinhändlern in dem Paris doch jetzt so nahe gelegenen Havre kleine feinere Mahagonimöbel, eben wie jene Necessaires, Toilettenkästchen ꝛc. vorfinden kann, welche diese französischen Händler für ihren örtlichen Absatz in Havre keineswegs von den durch die Eisenbahn kaum 4 Stunden entfernten pariser oder andern französischen Tischlern, sondern aus Magazinen von unsern deutschen Mainzer Möbeln zu Rotterdam, somit aus zweiter Hand, mittelst der Rotterdamer Havre-Dampfboote beziehen, und welche sie, trotz der französischen Einfuhrzölle von 17½ Procent des Werthes und aller Zwischenkosten zwischen Mainz und Havre, trotz des 4—5fach weiteren Wegs noch wohlfeiler zu stehen kommen, als von Pariser oder sonstigen französischen Tischlern. Bedarf es zur Aufmunterung der noch weiteren Ausführungen noch der Erwähnung der Thatsache, daß der größere Theil der geschicktesten Meister und Arbeiter im Fache der Tischlerei, sowohl der gewöhnlichen, als der feinen (eben jener Ebenisterie und Marqueterie) zu Paris Deutsche sind? Auch unsere Möbelfabrikation in der Provinz Starkenburg hat, selbst außer Offenbach, sehr an Bedeutung zugenommen und es gereicht mir zur

großen Freude hier der großen Ausdehnung von Bechtholds Geschäft zu Darmstadt zu erwähnen, wie mehrere dasige wackere Meister (z. B. der Tapezier Schmidt) schon mit Vortheil Möbel nach London geliefert haben und wie es deren Schreinern meist nur an Fonds, keineswegs an praktischen Fähigkeiten fehlt, gleich allgemein fruchtbar ihr Gewerbe zu machen, wie die von Mainz. Es liegt daher namentlich in der Schaffung von solchen eine der wirksamsten Thätigkeiten des projektirten Gewerbshülfsvereins. Unser spekulativer, rastlos strebsamer Kratz gebietet zum Glück über solchen, und er ist in der Lage, einer größeren Anzahl Meister, wie Gesellen Nahrung zu liefern und seinem Absatz eine immer weitere Ausdehnung zu geben. Einfache Formen, Vermeidung übermäßigen Prunks und solide dauerhafte Arbeit bilden im Allgemeinen den Charakter der deutschen Erzeugnisse dieses Industriezweigs, aber unser Hessen hat auch, namentlich zu Mainz, Offenbach, (in welchen Städten bekanntlich auch die Fabrikation von Metzer und sog. französischen Stroh-Stühlen seit Jahren fortwährend zugenommen hat,) in höchst erfreulicher Menge Meister, wie Fabrikanten, welche allen Anforderungen zu genügen im Stande sind, die selbst der raffinirteste Luxus an diesen Zweig der Fabrikation nur immer zu stellen vermag. Der deutsche Gewerbsfleiß hat auch hierin eine höchst ehrenvolle Stellung sich erworben, in welcher er den kostbarsten Erzeugnissen der Pariser Möbeltischlerei, Ebenisterie und Marqueterie nichts weniger, als nachsteht. Wie weit es hierin ein junger Mann bringen kann, zeigt ein Kunsttischler, noch jetzt in den besten Jahren, dessen geräumige Werkstätte ich Ende des Jahres 1842 zu München besuchte, Franz Xaver Fortner, derselbe, welcher kurz vorher in so reichlicher Auswahl zu unserer Mainzer Gewerbsausstellung wahre Meisterwerke der Kunsttischlerei geliefert hatte, Holzarbeiten mit Mosaik in Messing, Kupfer, Perlmutter, Elfenbein und von ihm erfundenen so vortrefflich in allen Farben gebeizten Horn, daß es jede Sommerhitze zu bestehen vermag, von einem wunderbar fesselnden runden Tisch in gothischer Form im Werth von 1500 Gulden an bis zu einem Portraiträhmchen von Ebenholz, mit Elfenbein eingelegt, für 10 Gulden herab. Sie alle bekundeten schon beim ersten Anblick fleißige Arbeit, leichte Behandlung und Harmonie der mannigfaltigsten Formen, die sie zu einem vollendeten Prachtstück im schönsten Einklang machten.

Im Jahr 1826 erst etablirte er sich, wie uns Rößler erzählt, zu München als einfacher schlichter Schreinermeister mit höchst geringen Mitteln und schon nach Verlauf eines Jahrzehntes hatte der deutsche Meister es durch besondere Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist dahin gebracht, daß wenigstens bezüglich obiger Mosaikarbeiten er als wahres Muster dastehen kann. Im romantischen Alpengebirgsschloß Hohenschwangau kannst du ebenso seine trefflichen wunderschönen Arbeiten anstaunen, wie in dem neuen leuchtenbergischen Palast des ferngelegenen Petersburgs, der allein für 20,000 fl. seiner vollendeten Fabrikate erhielt. Frankreich und England wissen gleichfalls Arbeiten aus seiner fortwährend wenigstens 30 Gesellen beschäftigenden Werkstätte aufzuweisen, Arbeiten, die den Ruf des Schreinergewerbes in München auch dort auf solche Höhe erhoben, daß sie das doch leider so schwer zu überwindende, für uns Deutsche in so hohem Grade beschämende Vorurtheil besiegt haben, welches hoffentlich die längste Zeit nunmehr zum Nachtheil der deutschen Industrie dem Ausland gezollt wird.

Fortners Werkstätte war mir nächst den Ateliers einiger Maler und Schwanthalers, sowie Stiegelmayers Gießerei, der königlichen und Boisseréeischen Kunstsammlungen das Interessanteste. Sie ist ein wahrer Kunsttempel ächt deutschen Fleißes und besitzt alle erforderlichen Einrichtungen, um Alles was zur Mosaik gehört, von Anfang an bis zu derer letzten Vollendung zu fertigen. Obgleich ihr Inhaber sich hierdurch in den Stand gesetzt sieht, die Fournirarbeiten zu den Möblements ähnlich, wie es in Fabriken geschieht, versenden zu können, so beschränkt er sich doch darauf, solche blos zu eignem Bedarf zu fertigen. Er hat gleich den größeren Fabriken Frankreichs seine eignen Künstler zum Zeichnen der Ornamente, von der gewiß sehr richtigen Ansicht (wie auch unser Kratz, der ebenfalls fremde Skulpturarbeiter sich hält) ausgehend, daß der Gewerbsmann nicht zugleich auch vollendeter Künstler sein kann und betrachtet es als das wirksamste Mittel zur Erzielung wahrhafter Fortschritte und zur Hebung der deutschen Industrie, wenn der Gewerbsmann, den Rath und die Talente tüchtiger Künstler benutzend, auf diesem unstreitig praktischsten Weg fortschreitet.

Ich habe nicht ohne Grund bei diesem rastlos thätigen Meister so lange verweilt, da er, wie die meisten angehenden deutschen Schreinermeister, nur über geringe Kapitalkräfte zu verfügen hatte,

sein Gewerbe, wie sie, in seiner Werkstätte nicht fabrikmäßig betreibt und ebenso von jeher beschränkenden Zunftgesetzen sich unterwerfen mußte; ich that es, sie aufzumuntern, ihm nachzueifern, wenn auch nicht gerade ihn zu erreichen; ich verkenne hierbei durchaus nicht den großen Einfluß des Credits eines hinlänglichen Betriebskapitals, denn nur, sobald dieses einem zu Gebote stehet, vermag er jahrelang ausgetrocknetes Holz aufzulagern, das von so entschiedenem Einfluß bekanntlich auf die Dauer der Güte seiner Fabrikate, somit auf sein Renommé als ein in jeder Beziehung empfehlenswerther Arbeiter und Lieferant und hierdurch auf die Größe seines Absatzes ist, von dem es bekanntlich wieder abhängt, möglichst tüchtige Gesellen sich zu halten, die natürlich für ihre vorzügliche Arbeit auch vorzüglich bezahlt sein wollen und deshalb dermalen, um nur ein nahes Beispiel anzuführen, noch lieber in Mainz als bei uns in Darmstadt Arbeit suchen. Bezüglich der Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, verweise ich auf die weiter unten vorkommende Einladung zur Gründung von Industriehallen, verbunden mit Vorlags- und ähnlichen Hilfskassen.

All' die seither in so außerordentlicher Mannigfaltigkeit geschilderten, mitunter höchst einträglichen, Erwerbsquellen gehören leider, soviel mir bekannt, in unsern diesseitigen Großh. hessischen Provinzen zu den ausschließlichen Gerechtsamen irgend einer Zunft, sei es der Schreiner-, Dreher-, Gürtler-, Knopf- oder Kammmacherzunft. Ich setze voraus, daß unsere hohe, allzeit das wahre Wohl ihrer sämmtlichen Unterthanen im Auge habende Staatsregierung sich veranlaßt und bewogen fühlt, hier, wo, wie vielleicht nimmermehr, gerade jetzt vielen Tausenden, in allen Theilen des Landes zerstreuter Familien, ohne irgend eine wirkliche Benachtheiligung der eigentlichen Zunftglieder die einladendste Gelegenheit in so großartiger Weise gegeben wird, durch ihrer Hände Arbeit, ohne irgend Jemanden zur Last zu fallen, die Mittel nicht allein zu einer kärglichen, sondern zu ihrer ganz behaglichen Subsistenz zu finden, die insoweit hemmenden, Zunftgerechtsamen außer Kraft zu setzen. Ich nehme an, daß man von keinem Kaufmann oder sonst patriotischen sachkundigen Mann, sobald er eine Dreherwerkstätte für Knöpfe, oder dergleichen einrichten, Gehilfe und Lehrlinge annehmen, ihnen reichliche Gelegenheit zu Verdienst gewähren will, die Nachweisung verlange, daß er so und so viel Jahre als Junge oder als Geselle,

als Angehöriger der Dreher= oder Knopfmacherzunft verlebt habe, oder ein höchst kostspieliges Meisterstück nach Orts= und Handwerks=Gebrauch vor dem Zunftvorstande selbst gefertigt habe, daß er in seinem gemeinnützigen Beginnen, oder dessen Verfolgung nicht beirrt werde durch engherzige, kurzsichtige, der Quelle des Brodneides nur entfließende Intriguen und Chikanen, daß er, wie er wünscht, im Stande ist, sein patriotisches Unternehmen ganz im Stillen, aber mit desto sicherer Grundlage vorzubereiten, ohne irgend Jemanden (für die Sache selbst ohne allen Nutzen) die Anzeige machen, die Erlaubniß erst von Privaten, den Zunftmonarchen einholen zu müssen. Ich setze voraus, daß, wo in solch' auffallend günstiger Weise für das bedrohte Gemeinwohl gewirkt werden kann, wo es gilt, auch Frauen und Kinder, ja die ganze Familie in all' ihren Gliedern an der Wohlthat eines gesunden, in jeder Beziehung empfehlenswerthen Erwerbes Antheil nehmen zu lassen, der Staat allein den oben angedeuteten naturgemäßen Grundsatz als Richtschnur annehmen wird, dem Geschicktesten, Thätigsten, Einsichtvollsten die Palme, daß jeder, der in den aufgezählten Zweigen thätig sein, sich etwas verdienen will, ohne Lehrzeit, ohne Einschreiben als Geselle, ohne kostspieliges Meisterstück und Aufnahme in diese oder jene Zunft, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, jeden Augenblick, in welchem Gewerbe er sich tüchtig fühlt, arbeiten und sich und die Seinigen auf eine ehrliche Weise und ohne seinen Mitbürgern lästig zu werden, ernähren darf. Sicherlich wird keine Klage wegen Uebersetzung laut und allgemeiner Wohlstand das erwünschte Ergebniß dieser zeitgemäßen Abänderung werden.

Achtzehnter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Mangel an geläutertem Geschmack in der Ausarbeitung hat Nürnbergs Industrie in Abnahme, stetes Befolgen und Weiterstreben in dieser Hinsicht dieselben Gewerbe in Nordfrankreich zu so hoher Blüthe gebracht. — Die Diepper Elfenbeinschnitzarbeiten. Wie können wir solche bei uns einführen? — Was geschah für das Unterrichtswesen in einzelnen Gegenden Frankreichs Seitens der Gemeinden aus eigenem Antrieb, und welchen segensreichen Erfolg haben die gebrachten Opfer?

„Ein guter Unterricht nützt mehr als eine lange Wanderschaft".

Altdeutsches Sprichwort.

„Gutes thun sei Zweck des Lebens,
Denn bei Menschen ist, fürwahr,
Gutes selten doch vergebens;
Und bei Gott ja immerdar".

Dieses, die Möglichkeit vorausgesetzt, daß auch jedes Glied unserer Bauernfamilien ohne gerade Angehöriges dieser oder jener Zunft zu sein, sich bei den erwähnten, lohnenden industriellen Erwerbsquellen betheiligen darf, fahre ich fort nachzuweisen, wie wohl am praktischsten möglichst bald und allgemein wir diese bei uns einzubürgern vermögen. Es bleiben uns hierbei namentlich noch diejenigen Tabletteriegegenstände zu erörtern übrig, welche eine größere Geschicklichkeit erfordern und wobei es insbesondere darauf ankommt, den einmal üblichen Geschmack ausfindig zu machen, denn wir haben schon früher gehört, daß Nürnberg in Folge der Geschmacklosigkeit seiner Manufakturen allein in solch betrübendem Grade zurückgehen konnte, indem man erst in neuerer Zeit auch dort auf Veranlassung patriotischer Männer begonnen hat; durch Herbeischaffung neuer Muster Verschönerung und Verbesserung der Fabrikate mit Anwendung der neuesten Entdeckungen und durch gegenseitiges Zusammenhalten der Producenten das Gewerbswesen zu heben. Wäre solches, statt im Jahre 1846, schon beim Beginn dieses Jahrhunderts geschehen; wahrlich Nürnbergs vor Zeiten in allen Zonen der Erde so beliebte und weit verbereitete Waaren hätte nicht so in gleichem Schritt Geltung verlieren und zu so bedeutendem Nachtheil des deutschen Gewerbsfleißes in dem schon erwähnten überraschend hohen Grad auf dem Weltmarkte von ihren noch so jugendlichen, aber stets das Beßte und Geschmackvollste erstrebenden französischen Konkurrenten aus dem Felde geschlagen, aus fast all ihren früheren so einträglichen Absatzwegen mit jedem Jahr mehr und mehr verdrängt werden können. Jene Millionen und aber Millionen den heißen tropischen Zonen angehörigen, wie schon ausgeführt von der Natur uns für ewige Zeiten als Consumenten unserer Gewerbsprodukte angewiesenen Bewohner, namentlich die Amerikas verschmähen selbst in noch höherem Grade alles Veraltete und Geschmacklose. Nirgendswo in der Welt ist man mehr auf den Wechsel und aufs Neue bedacht, als dort, man kennt zu

Rio=Janeiro, wie zu Lima, zu Meriko, zu Havanna, zu Newyork überall die neuesten Pariser Moden, die erste Schiffsgelegenheit bringt diesen reichen Handelsstädten unmittelbar nach ihrer Entste=hung das Neueste, Schönste, Eleganteste in Damen= wie Män=nerkleidung und Putz, es wird von den Pariser Modewaarenhändlern und Kaufleuten ihnen über die weite See wenigstens gleichzeitig wie nach St. Petersburg und London (doch ihren vorzüglichsten Ab=nehmern der Welt) gesendet, ja noch ehe es in Paris selbst auch nur unter der eleganten Welt allgemein geworden. Dieses Haschen nach dem Neumodischen in den Kolonien und Kolonialländern, und der örtliche Mangel an Arbeitern, welche etwas Beschädigtes zu ei=nem erträglichen Preise wiederherstellen könnten und wollten, der leichte Erwerb und dieses zu jeder schweren Handarbeit unfähig machende heiße Klima lassen diese in allen Artikeln, wenn auch nicht immer das Solideste, doch jederzeit das Schöne, Geschmack=volle und Neumodische aufsuchenden reichen Abnehmer für uns Gewerbtreibende als ganz besonders empfehlenswerth erscheinen. Diese unbezweifelte Thatsache muß uns veranlassen, für den Absatz namentlich nach überseeischen Gegenden stets in jeder Hinsicht mit den Gewerbsstädten und Distrikten gleichen Schritt zu halten, welche das Ausgezeichnetste liefern, also namentlich Paris, Beauvais, Dieppe, die Departements der untern Seine und der Dise.

Diese Lebensbedingung zur Erlangung, Erhaltung und Erweite=rung jenes kolossalen, vorzugsweise lohnenden Absatzes erzeugt gleich=zeitig das Erforderniß nach diesen industriellen Gegenden zu reisen und sich nach dem Laufenden, der Mode, nicht allein in den ge=wöhnlichsten, gangbarsten Qualitäten, sondern vornehmlich in jener Mannigfaltigkeit von geschmackvollen Formen überhaupt zu erhalten, welche das Sortiment bilden. Es veranlaßt uns hierzu aber über=dies noch die Eigenthümlichkeit, daß in den verschiedenen Distrikten ganz unterschiedliche Industriezweige desselben Gewerbes fast aus=schließlich betrieben werden. Zu Dieppe widmet man sich der Ver=fertigung der feineren geschnitzten Elfenbeinwaaren, in jenen Ge=meinden der Knöpfe, in diesen aller möglichen Bürsten, in andern wieder der Fächer, dort der Laternenhornscheiben, hier der Schuh=anzieher und Gott weiß was all in deren Nachbargemeinden herge=stellt wird, meistens Gewerbe, deren Gedeihen fast ganz von einer vollendeten Geschmacksbildung abhängig ist, und doch es zu kostspie=

lig macht, aus jedem der verschiedenen Gewerbsdistrikte einzelne, in jeder Beziehung tüchtige Arbeiten in unser Großherzogthum zu ziehen. Dieses Alles zusammengenommen läßt mir als das bei weitem Geeignetste zur Verpflanzung all' dieser so höchst einträglichen Gewerbe erscheinen, wenn wir aus jeder unserer diesseitigen Provinzen Oberhessen und Starkenburg drei bereits in dergleichen Arbeiten bewanderte junge Männer mit den nöthigen Mitteln in diese Gegenden senden, unter der Bedingung, sich möglichst tüchtige, theoretische, wie praktische Kenntnisse und Winke sowohl rücksichtlich des Bezugs der Rohprodukte, deren möglichst vortheilhafter Verarbeitung und des gewinnbringendsten und zugleich dauernden Verschleißes erwerben und, sobald sie sich gehörig umgesehen, das Erworbene möglichst gemeinnützig, nach vorheriger Besprechung mit dem Gewerbverein und dem Ausschusse derjenigen patriotischen Männer, welche ihnen die Mittel zu solch reicher Ausbildung gegeben haben, in unserm Hessen machen. Sie alle müßten sich vor ihrer Abreise die nöthigen, möglichst genauen, aber nicht zu beengenden Instructionen einholen und die mannigfachen von Mohl gegebenen praktischen Andeutungen nach Kräften sich zu eigen zu machen suchen. Wohin sie kommen, müssen sie sich jede neue interessante Thatsache, sobald als es die Umstände erlauben, notiren, insbesondere wo ihnen irgend ein neues praktisches Hülfsmittel aufstößt, treffen sie einigermaßen complicirte Maschinen, so wird eine kurze Skizze nicht zu umgehen sein. — Die Geschichte unserer deutschen Gewehrfabrikation hat uns in den letzten Jahrzehnten gezeigt, wie es zuweilen Fälle bei Einführung neuer Industriezweige giebt, wo die Orientirung an Ort und Stelle behufs deren vollständigen Gelingens gar nicht umgangen werden kann.

Unter den Dreien müßte für jede Provinz wenigstens Ein junger Mann von wahren künstlerischen Anlagen und dem entsprechender vollendeter Ausbildung sein, welcher praktisch sich bereits früher geübt und im Stande ist, nach seiner Rückkehr mit Zuhülfenehmen der etwa auf Kosten des Gewerbshülfsvereins an Ort und Stelle angekauften Muster, Unterricht in den mathematischen (geometrischen) und perspektivischen Grundlagen des Zeichnens, im Figuren-, Thier- und Zierrathen-Zeichnen und in der Geschichte der Ornamentistik, im Zeichnen nach dem Relief, nach natürlichen Blumen, Gypsfiguren ꝛc., im Thon- und Gypsmodelliren und in der (wieder in stets zunehmendem Grade bei so vielen Gewerben fast unentbehrlich ge-

wordenen) Skulptur zu ertheilen. Er müßte endlich bezüglich der einzelnen zu ergreifenden Gewerbszweige seinen erwachsenen wie unerwachsenen Schülern mit Rath und That aufs Zuvorkommendste, Aufmunterndste und Anregendste stets beistehen.

Es versteht sich von selbst, daß, wenn ich in Nachstehendem zwei junge Männer aus unserer Mitte namhaft zu machen mir erlaube, ich keineswegs einer demnächstigen Wahl vorgreifen, vielmehr nur zeigen will, wie selbst ganz in unserer Nähe wir keinen Mangel an hierzu in jeder Beziehung tauglichen Kandidaten zu besorgen haben. Für unsere Provinz Starkenburg möchten wir wohl schon einen in jeder Beziehung tüchtigen von wahrhaft künstlerischem Talent in der Person des Sohnes unsers Stadtrentmeisters Heyl zu Darmstadt besitzen, der jenen herrlichen Becher in Elfenbein fertigte, welcher im verflossenen Sommer in einem der Säle des dasigen Museums so ungetheilten Beifall einerntete; für Oberhessen würde sich wohl ein gleich geschickter wahrhaft genialer Künstler ausfindig machen lassen und ich erlaube mir nur im äußersten Nothfall auf den jungen, gleichfalls dahier gebornen Sieffert aufmerksam zu machen, der früher lange bei dem schon erwähnten Dreher Braun, namentlich in genialen Erfindungen, wie in Beinschneiden selbst sich höchst vortheilhaft auszeichnete, und seit mehreren Jahren in Paris, vorzugsweise als geschickter Graveur, thätig ist, daher überdies einen großen Vorzug wegen seiner vollkommenen Mächtigkeit der französischen Sprache, sowie der schon jetzt in verschiedenen für uns interessanten Fächern erworbenen Sachkenntniß ob seiner Vertrautheit mit dem Pariser Gewerbswesen bei der Auswahl verdient.

Der Eine von beiden jungen Männern möchte wohl am besten zu Michelstadt nach seiner Rückkehr aus Frankreich in Verbindung mit der dort bereits bestehenden Realschule seinen Unterricht eröffnen und von da, wo das Dreherhandwerk schon längere Zeit mit Erfolg betrieben wird, also schon ein bereits zugearbeiteter Boden sich vorfindet, aus durch seine praktischen und theoretischen Lehren zum Wohlstand des rings ihn umgebenden Odenwaldes in tausendfachen Kanälen aufs Erfreulichste beitragen, der Andere in einem näher von dem Gewerbverein zu bezeichnenden zumeist hierzu tauglichen Städtchen von Oberhessen, wohin von allen Seiten mit möglichst geringer Mühe die Schüler wallfahrten könnten. Die vier übrigen weniger von Anfang an Ausgerüsteten würden wo möglich noch gründlicher

als jene beiden wenigstens zwei Jahre lang in den verschiedenen Distrikten Frankreichs durch Arbeiten in den zumeist empfehlenswerthen Werkstätten sich zu tüchtigen praktisch lehrenden Meistern heranbilden und nach ihrer Rückkehr in Verbindung mit jenen beiden und unter steter Anleitung Seitens des Gewerbsvereins für das Gemeinwohl der ländlichen Bevölkerung Hessens möglichst praktisch allgemein und frühzeitig rastlos zu wirken suchen, vor Allem müßte diesen sechs thatkräftigen hoffnungsvollen Männer mit Mitteln behufs dieses auswärtigen Aufenthalts unter die Arme gegriffen, aber zugleich irgend eine Garantie ihrer möglichst zeitigen Rückkehr ins Vaterland dargeboten werden, denn jene Fälle sind nur zu häufig, daß junge Männer, einmal in der Fremde, dort bleiben, sobald es ihnen gut geht, ihre Arbeit nach Verdienst ihnen bezahlt wird. Es sind mir dergleichen deutsche höchst gebildete Gewerbskundige sowohl zu Paris als zu Florenz, zu Rom wie zu Neapel in gar nicht geringer Menge aufgestoßen, zum Theil persönlich näher bekannt geworden. Bezüglich der Fertigung der feinen Haarpinsel müßte einer dieser vier Männer Amsterdam und Lyon besuchen, um daselbst die vorzüglichsten praktischen Kunstgriffe sich zu erwerben, da dort in diesen Artikeln das Vollendetste bezüglich der Fabrikation von kleinen Haar- und Kleiderbürsten geliefert wird. Es hat dieser Kunstzweig seit circa 16 Jahren in unserm deutschen Vaterlande, in dem Grad mit Glück sich herausgearbeitet, daß er in keiner Hinsicht dem ausländischen nachsteht, rücksichtlich des billigen Preises sogar unbedingt vorgezogen und als englische Waare nach fast allen Theilen der Erde versandt und mit hohen Preisen bezahlt wird. Dieses Fabrikat wird sich sicherlich noch weit mehr heben, sobald der Bezug der (meist polnischen und russischen) Borsten sich noch günstiger für den Verarbeiter gestaltet haben wird. Die Ausbreitung dieser Bürstenfabrikation ist um so anempfehlenswerther, als sie zugleich dem Tischler, Drechsler, Bürstenmacher, Blumenschneider Nahrung zu gewähren vermag und mit Sicherheit zu erwarten ist, daß der Absatz nach Amerika noch weit günstiger mit der Zeit sich gestaltet, als er dermalen wegen des hohen Einfuhrzolls ist. Unser junger hoffnungsvoller Arbeiter würde, nachdem er die hiesigen und die Werkstätten der Bürstenmacher zu Mainz und Offenbach besucht und alles Wissenswerthe sich zu eigen gemacht hat, nach Göttingen, Tübingen, namentlich nach Dresden sich zu begeben haben, in welch'

letzterer Stadt diese Fabrikation in voller Blüthe sich befindet. Besonders verdient die Kachlerische Werkstätte daselbst Erwähnung. Namentlich Zahnbürsten werden hier zu Tage gefördert und mit einer Maschine die Löcher angebracht. Diese Maschine (von unserm Rößler beschrieben) bohrt in jeder beliebigen Linie, Reihenfolge und Zirkelstellung bei höchster Nettigkeit ohne alle Anstrengung täglich 28,000 Löcher. Von dieser auch zu andern Zwecken tauglichen Maschine würde wohl ein Exemplar auf Vereinskosten zum Aushalten der Konkurrenz von dem Erfinder, eben jenem Herrn Kachler, für 100 Thaler zum Besten des Landes anzukaufen und von unsern Arbeitern mitzubringen sein.

Die gewerbswissenschaftliche Ausbildung ist die Grundbedingung für den Fortschritt und die Zukunft unsers hessischen Gewerbsfleißes, ich werde auf sie in ihrer Gesammtheit nochmals am Schlusse zurückkommen, und wohl nicht ohne höchst triftige Ursache hat Mohl in seinem Werke mit besonderer Gründlichkeit und Vorliebe sich über die Einrichtung eines so recht in's Leben greifenden gewerbswissenschaftlichen Unterrichts verbreitet, und zwar mit besonderer Rücksicht auf Würtembergs Hauptgewerbslandstädtchen, indem er zeigt, wie der Unterricht an diesen Orten, deren respektiven Bedürfnissen gemäß sich gestalten müsse und welchen Einfluß er auf die einzelnen dort (zu Geißlingen, Gmünd und Göppingen) bereits blühenden Industriezweige haben werde, überall auf das verweisend, was hierfür Frankreich, vornehmlich seitdem der in der Schule des Lebens und des Unglücks zum Manne gereifte Friedenskönig Louis Philipp eine wahre Zierde des dortigen Thrones geworden ist, was insbesondere Paris gethan hat. Ich verspare alle weitere Ausführung auf den unten folgenden betreffenden Abschnitt und erwähne hier, zur Nacheiferung aufzumuntern, nur was die bis jetzt namhaft gemachten größeren oder kleineren Tabletterie-Stadt- und -Land-Gemeinden in dieser Beziehung geleistet haben.

Dieppe, als die größte voran, verdankt die Blüthe seiner Fabrikation von Bildschnitzerwaaren aus Bein und Elfenbein und hiermit die Hauptquelle seines Wohlstandes einer Zeichnenschule, in welcher etwa hundert Lehrlinge im Fache der Elfenbeinschnitz-Arbeit täglich Unterricht erhalten. Diese Stadt von 16,000 Einwohnern zahlt ihrem Zeichnungslehrer, trotzdem dieser vielfache Gelegenheit zu Nebenerwerb durch Privatunterricht hat und diesen sich zu verschaffen

ihm auch gestattet ist, einen festen Gehalt von jährlich 1500 Frks. und setzt ihn überdies in den Stand, jährlich nach Paris zu reisen, um daselbst für städtische Kosten die bereits vorhandene Sammlung von Vorbildern in Gyps- und andern Modellen stets mit den neuesten Gegenständen zu ergänzen, welche die künstlerische Einbildungskraft der jungen Leute bereichern und den Fabrikanten neue Ideen geben könnten. In dem uns so bekannten Departement der Oise unterhält dessen Hauptstadt Beauvais von nicht ganz 13,000 Einwohnern, neben dem Zeichnungsunterrichte, welcher in Frankreich gesetzlich in allen Elementarschulen stattfindet, für die jungen Leute, welche sich den Gewerben widmen, noch einen besonderen Unterricht im Zeichnen und eine Vorlesung über Mathematik in ihrer Anwendung auf die Gewerbe (cours de mathématique appliquée aux arts). Ebenso wetteifern die Landorte in der Tabletteriegegend dieses Departements auf's Erfreulichste mit ihrer Kreishauptstadt im Säen dieser wucherlichsten, ergiebigsten aller Pflanzen.

Berücksichtigen müssen wir hierbei, daß diese Anstalten für gewerblichen Unterricht nichts weniger, als die einzigen Bildungsanstalten der gedachten Städte sind; daß vielmehr Beauvais und Dieppe, neben den Elementarschulen, städtische Gymnasien (Colléges) unterhalten, in welchen die künftigen Fabrikanten und Kaufleute, wie die für andere Fächer bestimmten jungen Leute, jede Gelegenheit zum wissenschaftlichen Unterricht und namentlich auch zum Unterrichte in Geographie und Mathematik finden, daß in diesen Anstalten, wie in allen Gymnasien Frankreichs, der Unterricht im Englischen und Deutschen neuerdings vorgeschrieben ist und schon vor Erlassung dieser Vorschrift selbst in der kleinen Stadt Beauvais Gelegenheit zum Unterricht im Englischen und Deutschen vorhanden war; daß diese beiden Provinzialstädte, wie übrigens selbst die kleinsten Städte von ein paar Tausend Einwohnern im nördlichen Frankreich öffentliche Bibliotheken unterhalten, welche zu gewissen Stunden, und insbesondere Sonntags, Jedermann zur Benutzung geöffnet und vielfach benutzt werden. Im ganzen nördlichen Frankreich kann man wahrlich nicht mit einiger Aufmerksamkeit reisen, ohne in den kleinsten, wie in größeren Städten und Orten, wo nicht einmal der Sitz einer Behörde sich findet, von dem Eifer betroffen zu werden, welcher sich überall in Errichtung und Erweiterung von Anstalten für Jugendbildung und nützlichen Sammlungen, zumal in den letzten 20 Jahren

gezeigt hat. Städte von 3000 Einwohnern unterhalten öffentliche Bibliotheken und verbessern mit großem Aufwande ihre Unterrichtsanstalten. Vorlesungen über Chemie, Mechanik und Mathematik werden auf's Vielfältigste eröffnet, größere Städte errichten Gewerbschulen, ja Rouen hat sogar verschiedene öffentliche Vorlesungen über Landwirthschaft, namentlich über Chemie in ihrer Anwendung auf Landwirthschaft, über Viehzucht und Feldbau eröffnet. Sämmtliche dortige Gemeinden, welche sich mit den Tabletteriegewerben beschäftigen, besitzen dergleichen Elementarschulen. Deren Hauptort, der gewerbsame Flecken Méru, mit 1940 Einwohnern, besitzt außerdem längst eine höhere Bürgerschule, Zeichnungsunterricht und mehrere Anstalten für Erziehung der Töchter. Es werden daselbst von der Gemeinde den vorzüglichsten Schülern Preise gegeben. Das naheliegende Dorf Andeville hat neuerdings beschlossen, außer seiner Elementarschule sich ein neues Schulgebäude zu errichten und einen Lehrer anzustellen, der zugleich für die Ertheilung des Zeichenunterrichts vollkommen befähigt sein muß, mit einem Einkommen von jährlich 1800 Frks., trotzdem die Einkünfte dieser kleinen Dorfgemeinde, bis auf 176 Frks. aus andern Quellen, nur in Steuerumlagen bestehen.

Neunzehnter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Aufforderung an die deutschen Landgemeinden einen ähnlich erfreulichen Zustand mit verhältnißmäßig sehr geringen Opfern hervorzurufen. — Welche Schritte sind wohl im Odenwalde mit specieller Berücksichtigung des Characters seiner Bewohner diejenigen, welche zuerst wohl eine Einbürgerung neuer Gewerbsnahrungsquellen versprechen. (Leicht zu erlernende Arbeiten in Metall, insbesondere aus Draht: Stiften, Haften, Ketten, Mausfallen, Haarnadeln.)

Arbeitsamkeit ist die beste Lotterie.

Altdeutsches Sprichwort.

Nimmer verzage der Mensch, umringt von düstern Sorgen;
Auf das Dunkel der Nacht folgt der leuchtende Morgen.

Eifern wir solch' erfolgreichen, wahrhaft das Volkswohl fördernden Bemühungen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, es gleich zu thun, nach, wo nicht gar jene kaum 1/4 oder die Hälfte

unsers Pfungstadts oder Lampertheims großen Ortschaften in deren Bestreben zu übertreffen, möglichst Vielen die Gelegenheit sich künstlerische und technische Kenntnisse zu erwerben, auf recht bequeme Weise darzubieten, ihnen Lust und Lieb zu gleichlohnender gewerblicher Thätigkeit beizubringen, hierdurch jeden zu veranlassen, sein einmal ergriffenes Handwerk aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten, den Arbeitern durch solchen Unterricht in seinen eignen und den Augen seiner Umgebung zu heben, ihm mit der erhöhten Geschmacks- und Sprachbildung, sowie der technischen Fähigkeit, die Möglichkeit eines selbstständigen Gewerbsbetriebs zu eröffnen und ihn darin einen Grund für Weiterstreben, für Ordnung und Sparsamkeit erkennen zu lassen, der schönste Lohn würde sicher den von uns gemachten Opfern nicht ausbleiben. Das geistige Interesse des Unterrichts würde unsere Mitbrüder vom Sinnlichen der Schenke, des dort vergossen werdenden flüssigen Giftes abziehen, der Abendunterricht würde ihn vor der Verschwendung des Erwerbes bewahren; die Erlernung des möglichst allgemein einzubürgenden französischen und das, was er von dem höhern Standpunkte seines einmal liebgewonnenen Gewerbes zu Paris und den diesen nördlichen und bekannten Gegenden hörte, würde ihn veranlassen, für eine Wanderschaft dahin zu seiner Ausbildung einen Theil seines Lohns in die Sparkasse zurückzulegen und so würde nach und nach, an die Stelle des in so mannigfachen Gestalten sich zeigenden Leichtsinnes und nagenden Kummers, sowie bedrängter Nahrungssorgen, Bildung, Wohlstand und Sittlichkeit treten, der Arbeiter nach einer stetigen rechtmäßigen Verbesserung seiner Lage, inmitten seiner Mühen seine Thätigkeit und seinen Muth aufrecht zu erhalten, ganz unvermerkt bei sich verwirklicht sehen. Zufriedenheit mit der ihnen von Gott beschiedenen Lage würde sich Tausenden unserer hessischen ländlichen Familien nicht nur als eine Quelle wahren Glücks, sondern auch als eine Pflicht zeigen, welche die Uebung der verschiedensten Tugenden schützt, vor mehren Gefahren sichert und der Vernunft ihre Heiterkeit, dem Gemüth die nöthige Ruhe bewahrt. In der natürlichen Entwicklung ihrer gewerblichen Arbeiten liegen jene zur wahren Glückseligkeit dieses hochachtbaren Standes erforderlichen Schätze. Diese Selbstzufriedenheit, dieser in der Tiefe weilende, von jenen aufregenden Ehrbestrebungen höherer Stände total freie Frieden wird aber um so eher in die Gemüther der zahlreichen Glieder

dieser Volksklasse einkehren, je mehr dessen Volkslehrer ihnen außer der technischen und der Sprachbildung auch die nöthige Ruhe, Mäßigung und Nüchternheit beizubringen vermögen, welche sie ebenso gegen eitle Ansprüche schützt, als vor künstlichen Bedürfnissen bewahrt, sobald sie ihren gewerblichen Schülern nicht zeigen, was ihnen fehlt, sondern was sie besitzen, damit sie dieses besser schätzen lernen: unser Arbeiter muß möglichst bald einsehen, daß sein jetziges Loos ein viel glücklicheres als sein früheres sei. Sagt ihm, daß ein jedes Lebensschicksal seine Schattenseite hat, daß mit ihm auch gleichzeitig Entbehrungen wie eine unvermeidliche Bedingung, wie eine nützliche Prüfung sich zeigen, welche den Charakter stählen, Vorsicht erwecken, Selbstbeherrschung lehren, sagt ihnen, daß die bittersten jene Lagen sind, welche sich nicht dem Blick enthüllen, daß oft ein bescheidnes arbeitsames Dasein zumeist schützt. Macht sie bekannt mit den vielen großen Männern aller Berufe, welche zum Heil der Menschheit aus der Schule des Unglücks und der Armuth hervorgingen, zeigt ihnen das Ehrenhafte der Arbeit, ehret sie, erweckt ihre Liebe zu ihr und bringt ihnen die Ueberzeugung bei, daß sie vor Allem eine gottgesetzte Aufgabe, eine physische und moralische Uebungsschule, ein Pfand rechtmäßiger Unabhängigkeit sei. Wahrhaftig, lehrt ihr sie dieses Alles in trefflicher gemüthlicher Sprache, wisset ihr die Wahrheit traulich und die Sittenlehre anziehend zu machen, ohne der einen ihre Strenge, der andern ihre Würde zu entziehen, tretet ihr nur unter gefälliger Form unter eure theilweise erwachsenen Schüler, steigt ihr, wie jener treffliche Oberlin, zu ihren Interessen, Gefühlen, Gewohnheiten und Ansichten herab und verkehrt mit ihnen, ihre Sympathieen möglichst erregend, erforscht ihr sie in ihrem innersten Seelenleben, vermögen sie in jedem eurer Worte eure Liebe zu ihnen zu erkennen und zugleich den für ihre Unerfahrenheit nöthigen Rath zu schöpfen, — so kann es sich ja gar nicht fehlen, daß ihre Rohheiten und Gemeinheiten immer mehr und mehr in höchst erfreulicher Weise den Erfolgen einer moralischen und höheren gewerbswissenschaftlichen Heranbildung den Platz einräumen. Doch wir müssen letztere noch einmal specieller in Bezug auf die bei uns einzubürgernde Tabletterie-Industrieerwerbsquellen in's Auge fassen.

Zu jedem deren Zweige erscheint sie als eine höchst nützliche Zugabe, als allein geeignet, den Handwerker auf eine höhere Stufe der Bildung, und mit ihr in die Lage zu bringen, seine Arbeit loh-

nender, einträglicher zu machen, denn jederzeit lohnt sich ein Gewerbe um so besser, je höher die Stufe von Geschmacksbildung ist, auf der es sich erhebt, je schöner und vollkommener seine Erzeugnisse werden. Fast ohne Ausnahme sind aber alle geschilderten Tabletterie-Industrie-zweige so einfacher Natur, daß zu ihrer Einheimischmachung in unsren Gebirgsgegenden nicht erst die Einrichtung jener zu errichtenden gewerblichen Unterrichtsanstalten abgewartet zu werden braucht, daß vielmehr viele unserer Gewerbsleute schon jetzo dergleichen Waaren nicht allein selbst zu liefern, sondern wie wir an der Fabrikation der Knöpfe, Bürsten, Kämme, Hornscheiben, Schuhanzieher, den tausenderlei Schreinerarbeiten ꝛc. gesehen haben, auch in deren Bearbeitung sofort Andere selbst aus ihrer ländlichen Umgebung einzuschulen im Stande sind. Freilich zum Theil mit Ueberwindung mancher Schwierigkeit, mit Nachdenken und Anwendung neuer Urstoffe, Werkzeuge und anderer Hülfsmittel. Schwieriger wird diese Aneignung ohne besonderen gewerblichen, namentlich praktischen Unterricht bezüglich der Fertigung der mit durchbrochener, gesägter, gravirter oder geschnitzter Arbeit versehenen Gegenstände, es wird rücksichtlich dieser eines großen Eifers, festen Willens und zum Theil erst jener künstlerischen Ausbildung der heranwachsenden Jugend, oder aus andern Orten angenommener Graveure, zur Erreichung des Ziels bedürfen. Unser Mohl gibt hier den weisen Rath einerseits jene israelitischen nicht selten sehr geschickte Graveure, welche als Petschaftstecher herumziehen, für die Lieferung und Einlernung geschnitzter Elfenbein- und Perlmutterwaaren sich anzuwerben, andererseits es sich stets — beim Einfachen wie beim Kunstvollen — zur Ehrensache zu machen nie Brack zu liefern, nie durch unvollkommene Waaren zu Schleuderpreisen sich als Nachzügler an die höherstehende ausländische Industrie anzuschließen, sondern gleich unsern Möbelfabrikanten zu Mainz, unsern Offenbacher Etuis- und Chaisenfabrikanten, unsern Darmstädter Chemikern nicht eher sich Ruhe zu gönnen, als bis sie (theils mittelst Erwerbung des Geschmackvollsten und Neuesten vom Auslande) in erster Reihe einen ehrenvollen und lohnenden Platz neben ihrem Westnachbarlande errungen haben. Je größere manuelle Fertigkeit, höhere gewerbliche Kenntnisse unser Schritt für Schritt weiter gehender Arbeiter erlangt haben wird, desto freier wird er sich im Technischen bewegen, je mehr sich dieser Arbeiter künstlerisch, namentlich mit Benutzung des ihm zu Gebote stehenden

Unterrichts ausbildet, je mehr durch Reisen, durch Sehen einer Mannigfaltigkeit von Waaren in diesem Fache und in andern ähnlichen verwandten Gewerbszweigen, durch Anschauen von Gemäldesammlungen, von Antikensälen, durch Ankauf von Gypsmodellen, Kupferstichen ꝛc. seine Einbildungskraft mit Eindrücken des Schönen sich bereichert, desto größere Selbstständigkeit wird er seiner Kunstschöpfung zu verleihen im Stande sein. Er wird mit der uns Deutschen eignen gemüthlichen Kraft das Wahre und Schöne, wie das Liebliche in der Natur und Kunst zu seinem Eigenthum sich machen, mit der weltbürgerlichen Richtung, welche unser Vorzug und unser Fehler ist, für die Neigungen, für den Nationalgeist und für den Geschmack aller Völker der fünf Welttheile einladende Gebilde in seiner Werkstätte, dem Sitze emsigen Fleißes schaffen und hierdurch vielleicht mit der Zeit einen größeren, einen vielseitigeren und wichtigeren Absatz als selbst seine französischen Vorgänger und Nebenbuhler, gleich unsern genannten Mainzer und Offenbacher Fabrikanten, den ländlichen Uhrenmachern im Neufchateler und Schwarzwälder Gebirgsdistrict sowie den Crefelder Seidenmanufacturisten, trotz allen Vortheils, welchen jenen Paris gewährt, mit Glück erwerben, auch ganz abgesehen von unserer weit billigeren Lebensweise, da Frankreichs Arbeiter fast durchgängig nur Frankreich und französische Gegenstände für ihre Darstellungen kennen, auf die Bedürfnisse der übrigen Völker vielleicht nur bei der Fertigung ihrer Tausenden von Maßstäben Rücksicht nehmen und daher ihrem Absatze selbst in den Fächern, wo sie bis jetzt keine oder nur die Chinesen im südlichen Asien als Concurrenten besitzen, meist nur einen höchst geringen Theil des Umfangs erwerben, welchen sie bei besserer Kenntniß des Auslandes und bei sorgsamer Rücksichtsnahme auf dessen Bedürfnisse und Wünsche bei Bearbeitung der betreffenden Handelsartikel sicher mit leichter Mühe sich verschaffen könnten. Diese stete Rücksichtsnahme auf den Geschmack, die Sitten, Gewohnheiten, die Bedürfnisse und Wünsche fremder Völker, die Schonung deren angestammter Gebräuche bewahrt Großbritanien nicht allein sein colossales ostindisches Reich als Colonie, sondern auch, wie den Schweizern, Sachsen, Rheinpreußen und Berlinern, den ausgebreiteten Absatz ihrer Industrieproducte, in allen Zeugen unserer Erde. Deren Unterlassung, diesem Stehenbleiben beim Französischen allein, haben die Franzosen, trotz allen Einflusses, welchen die Pariser Moden auf dem ganzen Erdkreis

ausüben, es zu verdanken, daß sie in den meisten Fächern auf den fremden, namentlich überseeischen Märkten, mit ihren Gewerbserzeugnissen gegen jene rührigen, rastlos speculirenden, gewürfelten, praktischen Kaufleute im Industriellen weitaus den Kürzeren ziehen.

Wir brauchen daher die Franzosen aus einer erworbenen Stellung nicht zu verdrängen, vielmehr haben wir nur eine große Lücke auszufüllen und der gewünschte Erfolg wird sicher nicht ausbleiben, sobald wir außer nach technischer Vollendung bei Herstellung unserer Waaren auch nach möglichstem Hineingehen in den Geschmack, die Launen und Neigungen des jedesmaligen Absatzvolkes streben, uns in sie gleichsam hineinleben. Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß hierzu noch die Ausbildung der Fähigkeit kommen muß, dem Nützlichen die schönste Form zu verleihen, wodurch allein die französische Industrie in denselben uns dermalen vornämlich interessirenden Fächern die unsrige soweit überflügeln, deren Absatz so reißend zunehmen konnte, während der unserer Arbeiter stehen blieb, oder wohl gar in Rückgang kam, welche endlich allein es möglich macht, daß der französische Producent das Mehrfache des Lohnes, welchen der Deutsche sich erwirbt, sich verdienen kann. Je thätiger wir uns zu vervollkommnen streben, desto erfreulicher werden wir an dem Gedeihen unsers Handwerks wahrnehmen, wie überall die geschmackvollen, die neumodischen, die zweckmäßig und vollendet gearbeiteten Fabrikate es sind, welche den Arbeitern einen reichlichen Lohn gewähren, theils weil sie dann mit keiner so zahlreichen Classe mittelmäßiger, den Preis herunterdrückender Concurrenten bei Fertigung ihrer Waaren nicht mehr zu kämpfen haben, welche fast ausschließlich der ärmere, somit der zahlungsunfähigste Theil des Publikums kauft, theils, weil nur jene besseren Waaren unter den wohlhabenderen Classen aller Völker, d. h. unter Leuten ihre Abnehmer zu suchen haben, welche mehr auf die Beschaffenheit, als auf einigen Unterschied in den Preisen sehen. Es wurde schon oben der höchst interessanten Thatsache gedacht, daß fast all' jene ländlichen Erwerbszweige im Departement der Oise erst ein, zwei Jahrzehente daselbst gepflegt werden, daß aber wir Deutsche, namentlich in diesen Zweigen wenigstens gleich vortreffliche Waare liefern können, davon wird auch den Ungläubigsten die unbestreitbare, für uns so ehrende Thatsache schlagend überzeugen, daß fast in allen den Tausenden zu Paris gepflegt werdenden industriellen Erwerbsquellen, die beßten, vorzüg-

lichsten, intelligentesten Arbeiter Deutsche sind. Es könnten hierzu noch eine Masse Beweise beigefügt werden, worin der hohe Grad des natürlich richtigen Gefühls und Geschmacks unserer Landsleute sich auf's Glänzendste kund gethan hat und noch täglich bekundet. Dem Deutschen ersetzt das französische Paris, der Welt Tonangeberin, bezüglich der Mode, reichlich sein treues Standhalten in seinen Gewerbserzeugnissen an den Formen des wahr und ewig Schönen, welche sich in der Natur und, dieser nachgeahmt, in der Antike aussprechen, wodurch jenen stets ein gesicherter Weltmarkt, die Geltung verbleiben wird, welche immer das Natürliche in den Augen des unverdorbenen Geschmacks der großen Mehrzahl Abnehmer auf allen Theilen der Erde behauptet. Die Pflege dieser natürlichen geläuterten Geschmacksbildung zeigt aber recht deutlich die unermeßliche Wichtigkeit der Entfaltung einer recht allgemeinen gewerbswissenschaftlichen Ausbildung auch auf dem flachen Lande mittelst geeigneter Lehranstalten.

Behufs der Aufbringung der zu der Er- und Einrichtung, sowie des nachhaltigen Bestandes erforderlichen Geldmittel würde zwar der Gewerbshülfsverein wohl für die ersten fünf Jahre zur Aufmunterung einen kleinen Beitrag zu liefern haben, weitaus der größere Theil derselben wäre aber, nach dem so einladenden Vorbilde jener französischen, oft weit kleineren Ortschaften, von der betreffenden Gemeinde, wo der Unterricht ertheilt wird, aufzubringen, was um so eher auf's Bereitwilligste geschehen wird, als die bisherigen Ausführungen wohl dem Leser die Ueberzeugung beigebracht haben werden, daß, wenn irgend eine Ausgabe, gerade diese dem Lande zur Förderung des Volkswohls mit wahrhaft wucherlichen Zinsen lohnt. Es ist der Gang der Natur, zuerst säen und die Saat wachsen lassen und dann erst ernten, sicherlich wird aber die Ernte im reichlichsten Maße in tausendfachen Canälen viel früher sich zeigen, als selbst der Obstbaum dem Setzer seines Kerns dereinst Früchte zu liefern versprechen kann. Millionen Franks verbleiben jährlich rein an Arbeitslohn, wie wir wissen, schon jetzt den engbegrenzten nordfranzösischen, uns von so überaus vortheilhafter Seite her bekannten gewerblichen Districte. Wie kleinlich erscheint hiergegen der einer Gemeinde nach Abzug des einkommenden Schulgeldes verbleibende Aufwand von einigen (für Salarirung der Lehrer, Anschaffung von Gypsmodellen ꝛc. ꝛc. zu verwendenden) Tausend Gulden

jährlich, sobald es gilt in dem Grad reichliche Erwerbsquellen befruchtend zu machen und wäre es nicht die zweckwidrigste wahrhaft lächerliche Berechnung an einer so ersprieslichen, zu diesem Zwecke bestimmten Unterrichtsanstalt knausern, an dem Gehalt oder sonstigen Lehrmitteln auf's Unzeitigste etwas erübrigen zu wollen.

Diese mit den wucherlichsten Zinsen für den Wohlstand der Bauern und Bürger unserer Gebirgs-Dörfer und Städtchen, ja des gesammten Hessens angelegten, im Vergleich zu dem sie stiftenden Nutzen sicher unbedeutenden Summen, können nur als angelegtes Capital betrachtet werden, das schon seit Jahrzehnten, im Segen des Friedens und einer wohlwollenden Regierung lebend, seine großen Vortheile, seinen durchaus nicht talentlosen Bewohnern, auf ebenso unverkennbare als erfreuliche Weise hätte kund geben können. Es gilt jetzt noch in den Tagen der Ruhe, ehe abermals Kriegsdrangsale alle verfügbaren Mittel für die Kosten und Lasten desselben in Anspruch nehmen den gewerbfleißigsten und hierdurch wohlstehenden Ländern es nachzuthun daß auch bei uns, gleich wie in der Lombardei, in Belgien und manchen der seither namhaft gemachten Ländern die Tage schwerer Kriegsübel leichter über unser Großherzogthum hingehen, daß seine gewerblichen Hülfsmittel vervielfacht werden, zugleich diese seiner Landwirthschaft zu Gute kommen und auch im Verlaufe der Kriegsdrangsale wieder neue Mittel des Erwerbes sich vorfinden, welche ihm für die Leidenden eine, wenn auch keine vollständige Entschädigung und ein Auskunftsmittel gewähren, sie jedenfalls durch seinen inzwischen erlangten gewerblichen Wohlstand und den vortheilhaften Absatz, welchen solcher seinen Bodenerzeugnissen direct wie indirect gewährt, in den Stand setzen, mit Eintreten des Friedens in wenig Jahren sich zu erholen, wo früher Menschenalter nicht hingereicht haben würden, all' jene Kriegswunden in dem Grade zu vernarben, ja ganz unsichtbar zu machen. Es giebt Viele, die der Ansicht huldigen, und ich habe sie schon sehr oft aussprechen hören, daß wenn nur zwei gute Ernten uns hintereinander zu Theil würden, wir wieder geborgen wären, alle Preise von Lebensmittel wieder auf eine normale Höhe von selbst herabgehen würden. Aber wer hat, soferne er sein Herz nicht mitreden läßt, die Zuversicht, ein allmähliges oder rasches Sinken der ganz außerordentlichen, für den Armen im Durchschnitt unerschwinglichen Preise mit einiger Sicherheit in Aussicht stellen zu können? Das Eine, das Gefühl der Noth des Lebens hat die Dic-

tatur in Besitz, Herz und Sinn gefangen genommen, die Wunde liegt jedem offenkundig dar, laßt sie uns auf die Dauer heilen, laßt uns zum nachzuahmenden Vorbilde die nie fehlende Mutter Natur nehmen, die in jedem Bienenstocke, in jedem Ameisenhaufen den Menschen das Beispiel der Vorrathsaufspeicherung gegeben. Auch wir wollen Vorräthe aufspeichern, vor Allem gehörigen Sinn zu rastlos speculativer Thätigkeit, Gelegenheiten zu lohnendem dauernden Verdienst, der geeignet ist, selbst solche Zeiten der Noth in wenigstens minder schlimmer Gestalt an uns vorübergehen zu lassen.

Laßt uns stützend auf alle die moralischen und materiellen Elemente, welcher unser Volksthum darbietet, mannhaft einen behaglichen Zustand erstreben, der von andern Völkerschaften schon längst erreicht und für die Dauer unsers Volkswohls zur Unentbehrlichkeit geworden ist.

Ehe ich diesen größeren Abschnitt bezüglich der Eröffnung der Erwerbsquellen, welche durch die Verarbeitung des Holzes, Beins, Elfenbeins und anderer ähnlicher Rohstoffe unsern Hessen in wenigen Jahren so reichlich und befruchtend fließen können, verlasse, muß ich noch eines Umstandes gedenken, der gerade hier von nicht zu übersehender Wichtigkeit ist und sich auf das Urtheil eines sehr tüchtigen Sachkundigen bezieht. Der Odenwälder — wie es in dieser Beziehung in Oberhessen sich verhält, darüber fehlen mir zuverlässige Notizen — hat durchaus keinen Mangel an gutem Willen, sich auf redliche Weise zu ernähren, nicht Trägheit und Arbeitsscheu sind die Ursachen an den so häufig werdenden Klagen über Mangel an zureichenden Verdiensten, aber dieser gute Wille zeigt sich leider zu einseitig, denn es fehlt ihnen an häuslicher Gewerbsthätigkeit, an Sinn hierfür. Jenes oben schon erwähnte rücksichtslose Kleben an Gewohnheiten und Hergebrachtem, welches selbst an böswillige, eigensinnige Verstocktheit grenzt, erschwert die Einbürgerung von Erwerbszweigen, welche durch eine solche Thätigkeit bedingt ist, in ihren gebirgigen Thälern ganz außerordentlich. So sehr unsere Odenwälder bei der Hand sind, sobald es gilt, in Gottes freier Natur mit Aexten, Hacken, Schippen, Bickeln, Brecheisen, Sensen, Dreschflegeln und dergleichen Werkzeugen mehr in Feld, Wald und Scheuer zu operiren, ebenso sehr zeigen sie Abneigung gegen Arbeit in den Stuben, wo Nadel und Faden, Schnitzmesser, Feilen, Hobeln und dergleichen feinere Werkzeuge mehr angewandt werden müssen.

So lange es den Volkslehrern noch nicht gelungen ist, diese Abneigung wenigstens bei der heranwachsenden Odenwälder Jugend zu bewältigen, so lange benutze man den günstigen Umstand, daß in wenigen Jahren, nach Vollendung der Berbacher Eisenbahn, wir von Sarbrückens unermeßlichen Steinkohlenlagern dieses Brennmaterial um kaum ein Drittheil des gegenwärtigen Preises unsern Eisenerze enthaltenden Districten von Oberhessen und noch mehr der Starkenburg zuführen können, die dasigen Eisenwerke, so weit nur irgend die Preise der Rohproduction die Concurrenz des Auslandes auszuhalten gestatten, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu heben und namentlich zur Fabrikation möglichst guten Eisenblechs, so genannten Sensen-Stabeisens zu veranlassen. In diesen Districten kann sich dann leicht eine rege Thätigkeit, gleich der in dem noch weit stiefmütterlicher von der Natur bedachten sächsischen Erzgebirge entfalten, wo, wie wir ja schon gehört, auch die Metallerze nicht blos aus der Erde geholt, geschmolzen und geläutert, sondern auch auf die mannigfachste, mitunter kunstvollste Weise verarbeitet werden, namentlich Eisen- und Kupferblech daselbst nicht blos geschmiedet, gestreckt, versendet und hiermit Tausenden von Arbeitern, Fuhrleuten, Holzhauern, Kohlenbrennern ihr Unterhalt verschafft wird, sondern auch die dortigen Eisenblechfabrikanten sehr vielen Familienvätern Jahr aus Jahr ein mit Fertigung von Ofenröhren, Pfannen, Kaffeetrommeln, Feuerbecken und andern Geräthschaften, besonders jenen Klempnerwaaren aus weißem Blech einen sehr guten Lohn verschaffen. Einen vorzüglichen Vertrieb ihrer Arbeiten haben auch die Löffelschmiede, welche Löffel aus Zameisen, das heißt aus schmalen Eisenstreifen schlagen, sie dann glätten, verzinnen und bis nach Polen, Rußland und der Tartarei mit ganz erfleklichem Arbeitsverdienst absetzen.

Nächstdem werden auch im Erzgebirge alle Gattungen von Nägeln, Sporen, Striegeln, Steigbügeln, Pferdegebissen und anderes verzinntes Eisenwerk für die Reiterei in Menge gefertigt, der Eisendrahtwerke und Nadelfabriken gar nicht zu gedenken. In Westphalen, nochmehr aber in Ober- und Niederösterreich, in den österreichischen Herzogthümern Kärnthen, Kraine und Steiermark, ebenso im Tyroler Zillerthal bildet dagegen natürlich die Fabrikation der Sensen und Sicheln eine sehr wichtige und sehr weit verbreitete Erwerbsquelle, ja nach den entferntesten Gegenden werden von hieraus diese so lange schon unentbehrlichen, so allgemein gebräuchlichen

Industrieerzeugnisse ausgeführt. Ebenso finden wir eine Sensenfabrik zu Neuenburg, unweit Pforzheim am Fuße des Schwarzwaldes seit bereits 36 Jahren in für Viele sehr lohnender Thätigkeit. Mit Wasserkraft wird sie betrieben, beschäftigt an 50 Arbeiter und liefert jährlich über 100,000 Sensen die ihrer innern Güte und sorgfältigen Bearbeitung wegen sehr gesucht und beliebt sind und eines fortwährend noch steigenden Absatzes sich erfreuen. — In Homburg bei Zweibrücken (noch gar nicht einmal der Gegenden von Iserlohn und Solingen zu erwähnen, wo die Fabrikation der jetzt so beliebten Drahtstifte in der größten Ausdehnung betrieben wird) hatten die Herrn Wies und Gradmann schon im Jahr 1842 fünf durch Wasserkraft betriebene Maschinen, von welchen eine jede innerhalb 12 Stunden 50 bis 80,000 Stifte, je nach der Länge und Dicke des Drahts zu liefern im Stande ist. Den erforderlichen Draht, dessen sie täglich circa 2 Centner verarbeiten, beziehen dieselben von rheinpreußischen Werken.

In unserm ganzen Großherzogthum sehen wir die Verarbeitung des Drahtes durchaus noch nicht in dem seinem großartigen Verbrauch entsprechenden Maßstabe vertreten und wahrlich dessen Fabrikation könnte noch sehr vielen müßigen Händen eine ganz erkleckliche Nahrungsquelle abgeben. Ich habe hierbei namentlich die Fabrikation der in Massen von den Niederlanden aus in den Welthandel gegeben werdenden ordinären, vornen einfach abgeschliffenen Stricknadeln, ebenso der gleichfalls ohne alle Maschinen vielfach von Bauernhänden geliefert werdenden Drahtstifte, welche nur oben mit Knöpfchen zu versehen und unten zuzuspitzen sind, ferner die Fertigung von Käfigen, Mausfallen, Ketten für die Reinigungs-Nadeln des Militärs, und von den in der Gegend von Trier und Reiffenberg fabrizirten lackirten und unlackirten Haarnadeln, welche in Paquetchen zu 90 (angeblich 100) Stück verschickt werden, sowie den sogenannten Haften im Auge. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, haben wir nur eine Drahtverarbeitungswerkstätte kleinerer Gegenstände in ganz Hessen und zwar zu Offenbach eine Fabrik von Pfeifendeckeln aus Stahl- und Messingdraht, welche sich eines sehr ausgedehnten Absatzes erfreuen soll, und dann Stecknadeln-Fabriken zu Offenbach, Büdingen, Gedern und Lißberg, die an ersteren Orten namentlich von größerem Umfang. Hierauf beschränken sich unsere Drahtverarbeitungsgewerbe. Man sollte im

ersten Moment glauben, es könne ein Gegenstand von so geringem Werthe — wie die Haften — nur einen unbedeutenden Zweig der Industrie ausmachen, indessen ist doch der Verbrauch bei Uniformen, Mänteln, Weiberkleidern, zumal in manchen Gegenden, wo deren Trachten unglaublich viele in Anspruch nehmen — durch Schuster, Tapezirarbeiten ꝛc. in mehreren Orten unsers benachbarten Taunusgebirges, namentlich in obengenanntem Reiffenberg, jener Bergstadt und Hauptort einer Herrschaft im nassauischen Amte Usingen, wo ein großer Theil der Einwohner sich mit deren Fertigung größtentheils ernähren soll, so stark daß (zufolge eines in Dr. Dinglers bekanntem polytechnischen Journale enthaltenen Aufsatzes) z. B. bereits vor 20 Jahren zu Paris allein deren jährlich für mehr als eine Million Franken, in ganz Frankreich zu Aigle, Saumur, Lyon ꝛc. für mehr als 12 Millionen Franken fabrizirt wurden. Mit der Fertigung dieser einfachen Haften beschäftigen sich zu Paris 3 bis 400 Mann Sapeurs und Pompiers an den Tagen, wo sie von der Wache frei sind und verdienen hierdurch täglich einen Franken, freilich ein geringer Erwerb, der aber wohl um das Doppelte gesteigert werden kann, sobald man (wozu jederzeit unser genialer Wilhelm Pfnor die nöthige praktische Belehrung mit gewohnter Liberalität zu ertheilen sich erboten hat,) die Hülfsmittel — die Zangen — zur Fertigung derselben so verbessert, daß eine raschere und weniger ermüdende Manufaktion möglich wird.

Ein solcher Arbeiter vermag mit der gewöhnlichen noch nicht verbesserten Drahtzange täglich nicht mehr als 1½ Mark kleiner Haften zu verfertigen — man verkauft sie nämlich in Frankreich nach der Mark — er könnte aber 15 — 20 Mark große oder grobe Haften liefern, sobald bei Fertigung der letzteren die Hand nicht so sehr ermüdete, daß sie endlich anschwillt und der Arbeiter auf diese Weise gezwungen wird, mit den größern Haften bald aufzuhören. In dem Handel kommen 7 verschiedene Größen derselben vor, von welchen die größten mit Nr. 1, die kleinsten mit Nr. 7 bezeichnet sind. Von den drei ersten Nummern gehen natürlich weniger Stücke auf die Mark, ihr Gebrauch ist aber auch ein beschränkterer. Ihr Preis richtet sich nach den Nummern und dem Stoffe, aus welchem sie bestehen. Die sog. versilberten Haften — agrafes de trait — gelten bis zu Nr. 5: 2 Frks. 50 Cent. (1 fl. 10 kr.), die Mark Nr. 6 gilt 3 Frks. 50 Cent (1 fl. 38 kr.), die

Mark Nr. 7 gilt 4 Frks. 50 Cent. (1 fl. 52 kr.), die Mark Mittelsorte circa 3 Frks. oder 1 fl. 24 kr. Die weißgesottenen Hafte — blanchies — gelten von Nr. 1 — 5 1 Frk. 60 Cent. (45 kr.), die Mark Nr. 6 2 Frks. 50 Cent. (1 fl. 10 kr.) die Mark, Nr. 7 3 Frks. 50 Cent. (1 fl. 24 kr.) die Mark Mittelpreis circa 2 Frks. (56 kr.).

Von Reiffenberg aus kommen sie in nassauischen Pfund- (gleich 30 hess. Loth-) Paquetchen inclus. des Papierumschlags in den Handel, wovon die versilberten 1 fl. 40 kr. dermalen kosten, die plattirten billiger, und die schwarzen natürlich am billigsten sind. Von Köln und Trier aus dagegen werden sie dutzend- und großweise versendet. Im Allgemeinen sind mehr weißgesottene als versilberte im Gebrauch.

Der sachkundige Herr Pfnor hat mich versichert, es könne bei nur einiger Handübung Einer sehr leicht sich mittelst jener verbesserten Zangeneinrichtung 12 Batzen, ja einen Gulden täglich verdienen, welche Erwerbsquelle um so mehr zur Einführung mit gutem Gewissen empfohlen werden kann, als der Absatz unbegränzt, namentlich nach den überseeischen Gegenden ist, von welchen das oben schon Erwähnte auch bezüglich dieser Fabrikation gilt. Durch Deutsche wurde im 16. Jahrhundert das von unserm Nürnberger Rudolph sehr wahrscheinlich erfundene Drahtziehen in England einheimisch gemacht und zu einer bedeutenden Erwerbsquelle allmählig ausgebildet, warum sollten nicht Deutsche in einem deutschen Staate die weit leichtere Bearbeitung des Drahts zu Haften ꝛc. nicht einbürgern und für Viele zum Heil zu reicher, üppiger Entfaltung bringen können?

In Augsburg findet sich eine große Messing- und Tombackfabrik, welche, erst im Jahr 1821 ins Leben gerufen, dermalen bereits fast 500,000 Pfund fertiger, größtentheils ins Ausland (z. B., trotz des hohen Eingangszolls, nach Frankreich) gehender Waaren jährlich liefert.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg, trotz der kostspieligen Produktion noch sehr viel auch in dieser Beziehung gethan, sehr zu beachtende Nahrungsquellen aus der Verarbeitung unserer Metalle geschaffen werden können, daß gerade unter diesen Fabrikaten viele sind, deren Fertigung in Kriegszeiten einer erhöhten Nachfrage, eines vielseitigeren, ausgebreiteteren Absatzes sich zu erfreuen haben, daher unter derar-

tigen sonst so verderblichen Störungen nichts weniger als mit leiden, somit es für das möglichst ununterbrochene Volkswohl sehr ersprießlich ist, daß deren Fabrikation man schon in den ruhigen Zeiten des Friedens sich in möglicher Vollkommenheit, Mannigfaltigkeit und Allgemeinheit bemächtigt. Ist dieses Alles auch begründet, so läßt es sich doch auf der andern Seite auch nicht bestreiten, daß, wenn auch unser treffliches, geschmeidiges Thalitter Kupfer mehreren Tomback- und Messingfabriken das nöthige Hauptmaterial in hinreichender Menge, und somit jenen biedern Bewohnern unsers s. g. Hinterlands einen ganz erheblichen Arbeitsverdienst liefern könnte, im Allgemeinen lange nicht allen zur Stubenarbeit wenig oder gar keine Neigung noch fühlenden Hessen lohnende Beschäftigung durch dergleichen Metall-Arbeit dargeboten werden kann. Für diesen Fall, hilft das einladende Vorbild der weit glücklicher durch dergleichen Handarbeiten gewordenen Nachbarschaft, deren im Vergleich zu dem ihrigen weit einträglichere Verdienste nichts, helfen alle noch so geeigneten Ermahnungen und Lehren der Weisheit und Tugend nichts, diesen Sinn für dergleichen gewinnbringende Handarbeiten mittelst feinerer Werkzeuge bei ihnen zu erwecken, nun dann wird nur der Stachel der Noth für diese ungebildeten Landleute zur Besiegung ihres so habituell gewordenen Indolenzes übrigbleiben, ihren gewerblichen Fleiß anzuregen. Wir wissen von Robertson, Levaillant und unserm Humbold wie die wilden Völker sich, gleich dem lieben Vieh, nach Befriedigung der rohesten Gelüste und Genüsse nur nach Ruhe sehnen, wie ohne Eifer, so ohne Wechsel des Wunsches, sie nicht die Stärke jenes mächtigen Stachels fühlen, welcher den Regungen des Geistes Schwung verleiht, und welcher die ruhige Hand des Gewerbfleißes anregt, in ihren Anstrengungen zu beharren. Es ist Thatsache und wir wissen es schon, daß die fruchtbarsten Länder mit dem mildesten Klima, wo der Mensch am leichtesten die dringendsten Bedürfnisse befriedigt, gerade zu unserm Heil, zum Segen unserer industriellen Thätigkeit gleichsam von der Natur zu einer Lähmung ihres Gewerbfleißes auf ewige Zeit verurtheilt sind. Die Armuth soll daher den Triebfedern folgen, welche die Thätigkeit hervorrufen sollen. Die Resignation bei unvermeidlichen Entbehrungen ist zwar eine lobenswerthe, sehr zu schätzende Thätigkeit, allein der Indolente soll die Entbehrung fühlen, welcher er sich selbst zu entziehen vermag, er soll an sich die wahre Bedeu-

tung des uralten deutschen Sprichworts „Noth lehrt beten“ kennen lernen. Sitzt er so mitten in einer unterbrochen thätigen Bevölkerung, kann er deren Wohnungen nur als Muster der Reinlichkeit, Sorgfalt im Innern ihres häuslichen Lebens betrachten, erkennt er in den blühenden, fröhlichen Gesichtern den wohlhäbigen Anzug seiner ganzen Umgebung, welch' sorgenfreie Existenz diese sich durch ihrer Hände Arbeit geschaffen haben, während ihm fortwährend der Hunger auf den Lippen sitzt, wird an ihm dann zu keiner Zeit durch unzeitiges Almosengeben an seiner Rettung sich versündigt, vielmehr er stets auf jene so glücklich gewordene arbeitsame Umgebung verwiesen, ihr es gleich zu thun ermahnt, seine Erkenntniß genährt, sein Gemüth lobenswerthen Gesinnungen zugänglich gemacht, in ihm die Quellen des sittlichen Lebens auf das zuthunlichste gestärkt, ihm selbst eine klingende Belohnung, sobald er sich gehörig anstrenge, im Verhältniß zu seiner Thätigkeit nach seinem wahren Verdienst in Aussicht gestellt, so wird auch der Indolenteste, Trägste in einer maßlosen Apathie Verfallene, bei dem Anblick dieser lohnenden Bewegungen das Bedürfniß fühlen, auch zu handeln, er wird sich aufraffen, von der Macht des Beispiels, so mitten unter Thätigen, sich fortreißen lassen und mit Energie rastlos sich auch eine günstigere Lage und wenn auch durch die in Rede stehenden an sich so gesunden Stubenarbeiten zu erringen trachten. Der Zustand unsers Nordens ist ganz anders, als der jenes fernen, noch so ungebildeten Südens. Unsere die Bedürfnisse steigende Gesittung erheischt einerseits einen stärkeren Aufschwung des menschlichen Gewerbsfleißes, anderseits wirkt sie auch unmittelbar auf die Entwicklung der geistigen und sittlichen Fähigkeiten ein, sie ergießt in die Seele eine neue Wärme, erweckt eine neue, bis jetzt nur geschlummerte Energie dem Princip der Thätigkeit.

Zwanzigster Abschnitt.

Flechten mit Stroh, Weiden, Ginster und Wurzeln. — Fertigung von Strohhüten und -Matten, Feuereimern, Strohtaschen, Tischdecken, Untersatztellern, Cigarrentäschchen, Arbeitskörbchen, Stühlen, Sophas, Blumen- und andern Tischen, Fußbänken, Epheu-Gittern, Ofen- und Bettschirmen.

„Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden."

„Männlich ziemts dem deutschen Mann zu tragen,
Was des Schicksals Hand ihm auferlegt,
Nicht entstellen darf ihn feiges Zagen,
Wenn des Unglücks schwarze Stunde schlägt."

Der Fabrikation des Strohflechtens, sowie überhaupt der nun folgenden Erwerbszweige geschieht in Mohls Denkschrift mit Ausnahme der Wollverarbeitung gar keiner, oder nur sehr vorübergehender Erwähnung. Die erstere vermag wenigstens eben so viele Hände als einer der seither genannten Industriezweige zu beschäftigen, ihnen reichlichen Lohn zu verschaffen und verdient um so mehr zur allgemeinen Einbürgerung in unserer Mitte anempfohlen zu werden, als bei ihr ein Betriebskapital fast gar nicht nothwendig ist, da der Rohstoff — eine Varietät unsers gewöhnlichen gebrannten weißen Sommerweizens — mit der größten Leichtigkeit erworben werden kann. Wir kennen schon die Fertigung der Strohhüte von Dresdens Umgebung, von Tyrol und dem badischen Schwarzwald her. In letzterer Waldgegend werden mitunter sehr feine Geflechte aus Roggenstroh hergestellt, welches man 8 bis 10 Tage nach dem Abblühen des Getreides mit der Sichel abschneidet. Es erhält diese Strohhutfertigung hier Jung und Alt in der größten Thätigkeit von Morgens frühe bis Abends spät zum großen Heil ihres materiellen Wohlstandes und ohne alle Benachtheiligung ihrer Gesundheit, namentlich auf dem Wege von Furtwangen bis Neustadt, wo du selbst nicht einmal ein Kind müssig sehen kannst.

Doch all' diese genannten Gegenden lieferten vor zwei Jahrzehnten nur einen höchst geringen Theil des Bedarfs für ganz Deutschland, zumal an feinerer Waare. Diese erhielten wir großentheils damals noch aus Belgien, der Schweiz und Italien, und die deutschen Verkäufer waren nur Händler. Wohl eilf Zwölftheile des Arbeiterverdienstes, der durch diese Strohhut- und Strohgeflecht-Fabrikation erzielt werden konnte, entging dem inländischen Verkehr

und ganz bedeutende Summen wurden dem Auslande zugeführt. Anders gestaltet die Sache sich jetzt. Mit jedem Jahre mehr bemächtigen sich inländische Fabriken dieses Erwerbzweiges und mit ihm des auswärtigen Handels, so daß dermalen nur noch höchst wenig das Ausland an Strohhüten, trotz aller fremden Bezeichnungen, uns liefert. So decken die preußischen Fabriken mit wenigen Ausnahmen nicht nur den Bedarf in den preußischen und den Nachbarstaaten, sondern unternehmen auch noch bedeutende Sendungen selbst nach der Schweiz, nach Holland und entferntere Länder. Man hat in neuester Zeit in unserm Großherzogthum Hessen auch hierin recht erfreuliche Anfänge, worauf wir noch zurückkommen werden, gemacht; wie weit es übrigens in dieser Fabrikation der deutsche Gewerbsfleiß bringen kann, das zeigen uns vor Allen die Strohhutfabriken in Bayern, wo sehr schöne und feine Strohgeflechte nach florentiner Art verfertigt werden; ebenso die zu Berlin, wo man die feinsten Strohgeflechte aus ungespaltenen Halmen fabrizirt, und Dresden, dessen Erzeugnisse schon jetzt in der vorzugsweise gesuchten Eigenschaft dieser überall so beliebt, fast unentbehrlich gewordenen Kaufwaare, der des reinsten Geschmacks, der wahren Eleganz, schon jetzt selbst den Vergleich ihrer berühmten florentiner Schwestern auszuhalten vermögen und sicherlich ihrer Waare auch noch den fast unbegreiflichen Grad von Feinheit und Haltbarkeit zu verleihen wissen, der Florenzens Strohhüten bis jetzt noch ausschließlich eigen ist *).

In dem schönen, von dem Arno durchflossenen Thal, namentlich in der hesperischen Blumenstadt selbst, lernte ich zum Erstenmal diese Fabrikation und wahrlich in einer solch' erfreulichen Weise durch Augenschein kennen, daß unwillkührlich höchst lebhaft in mir der Wunsch entstand, dereinst in die Lage zu kommen, möglichst zu recht allgemeiner Verbreitung dieses gesunden, so lohnenden Industriezweiges beitragen zu können.

Unter allen Toskanerinnen machen zu Firenze auf jeden Fremden jene — wie zu Hamburg die Vierländer-Blumenmädchen —

---

*) Der Hauptsitz der Strohflechterei ist der Marktflecken Kreischa, wo sie schon seit dem 16. Jahrhundert betrieben wird, und erstreckt sich außerdem über viele Landstädte. In 50 Ortschaften beschäftigen sich mehr als 5300 Erwachsene und außerdem noch eine große Anzahl Kinder damit. Die höheren Gegenden des Erzgebirgs liefern feinere und die näher bei Dresden gelegenen niederen Landstriche gröbere Geflechte.

nie fehlenden, jugendlichen, in weißer Leinwand und seidnem bunten Mieder gekleideten, ohnedies schon so anmuthsvollen Landmädchen den vortheilhaftesten Eindruck, welche an den zauberhaft reizenden Ufern des Arno nach Pisa zu jeglichem der Arbeit gewidmeten Tag (mit ihrem allerliebst mit Federn geschmückten, selbstgefertigten Strohhute, den sie mit vieler Schalkheit ihrem lebensvollen Gesichtchen anzupassen und im Gange und Haltung eine eigenthümliche, wahrhaft anziehende Grazie zu entfalten wissen, auf dem Kopfe) emsig mit jenen feinen Strohhutgeflechten beschäftigt zu sehen sind, woraus jener höchste Wunsch einer jugendlichen Schöne bei uns, jene weltberühmten Florentiner-Hüte zusammengenäht werden. Eben jener Schmuck des Strohhuts, den hier ebenso der ärmste Dienstbote, wie die wohlhabendste adlige Jungfrau trägt, läßt nie jenes widerwärtige Modegemengsel wie an andern Orten aufkommen. Jede, selbst die verwaiste Taglöhners-Tochter flechtet sich wenigstens einen für die hohen Feiertage. Er bildet den einzigen Schmuck der schönen Toskanerin bei allen festlichen Ereignissen ihres glücklichen, freudevollen Daseins. Diese ausgezeichnete Behandlung eines an sich fast werthlosen Stoffes — des Weizenstrohes — nämlich einer Gattung, welche bei uns als Sommerweizen bekannt ist — verdankt jenes allerliebste Arnothal wohl seit Jahrhunderten vornehmlich seinen Wohlstand. Ihr Preis wird nach Riefen, überhaupt nach der Feinheit ihres Geflechtes bestimmt, diejenigen, welche mehr denn 160 solcher Riefen haben, kosten bis zu 600, ja selbst bis zu 1000 unserer Gulden. Es wird hiermit natürlich weit mehr die Seltenheit und Vorzüglichkeit der Arbeit, als der reelle Werth bezahlt. Im Durchschnitt erhält man hier feinere Qualitäten um die Hälfte des bei uns üblichen Preises. Die vorzüglichsten Geflechte sind bekanntlich die im Frühjahr gefertigten, weil um diese Jahreszeit die Luft die Halme noch nicht so austrocknet, und der Schweiß der Hände, sowie der Staub die Arbeit nicht so sehr beschmutzen. Nach Fulcherons ebenso interessanter als belehrender Reise nach Mittelitalien, belief sich im Jahr 1837 die Ausfuhr nach Frankreich, besonders nach Paris auf 577,076 Stück im Gesammtwerth von 3,335,792 Franks, während die Totalausfuhr dieses so überaus empfehlenswerthen Erwerbszweiges wohl den Werth von 5 Millionen schon in jenem Jahre überstieg. Bedenkt man nun, daß eine Ernte möglichst dünn aufgeschossenen Sommerweizens von zwei Morgen

mageren, ungedüngten, kalkigten, dichtbesäten Hügelfeldes an Stroh, welches, noch ohne Bart, vor seiner völligen Reife abgeschnitten wird, Material genug für sämmtliche das Jahr über zu fabricirende Hüte in ganz Toskana liefert, so wird man einsehen, wie höchst einladend die Einführung dieser in so hohem Grade die Geschicklichkeit lohnenden Einnahmsquelle in jeder, vornehmlich den armen Gebirgsgegenden ist, da bei den so äußerst unbedeutenden Auslagen eigentlich nur der Hände Arbeit mit obigen oft so hohen Preisen vergütet wird. An jenen reizvollen Arnoufern vertheilen diesen Ertrag von Millionen von Franken allein die Mädchen und Weiber unter sich, indem die Männer, nicht mit dieser leichten Arbeit sich abgebend, auf deren Erlös keinen Anspruch machen. Jedes jugendliche Mädchen kauft sich für wenige Kreuzer das benöthigte Stroh, flechtet solches so fein wie möglich und verkauft dann das Geflechte zur Befriedigung ihrer alleinigen Bedürfnisse. Der daraus fließende Gewinn giebt am Ende ihre Aussteuer. Indessen hat dort jeder Hausvater das Recht, von seinen weiblichen Angehörigen einzelne ländliche Arbeiten zu fordern, welche diese aber lieber, zumal dergleichen Arbeiten ihre Hände verhärten und ihren niedlichen Fingern die zu so feinen Geflechten nöthige Gelenkigkeit entziehen würde, durch Taglöhnerinnen aus dem Gebirge verrichten lassen. Sie können deren Verdienst aus ihrem eignen Gewinn um so leichter bestreiten, als sie mit ihren Strohgeflechten ohne alle besondere Anstrengung recht gut bei nur einiger Geschicklichkeit einen Gulden täglich zu verdienen im Stande sind, während jener Taglohn kaum dessen vierten Theil beträgt. Dies sind die lieblichen Bäuerinnen des Arnothals, deren Schönheit und Reize schon so viele Reisende gepriesen, bei welchen Alfieri Toskanas wohlklingendste Mundart studirte und die in der That geboren scheinen, die Künste zu verschönern und ihnen selbst zum Muster zu dienen. Sie gleichen mehr arkadischen Schäferinnen, als Bäuerinnen, und haben von diesen nichts, als die Gesundheit und Sorglosigkeit, ohne ihre Mühe und Hitze zu theilen.

Bei uns in Hessen hat die Fertigung von feineren Strohgeflechten ihren Hauptsitz bis jetzt in Gedern, wo solche von jenem verdienstvollen, rastlos thätigen Beamten, der sie dort und in dieses Städtchens Umgegend einheimisch machte, dem Herrn Consistorialsekretär Eduard Davidsohn noch jetzt geleitet und anfänglich in Einer förmlichen Fabrik, neuerdings aber immer mehr und mehr

von den einzelnen Familien in ihren ländlichen Wohnungen für sich gesondert betrieben wird.

Derselbe vermochte bereits im Jahr 1842 zur Mainzer allgem. deutschen Gewerbs-Ausstellung Hüte der verschiedensten Gattung zu liefern, die sämmtlich nach dem darüber erstatteten Berichte, bis auf ihre Grundstoffe und bis auf den kleinsten Details ihrer Bearbeitung Produkte des Vogelsberges waren. Seit 1840 entwickelte sich diese Industrie in der an sonstigen Erwerbsquellen so armen gebirgigen Gegend aus den allerersten Elementen und beschäftigte bereits vor 4 Jahren beim lebhaftesten Betrieb an 250 Kinder von schulpflichtigem Alter und etwa 50 Erwachsene, die Fabrikation ganz roher Strohwaaren aber noch bei weitem mehr. Herr Davidsohn hat den Grundsatz, Herstellung nur ächt deutschen Fabrikats und womöglich gleiche Vervollkommnung, wo nicht Ueberflügelung des ausländischen. Das edle Streben des menschenfreundlichen Davidsohn blieb nicht erfolglos, schon auf jener Ausstellung zeigten seine Hüte aus gemischtem Stroh in jeder Beziehung mit den Brüsseler Hüten vollkommen gleiche Güte und Vorzüge und jetzt mag er wohl auch ein gleich erfreuliches Resultat seines rastlosen gemeinnützigen Strebens bei denen aus weißem Stroh erlangt haben.

Der überall erkenntliche Gewerbverein ehrte dies uneigennützige, gemeinförderliche Wirken dieses edlen Mannes durch Ertheilung der silbernen Medaille und ließ demselben überdieß eine Unterstützung von 150 fl. behufs einer Reise in solche Gegenden, wo die Strohhutfabrikation zumeist vorgeschritten ist und mit verhältnißmäßig größtem reinen Erlös betrieben wird, aus Vereinsmitteln zufließen. Wahrlich keine Saat ist wohl noch je wucherlicher für das Gesammtwohl aufgegangen, als diese zu Gunsten einer nicht hoch genug anzuschlagenden, so leicht unversiegbar werdenden Quelle reichlichen allgemeinen Wohlstandes. Herr Davidsohn strebt unermüdet immer feinere und feinere Qualitäten aus seiner Arbeiter Hände hervorgehen zu lassen, wohl wissend, daß mit der Vorzüglichkeit der Waare der reine Ertrag nicht arithmetisch, sondern geometrisch für den Arbeiter steigt. Schon jetzt vermag der treffliche Wohlthäter sich nachzusagen, daß durch seine Bereitwilligkeit seine segensreiche Schöpfung, die Strohflechtanstalt zu Gedern zu einer Pflanzschule für Lehrer und Lehrerinnen geworden ist, mit deren thätiger Hülfe unserm Gewerbverein es gelang, diesen lohnenden Industriezweig auch in andern Orten

unsers Landes mit Erfolg einzuführen. Er hat zu diesem Zweck mehr oder weniger bedeutende Geldunterstützungen zum Anlernen von Lehrerinnen und zu Belohnungen für die vorzüglichsten Schülerinnen gespendet. So finden wir jetzt das Strohhutflechten außer in der Gegend von Gedern auch in den Orten Hartmannshain, Battenfeld und Rimhorn eingebürgert. In letzterem Pfarrdorfe unsers Odenwaldes erwarb sich der dasige Pfarrer, Herr Haupt, der wohl bei seinem langjährigen Aufenthalte in der Schweiz vielfache Gelegenheit hatte, den hohen Werth derartiger Gewerbsnahrungsquellen persönlich kennen zu lernen, unstreitig die meisten Verdienste. Die Wirkung der Einführung solcher neuen Erwerbsquellen zeigte sich in den herben Tagen dieses langen Winters wohl nirgends schlagender, als gerade in diesem Rimhorn, wo dermalen schon 15 Familien ausschließlich, außer den übrigen als Nebenbeschäftigung es betreibenden, von diesem Strohflechten sich ernähren und einerseits keiner diesem Orte Angehöriger, nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen, dahier in Darmstadt auf dem Bettel betroffen wurde, andererseits gerade diese Gemeinde unter den sämmtlichen gleich armen Ortschaften der beiden Landrathsbezirke im Odenwalde meines Wissens, die einzige war, die auch nicht Einmal als solche die Hülfe des Staats, noch seiner Standesherrn in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sah.

Möchten viele, recht viele Geistliche, Beamten und Schullehrer unseres Hessens, sowie auch Ortsvorstandsmitglieder diesem Herrn Haupt und jenem Herrn Eduard Davidsohn auf's gemeinnützigste nacheifern, und ein beneidenswerthes Bewußtsein, Gutes gewirkt, Vielen gesunden lohnenden Verdienst erworben zu haben, wird reichlich solche Ehrenmänner für ihre etwaigen Mühen und Opfer entschädigen. Daß, ob dieser Opfer aber nirgendswo in unserm Großherzogthum diese Einführung unterbleibe, dafür mag der in's Leben tretende Hülfsverein sorgen und den vom Staat gegründeten Gewerbsverein auf's Kräftigste auch hierin mit Mitteln unterstützen, seine wohlwollenden praktischen Absichten möglichst bald, für möglichst Viele heilbringend in's Leben treten zu lassen.

Diese Fabrikation von feineren Strohhüten erfordert zu einer einigermaßen ausgedehnten Ausbreitung gleichfalls der Vermittlung von Großhandlungen. Wenn auch die bereits bestehende Fabrikation ihren Anknüpfungspunkt in Gedern festhalten muß, so werden es doch nur Handelshäuser von Mainz, Offenbach oder Darmstadt sein kön-

nen, die ihre Ausbreitung in dem hier verlangten Maße und der Arbeit entsprechenden Nutzen zu bewirken im Stande sind. Hätten die Portefeuille-Fabrikanten von Offenbach nicht schon einen vielleicht über ihre Kräfte gehenden Spielraum angewiesen erhalten, so würde ich sie auch hierzu vorschlagen.

Bezüglich des Anbaus des geeigneten Strohes, so wird dieser auch in Deutschland, namentlich auch in neuester Zeit in Sachsen, ebenso wie der italienische Strohbau, betrieben, doch muß der Weizen hier zu größerer Reife kommen, damit er weniger Bleichens bedarf, um den Grad von Weiße zu erhalten, die das Stroh, wenn es dem Schwefeln unterworfen wird, haben muß. Am besten wird das Bleichen unter einem leichten, den Regen abhaltenden Obdach, vorgenommen. Nothwendig ist es auch, die Aussaat des Weizens hier so zeitig als möglich im Frühjahr vorzunehmen, damit es zur Zeit der längsten Tage gerauft werden kann.

Dem Flechten von Strohhüten ist das von Strohdecken sehr verwandt, der ehrenwerthe Ausschuß der Knabenanstalt zu Darmstadt hat hierin schon wirklich Ueberraschendes geleistet. Möglichste Solidität und Festigkeit, verbunden mit einem reinen Geschmack in den verschiedenen Flechtwerkdessins hat diesem an sich so unscheinbaren Artikel der Strohmatten, bereits Absatz nach Stuttgart, Frankfurt und Gießen verschafft, und mit jedem Monat mehret sich noch deren Verschleiß. Unser gemeinnütziger Pfnor hat die fleißigen Jungen in wenigen Wochen gelehrt, beim Durchziehen der Strohseiler sich der Stricknadeln zu bedienen, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, in viel kürzerer Zeit eine gleiche Anzahl Waaren in noch besserer Güte als die früheren zu liefern.

In ähnlicher Weise haben die unsern Strafanstalten vorgesetzten Behörden den gröberen Stroharbeiten ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt. Sehr fest und fast ebenso geschmackvoll geflochtene Fußdecken, nach dem Quadratfuß bezahlt, sowie Winterschuhe werden auch von ihnen um sehr lohnende Preise, namentlich sobald sich unser Stroh einer gewissen Billigkeit erfreut, schon jetzt in Menge abgesetzt. Es gehören hierzu ebenfalls aus diesem Material gefertigt werdende Feuereimer, welche gleichfalls möglichst festgeflochten, alsdann mit einer ledernen Henke versehen und mit rother Farbe überstrichen und beim Verkaufe mit dem Namen derjenigen Gemeinden, welche sie erhalten, mit schwarzer Farbe gezeichnet werden. Sehr vortheilhaft für

das Land erscheint dieser an sich so unscheinbare Artikel, indem Dauer und Preis ihm den Vorzug vor den ledernen geben, dieselben auch nicht so leicht wie jene der Entwendung ausgesetzt sind. Sollte diese Arbeit nicht für gar manchen Müssiggänger auf dem Lande und in den Städten einen großen dauernden Arbeitsverdienst abwerfen können, um so mehr, als der Gebrauch von obigen soliden Strohdecken und den sehr warmhaltenden Winterschuhen von Jahr zu Jahr zunimmt und bekanntlich bezüglich der Feuereimer fast jede unserer zahlreichen Gemeinden davon Jahr ein, Jahr aus bedarf, indem jeder neuaufzunehmende Ortsbürger für solche wenigstens einen anzuschaffen verpflichtet ist und jedem nur zu gut bekannt ist, wie gar manche durch Sorglosigkeit liegen gelassen werden und für die fernere Benutzung Seitens der Gemeinde verloren gehen.

Mit jedem Jahr kommen in allen Farben, Formen und Dimensionen mehr in Aufnahme die Strohtaschen, Tischdecken, Untersatzteller, Cigarrentäschchen u. dergleichen Strohwaaren mehr. In welchem Grad dieser Industriezweig in unserm Hessen bereits Aufnahme gefunden, vermag ich nicht anzugeben, nur so viel weiß ich, daß er einer sehr bedeutenden Ausdehnung fähig ist, an richtig geleitetem Absatz es ihm selbst in entfernte Länder nie fehlen kann, und er zugleich als für unsere Landleute taugliche lohnende Beschäftigung, fast gar keine Vor- und Auslagen in Anspruch nimmt, daher sehr zu empfehlen ist. Wieder in dem unserm Odenwald so auffallend ähnlich gestalteten Schwarzwalde finden wir diese einladende Erwerbsquelle zu Hause. Die obigen Gegenstände werden dort von in noch unreifem Zustande abgeschnittenem Roggenstroh, das verschiedenen, zum Theil schwierigen, wohl deshalb nur an Ort und Stelle zu erlernenden Operationen unterworfen wird, weiß, gelb und schwarz oder in andern Farben quadrirt gefertigt und die bei uns so beliebten Körbe oder Taschen in Spillen, wozu jedesmal zwölf in einanderpassende Stücke gehören, in den Handel gebracht.

Jüngst verflossene Weihnachtszeit konnten wir in dem Erker des Herrn Hickler zu Darmstadt und fast sämmtlicher Galanteriewaarenhändler eine Menge lackirter, außerordentlich geschmackvoller Korbwaaren, namentlich ganz allerliebste Damenarbeitskörbchen sehen. Sie wurden durchschnittlich zu einem Kronenthaler das Stück verkauft, von welchem Preis höchstens 3—4 Batzen für den Ankauf der Rohprodukte abgehen. Könnten wir diese nicht auch bei uns einbürgern,

in Berlin ist ja dieser Industriezweig schon zu so lohnender Blüthe gediehen, obgleich dort das rohe Material, die Weide, (mit Ausnahme der dünnen, auch Ries oder Reis genannten Weide, welche in Berlins Umgebung wächst) weither aus Schlesien bezogen werden muß. Durch das Färben und das Lackiren erhält das Fabrikat ein sehr geschmackvolles Ansehen, wie auch eine größere Dauerhaftigkeit. Sicher sind allein für solche Körbchen in Darmstadt 100 Kronenthaler verflossene Weihnachten für fremden Arbeitsverdienst, den wir uns selbst hätten erwerben können, nach Berlin gewandert; aber nicht allein Körbchen und Stühle in allen möglichen, jederzeit gefälligen Formen und Gattungen werden dort verfertigt, sondern auch Blumen- und andere Tische, Fußbänke, Sophas, Epheu-Gitter, Ofen- und Bettschirme ꝛc. ꝛc., und der Absatz geht nicht bloß nach ganz Deutschland von Berlin aus, sondern auch nach Holland, die Schweiz, Ungarn, Rußland, Schweden, Dänemark, England und Amerika. Laßt uns hierin den betriebsamen Berliner Fabrikanten mit Erfolg nachstreben, insbesondere auch die oben erwähnten hierzu sehr tauglichen Tannenwurzeln und einjährige Ginsteräste benutzen, und wir haben in unserm Hessen eine gar nicht zu verachtende Erwerbsquelle mehr. Am praktischsten würde es wohl sein, einen tüchtigen sachkundigen Arbeiter auf Vereinskosten in einigen der dürftigsten Gemeinden, nach der Reihe, in jeder mehre Monate weilen zu lassen, der Jugend hierin praktischen Unterricht zu ertheilen und ihr hierin mit Rath und That zur Hand zu gehen.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Seidenzucht.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Webt hurtig! Rasch den Faden durch die Hände!
So! Fördert das Geweb! Bald ist's zu Ende!
Thomas Gray.

Mitten in das schöne so mannichfach abwechselnde Toskanerland seither durch das Strohflechten versetzt, so nahe Lucca's, der Stadt,

welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts allein im Besitz der Seidenweberei war, unferne der jetzigen Hauptseiden-Manufakturstädte: Florenz, Bologna, Modena, Venedig und Mailand, ist es sehr natürlich, daß ich gerade jetzt der Seidenzucht gedenke und nachzuweisen suche, wie manchen Familien, wenigstens zeitweise und gerade zu der für unsern Landmann schicklichsten, zwischen der Aussaat und Aerndte fallenden Zeit, eine ganz reichliche Verdienstquelle eröffnet werden kann, in welch' hohem Grade die hierin bereits geleisteten Verdienste unseres Gewerbvereins, und unseres eben so anspruchlosen, als für das Wohl seiner Mitbürger stets rastlos thätigen Mitbürgers Carl Netz anzuschlagen, mit allen Kräften unterstützt und gefördert zu werden würdig sind.

Es beruht bekanntlich diese mit jedem Jahr mehr die Aufmerksamkeit Mitteleuropas in Anspruch nehmende Erwerbsquelle auf der interessanten Thatsache, daß man aus den Fäden, welche die Seidenraupe aus ihrem Maule spinnt, die schönsten und kostbarsten Gewebe zu Kleidungsstücken zu fertigen im Stande ist. Diese Raupe nährt sich bekanntlich von Maulbeerblättern und spinnt sich völlig in ein Gehäuse ein, welches man Cocon nennt. Ließe man sie so lange darin, bis der aus ihr entstandene Schmetterling sich durch sein Gehäuse fräße, so könnte man keine ordentlichen Fäden daraus entwickeln. Tödtet man aber dieses Insect vorher, so kann man die Cocons leicht wieder in diejenigen Fäden auflösen, welche die Seide ausmachen. Dies zum Verständniß der Seidenzucht, welche man wie auch die Kunst, Seidenzeuge zu fertigen, schon in grauer Vorzeit kannte. Die Chinesen schrieben die Erfindung dieser Kunst der Silinghi, des Kaisers Hoangti Gemahlin, zu, welche schon 2000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll. Gleich frühe mag die Seidenweberkunst schon von den Bewohnern Ostindiens verstanden worden sein, deren Gewebe sich insbesondere durch ihre Leichtigkeit und Durchsichtigkeit auszeichneten. Aristoteles, der große Naturforscher des Alterthums, beschreibt die Raupe, wie ihre Verwandlung, er berichtet uns aus einer mehr denn zweitausendjährigen Vorzeit, die Gespinnste dieses Insekts, die Cocons wären von Weibern abgewickelt worden, um hernach wieder ein Gewebe, ein Seidenzeug darzustellen.

Ich unterlasse die ältere Geschichte in ihrer Vollständigkeit bis auf den heutigen Tag zu verfolgen, beschränke mich vielmehr einfach darauf, derjenigen historischen und statistischen Thatsachen zu gedenken,

welche geeignet sind, Interesse für die Einbürgerung und Erweiterung dieses höchst einladenden Erwerbszweiges zu erregen und die sachdienlichsten Mittel zu erwähnen, welche unter andern auch in das von Herrn Carl Netz, jenem gemeinsinnigen Biedermann zu Darmstadt ausgegangene, durchaus nicht ganz erfolglos gebliebene Unternehmen wohl wieder neues Leben zu bringen, ja dessen Verbreitung über unser ganzes Großherzogthum zu bewerkstelligen vermögen.

Lassen wir uns durch das einmalige Mißlingen eines desfallsigen Actienunternehmens keinen Tag länger abschrecken, vielmehr ein aufmunterndes Beispiel an ähnlichen Schicksalen in deutschen, unter gleichen Breitegraden oder gar noch nördlicher gelegenen Länderstrichen nehmen. In Deutschland wurden die ersten Versuche zum Seidenbau von der Gemahlin des Herzogs Franz Otto vor fast 4 Jahrhunderten in der Gegend von Lüneburg und später in Berlin gemacht. Die Nachbarschaft Italiens, wo er insbesondere durch die Bemühungen des Grafen Roger I. schon frühe, zur Zeit der Hohenstaufen, im Süden und des Emanuel Philibert, des Savoyischen Herzogs schon im 16. Jahrhundert im Norden in üppiger gesunder Blüthe stand, veranlaßte wohl in Bayern, vornämlich zu München, bereits vor 170 Jahren ganz Erhebliches für Verbreitung der Seidenzucht zu thun. Wie hier in Folge eines Processes jedoch diese Gewerbsthätigkeit vollständig unterbrochen wurde und alle bereits erlangten Erfolge wieder in sich selbst zerfielen, so erfreuten sich auch alle andere derartige Versuche bis zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland keines glücklicheren Looses. Erst dessen Held, Friedrich der Große, der wahrlich wie ein Fürst die wahren Quellen des Volkswohlstandes erkannte, widmete namentlich ihm die ungetheilteste Aufmerksamkeit. Maulbeerbaumpflanzungen wie Seidenbauhäuser verdankten ihm ihr Dasein, er ließ Unterricht in der Behandlung des Maulbeerbäume und der Seidenraupen unentgeldlich ertheilen und setzte für die, welche sich mit der Seidenzucht beschäftigten, bedeutende Prämien aus. Schon im Jahr 1778 gewann man in 5 altpreußischen Provinzen 6849 Pfund reine Seide, welches Quantum in dem Todesjahr des großen Königs sogar bis auf 14,000 Pfund gestiegen war. — In der Pfalz ließ Kurfürst Carl Theodor 80,000 Maulbeerbäume pflanzen und suchte, als er später Bayerns Fürst wurde, auch dort unermüdet auf alle mögliche Weise die Seidenzucht zu heben. Aehnliches geschah in Sachsen, Würtemberg und Baden.

Letzteres zog allein schon im Jahr 1789 von 110,777 vorhandenen erwachsenen Maulbeerbäumen 37,137 Pfund Cocons. Noch schadeten aber die Privilegien der Seidenbaugesellschaften und die übertriebenen Belästigungen und Bestrafungen, wodurch Tausende von Maulbeerbäume in maßloser Zerstörungswuth ausgerissen wurden, sowie namentlich die immer noch herrschende irrige Meinung bezüglich der Seidencultur gleich einem giftigen Mehlthau der zarten jugendlichen Pflanze.

Die alle Grundlasten der europäischen Verhältnisse bis in ihr innerstes Mark angreifende, oft über den Haufen werfende französische Revolution gab nicht allein dem überlebten deutschen Reichskörper, sondern leider auch unter andern dem Fortbestehen der Seidenzucht den Todesstoß. Sie lag in noch weit höherem Grade darnieder, als in unsern Tagen in unserm Großherzogthum. Die allem Volkswohl so verderblichen langjährigen Kriegszeiten ließen an deren Wiederaufnahme nicht denken. Erst um das Jahr 1820 begann man dem Seidenbau in Deutschland wieder hier und da die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. In Oestreich wurde er von da ab mit vielem Erfolg betrieben. Man schätzt gegenwärtig den Werth der in Tyrol (namentlich bei Brixen, Trient und den welschen Confinien) und dem übrigen Deutschland erzeugten Seide auf 3 Millionen Gulden, dagegen den in der 15mal kleineren Lombardei und der Seeküste auf 45 Millionen, also den 9fachen, oder mit Berücksichtigung des Flächengehalts beider Gegenden, den 135fachen Betrag unserer deutschen Production! Das colossale Quantum von 480,000 Ctr. erzeugt jetzt alljährlich Oestreichs vielgegliederte Monarchie. In Bayern wurde er durch von Hazzy wieder in's Leben gerufen, es wurde Maulbeersamen und viele Tausende von Bäumen vertheilt, und durch öffentliche Blätter, sowie besondere Schriften, Belehrung über die Behandlung der Seidenraupen verbreitet. Vielfach hatten die patriotischen Versuche einen höchst erfreulichen Erfolg, namentlich in der Umgebung Regensburgs, wo eine immer weiter und weiter segensreich wirkende Gesellschaft mit 20,000 fl. Capital besteht.

In jeder Gemeinde des ganzen bayrischen Königreichs, das allein schon im Jahr 1820 an das Ausland für eingeführte Seide 6,891,900 fl. Seide bezahlte, müssen nunmehr die Ruheplätze der Todten, die Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen angepflanzt werden und solchergestalt beitragen zur Förderung der Wohlfahrt der lebenden Generationen. Ebenso muß noch in jedem Regierungsbezirk eine

Maulbeerbaumplantage auf öffentliche Kosten gegründet und unterhalten werden. Mit dieser ist zugleich eine Musteranstalt für die Raupenzucht in Verbindung zu bringen und mit möglichster Umsicht die Einrichtung zur Abhaspelung der Cocons zu treffen. Die Bestrebungen der Privaten, die Anpflanzung auf allen Straßen, Spaziergängen, kurz, wo es nur irgend möglich ist, ebenso der hauswirthschaftliche Betrieb der Seidenzucht sollen überdies jederzeit auf alle mögliche Weise unterstützt werden. Besonders sollen Seidenbauanstalten in der Nähe von Orten in's Leben gerufen werden, in welchen geistliche oder Schullehrerseminarien sich befinden.

Solch' energisches Bemühen mußte ein günstiger Erfolg krönen; dies erkennt man schon jetzt zur Genüge in Bayern. Was ein einziger Mann zur Emporbringung dieses Industriezweiges bei kräftigem Willen und Ausdauer zu leisten vermag, das zeigt dort Knopfmacher Niemeier zu Ansbach, der auf 8 Morgen Landes 20,000 Maulbeerbäume besitzt und bereits im Jahr 1840 246 Pfund Cocons zog. Mit Hülfe der neuesten Wahrnehmungen Frankreichs weiß er seiner ansehnlichen Magnanerie einen überraschend hohen Reinertrag abzugewinnen, zugleich besitzt er einen vollständigen Abhaspelungsapparat und eine sehr zweckmäßige Drehmaschine, mittelst welcher er seine Seide bis zum Verkauf in dem Laden fertig zubereitet.

Aehnlich wie in Bayern hebt sich auch in Würtemberg die Seidenzucht von Jahr zu Jahr. Bereits im Sommer 1844 waren an 72 Orten Maulbeerbäume angepflanzt und an 20 Orten wird schon Seidenzucht betrieben. Man hat dort durchgehends den Ertrag dieses Industriezweigs höchst lohnend, lohnender gefunden, als irgend eine andere dort einheimische Cultur nachhaltig einbringt. Der Morgen einer zweckmäßig angelegten Maulbeerpflanzung auf gutem Boden erträgt dort im ersten Jahr nach der Pflanzung durchschnittlich 500, im zweiten 1000 Pfund, im dritten 1500 und so fort, bis zum zehnten Jahre, wo der Ertrag auf 5000 Pfd. oder 50 Centner im Werthe von 66 fl. 40 kr. steigt. Vom zehnten Jahre an muß bekanntlich die Pflanzung immer so stark eingeschnitten werden, daß die Bäume nicht mehr größer werden, weil sonst die Ernte sehr erschwert würde und stets einzelne Pflanzen wegen zu dichten Standes ausgenommen werden müßten.

In Preußen wirkte für den Seidenbau vor Allem Regierungsrath von Türk (wie unser Netz) durch Schrift und That. Zu keiner

Zeit lag wohl die Seidenzucht irgend wo mehr im Argen, hatte mit Vorurtheilen mehr zu kämpfen, als noch vor 20 Jahren in diesem Königreich. Von den anderthalb Millionen unter Friedrich dem Großen gesetzten Maulbeerbäumen waren kaum einige Tausend noch vorhanden. Vierzig Jahre nach dessen Tod, im Jahre 1826 endlich brachte der Kunsthändler Bolzani zu Berlin den Seidenbau wieder in Aufnahme und wieß nach, daß in Preußen eine in der Güte der italienischen gleiche Seide gewonnen werden kann. Die erfolgreichen Bemühungen dieses und anderer Vaterlandsfreunde bewogen den gemeinsinnigen von Türk sich der Sache anzunehmen, da er, wie unser Rößler uns in seinem Berichte erzählt, für den Landschullehrer kein sichereres und zugleich anständigeres Mittel ausfindig zu machen wußte, deren Einkommen bedeutend zu verbessern, ohne daß irgend welche Nachtheile für ihre Amtsgeschäfte hierdurch mit Grund zu befürchten seien. Jetzt beschäftigen sich bereits mit und ernähren sich von dieser Seidenzucht allein in der Mark Brandenburg, Dank jenem wahren Edelmann, weit über 1000 Familien.

Vornämlich die dortigen Volksschullehrer haben ihren hierauf verwandten Mühen schon recht einträgliche Ergebnisse zu danken. So soll der Schullehrer Ramlow zu Vehlefanz bei Oranienburg bereits im Jahre 1844 allein gegen 80 Pfund Seide gewonnen haben, welches etwa einer Kokon-Ernte von 800 Pfd. entspricht. Ausgezeichnete Landseide brachten außer diesem zur Berliner Ausstellung die gleichfalls als Seidenzüchter rühmlichst bekannten Küster und Volkslehrer Lehmann in Pechule, Schlägel in Teupitz, Wunderlich bei Großwassersdorf, Eichberg in Stücken und Eichberg in Elsholz. Die Gabaiische Seidenwaarenfabrik in Berlin bedient sich der von diesen Volkslehrern erzeugten Seide zur Anfertigung ihrer schönsten Stoffe, zumal der weißen und hellfarbigen und giebt hierdurch den Beweis, daß Seide, in solcher Vollkommenheit gezogen, den Vergleich selbst mit der vorzüglichsten italienischen auszuhalten vermag. Fast eben so viel als Schullehrer Ramlow producirt Vongeheuer zu Koblenz, der bereits in einem Jahre 600 Pfd. Kokons erzielte. Der oben genannte Herr von Türk errichtete zu Klein-Glinike eine Seidenbau-Muster-Anstalt, in welche noch fortwährend auf Staatskosten fähige junge Männer geschickt werden, die Seidenzucht praktisch zu erlernen.

Der Seidenbau in Berlin, Potsdam und deren Umgegend ist bereits so in Flor, daß 104 Seidenzüchter Prämien von 2½ bis 1¼ Sgr. für die Metze Cocons erhalten konnten, und daß darunter Züchter, wie der Graf von Arnim und der Hofgärtner Sello in Potsdam, sind, welche über 1000 und 2000 Metzen der besten Cocons gezogen haben, also 80 bis 170 Thaler allein an Prämien erworben haben.

Zu noch weit erfreulicheren Resultaten führten die Bemühungen im Interesse der Seidenzucht im nachbarlichen Frankreich. Seit Colbert machte sich zumeist Carl X. um solche verdient. Große Summen bewilligte er nicht allein zu ihrer Aufmunterung, sondern ließ selbst eine Domaine (Bergerie) zu einer Musteranstalt für die Cultur der Maulbeerbäume und für die Seidenzucht ankaufen und einrichten. Ebenso wurde den Präfecten das Bestreben zur Anpflanzung jener und zur Pflege dieser kräftigst anempfohlen. In Folge dessen ließ der Graf Lezay Marnesia, Präfect des Rhonedepartements alle Communalhaiden in seinem (unserm ganzen Großherzogthume fast gleich kommenden) Verwaltungsbezirk mit Maulbeerbäumen bepflanzen. Hand in Hand mit diesen Anstrengungen gingen die Bemühungen der landwirthschaftlichen und Ackerbaugesellschaften, wie denn z. B. die zu Moulins und andere eine jede jährlich drei Taglöhner unterrichten lassen.

Wenn auch Louis Philipp, der weise Friedenskönig, Vieles anders denn sein bourbonischer Vorgänger macht, in der Pflege der Seidenzucht ist er ganz in dessen Fußtapfen getreten. Er erkannte, welch' reiche Erwerbsquelle solche seinem Königreich darbieten könnte und fürwahr er hat sich nicht verrechnet. Keine Opfer, keine Mühen wurden gescheut, man suchte an Ort und Stelle auf den Philippinen das in der That weit ergiebigere Verfahren der Chinesen sich praktisch anzueignen und solches in Frankreich einzubürgern. Durch Befolgung desselben namentlich hat in neuester Zeit die französische Seidenzucht einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen. Durch die sorgfältigste Beachtung des richtigen Wärmegrades und des nöthigen Luftwechsels, durch die gewissenhafteste Bewahrung der Reinlichkeit, durch häufige und pünktlichere Fütterung der Raupen gewinnt man jetzt von derselben Blättermenge dreimal mehr Seide als früher, indem dadurch der Verlust an Raupen fast ganz beseitigt ist, kein Futter unbenutzt zu Grunde geht und überdies die Raupen hierbei größere und gewichtigere Cocons liefern. Ich muß es wahr-

haft bedauern, daß der Umfang dieses Werkchens mir nicht gestattet, mich in die einzelnen Vortheile einzulassen, welche wir gebildeten Europäer von jenem interessanten asiatischen Volke in unsern Tagen erst, und die Art und Weise, wie wir es erlernten.

Es werden im Süden Frankreichs, in der Gegend von Toulon, die Olivenbäume mit jedem Jahr mehr von den Maulbeerbäumen verdrängt, und selbst in dem rauhen Gebirge der Pyrenäen, wo die Seidenzucht früher beinahe ganz unbekannt war, wurden innerhalb 2 Jahren 70,000 dieser Bäume angepflanzt. Im Departement von Grenoble, welches jetzt wohl wenigstens ebenfalls eine Million solcher Bäume zählt, wurden im Jahr 1838 für 3½, 1839 schon für 4½ Millionen Franken Seide erzeugt, und man hofft, deren jährliches Product auf 10 bis 12 Million Franken (fast so viel als die Gesammteinnahme unsers ganzen Großherzogthums Hessens) ohne besondere Anstrengung steigern zu können, ja in den Departements der Ardèche und der Drome gibt es selbst einzelne Landgemeinden, deren jede mittelst dieser Zucht allein eine reine Einnahme von 100,000 Frks. jährlich (von circa 130 Gulden täglich!) genießt.

Diese Ergebnisse des Bestrebens eines einzigen Departements, einzelner Landgemeinden, welch' reichliche Nahrungsquelle könnte sich hierdurch erst ganz Deutschland schaffen? Man hatte im nördlichen Frankreich früher (wie leider in einem so großen Theil unsers Vaterlandes noch jetzt) das Vorurtheil, daß das Klima für den Seidenbau zu rauh sei, durch die Bemühungen der Herren Camille Beauvais und d'Arcet wurde es jedoch glücklicherweise allgemein verbannt. Die Zone des Seidenbaus hat sich bedeutend ausgedehnt, und der Norden von Frankreich, der noch vor 10 Jahren beinahe als untauglich hierzu betrachtet wurde, gilt jetzt selbst für besser, als dessen südliche Hälfte. Es ist erwiesen, daß der Seidenbau überall da mit entschiedenem Nutzen betrieben werden kann, wo der Maulbeerbaum die Strenge des Winters erträgt und zwar bei Befolgung der häufigen Fütterung mit überraschend reichhaltigem Ertrag, ja selbst in den kälteren Gegenden sicherer, als in den wärmeren, weil der Seidenwurm in der letzten Lebensperiode leicht durch große Hitze leidet. Dieses Klima entspricht aber mit Bestimmtheit dem des Apfelbaums. (Ich wollte anfänglich den Ausdruck: „wo der Apfelbaum vorzüglich gedeiht"

gebrauchen, aber, wenn man die Thatsache vernimmt, daß der Maulbeerbaum bei Potzdam z. B. 24° R. Kälte, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, ertragen hat, so möchten sogar z. B. die meisten Höhen des hessischen Odenwaldes, ja selbst die des Vogelsberges das erforderliche Klima für das Fortkommen der weißen Maulbeere besitzen.)

Diese Erfahrung hat einen Seidenbau-Verein für das nördliche Frankreich im Jahr 1827 ins Leben gerufen, welcher seine Wirksamkeit mit solchem Erfolg überall hin verbreitete, daß die Seidenzucht in diesem, mit unserm Mitteldeutschland gleiches Klima besitzenden Theile von Frankreich, schon jetzt nach kaum 10 Jahren, dessen südliche Departements in ihren glänzenden Ergebnissen überflügelt hat, daß in diesem Königreiche dermalen (so wucherlich wird hier schon aus der mit circa 100,000 Gulden Kostenaufwand bewerkstelligten Aussaat geerntet) dermalen für nicht weniger als 200 Millionen Franken rohe Seide gewonnen wird, der Verkauf der Blätter von Maulbeerbäumen per einen hessischen Morgen dort 2000 bis 2500 Franken jährlich einbringt, Hunderttausende von Menschen hierdurch schon Arbeit und Brod finden und man in den dortigen Seidenhäusern nach chinesischer Behandlungsweise im Durchschnitt 66 — 78 Pfund Cocons von 1000 Pfund Blättern erhält, während seither mit solchen 25, höchstens 35 Pfund Cocons erzielt werden konnten. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß Frankreich in wenigen Jahren nicht nur sein eigenes Bedürfniß an Seide erzeugen, sondern daß es auch auf die Seidenkultur eines großen Theils von Europa einen fühlbaren Einfluß äußern wird.

In diesem Grad energisches Auftreten bei nur praktischen Maßregeln und solches ernsthafte, consequent fortgesetzte Bestreben zur Verbesserung des Wohlseins bei solch' glänzendem Erfolge sollte uns Deutsche wohl dringend veranlassen, in all unsern Gauen in ähnlicher Weise zum Frommen des Nahrungsstandes unserer Mitbrüder uns hohe Verdienste zu erwerben!! Wenn aber in dem weit nördlicheren Preußen, besonders in dem Regierungsbezirke Potsdam, die älteren fast ganz erloschenen Versuche des großen Fritz mit Glück wieder erneuert werden konnten, die Maulbeerpflanzungen in diesen viel kälteren Gegenden, die im freien Felde, meines Wissens, noch nie eine Traube zur vollen Reife kommen ließen, gedeihen und schon

mit ganz erheblichen Erfolg in Preußen sich die kleinen Pächter, Geistlichen und namentlich Volksschullehrer mit der Seidenzucht abgeben — wenn in Rheinpreußen und Hannover der Seidenbau mit jedem Jahr mehr Anklang und Ausdehnung findet, ja sogar im südlichen Schweden (Schonen) derselbe schon einen Erwerbszweig bildet, sollte ich denken, würde auch selbst der ungläubigste Thomas die Befürchtung schwinden lassen und deßhalb allein seine Theilnahme zur Erreichung der Einbürgerung dieser für die Beschäftigten so lohnenden Nahrungsquelle, einem desfallsigen vaterländischen Unternehmen nicht entziehen, weil er wähnt, die natürlichen Boden- und Witterungsverhältnisse seien unbesiegbare Hindernisse jeglicher Einführung und Verbreitung der Seidenzucht bei uns. Wie in andern deutschen Staaten, so hat sich ja auch in dem Großherzogthum Hessen die vollkommne Anwendbarkeit der Seidenzucht bereits zur Genüge bewährt. Sich dieser Erwerbsquelle in dem ihr gebührenden Umfange zu bemächtigen, ist um so mehr jetzt Veranlassung als in unsern Tagen bitterer Noth, in welchen der mehr und mehr herabgedrückte Erwerb unserer Handspinner und Weber einigen Ersatz doppelt wünschenswerth macht, ein solcher aber in der Seidengewinnung zu finden sein möge. Zur besseren Begründung dieser Ansicht, sowie zur richtigen Beurtheilung, wie etwa solches am förderlichsten zu erzielen sei, wird Folgendes, mit Zugrundelegung des von Kriegsrath von Hattorf in den hannövrischen Mittheilungen veröffentlichten Urtheils, dienen. Zur Seidengewinnung gehören:

1) Maulbeerbestände behufs der Ernährung der Raupen,
2) Genügende — 7 bis 8 Wochen zur Raupenzucht zu benutzende — heizbare Räume,
3) Die erforderlichen Handleistungen mit den hierzu nöthigen Kenntnissen.

Zu 1) Bezüglich der Ausdauer der Maulbeere in unserm Klima genüge das seither Angeführte. Ebensowenig ist die Maulbeere in Betreff des von ihr verlangten Bodens sehr eigen, indem sie sowohl im leichteren sandigen, (wie dies zur Genüge unsere 17 Morgen große Pflanzung in der Nähe von Darmstadt beweisen kann,) als auf sehr steinig felsigem Boden noch ziemlich fortkommt. Bei angemessener Behandlung läßt sich schon mit etwa fünfjährigem Alter eine Laubnutzung erzielen. Als (vor dem Abfressen des Viehs zu schützende) Buschaufschläge oder Hecken werden die Maulbeeran-

pflanzungen häufig oder als Bäume zu Alleen, an Wegen (statt mit Akazien, Linden= oder Kastanienbäumen), desgleichen an Feldrändern auf ständigen Weiden ꝛc. vieler Orten um so mehr sich empfehlen, als die, wenigstens theilweise, alljährliche, zeitige Ablaubung die Verschattung mindert. Vor Allem hätte man hier schickliche Gelegenheit, das Ernste mit dem Nützlichen und Schönen zu verbinden und, wie in Bayern, die Kirchhöfe ohne Ausnahme zu Pflanzschulen der Seidenzucht zu machen. Im Großherzogthum Hessen hat man die Friedhöfe in neuerer Zeit stets in würdigem Geschmack und mit gehöriger Berücksichtigung der örtlichen Lage angelegt, nur höchst selten aber hierbei in dieser Richtung hin im Interesse der Gemeinden und vornehmlich der allmähligen Erhöhung der Lehrergehalte gewirkt. Geschieht dieses, wird ein Theil der sämmtlichen Gottesäcker mit Maulbeerbäumen und Büschen verziert, überall die unnützen Zäune mit Maulbeerhecken vertauscht, so viele unnütz daliegende Flächen mittelst dieser Anpflanzungen nutzbringend gemacht und viele der zwecklosen Zierhölzer in Anlagen und großen Lustgärten theilweise mit Buschwerken der weißen Maulbeere ersetzt, dann bedarf es bei uns nicht einmal weiterer besonderer Anlagen, es wird uns auch ohne solche für den Seidenbau Laub genug zur Verfügung stehen. Haben die Bäume und Sträucher jene Stärke erreicht, wo sie Laub abgeben können, so würde dasselbe an solche Personen, welche sich zur Seidenraupenzucht bereit erklären, anfänglich unentgeldlich, hergegeben werden müssen, bis sich dann später eine Anzahl von Konkurrenten bildet, unter welchen die Laubnutzung an den Meistbietenden verpachtet werden kann.

Die Auffindung von Liebhabern, welche unter obiger Bedingung den Anfang zu machen bereit sind, wird keine Schwierigkeit haben. Ist dann die Seidenzucht auf den Grund der vom Staate und den Gemeinden angepflanzten Maulbeerbäume einmal im Gange, so wird sich ihre Ausbreitung, so weit sie gewinnbringend erscheint, schon von selbst machen, denn die Höhe des Pachterlöses aus dem Blätterertrag jener Bäume wird andern Grundbesitzern die Mittel an die Hand geben, zu berechnen, ob solche Anpflanzungen auch für sie von Vortheil sein würden, und nach dieser Berechnung wird sich die Ausbreitung derartiger Anlagen (und dieß im Sinne der gesundesten Grundsätze der Volkswirthschaft) abmessen. Mit der Ausbreitung des Seidenbaus und der Nachfrage nach Laub würden die

erforderlichen weiteren Anpflanzungen ohne alle fernere Beihülfe der Staats= oder der Gemeindebehörden entstehen.

Vor Allem segensreich für das Gesammtwohl in fernerer Zukunft würde sich die Seidenraupenzucht in der unmittelbaren Nähe der Orte zeigen, wo sich Geistliche und Schullehrerseminarien und =Konvikte befinden. Würde in diesen recht faßlicher, praktischer Unterricht ertheilt, bei den zukünftigen Seelsorgern und Volksschullehrern dauerndes Interesse für diesen Industrieerwerbszweig, wie im Norden und Westen hervorgerufen, so könnten diese nicht allein hierdurch, wie in Preußen ihre demnächstige Einnahme sehr ansehnlich, ohne Beeinträchtigung ihres Dienstes, vermehren, sondern auch den Sinn hierfür in kommenden Tagen im ganzen Lande einbürgern.

Zu 2) Die Untersuchungen bezüglich des Raumerfordernisses für die Raupenzucht haben ergeben, daß die gewöhnlicheren Wohnräume unserer Bauernfamilien fast durchgehends sich hierzu benutzen lassen, um so mehr, als diese Zucht in die schon mildere Jahreszeit — etwa von Mitte Mai bis Mitte Juli — fällt, wo der Inhaber sich äußersten Falls recht gut sonst behelfen und sein heizbares Kämmerlein ausschließlich seiner Seidenzucht widmen kann. In 2 heizbaren kleinen Zimmern von nur 12 — 14 Fuß im Quadrat Größe erzielten zwei junge Männer unweit Hameln in einem Dorfe innerhalb 7 bis 8 Wochen 118 Pfund Kokons. Ja es läßt sich nachweisen, daß selbst in den kleinsten Zimmerräumen sich gute Haspelseide und, mittelst deren Verwerthung, ein ganz erheblicher Reinerlös erzielen läßt.

Zu 3) Die Wahrnehmungen behufs der Raupenzucht bis zur Kokonsgewinnung einschließlich sind leicht und bald zu erlernen. Die hierzu dienlichen Gehänge oder Gestelle, Horden oder Körbe ꝛc. nebst Einspinnvorrichtungen kann jeder Mann, resp. Knabe, nach Anweisung oder Vorbild füglich fertigen. Ebenso vermag eine jede verständige, wenn auch schwache Person, sorgsame Aufsicht zu führen, besonders auch zur Spinnzeit die Abtödtung der Kokons zu rechter Zeit und in bestgeeigneter Art zu bewerkstelligen, dagegen wird die Abhaspelung am ergiebigsten in einzelnen Anstalten vorgenommen, deren Inhaber, gleich unsern Müllern, entweder diese Arbeit in Akkord, oder auch die Kokons käuflich übernehmen.

Jeder Hesse wird hoffentlich in Folge der seitherigen Ausführungen, bedenkt er, wie überall im großen deutschen Vaterlande zum

Heil der betreffenden Gegenden dergleichen Unternehmungen dermalen gedeihen, von der Ueberzeugung zum Wohl auch unsers Großherzogthums durchdrungen werden, daß bei einer umsichtigen und sachgemäßen Leitung, beim Zusammenwirken vieler dafür sich interessirenden edlen, nicht immer auf sofortigen 4 — 5 prozentigen Zinsengenuß rechnenden und hiernach ihre Handlungen einrichtenden Männer und namentlich, wenn sämmtliche Lokalbehörden hierbei thatkräftig, mittest praktischen Raths und sachgemäßer That eingreifen, allerdings gegründete Hoffnung zum demnächstigen Gedeihen vorhanden sein wird. Er wird um so lieber dieser dem Gelingen an sich schon förderlichen Ansicht huldigen, wenn er bedenkt, daß der Seidenbau, weil er die Zeit zwischen Aussaat und Ernte, also in die Wochen, wo die Landleute am wenigsten zu thun haben, fällt und nur 40 — 50 Tage im Jahr Aufmerksamkeit erfordert, wohl auch großentheils schon durch 10 — 12 Jahre alte Kinder zu betreiben ist, wenige Mühe macht und doch reichen Lohn giebt, auch ganz abgesehen davon, daß besonders die bei der Seidenzucht vorkommenden Arbeiten in Arbeitshäusern für lüderliche, arbeitsscheue, dem Bettel und der Vagabundage ergebene Personen eine der passendsten Beschäftigungen abgiebt. Er wird seine wohlthätige Theilnahme nicht dem vaterländischen Vereine entziehen, weil die Seidenweber — dergleichen wollen wir ja vorerst noch gar nicht, wir beabsichtigen ja nur für die Seidehervorbringung, nicht für deren Verarbeitung anzuregen — von Lyon, wie die von Spitalfield so manchmal schon die drückendste Noth zu ertragen, ja schon bei Handelsstockungen die Qualen des Hungers auszustehen hatten und, ihre furchtbare Lage zu lindern, der Adel durch bedeutende Ankäufe aufhelfen mußte.

Die fernere Verarbeitung der Seide, das Mouliniren, Färben, Verweben ꝛc. mag hier einstweilen unerwähnt bleiben, wenn auch hierdurch noch eine Menge Hände nützlich und erwerbbringend beschäftigt werden könnten, indem die Fertigung abgehaspelter Seide für sich schon einen genügend absetzbaren, weithin gehenden Handelsartikel bildet. Für den Absatz der gemeinen Seide, sowie für dieses ganze Geschäft bedarf es keiner weiteren Vermittlung eines Handelshauses, der Seidenverbrauch, und somit auch die Nachfrage, ist so bedeutend, daß überall in unserm deutschen und speciell hessischen Vaterlande eine große Zahl von Familien durch derartige

Seidenraupenzucht einen guten Nebenverdienst in solch' bequemer Weise finden würde, daß unserm Bauer, wie bei seiner Zwetschen- und Nußernte, wegen Beliebt- und Gesuchtheit der Waare der Händler in seine ländliche Hütte kommen und das erkleckliche Ergebniß seines häuslichen Fleißes in klingender Münze ihm gerne sofort baar vergüten würde. Wie aber jährlich mit Steigerung der Bedürfnisse überhaupt die Seidenverarbeitung erstaunlich zunimmt und Mangel an Absatz, Ueberführung des Weltmarktes mit Rohprodukten auch nicht entfernt zu befürchten ist, dafür spricht wohl zur Genüge die Thatsache, daß England, wo der Seidenbau sich noch nie auf eine erwähnungswerthe Stufe geschwungen hat, im J. 1750 230,000 Pfund rohe Seide bezog und verarbeitete, bis 1823 dieses Quantum auf 19,400,000 und von da bis 1844 auf den kolossalen Verbrauch von 64 Millionen (von täglich 190,000) Pfd. herangewachsen ist. Schon vor Jahren behauptete Wilsen, ein ebenso gebildeter als sachkundiger dortiger Seidenfabrikant, daß in England jährlich allein an 400,000 Menschen mit der Seidenfabrikation sich ernährten und der Werth der von diesen dargestellten Waaren jährlich 120 Millionen (täglich 333,000!) Gulden betrüge. Die einzige Stadt Lyon soll 2 Millionen Pfund Seide verbrauchen, d. h. soviel, daß deren Faden entfaltet 14mal die Länge der Entfernung der Erde von der Sonne und 5494mal die von ersterer zum Monde darstellen könnte. Vorhin wurde erwähnt, daß Bayern allein schon im Jahr 1820 für eingeführte Seide an das Ausland 6,891,900 (somit jede Stunde fast ein Tausend) Gulden bezahlt habe; bei der Schilderung der Gewerbe des deutschen Zollvereins haben wir gleichfalls schon vernommen, daß innerhalb dessen Grenzen die Vermehrung der Seidenspinnerei und -Weberei nur in dem Einen Jahre von 1841 auf 1842 jene um 7 2/3, diese gar um 11 prCt. zugenommen habe, daß die Zollvereinsstaaten dermalen 20,600,000 Pfund allein jährlich verarbeiten, wofür sie in jeder Arbeitsstunde über 6500 Gulden durchschnittlich (nach von Reden 12,900,000 preuß. Thlr. im Jahr) baares Geld oder Tauschprodukte ins Ausland schicken müssen. Eine für wahr ganz enorme Summe, von welcher wenigstens 3/5 Theile rein als Vergütung für fremden Arbeitsverdienst, der unserm Nahrungsstande so außerordentlich frommen würde, bezahlt wird! —

Dermalen werden in unserm Zollverein erst 2000 Pfund, so-

mit bis jetzt noch nicht der tausendste Theil jenes Verbrauchsquantums innerhalb seiner Grenzen erzeugt! Gewiß abermals ein höchst weites Feld für den Wirkungskreis vaterländischer Vereine zur gründlichen Verbesserung des Wohlstands ihrer Umgebung mittelst Erweiterung dieser in vielfacher Beziehung so wichtigen Erwerbsquelle, welche u. a. dem lombardisch-venetianischen Königreich nebst dem südlichen Tyrol allein j'eden Tag 100,000, dem übrigen Italien und China nicht viel weniger, ja Frankreich gar für 220,000, somit jede Tag- und Nachtsstunde fast 10,000! Gulden einbringt. Wird mit Beharrlichkeit das Ziel verfolgt und erfreut sich dieser unsern Landsleuten aus Augenschein noch viel zu wenig gekannte Gewerbszweig fortwährend der Theilnahme und kräftigen Unterstützung vielvermögender hochgestellter Personen und der Staatsverwaltung, wie ihrer verschiedenen Organe, insbesondere auch der Gewerb- und landwirthschaftlichen Vereine, so wird unsere deutsche Seidenzucht sicherlich nicht zum zweitenmal zu solcher Unbedeutendheit herabsinken. Es ist solches um so weniger zu erwarten, als man jetzt die Gründe kennt, welche das frühere Mislingen des Seidenbaus in Deutschland herbeigeführt haben, und welche nur in der Anwendung der verkehrtesten Maßregeln, in der Unkenntniß der Zucht des Maulbeerbaums, sowie der Seidenraupe, kurz in dem vollständigen Mangel eines rationellen Verfahrens zu suchen ist. Gedenken wir nochmals der Thatschen, daß in der Lombardei 135mal soviel, als verhältnißmäßig in unserm Zollverein Rohseide erzeugt wird, daß die Zucht der Seidenraupe von all' unsern heimischen Witterungs- und klimatischen Verhältnissen unabhängig geworden ist, so daß Nordfrankreich erst seit 9 Jahren die Seidenzucht als Einnahmsquelle kennt und im Stande schon jetzt ist, für viele Millionen Seide der Verarbeitung zu übergeben, daß endlich die Seidenfabrikation in England, sowie in einzelnen Theilen Preußens in ihrer schönsten Blüthe steht, man dort jetzt wohl 70 Millionen Pfund verbraucht, hier schon vor 5 Jahren 756,100 Stoffe hergestellt wurden, was 16,664,200 Ellen beträgt, wofür nicht weniger als für 15,750,000 Gulden ins Ausland gingen, während über 13 Million als Arbeitsverdienst für Färbung und Fabrikation allein in Preußen verblieben — stellen wir diese unumstößlichen Fakta zusammen, so muß es uns Hessen unwillkührlich aufs lebhafteste gelüsten, einen Zweig der Industrie auch in

unserm Großherzogthum eingeführt zu sehen, der eine so reichliche, ja unberechenbar reiche Quelle des Nationalwohlstandes zu schaffen vermag?

Unser Land bietet alle Vortheile der Seidenzucht dar, blüht diese nur einmal recht, so werden Anlagen zur Herstellung dieses jetzt ebenfalls unentbehrlich gewordenen Gewebes nicht ausbleiben. Unserm thatkräftigen Gewerbverein ist nicht die geringste Schuld an dem Mislingen oben erwähnten Actien-Unternehmens beizumessen. Wahrlich er hat, berücksichtigt man die kurze Zeit seines Bestandes, seine beschränkten Geldmittel, die durch eingefleischte Vorurtheile des Volkes erzeugten Hindernisse, mit welchen er stets zu kämpfen hatte, auch für Einführung dieser so sehr den Wohlstand befruchtenden Erwerbsquelle sein Möglichstes gethan. Jederzeit, wo es gilt, diesen zu erhöhen, den richtigsten praktischen Weg einschlagend, suchte er zunächst durch Belehrung zu wirken, indem er die Abfassung einer populär gehaltenen Volksschrift über die Zucht des Maulbeerbaums und der Seidenraupe aus der Feder des um unsere Seidenzucht so verdienten Carl Netz veranlaßte, dieselbe auf Vereinskosten drucken und unentgeldlich an alle für den Gegenstand sich Interessirende vertheilen ließ, überdieß aber auch bei vielfacher Gelegenheit durch die Vereinszeitschrift auf die Wichtigkeit der Sache und die neueren Vervollkommnungen aufmerksam machte, sowie zur Erlernung des Abhaspelns der Cocons im benachbarten Ausland eine Summe von 50 fl. bewilligte. Eine vor nun 7 Jahren von ihm im Interesse der inländischen Seidenzucht angebotene Reiseunterstützung rief keine Konkurrenz hervor!! — Laßt uns ihn auch hier durch unsern Hülfsverein thatkräftig in seinem vaterländischen Wirken unterstützen und benutzen den reichen Erfahrungsschatz unsers oft genannten patriotischen Carl Netz, so lange diesen der Herr da Oben uns noch läßt. Laßt uns namentlich die Tausenden und aber Tausenden, auf seine, Sr. Königl. Hoheit unsers allverehrten Erbgroßherzogs und des Gewerbvereins Veranlassung gepflanzten Maulbeerbäume und -Hecken möglichst fruchtbringend verwenden und jene Tausende, wo es nur irgend die Umstände gestatten durch neue Anpflanzungen von möglichst großem Umfang vermehren. Nur Muth gefaßt, wo von so festem solidem Stein das Fundament bereits gelegt ist, bedarf es ja zum Weiteraufbau keiner allzugroßen Anstrengung mehr, das Haus wird fertig und sicher eine Zierde des ganzen Landes werden. Das

Haus aber ist jene Seidenzucht, die Zierde ist jenes heiter freundliche sorgenfreie Antlitz vieler Tausenden von Hessen, von Deutschen überhaupt. Insbesondere sollten die verehrlichen Direktionen unserer und anderer Eisenbahnen, wo irgend die Böschungen und das von ihnen nothgedrungen aufgekaufte Waldterrain es gestatten, diese insgesammt in ihrer ganzen Länge mit Plantagen von kurz gehaltenen Maulbeerbäumchen in Busch- oder Heckenform möglichst dicht besetzen, deren jedes schon innerhalb 5 Jahren zu 7 Fuß Heckenlänge ganz gut täglich ein Pfund Blätter, und mittelst dieser, 20 Raupen die tägliche Nahrung abgeben könnte. Diese können in größeren Quantitäten als schon mehrjährige Setzlinge um überraschend billigen Preis aus den vorzüglichsten nordfranzösischen Pflanzschulen bezogen werden, wie mir denn ein Samenhändler sich erboten hat, das Tausend halbhochstämmiger, 5 Fuß hoher, gesunder Stämmchen der **Morus alba** (weißen Maulbeere) von dorther um 4, höchstens 5 fl. zu liefern. Hunderte von Meilen haben wir schon vollendete Eisenbahnen, noch mehr im Baue begriffene, oder solche, deren Bau mit Sicherheit, trotz aller Geldklemme, in nächster Zukunft zu erwarten ist. All' deren überflüssiges Terrain mit solchen Hecken besetzt, würde binnen Einem Jahrzehent einen wahrhaft kolossalen Maulbeerblätter-Ertrag abgeben, bedeutend genug, das dermalige Quantum von in Deutschland erzeugt werdender Seide wenigstens zu verhundertfachen. Wer hierin irgend etwas wirken kann, insbesondere die sämmtlichen Glieder der Finanz- und technischen Behörden, der versäume keinen Moment hierin kräftigst aufzutreten und Treffliches zu wirken, so lange es noch Zeit ist, so lange namentlich noch keine Pflanzendecke dieses Grundstück von kaum glaublich bedeutendem Flächengehalt bekommen hat. Erhält z. B. dergleichen Anpflanzungen binnen zwei Jahren unsere Staatseisenbahn von dem Stauffenberg an der kurhessischen bis zur Starkenburg an der badischen Grenze, so sind wir im Stande, ehe ein Dutzend Jahre vergeht, einschließlich der Benutzung der bereits vorhandenen Maulbeerplantagen und der an den beiden Seiten der viele hundert Stunden an unsern trefflichen Steinstraßen und sonstigen Wegen hinlaufenden Rainen, der auf Friedhöfen ꝛc. etwa gesetzt werdenden Maulbeerbäume, wenigstens dasselbe Quantum Seide an die Fabrikanten abzusetzen, das dermalen der ganze deutsche Zollverein erzeugt. Wenn irgendwo, darf hier keinen Tag länger gezaudert werden. Unser Hülfsverein soll hier zeitigst

anregen, etwa vorerst den Ankauf und das schicklichste Setzen mehrerer Tausend Maulbeersetzlinge veranlassen, kurz wirken, wie es nur irgend in seinen Kräften steht; er soll unter andern auch sich bestreben, daß das vom Gewerbverein selbst bis jetzt vergebens angebotene Reisestipendium nach den Gegenden, in welchen die Seidenzucht am praktischsten und einträglichsten betrieben wird, ein intelligenter gewürfelter Kopf benutzt, und dieser ausgesetzten Summe einen möglichst bedeutenden Betrag während der Jahre des Heranwachsens der Maulbeerhecken hinzufügen, damit auch andere diese einträgliche Zucht lernen und in ihren Heimathsgemeinden nach ihrer Rückkehr einbürgern und möglichst verallgemeinern.

Ich habe oben erwähnt, daß ein hessischer Morgen einer in Frankreich befindlichen, mit der Maingegend gleich nördlichen Maulbeerplantage 2000 bis 3000 Frks. jährlich einbringt, zum Schlusse mag hier noch der von einem eifrigen Beförderer der Seidenzucht in der bayerischen Rheinpfalz, Dr. L. Gnembel in Cusel bei Kaiserslautern, auf Erfahrung gegründete Kostenüberschlag (ausschließlich des Betrags des Grundankaufs) einer zehn Morgen großen Maulbeerpflanzung wiedergegeben werden:

10,000 Stück Maulbeerbäume	300 fl.
(ohne Zweifel nach Obigem ein hochgegriffener Preis)	
Für Bearbeitung des Feldes	150 „
Für Düngererde	50 „
Besondere Auslagen, Pfähle ꝛc.	50 „
Aufsichts- und Bearbeitungskosten binnen 6 Jahren . .	600 „
da mit dem siebenten erst vollständig die Maulbeerbäume zur Seidenzucht verwendet werden können. (Diese Summe reducirt sich jedoch bedeutend, sobald schon mehrjährige Stämmchen zur Pflanzung benutzt werden.)	
Also in Summa . .	1150 fl.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Bleistiftfabrikation.

„Corrige toi et Dieu t'aidera! —

Das hat mir gefehlt! sagte der alte Baron. Eine feste praktische Beschäftigung mangelte mir! Darum fühlte ich, ungeachtet alles Studirens, bisher eine so peinigende Leere. Denn wie gefüllte Blumen zwar die schöneren zu sein scheinen, eigentlich aber kränkeln und früher absterben, als die einfachen, so ist ein unbeschäftigter Mensch, wenn er seinen Geist auch noch so herrlich schmückt, im besten Fall doch nur einer gefüllten Blume gleich. Die Kräfte seiner Seele vergeuden sich in eitler Blätterfülle und abgesehen davon, daß nach ihm keine Frucht bleibt, so erstickt er auch selbst bald an dem Uebermaße mißgewandter Säfte. Dagegen leitet ein thätiger Beruf die Geister, welche das Leben nähren, in die rechten Röhren und Kanäle, von denen sie dann in gesunden und gottgefälligen Bildungen, als schlanke Stengel, frische Blätter, duftige Blüthen ausgeben."

Carl Immermanns Münchhausen.

Ich habe in einem früheren Abschnitte gegen Weiterverbreitung der Schwefelhölzerfabrikation mich ausgesprochen, in diesem möchte ich nachzuweisen suchen, wie für solche ein Ersatz für unser Hessen wohl in der der Bleistifte zu finden sein möchte.

Ich wähle einen besonderen Abschnitt, weil deren Verfertigung zu complicirt ist, um als isolirtes Gewerbe, gleich den seither abgehandelten Waaren aus Holz, Bein und andern Stoffen von einzelnen Landleuten betrieben zu werden. Es kommen überdies hierbei kostspielige Maschinen in Anwendung, das zur Fertigung der Bleistifte erforderliche Hauptmaterial ist aus der Ferne zu beziehen und das Erzeugniß kann seinen Absatz von Bedeutung nur im großen Welthandel bewerkstelligen. Alles Gründe, die mich bestimmen, diesem einen besonderen Abschnitt zu widmen. Jedermann weiß, daß, wie die Schiefertafeln ein allgemeines Bedürfniß uns sind, so in noch weit höherem Grade die Bleistifte, da deren Verbraucher nicht allein in der Schuljugend, sondern bei jedem Alter zu suchen sind, nicht aber weiß wohl jeder Hesse, daß im ganzen Bereiche des Großherzogthums, (soweit mir wenigstens bekannt), weder Ein Schieferstein noch Ein Bleistift gefertigt wird, sondern all' diese Bedürfnisse bis jetzt wir über die Grenze uns zuführen lassen müssen.

Auf den meisten der uns Hessen zukommenden Bleistifte findet sich „Regensburg“ als ihr Fabrikort eingedrückt, im Welthandel coursiren jedoch immer noch vorzugsweise die Namen der englischen, wiener und der pariser Bleistifte als die besten. Schon die Alten bedienten sich der Bleistifte zur Ziehung von Linien auf Pergament, aber nicht unsers in Holz gefaßten Zeichnenmaterials aus Wasserblei, sondern Stiften von wirklichem Blei, womit man bekanntlich ebenfalls schwärzliche Striche machen kann.

Unsere Bleistifte mögen fast gleichzeitig mit der Buchdruckerkunst vor 4 Jahrhunderten erfunden worden sein und zwar höchst wahrscheinlich in England, dessen Wasserblei allein, wie es gegraben wird, benutzt werden kann. Noch immer räumt man den englischen Bleistiften, in den feinsten Sorten wenigstens, in Folge der Vorzüglichkeit dieses (natürlichen) Graphits, (des Cumberlandblei's) ein Uebergewicht ein, aber es ist nicht zu leugnen, daß Frankreich und noch mehr Deutschland mehr und mehr mit Glück sich dieses Artikels im Welthandel bemächtigt hat. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelang es nämlich sowohl dem Joseph Hardtmuth zu Wien, als auch dem Franzosen Conté zu Paris künstliche Bleistifte zu fertigen, indem sie aus gepulvertem und geschleimtem Graphit mittelst Hinzufügen eines Bindemittels aus reinem, besonders kalk- und sandfreiem Thone eine breiartige Masse darstellten und hieraus die Stifte formten, welche sofort gebrannt und in Holz gefaßt wurden. Die pariser und wiener Stifte erwarben sich einen höchst vortheilhaften Ruf, besonders letztere, welche lange Zeit mit Recht als die vorzüglichsten des Festlandes galten, bis im Verlauf der Zeit die bairischen Fabriken einen höheren Aufschwung nahmen und rastlos mit solchem Erfolg weiter strebten, daß sie jetzt kühn mit den berühmten Wiener Stiften in die Schranken treten dürfen und bis auf die wenig gebrauchten ganz feinen Stifte Englands, dessen Fabrikate fast ganz vom Continente verdrängt haben. Unter allen derartigen Fabriken des Festlandes steht, sowohl bezüglich ihres Verkehrs, als Umfangs, die der Söhne jenes genannten Erfinders des künstlichen Graphits, der Gebrüder Hardtmuth zu Wien oben an. Sie produciren dermalen jährlich mehrere hunderttausend Dutzend, welche, außer Oesterreich, auch in alle übrigen deutschen Staaten, nach Holland, Rußland ꝛc. versandt werden. Eines gleich erfreulichen Verschleißes bei uns, wie im Norden und Italien, erfreut sich ihre Fabrikation der sehr gemeinnützigen Schreib-

und Rechentafeln, deren sie jährlich an 18,000 Stück verschicken. —

Gehen wir die Donau hinauf nach Regensburg, dem uns bekanntesten Bleistift-Fabrikorte. Derartige Erzeugnisse erhalten wir fast ausschließlich aus der dasigen Fabrik des J. J. Rehbach, welche übrigens auch jede andere Baierns an Umfang und Bedeutung übertrifft. Wie uns Rößler mittheilt, so erkaufte solche der Unternehmer im Jahr 1821 vom Staate, der hierbei seine Absicht verwirklichen wollte, mittelst Einführung der verbesserten Verfahrungsarten in Wien und Paris mit Benutzung inländischer Rohrstoffe diejenigen Summen im Lande zu behalten, welche früher aus Baiern für Bleistifte ausgegangen waren. Diese väterliche Intention der königl. baier. Regierung wurde völlig erreicht, indem man sowohl bei der Materialbereitung, bei der Thon- und Graphitvermengung, bei Zurichtung des Teigs, dem Brennen der Stifte und der Anfertigung der Kapseln durch Schneid- und Hobelmaschinen, als auch bei den Vollendungsarbeiten durchaus die Wiener und Pariser Verfahrungsweisen einführte. Im Jahr 1821 eröffnete diese Fabrik ihr Gewerbe mit nur 6 Arbeitern. Nachdem es ihr aber gelungen war, durch makellose Güte ihrer Erzeugnisse denselben überall Eingang zu verschaffen, vergrößerte sich dieses Etablissement mit jedem Jahre, so daß es im Jahr 1836 in einem neu angekauften Hause bereits 120 Arbeiter beschäftigte, welche Zahl bis jetzt wohl auf nahe an 200 gestiegen ist. Die Fabrik arbeitet mit Dampfkraft und liefert täglich 2,500 Dutzend (also 30,000 Stück) Bleistifte, welche in allen Theilen Europa's dauernder Abnahme versichert sind, während sie selbst vom Auslande nur feinen Graphit, sowie Cedernholz bezieht. Zur Fassung wird außer diesem auch Aspen-, Linden- und Erlenholz benutzt.

Aehnlicher baierischer Gewerbsanlagen könnte ich noch mehre anführen, doch, da mir hier leicht entgegnet werden könnte, daß diese einen Hauptrohstoff, das Wasserblei, in vorzüglicher Güte — das böhmische bei Krumau und das bairische selbst — ob der größern Nähe viel billiger, denn wir beziehen könnten, so mache ich nur noch eine namhaft und zwar eine churhessische, die wenigstens ebenso schwierig und theuer als irgend eine zukünftige der Provinz Starkenburg ihre Rohstoffe insgesammt zu beziehen, und die demungeachtet es mit nicht allzugroßen Mitteln zu einer solchen Ausdehnung gebracht hat,

daß sie wohl nur von obengenannten 2 Fabriken zu Wien und Regensburg dermalen noch übertroffen wird. Ich meine die des J. J. Arnd in Fulda, deren Erzeugnisse ebenso wie die seither erwähnten den Beweis auf der 1842r Mainzer Gewerbausstellung lieferten, daß die deutsche Fabrikation mit jeder ausländischen Mitwerbung auf dem Welthandel kühn in die Schranken zu treten vermag. Ich gedenke um so lieber dieses Gewerbsetablissements, als dieses auch das erste derartige in dem uns stammverwandten Churhessen ist, Arnd somit auch dort erst die Bahn und zwar mit solchem Erfolg gebrochen hat, daß er innerhalb 10 Jahren sein Geschäft so ausdehnte, daß er dermalen nicht weniger als 133 Arbeiter mit Bleistiftmachen, 36 mit Pappschachteln und 6 mit Siegellackfertigen beschäftigt. Er verdankt, das gesteht er selbst, diese Ausdehnung der Beseitigung der innern Zollschranken Deutschlands. Das Fallen der innerdeutschen Zollschlagbäume hat unser großes Vaterland vor Allem einem hessischen Fürsten und seinem Ministerpaar zu schulden, sollte dieses nicht doppelt uns veranlassen auch in dieser Beziehung Nutzen von dieser großen deutschen, ja europäischen Maßregel zu ziehen, sollten wir ferner noch unsere Millionen von Bleistiften allein über die Grenze uns bringen lassen? und immer noch nicht mittelst Herstellung solcher, zumal in unserer nahrungslosen, aber sorgenvollen Zeit den Bewohnern unsers Großherzogthums eine Erwerbsquelle eröffnen wollen? — Nein, auch hierin werden wir mit Glück andere Staaten nachzuahmen wissen und Verfasser dieses muntert um so unbedenklicher zu derartigen Gewerbsanlagen auf dem flachen Lande auf, als nur höchst wenige der einzelnen Manipulationen es gibt, die unser schlichter Bauer sich nicht in Bälde anzueignen vermöchte, als eine solche die Nahrungsquellen einer ganzen Gemeinde vermehren, ja verdoppeln kann und endlich die hierbei vorkommenden Arbeiten durchaus nicht wie bei der Schwefelhölzerfabrikation der Gesundheit schädlich sind. (Die einzige hierbei vorkommende schädliche Substanz ist Schwefelantimonium, dieses wird jedoch außerhalb der Fabrikräume zubereitet, innerhalb derselben nur pulverisirt, daher von Nachtheilen für die Gesundheit des Arbeiters hier nicht mehr, als bei jeder andern Fabrik die Rede sein kann.

Bezüglich der Einbürgerung einer solchen Fabrik mag uns das von obengenanntem Arnd ebenso umsichtig als praktisch eingeschlagene Verfahren als bester Leitfaden dienen. Herr Arnd etablirte

seine Fabrik vor 10 Jahren, erst nachdem einer seiner Söhne in einer der renommirtesten Bleistiftfabriken zu Nürnberg sich mit den erforderlichen Kenntnissen von dieser Fabrikation in jeder Beziehung vollkommen vertraut gemacht hatte. Schon am Ende des ersten Jahres ihres Bestandes beschäftigte er 50 Arbeiter und 2 mittelst Wasserkraft getriebene Maschinen. Der Ruf, welchen der verdienstvolle Gewerbsunternehmer seinen Bleistiften durch innere Güte zu verschaffen wußte, bewirkte, daß er allmählig an 200 Arbeitern dauernden Verdienst verschaffen konnte, was einer Einwohnerzahl von wenigstens 600 Köpfen entspricht. Ist dieses nicht höchst aufmunternd, diesen rührigen Fabrikanten, dem es nie an Absatz fehlt, nachzueifern, womöglich es ihm gleichzuthun? Mancher Wahn ist im Laufe der Zeiten schon dahin geschwunden, auch der oft in unserm Großherzogthum schon laut gewordene, muß dahin sinken, daß unser Land nur zum Ackerbau bestimmt sei, daß es nicht sich in Fabrik- und Manufacturanlagen in großer Zahl einlassen dürfe. Mache es ein Vater mit seinen Kindern, wie der klar denkende, richtig spekulirende Arnd, statt sie studiren zu lassen als künftige Staatsbeamte, und sie werden ihm nicht allein weit geringere Kosten verursachen, viel früher aus seinem Brod kommen, sondern diese auch weit mehr als angehende Bleistiftfabrikanten, denn als Accessisten oder Referendare für das materielle und sittliche Wohl ihrer Umgebung in ihren beßten Jugendjahren zu wirken im Stande sein.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Fabrikation von Granaten und Perlen.

„Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden
Und macht die Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht
Und hat die Liebe Gottes nicht."

Gellert.

Wie in Regensburg, Nürnberg, Hafnerzell und Fulda Hunderte von Familien ihr Brod ununterbrochen mittelst Bleistiftherstellens sich erwerben, ebenso bildet die Fertigung (namentlich das Durchbohren

und Abschleifen) der Granaten in der Nähe der Schwarzwälder-Uhrenindustrie, jenes Schauplatzes einer so überaus thätigen Gewerbsamkeit, für die Gegend des Zeller-Thals im badischen Oberland einen gar nicht zu verachtenden Erwerbszweig, indem er nachglaubhafter Versicherung allein in diesem Thal mindestens 6 bis 700 Arbeiter ernährt. Es wäre wohl um so einladender, mit der Einführung dieser Nahrungsquelle einen praktischen Versuch zu machen, als rücksichtlich des Bezugs des Rohstoffs — aus Böhmen — die Baden'schen Arbeiter vor unsern Hessischen durchaus nichts voraus haben und die Nachfrage nach diesem glänzend rothen Frauenschmuck in unserm Vaterlande wieder sehr im Zunehmen begriffen ist, im Uebrigen aber via Mailand nach dem Süden, namentlich dem Orient, solche jederzeit sehr bedeutend war und noch ist. Wie uns Rößler mittheilt, werden die ächt böhmischen Granaten größtentheils am südlichen Abhang des Mittelgebirges in den im Leitmeritzerkreise gelegenen böhmischen Herrschaften Trziblitz, Treibnitz und Dlaschkowitz gefunden. Die reinsten, feurigsten und glänzendsten führt die Gegend von Podsedlitz in einer unter der Dammerde verbreiteten, einige Klafter tiefen, mit Basaltgerölle gemengten Erdschichte. Der die Granaten bergende Sand wird bergwerksartig gewonnen, durchgeworfen, gefegt und hierauf zum Wegschlemmen der erdigen Theile gewaschen. Die auf solche Weise gereinigten Granaten werden nun vermittelst Sieben in verschiedene Kaliber oder Nummern sortirt, welche von Nr. 50 bis Nr. 365 sich erstrecken und einen Geldwerth von 30 bis 200 fl. per Pfund erreichen. Die sortirten Granaten werden nun an die Fabrikanten verkauft, welche sich mit der ferneren Bearbeitung derselben, nämlich dem Bohren, Schleifen, Facettiren, Brillantiren und Rosettiren beschäftigen. Das Bohren der Granaten geschieht vermittelst eines Drahtstiftes, an dessen Spitze ein kleiner Diamant befestigt ist, wornach dieselben in einer eisernen Pfanne bis zur Glühhitze gebracht werden. Zum Schleifen und Facettiren bedient man sich kleiner bleierner Scheiben von 4—6 Zoll Durchmesser; die Politur erhalten sie auf Zinnscheiben von derselben Größe. Erstere werden zu dem Ende mit Schmirgel, letztere mit Trippel bestrichen. Ebenso, wie die in Schnüren zu fassenden Granaten, werden auch diejenigen hergerichtet, welche bei Bijouterie- und Juwelierarbeiten verwendet werden.

Dieses die ganze Manipulation, in welche sich zweifelsohne

unsere hessischen Landbewohner ebenso leicht und gut, als die des badischen Oberlandes einschießen können, es ernähren sich aber, außer jenen 700 bei und in Zell, noch in andern Thälern, Dörfern und Städtchen 12 — 1400 Personen durch diese Arbeit und zwar, je nach ihrer erlangten Geschicklichkeit, bei einem täglichen Verdienst von 15, 30 bis 48 kr. Ist dieser nicht geeignet, eine neben dem eigentlichen Ackerbau als Nebenerwerb herlaufende lohnende Nahrungsquelle abzugeben? Wir wollen nicht die Achsel zucken, sondern sofort Hand ans gemeinnützige Werk legen und mittelst (wenigstens temporärer) Ansiedlung mehrerer der geschicktesten Arbeiter Badens diesen Industriezweig auch in unsere heimischen Thäler verpflanzen. Die reich belohnte Wirksamkeit des edlen Wohlthäters G. Ch. Abele, Inhabers einer Spiegel- und Tafelglasfabrik zu Neuhurkenthal und Dissernit in Böhmen, mag uns hierzu noch mehr anfeuern. Dieses würdige Ebenbild unsers bereits geschilderten Elsaßer Geistlichen Oberlin eröffnete in einer der rauhesten und höchsten, bisher von allem Gewerbe entblößten, dafür von der drückendsten Armuth heimgesuchten Gegend, mittelst des Betriebs seiner Fabrik, eine Erwerbsquelle, ohne welche deren Bewohner auszuwandern genöthigt gewesen wären. Sie erhoben sich nach und nach zum Wohlstande und gewöhnten sich überraschend schnell an eine nützliche lohnende Thätigkeit, und wahrlich der treffliche Menschenfreund hatte mit weit mehr Risiko und Hindernissen zu kämpfen, als uns bei der Einführung der Granatenindustrie sich entgegenstellen könnte. Er legte seine Fabriken in einer Gegend an, wo wegen der bei ungünstiger Witterung ganz unfahrbaren Gebirgswege er mit der Zufuhr der Rohstoffe, mit der Abführung der so äußerst gebrechlichen Fabrikate, welche hierbei stets natürlicherweise sehr leicht zu Grunde gehen konnten, wie auch selbst mit der Herbeischaffung der Lebensmittel mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Doch des rastlos für das Volkswohl thätigen Abele gemeinnütziges Unternehmen sollte auch ein glänzender Erfolg krönen, denn aus jenen hochgelegenen Fabriken gehen die größten, in jeder Beziehung vollendetsten, fehlerfreien Spiegel und Glastafeln von Prag und Wien aus nach allen Provinzen des östreichischen Kaiserstaats, ganz Deutschland, Polen, Italien, über Triest nach Griechenland, der Türkei, Aegypten und Nordamerika und über Nürnberg nach Holland und Spanien. Warum sollte unser gemeinnütziges Vorhaben der Einführung der Granatenzube-

reitung nicht auch gelingen, dem doch lange nicht solche Schwierigkeiten im Wege stehen, warum dieses sich nicht dereinst eines ähnlichen, so weit ausgedehnten Absatzes zu erfreuen haben? Nun wir einmal den Damenschmuck zum Gegenstand unserer Erörterungen gemacht haben, so mag hier auch noch als lohnende und dauernde Erwerbsquelle der

Fabrikation künstlicher Perlen

gedacht werden.

Wir brauchen nicht zum Buch Hiob oder zur Geschichte der Cleopatra hinaufzugehen, um zu wissen, welch' kostbaren Schmuck die Perlen bilden, d. h. diejenigen harten kugelförmigen, in dem Körper und in der Schaale verschiedener Muscheln befindlichen kalkigten Auswüchse, welche, geschliffen und polirt, einen äußerst schönen bläulichten Glanz erhalten. Fast ein jedes Schulmädchen wird es uns sagen können, aber auch zugleich, mit gerade nicht der freudigsten Miene, daß für sie, wegen des allzu hohen Preises, ächte Perlen zu besitzen, für alle Zeiten zu ihren eiteln Wünschen gehören müsse. Damit aber auch die minder wohlhabenden Glieder des schönen Geschlechts von einem Perlenschmuck Gebrauch machen können, suchte man schon längst allerlei Mittel auf, künstliche, unächte oder falsche Perlen zu erfinden, die mit den ächten wenigstens Glanz und Farbe, wenn auch nicht Fundort und Stoff gemein hätten. Deswegen producirte man schon zu Luthers Zeiten, als Stellvertreter der ächten Perlen, kleine perlfarbige Glaskügelchen, etwas später Kügelchen aus Wachs oder Gummi, mit einem perlfarbigen Firniß überzogen. Aber erst im Jahr 1680 erfand der Franzose Jaquin durch Zufall die Kunst, so vorzügliche unächte Perlen zu fertigen, daß oft die geübtesten Augen sie nicht von den ächten zu unterscheiden vermochten. Er überstrich nämlich hohle Glaskügelchen inwendig mit dem silberfarbigen Bodensatze kleiner gewaschener Fische und goß, der Festigkeit wegen, weißes Wachs hinein. In Folge dieser Erfindung vor Allem hat die Fabrikation der unächten Perlen und der Handel hiermit nach Spanien, Portugal, Amerika und Westindien, besonders aber bezüglich der bunten nach der afrikanischen Küste am Gambia- und Senegalfluß und in die Gegend bis ins Vorgebirge der guten Hoffnung (leider behufs des Negerhandels) seine jetzige großartige Ausdehnung erhalten. Meist in 38 Nummern nach Größe und Güte kommen sie in den Handel

und wie bedeutend die Fabrikation mit der Zeit geworden ist, mag daraus zu entnehmen sein, daß deren jährlicher Verbrauch die Summe von über 10 Million Gulden (von täglich circa 27,400!) repräsentirt. Hiervon liefert Venedig (in diesem Artikel vielleicht der älteste Fabrikort) an Strick- und Pfundperlen allein in das gesammte Deutschland für 200,000 Gulden, dann nach Frankreich, die Levante und nach den überseeischen Staaten für 500,000 Gulden; Böhmen nach Frankreich und die transatlantischen Gegenden an geschliffenen Perlen für 1,500,000 fl., nach dem übrigen Europa für 200,000 fl. Das übrige Oestreich gibt für eine halbe Million von diesem Artikel in den Welthandel, Frankreich dagegen für 7 Million Gulden, wovon für circa 1,400,000 Gulden in unsere Zollvereinsstaaten für beinahe eine Million nach England und Holland und der nach Abzug des in Frankreich selbst verwendet werdenden Quantums verbleibende Rest ins übrige Ausland geht.

Sollten wir Hessen nicht ebenfalls zum Heil vieler Familien uns einen größeren Antheil als bisher an diesem Artikel des Welthandels erwerben können, um so mehr, als unser Hessen einen Hauptrohstoff hierzu in der vorzüglichsten Qualität und überdies bereits im Gebiete des Zollvereins zweifelsohne die großartigste Perlenfabrik — die des Herrn Johann Wagner zu Mainz — besitzt.

Der vaterländische Rhein beherbergt vor allen andern Flüssen in reichlichster Menge die s. g. Schneiderfische, welche in ihren Fischschuppen oder s. g. Ableiten das hierzu dienlichste Material ganz allein, und zwar gerade diese Rheinbewohner, in dem vorzüglichsten Glanz liefern. Nächst diesen Fischschuppen dient als Haupt-Rohstoff (außer der Fischmaterie, welche von Wagner zum Theil durch Abkochen der jedenfalls sehr billigen Abfälle von brasilischer Hausenblase erlangt wird) nur noch das Glas und zwar in der Form von Glasröhren. Aus diesen werden die Glasperlen vor der gewöhnlichen Blaselampe geblasen und das Innere derselben alsdann mit der, vorher in Wasser suspendirten, äußerst fein zertheilten Fischschuppenmaterie versehen, wodurch sie jenen so beliebten eigenthümlich schönen Glanz erhalten.

Des Herrn Wagners Fabrik verfertigt alle Arten von hohlen, weißen und farbigen Glas- und Wachsperlen in jeder möglichen Größe und Façon und es verlohnte sich wohl der Mühe mit diesem

rastlos thätigen, stets weiter strebenden Geschäftsmann Seitens des Gewerbshilfsvereins in Benehmen zu treten und ihn zu veranlassen, seine praktischen Kenntnisse und reiche Erfahrungen, mit Hülfe des Vereins auch zum Frommen der diesseitigen hessischen Provinzen, möglichst allgemein nützlich werden zu lassen.

Bei der Einführung all' der seither behandelten Erwerbsquellen, bei welchen fast durchgängig auch dem Mittelstand, den Gliedern der ehrenwerthen Bürgerklasse, reichliche Gelegenheit sich recht gemeinnützig zu machen, dargeboten wird, dürfen wir fest vertrauen, daß das Zweckmäßigste, das Schöne und Preiswürdige in allen Fächern seines Absatzes sicher ist. Gemeiniglich müßte der Unternehmer mit Beihülfe des Vereins für die Anschaffung der Rohstoffe auf eigne Rechnung sorgen, dieselben zur Verarbeitung abgeben, nach Einlieferung der Arbeit solche auslohnen und sodann den Verschleiß und Verkauf der Waare übernehmen. Muth also das Neue zu ergreifen, dasselbe in vorzüglichster und geschmackvollster Beschaffenheit zu liefern, Fortschritt, mit Einem Worte muß uns beleben, immer größere industrielle Erwerbsquellen zu erringen, immer bedeutender am Welthandel sich zu betheiligen, mit vorzugsweiser Berücksichtigung der den ärmeren Volsklassen hierdurch zu schaffenden nachhaltigen Subsistenzmittel, muß unser gemeinnütziges Streben unermüdet leiten, Vorwärts unser Losungswort sein, die Früchte unserer Anstrengung: der Absatz, der Wohlstand bleiben uns sicher nicht aus.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Lederfabrikation und Verarbeitung, insbesondere Fertigung von Handschuhen. — Hierbei abermals Belege, wie eine Menge einheimischer Pflanzen, Sträucher und Bäume weit lohnender als seither bei uns benutzt und ihr Dasein eine ergiebigere Erwerbsquelle abgeben könnte.

„Der zu Walldorf bei Heidelberg als Sohn unbemittelter Eltern geborne und als der reichste Nordamerikaner zu New-York gestorbene Johann Jakob Astor, begann seine Laufbahn in der beschränktesten Weise, aber er brachte zu dem Versuche ausdauernde Thätigkeit, strenge Sparsamkeit und die pünklichste Redlichkeit. Zu diesen Eigenschaften kam noch ein aufstrebender Kopf, der stets aufwärts blickte, ein kühner, fruchtbarer, weit aussehender Geist, ein Scharfblick, der schnell Alles erfaßte und jeden Umstand zu seinem Vortheil benutzte und ein wunderbares, nie schwankendes Vertrauen auf ausgezeichneten Erfolg. So sehr auch sein Vermögen mit jedem Jahre wuchs, eilte doch stets sein Geist seinen Umständen voran und führte ihn auf neue ausgedehnte Felder der Spekulation, die weit über den Gesichtskreis des gewöhnlichen Kaufmanns sich ausdehnten".

Washington Irvings Astoria.

Ich habe bisher vorzugsweise auf diejenigen Gewerbszweige — durch Gründe und Beispiele — aufmerksam zu machen gesucht, welche einerseits die Aussicht gewähren auf unserm vaterländischen Boden eine bedeutende Ausdehnung zu erlangen und welche andererseits zur Beschäftigung von überflüssigen Händen auf dem Lande sich eignen — hierzu gehört auch, wie unten noch näher nachgewiesen wird, die Handschuhfabrikation. Da diese jedoch wesentlich mit der Gerberei zusammenhängt, weil sie ihr das Hauptmaterial liefert, überdies solche einer fast gleich großen nachhaltig lohnenden Ausdehnung in unserm Großherzogthum noch fähig ist, so habe ich es vorgezogen, mich nicht ausschließlich auf die Fertigung der Handschuhe zu beschränken, sondern den Inhalt dieses Abschnitts auch auf die Herstellung des Leders auszudehnen.

Der Zweck des Gerbens ist bekanntlich: Häute von Thieren in Leder zu verwandeln, in eine Materie, welche der Verwesung nicht unterworfen ist, dem Einfluß der Witterung widersteht und hinlängliche Biegsamkeit und Festigkeit besitzt, um zu den verschiedensten Gegenständen verwendet werden zu können. Zu dem Ende müssen die Thierhäute eignen Zubereitungen unterworfen werden, mittelst welcher die Fasern, das Zellgewebe, welches dieselben bilden, Substanzen aufnehmen, welche sie vor der Fäulniß bewahren und ihnen einen

hinlänglichen Grad von Geschmeidigkeit ertheilen. Je nachdem nun solches mittelst Gerbsäure, mittelst Alaun- und Kochsalz, oder mittelst Fettsäure erzielt wird, theilt sich die Gerberei in Loh-, Weiß- oder Sämischgerberei. Es mußte dieses zur Erläuterung mancher Ausdrücke vorausgeschickt werden. Daß schon in grauer Vorzeit dieses Gewerbe bei uns einheimisch war, dafür spricht wohl die interessante Thatsache, daß bezüglich des Gebrauchs von gar mancherlei hierbei noch vorkommender Ausdrücke, sich ein mehrtausendjähriges Alter nachweisen läßt, so z. B. bei der Benennung „Decher," welche nicht allein in deutscher, sondern auch in englischer, schwedischer und dänischer Sprache zehn Stück Leder bedeutet. Schon zu Zeiten Alexander Severs pflegte man Häute und Leder nach decuriis zu zählen. Doch nun zu dem Stand unserer hessischen Gerbereien insbesondere.

Obgleich sich beinahe in allen unsern Städten Loh- und in vielen auch Weißgerbereien befinden, deren Zahl sich immerhin auf mehrere Hundert belaufen mag, so könnte ihr Betrieb doch sicher weit umfassender, weit lohnender für unsern Wohlstand sein. Wie vor Jahrhunderten, so zeichnen sie sich zwar auch jetzt noch in der Herstellung des s. g. Zahmsohlleders aus, aber ein Gleiches sollte von ihnen auch bezüglich der Fabrikation des Sohlleders und zwar zunächst des Wildleders aus den südamerikanischen Häuten gesagt werden können, welche auf das Vortheilhafteste schon seit vielen Jahren durch die großen Gerbereien am Niederrhein, in der Gegend von Aachen, Malmedy, Lüttich und Luxemburg betrieben wird. Diesen, wie unsern Gerbereien, liefern die nahgelegenen sehr ansehnlichen Niederwaldungen und die zweckmäßigste forstwirthschaftliche Behandlung derselben das bis jetzt bekannte beßte Gerbemittel für Sohlleder, nämlich die Lohe aus junger Eichenrinde. Der Fortbestand des Bezugs dieses Mittels ist schon in Folge der Thatsache gesichert, daß das Erziehen von jungen Eichenschlägen zur Lohgewinnung einen der höchsten Erträge aller Waldnutzungen gewährt. Dieser nachhaltige Bezug sollte von unsern Gerbern zum Frommen hessischer Arbeiter weit besser ausgebeutet werden, sie sollten rastlos darnach streben, daß immer mehr und mehr die Thatsache der Vergangenheit angehöre, daß fast ohne Ausnahme das in Hessen verbrauchte Sohlleder aus Malmedy ꝛc. komme. Es ist mir wohl bekannt, daß dieses im Ganzen jährlich 3000 Centner Leder mehr aus- als einführt, sowie,

daß wir wohl ebensoviel rohe, grüne Häute und Felle mehr ein- als ausführten, somit sich für uns aus der Zubereitung des Leders ein sehr bedeutender Arbeitsverdienst ergibt, dessen Größe sicherlich seitdem noch auf sehr erhebliche Weise zugenommen hat, und doch dünkt mir dieser Wink um so beherzigenswerther, als die Gerbereien mit zu den gesündesten Beschäftigungen gehören und überdies auch zu den dauerndsten, deren ununterbrochener Fortbestand selbst nicht durch die verheerendsten Kriege gestört wird, vielmehr gerade diese durch die bedeutenden Lederbedürfnisse und Lieferungen jederzeit ihren Absatz nur steigern können. Es ist nämlich Thatsache, daß weitaus der größte Theil unserer zahlreichen Schuhmacher in früheren Jahren auf unsern Frankfurter Messen ihren Lederbedarf von den diese besuchenden Lederhändlern aus Rheinpreußen, dem Herzogthum Luxemburg und dem ehemaligen Bisthum Lüttich bezogen haben und mit unserm Hessischen Gelde, trotz unserer vorzüglichen weitum renommirten Gerberetablissements, fremden Arbeitsverdienst baar bezahlten. In neuerer Zeit hat sich diese Handelssitte mit der Vervollkommnung der Reisemittel dahin wenigstens größtentheils geändert, daß aus jenen niederrheinischen Gegenden die Reisenden ankommen, persönlich bei ihren Kunden nach ihrem Bedarf sich erkundigen und diesen in der beliebten Zeit effectuiren. So ist mir von einem gewissen Broeken aus Aachen noch erinnerlich, daß dieser vor circa 15 Jahren von Schuhmachern aus Gießen und dessen Umgegend allein in Einer Messe die enorme Summe von 9000 fl. für Leder baar oder in Wechsel mit nach Aachen zurücknahm und sich überdies höchlich wunderte, daß die hiesige Gegend sich diesen Arbeitsverdienst nicht selbst verschaffe. Es ist ebenso Thatsache, daß unsere Gerbereien einen großen Theil ihrer Production nach Sachsen, insbesondere bis Hamburg, absetzen. Woher kommt dieses, ist es nicht möglich, daß unsere Etablissements auch jenen fremden Arbeitsverdienst dem Lande in weit höherem Grade als seither zuziehen können?

Mein Streben ist nicht geradezu fremde Fabrikate durch das Selbsterzeugen gänzlich auszuschließen, vielmehr nur einem im Ganzen recht ausgedehnten und gewinnbringenden Gewerbswesen im Lande selbst den Weg zu bahnen. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß vor Allem die inländischen Häute, (weil bei deren Einkäufen der inländische Gerber vor seinem ausländischen Concurrenten einen Vorzug

genießt), zu verarbeiten sind und erst, nachdem diese nicht ausreichen, den Bedarf der eignen Gerbereien zu befriedigen, der Zeitpunkt eintritt, wo das Gerben amerikanischer Wildhäute an die Reihe kommt, insoferne dessen größerer Reinverdienst nicht eher den Gerber hierzu einladet.

Wer bei uns den höheren Ständen angehört, verlangt zwei Eigenschaften von seinen Stiefeln und Schuhen: Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit, dieses allein der Grund, warum das aus deutschen Häuten von unsern Gerbereien (mit Ausnahme einiger zu Mainz, Worms und Offenbach befindlichen größeren Etablissements) bis jetzt ausschließlich fabricirte Sohlleder nicht hierzu benutzt werden kann. Denn dieses von unsern Ochsenhäuten herrührende ist zwar dauerhaft, aber nicht leicht, nicht geschmeidig genug, während die Häute von unsern Kühen zwar im Sommer bei trockner Witterung statt leichtem Wildleder benutzt werden können, nicht so aber bei feuchtem oder gar nassem Wetter. Es zieht zu leicht die Feuchtigkeit an, ja dieses Wasch- oder Kuhleder verdient sogar in solchen Tagen vor diesem den Vorzug, wenn es in dem Grad vollkommen durchgegerbt ist, daß beim Verarbeiten der Schnitt vom Leder braun ist und nicht gelblich.

Will daher unser Schuhmacher, behufs vollkommener Befriedigung seiner Kunden, Leder verwenden, was dauerhaft leicht und hinlänglich geschmeidig ist, in nasser wie trockner Witterung gleich trocken den Fuß hält, so bleibt ihm nichts anders übrig, als zu jenem s. g. Wildleder, d. h. zu jenem Leder seine Zuflucht zu nehmen, das in den niederrheinischen mehrerwähnten Gerbereien aus Häuten gegerbt wird, welche von jenen großen, die unermeßlich südamerikanischen grasreichen Ebenen bewohnenden Rindviehheerden herrührt und in großen Schiffsladungen zur See und von Antwerpen aus auf der Eisenbahn ihnen zugeführt wird. Dieses Wildleder zeichnet sich, während das deutsche, von einer Seite genommen, schwer und dick erscheint, höchst vortheilhaft durch seine Dünne, Festigkeit und namentlich größere Dauerhaftigkeit aus, ganz natürlich, da die Haut jenes südamerikanischen Viehs, das immer in freier Luft in steter Muskelbewegung lebt und webt, schon vor der Gerbung viel dauerhafter als die von unserm, meist im Stall stillstehenden Rindviehe sein muß. Daß es übrigens auch leichter ist, das bezeugt zur Genüge die Thatsache, daß eine Bütte Sohlleder von unserm Vieh, zu fünf

Häuten gegerbt, bisweilen 200, 230, ja 250 Pfund wiegt, 5 solcher Häute Wildleder dagegen nur 180, höchstens 200 Pfund. Was Wunder, daß daher, trotzdem in der Güte an sich unser deutsches Sohlleder oft besser, als das von Wildhaut ist, letzteres doch bei gleichen Preisen weit mehr von unsern, die höheren Stände zu Kunden habenden Schuhmachern gesucht wird. Ich glaube nicht, daß hinreichende Gründe vorliegen, daß unsere Gerber nicht auch den Bedarf an Wildleder unsern Schuhmachern liefern und jenen bedeutenden Arbeitsverdienst unserm Großherzogthum in höherem Grad als seither erhalten könnten, um so weniger, als der Bezug von Wildhäuten mit jedem Jahr billiger wird und sie schon jetzt großentheils (in Folge der Kraft des Dampfes und des entfesselten Handels, trotz des mehrere Tausend Stunden weiten Wegs) billiger, als unsere inländische unsere Gerber zu stehen kommen und deren Verarbeitung sicherlich keine von diesen nicht zu überwindende Hindernisse im Wege stehen.*)

Frisch auf ihr hessischen Gerber, Muth gefaßt, die billigsten Bezugsquellen dieser Wildhäute aufgesucht, laßt eure Söhne die französische Sprache und tüchtige chemische Kenntnisse sich aneignen, die um so nöthiger sind, als das ganze Geschäft ein chemischer Proceß ist, und späterhin sie in jenen niederrheinischen bestrenommirten Gerbereien einige Jahre sich aufhalten und sich vollständig über die Gründe der dortigen Verfahrungsweise orientiren. Leset eures Landsmanns, des im Motto gedachten J. J. Astor, Lebensschilderung, den ja auch Thierhäute reich gemacht haben. Nehmt ein Beispiel

---

*) Was sehen wir bezüglich der Lederbereitung in Gera, in dem unserm Gießen an Größe etwa gleichkommenden fürstl. Reußischen Hauptstädtchen, dessen Bewohner fast ohne Ausnahme ein inniges Bewußtsein von der lebendigen Kraft der Industrie und des Handels durchdringt. Hier blühen auch die Zünfte wie nur irgendwo und doch haben seine 44 Roth- und 20 Weißgerbermeister nie Mangel an lohnender Beschäftigung. Trotzdem der Bezug lange nicht so günstig wie in unsern hessischen Gewerbsstädtchen ist, werden hier jährlich aus Südamerika und aus dem Norden 6000 Centner rohe Häute und Felle allein eingeführt und verarbeitet. Von den Rothgerbern werden 3000 Ctr. Rindsleder (für 56 Gulden pro Ctr.) und 80,000 Stück Kalbfelle und von den Weißgerbern über 50,000 Stück verschiedener Felle bereitet, überhaupt von den Geraischen Gerbern insgesammt für weit mehr als 400,000 Gulden Leder jährlich verarbeitet und ohne Ausnahme nach Wunsch jährlich zeitig abgesetzt.

außer an ihm und den seither erwähnten tüchtigen Gewerbsmännern, an unsern Herren Meyer, Michel und Denninger zu Mainz, deren erst diesem Jahrhundert angehörige Lederfabrik so leicht keiner der Erde an Großartigkeit nachsteht, an unserm Hellmann zu Neckersteinach oder Prätorius zu Alzei, welcher sein Geschäft erst im Jahr 1815 gründete und es dergestalt erweiterte, daß er dermalen mit wohl 70 Gruben arbeitet und jährlich 8000 fl. rein an Arbeitsverdienst für sich und seine Arbeiter bezieht.

Die obengenannte, weit berühmte Lederfabrik der Herren Meyer, Michel und Denninger zu Mainz, ist eins der wenigen Etablissements in Deutschland, welche sich mit Erfolg des von England ausgegangenen Spaltens der Schaffelle bedient, wobei bekanntlich die Narben- oder Haarseite gefärbt, oder appretirt, sowie von Buchbindern und Hutmachern benutzt wird, die Fleischseite dagegen in Thran gegerbt, als sämisches Leder bei den Handschuhmachern Verwendung findet.

Wir sind somit im Besitz einer Gewerbsanlage, die uns in vorzüglichster Qualität und in beliebiger Menge einen der Hauptrohstoffe zu der bei uns fast noch gar nicht gepflegten

Handschuhfabrikation

ja bis auf das der Gemse, sämmtliche Ledersorten, selbst in allen denkbaren Farben, zu liefern im Stande ist. In Dänemark, in Tyrol, wie in Sachsen, gewährt diese Betriebsamkeit vielen Hunderten von ländlichen Familien eine sehr ergiebige Erwerbsquelle; ich besuchte selbst sehr viele Handschuhwerkstätten in und um Neapel, wo überall Thätigkeit vorwaltete, das heitere Antlitz der schneidenden Arbeiter und der nähenden Arbeiterinnen die blühendste Gesundheit bekundete und ich erkannte, wieselbst der beschränkteste Kopf eines Bauern sich hierin sehr bald sein Brod verdienen kann, trotzdem dort die Handschuhe, nicht halb so theuer, wie bei uns hergestellt werden; in der Hauptstraße, dem weltberühmten Toledo, wo Handschuhladen fast an Handschuhladen sich reihen, wird das Paar der feinsten Sorte mit 24, höchstens 28 kr. bezahlt. — In der Umgegend von Paris verfertigte früher in den Dörfern das weibliche Geschlecht, sobald es nichts anders zu thun hatte, Spitzen, wobei für 12 Stunden höchstens 12 kr. verdient wurden. Seitdem aber in dieser Gegend die Handschuhfabrikation eingeführt wurde, hat sich der Zustand der Bevölkerung auffallend verbessert. Die Gebirge bei Grenoble, die Dörfer bei Lüneville, bei Chaumont, bei Niort und bei Vendome, wo Alle,

welche sticken und nähen wollen, Arbeit finden, beweisen zur Genüge, welche ausgebreitete Nahrungsquelle schon in dem jetzigen Zustande die Handschuhfabrikation darbietet, wie sie viel lohnender, denn jene Beschäftigungen sich zeigt. In Luxemburg besitzt Herr Franz Joseph Lafabatin wohl eine der großartigsten Handschuhfabriken der Erde, die feine lederne Handschuhe in den mannifachsten Qualitäten, Farben und Längen, in dänischen, englischen und andern Façons liefert, und zwar durchgängig eine, sowohl durch weiches und zartes Leder, als durch schickliche Form und geschmackvolle solide Näherei auf das Vortheilhafteste sich auszeichnende Waare. Sie producirt dermalen jährlich wohl nicht weniger als 30,000 Dutzend, täglich 1200 Paar Handschuhe für den Welthandel. Die Rohstoffe — junge Ziegenfelle — bezieht dieses höchst interessante Etablissement zur Hälfte aus der Schweiz, zur Hälfte aus Deutschland. Als roh behaarte blutige Felle passiren sie dessen Thore zum erstenmal und verlassen sie für immer nur in der Form der elegantesten Glacé- und anderer Handschuhe. Ohne die Schaffelle zu rechnen, welche zu Handschuhen einer zweiten Qualität verarbeitet werden, gerbt und verarbeitet diese Fabrik (wie uns Rößler, dessen mehrerwähntem Bericht diese Notizen entnommen sind, erzählt) jährlich 180,000 (somit jeden Tag 500 Stück) junge Ziegenfelle. Sie beschäftigt in den eignen Fabriklokalen 90 Arbeiter und außer dem Hause nahe an tausend Arbeiterinnen, welche das Nähen der Handschuhe besorgen, zum Theil in der Stadt selbst wohnen, wenigstens zur Hälfte aber in den im Großherzogthum Luxemburg zerstreuten Dörfern und Landstädtchen.

Sollte ein solch' großartiges, so tief ins Volkswohl eindringendes Gewerbsunternehmen in unserm Hessen nicht zur Errichtung ähnlicher Veranlassung geben? um so mehr, als jene Mainzer Fabrik, wie schon erwähnt, die Rohstoffe zugearbeitet in der besten Qualität uns zu liefern im Stande ist, und zu Bensheim ein höchst industriöser Handschuhfabrikant bereits ansäßig, somit das Fundament zu solch' segensreichem Bau bereits gelegt ist. Für was brauchen wir unsere Ziegen-, Kalbs- und Schaffelle u. a. nach Luxemburg zu schicken und mit schwerem hessischem Gelde beim Einkauf jener Menge von Handschuhen fremden Arbeitsverdienst zu bezahlen. Dergleichen werden zu Hanau und Cassel aller Art und Güte, den französischen nicht nachstehend, gearbeitet und vornehmlich von der

letzteren Stadt, wo eine ansehnliche Fabrik in allem mehrere hundert Näherinnen beschäftigt, bedeutende Versendungen selbst ins fernste Ausland gemacht, weshalb sollen wir in diesem Zweige noch länger dem bekannten Tyroler Wurm in unserm Hessen gleichsam ein Monopol einräumen? Laßt uns all' unsere Kräfte anwenden, mittelst unserer Industrie möglichst Vielen ihre Subsistenz, ihren Bedürfnissen gemäß zu mehren. Bezüglich der Fertigung von Handschuhen, statt deren Ankaufs von fremden Arbeitern, haben wir es wenigstens, zum Frommen von Tausenden unserer Landleute, ganz in der Hand, um so mehr, als die Anschaffung auch nicht eines der mancherlei hierbei nothwendigen Werkzeuge bedeutende Auslagen erfordert und nach den auf diesem großh. hess. Landtage Seitens der Regierung wie Stände ausgesprochenen Ansichten zu erwarten steht, daß dem Unternehmer bei Begründung seines Etablissements mit Mitteln auf Verlangen selbst von Staatswegen unter die Arme gegriffen wird. Sicher vermögen unsere Bauern und Bauernmädchen, unterrichtet in all' ihren verschiedenen Stadien, mit gleichem Glück sich der Fertigung feiner lederner Handschuhe zu unterziehen, wie die dänischen, luxemburgischen, tyroler und neapolitaner, das flache Land bewohnenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Das Färben der Felle erfordert freilich einen Verein von Kenntnissen, den man selten zusammen findet, aber zu den gewöhnlichen Manipulationen ist nur eine geringe Geschicklichkeit erforderlich. Der Arbeiter hat ja bekanntlich nur die Handschuhe nach einem papiernen Muster aus dem ganzen Stück geschabten (dolirten) Leders mit dem Werkmesser, nach dem mit der scharfen Kante eines Horns vorgezeichneten Umrisse zuzuschneiden, diese zuerst die Schichtel an die obere Hälfte, dann die Zwickel an die untere Hälfte der Finger anzunähen, dann die Daumen und beide Hälften zu vereinigen, so daß die Fleischseiten gegeneinander zu liegen kommen. Man lerne sie zuerst die Fertigung der geringeren Sorten, welche auf der linken Seite zusammengenäht werden, der s. g. Stolpenhandschuhe aus sämisch garem Rindsleder, dann der starken wildledernen und gehe so Schritt für Schritt in dem praktischen Unterricht bis zur Fabrikation der auf der rechten Seite sorgfältigst genähten, couleurten, glasirten und feinen waschledernen Handschuhe aus weißem und gelbem gutgebrantem, sämisch garem Leder. Man kann annehmen, daß überall, wo viele billig arbeitende Frauen und Kinder zu Gebote stehen, auch eine Hand-

schuhfabrik bestehen kann. Die Form und Größe der Handschuhe ist im Wesentlichen eine gegebene, der Natur der Sache nach unveränderliche. Es ist daher vorzugsweise nur die Art und Weise der geschmackvollen Verzierungen, welche in der Form und an dem Stoffe derselben angebracht werden, die einer Veränderung unterliegt und ebenso wie die Farben des verwandten Leders eine fast unglaubliche Mannigfaltigkeit gestattet. Wir brauchen uns auch hierin, wie in so mancher andern Fabrikation, nicht absolut sklavisch der Herrschaft der Pariser Mode zu fügen. Wir brauchen nur mit der Richtung der jedesmaligen Pariser Mode innerhalb gewisser Grenzen uns auf dem Laufenden zu erhalten, müssen aber noch mehr stets streben in dieser Richtung mit freier Selbstständigkeit und gebildetem Geschmacke das Schönste, das Ansprechendste für die Nation, für welche wir arbeiten und das Preiswürdigste zu liefern, dies ist also die Aufgabe bei dieser wie bei anderen Erwerbsquellen und wahrlich nichts weniger als unmöglich erscheint bei uns deren Lösung. Vor Allem ist hierzu erforderlich: 1) daß der Fabrikant von dem Artikel Handschuhe eine vollständige Kenntniß sich erwerbe und sich darüber auf dem Laufenden erhalte; 2) daß er die erforderlichen Rohstoffe und die übrigen Hülfsmittel jeder Art aus den besten Quellen und aus erster Hand beziehe; 3) daß ihm die Ausbildung seiner Arbeiter gelinge, und 4) daß er seinen Absatz zweckmäßig einrichte. In all diesen Richtungen vermag der zu errichtende Gewerbshülfsverein mit seinen Mitteln hülfreiche Hand zu leisten. Bezüglich des ersten, zweiten und letzten Punktes müßte er etwa mit Unterstützung des Vereins die anerkannt ersten deutschen (ebenso vorzüglichen, als französischen) Fabriken, jene zu Luxemburg, zu Erlangen, Altenburg, Dresden und Berlin besuchen, sich unter dem schicklichsten Vorwand auf die genaueste Kundschaft legen und sofort Alles Wissenswerthe sich aufzeichnen, namentlich auch die vorzüglichsten ihm aufstoßenden Werkzeuge seinem Gedächtnisse mittelst kurzer Skizzirung zu eigen machen. Bezüglich des dritten Punktes möchte wohl das förderndste Mittel sein, wenn er einige der ihm aufstoßenden geschicktesten Arbeiter und Arbeiterinnen veranlaßt, sich bei uns anzusiedeln und praktisch unter seiner Oberleitung unsere Landleute die verschiedenen Manipulationen bei der Handschuhfertigung zu lehren. Es würde ihm für alle die gebrachten Opfer eine entsprechende Entschädigung und überdies noch die Möglichkeit in

Aussicht zu stellen sein, je mehr arme Familien er durch Ausdehnung seines Geschäfts Erwerbsquellen eröffne, in desto höherem Grade er der kräftigsten Unterstützung des Vereins versichert sein könne.

Will der Inhaber auch das Färben des Leders selbst besorgen, so muß er genau wissen, welche Farbestoffe zu irgend einem zu färbenden Körper die größte Verwandtschaft haben und daß er, wenn diese zum Färben unentbehrliche Verwandtschaft nicht vorhanden ist, den oder die Körper aufsuchen kann, durch deren Vermittelung der Farbestoff mit dem zu färbenden Körper verbunden werden kann; diese die Verbindung beider Stoffe bewirkenden Körper nennt man bekanntlich Beitzen. Solche vermag er nie ohne gründliche chemische Kenntnisse. Es verursachen nämlich die durch die Vereinigung der verschiedenen Farbestoffe entstehenden Wirkungen, der Einfluß der verschiedenen hierbei benutzten chemischen Präparate Erscheinungen, welche sich nur mit Hülfe der Chemie erklären lassen. Diese Erscheinungen sind so zahlreich und verschiedenartig, daß in dieser Färbekunst nur wenig rein mechanische Vorrichtungen übrig bleiben. Ohne ein gründliches Studium der auf die Färbekunst anwendbaren chemischen Kenntnisse, ohne die größte Sorgfalt, ohne vollkommne Ordnung und ohne die strengste Reinlichkeit, endlich ohne ununterbrochen angestrengte Aufmerksamkeit setzt man sich jeden Augenblick großen Fehlgriffen aus, durch welche die ganze Arbeit mislingen kann. Die kleinste Menge Säure, ein Tropfen Alkali, ein Stückchen von manchen Salzen, ein Körnchen Eisenoxyd, genügt in manchen Fällen um eine ganze Farbe zu verderben. Nicht ohne Grund wurde auf dieses absolute Erforderniß chemischer Kenntnisse schon jetzt aufmerksam gemacht.

Es sollte dieses aber um so weniger abschrecken, als gerade diese Färbekunst es ist, welche im Stande ist, eine Menge armer Leute nicht allein lohnend zu beschäftigen, sondern auch einer Masse bei uns bis jetzt ganz nutzlos vegetirender Pflanzenstoffe erst einen Werth zu verleihen. Sie benutzt die Beeren von den bei uns häufig wild wachsenden Kreuz- oder Wegdornen, (Rhamnus) des Hollunders, des Attichs und des Hartriegels, verwendet ebenso die auf den Stämmen alter Bäume wachsenden Schwämme, namentlich die des Apfel- und Birnbaums, die Herbstzeitlose und Klatschrose, die Blätter und die Rinde der Weide, die Rinde der Pappel und die der Birke, sowie die bei uns soviel

wie irgendwo sonst sich vorfindende Nußschale. All' dieses wird benutzt zur Bereitung von Farbstoffen. Welche Menge Dürftigen vermag man nicht allein mittelst deren Sammeln Erwerbsquellen zu verschaffen *).

Wie den vielfältig seither namhaft gemachten Industrieerwerbszweigen, so würde es auch sicherlich den Handschuhfabriken an nachhaltigen, mit jedem Jahr noch steigenden Absatz nicht fehlen. Dafür spricht deren Entstehung, Ausbreitung und jetziger Umfang.

In welcher Zeit und von wem die ersten Handschuhe angefertigt wurden, ist unbekannt. In kalten Ländern umwand man wohl schon in der ältesten Vorzeit die Hände mit Tüchern und Fellen u. dgl. m., sie vor dem Erfrieren zu schützen. Schon in den Büchern Moses lesen wir von Jakob, daß Rebekka ihm seine Hände mit Bocksfellen

---

*) Durch jene oben empfohlene, wenigstens temporäre Uebersiedlung von Arbeitern in unsere Gegend möchte wohl am Ersten ein für Viele gedeihliches Gelingen der Einführung dieser verschiedenen neuen Nahrungsquellen zu erwarten sein. Zur Aufmunterung möge außer den bereits angeführten noch folgendes Beispiel über den Erfolg einer solchen Einwandrung erwähnt werden.

In demselben Jahre, — 1688 — in welchem der Franzose Abraham Thewart Anlaß zu der Erfindung gegossener Spiegel gab, verlor bekanntlich für immer die Sache der Stuarts und mit bis auf unsere Tage die der Katholiken allen Haltpunkt in England in Folge des Landens des Prinzen von Oranien an dessen Küste. Vielen Katholiken gefiel es nicht mehr hier, sie wanderten auf das Festland und so kamen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auch mehrere englische Spiegelarbeiter nach Nürnberg, in welch' freier Reichsstadt sie wie zu Fürth und Erlangen sehr zuvorkommende Aufnahme fanden. Diesen Arbeitern verdanken die dasigen Spiegelfabriken, worunter es Häuser giebt, welche nach allen Welttheilen für 400,000 fl. jährlich Geschäfte machen, ihr Dasein, ebenso die Bearbeitung der Spiegelgläser zu fertigen Spiegeln, welche dermalen in Bayern einen sehr angesehenen Erwerbszweig repräsentirt und allein in Nürnbergs Umgebung über 1000 Arbeiter ernährt.

Obgleich ich weiß, daß schon vor 18 Jahren durchschnittlich über 5000 Spiegeln in unserm Hessen eingeführt, wovon wenigstens $^{11}/_{12}$ aus Nürnberg, Fürth und dessen Gegend uns zugeschickt wurden und wir in jeder Beziehung in der Lage sind, gleich billige Exemplare dieses im Hause zumal für Frauenzimmer unentbehrlichen Bedürfnisses zu liefern, so wollte ich doch so lange, trotz des vielen ins Ausland für fremden Arbeitsverdienst gehenden hessischen Geldes, trotzdem wir in

überzog. In späterer Zeit wurde die schon zum Luxus übergehende Handbekleidung aus leinenen und leichten Stoffen gestrickt, (beschäftigte sich ja selbst hiermit Anna, die Mutter der Marie und daher Schutzpatronin der Handschuhmacher in Frankreich,) während man den Fehdehandschuhe, seinem Zweck entsprechend, nur aus starkem, steifem Leder fertigte. Jetzt ist das Tragen der Handschuhe, welche man möglichst fein, zart, zierlich und mit hübschen Nähten herstellt, mehr ein Putz-, ein Luxusgegenstand, als eine nützliche Bedeckung der Hände gegen Kälte und ähnliche unangenehme Einflüsse. Zu Blois, Chaumont und Vendome, woher u. a. Christine von Schweden die ihrigen bezog, mögen wohl die ersten Fabriken dieser feineren Handschuhe existirt haben. Unfern von Vendome liegt Grasse, das gleichfalls diese Waare im Welthandel lieferte, jedoch, da die

---

loco Darmstadt mehre Belegsteine von bedeutender Größe haben, der Einführung dieser Erwerbsquelle nicht das Wort reden, so lange nicht die Ungefährlichkeit des Belegens der Glasplatten mit Quecksilber, sowie der Umstand erwiesen ist, daß der Bedarf an rohen Gläsern nicht mehr wegen der hohen Brennmaterialienpreise großentheils weit her bezogen werden muß. Meine Absicht war nur auf diesen Industriezweig, der unserm Thalitter-Kupfer durch die nöthigen große polirten Gießkupfertafeln eine schickliche Verwendung geben, zu gleicher Zeit unsere Tischler (ähnlich wie in Fürth, wo zu den dort gefertigt werdenden Spiegelgläsern diese nicht weniger als 900 verschiedenen Sorten von Spiegelrahmen liefern) und Vergolder beschäftigen könnte, aufmerksam zu machen und zunächst einen weiteren Anstoß zu geben, durch Einbürgerung von fremden Handschuharbeitern und -Arbeiterinnen diese Erwerbsquelle innerhalb unserer Grenzen zu verpflanzen.

Wir sollten um so weniger zur Erreichung dieses Wohlfahrtszweckes etwaige Kosten scheuen, als gerade unser hessischer industrielle Sinn bereits aufs Glänzendste bewiesen hat, zu welch' reichlicher Nahrungsquelle die Bearbeitung des Leders geschaffen werden kann. Wer denkt hier nicht an unsere Offenbacher Etuis- und Brieftaschenfabriken, die alle möglichen Reise- und andere Necessaires, sowohl von glattem als gepreßtem Leder, Etuis für Herrn und Damen, Brieftaschen, Notizenbücher, Cigarren- und Tabaksfutterale, Damentaschen, Körbchen, Gürtel in den verschiedenartigsten, jederzeit aber äußerst geschmackvollen Dessins fertigen, in aller Herrn Länder, trotz aller Eingangszölle, Seeaffecuranz und sonstigen Spesen mit Vortheil absetzen, in der ganzen Welt vor allen ähnlichen Arbeiten das größte Renommé genießen und sehr vielen Etuisarbeitern, Buchbindern, Stahlarbeitern und Tischlern Jahr aus, Jahr ein Nahrung verschaffen.

Stadt keine Weißgerberei *) besaß, ließ man die nöthigen Felle aus Grenoble kommen, wo sich von jeher die Gerber durch die Güte ihrer Waare auszeichneten. Vor etwa 90 Jahren kam ein Kaufmann, welcher Felle von Grenoble nach Grasse geschickt und sie als Handschuhe zurück erhalten hatte, auf den glücklichen Gedanken, zwei Handschuhmacher von Grasse nach Grenoble kommen zu lassen und sie zu beschäftigen. So entstand in dieser mit unserm Darmstadt gleich großen Vaterstadt Bayards, Vaucausons, Condillacs und Mablys ein Gewerbe, welches dermalen ein Drittheil sämmtlicher Bewohner beschäftigt und täglich für mehr als 6000 Gulden, jährlich für wohl volle 2 Million Gulden Handschuhe allein liefert. Bayard, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, errichtete man eine Ehrensäule in unsern Tagen und begrub in früheren Tagen seine Hülle feierlichst in dortiger St. Andreaskirche, den Namen des Mannes aber, der sich solch' hohe Verdienste um den Nahrungsstand seiner ganzen Vaterstadt erworben, weiß Niemand zu bezeichnen und doch fürwahr verdient dessen Bildsäule wenigstens eine ebenso ehrenvolle Stelle als die des Bayard, denn jener Ehrenmann schuf mehr als klaffende Wunden und Leichen, er schuf eine sorgenfreie Existenz von Tausenden seiner Mitbrüder. Laßt uns ähnliche Verdienste vereint mit unseren Staats- und Gemeindekräften auf gleich praktische Weise uns erwerben, die Gemeinden werden bald an der Minderung der für ihre Armen zu verwendenden Summen und wir an unserm steigenden Wohlstand den gestifteten Nutzen gewahren und wir können mit dem Bewußtsein dereinst in unsere „stillen Kammern" gehen, auch unser Schärflein zum Wohl der leidenden Menschheit beigetragen zu haben.

---

*) Die Weißgerberei umfaßt den Gerbeproceß, bei welchem statt Lohe eine Auflösung von Alaun und Kochsalz angewendet wird. Die Gerberei des Handschuhleders ist nur eine besondere Abtheilung von ihr, indem man bei ihr die mit der Alaunbrühe gegerbten Blösen noch in einen Gerbeteig bringt, neitre en pâtre, der dazu bestimmt ist, das Leder noch geschmeidiger zu machen, ihm einen weichen sanften Angriff zu geben und die weiße Farbe zu erhöhen. Man fügt nämlich zur Alaunbrühe Weizenmehl, kocht dieses zu einem Teig und setzt dann Eigelb hinzu. Andere nehmen Milch, Eigelb und feines Olivenöl. Man giebt den Fellchen, die entweder weiß oder gegerbt vorkommen, auch wohl noch einen besondern Ueberzug von Eiweiß, Stärke und Traganth; und diese liefern die so beliebten Glacéhandschuhe.

Lange blieb uns Deutschen die Fabrikation der feineren Handschuhwaaren unbekannt. Es wollte uns nicht gelingen, das rohe Material auf eine Weise darzustellen, daß wir mit dem Auslande im Welthandel mit Glück als Konkurrenten hätten auftreten können. Der deutsche Fabrikant mußte daher sein Leder aus dem Auslande, namentlich aus Frankreich beziehen und ganz erhebliche Summen für fremden Arbeitsverdienst diesen zukommen lassen. Der scharfe Blick Friedrich des Großen, der in der nachhaltigen Hebung der Gewerbsthätigkeit stets einen Hauptwohlstandsfaktor sah, wollte hier abhelfen, aber es geschah nicht mit dem gewünschten Erfolg. Der Bedarf wurde immer stärker, der auswärtige Gerber begann schlechter zu fabriciren, vermochte auch bei der sich häufenden Nachfrage dem Bedürfniß nicht mehr zu genügen und der inländische Handschuhmacher wurde hierdurch in große Verlegenheit gesetzt Dieses Zusammentreffen ungünstiger Umstände bewog den Deutschen darnach zu streben, dergleichen Uebelständen für die Zukunft vorzubeugen. Keine Mühen und Kosten sparte er und ehe noch das vorige dem jetzigen Jahrhundert die Hand reichte, wußte er schon ein Leder zu bereiten, das dem ausländischen in keiner Beziehung nachstand. Das in Wien, Berlin, Erlangen, Mainz, Luxemburg und andern Städten gefertigte übertrifft sogar aus mannigfachen Gründen an Güte das früher vom Auslande erhaltene Leder, so daß mehrere unserer inländischen Handschuhfabrikanten ganz erhebliche Sendungen ihres Erzeugnisses dem Auslande zusenden, wodurch ein dem früheren Stand der Dinge vollständig entgegengesetztes, für uns Deutsche ebenso ehrenwerthes als erfreuliches Resultat sich herausstellt. Unsere Mainzer und noch mehr die Berliner Ausstellung bewies es, welchen Erfolg deutscher Fleiß und deutsche Betriebsamkeit auch in diesem Industriezweig sich zu erringen wußte und wie insbesondere die sonst so berühmte französische und italienische Waare die Güte des deutschen Produktes kaum noch erreicht. Der deutsche Fabrikant wußte die Feinheit der Felle von Annonay, die Zartheit und Schönheit der Handschuhe von Grenoble sich ebenso anzueignen, wie die Dauer derer von Paris und die Billigkeit der Handschuhe von Vendome und Milhaud.

Dieser einzige Artikel vermag uns mit allen Theilen der Welt allein schon in Verbindung zu bringen, und von welcher enormen Bedeutsamkeit er schon dermalen ist und noch werden kann, dafür

spricht der Umstand, daß, trotzdem Handschuhe in Menge in England selbst producirt und dorthin eingeschmuggelt werden (berichteten doch vor Kurzem die Zeitungen, daß gleichzeitig an den Zollstätten zu Portsmouth und zu London 70,000 Dutzend konfiscirt und als die Waarenballen eröffnet worden seien, dort sich nur Handschuhe für die rechte, hier nur für die linke Hand sich vorgefunden hätten und, da kein Mauthamt von der Beschlagnahme Seitens des andern gewußt habe, die Fabrikanten beide Sendungen wieder um Spottpreise an sich hätten bringen können) im Jahr 1843 allein von Frankreich nach England 1,573,106 nur den feinsten Sorten angehörige Paare als Mauthwaare verschickt und verzollt wurden, welche Zahl 1845 gar auf 1,867,741 stieg. Vor Kurzem berichteten die Journale, daß unter allen Handelsartikeln Europas nach China der Verschleiß der Handschuhe weitaus am bedeutendsten steige. Aehnliches läßt sich von Havanna und Brasilien sagen. — In ganz Frankreich findet sich wohl nicht eine einzige nur einigermaßen bedeutende Stadt, in welcher sich nicht eine große Menge Weiber und Kinder mit dem Nähen der Handschuhe beschäftigen, ein Gleiches geschieht dort an sehr vielen Orten auf dem Lande und in den für die Frauen bestimmten Arbeitshäusern, so daß dieser Zweig dort allein weit über 30,000 Menschen dauernd ernährt, indem diese einen Werth von wenigstens 14 Millionen Franken darstellen. Welche Fertigkeit übrigens auch das ungebildetste Weib und Mädchen im Zusammennähen von Fellen erlangen kann, dafür spricht schlagend genug wohl die Thatsache, daß von den s. g. Hamstertafeln, welche zu uns in den Handel kommen und deren jede aus wenigstens 30 einzelnen, aufs sorgfältigste zusammengenähten Fellchen besteht und etwa nur 2 fl. 42 kr. kostet, eine Bauersfrau in den entlegensten Dörfern an der polnisch-russischen Grenze, wo man manuelle Geschicklichkeit sicherlich nicht eingebürgert wähnt, täglich zwei zu liefern vermag. —

Die bedeutendsten Märkte für die Handschuhfabrikanten sind wohl jene zwei, welche alljährlich zu Clermont im Departement des Puy de Dôme am 15. April und am 9. Mai abgehalten und auf welchen jedesmal über 120,000 Stück Ziegen- und Lammfelle von ihnen angekauft werden. Die Lady Morgan theilt in der Schilderung ihrer Reise durch Frankreich die Bevölkerung in 3 Klassen, von welchen die erste beständig, die zweite nur an Festtagen und

bei feierlichen Gelegenheiten, die dritte niemals Handschuhe trägt. Jeder von uns kennt den gerade in diesem Artikel bei uns so auffallend steigenden Aufwand, weiß, welche Menge von Leuten aus der dritten von Lady Morgans Bevölkerungsklassen sich in die zweite und wieder von dieser in die erste Klasse emporschwingen. Dürfen wir wirklich das Tragen der Handschuhe als ein Zeichen der Bildung ansehen, so muß es auch mit ihrer Verbreitung immer mehr zunehmen und folglich haben unsere zukünftigen deutschen Fabrikanten, trotz der auffallenden Steigerung der Produktion in Frankreich, (wo z. B. zu Grenoble allein vor 70 Jahren 8,400 Dutzend und jetzt über 100,000 jährlich erzeugt werden) die beßten Aussichten auf einen nicht allein dauernden, sondern stets noch steigenden Vertrieb. Dazu kommt, daß gerade dieser, fast nur einheimische Urstoffe verarbeitende Industriezweig, unsere Landleute auf eine besonders zweckmäßige Weise zu beschäftigen und um so durchgreifender ihre jetzt in so vielen Gegenden bedrängten Verhältnisse zu verbessern geeignet ist, als er sich leicht in alle Gegenden und bis auf die entferntesten und ärmsten Dörfer verpflanzen läßt. In allen Theilen unsers Hessens z. B. kann die Weißgerberei mit mehr oder weniger Erfolg betrieben werden, denn außer den Fellen unserer Ziegen und Lämmer, sowie dem Wasser, welches bei uns fast überall die erforderlichen Eigenschaften wohl besitzt, bedarf man ja nichts als Kalk, Kleie, Mehl, Eier, Kochsalz und Alaun, welche Materialien man ziemlich allenthalben findet, oder sie doch leicht herbeischaffen kann. Die Gründung einer Sämischgerberei macht zwar mehr Schwierigkeiten, da sie überdies noch einer Walkmühle, Fischthran und sehr große Räume zum Trocknen erfordert. Aber die sämischgaren Felle lassen sich leicht verführen und wir finden allenthalben Handschuhfabriken, ohne mit einer solchen Gerberei verbunden zu sein.

Es bleibt mir nun nur noch übrig, behufs Aufmunterung zu einer derartigen Gewerbsanlage nachzuweisen, daß der Unternehmer selbst bei umsichtiger Leitung nicht allein nichts verliert, sondern eine größere reine Einnahme sich mit ihr erwerben könne, als selbst jede hessische Staatsdienerbesoldung bis auf die eines Ministers beträgt.

Ich benutze hierbei, wie überhaupt seither vorzugsweise, galt es der Handschuhfabrikation in Frankreich, des sehr empfehlenswerthen, über solche von Vallet d'Artois verfaßten Handbuchs, nur daß ich zu dem Ansatz in Franken die Reduktion auf unsern Guldenfuß bei-

füge. Ich bemerke hierbei noch erläuternd, daß um so weniger die Herstellungskosten für zu hoch für die Preise unserer Umgebung gegriffen betrachtet werden können, als unsere Arbeiter in Folge der weit geringeren an Staat und Gemeinden zu zahlenden Abgaben, sowie durchschnittlich billigerer Lebensmittel, insbesondere Fleischpreise, weit wohlfeiler arbeiten können, als ihre französischen Konkurrenten.

Wollte man eine Fabrik in einem Bereich von etwa 2 Stunden im Umkreis gründen, so würde man zuerst den Ort auswählen müssen, welcher die meisten Vortheile für den Betrieb der Weißgerberei darböte. In einem solchen Bezirk könnte man etwa 300 Feuerstätten annehmen, deren jede wenigstens eine Person dieser Fabrik als Arbeiter stellen könnte. Deren Inhaber müßte hiernach folgende Eintheilung treffen:

12 Weißgerber,
1 Schlichter zum Schlichten der Felle, welche sich nicht zu Glacé-Handschuhe eignen,
4 Färber zum Färben der Felle, welche nicht weiß bleiben können,
12 Handschuhmacher zum Zuschneiden,
10 Stickerinnen,
260 Näherinnen, in Allem

299 Personen.

1) Die Weißgerber werden wöchentlich jeder 8 Dutzend Felle, also alle zusammen 96 Dutzend Felle liefern und jeder verdient (täglich 56 kr.) wöchentlich 12 Frks. (5 fl. 36 kr.), alle zusammen also . . . . . 144 Frks. (67 fl. 12 kr.)
2) Der Schlichter erhält für das Schlichten von 36 Dutzend Fellen . . . . 12 „ (5 „ 36 „)
3) Die Färber erhalten für das Färben von 72 Dutzend Fellen . . . . . 48 „ (22 „ 24 „)
4) Die Handschuhmacher können jeder wöchentlich 15 Dutzend Paar Handschuhe zuschneiden und erhalten 1 Frk. (28 kr.) per Dutzend . . . . . 180 „ (84 „ — „)
5) Die Stickerei wird mit ½ Frk. (14 kr.) für das Dutzend bezahlt, jede Stickerin

Zu übertragen . . 384 Frks. (179 fl. 12 kr.)

Uebertrag . .	384 Frks.	(179 fl. 12 kr.)
liefert täglich 3 Dutzend, verdient folglich 42 kr., wöchentlich 9 Frks. . .	90 „	(42 „ — „)
6) Da die Näherinnen, eine in die andere gerechnet, nur etwa 6 Monate hindurch arbeiten, weil sie außerdem mit dem Feldbau und mit ihrer Hauswirthschaft beschäftigt sind, so kann man höchstens 3 Handschuhe täglich auf sie rechnen, das Paar zu 30 Cent. (11½ kr.) also wöchentl. 2½ Frks. (1 fl. 10 kr.), also	650 „	(303 „ 20 „)
Insgesammt wöchentl. Arbeitslohn	1124 Frks.	(524 fl. 32 kr.)
Multipliziren wir diese Summe mit 52, oder der Zahl der Wochen im Jahr, so erhalten wir . .	58,448 Frks.	(27,275 fl. 4 kr.)
Zu diesem Arbeitslohn sind noch für Seide zum Sticken 36 Cent. auf das Dutzend zu rechnen, also .	2,964 „	(1,383 „ 12 „)
Für Seide zum Nähen zu 50 Cent. für das Dutzend	4,940 „	(2,306 „ 20 „)
Wir haben angenommen, daß wöchentlich 96 Dutzend, also jährlich 4992 Dutzend, verarbeitet würden; nehmen wir das Dutzend im Durchschnitt zu 18 Franks (8 fl. 24 kr.) so erhalten wir .	89,856 „	(41,932 „ 48 „)
Summa .	156,208 Frks.	(72,897 fl. 24 kr.)

Nach dieser, abgesehen von der durch Verluste und Gewinnste sich ziemlich compensirenden, genauen Berechnung, würde der Fabrikant, wenn er schlimmsten Falls nur alle 6 Monate auf das Eingehen seiner Ausstände zählen könnte, zum Betriebe eines solchen Geschäfts eines Kapitals von 78,000 Franken (36,400 Gulden) bedürfen und, wenn er seine Felle schon völlig zubereitet kaufte, was bekanntlich die Mehrzahl der Fabrikanten thut, so würden 39,000 Franken (18,200 fl.) genügen. Die Oertlichkeit muß darüber entscheiden, ob eine Gerberei mit der Fabrik zu verbinden ist, oder nicht, indessen, sobald man sich, wie bei uns, rohe Felle in der Nähe verschaffen kann und sonst kein Hinderniß im Wege steht, so wird man immer vortheilhafter

seine Felle selbst gerben und hierdurch auch den Gewinn ziehen, der sonst dem Weißgerber zufallen würde. Wenn wöchentlich 180, jährlich also 9369 Dutzend Handschuhe gefärbt werden, von welchen ¾ aus Ziegenfellen für Frauen und ¼ aus Lammfellen für Männer bestänben, so würde ihr Werth, wenn wir das Dutzend im Durchschnitt zu 8 fl. 24 kr. rechnen (sicher nicht zu viel) eine Summe von 168,480 Frk. betragen; ziehen wir von dieser Summe den Aufwand des Fabrikanten ab, so bleibt ihm ein reiner Gewinn von 12,272 Frks., oder 5726 Gulden 56 kr. oder monatlich 477 fl. 10 kr., täglich 15 fl. 54 kr! — Gewiß eine einladendere Aussicht, als die der meisten Aspiranten zum Staatsdienste! —

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Erziehung und Unterricht des Gewerbstandes.

„In der Knospenzeit des Kindes sind Erzieher die Horen, welche die Himmelsthüren öffnen und schließen; hier ist die rechte Erziehung möglich, die enthaltende, durch welche die lange zweite, die heilende oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre."
Jean Paul.

„Unter dieses Purpurmantels Prangen
Ein Herz erfüllt von heiligem Verlangen,
Von reger Kraft, in weitesten Bezirken
Belebend hilfreich, menschlich groß zu wirken."
Uhland.

„Wer treulich arbeitet, betet zwiefaltiglich".
Altdeutsches Sprichwort.

Ehe ich zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Abschnittes übergehe, muß ich noch Folgendes vorausschicken.

In dem mir vorliegenden druckfertigen Manuskript sind noch mehrere größere Abschnitte der Schafzucht, den Erfordernissen einer guten Wolle und der Wollverarbeitung gewidmet und hierin nachgewiesen, in welchen Zweigen es uns hier noch fehlt, weshalb die hierin Gewerbtreibenden, statt vorwärts, in ihren Vermögensverhältnissen zurückgehen und welche Schritte gethan werden müssen, um hierin eine möglichst baldige Besserung der Lage dieser zahlreichen

Einwohnerklasse zu bewerkstelligen, es ward hierbei vornämlich Rücksicht genommen auf unsere darbenden Tuchmacher und Strumpfwirker, auf das Strumpfstricken, sowie einige den Töchtern aus höheren Ständen einträgliche Arbeiten in Wolle und später in Leine. Ueberall wurde schlagend nachgewiesen, wie wir noch lange nicht zu verzweifeln Ursache haben, sondern, greifen wir's mit gehöriger Energie in praktischster Weise an, wir eines wünschenswerthen Erfolgs unserer vaterländischen Bemühungen vollkommen versichert sein können. Wie bei den deutschen Woll-, so wurde auch im Verlauf des Manuscripts bei den Linnengeweben aus der Geschichte Deutschlands entwickelt, welcher große Wohlstandsfactor diese in früheren Jahrhunderten unserm deutschen Vaterlande waren, wodurch ihre Bedeutsamkeit sank und in welcher Weise wohl auch hier patriotische Männer zum Wohl vieler Hunderttausende segensreich mit verhältnißmäßig geringen Geldopfern wirken könnten. Von der Anschaffung des Leinsamens, der Lage, der Art des hierzu zu benutzenden (und wie zuzubereitenden) Bodens an, bis zur Verpackung und Versendungsweise wurden alle Stadien der Linnen- (resp. Flachs-) Zuchtzubereitung, Verarbeitung und des Verschleißes der Leinwand behandelt und überall auf die höchst nachtheiligen, hier und da sich zeigenden Fehler aufmerksam gemacht und mit Benutzung der beßten und neuesten Quellen nachgewiesen, in welcher Weise eine nachhaltige Verbesserung in Bälde zu erwarten wäre und zugleich die Wichtigkeit dieser für unsere hessischen Nahrungsquellen, sowie insbesondere in dieser Hinsicht der große Nutzen von in diesen (in unserm Boden wurzelnden) Artikeln arbeitenden größeren Gewerbs-Etablissements besprochen. Letzteres vornämlich geschah dadurch auf augenscheinliche Weise, daß ich genau in Zahlen die Verdienste des Hauses Lerch und Diehm zu Lauterbach um den Nahrungsstand in der Provinz Oberhessen schilderte. Als einer der Hauptkleidungsstoffe wurde auch der Baumwollenmanufaktur ein besonderer Abschnitt gewidmet, ebenso der Tabacksfabrikation, weil der Taback ein bei uns einheimisches Produkt ist, erläutert, weshalb demungeachtet keine weitere Vermehrung der Zahl unserer Tabacksfabriken zu wünschen und etwa hierfür die Gründung von Fabriken für Fertigung von Utensilien für Spinnerei und Weberei zu veranlassen wäre. Ein größerer Abschnitt ist in dem Manuscript der Hebung unsers zahlreichen eigentlichen Bürgerstandes gewidmet, die Gründe des theilweisen Rückgangs ihrer Vermögensverhältnisse erörtert und unter den man-

cherlei Mitteln zur Verbesserung der Lage dieser überaus wichtigen Volksklasse mit besonderer Vorliebe die zeitgemäße Umänderung des mittelalterlichen Zunftwesens durch das heutige auf demselben Princip beruhende, immer tiefer und tiefer in das Leben aller civilisirten Nationen eingreifende Associationssystem, die Gründung von Gewerbshallen, Arbeits-Nachfragbureaux, Hülfs- und Vorlagekassen besprochen. Dieses veranlaßte mich auf die Sparkassen und dieses wieder auf die in mancherlei Gewerben zu erzielenden bedeutenden Ersparungen überzugehen. Ein besonderer Abschnitt wurde noch der Zeitfrage über den Einfluß der Arbeitstheilung in der Maschineneinführung gewidmet. Zum Schlusse die Wichtigkeit der Fabrikation eines guten Biers und als Anhang die ja auch das Volkswohl sehr nahe berührende Frage des Zollvereinseingangszolls auf Reis, Kaffee und Zucker besprochen.

All' diese Gegenstände sollten noch Bestandtheile vorliegenden Werkchens werden, doch sah ich mich genöthigt den billigen Wünschen des Verlegers zu entsprechen und hierauf Verzicht zu leisten, da sonst das Werkchen, dem Vertrag zuwider, zu umfangreich geworden wäre. Ich bitte daher dieses bereits Gedruckte über neu einzuführende Industrieerwerbszweige als abgeschlossenes Ganze zu betrachten. Findet dieses Erstlingswerkchen freundliche Aufnahme, was wohl wegen der Zeitgemäßheit des Inhalts erwartet werden darf, so werde ich in einem Nachtrag in Bälde auch diesen Theil des Manuscripts der Oeffentlichkeit übergeben. Dieses zu meiner und des Verlegers Rechtfertigung, nun wieder zur Hauptsache, zu dem in diesem Abschnitt zu besprechenden Erziehungs- und Unterrichtswesen der Gewerbklassen.

Jedermann kennt das rege Streben unsers Jahrhunderts im glücklichsten Vereine der Staats-, Municipal- u. Privatkräfte Schulen, Erziehungsanstalten zu gründen und ihnen Mittel zu dauerndem Bestande zu geben. So über allen Zweifel erhaben dieses gemeinnützige Streben allseitig sichtbar wird, ebenso platzgreiflich erscheint der Wunsch, daß die eingeschlagene Erziehungsweise den wahren Bedürfnissen der handarbeitenden zahlreichen Volksklassen möglichst angepaßt werde. Und gerade hier möchte es an seinem Platze, dem Zwecke dieses vaterländischen Werkchens entsprechend sein, offen mancherlei Wünsche auszusprechen, zumal was die Bildung, der eigentliche Wirkungskreis der Herrn Seelsorger und Volkslehrer selbst betrifft. Es gilt vor

Allem den Kindern die Eigenschaften und Kenntnisse beizubringen, welche sie in den Stand setzen werden gegen die Armuth zu kämpfen, eine bessere Existenz sich anzugewöhnen, ihnen ihr mitunter halbthierisches Dasein zum Bewußtsein zu bringen, es ihnen zu verleiden, bei ihnen den Sinn und das Bedürfniß für bessere Genüsse, für die edleren Zwecke der Menschheit zu erwecken, sie an das Sehnen nach einem besseren Haushalte und Familienleben, an die Interessen des geselligen Fortschritts zu gewöhnen, kurz sie aus dem Schmutze der Rohheit und Unkultur herauszureißen. Was zumeist unsern so vorzüglichen Volksschulen noch fehlt, ist die Hinneigung zur praktischen Tendenz. Ich beginne mit den besonders in Fabrikgegenden so wahrhaft segensreich wirkenden Kinderbewahranstalten,

Kleinkinderschulen,

für deren Gründung auf dem Lande vor Allem unsere Herrn Geistlichen und Lehrer ungemein viel leisten könnten, sobald sie nur ihren wichtigen Beruf in seiner ganzen Größe erkennen, ihre einflußreiche Stellung benutzen und, keine Hemmnisse scheuend, Hand an's Werk unerschrockenen heiteren Sinnes legen. Haben sie den Boden ihrer Gemeinde empfänglich für gute Saat gemacht, diese wirklich ihm in geeignetster Menge anvertraut, so kann's sich nicht fehlen, daß sie aufgeht, frisch gedeiht und reichliche Ernte verspricht. Zu dieser Ernte rechne ich auch den gepflegten Sinn der wohlhabenden und mildthätigen Glieder ihrer Gemeinde, willig beizusteuern, gilt es ihren darbenden Mitbrüdern aufzuhelfen und mittelst ihrer Wohlthaten die Kluft auszufüllen, welche sie von ihnen trennt, gilt es vor Allem, um die Kinder ihrer dürftigen Nachbarn vor Schaden und Unfällen zu bewahren, sie zu unterrichten und den ersten Keim zu ihrer Heranziehung als demnächst tüchtige Glieder des Staats zu legen. Der Ortsvorstand wird bald in sich den Wunsch fühlen, diesen Kindern ein Vater zu sein, der sie um sich her versammelt, sie wärmt, versorgt, unterhält und belehrt, und dann sicherlich in wenig Jahren den Segnungen der Armen und den Früchten der guten Saaten auf jedem Schritte begegnen, die er ausgestreuet hat. Die Kinder gewöhnen sich in solchen Versammlungen schnell an Ordnung, Zucht, Verträglichkeit und Liebe zu ihren Genossen. Es erwacht in denselben ein Wetteifer ihrer angebeteten Lehrerin mittelst guter Aufführung rechte Freude zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß die vortrefflichen Eindrücke, welche die Kleinen von ihrer Schule ihren

Eltern mitheimbringen, selbst auf diese nur höchst heilsam wirken, deren Behausung wohnlicher machen. Wie unser oft schon genannter Gerando so schön äußert, sind diese allerliebsten kleinen Wesen, wenn sie des Abends von ihren Sammelplätzen in den Schooß der Arbeiterfamilien zurückkehren, gleichsam demüthige und sanfte Boten, welche Heiterkeit und Munterkeit mitbringen und durch ihre Gegenwart die Ungeschliffenheit der seitherigen Gewohnheiten mildern. Das Wohlgefallen an Reinlichkeit, welches die Kinder bei Zeiten lernen, theilt sich unvermerkt denen mit, welche sie umgeben. Die Reinlichkeit, das Bild der Unschuld und des Anstandes, unterhält die Liebe und das Gefühl der Sittlichkeit. Das Kind lernt denken, unterscheiden, die Eltern schämen sich, ihre kleinen Kinder besser unterrichtet und aufgeweckter zu sehen und schon manche kamen hierdurch selbst schon zu ernstem Nachdenken.

Mit wahrer Freude und inniger Theilnahme vernimmt jedes Jahr das größere Hessische Publikum das Gedeihen der in Darmstadt schon seit längerer Zeit segensreich wirkenden Kleinkinderschule, die meines Wissens dem ächt christlichen Sinne einiger edlen Frauen und Jungfrauen ihre Entstehung verdankt, welche fortwährend noch mit der Güte und der mütterlichen Sorge und jener warmen und liebreichen Zärtlichkeit, die nur den Frauen eigen ist, unter dem Schutze unserer allverehrten Frau Erbgroßherzogin die Gesundheit der Kinder, ihre Mahlzeiten, ihre Kleidungsstücke, ihre Spiele und Arbeiten überwachen. Diese hohe Frau kennt wohl keine schöneren, keine reineren Freuden als die, den zahlreichen, so glücklich darin weilenden Kindern dürftiger Eltern insgesammt eine Christfreude zu bereiten und an dieser ihr wohlwollendes Auge zu laben. Schon hat diese wohlthätige Anstalt im Lande mehrfach Nachahmung gefunden, möchten dergleichen nach allen Richtungen hin gleich einem segensreichen Baume sich ausbreiten und die gesündesten nahrhaftesten Früchte tragen in allen Theilen des Großherzogthums. Werden die noch nicht schulpflichtigen Kinder unter sechs Jahren mit gehöriger Vorsicht wegen Zerreißung der Familienbande den schädlichen Einflüssen ihrer Umgebung: der Armuth, des Lasters und der Geistesbeschränktheit entzogen, gibt man schon ihnen Gelegenheit zu geistiger, sittlicher und religiöser Vorbildung, dann können sie viel leichter in den eigentlichen Schulen zu Menschen (im edelsten Sinne des Worts genommen) herangezogen werden. Die Thatsache, daß in diesen Jahren zarter Kindheit der erste Grund zu

den zukünftigen Candidaten des Armenhauses und der Strafanstalten gelegt wird, spricht zur Genüge für die Wichtigkeit derartiger, diesem socialen Schaden im Keime vorbeugender Erziehungsanstalten. Durch sie bereiten sich die Kleinen ohne Anstrengung, und durch einen fast unmerklichen Uebergang auf die ernsteren Arbeiten der Elementarschule vor, auf diese Arbeiten, welchen bald die Kräfte ihrer Seelen, wie ihrer Körper gewachsen sein werden; denn sie bringen schon die ersten Begriffe des Lesens, Schreibens, Zeichnens, des Rechnens wie der Musik mit. Die Kinderbewahranstalt macht reif zur

Schule.

Möchte ein Staat recht viele nicht blos Lehrer, sondern auch Erzieher, haben, welche die junge Seele durch edle, das Gemüth erwärmende Gefühle entfalten und mittelst der heiligen Begeisterung religiöser Gesinnung beleben. Vor allem zeigt sich zur Hebung der Zeitgebrechen als dringend bedürftig eine möglichst tiefe Begründung des religiösen Lebens, als die Grundlage unsers ganzen irdischen Daseins. Den politischen Erschütterungen, welche bis in das innerste Familienleben gedrungen sind, und oft auf das Schmerzhafteste unser Gemüth berührt haben, begegnet der Einzelne weitaus am beßten durch sorgsame Pflege religiöser Ergebung, Gesittigung, Kräftigung. Der Gedanke an Gott muß immer, wie das Gestirn des Tages, das Feld der Arbeit erleuchten und erwärmen. Er muß den Menscheu leiten und schützen bei den Stürmen der Leidenschaften. Des Arbeiters Feierstunden sollen wenigstens zum Theil seiner Unterhaltung mit dem Allvater gewidmet sein, er soll sich der großen Versammlung der Gläubigen anschließen, seinen mühevollen Beruf durch das Gebet heiligen und durch es sich neue Kräfte schöpfen. Unsere Erzieher haben, die schöne herrliche Aufgabe, eine durchgreifende Bildung auf solch' gesunder religiöser Basis für das Wohl der Einzelnen wie des ganzen Staates in erfreulichster Allgemeinheit zu schaffen. Sie sollen mehr sein als einfache Lehrer im Lesen, Rechnen und Schreiben, den Schüler mehr als dieses und höchstens Bibelsprüche hersagen lehren, nein sie haben eine weit höhere, würdigere Lebensaufgabe zu erfüllen, sie sollen bei ihnen vor Allem, nächst jenem religiösen, einen gesunden Sinn entwickeln und Gradheit des Geistes und des Herzens, ohne welche kein eigentlich wahres Lehren zu bestehen vermag, der Einfluß des mannigfaltigeren Unterrichts, welchen sie geben könnten, ihrer Unterhaltung, ihrer Verbindungen, ihres Benehmens,

mit einem Wort ihrer Persönlichkeit würden mächtige Stützen der Achtung und des Gehorsams von Seiten der Schüler, wie des Gedeihens des Gesammtwohlstands, wie des Vertrauens auf Seiten der Eltern sein. Die Volkslehrer sollen bei ihren Schülern, indem sie sie an Fleiß, Ausdauer, Folgsamkeit, Regelmäßigkeit, Reinlichkeit und an Anstand gewöhnen, stets den zukünftigen Lebensberuf im Auge behalten, wozu diese Kinder bestimmt sind, und sie im Voraus mit den besonderen Kenntnissen vertraut machen, die sie zu dessen gehöriger Erfüllung demnächst befähigen. Der gewöhnliche Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen leiht ihnen nur ein Werkzeug, welches an und für sich ihre Lage noch nicht fühlbar verbessert. Es ist daher mit dem Lehren der Zeichen auch das der Sachen zu vereinigen, um so mehr, als ihnen nicht selten die Mittel zur Anschaffung desfallsiger Elementarbücher abgehen. Wir haben eine Menge Elementarkenntnisse im Bereiche der Naturwissenschaften, der Technologie, der Gesundheitspflege, Geschichte, Geographie u. s. w., deren Mittheilung nicht nur einen leichten empfänglichen, sondern auch einen höchst anziehenden befruchtenden Boden in des Kindes Geist und Gemüth finden würde. Diese Kinder aus dem Arbeiterstande sind nicht allein in der Geschicklichkeit und Sicherheit des Blicks und der Hand zu üben, sondern auch an die Aufmerksamkeit zu gewöhnen, welche diese beiden Sinneswerkzeuge leiten muß, an die Sorgfalt, welche der Arbeit einen gewissen Grad von Vollendung gibt, an die Genauigkeit, welche Maß und Verhältniß beobachtet; das Lehren des Linearzeichnens schon bei Kindern so zarten Alters muß, sich zeigen als eine übende Bildung des Auges, als eine Vorbereitung für die Gabe der Beobachtung, als eine Lehre für die gewerblichen Arbeiten, das im Gesang als ein Theil der sittlichen Erziehung und die zweckmäßige gymnastische Uebung als ein wesentliches Mittel zum körperlichen Gedeihen. Liebe zur Arbeit ist ihnen vor Allem auf die gemüthlichste Weise beizubringen, deren Verdienstliches und Achtungswerthes klar und ihnen begreiflich zu machen, daß die Handarbeit an sich dadurch veredelt wird, daß man sie mit rechtlichem Sinne und starkem Muthe ergreift und hierdurch sein Scherflein zum allgemeinen Beßten beiträgt. Der Schüler kann nicht früh genug zu der Erkenntniß gebracht werden, zufrieden zu sein mit der ihm gewordenen, durch sein Streben zu verbessernden Lage, daß Mäßigkeit, Sinn für Ordnung und Sparsamkeit vor Allem zu Wohlstand führen,

daß es ebenso nützlich als ehrenwerth ist seinen Pflichten obzuliegen und sich selbst zu beherrschen, solches vor Allem einen gesunden kräftigen Charakter bekundet. Als die förderlichste Combination für die Erziehung der zu einem arbeitsamen Leben bestimmten Kinder ist zweifelsohne diejenige, welche zu der Ausbildung der geistigen, sittlichen Anlage die Handarbeit gesellt und welche sie neben einander die abwechselnde Uebung durchgehen läßt. In vielen derartigen Schulen Deutschlands gehen die Handarbeiten mit dem glücklichsten Erfolg, mit dem eigentlichen Schulunterricht Hand in Hand, sich gegenseitig ablösend und ergänzend. Sie verhütet die doppelte Gefahr der Zerstreuung und der Langeweile; sie prägt den Fähigkeiten der Kinder eine harmonische Entfaltung auf, sie verhütet den mit mechanischen Arbeiten, wenn sie ausschließlich die Kraft des Menschen absorbiren, verknüpften Nachtheil, ihn zu einem ganz materiellen Dasein zu verdammen, sie bereitet im Gegentheil eine Annehmlichkeit durch die Mannigfaltigkeit der Uebungen, eine Art von Erholung für den Geist, indem sie der Intelligenz einen größeren Antheil an den gewerblichen Handgriffen einräumt. Unvermerkt lernen sie eine Beschäftigung hochachten und liebgewinnen, indem sie sich gewöhnen in ihr eine unabänderliche Beigabe ihres irdischen Daseins zu erblicken.

Als sich im Jahr 1831 in New-York jene einzig darstehende Gesellschaft (Society for promoting manual labor in literary institution) bildete, zum Zweck: für das Kind des Armen eine unmittelbar gewerbliche Erziehung, wo möglich in allen Schulen der vereinten Staaten einzuführen, war sie überzeugt, daß solche eines der zuverläßigsten Präservativmittel gegen die Verarmung auf dessen ganze Lebenszeit sei und wahrlich mit vollem Recht. Die Handarbeit fördert die Schulstudien, unterstützt das Spiel der Geisteskräfte, kräftigt die Seele, seine Gesinnungstüchtigkeit, erweitert seine Kenntnisse, mahnt es an seine Bestimmung zur Arbeit, fesselt die Aufmerksamkeit, bringt den Werth der Zeit zur Anerkenntniß, pflegt die Gesundheit, die Heiterkeit, gibt dem Kind einen Vorbegriff von der schöpferischen Macht der Kräfte des Menschen. Der Arme vermag nicht frühe genug die Liebe und Gewohnheit nützlicher Thätigkeiten sich zu verschaffen, er wird sich so in seinen eignen Augen um so mehr erheben, je mehr er strebt, nicht blos mechanisch zu handlangern, sondern mit Verstand zu handhaben, mit Sachkenntniß und Bewußtsein Alles anzugreifen und bei jeder Thätigkeit wo möglich

Nahrung seinem Denkvermögen zukommen zu lassen. Eine vorzügliche praktische Volkserziehung ist das höhere, ja das höchste und gründlichste Heilmittel des Staats gegen Verarmung. Es kann mit diesem Wirken an dem Baume der Erkenntniß des Guten der materiellen Thätigkeit auf moralischer Grundlage um so weniger zu früh thatkräftigst begonnen werden, als in allen Zweigen des Wissens und der materiellen Betriebsamkeit außerordentliche Fortschritte zu allen, namentlich aber in den letzten Zeiten gemacht worden sind. Ueberall wird mehr oder minder klar gefühlt und erkannt, daß keine materielle Thätigkeit, so gering und unbedeutend sie auch in ihrer äußeren Erscheinung im Volksleben sich darstellen mag, für sich allein das Ziel ihres Strebens nach einem edleren besseren Zustande je zu erreichen in der Lage ist. Immer mehr und mehr verbreitet sich die Herrschaft des Wissens, welche die rohen Mächte der Natur unschädlich macht, ordnet und benutzt und dadurch, indem sie sich dieser, je nach ihrer Benutzung, das Gute oder das Böse fördernden Kräfte bemeistert, unser zeitliches Wohl durch ihre befreiende wohlthätige Verwendung begründet.

Einer ähnlich richtigen Erkenntniß der Aufgabe unserer Tage verdanken die

Industrieschulen

ihr Dasein. Der Wunsch armen Kindern eine umfassendere vollständigere gewerbliche Erziehung darzubieten, die Nachlässigkeit armer Familien wieder gut zu machen, schuf diese trefflichen Institute, in welchen die Kinder gemeinsam unter geschickten Lehrern, eine Erziehung zur Arbeit erhalten, und aus welchen sie treten, wenn auch nicht fähig, alsbald ein unabhängiges Gewerbe zu betreiben, doch wenigstens einen weit empfänglicheren Boden für Aneignung der noch fehlenden praktischen und theoretischen Kenntnisse beim Eintritt in ein solches als Lehrling mitzubringen. Es ist schon ein großer Gewinn, wenn sie bei dem Heraustreten aus diesen Industrieschulen, die ja weder Manufactur noch eigentliche Werkstätten sind, fähig sind, ihr Auge, ihre Hand richtig zu leiten, wenn sie an's Arbeiten gewöhnt worden sind, an Bewahrung der Rohstoffe, welche man ihnen übergibt, wenn ihre Aufmerksamkeit durch sie gefesselt, ihre Bewegungen geregelt worden, wenn sie schaffen, statt zu zerstören, beendigen, was sie angefangen, die Natur, den Gegenstand der Arbeit, die Mittel der Erzeugung zu begreifen, die Vorstellungen des Nützlichen zu fassen im Stande sind.

In den gewerblichen Fächern wie in allen des Wissens und des Lebens wird der von der Natur geistigbeschränkte Mensch durch anhaltendes Forschen in todten Büchern nicht verständiger, sondern weit eher verworrener und für das praktische Leben unbrauchbarer, während derselbe, trotz der ihm so stiefmütterlich zugetheilten geistigen Fähigkeiten in der Verfolgung einer seinen körperlichen Anlagen entsprechenden, mehr mechanischen rein praktischen Beschäftigung mit den vorzüglichsten, den Eigenthümlichkeiten des Bodens seiner Heimath zusagenden Gewerben durch die Concentration aller seiner Fähigkeiten hierauf mit einer dieser angemessenen Genügsamkeit gleichzeitig eine gesuchte Geschicklichkeit und geschätzte Brauchbarkeit sich erwirbt, mittelst welcher er einer sorgenfreien Zukunft entgegen zu sehen vermag. Ueberall, zu jeder Zeit müssen in allen Zweigen die wenigen ausgezeichneten Talente und seltenen Genies durch die schöpferische Macht des Geistes die Mittelmäßigkeit zur Nachahmung anregen. Nur die vorherrschende praktische Richtung giebt die Uebung und Gewandheit, alle sich darbietenden Vortheile der Natur und Kunst möglichst vortheilhaft zu benutzen, läßt zeitig das Ziel wahren materiellen Volkswohls erreichen. Es verdient diese Thatsache um so mehr Beachtung bei unserer jetzigen, in so mannigfach sich durchkreuzender, immer wirkender, schaffender und voranschreitender Thätigkeit heranwachsenden Jugend. Das in beschauender und prüfender Thätigkeit sich entwickelnde praktische, von mechanischer Fertigkeit unterstützte Gefühl erwirbt unvermerkt dem Gewerbsmann einen, in den von frühester Jugend an sich schärfenden Sinnen verborgenen Reichthum der nützlichsten Kenntnisse, welchem noch so vortreffliche Theorien der Schule den Vorrang einräumen müssen. Ist denn nicht alles Wissen im Gewerbsleben das Ergebniß der Erfahrung, die von den Sinnen eingesaugt, als Original in das Leben übergetragen, ein weit treffenderes Bild, als ganze Bibliotheken von der Gütererzeugung eines Landes verschafft? Wer vermag bei solch' unleugbaren Thatsachen noch zu zweifeln, daß unser dermaliger Volksunterricht fast in unserm ganzen deutschen Vaterland noch zu viel auf das Wissen, statt auf das Leben berechnet ist? „Non pro schola, sed pro vita discimus" ist einer der ersten Sprüche, die wir in der Schule uns aneignen müssen. Laßt uns sehen, ob nicht ein ähnlicher Sittenspruch auch bezüglich der Einrichtung unsers deutschen Volksschulwesens platzgreiflich hier sein könnte.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß die Jahre der Kindheit zu den einflußreichsten des ganzen Lebens gehören, die ersten Eindrücke, der Jugend bezüglich des sittlichen Zustandes des Schülers auf seinem ganzen Lebenspfade unauslöschliche Spuren zurücklassen. Ebenso entschieden sollte es aber auch sein, daß diese Heranbildung in jeder Beziehung mit der Confirmation, mit dem Eintreten in die Gemeinschaft der christlichen Kirche keineswegs abgeschlossen ist, daß mit dem Heraustreten aus der Schule, im eigentlichen Sinne des Worts genommen, das Erlernte nicht wieder größtentheils zu verlernen ist, vielmehr die zweite Erziehung beginnt, die während des Jünglingsalters ebenso wesentlich, als die frühere sich zeigt; sie hat zur schönen Aufgabe die erzielten Früchte dem Leben zu erhalten, zu sichern, sie zu noch üppigerem Gedeihen zu bringen, sie muß gegen die ersten Stürme der Leidenschaften kämpfen und den Jüngling mit den ersten Erfahrungen des Lebens vertraut machen. In der für die Ausbildung so wichtigen Zeit vom 14. bis 18. Lebensjahr darf weder der Jüngling noch die Jungfrau gänzlich ohne alle (wenn auch scheinbar unmerkliche, das natürliche Streben nach Selbstständigkeit nicht verletzende) Leitung gelassen, es muß in dieser Zeit die Schule mit dem Leben vereint werden. Die Pflicht der Lehrer ist es aber, ihren Schülern bei guter Zeit den Geschmack am Lernen beizubringen und denselben fest einzuprägen, daß, wenn sie nach ihrem Abgang aus der Schule, so weit es ihnen möglich ist, nicht jede Gelegenheit zu ihrer Fortbildung benutzen, sie auch das wenige Gelernte wieder vergessen und unfähig werden zu einem tüchtigen Staatsbürger.

Nicht dringend genug kann auf die Wichtigkeit der Lehrzeit, auf die Wahl des Gewerbes und des geeignetsten Lehrherrn aufmerksam gemacht werden. Die Lehrzeit zeigt sich für den jungen Handwerker als eine Zeit der Prüfung, wo er sich zur Tugend oder zum Laster hinwendet, je nach der Denk- und Handlungsweise des Meisters, in dessen Hände er fällt und der Gesellen, in deren Mitte er gerade so einflußreiche Jahre seines Daseins verleben soll. Es möchte gerade hier für unser Großherzogthum Hessen insbesondere die Thätigkeit des Gewerbshülfsvereins sich höchst segensreich zu zeigen im Stande sein. Wie häufig wird dem Lehrjungen die Liebe zu seinem Gewerbe, zu seinem ganzen zukünftigen Lebensberufe durch die Rohheit und Ungeschliffenheit seines

Meisters ganz und gar verleidet? Es wäre die Aufgabe der zahlreichen, überall vertheilten Glieder jenes Vereins, dem jugendlichen Weltbürger einen Lehrherrn ausfindig zu machen, der ihn mit Liebe, mit Einsicht und mit den Opfern, welche der Zweck fordert, in die Bahn des Fortschritts, der zunehmenden Bildung, des Wohlstands und Glücks einleitet, für ihn ein zweiter Vater, ein achtungswerther Führer ist, in dessen Familie er die Vorbilder eines ehrbaren Daseins, verständigen Rath täglich zu finden, heilsame Einflüsse einzusaugen vermag, der ihn endlich bei jeglicher Gelegenheit zu seiner ferneren theoretischen Ausbildung anhält. Jedes Jahr versammelt die Armenverwaltung zu Paris die Lehrjungen, welche in ihren Armenanstalten herangebildet wurden und erkennt denen Preise zu, welche ihr wegen ihres guten Betragens als hierzu würdig bezeichnet werden. Die Feierlichkeit geschieht in Gegenwart der Meister und übrigen Lehrlinge. Jene theilen das Glück derer, welche die Belohnungen empfangen und diese regt es an, ähnlicher Auszeichnungen sich würdig zu machen. Würde von den Mitteln des Gewerbshülfsvereins eine derartige Verwendung nicht gerechtfertigt erscheinen, nicht äußerst ergiebige gesunde Früchte hiervon zu erwarten man berechtigt sein? Es ist Thatsache, daß dem ärmeren Lehrjungen gerade die einträglichsten Gewerbe bei deren Wahl verschlossen sind, weil das Lehrgeld bei ihnen am höchsten, die Lehrzeit am längsten ist. Gebe es wohl ein schöner angelegtes Kapital als das, womit der Gewerbshülfsverein jene Hemmnisse beseitigt, das Glück eines ganzen Menschenlebens begründen würde? Vor Allem ist zu Gewerben natürlich zu rathen, welche nicht zu den schon übersetzten gehören, eine sichere Existenz höchst wahrscheinlich dereinst gewähren und hierbei aufs sorgfältigste Rücksicht zu nehmen, auf den Geschmack des Kindes, noch mehr auf dessen Neigungen, dessen geistige und körperliche Fähigkeiten.

Der Gewerbshülfsverein könnte aber auch namentlich dadurch unendlich viel Gutes stiften, daß er sich dem angehenden Handwerker zu seiner höheren Ausbildung durch Gründung von

Fortbildungsschulen,

auch Sonntags-, Abend- oder Handwerkerschulen genannt, mit edlem vaterländischem Eifer hülfreich zeige, sich der Sache ächter Aufklärung und praktischer Volksbildung thatkräftigst annehme. Beide Arten von Schulanstalten haben schon den erfreulichsten Nutzen ge-

stiftet. Sie vereinigen die jungen Leute in den ihnen verbleibenden Ruhestunden, um unter der väterlichen Leitung weiser Männer, Lokalbeamten, Geistlicher, Lehrer, kurz Jedes, der sich hierzu befähigt hält, welche, untereinander wetteifernd, diese Versammlung ebenso belehrend, als anziehend zu machen, heilsame Rathschläge mit liebevoller Theilnahme zu verbinden wissen, ihren Verstand weiter auszubilden und den Unterricht zur Förderung eines sittlich und materiell zufriedenen Lebenswandels, zur Erweiterung der für das Leben tauglichen Kenntnisse fortzusetzen. Dergleichen Anstalten vermögen am nützlichsten deren Abendmusestunden auszufüllen, die Lehrlinge und Gesellen am ersten von den Gesellschaften und Orten entfernt zu halten, die zwar auch Unterhaltung versprechen, doch größtentheils auch verführerische Gelegenheiten zu ihrem Verderben darbieten. Die geistig höher stehenden treten hierdurch den niederen näher, der schlichte Bauer faßt Zutrauen zu jenen, da er hier deutlich wahrnimmt, daß sie zu ihm herabsteigen, ihm die Hand zu reichen und ihn sittlich, geistig wie materiell in der gemüthlichsten Weise zu heben. Einige Belohnungen, einige gelegentlich an diejenigen, welche in diesen Zusammenkünften das beßte Beispiel geben, vertheilte Aufmunterungen, würden die Nacheiferung Aller erwecken, würden die Besseren unter ihnen um so weiter bringen und überhaupt dazu dienen, den jungen Leuten dieses Alters den Wunsch nach Achtung einzuflößen, und die Anregung als Ehrenmann sich auszuzeichnen. Die Stadt Paris verwendet für den Abendunterricht für Erwachsene im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geometrie, Zeichnen ꝛc. jährlich beinahe 60,000 Franks, worunter allein 2,400 ausschließlich für derartige Preise zu Aufmunterungen bestimmt sind. Diese Stadt verwendet ähnliche bedeutende Summen für Abendschulen, welche von erwachsenen Mädchen und Frauen besucht und von trefflichen Elementarschullehrerinnen geleitet werden, und außerdem noch, neben den Kosten für Realschulen (écoles primaires superieures), in welchen sämmtlich das Zeichnen gesetzlich gelehrt wird, für den unentgeldlichen Zeichnenunterricht von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, der beinahe durchgehends Abends zwischen 8 und 10 Uhr abgehalten wird, nahe an 30,000 Franks. Unser Gewerbverein leistet hierin schon, wie wir noch sehen werden, was nur irgend die Billigkeit von ihm zu verlangen berechtigt ist, es ist Sache des Gewerbshülfsvereins ihn hierin noch nach Kräften zu unterstützen.

Wie in diesen einflußreichen Lebensjahren das männliche Geschlecht beim Unterrichtgeben noch wesentlich berücksichtigt werden soll, so würde von kaum geringerem Einfluß auf den materiellen Wohlstand des Volkes sein, sobald auch die Mädchen dieses Alters auf ähnliche Weise Gelegenheit erhielten, häusliche Tugenden, sowie die Kenntniß der ihnen für ihren zukünftigen Lebensberuf dienlichen Arbeiten sich anzueignen, wenn sie überall Unterricht erhielten im Nähen, Weben, Stricken, Spinnen, im Gemüsebau und ähnlichen Arbeiten in und außer dem Hause, denn der Müssiggang bleibt stets die Quelle alles Uebels *).

---

*) Ueber derartige Fortbildungsschulen für Bursche und Mädchen äußert sich Herrmann Kromm, der sachkundige, segenspendende Pfarrvikar zu Reichelsheim, in seinem vaterländischen Schriftchen: „Was wollen und können wir für das Volkswohl thun“ aus seinem Leben wie folgt: „Früher dergleichen Fortbildungsschulen zu gründen und auf die Dauer zu erhalten, hielt ungemein schwer, weil die Einsicht der Eltern zu beschränkt und die Sehnsucht der Jugend nach Wirthshaus, Trank, Kartenspiel und Spinnstube zu stark war; besonders auch, weil kein Zwang stattfand. Man brauchte dies nicht zu thun und darum that man es auch nicht.“

„Allein jetzt, wenigstens bei uns in Hessen, ist es anders geworden; die Verhältnisse haben sich geändert; statt dessen, daß bisher die Lehrer ꝛc. die Schüler gleichsam zu dem Besuche der Stunden bitten mußten, gehen Letztere bittend die Ersteren an: die Noth treibt sie dazu an. Denn durch das Gesetz höchstpreislichen Ministeriums vom 27. August 1845, wonach alle Bauhandwerker (Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Steinhauer, Weißbinder, Dachdecker, Ziegler, Schlosser, Spengler, Glaser und Plästerer) ein theoretisches und praktisches Examen bei den Kreisbaumeistern zu machen haben, ohne welches sie nicht Meister werden dürfen, dadurch ist ein indirekter Zwang eingetreten und das hilft. Jetzt hält es nicht mehr so schwer, eine Fortbildungsschule zu gründen; giebt man nur seine Bereitwilligkeit zu erkennen, so ergreifen gewiß die Bauhandwerker die dargebotene Gelegenheit und haben diese die Bahn gebrochen, so treten auch noch Andere in deren Fußtapfen, die nicht zum Baufach gehören. Daß dies eben Gesagte keinem Zweifel unterliegt und Wahrheit enthält — bestätigt unsere Erfahrung.“

„In früheren Jahren hatten die Geistlichen und Lehrer mehrmals Versuche zu einer Art von Fortbildungsschule gemacht und auch einige bewogen, zu erscheinen, allein die Andern lachten diese aus, nannten sie Schulbuben u. dergl. m.; gar bald kamen sie daher nicht mehr. Als ich bei meiner Hierherversetzung sogleich Anstalten zu dem Lese-

Wie bei diesen Unterrichtsanstalten — nur Glieder derjenigen Kette von Schöpfungen, welche die wahre Hebung und Wohlfahrt des Volkes herbeiführen sollen — der Gewerbshülfsverein aufs

---

vereine machte, reifte in mir auch der Entschluß, ebenfalls eine Fortbildungsschule zu errichten. Ich suchte erst die Besten und Verständigsten der Gemeindemitglieder darüber zu sprechen und zu gewinnen; diejenigen Handwerker, welche in ihrer Jugend gereist hatten, waren schon von selbst gewonnen und klärten die Andern über den Gegenstand auf. Es wurde, als die Sache reif zu sein schien, eine Versammlung gehalten, die Statuten zu dem projektirten, unten näher bezeichneten „Verein zur Bildung des Volkes in der Pfarrei Reichelsheim" (welcher Leseverein, Fortbildungsschule, Singverein und Abendversammlungen in sich faßt) vorgelegt, durchgesprochen und angenommen; ein Vorstand gewählt und die Vorarbeit nach und nach beendigt."

„Unsere Gemeinde hat kein Vermögen und konnte uns mit Nichts, außer dem Rathhaussaal, unterstützen. Deßhalb waren wir ganz auf uns beschränkt; doch auch so ging es. Da wir keine eignen Bänke und Tische hatten, so liehen wir uns welche von Wirthen; Wandtafel, Cirkel, mehrere Lampen, einen Kasten zur Aufbewahrung von Kreide ꝛc. und Holz wurden angeschafft und ein Diener angestellt, welcher das Heizen, Anzünden der Lichter und die Gänge zu besorgen hat und dafür monatlich 2 fl. erhält. Da mehrere Lehrer und auch andere zum Unterrichten taugliche Männer hier wohnen, so kam uns dies vortrefflich zu Statten, indem die Vertheilung der Stoffe die Sache nicht zu einförmig macht und keinem Lehrer die Mühe zu groß wird."

„Anfangs hatten wir circa 70 Schüler, da auch aus den Filialorten sich mehrere meldeten; letzteren ist es jedoch bei dem bösen Wetter zu beschwerlich geworden und sie haben die Anstalt deßhalb verlassen. Auch noch einige von hier, die uns von vorne herein kein großes Vertrauen einflößten, sind wieder abgefallen, so daß wir jetzt noch 55 Schüler zählen, von welchen 30 Bauhandwerker sind."

„Dreimal wöchentlich im Winter ist Abends von 7—10 Uhr Unterricht; 2 Stunden werden zur Flächen- und Körperberechnung, 2 Stunden für deutsche Sprache (Briefe, Quittungen, Rechnungen ꝛc.), 2 Stunden zum Rechnen, 1 Stunde zum schriftlichen Lesen, 2 Stunden zur Lehre über die praktische Ausführung von Bauten verwendet. Sonntags Nachmittags werden noch 2 Stunden im Zeichnen unterrichtet. Der sämmtliche Unterricht wird von 6 Lehrern ertheilt — Der Anfang der Schule ist den 1. November, das Ende den letzten April. Im Sommer wird nur am Sonntage das Zeichnen fortgesetzt werden."

„Wir haben 2 Klassen von Mitgliedern, ordentliche und außerordentliche; letztere sind diejenigen, welche durch einen freiwilligen Beitrag die Sache unterstützen und dafür das Recht besitzen, nach Belieben zu-

Thätigste mitwirken kann, so auch konnte er sich bei der Anschaffung vorzüglicher

Volksschriften

und unentgeldlicher Vertheilung Behufs möglichst allgemeiner Be=

---

zuhören und zu berathenden Vorstandsmitgliedern gewählt zu werden; die ordentlichen (Schüler) bezahlen wöchentlich 3 Kreuzer, welche bei zahlreichen Beiträgen der außerordentlichen Mitglieder, den armen Gesellen oder Lehrjungen erlassen werden. Der Unterricht geschieht unentgeldlich; jedoch hoffen wir, daß von den auf beiden Seiten eingehenden Geldern soviel übrig bleibt, um den Lehrern wenigstens eine kleine Vergütung für ihre Mühe gewähren zu können."

„So ist denn bei uns auch mit diesem wichtigen Gegenstande der Anfang gemacht und, so der Herr will, soll es immer besser gehen und die Theilnahme der Erwachsenen, welche freilich jetzt noch sehr gering ist, mit jedem Jahre sich steigern. Der allgemeine Centralverein des Landes wird auch hierauf günstig einwirken. Der gewöhnliche Mann will nun einmal erst eine solche Sache ein wenig abwarten, erst Alles in seiner deutlichen Entwickelung, in seiner Blüthe oder auch in seiner Frucht sehen, bevor er seine Aufmerksamkeit darauf richtet, und mit Rath und That unterstützt."

„Da, wo nur ein Geistlicher und Lehrer ist, kann natürlich die Fortbildungsschule nicht so umfangreich sich gestalten, wie hier, sondern etwa nur das Rechnen, Schreiben und Zeichnen in ihren Bereich ziehen. Wenn es einigermaßen möglich ist, müssen zwei oder mehrere nahe liegende Orte sich zu einer derartigen Anstalt vereinigen, wodurch diese dann nur gut gedeihen könnte."

„Auf dem Lande giebt es genug Weiber, welche — man sollte es nicht glauben, aber es ist nur allzugewisse Wahrheit — nicht einmal einen Strumpf stricken oder ein Hemd nähen und flicken können. Da gehen denn die Ihrigen entweder in löcherigen Kleidern umher oder es müssen dergleichen Arbeiten fremden Personen gegeben und dadurch unnöthige Ausgaben gemacht werden. Darum sind Industrieschulen überall nöthig, nöthig in großen, wie in kleinen Gemeinden, namentlich da, wo die Leute in den feineren weiblichen Handarbeiten so wenig wissen."

„Diese Industrieschulen müssen nun namentlich im Winter tüchtig betrieben werden, wo die Feldarbeiten nicht hemmen. Hat die Gemeinde Vermögen, so kann und soll sie gewiß Sorge tragen, daß die weiblichen Bewohner des Orts, die in einer Haushaltung nöthigen Gegenstände lernen und denen gleichen, welche uns Zschokke in seinem „Goldmacherdorf" vorführt."

„Als Lehrerinnen würden die Frauen oder Töchter von gebildeteren Bürgern oder von Förstern oder von Lehrern, selbst von Geistlichen (namentlich, wenn erstere fehlen) sich eignen und auch hier muß an

nutzung Seitens der Arbeiterklassen verdient machen. Sie sind als Leitfaden, als Lebensspiegel der Entlassenen bei dem Uebergang in

---

den einzelnen Orten die vorhandene falsche Scham überwunden und ein guter Anfang gemacht werden, damit Andere sich ein Beispiel nehmen."

„Ich will die Bauern- und Bürgerweiber nicht zu Gebildeten machen, allein ich halte dafür, daß man doch auch für sie etwas thue, was bisher nicht geschehen ist. Während für die männliche Jugend mannigfache Anstalten bestehen, so bekümmert man sich gar nicht um die weibliche und fürwahr, da ist es kein Wunder, daß es mit der Kinderzucht so schlecht aussieht und daß man bei den Müttern in Allem, was für die Regelmäßigkeit der Schule geschieht, Widerstand findet. Oft sind die Mädchen in der Schule ganz vortreffliche Rechner, Schreiber ꝛc.; aber frage man sie nach 5 bis 6 Jahren, frage man sie in ihrem Ehestande — da findet man nichts als Spreu und Stoppeln. Einzig und allein, weil sie als Mädchen so ganz vernachläßigt worden sind."

„Wenn also die Gemeinde eine Lehrerin bezahlt, so ist die Sache leicht einzuführen; wo nicht, so mache man nur Anstalten dazu und es werden doch welche kommen. Die noch die Schule besuchenden Mädchen können besonders an den Nachmittagen des Mittwochs und Samstags um die Lehrerin sich versammeln; oder besser noch, man verlegt die Stunden auf die Abende, wo auch Confirmirte Antheil nehmen mögen. Wird die rechte Belehrung und Aufmunterung von Seiten der Geistlichen, Lehrer und Ortsvorstände angewendet, so wäre es gewiß an besseren, für's Gute schon empfänglicheren Orten, dahin zu bringen, daß (fast) alle Mädchen — und auch junge Frauen — mit ihren Näh- und Strickzeugen oder Spinnrädern unter Aufsicht der Lehrerinnen Abends in einem großen Zimmer zusammen kämen; dort könnten nicht nur Unterweisungen in den genannten Handarbeiten stattfinden, sondern es sollte und müßte auch etwas für den Geist geschehen, indem die Geübteren und die es Vermögenden, etwas Gutes erzählen oder vorlesen (die Spinnstube von W. v. Horn, Tobler's Hausmutter, Zschokke's Goldmacherdorf ꝛc. werden hier treffliche Dienste thun). Ja, ich glaube, es wäre von dem größten Nutzen und führte auch wirklich und völlig zu der oben von mir aufgestellten Ansicht hin, wenn die Geistlichen und Lehrer (ich verstehe hier unter diesen durchgängig würdige Männer) wöchentlich auch 1 bis 2mal sich in diese „Frauenversammlung" begeben und allgemein verständliche, den Gesichtskreis der Zuhörer nicht überschreitende Notizen, Belehrungen und Anregungen über Kindererziehungen; Gesundheitspflege unnöthigen Flitterstaat und Putz ꝛc. geben. (Wie z. B. in Bezug auf letzteres bei uns hier — in Michelsheim — im Odenwalde eine Braut, welche zur Copulation in die Kirche geht, um den ganzen Oberkörper

das praktische Leben zu betrachten. Außer den in neuester Zeit, namentlich in Stuttgart, von einem Vereine um höchst billigen Preis unter dem Titel: „Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volks“ herausgegeben werdenden Volksschriften, deren einzelne Theile nur drei Kreuzer kosten, erlaube ich mir bei dem Mangel von in jeder Beziehung vorzüglich praktischen Volksbüchern noch auf folgende aufmerksam zu machen: 1) die von Arago, welche, ferne von jeder Politik gehalten, das baare Ergebniß so vieler vernünftig begonnenen und standhaft im Interesse des Volkswohls durchgeführten Versuche, das nutzbringende Erbe der Zeit enthalten. 2) Zschokke's Goldmacherdorf, Branntweinpest und Meister Jordan. Vollendete Muster volksthümlicher Schreibart hat nach Hebels Vorgang 3) der Schweizer Jeremias Gotthelf (Pfarrer Bizius in Lützelflüh bei Bern) geliefert; mehr für gebildete Leser obwohl nicht minder ausgezeichnet sind 4) die Schwarzwälder Dorfgeschichten von Berthold Auerbach, dessen Gevattersmann und 5) Hebels Rheinländische Hausfreunde. In neuester Zeit erfreuen sich mit Recht in ganz Frankreich 6) Cormenins Dorfgespräche (Entretiens de village) einer ungemein günstigen Aufnahme, so daß binnen Jahresfrist 10 Auflagen von ihnen erschienen und über

---

ringsum von ihren Freundinnen mit Bandschleifen gleichsam eingewickelt wird, die oft einen Werth von 15 — 25 fl. haben. Ich sagte neulich bei einer passenden Gelegenheit zu einer Anzahl Mädchen, sie sollten doch lieber ihren sich verehelichenden Freundinnen etwas zur Hausteuer, etwa Teller und Schüsseln oder etwas Aehnliches, Werthvolles und Nützliches geben, als diesen thörichten Bänderkram. Bei diesen Gelegenheiten könnte man viel Gutes in dieser Beziehung wirken.)“

„Dadurch aber, durch diese Frauen- und Mädchenversammlungen, wäre vielem Bösen abzuhelfen; das wären so recht eigentliche Industrieschulen für Leib und Seele; dadurch würden die so verderblichen Spinnstuben verdrängt und Sittlichkeit nebst reineren Freuden der weiblichen Jugend eingepflanzt. Gesang natürlich darf auch nicht fehlen und es könnten da Lieder eingeübt werden, neben welchen ihre bisherigen zu singen die Mädchen sich schämen würden.“

„Während die Bursche in der Fortbildungsschule verweilten, hätten die Mädchen eine ähnliche, nur familiärere Zusammenkunft. Schüttle man bei diesen meinen Worten nicht ungläubig und spöttelnd den Kopf, sondern überlege sich die Sache genau. Es ist wahrlich höchst wichtig und gewiß ein reger Eifer, wie ihn der gute, alte Pfarrer Oberlin in Steinthal bei Straßburg besaß, wird auch hier und da eine solche (freilich nicht leichte) Anstalt in's Leben rufen.“

15,000 Exemplare abgesetzt wurden. Diese auch in unsere Sprache übersetzten ebenso geistreich als einfach klar gehaltenen Gespräche behandeln ohne Ausnahme in faßlich belehrender Weise die Fragen der Jetztzeit. Zum Schlusse mache ich auf die von dem edlen Benjamin Franklin für Aufklärung und Veredlung des Volks geschriebenen trefflichen Abhandlungen und Erzählungen, insbesondere auf seine immer noch in zahllosen Exemplaren in Amerika, Frankreich und England verbreitete „Weisheit des guten Richard" aufmerksam. Gleich unserem Justus Moser dringt hier Franklin in die letzten Grundanschauungen des Volks von seinem Leben und Rechtszustande, in das Heiligthum seiner Sitten und Gefühle ein. Wie unser Moser und Hebel stellt er aus des Volkes eigenen Gefühlen und Vorstellungen heraus diese anschaulich und ergreifend dar. Er wirkt dabei mit seinem ächt praktischen Sinn vor Allem für das, was dem Volke Noth thut, für den Kern der Volkstugend und Volkstüchtigkeit, neben einer aufgeklärten und duldsamen, aber wahrhaft religiösen Gesinnung, auf Mäßigkeit, Ehrlichkeit und Betriebsamkeit. Durch Inhalt und Einkleidung ist hier die schwere Aufgabe guter Volksschriften gleich musterhaft gelöst. Lord Brougham erwarb sich das hohe Verdienst, sie in allen englischen und schottischen Handwerkerschulen und Büchersammlungen einzuführen, möchten andere sie für unser deutsches Vaterland zu einer gleich überaus segensreichen Quelle der Volksbildung in allen deutschen Gauen gleich einheimisch machen.

Hier gilt es kräftigst in Bestehendes mit wohlüberlegter Benutzung des Gesammtverstandes und mit entsprechend ergiebigen Zeit- und Geldopfern einzugreifen, nicht genügt es in all' diesen Erziehungszweigen sich mit schönen Redensarten zu helfen, oder in philosophischen Grundsätzen zu drapiren. Geschieht jenes zeitigst, so ist aber auch große Aussicht vorhanden, daß solchergestalt mit vereinten Kräften unsern Volkslehrern, Geistlichen, Werkmeistern, wie allen wahren Vaterlandsfreunden gelingen wird, auch unsere heranwachsende ärmere Umgebung an die Bedürfnisse einer besseren Ernährung, größerer Reinlichkeit und gesunder Wohnungen zu gewöhnen, kurz sie für das Wohlbefinden ihrer Familien zu interessiren und sie von leichtsinnigen Ehen zurückzuhalten. Sobald dieses Bewußtsein fühlbar wird, muß auch von selbst die Zahl jener Proletarier sich zusehends mindern, welche nur von der niedrigsten Handarbeit lebt, sich

schon bei ihrer Kartoffelnahrung behaglich fühlt, sich nichts daraus macht, auf schmutzigem Boden zu liegen und die Familie dem Zufall des Elends preiszugeben, in welchem sie aufgewachsen ist, für diese ist der höhere Menschheits- und Gesellschaftszweck leider als gar nicht vorhanden anzusehen. Wollen wir Alle recht wacker Hand anlegen, kein Opfer, keine Mühe schonen, den Zustand unserer ärmeren Mitbrüder ohne Ausnahme auf solch' praktische Weise gründlichst zu heben, zu verbessern.

Je durchgebildeter ein Volk ist, desto leichter wird es sich regieren lassen, desto unzugänglicher allen Bestrebungen zum Umsturz einer das Gemeinbeste fördernden Gewalt sein. Seien wir gerecht gegen unser Jahrhundert, gegen das, mit was uns die letzten Jahrzehnte beschenkt haben. Zu keiner Zeit erregte eine lebhaftere Theilnahme die Volkserziehung, der Unterricht, diese eigentliche Pflanzschule des künftigen Staatsbürgers, nie ist er so mächtig gefördert worden. Welche rasche Verbreitung der Schulen für die Knaben und Mädchen von jugendlichem wie von reiferem Alter. Aus welchen weit höheren Gesichtspunkten erfaßt die Gegenwart Alles, was Schule heißt und von innigem Danke müssen wir uns gegen unsere weise großherzoglich hessische Staatsregierung durchdrungen fühlen, was sie hierin zu allen Zeiten, namentlich aber seit der Regierung unsers jetzigen allverehrten Landesvaters geleistet hat. Kein Alter ihrer jugendlichen Unterthanen, kein Zweig des Wissens entging ihrem scharfen Auge von den ersten Elementen des Wissens, von den Bewahranstalten, die ihre Pfleglinge beinahe aufnehmen, sobald sie die Wiege verlassen, an bis zu dem höchsten Unterrichte in allen seinen Richtungen, von den zahlreichen Elementarschulen, bis zu den Gymnasien und Realschulen, höheren polytechnischen Anstalten, wo der Bürgerstand nunmehr sich in seinem künftigen Lebensberuf gehörig auszubilden vermag — bis zu unserer reichlich bedachten, so üppig aufblühenden Universität Gießen. Sie vereint bilden einen Organismus, der in der That zu dem Vollständigsten gehört, was die Regierung eines so kleinen Staats wohl noch je im wohlverstandenen Interesse der Zeit geleistet hat. Wer wollte auch verkennen, welche sichere und gründliche Heilmittel in der durchgreifenden Bildung gegen die meisten Auswüchse der krankhaften Erscheinung des Pauperismus liegen. Nur die Erziehung, die gehörige Ausbildung des Ehrgefühls, der richtigen Begriffe von Pflicht und Recht und

der moralischen Gesinnung, durch Religion gestärkt, erhalten den Menschen auf der rechten Bahn und verhüten durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit die Verarmung. In Folge dieses Erkenntnisses bemühen sich in allen Theilen Deutschlands die Eltern ihren Kindern eine vollkommnere Erziehung zu verschaffen, als sie selbst genossen haben.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

(Fortsetzung.)

„Wäret ihr Schwärmer im Stande die Ideale zu fassen,
O! so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur."
Göthe.

„Penny — wise and pound — foolish."
(Kreuzerklug und guldendumm.)
Altengl. Sprichwort.

„Ein Mann kann des Guten erstaunlich viel, wenn er sein Geschäft daraus macht."
Worte Benjamin Franklins,
vielleicht des gemeinnützigsten aller Erdensöhne.

Es liegt hiernach wahrlich nicht an dem guten Willen unserer nur das wahre Beste des Volkes erstrebenden Staatsregierungen, nicht an unsern Eltern, wenn diese Kette von Schulanstalten nicht in jeder Beziehung erwünschte Ergebnisse liefert. Daher muß ich vermuthen, daß ein und zwar ein Hauptglied dieser Kette noch trefflicher gearbeitet, noch tüchtiger geschmiedet werden könnte. Ich meine überhaupt die deutschen

Volksschullehrerseminarien.

Ich muß offen gestehen, ich kenne die innere Einrichtung von nur wenigen, nicht einmal derer des Großherzogthums Hessen, des zu Friedberg und des zu Bensheim, aber nach den Thatsachen muß ich vermuthen, daß, so dankbar auch die Fortschritte, welche auch in dieser Beziehung unser Hessen, Sachsen und Preußen gemacht hat, anzuerkennen sind, doch diesen eine praktischere Richtung gegeben, sie den jetzigen Bedürfnissen des Volkes in dieser Beziehung mehr angepaßt werden könnten, um reichlichere Mittel noch ihren Zöglingen darzubieten, dereinst deren Schülern nach jeder Richtung hin fürs Leben taugliche Kenntnisse mitzutheilen, sie recht tüchtig für ihren zukünftigen Beruf auszubilden.

Bei den Lehrern muß es zuerst besser werden, ehe mit der praktischen Volksbildung mit Erfolg vorwärts geschritten werden kann. Es erscheint solches um so dringender, als es Thatsache ist, daß die Schule von jeher das Glück oder Unglück hatte von allen Einflüssen der Zeit stets am fühlbarsten und am frühesten berührt zu werden, als es Thatsache ist, daß die Zeit, die allmählige Entfaltung der Verhältnisse überholt hat, so daß das gegenwärtige Volksschulwesen den Anforderungen der Jetztzeit und Zukunft unmöglich mehr vollkommen zu entsprechen vermag, und wir, ändern wir solches ab, keinen Sprung thun, sondern der Zeit nur nachschreiten. Wir leben in den Tagen der Erfindungen, der mächtigsten socialen Bewegungen, welche die Geschichte kennt, die alle unsere inneren Volks- namentlich deren Erwerbsverhältnisse durch und durch in ihren Bereich ziehen, zum Theil ihnen eine ganz andere Richtung geben. Vor unsern Augen sehen wir ein Ringen und Schaffen in allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, in Wissenschaften, Kunst, noch mehr im Bereich der Gewerbe, des immer großartiger auch für uns sich gestaltenden Handels. Wir fühlen uns heimisch in vor wenig Jahren noch fremden Welten, die nun unserm sinnlichen wie geistigen Auge geöffnet sind. Kein Monat verfloß in den jüngst durchlebten Jahrzehnten, der nicht einer Erfindung sein Dasein gegeben hätte, die in früheren Jahrhunderten den Erfinder auf den Scheiterhaufen gebracht haben würde. Mitten in diesem Strudel steht unsere Jugend nicht still, sie will sich betheiligen an dem Ertrag jener, den menschlichen Geist ehrenden, alle Erwerbsverhältnisse umkehrenden, in dem Bereich der früher so geheimen Kräfte der Natur gemachten Entdeckungen. Auch sie will bei der durch sie möglichen Verbesserung und Bereicherung menschlicher Subsistenzmittel nach Kräften sich betheiligen. Durch welches Mittelglied vermag sie dieses leichter, allgemeiner und zugleich gründlicher als gerade durch unsere Volksschullehrer? An ihnen vor Allem, im Vereine mit unsern Geistlichen, liegt es, in dem wirbelnden Strudel unserer gesellschaftlichen Zustände das Ruder des mit der Masse, mit dem Kerne des Volkes, dem Bauernstande bevölkerten Fahrzeuges, wie es ihm zumeist frommt, zu steuern. Vermag er dies, wenn er aus dem engen Kreise seines Dorfes heraus in eine Lehranstalt, Seminar genannt, tritt, die ihm kaum einen bescheidenen Anfang von Welt- und Menschenkenntniß beibringt? Unsere künftigen Volkslehrer verlassen sie, ohne je den

Menschen recht von Grund aus studirt zu haben und doch soll gerade dieser junge Lehrer schon in nächster Zukunft seine Schüler tüchtig vorbereitet für das Leben in das Leben treten lassen. Die höchste Aufgabe soll ihm sein: sittliche und geistige Veredlung des Volks, ihm einen gesunden Sinn, Bekanntschaft mit den Dingen der Natur, mit dem Zustande der Welt, mit ihren Bedürfnissen und Beschäftigungen während des Lebens zu bewahren. Wie vermag er diese höchste aller Aufgaben bei solch' mangelhafter, wenigstens nicht praktischer Vorbildung schon beim Beginn seiner Lehrlaufbahn zu lösen? Nur ein Theil derselben ist in dem Grade durchgebildet, daß er die einfachen Gegenstände des Elementarunterrichts auf eine geistbildende, nicht geisttödtende Art und Weise ihnen beizubringen, sie zum Selbstdenken unwillkührlich für ihr ganzes Leben zu befähigen vermag. Wie viele Volksschullehrer sind im Stande den gesammten Lehrstoff dem Kinde als geistiges Eigenthum zu verleihen, ihm praktische Bildungs-Elemente aus der Schule mit auf den Pfad des Lebens als das beste fruchtbringendste Reisegeld mitzubringen? Er soll die Seelenkräfte des Kindes wecken, nähren und den wohlthuendsten bleibendsten Einfluß auf dessen ganzen Lebenslauf in sittlicher, geistiger und materieller Beziehung sich zu erringen streben, Lebenskenntniß und Lebenserfahrung, Kenntniß der Ergiebigkeit der einzelnen Erwerbs- und Nahrungsquellen, der Volksbedürfnisse und Fehler, sowie endlich der Volksbildungs-Elemente. Wie vor fast zwei Jahrhunderten Milton, so äußerte in unsern Tagen Keile mit Recht: „der Lehrerstand ist der wichtigste im Staat, weil kein anderer einen solchen Einfluß auf andere Stände ausübt, seine Wirksamkeit sich auf alle andere Stände erstreckt und von seiner gut oder schlecht geleiteten Thätigkeit das materielle, geistige und leibliche Wohl aller andern Stände ganz direkt abhängt." Unsere deutschen Seminarien müssen vor Allem die Aufgabe vollkommen zu lösen streben, Lehrer zu bilden, die den Zeitanforderungen gemäß dereinst für ihre Gemeinde wirken können, mit praktischem Erfolg zu deren Heil den großen neu eröffneten Reichthum socialer Lebensbezüge verarbeiten und möglichst nutzbar anzuwenden wissen. Die meisten unserer Volksschullehrer müssen noch ganz andere Dinge thun als lesen, schreiben, rechnen lehren und Bibelsprüche hersagen lassen, sie müssen das ihnen anvertraute Kind als ein von Gott ihnen mit der Aufgabe anvertrautes Kleinod betrachten, daß sie aus ihm einen „Menschen", ein in

jeder Beziehung würdiges, achtungswerthes Glied der bürgerlichen Gesellschaft heranbilden sollen. Der Verkehr des Lehrers mit dem Erziehenden darf sich nicht blos auf die Schulstube, die Schuljahre beschränken, ohne daß er gerade hierdurch gezwungen wäre, den natürlichen Wunsch des heranwachsenden Jünglings zu Selbstständigkeit zu verletzen. Der Schullehrer soll Hand in Hand mit dem Geistlichen in die Hütten der Armuth treten und nachhaltig diese zu heben suchen. Er soll den Armen Arbeit, Gelegenheit zu Verdienst zu vermitteln suchen, für die nützlichen Institute der Sparkassen, der (bei Gelegenheit der Tuchfabrikation noch zu schildernden) Arbeiterassecurationen sie empfänglich machen, eine gründliche Scheu vor dem Almosenempfangen (sei es auch als Gemeindeunterstützung) in ihnen wecken, und jene thatkräftige Sittlichkeit rege machen, welcher Arbeit Gebet ist. Er vermag fast in noch höherem Grade als der Pfarrer die Einzelbedürfnisse seiner Gemeindeglieder leicht genau kennen zu lernen, weil der schlichte Landmann weniger von vornherein in ihm den Beamten argwöhnt; hier könnten beide dem armen Manne mit Rath und That unter die Arme greifen, aufs Erfreulichste die Wirksamkeit der Verwaltungsbehörden vermitteln helfen.

Wie möchte wohl ein Schullehrerseminar praktisch am besten einzurichten sein? Ich maße mir nicht an, hier Vorschriften zu ertheilen, vielmehr erlaube ich mir nur einige unvorgreifliche Vorschläge zu ertheilen, Winke zu geben. 1) Vor Allem gilt es nach dem vorliegenden Gesichtspunkte, unter der Jugend für industrielle Gewerbsthätigkeit eine gewisse Begeisterung hervorzurufen, hätte jedes Schullehrerseminar nur einen tüchtigen Lehrer, — etwa mit dem Fache der Technologie beauftragt (einschließlich mit dem praktischen Unterricht in der Seidenzucht) beauftragt, — der von einer solchen Begeisterung beseelt wäre und sich daneben die Liebe und das Vertrauen der Schüler zu erwerben wüßte, so würde solches dem genannten Zwecke zweifelsohne am beßten entsprechen. Es würde dieses um so mehr zu erwarten sein, wenn diesem Lehrer für die technischen Realwissenschaften nach sehr praktischen Rücksichten angelegte Sammlungen bei seinen Vorträgen zu Gebote ständen. 2) Müßte bezüglich der einzelnen Lehrfächer in der Geographie wie Geschichte, in der Arithmetik, Geometrie wie in der theoretischen Mechanik alle Trockenheit, alle starre Abstraktionen, welche viele jugendlich — mit einer lebhaften Einbildungskraft begabten — Geister abstoßt, ver-

mieden und statt dessen erstrebt werden mit steter Rücksicht auf das Fassungsvermögen, die Gelehrigkeit der Schüler den Lehrgegenständen nicht allein die praktischste, für die Zukunft der Zöglinge ergiebigste, sondern auch die lebendigste und anziehendste Seite abzugewinnen. 3) Bezüglich der ganzen Einrichtung eines Seminars erlaube ich mir statt aller weiteren Ausführungen die des Versailler Schullehrer-Seminars (école normale primaire) gerade jener Stadt, nach Mohl, als etwaiges Vorbild anzuführen, von der man gewöhnlich wähnt, daß sie, seitdem nach der Ermordung der Gardeducorps, am 6. Oktober 1789 das unglückliche Opfer hundertjähriger verkehrter Regierungsmaßregeln, Louis XVI., von dem blutdürstigen Volke unter Hohn und Spott ihr nach Paris war entführt worden, in fortwährend zunehmendem Rückgang all' ihrer Verhältnisse begriffen sei und aus späterer Zeit nur noch Louis Philipps historische Nationalbildergallerie aufzuweisen habe.

Das hiesige in vorhanden gewesenen umfänglichen Gebäuden gegründete Schullehrerseminar, zählt über 80 Zöglinge, kostet jährlich circa 30,000 fl. und steht zur Uebung der Seminaristen mit folgenden Anstalten in Verbindung:

1) mit einer Kleinkinderschule (salle d'asile pour l'enfence) behufs unentgeldlicher Unterrichtsertheilung für die dieselbe besuchenden Kinder;

2) mit einer Elementarschule (école primaire élémentaire), in welcher Lesen, Schreiben, Rechnen, die Lehre vom Maas- und Gewichtsysteme, Grammatik und Linearzeichnen, Singen, die Elemente der Geographie und Geschichte und religiöse Moral gelehrt werden.

3) mit einer Realschule (école primaire supérieur), in welcher Arithmetik und Anfangsgründe von Algebra und Geometrie, die physische und die allgemeine Geometrie der 5 Welttheile, alte (vorzüglich römische) und neuere (hauptsächlich französische) — also bei uns deutsche — Geschichte, Zeichnen nach Gypsmodelle, kaufmännische Buchführung, französische Literatur, theoretische und angewandte Botanik, Agrikultur, namentlich Pflanzenbau und Baumzucht, Singen, Physik und Chemie gelehrt, und die Schullehrer-Zöglinge in diesen Lehrfächern, sowie im Zeichnen von Landkarten geübt werden.

4) Mit einem Garten, in welchem die Schullehrerzöglinge praktischen Unterricht in dem Bau von Feld- und Gartengewächsen,

sowie in der Zucht und dem Beschneiden der Bäume, z. B. jeder Art von Spalier- und Zwergbäumen (deren Cultur in einem weiten Umkreise von Paris von den Landleuten auf freiem Felde zur Erzielung der feinsten Obstgattung vorzugsweise angewendet wird) erhalten. Namentlich empfangen sie in diesem Garten auch Unterricht in der Zucht und Behandlung der Maulbeerbäume und Hecken (wodurch, wie wir wissen, ja in so hohem Grad die Lehrer selbst demnächst ihre Einnahme erhöhen könnten).

In den erstgenannten drei Schulen wird unter der Aufsicht ausgezeichneter Seminarlehrer das Unterrichten der Kinder praktisch gelehrt. Die Anstalt beschränkt übrigens ihre Wirksamkeit nicht bloß auf die Erziehung von künftigen Schullehrern, sondern sie sucht auch den bereits angestellten als Fortbildungsschule zu dienen. Der freie Raum ihrer Gebäude und ihre Geldmittel erlauben ihr jährlich etwa 60 Schullehrer vom Lande über die Aerndtezeit, wo die Schulen der letzteren doch jedesmal verlassen sind, aufzunehmen und kostenfrei zu verpflegen, um ihnen in den Musterschulen, welche das Schullehrerseminar für die Kinder aus der Stadt hält, ein Beispiel vor Augen zu stellen. Diese Gelegenheit zu ihrer weiteren Ausbildung wird von den Landschullehrern auch in der That benutzt. Ich sollte denken, diese wäre so eine Anstalt, die man uns Deutschen als nachahmungswürdiges Muster vorführen könnte.

Es dünkt mir übrigens, daß wenigstens ebensoviel, als in der dermaligen noch bestehenden Einrichtung der meisten deutschen Seminarien, in der Schuld der einzelnen Lehrer es liegt, fällt die von ihnen gesäete Saat als Frucht nicht nach Wünschen aus. Ich verkenne durchaus nicht die Drangsale dieses mühseligsten, aber auch ehrenwerthesten aller Stände, aber ich weiß auch nur von zu vielen, daß sie wegen so vielfältiger Unannehmlichkeiten ihren Beruf nicht mit der gehörigen Liebe pflegen, ihn nur als Last betrachten, der sie sich nun einmal behufs ihrer Existenz unterziehen müssen. Schlagt auf Eure Brust, fragt Euer Inneres und Ihr Herren Lehrer müßt zugeben, daß nicht wenige unter Euch sind, die auf dem flachen Lande, ihre Arbeit mit dem Beibringen des Lesens, Schreibens, Rechnens, vielleicht auch etwas Zeichnen und dem geisttödtenden Auswendiglernen von Gesängen und Sprüchen für abgethan halten, denen einerseits die Erziehung des inneren Menschen bei ihren Zöglingen, welche ihren Charakter ausbildet, ihre Vernuft erleuchtet und

ihnen bei Zeiten die wahre Liebe zur Tugend einflößt, andererseits sie in allgemein bildenden und nützlichen Fächern unterrichtet, weit weniger am Herzen liegt, als das Gedeihen ihrer Besoldungsäcker. Ich spreche vielleicht hart, aber sicher aus dem Leben, ich wäre im Stande, hunderte von Lehrern allein in unserm Großherzogthum namhaft zu machen, die in jeder Beziehung ihr mühseliges Amt würdig ausfüllen, aber die meisten setzen mit zu wenig Emsigkeit nach Verlassen der Seminarien ihre Studien fort, suchen nicht in genügendem Grad sich eine allgemeine, fürs Leben taugende praktische Bildung zu erwerben. Wie häufig fällt mir da der Ausspruch meines hochverehrten Lehrers, des Gr. Hess. Hofrath Lautenschlägers zu Darmstadt, ein: „Ihr wisset wohl die Namen der Straßen in der Nähe von Roms Kaiserpaläsen und Athens Parthenonen, aber nicht die unserer nächsten Gemarkungswege zu nennen". Für wahr, der praktische Mann sprach kein unpassendes, kein unzeitgemäßes Wort. Wie selten wird zu den Interessen, Gefühlen, Ansichten, Gewohnheiten der Schüler herabgestiegen, in traulichen Verkehr mit ihnen getreten, ihre Sympathie erregt. Man lerne sie verstehen, erforsche sie in ihrem innersten Seelenleben, mache ihnen die Wahrheit traulich und die Sittenlehre anziehend, ohne der einen ihre Strenge, der andern ihre Würde zu entziehen, dann aber theile man ihnen vor Allem stärkende, hebende, für ihren dereinstigen Beruf förderliche Kenntnisse mit. Beispiele aus der Lehre der Geographie mögen für meine Behauptungen und Wünsche sprechen. Keiner wird leugnen, daß die Erdbeschreibung, wie sie dermalen noch nach vielen unserer Lehrbücher vorgetragen wird, eine blose, dürre, auf statistischem Gerüste ruhende Analyse ist, die nur bei dem dauernd haften kann, dem von früher Jugend an ohnedies die Mutter Natur Sinn hierfür verliehen hat.

Höchst selten spricht man z. B. bei der Schilderung Nordfrankreichs mehr als ganz trocken vorübergehend von dem doch so anziehenden dortigen Gewerbsleben, obgleich dies in dem Departement der Dise sich, wie wir gesehen, als ein für jedes jugendliche Gemüth so äußerst nachahmungswürdiges, höchst anziehendes Bild darstellt. Vielleicht $^{19}/_{20}$ unserer sämmtlichen Volksschullehrer wissen auswendig nicht einmal etwas von seinem Dasein. Von St. Quentin vermögen sie nur von dem bekannten am 10. August 1557 erfochtenen Siege des edlen Lamoral, Grafen von Egmont über

die Franzosen ihren lernbegierigen Schülern zu erzählen, weil sie etwa hiervon in ihrem Schiller gelesen, oder weil dieser spanische Sieg Philipp II. veranlaßte, jenen einzig dastehenden colossalen Eskurialpalast ins Dasein zu rufen. Aber ist es nicht weit praktischer, als von jener maßlosen Verschwendung eines herzlosen Tyrannen im Belaufe von über 30 Millionen Gulden auf Ein Klosterschloß, von jener dermalen zu und in der Umgebung von St. Quentin höchst erfreulichen, blühenden, industriellen Thätigkeit zu sprechen? Wie viele unserer Volksschullehrer in Deutschland überhaupt, daß in diesem Distrikt allein 4,000 Arbeiter in den Spinnereien, über 70,000 Personen in der Weberei und Mousselinstickerei und 1200 Arbeiter allein in der Sengerei, Bleicherei, Ausrüstung und Maschinenverfertigung beschäftigt sind, und jährlich nahe eine Million Stück Gewebe im Werth von 40 und mehr Millionen Franks liefern? Ich vergesse nie, wie ich vor wenig' Monaten, auf einem Ausflug begriffen, unterwegs von einem mir bekannten, für Realwissenschaften an einer höheren hessischen Erziehungsanstalt angestellten Lehrer gefragt wurde, ob ich den Rhein hinunter fahre, um nach Gelnhausen zu gelangen. Anfänglich glaubte er, solches läge in der Nähe von Wesel, später es sei ein nassauisches Städtchen und doch zählt unser Gesammthessen nur sehr wenige Städte mit solch' einem Reichthum höchst interessanter Denkmale, als diese alte einst so blühende Reichsstadt mit ihrer in ihren wenigen Trümmern noch prächtigen Kaiserpfalz, noch immer der Juwel des Kinzigthals, mit ihrer schönen Pfarrkirche, die so stolz und würdevoll mit ihren hohen schlanken Thürmen über die von Alter geschwärzten Häuser hinabschaut. Ich hätte nicht von jenem Lehrer verlangt, daß er wisse, daß dieser herrliche Gottesbau vielleicht gerade der Bau Mitteldeutschlands ist, wo der Uebergang von den Spitzbogen sich auf's Deutlichste zeigt und in ihren wunderbar fesselnden Linien man auf's Anziehendste die erste Entfaltung des gothischen Baustyls erkennt, ich hätte aber gewünscht, im wahren Interesse seiner Schüler, daß er wisse, daß an jene spärlichen Ueberbleibsel sich eine Reihe der für jeden Deutschen anziehendsten Erinnerungen knüpft, da jenes edle Hohenstaufengeschlecht, diese stolzeste Zierde des Thrones des heiligen Reichs deutscher Nation, in der männlichsten Herrscherkraft mit dem Geiste einer hellen Aufklärung und dem lebendigsten Kunstsinne hier auf dieser reizenden Kinziginsel, wohl den anziehendsten Hof des Mittelalters, eine

Reihe glänzender Versammlungen der angesehensten Fürsten abhielt, wo ein Friedrich Rothbart, des geächteten einst so kräftigen Welfen, Heinrich des Löwen Herzogthümer vertheilte und sein einzig dastehender Sohn, Heinrich VI., des weiten Reiches Staatsruder lenkte, Kaiser Philipp auf's Glänzendste das Beilager seiner schönen Tochter Maria mit dem Sohne Heinrichs I. von Brabant abhielt; überhaupt die Hohenstaufen in dem mittelalterlichen Leben des deutschen Volkes eine Periode hervorriefen, die wie ein heller goldner Stern aus banger dunkler Nacht hervorleuchtet. Ich hätte es endlich verlangt von ihm als hessischem Reallehrer, weil durch dieses so betriebsame hessische Städtchen die Straße von Frankfurt nach Leipzig, von Paris nach Berlin und Petersburg, kurz die belebteste Güter-Handels-Straße unsers ganzen deutschen Vaterlandes zieht. Es dünkt mir diese Ignoranz weit grasser, als wenn ich als Jurist nicht wüßte, daß gerade auf einem jener Reichstage zu Gelnhausen Friedrich Rothbart mit dem größten Erfolg alle hierarchischen päpstlichen Versuche, eine allgemeine Zehntpflicht zum Beßten der Kirche zu begründen, vereitelte. — — —

Eine ausgedehnte Landschaft, deren in dem südlichen Frankreich in den Gebirgen des Rhonedepartements verbreitete Bevölkerung bei Ackerbau und etwas Viehzucht ein dürftiges Leben führte, ward im Anfang dieses Jahrhunderts plötzlich durch einen daselbst schnell emporblühenden Fabrikzweig, den der Musseline, bereichert. Es ist Tarare, eine unserm Offenbach etwa an Größe gleichkommende Stadt, in welcher und deren Umgebung 2000 Webstühle auf Musseline im Gange sind und deren volle Herstellung und Stickerei nicht weniger als 50,000 Menschen gleichzeitig schon beschäftigt hat und wo in diesem einzigen Artikel für 15 Millionen, jeden Werktag für 50,000 Franks Waaren producirt wird. Frage ein Jeder unserer Volkslehrer sich auf das Gewissenhafteste und weitaus die meisten müssen sich gestehen, auswendig selbst von dem Dasein dieses Tarare nicht einmal gewußt zu haben, und doch hätte u. a. die Schilderung dieser industriösen Gegend Veranlassung geben können, die Schüler auf's Energischste zu gleicher Thätigkeit aufzumuntern, umsomehr, als diese Stadt Tarare, die sich, wie durch Zauber, in dem Thal erhoben hat, im vollsten Maße die frühere Sittenreinheit beibehalten hat. Noch jetzt zeichnen sich seine Inwohner durch strenge Redlichkeit aus und Villermé, jener früher schon genannte unpar-

theiische Beobachter erzählt, daß er keine Fabrik in Frankreich kenne, wo die Weber beſſere Sitten hätten, überhaupt eine muſterhaftere Lebensweiſe führten, keine Manufacturſtadt, die weniger Trunkenbolde und weniger Lüderliche zähle als Tarare. Aehnlich mit der oben ſchon erwähnten Nordamerikaniſchen Fabrikſtadt Lowell, wo, nach der Ausſage Ramors de la Sagra und unſers Julius, beinahe 5,000 Frauensperſonen von 17—24 Jahren beſchäftigt ſind und die, Dank der ſorgfältigen Aufſicht, welche da geführt wird, ein Muſter von Ehrbarkeit und der Sittlichkeit darbieten. Ebenſo in Dunden, dem ſchottiſchen Hauptlinnen-Fabrikorte. Würde die Schilderung dieſer Eigenthümlichkeiten einzelner Orte Seitens des Lehrers nicht gar manchen ſeiner intelligenteren Schüler, manchen Sohn wohlhabenderer Eltern veranlaſſen, ein Gewerbe zu ergreifen und raſtlos zu ſtreben, wie jene Fabrikanten, von denen ja ein Rouener noch lebender einſtiger Schweinehirt durch unermüdete Thätigkeit, mit der reichſte Normanne geworden iſt, ſich emporzuſchwingen und ſeiner Heimath ein recht gemeinnütziger Inwohner zu werden.

Wie ein jeder Gebildeter in der unaufhaltſam vorſchreitenden Jetztzeit ſeine Kenntniſſe mehr auf das Volksleben ausdehnen, ſich eine ſociale Wiſſenſchaft aneignen ſollte, deren Hauptzweck das öffentliche Wohl wäre, deren Geſammtinhalt den ganzen Menſchen in ſeinen phyſiſchen und moraliſchen Beziehungen umfaßt, ſo wäre es vor Allem Aufgabe des Volkslehrers, ſich vor Einſeitigkeit und Befangenheit in den Schulbegriffen zu wahren, die das Leben entfremden. Er vor Allem ſoll die Wichtigkeit praktiſcher Kenntniſſe einſehen und ſie pflegen, nie ſich von den Betrachtungen großartiger Erſcheinungen des Natur- und Völkerlebens, von dem Verſtändniſſe der Natur und der natürlichen Erſcheinungen ablenken. Eines kräftigen, nicht von Schulmethoden gefeſſelten Geiſtes ſoll er ſich ebenſo bewußt ſein, als eines ſegensreichen Wirkungskreiſes.

Unſere Volksſchullehrer ſollen nicht blos im Leſen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und in der für die Gewerbe ſo wichtigen beſchreibenden Geometrie, wenigſtens in ihren Anfangsgründen unterrichten können, ſondern auch Geographie und Geſchichte. Namentlich dieſe beiden ſollen nächſt jenem Zeichnen, ihre Lieblingsfächer ſein und ſie müſſen unermüdet darnach trachten, ſie mit wahrer Freiheit und Unabhängigkeit von ihrem vielleicht trocknen Leitfaden zu beherrſchen und ihren für alles Gute ſo empfänglichen Jugendgemüthern deren

Lebensbilder in klarer scharfer Zeichnung, mit möglichst viel Wärme und gewinnender Beredsamkeit vorzuführen gleichsam aufzurollen, daß am Ende nicht nur die Schüler wie bezaubert an ihm hängen, sondern selbst die Erwachsenen ihrer Gemeinde mit dem wärmsten und lebendigsten Interesse ihren Vorträgen beiwohnen.

Fürwahr solche Saat muß aufgehen, gedeihen und gute Früchte tragen. Und hat ein Industriezweig in Folge derartiger gemüthlicher rastloser Aufmunterungen unter der jüngeren Generation nur einmal rechten Fuß gefaßt, als innere Nothwendigkeit sich geltend gemacht, braucht er nicht mehr als Treibhauspflanze behandelt zu werden, so wird er zweifelsohne Wohlhabenheit, ja Reichthum unter die Einzeln verbreiten und mit seinen Erwerbsquellen den scheinbar sterilen Boden nach allen Richtungen zum üppigsten Gedeihen befähigen. Einerseits möchte hierin, wie oben ausgeführt, schon auf den Seminarien ein vorzügliches Augenmerk zu richten, den zukünftigen Volkslehrern insbesondere anzuempfehlen sein, keine Gelegenheit demnächst zur Erweiterung ihres praktischen Blicks unbenutzt vorüber gehen zu lassen, keinen Umstand zu übersehen, der irgendwie seinen zukünftigen Schülern dereinst von Nutzen sein könne; andererseits möchten aber auch bei den beschränkten Mitteln eines solchen Lehrers zur Förderung der allgemeinen Bildung

Volksschullehrerbibliotheken

und in den Kirchspielen unter den Landleuten eingeleitete

Lesezirkel

sich des beßten Erfolges zu erfreuen haben. Die in diesen Lesevereinen circulirten Schriften praktischen, in jeder Beziehung vorzüglichen Inhalts kommen dann in den Hauptort des Kirchspiels und bilden den Stock einer Kirchspielsbibliothek. Für die Geistlichen und Schullehrer eröffnet sich hierin ein äußerst segensreicher Wirkungskreis und mit Rath und That würde ihnen wohl hierin der Gewerbshilfsverein auf's Zuvorkommendste beistehen. Der treffliche Benjamin Franklin, der rastlos sein Volk aufzuklären und sittlich tüchtig zu machen strebte, äußerte u. a. von der Wirkung der von ihm gegründeten Büchersammlung in seiner Selbstbiographie: „Dieses Unternehmen war die Mutter aller Nordamerikanischen Volksbibliotheken, deren jetzt so viele bestehen. Es ist etwas Großes geworden und wächst immer mehr. Diese Bibliotheken haben den Verkehr der Amerikaner mehr

ausgebildet, die gemeinen Handwerker so einsichtig gemacht als anderwärts die höheren Stände."

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch etwas bei der oft schon genannten, mit der des Volkslehrers in Vielem übereinstimmenden Wirksamkeit des Geistlichen verweilen. Für die nachhaltige Dauer derselben und somit gründliche Verhütung oder Hebung der Verarmung, des Proletariats würde es von ungemein günstigem Einfluß sein, wäre die z. B. im benachbarten Herzogthume Nassau eingeführte Einrichtung in unserm ganzen deutschen Vaterlande Norm, daß derselbe gewöhnlich in einer Gemeinde als Seelsorger verbleibe und doch durch Hinaufrücken in höhere Besoldungsklassen seine persönliche Lage verbessern könnte. Es ist nicht jedem Geistlichen zuzumuthen, in dem Grade uneigennützig zu sein, daß er gleich dem trefflichen Oberlin, lieber auf solche Verbesserung Verzicht leiste, um in seinem seitherigen Wirkungskreise fort guten Samen zu säen, das dem Boden anvertraute Senfkorn auch zu einem recht üppigen Baume noch selbst sich entfalten zu sehen. Es kann dies um so weniger verlangt werden, je zahlreicher die Familie ist, für die er zu sorgen hat. Was Wunder, daß zumal bei dem so häufig großen Kindersegen der Landgeistlichen unter diesen es so viele gibt, die, trotz des ehrenwerthesten Charakters unwillkührlich darauf hingewiesen sind, selbst mit Aufgebung ihres seitherigen Wirkungskreises sich nach einer andern reicher dotirten Pfarrei zur Verbesserung ihrer pecuniären Verhältnisse zu sehnen. Wie viel ein solcher trefflicher wahrer Seelenhirt, der ja schon von unserm Heilande zum Beschützer der Armen bestellt ist, im Vereine mit dem Schullehrer und einem tüchtigen Ortsvorstande in einer Gemeinde Gutes stiften, sie in materieller, sittlicher wie geistiger Beziehung zu ihren Gunsten binnen kaum Einem Jahrzehnte völlig umzuwandeln vermag, davon hat dies Werkchen Beispiele zur Genüge namhaft gemacht und könnten noch Dutzende aus dem Leben mit Leichtigkeit zugefügt werden.

Ich möchte sagen diese drei Kräfte vereint sind das Kleeblatt der drei Hauptvolkswohlstandsfactoren in subjectiver, wie es der Ackerbau, Handel und die Gewerbe in objectiver Hinsicht sind. Halten sie alle drei zum Wohl der ihnen von Gott anvertrauten Gemeinde stets wacker zusammen, so wird sie sich bald des Besitzes der tauglichsten Unterrichtsanstalten, Volksbibliotheken, Lesezirkel und Zimmer, einer musterhaften Seiden- wie Obstbaumzucht, Ortssparkassen, so wie

Abendvereine, wo regelmäßige, den Bedürfnissen der Zuhörer entsprechende Vorlesungen und Belehrungen gegeben werden, zu erfreuen haben. Sie werden die häusliche Kindererziehung zu überwachen, Arbeitsscheu und Bettelei, veranlaßt durch unzeitigen Wohlthätigkeitssinn zu verhüten und ebensogut auf dem Wege der Güte und Belehrung folgende Hauptquellen der Verarmung zu verstopfen wissen; 1) die zu frühe Verheirathung und Ansäßigmachung ohne gehörige Erwerbssicherheit mit allen ihren traurigen Folgen für das Familienleben, für die Moralität und des Erwerbs für die Armenkasse. Der Bube darf in seiner Gemeinde nicht mehr Vater werden ohne seine Familie auch ernähren zu können; 2) die zu große Güterzerstückelung, infolge welcher die Möglichkeit der Ernährung einer Familie durch deren Benützung nach örtlichen Verhältnissen in Frage gestellt wird und endlich 3) des Wuchers, mag dieser nun durch einen Capitalisten oder Pfandleiher oder einen Getreidebesitzer zum Nachtheil des schlichten bedrängten Landmannes erstrebt werden. Sehr wahr äußerte hierüber jüngsthin ein Publicist, des geringeren Bauernstandes Verhältnisse hätten in neuerer Zeit wenig oder nichts gewonnen. Der Bauer war früher von Frohnden und Lasten aller Art gedrückt, er war wohl gar leibeigen, es ist wahr, und ist in diesem Sinne frei geworden. Dafür aber ist er jetzt abhängig vom baaren Gelde, d. h. von den Schacherjuden. Sonst erhielt der Bauer überall sein Gemeindeholz, jetzt muß er sich das meiste Holz kaufen. Wollte er sein Haus repariren oder sich ein neues bauen, so wirkte er sich die Erlaubniß aus, das Baumaterial draußen zusammensuchen zu dürfen, die Nachbarn halfen sich gegenseitig, jeder baute selber; jetzt braucht man Maurer und Zimmerleute. Der Bauer kann recht wohlhabend sein, nur wird er in der Regel wenig baares Geld haben. Sonst war die eigene Kraft und die Zeit seine baare Capitalauslage, jetzt muß er beim Juden leihen; kommt er von den Hypotheken erst zu den Generalhypotheken, dann wird er in der Regel bald ausgesogen und ein Proletarier sein. Es ist hier insbesondere Hebung des Associationsgeistes unter unsern Bauern zu erstreben. Wenn Hunderte und Tausende zusammenhielten zu wechselseitiger Unterstützung, (wodurch erfahrungsmäßig Fleiß, Freudigkeit bei der Arbeit, Gemeinsinn, Ordnung und Sparsamkeit unter den Theilnehmern sehr befördert wird), namentlich in kleinen Verlegenheiten, so würden sie nicht so leicht dem Wucherer

in die Hände fallen, der nur alle nacheinander aussaugt wie ein Vampyr eine dumme Heerde. Diese Einrichtung ist von allzugroßem Belang, sie betrifft das Wohl des bezüglich der materiellen Interessen des Landes wichtigsten Theils der Landesbevölkerung, den Segen des ganzen Bauernstandes, dieses Hauptpfeilers unserer socialen Zustände. Unter den Bauern im benachbarten Schwabenlande wurden nach dem Muster eines großen Centralcreditvereins kleinere Creditvereine in mehreren Gemeinden seit Jahren in's Leben gerufen, die sehr wohlthätig wirken, mit beßtem Erfolg dem Wucher der Spekulanten entgegenarbeiten und dem Landmann darthun, wie er sich selbst forthelfen kann, wenn er nur will. Aber dieses einladende Vorbild scheint bis jetzt anderwärts nur noch sehr wenig Nachahmung gefunden zu haben.

Der einen so hohen Beruf ausfüllende Stand der Geistlichen sollte kaum einen in seiner Mitte zählen, der seinen Wirkungskreis allein auf das Predigen, Schulvisitiren, Taufen, Kopuliren, die Kirchenbücher führen und die Ueberwachung der Oekonomie seiner Besoldungsäcker beschränke. Der schottische Geistliche Dr. Thomas Chalmers entwickelt in seinem Werke über die kirchliche Armenpflege, welches den Gedanken durchführt, wie es vornämlich Aufgabe der Geistlichen sei, in den socialen Verfall der modernen Gesellschaft rettend einzugreifen, auf sehr klare Weise, die Idee, daß das ganze Gebiet des menschlichen Elends und jene schreckliche Domäne des Verbrechens, in welcher Gerichte und Polizei nicht zu dringen vermögen, ein recht heilbringender Wirkungskreis für sie werden müsse. Der treffliche noch zu Edinburg wirkende Mann hat fürwahr nicht zu viel, nichts Unbilliges von seinem geistlichen Amtsgenossen verlangt. Es gilt von seinem Wirkungskreise in dieser Beziehung Alles oben vom Volkslehrer über seine Wirksamkeit außer dem engern Bereiche seiner Schule Erwähnte. Es liegt in dem Berufe des Seelenhirten, Rang und Stand zu versöhnen, nicht allein durch seine Predigten von der Kanzel herab, sondern und noch weit mehr durch seinen segenbringenden Verkehr mit Jedermann, vorab dem dürftigen seiner Gemeinde, dessen Schützling er an sich, insbesondere aber dem reichen Manne gegenüber sein solle, der Arbeit, lohnenden Verdienst zu vergeben im Stande ist. Wie sein ganzer Lebenswandel ein Muster für die ihm anvertraute Heerde, so soll es auch eine Kette thatkräftiger segenverbreitender Wohlthaten sein. — Man wird mir wohl

diese kleine Abschweifung, die ja nur dasselbe, Hebung der Volkswohlfahrt, bezwecken soll, zu Gute halten. Doch nun wieder zurück zu der etwaigen Einrichtung eines möglichst praktischen und nützlichen Volksunterrichtswesens, zu dem eigentlichen Thema dieses Abschnittes.

Im Laufe dieser ganzen seitherigen Ausführung wurden wiederholt Belege aufgeführt, welche das geometrische Zeichnen als ein unentbehrliches Unterrichtsfach für die Schulen jeder Klasse, insbesondere die Volks- und noch mehr die eigentlichen Gewerbsschulen darstellt. Unser Mohl hat diesen Gegenstand mit besonderer Vorliebe behandelt, auf die Nothwendigkeit der Anstellung möglichst vieler mit gründlichen Kenntnissen in der beschreibenden Geometrie versehenen Künstler als Lehrer im Zeichnen und Modelliren, ebenso auf die Unzweckmäßigkeit des altherkömmlichen Zeichnungsunterrichts behufs gehöriger Ausbildung in Geschmack, in Neuheit und Schönheit der Formen und deshalb im Absatze und im Umfange des Gewerbsbetriebs aufmerksam gemacht. Er hat an zahlreichen Beispielen den außerordentlich hohen praktischen Werth gerade dieser Ausbildung nachgewiesen, was hierfür nicht all' in Frankreich, namentlich zu Paris geschehen ist und mit welchen Opfern und höchst dankenswerthem Erfolg noch täglich geleistet wird. Er hat vorzugsweise auch der Schwierigkeiten der Gründung des Zeichnungsunterrichts auf einen strengwissenschaftlichen Vortrag, der beschreibenden Geometrie, zumal bei Schülern ohne die erforderlichen mathematischen Vorkenntnisse erwähnt und möglichst lange bei der äußerst bewährt befundenen Methode der Gebrüder Dupuis zu Paris verweilt, die Schüler ohne mathematische Vorkenntnisse in der beschreibenden Geometrie als Grundlage des Zeichnens und dann, weiter hierauf bauend, unter gänzlicher Beseitigung der zweckwidrigen und zeitraubenden alten Zeichnungsmethode das Zeichnen und Modelliren nur nach Gypsmodellen und nach der Natur zu lehren. Ich bitte der Kürze halber all' diese Punkte in Mohls Denkschrift selbst nachzulesen und erwähne nur noch ergänzend, daß, so erfreulich auch das von ihm uns vorgeführte Bild über Frankreichs reges praktisches Streben und den bereits erzielten äußerst ergiebigen Vortheil hieraus uns sich zeigt, doch auch in Deutschland, namentlich seit Gründung des Zollvereins in fast allen Theilen, in Berlin, wie Wien, in Hannover, wie Chemnitz ꝛc. ꝛc. eine gleich vorzügliche Sorgfalt diesem Unterrichtsfache nunmehr gewidmet wird.

Unser klar sehender Gewerbverein erkannte sehr bald den hohen Werth desselben für die höhere Ausbildung unserer vaterländischen Industrie. Wenige Jahre nach seiner Gründung rief er schon in Darmstadt, Mainz und Gießen,

Handwerkszeichnenschulen

in's Dasein. Diese verschaffen dem Lehrlinge, wie später dem Gesellen, eine früher nicht vorhandene Gelegenheit, die Kenntnisse, die er in der Schule sich erworben, nicht allein festzuhalten, sondern sie auch weiter auszubilden und zwar mit besonderer Rücksicht auf das speciell von ihm gewählte Gewerbe. Der Handwerker erwirbt sich in diesen praktischen Anstalten diejenigen für seinen künftigen Wohlstand höchst wichtigen Kenntnisse, die ihm zum rationellen Betriebe seines Geschäfts unentbehrlich, die aber meist zu speciell technischer Natur sind, als daß sie wesentlich in den Kreis des Unterrichts unserer Volksschulen aufgenommen werden können. Die fortwährend steigende Theilnahme und der unerwartet große Zudrang von Lehrlingen und Gesellen in den Feierstunden an Abenden und des Sonntags Morgens zu diesen wohlthätigen Schöpfungen zeigte bald, in welchem Grade hier man einem wahren Bedürfniß zuvorgekommen war und veranlaßte ihn sofort auch zu deren recht zahlreicher Gründung auf dem Lande unter dem Anerbieten einzuladen, jedem gehörig zur Ertheilung eines technischen Zeichnenunterrichts befähigten Lehrer, welcher die Errichtung von Handwerkzeichnenschule beabsichtige, durch unentgeldliche Ueberlassung der erforderlichen Vorlegeblätter behülflich zu sein. Gerne hätte er, wie in jenen drei Provincialhauptstädten, alle Kosten überall übernommen, aber seine so vielfach sonst in Anspruch genommenen Mittel erlaubten nicht ein Mehreres als erwähnt zu leisten. Doch zeigte sich auch dieses Anerbieten höchst zeitgemäß, in allen Theilen des Landes machte man von ihm Gebrauch und bereits jetzt bestehen in unserm kleinen Großherzogthum nicht weniger als 28 solcher Handwerkerzeichnenschulen, wovon 19 Ende v. J. 1846 schon 854 Schüler zählten. Sie alle äußerten einen sehr günstigen Einfluß auf die Ausbildung der jüngeren Handwerker. Diese genießen den Unterricht theils ganz unentgeldlich, theils entrichten die bemittelteren einen geringen Beitrag. Viele Gemeinden unsers Großherzogthums wetteifern in freier Ueberlassung der nöthigen Räume und selbst Geldunterstützungen, manche Schulen haben bereits mit

dem an Sonntagen gewöhnlich stattfindenden Unterrichte im technischen Zeichnen (die den Handwerker in Stand setzen soll, eine ihm vorgelegte Zeichnung zu verstehen und nach ihr arbeiten zu können, sowie seine Idee durch Zeichnen darzustellen, um sich Andern wiederum verständlich zu machen) auch in wöchentlichen Abendstunden, den im Rechnen und der Anfangsgründe der Geometrie, namentlich in Flächen- und Körperberechnung ꝛc. vereinigt. Ueberall zeigt sich in unserm Hessen ein mehr oder minder erfreuliches Erkennen der Zeitbedürfnisse, der wahren Wohlfahrtsquellen. Unser Gewerbverein fördert dieses rege Streben so vieler hunderte von Handwerkern durch eine jährlich dahier stattfindende Ausstellung der besseren Arbeiten der Schüler, wobei zugleich an diejenigen, deren Leistungen sich vorzugsweise hervorgethan, Prämien, hauptsächlich in Zeichnenwerkzeugen, nützlichen Büchern, Kupferwerken bestehend, vertheilt werden. Es wurden im v. J. 1846 von ihm hierfür allein 269 Gulden verausgabt. Es wäre Aufgabe des Gewerbshülfsvereins, gerade in dieser Richtung hin sich vorzugsweise dem Gewerbverein durch Darreichung der nöthigen Mittel möglichst hülfreich zu zeigen, theils, damit solcher diesen für Prämien bestimmten Betrag möglichst erhöhen, vielleicht gar verdoppeln könnte, theils, damit er im Stande ist, bedürftigen Gemeinden, wo Gewerbe vorzugsweise als Nahrungsquellen bereits Fuß gefaßt haben, zur Errichtung dergleichen Handwerkszeichnenschulen, Anstellungen von gründlich praktisch gebildeten, vollkommen befähigten Zeichnenlehrern mittelst Geldbeiträgen behülflich zu sein. Ein Beispiel aus unserm Leben. Aus Obigem wissen wir, welch bedeutende Stelle unter den Oberhessischen Gewerben die Barchentfabrikation einnimmt, wie viel Hunderten sie zur ständigen Nahrungsquelle dient. Ein einziger Fabrikant von Mayenne lieferte im Jahr 1838 allein in Beinkleiderbarchenten 70 — 80 neue Farbenverbindungen eigener Erfindung, verkaufte dieselben, je nachdem ihre Zeichnungen bei den Kaufleuten in Paris mehr oder weniger gefielen, zu entsprechenden, zum Theil sehr hohen Preisen und diese veräußerten sie wieder zu oft noch weit höheren Preisen, so daß der Fabrikant einen Barchent, den er für 5½ Frks. die Elle geliefert hatte, im Kleinen zu 15 Frks. (7 fl.) ausgeboten sah. In diesen wie in allen andern Geschmacksartikeln wird also den Fabrikanten nicht blos die Handarbeit, sondern auch

der feinere Takt und seine Kenntniß der Bedürfnisse des Sinnes und der Neigung der gebildeteren Klasse des Publikums bezahlt und dieser Vortheil setzt ihn auch in Stand, seine Arbeiter, je bessere je geschmackvollere Waare sie zu liefern vermögen, auch entsprechend ergiebiger zu belohnen.

Es ist daher für die ganze Gewerbsklasse, welche bei uns in Barchent u. dgl. arbeitet, von großer Wichtigkeit, daß die jungen Leute, welche sich diesem Fache widmen wollen, durch Zeichnenunterricht ihren Geschmack ausbilden und es erheischt das Interesse und die heilige Pflicht eines Landes, seinen Gewerbsleuten diese Geschmacks- und übrige Ausbildung zu gewähren, welche sie in die Lage versetzt, sich einen solchen höheren Erwerb zu verdienen. In dem benachbarten Hanau blühen die verschiedenartigsten Fabrikzweige, der Teppiche geschah schon Erwähnung, ich nenne hier nur noch der nicht weniger berühmten Bijouteriefabriken, von welchen bekanntlich Göthe äußerte, sie seien die Pflanzschulen ähnlicher Anstalten des In- und Auslandes, die indessen ohne Ausnahme ihr Vorbild nicht erreichten. In der That überragt noch jetzt keine andere, selbst Pariser derartige Fabrik ihren Ruf, ihren Absatz nach allen Weltgegenden. Sie nehmen unter sämmtlichen Gewerbsanstalten Kurhessens unstreitig noch immer die höchste Stelle ein und müssen daher das Interesse des Vaterlandsfreundes in vorzüglichem Grade in Anspruch nehmen. Ihr Gründer war der Juwelier Isaak Meusenhol, dem im Jahre 1600 mit Paul Pels die Aufsicht über den Kirchenbau in der Neustadt übertragen wurde, zu dem er 100 fl. in jenem Jahre beisteuerte, welchen seine Frau 60 und seine Tochter 20 fl. beifügte. Dieses Gewerbe, welches dermalen circa 50 Firmen allein zu Hanau zählt und mit Einschluß der Silberarbeiter und sonstigen Arbeiter wenigstens 600 Menschen in Allem beschäftigt, liefert vom kleinsten bis zum größten und werthvollsten Stück, vom einfachsten Fingerringchen bis zum Diadem, das in den Palästen der Großen im herrlichsten Glanze strahlet, Alles äußerst solid und den geläutertsten Geschmack bekundend. Wem verdanken sie die hohe Stufe dieses weltberühmten lohnenden Industriezweiges? nicht den einwandernden Kalvinisten, welche irrige Meinung so weit verbreitet ist, sondern vorzugsweise der im Jahre 1772 gestifteten, höchst weise und praktisch eingerichteten, noch jetzt in hoher Blüthe stehenden Hanauer Zeichnenakademie, durch welche allein

wohl auch jene Leisleriſche Teppichfabrik in ſolch' faſt beneidenswerthem Grade ihr Renommée zu begründen und nach allen Welttheilen zu verbreiten vermochte. Aehnlichen, äußerſt praktiſchen, dem Zeichnenunterrichte nur ſcheinbar gebrachten Opfern hat jene Tabletteriegegend, wie wir ja geſehen, ihre hohe Blüthe zu verdanken. Ueberall bewährte ſich das Zeichnen nicht allein als eine nothwendige Fertigkeit für die meiſten Arbeiter, ſondern auch als ein vorzügliches Mittel zur Ausbildung des äſthetiſchen Geſchmacks der Chefs dergleichen Gewerbsanſtalten.

So könnten noch viele Beiſpiele als Belege aufgeführt werden, daß der Unterricht für das Gewerbsleben vorzugsweiſe in der Zeichnenlehre und in der Uebung der (mechaniſchen und chemiſchen) Werkſtätte beſteht und der Staats- oder Gemeindeverband, welcher ſtrebt, jene zu einem nationalen Bedürfniſſe zu ſteigern und dieſe zur lebendigen, die Fortſchritte der Künſte nachahmenden Selbſtthätigkeit der Jugend reichlich darzubieten, nähert ſich zweifelsohne noch am früheſten der Löſung der Aufgabe zur Hebung der Gewerbsinduſtrie in der Maſſe des Volks. In der nationalen Ausbildung des Volkslebens nach ſeiner materiellen Wirkſamkeit kennen wir nur dieſe zwei unveränderlichen Hauptmomente der öffentlichen Lehre: die Verſinnlichung der Idee und den Mechanismus der Erzeugung. Jener offenbart ſich in der zeichnenden Darſtellung und iſt die Propädeutik der Gewerbslehre. Dieſer lebt in der Werkſtätte und verwirklicht ſich in der Kraftäußerung der Selbſtthätigkeit. In dem Streben dieſer urſprünglich nur die Materie erfaſſenden Thätigkeiten befreundet ſich als einer höchſt natürlichen Entfaltung der Gewerbe und der Künſte, das Talent mit den Genien der Wiſſenſchaften und ungeahnet erſcheint die Kunſt. Das Gewerbe zeigt ſich als deren Nachahmung und wenn dieſe in dem vereinten Streben der Verſinnlichung der Idee mit dem Mechanismus der Erzeugung durch die Selbſtthätigkeit der geiſtigen Anlagen ſich ausbildet, ſo vervollkommnet ſich in der großen Maſſe des Volks jenes nur durch die überwiegende Fertigkeit der durch mechaniſche Uebung und Gewöhnung erworbenen Leichtigkeit und Gewandtheit in der Darſtellung des durch die Kunſt bereits geſchaffenen Vorbildes.

So wie, zumal bei gehöriger praktiſcher Grundlage, die Werkſtätte eines braven tüchtigen Meiſters ſich als die beſte Schule des Handwerks zeigt und die leichteſte und ergiebigſte Kraftäußerung

materieller Thätigkeit für die fortschreitende Erhöhung des Volksverkehrs verwirklicht, so bekundet sich die vorwaltende geistige Richtung im höheren Gewerbsleben. Seine intensive Vervollkommnung wird erzielt mittelst Aneignung und Benutzung der Fortschritte der Naturwissenschaften, der bildenden und mechanischen Künste und der Entdeckungen der Handels- überhaupt der Völkerkunde; seine äußere Wirksamkeit spricht sich in seiner Thätigkeit für die Uebertragung der den Boden-, Orts- und Zeitverhältnissen entsprechenden staatswirthschaftlichen Grundsätze aus. Die Leistungen der Kunst und Wissenschaft in brüderlichem Bunde erzeugen den Glanzpunkt höherer Industrie, wie wir sie in jenen Teppich- und sonstigen feinen Geweben, in jenen Diepper Elfenbeinwaaren, Galanterie- und Bronzewaaren ins Leben haben einführen sehen, und in der Concentration alles positiven Wissens materieller Erzeugung äußert sich die höhere Gewerbsbildung. Nur mittelst dieser allein vermögen die verschiedenen Zweige einen glänzenden, wahrhaft lohnenden Höhepunkt zu erringen. Daher, zumal für die jetzige Zeit, die Real-, höheren Gewerbschulen und polytechnischen Institute, will man über das ganz gewöhnliche industrielle Wirken sich erheben, gar nicht mehr zu missen sind. Dieses erklärte sehr klar schon im Jahr 1830 oder 31 unser wahrhaft edler Patriot, der Großherzogl. Oberforstmeister von Dörnberg, als er damals einen desfallsigen Antrag den versammelten Hessischen Landständen vorlegte. Ebenso einige Jahre später der vortreffliche, vor Kurzem im fast vollendeten 76sten Lebensjahre heimgegangene Gg. Friedrich Heyer, (der, als siebentes, höchst bedürftiges Försterkind einst mit dem Ränzchen auf dem Rücken und 24 kr. in der Tasche, in seinem 13ten Jahre aus dem Hinterlande nach Gießen wanderte, um, da sein Pathe ihn für einen Jägersburschen zu schwächlich erklärt hatte, dort irgend wie sein Brod zu suchen und gleich Torlonia, dem jetzigen römischen Crösus oder Crassus seine Laufbahn als Laufjunge begann und als Folge seiner unermüdet spekulativen Thätigkeit als eine der geachtetsten und wohlhabendsten deutschen Buchhändlernotabilitäten sein segensreiches, rastlos thätiges Dasein beschloß), als er wenige Jahre nach der Julirevolution im Gießer Gemeinderath die Gründung einer Gewerbschule beantragte und somit die erste erfolgreiche Anregung zu allen seitdem in unserm Hessen ins Leben gerufenen gab. Denn nicht allein daß man zu Gießen die Worte eines der verständigsten und

edelsten Mitbürger sofort richtig auffaßte und in wenig' Monaten schon wirklich eine Gewerbschule dort vollständig eingerichtet und im Gange war, strebte man auch in den übrigen Theilen Hessens ein gleiches praktisches Verständniß der Zeitbedürfnisse durch Gründung dergleichen Institute in wohl einem Dutzend Städten und Städtchen — theilweise mit bedeutender Hülfe Großherzogl. Regierung — an den Tag zu legen. Keiner aber zeichnete sich hierin vortheilhafter aus, keiner ununterbrochen liberaler in einer wahrhaft großartigen Weise, als, wie sich's eigentlich auch gehörte, der Vorstand von Hessens Residenz, Darmstadt. Mit einem Kostenaufwand von weit über hunderttausend Gulden errichtete er einen in jeder Beziehung zweckmäßig eingerichteten, von Außen einem Palast fast gleichenden großartigen Bau seinem Lieblingskinde, dieser höheren Gewerbschule. Aber nicht blos der äußere Ausbau, das Mauer=, Zimmer= und Schreinerwerk bürgt uns für ein recht schönes Gedeihen, ein kräftiges Aufblühen derselben, sondern das außerordentliches Vertrauen erweckende Fundament, was er birgt und an dessen wünschenswerthestem wissenschaftlichem Ausbau so eben gearbeitet wird. Ein demnächst über diese Anstalt erscheinendes Werkchen des Direktors derselben, Professor Dr. Külp, auf das ich überhaupt wegen mangelnden Raums hier zu verweisen mir erlaube, gibt ein schlagendes Bild der Reichhaltigkeit der hier praktisch und theoretisch gelehrten Fächer und der Zahl der hier wirkenden Lehrer. An ihrer Spitze steht ein Mann, der dieser Anstalt zu Lieb schon Opfer selbst in pekuniärer Hinsicht gebracht, hat, wie ich sie etwa nur mit denen der armen Breslauer Wittwe vergleichen kann, die an jenem bedeutungsvollen 3. Februar 1813, (an dem Tage, wo der König jenen Aufruf an sein Volk zur Rettung des Vaterlandes erließ) auf dessen Altar die Hälfte ihrer einzigen Habe, ihres Betttuches mit Freuden hingab. Es ist mir kein Erdensohn der Jetztzeit bekannt, der ein Mehreres verhältnißmäßig geleistet. Zu dieser moralischen Garantie kommt noch ein jugendkräftiges Mannesalter, welches ihm für die Zukunft noch eine schöne Gewähr zu bieten vermag, und ein äußerst glückliches gewinnendes Lehrertalent, unterstützt von dem gründlichsten und zugleich praktischsten Wissen. Viele Jahre hindurch bildete er sich in der polytechnischen Schule zu Brüssel recht eigentlich zum Polytechniker, zum eifrigen tüchtigen Lehrer der Gewerbkunde aus, schon seit 20 Jahren ist er mit dem glücklichsten Erfolge thätig in dem Lehrfache

der Mathematik und Naturlehre und erlangte, wie in diesem höchst ersprießlichen pädagogischen Wirken, so auch als Schriftsteller schon seit mehr als einem Lustrum die ehrenvollste Anerkennung. Ist er so trefflich als Dirigent, wie als Lehrer, fürwahr so vermag diese jugendlich gesund emporstrebende Anstalt sich keinen besseren, thätigeren Leiter, an dem ohnedies die Hunderte von Schülern bereits mit schwärmerischer Zuneigung hängen, zu wünschen. Unter den vielen gleich achtbaren Lehrern, die mit ihm im gedeihlichsten Vereine hier Samenkörner des Guten ausstreuen und wohl ohne Ausnahme all' jene bei den Volksschullehrern desiderirten Eigenschaften in wünschenswerthem Grade besitzen, nenne ich nur den Dr. Künzel, der mit einer Masse wissenschaftlicher Lebensbildung durch eigenes Anschauen jahrelang aufs gründlichste die im Gewerbwesen vorangeschrittensten Länder kennt und so vielfach sonst sich als Schriftsteller eine schöne Stellung bereits in seinen jungen Jahren zu erringen wußte, den Modelleur Schröder, den Chemiker Dr. Moldenhauer und endlich die beiden Zeichnenlehrer Harres und Lucas, wovon Ersterer sehr schöne Studien in Oberitalien und München zu seiner künstlerischen Ausbildung machte und als weit herumgekommener, in hohem Grad durchgebildeter Künstler zu betrachten ist, der schon manches im geläutertsten Geschmack aufgeführte Bauwerk ins Dasein rief. Lucas hat sich schon lange unter den Landschaftsmalern eine höchst ehrenvolle Stellung errungen. Von seinem Wirken dünkt mir vor Allem auch als Zeichnenlehrer ein gedeihliches Wirken. Mit einem offenen, höchst empfänglichen Sinn verlebte er in dem Süden Europa's, namentlich zu Rom und Neapel mehrere Jahre und lernte dort aufs gründlichste mit dem besten Erfolg, wie seine zahlreichen jederzeit fesselnden Kunstschöpfungen zur Genüge bekunden, ein Volk kennen, bei welchem unter allen auf Erden vielleicht das Gefühl des Schönen, der Geschmack die höchste Ausbildung erlangt, seit Jahrtausenden unter allen Schichten der Einwohner dort eine Stufe erreicht hat, wie sie noch höher wohl nur von den Hellenen in ihrer klassischen Zeit erklommen worden ist. Beispiele, zum Theil den herrlichen Schilderungen eines zu früh heimgegangenen, zu Hamburg gebornen Künstlers, dessen Namen mir entfallen, mögen hierfür sprechen und uns zugleich veranlassen, alles Ernstes darnach zu streben, eine ähnliche Verbreitung des ästhetischen Geschmacks in unserm Deutschland mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu verbrei-

ten. — Keine Italienerin, auch aus dem niedrigsten Stande, würde ihre Kleider in solch geschmackloser Farbenzusammenstellung wie unsere Bäuerinnen wählen. Während bei diesen von oben bis unten sehr häufig ihr ganzer Anzug ein überdies schmutziges Blau in höchst geringen Abweichungen darstellt, geht die Römerin, ehe sie kauft, zuerst auf das freie Feld, stellt sich die Blumen zusammen, wie sie die schönste Farbenharmonie abgeben und folgt getreulich diesen unabänderlich richtig dastehenden, von der Mutter Natur uns dargebotenen, Regeln auch in der Wahl ihres Anzugs. (Die in dem demnächst erscheinenden Anhang geschilderte Barchent- und Damastfabrikation zu Mayene und in Sachsen wird fürwahr den hohen praktischen Werth einer derartigen Ausbildung für den Gewerbsmann erkennen lassen.)

Der Farbensinn hat sich in verschiedenen Gegenden Italiens auch sehr verschieden ausgeprägt und ist an einzelnen Orten seit dem Mittelalter ganz unverändert geblieben. So verbindet der Venetianer mit den lebhaftesten Farben von Roth, Blau und Gold die grellen Gegensätze des tiefsten Schwarz und glänzenden Weiß. Die Harmonie, welche in den Farben des Pfauenauges liegt, scheint ihm oft das passendste Muster seines Geschmacks. Auf den alten Fußböden der Markuskirche, sowie auf vielen klassischen Malereien findet sich der oben angedeutete Farbencharakter vor.

In Rom wurden alle Fußböden der Basiliken mit weißem Marmor, rothem und grünem Porphyrmosaik bedeckt. Dieselbe Farbenstellung bevorzugen die Römer noch heute. Südlicher, gegen Neapel hin, kommt der Goldflitter und lebhaftere Goldmosaiken dazu und charakterisirt schon eine größere Ueppigkeit der Bewohner und des Klimas.

Die Landmädchen Orvietos, eines reizenden Gebirgsstädtchens, haben rothes Tuch in malerischen Falten um den Kopf und Schultern geschlagen, einen großen weißen Kragen und dunkelgrünes Kleid. Die Männer blauen Mantel und schwarzen Hut. Es sind dies alle in der Kathedrale zu Orvieto stets wiederkehrende Farben der Mosaike. In Perugia fallen die französischen Nationalfarben in den weiblichen Volkstrachten ungemein auf, nur möchten dort die Schattirungen des Blau und Roth reiner als in Frankreich gefunden werden.

Am meisten gefallen die Florentiner Blumenmädchen mit ihren breiten Strohhüten und Körbchen im Arme, welche dem unbekann-

ten Fremden ein Sträußchen auf die Brust stecken, und dieß so rasch, daß der unkundig sich sträubende sich plötzlich überlistet und geschmückt sieht — wo findet man scheinbar naivere und leicht beweglichere Grazien unter dem Landvolk?

Die Hauptstraßen Toskanas sind besäet mit den mannigfaltigsten ländlichen Gebäuden aller Art. Sie alle vom kleinsten bis zum größten zeichnen sich durch ihre malerische Anordnung und Lage aus. Die Bedürfnisse des Lebens spiegeln sich in ihren vielfältig sich durchkreuzenden und überbauten Dächern rein ab. Dazu kommt, daß die italienischen Dächer durch die schön geformten Ziegel und durch ihre flachere Neigung eine Krone und Zierde jedes Gebäude bilden, während dieselben bei uns meist mißständig sind. In Deutschland fordert das Klima eng zusammengehaltene Räume und große Dachflächen, südwärts dagegen zertheilen sich die Räume des Hauses in Flügel, Vorbauten, offene Hallen ꝛc. und bilden häufiger zerbrochene Dachflächen, die, mit Geschmack arrangirt, zur Verschönerung des Ganzen beitragen. Die offnen Hallen des Erdgeschosses sind gewöhnlich der Sammelplatz der Hausgenossen und Feldarbeiter und stellen fast durchgängig die interessantesten architektonischen Parthieen dieser ländlichen Gebäude dar. Wo findet sich bei unsern Landleuten solch' malerisch gruppirtes Bauwesen? Höchstens konnte durch königliche Autorität in Potsdam Aehnliches erschaffen werden, wo es jedoch nur als exotische Pflanze erscheint. Das Volk hat noch keinen Sinn dafür, es muß durch „Sehen" geschmackvollerer Sachen erst hierfür empfänglich gemacht werden. Wie nur eine schöne Seele in einem schönen Körper denkbar ist, so sollte der Nutzen der schönen Formen und Farben hervorgehoben, und immer auf Pompeji und das Alterthum hingewiesen werden, wo sich um den städtischen Bewohner alles, bis auf die kleinsten Lebensbedürfnisse, in den edelsten Formen bewegte. Wem fiele es da ein nach einem anderen Nutzen, oder zu fragen was kostet's. Bevor nicht die vollendete Kunst sich Selbstzweck im Geiste unsers Volkes geworden ist, werden wir nie zu einer selbstständigen nationalen Kunst gelangen und unsern Nachbarn den Vorrang wie im Mittelalter streitig machen, wo der aus deutscher Kunst hervorgegangene Kölner Dom als die Blüthe aller europäisch mittelalterlichen Kunst dasteht.

Zu Herkulanum und Pompeji finden wir fast ohne Ausnahme die nun vor zwei Jahrtausenden hergestellten Hunderten von inne-

ren Räumen, selbst das kleinste Zimmer des Bürgers, geschmückt in den besten Farben mit den schönsten und anmuthigsten Fresko-Gemälden, oft die anziehendsten lieblichsten Scenen aus der griechischen und römischen Geschichte und Mythe, oder doch Guirlanden, Rauten, Säulen, Kreise und Vögel darstellend. Nirgendswo wird des Wanderers Schönheitssinn beleidigt, vielmehr überall fast wahrhaft gefesselt. Und doch waren die Fertiger dieser Gebilde eine nicht höher damals als jetzt unsere Weißbinder und Tapetenfabrikanten stehende Handwerkerklasse. Aehnlich Erfreuliches läßt sich von dem Eindruck sagen, den der Mosaikfußboden, auf welchem man dort in den vom Vesuv zu Titus Zeiten verschütteten und nun wieder erstehenden Städten wandelt, hinterläßt *).

---

*) Noch mehr wo möglich steigert sich des Fremdlings Staunen beim Eintritt in Italiens gleichlos reiche Sammlungen antiker Kunstwerke, namentlich der zu Neapel im s. g. Studienpalast befindlichen. Schon in den ersten Sälen bereitet dem Beschauer der Anblick der antiken Malereien einen unvergeßlichen Kunsthochgenuß. Wenn je die Kunst ihr göttliches Recht wieder in der Welt erlangen sollte, muß sie sich gestalten, wie sie bei den Griechen und Römern war. Hervorgegangen aus dem schönen Lebensprincip einer großen blühenden Zeit, war sie deren treuer reiner Spiegel. So stand sie da, eine Tochter des Himmels der Erde, mit der Poesie als schmückendes Princip, das die Nacktheiten der Erde mit zauberischen Blumenteppichen bedeckt und in den Seen und Bächen das Spiegelbild des Himmels malt. Die meisten dieser antiken Malereien sind Scenen aus der Mythe oder aus der Geschichte, oft mit den köstlichsten Arabesken. Die heiterste Laune und Lebenslust bekunden diese 2000jährigen Kunstdarstellungen dessen, was sich in dem Volksleben ereignet und was diesen oder jenen gerade besonders angezogen hat. Wie ihr Dasein ferne, aller philiströsen Prosa, fast nur von der poetischen Seite sich zeigt, so zog auch durch ihre Kunst selbst ein hochpoetischer Hauch; was im Leben sie am höchsten begeisterte, beseelte, am tiefsten durchdrang, das wählten sie vor Allem zum Gegenstand ihrer Kunst und wie um diese strebende Sonnenaxe sich bunt und leicht, wie ein heiter blitzender Sternenreigen, die kleineren Erscheinungen des äußeren Lebens drehten, so flochten sich auch diese um ihre Kunst. Diese zeigte sich ihnen nicht als ein seltner Vogel, den man besucht, ihn nur einmal zu hören und zu sehen, sondern als ewig tönende Musik, als stets aufgeschlagenes Buch, in dem sie blättern und finden konnten, was sie wollten. Nichts Irdisches noch Himmlisches brauchten sie aus tausend Büchern zu lernen, lebendig trat ihnen Alles entgegen, daher ihre äußerst naiven und launigen, förmlich der Natur abgestohlenen Genrebilder, die

Zu Beauvais, wie in der ganzen gewerblichen Normandie langweilen sich nicht die Kinder in dem unzweckmäßigen Zeichnen von Gliedern des menschlichen Körpers, von Vierecken, Dreiecken u. s. w., oft mit sklavischer Nachahmung von Vorlegeblättern, wodurch so häufig aller Lusten zum Zeichnen im Keim schon erstickt wird, son-

---

bei aller Virtuosität ganz anspruchlos ausgeführt, wie jene lustigen Witze und drolligen Späße in Sheakspears Stücke uns entgegentreten. So fanden sie auf das Herrlichste ihre Götter mit sich verflochten, den Himmel mit der Erde, die Vergangenheit mit der nächsten Gegenwart, so ward der, welcher an materiellen Dingen sich hielt, unmerklich durch ihr anlockendes getreues Bild hinübergeführt zu höherem geistigen Streben und der unpraktische Schwärmer herabgestimmt zu einer reellen gesunden Lebensansicht. Unwillkührlich führte als Mentor sie auf ihrem ganzen Lebenspfad in all' seinen Windungen die schöne Harmonie der Kunst. Daher der Charakter ihre derartigen Schöpfungen, jener Malereien, wie der höchst vollendeten, wie der Marmor- und Bronzebildwerke, die bei all' ihrer einfach großartigen Anlage oft wunderbar fesseln, durch die Mannigfaltigkeit von Reiz, den sie in diese doch den ganzen Reichthum der Natur wiedergebende Einfachheit zu legen wußten. Man muß gestehen, hier ist wohl die höchste Vollendung, ja man wähnt, eine feinere ausbildende Kunstschöpfung ins Dasein zu rufen, sei rein unmöglich für den menschlichen Genius. Die Tausenden von Bronzegeräthschaften gehören fast ausschließlich in den Bereich unserer Küchen-, Tisch- und Toiletterfordernisse; aber in den einfachsten Kasserolen, Pfannen, Schüsseln, Töpfen, Krügen, Kandelabern, Altärchen und Opfergeräthschaften ist ein solcher Reiz in dem Verhältniß der Formen und dem wenigen Schmuckwerk, daß stundenlang der Fremdling davor stehen und doch immer Neues, stets etwas Schöneres daran zu entdecken vermag, wie gefesselt vor ihnen weilt. Man erkennt fast noch zumeist in diesen Erfordernissen des Alltagslebens, wie die Kunst, der Sinn für Schönheit und Zierde, wie die Grazie in der Bewohner Dasein gleichsam verwebt war und nicht, wie bei uns, nur als Wenigen beschiedene Gabe sich zeigte. Dem Geiste der Alten war es unmöglich, etwas ohne Schönheit zu denken, bei ihnen war das Gefühl des Schönen die Grazie förmlich eine Art Instinkt. Wo wäre es sonst möglich, dort fast kein Geräthe unter der fast zahllosen Menge zu finden, das nicht durch den Zauberer der einfachen Form noch irgend eine passende phantastische Spielerei ihre oft wunderlichen Verzierungen den Wanderer zu fesseln vermöchte. So ihre hunderte von Lampen, die fast durchgängig schön, sowohl in der Gestalt wie Idee originell und doch immer geschmackvoll einfach und anspruchlos mit der vollendetsten Sorgfalt gearbeitet sind. Was von Figurchen und sonstigem Bildwerk sie schmückt, ist so trefflich gezeichnet und modellirt, mit solcher Sachkenntniß und Meisterschaft und sol-

dern man läßt sie solche Gegenstände in der anregendsten, unterhaltendsten Abwechslung zeichnen, welche ihnen einst in ihrem gewerblichen Berufe von Interesse sein können. So u. a. herrliche Vasen, Leuchter und andere Möbels, Façaden schöner Gebäude, Säulen=

---

chem reichen Stylgefühl ausgeführt, wie nur Meisterwerke es sein können. Die Ideen der Allegorien und Vorstellungen darauf und daran sind stets die launigsten und denkbar naivsten Spielereien eines tief sprudelnden Geistes, entsprechen sie doch stets dem Ganzen, dem Zweck des Daseins als Lampe. So hockt, um nur einiges Wenige hervorzuheben, auf dem Deckel einer niedlichen Nachtlampe, die wer weiß, bei welch' heimlichen Amte der Nacht leuchtete, ein lieblicher Amor, der, einer Gans mit beiden Armen den Hals umschnürend, sie an sich drückt, damit ihr Ton ersticke, dabei guckt der Knabe aufs pfiffigste und schelmischste sich um. Die Bewegung der ganzen Gruppe und der Ausdruck des Knaben wie der Gans sind wunderlieblich, rein der Natur abgestohlen und überdies zum Griff des Deckels aufs geschickteste benutzt. — Auf vielen Lampen sitzt eine Maus, vielleicht als Symbol der nächtlichen Ungestörtheit; ähnliche charakteristische Spielereien gewahrt man auf fast sämmtlichen übrigen Lampen, man sieht ein förmliches Leben in dieser kleinen bronzenen Welt, in diesen offenbar zu Wegweisern durch die lange dunkle Nacht bestimmten, verzierten Geräthe, die sicher mit ihren so höchst mannigfaltigen lieblichen Gebilden die weite Leere der schlaf= und traumlosen Zeit des Ruhenden ausfüllen, seiner Phantasie Anhaltspunkte darbieten sollten, um von hier aus weiter ihr Gewebe auszuspinnen. Wie angenehm muß sich bei solch einer Lampe eine Nacht durchwachen und durchträumen lassen! Wie leicht knüpfen sich jene Gebilde in die des Traums bei dem leise dahin Schlummernden. Bei keiner einzigen von allen diesen Kunstschöpfungen vermissen wir die wohlthätigste Nahrung für des Beschauers Geist und Gemüth, bei keiner zeigen sich die Grenzen des Schönen überschritten, in das Widerliche, unnatürlich Crasse hinübergeschweift. Bei Alten zeigte sich in allen Lebenssphären die Idee so gewaltig, so überzeugend und ergreifend, daß das ganze Wesen sich ihr hingab und unvermerkt in solch schönen Formen die Idee sich verkörperte. — Mitten zwischen solchen reinen, vollendeten Kunstschöpfungen unter dem herrlichen, tiefblauen, südlichen Himmel, in der üppigsten Farbenpracht verlebte unser Lucas der Jahre nicht wenige und man wird mir nicht verdenken, bei dem außerordentlichen Einfluß der Anwendung eines geläuterten Geschmacks auf die Ergiebigkeit einer Gewerbsthätigkeit, wenn mir gerade des trefflichen Landschaftsmalers zum Gedeihen dieser höheren Gewerbschule eine Garantie dünkt, ich sie als eine höchst glückliche Acquisition zur gesunden Ausbildung des Gefühls, des Schönen, des Geschmacks, der Farbenharmonie betrachte.

ordnungen, Landschaften, Blumenbouquete, Arabesken und andere Dessins für Damast, Teppiche u. dgl. m. Aehnliches soll, wie ich vernommen, unter der Leitung von Lucas und Harres auch hier in unserer höheren Gewerbschule geschehen.

Binnen Kurzem wird auch Landwirthschaft und Maschinenkunde praktisch wie theoretisch hier gelehrt werden. Bezüglich letzterer wird bald ein junger sehr hoffnungsvoller Mann aus England zurückkehren, wo er mehrere Jahren u. a. in den berühmten Anstalten von Scharp und Roberts in Manchester, Bolton und Watt in Birmingham, Fawcett und Preston in Liverpool ꝛc. seine polytechnische, praktische Ausbildung vollendet, und an dieser Schule als Lehrer der Maschinenbaukunde angestellt werden. Aus eigener Anschauung wird dann dieser seine Schüler mit den unermeßlichen, so lange unbekannt gebliebenen Naturkräften bekannt machen, mittelst welcher in England 350,000 Menschen jetzt das erzeugen, wozu vor 50 Jahren noch 42 Millionen Menschen erforderlich gewesen wären. Er wird ihnen begreiflich machen, wie dermalen dort in einer behaglichen, Geist und Körper stärkenden Beschäftigung Wenige mit diesen Hülfsmitteln dieselbe Arbeit leisten, welche ohne diese Hunderte in der erschlaffendsten Anstrengung nicht wohl zu vollbringen im Stande sind, wie dort mit einem Buschel Kohlen, welcher 9 Kreuzer kostet, die Dampfmaschine so viel Wasser hebt, als Menschenkräfte, für welche wenigstens 30 fl. bezahlt werden müßten. — —

Gerne würde ich bezüglich der geringen Opfer, welche eine Gemeinde durch Gründung von Realschulen für die Ausbildung der heranwachsenden gewerblichen Generation aufwendet und des höchst erfreulich hierdurch in Aussicht gestellten Ergebnisses, des in zahllosen Canälen sich direkt und indirekt nach allen Seiten hin ausbreitenden Wohlstandes noch länger verweilt haben, gerne über die Dringendheit einer derartigen Geldanwendung, namentlich in einem Lande, dessen gewerbliche Laufbahn gegen andere noch zurücksteht, ebenso bezüglich der einzelnen Lehrfächer und dem praktischen Werth derselben mittelst Anführung schlagender Beispiele aus dem Leben ein Mehreres gesprochen haben, doch ich ziehe es vor, da dieser Abschnitt über das Erziehungs- und Unterrichtswesen in Folge der Wichtigkeit dieses Fundamentes der ganzen Gewerbsthätigkeit eines Landes, ohnedies schon eine bedeutende Ausdehnung erlangt hat, auf das in dieser Beziehung in früheren Abschnitten bereits

Gesagte, sowie die vielfachen desfallsigen Ausführungen Mohls zu verweisen. Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche des ferneren recht kräftigen Gedeihens, daß sämmtliche Realschulen unsers Großherzogthums mit ihr, als der, mit immer vollständiger sich gestaltenden, praktischst angelegten Sammlungen ausgestatteten Centralanstalt, in welche sämmtliche, aus jenen tretende Gewerbsschüler zur polytechnischen höheren Ausbildung übergehen, in einen innigen, unmittelbaren, organischen Zusammenhang gebracht und so, zum wahren Segen sämmtlicher Gewerbe des Landes, bei diesen Kindern unserer Tage als Einer Familie die förderlichste Uebereinstimmung, ja Einheit erzielt werde. Fürwahr es fehlt ihr nur noch zu rascherem kräftigerem Gedeihen eine jährliche Mehreinnahme von 4 bis 6000 Gulden. Würde ein Abgeordneter auf dem Landtage einen demgemäßen Antrag auf Erhöhung des Zuschusses Seitens des Staats um diesen Betrag stellen, so würde dieser sicherlich (nach meiner moralischen Ueberzeugung) sich nicht allein des Beifalls der Vertreter des hessischen Volks, sondern auch unserer hohen, väterlich gesinnten Staatsregierung erfreuen. Diese Motion könnte um so weniger als unbescheiden erscheinen, als, trotz dieses Zuschusses, der ganze Staatsbeitrag noch lange nicht soviel betragen würde, als z. B. Hannover und Baden ihrer polytechnischen Schule zufließen lassen und es überdies sich von einer Anstalt handelt, die dem ganzen Lande in der Jetztzeit soviel wie eine Universität nützt, ja die Nahrungsquellen der Hauptstadt des Landes, besonders die der Buchhändler, Schneider, Schuhmacher, Häuserbesitzer ꝛc. ꝛc. in höchst erfreulichem Grade vermehrt hat. Möchte diese vaterländische Motion recht bald mit beredter Stimme an die Vertreter des Volks gestellt werden.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

Vorschlag zu einem Gewerbshülfsverein.

„Ein guter Vorschlag geht nie unter".
Benjamin Franklin.

„Noch giebts ein Land, noch giebt es eine Brücke
Von Freud zu Leid, und von der Noth zum Glücke;
Es ist die Liebe. Sie geht, im Munde Trost und Segen
Und ihrer Gaben Füllhorn in der Hand,
Auf der Entbehrung, auf der Armuth Wegen.
Euch ward das Amt, nicht Andere stolz zu höhnen,
Weil weicher Ihr, denn sie, gebettet seid,
Nein, des Geschickes Zwiespalt auszusöhnen,
Und zu vergleichen seinen Widerstreit,
Verschwenderisch das Leben zu verschönen,
Zu lindern fremde Noth und fremdes Leid:
Das ist an Euch der Liebe hohe Sendung,
Das Eures Wesens, Eures Werths Vollendung".
Dingelstädt.

Im Verlaufe der seitherigen Ausführungen wurde bei Einführung fast eines jeden neuen, oder bei der Hebung eines bereits einheimischen Erwerbszweiges eines Gewerbshülfsvereins gedacht, mittelst welches vorzugsweise all' jene angedeuteten Verbesserungen des Nahrungsstandes unserer Mitbrüder ins Leben treten sollen. Es bleibt dem Verfasser nun noch übrig, seine Ideen bezüglich der Gestaltung, der Aufgabe und des Wirkungskreises eines derartigen Vereins, wenigstens in allgemeinen Umrissen, hier niederzulegen. Nach dem Vorbilde der in London zum Wohl des Arbeiterstandes gebildeten zahlreichen Gesellschaften, der allgemeinen Gesellschaft für Wohlthätigkeit im Königreich Würtemberg, der zu und in Aachens Umgebung höchst ersprießlich wirkenden Gesellschaft zur Aufmunterung zur Arbeit, des in Holland unendlichen Segen verbreitenden, großartigen Vereins: „de Malchappy tot nut van't Algemeen", des Gewerbsvereins zu Nantes und der unter dem Namen Oeuvre de St. Jean zu Paris bestehenden Gesellschaft zur Unterstützung armer Lehrlinge, soll dieser Verein nicht durch die öffentlichen Behörden begründet und von ihnen anerkannt und befördert werden. Gleichsam von selbst aus der Mitte des Volkes heraus soll er entstehen, als Ausdruck innerer Nothwendigkeit, eingegeben durch edelmüthige Gesinnungen, gleich wie er dessen klarstes Abbild sein soll. Ebenso entstand ja auch der von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister

du Thil selbst unterm 11. Januar 1821 angeregte landwirthschaftliche Privat-Verein, für das Großherzogthum Hessen, dessen Bestimmungen bei den nachstehenden zum Theil benutzt wurden. Er soll dienen zum sittlichen und materiellen Frommen aller derer, die auf eine ehrenvolle Weise mittelst Anwendung ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten, ihren Lebensunterhalt sich erarbeiten wollen, und diesen in Allem behülflich sein, wo sie selbst sich nicht leicht helfen, sich nicht den gehörigen Nutzen aus ihrer Arbeit erzielen können. Seine Mitglieder würde er in jedem Stande besitzen, jeder, dem das wahre Volkswohl, das wesentliche Interesse des Arbeiterstandes am Herzen liegt, und sich zu einem auch noch so kleinen Geldopfer verstehen würde, würde als Mitglied willkommen sein.

In jedem einzelnen Staate würden die einzelnen Bestimmungen nach den einzelnen Verhältnissen geregelt werden müssen, in unserem Großherzogthum würde er sich wohl am Förderlichsten unmittelbar an den rastlos thätigen, vom Staate seit Jahren ins Leben gerufenen Gewerbverein anschließen, gleichsam, um mit ihm ein gegenseitig sich ergänzendes organisches Ganze zu bilden, und etwa unter folgenden, näheren Umständen für des Volkes Wohl seine wirksame Thätigkeit nach allen Richtungen des Landes hin entfalten. Des Verfassers Vorschlag ist (nach dem Vorbilde jenes hochverehrten Staatsministers):

1) Auf die Bildung einer von der großherzoglichen Staatsregierung zu genehmigenden Privatgesellschaft gerichtet, die jedoch nicht auf die Lebensdauer, oder die Theilnahme ihrer ersten Mitglieder berechnet, sondern zu einer längeren Fortdauer bestimmt sein würde, weßwegen auch kein austretendes Mitglied seine Geld-Beiträge zurückfordern, oder irgend einen Anspruch auf das mittelst derselben erworbene Eigenthum der Gesellschaft machen könnte. Uebrigens würde es ihnen freistehen, nach halbjähriger, vorausgegangener Anzeige aus dem Vereine zu treten.

2) Die Gesellschaft würde, gleich der Centralbehörde des Gewerbsvereins, zu Darmstadt ihren Sitz haben, daß aber ihre Mitglieder sämmtlich da wohnen, ist nicht nur nicht nöthig, sondern man muß im Gegentheil wünschen, daß sie in den verschiedenen Theilen des Landes zerstreut seien, unter den Ortsvorständen, Geistlichen, Schullehrern und sonstigen Lokal- und Forstbeamten gerade die zahlreichste Mitgliederzahl aufzuweisen haben möchte. Um in die-

ser Beziehung mehr leisten zu können, die Thätigkeit für den Verein und das Interesse an demselben möglichst zu fördern und zu erhalten, würde man sich in den einzelnen Kreisen des Landes die Bildung von Zweigvereinen angelegen sein lassen, welche, in Uebereinstimmung mit den Statuten des Hauptvereins stehend, unter dessen Leitung für dessen Zwecke nach Kräften wirken könnten.

3) Die einzelnen Mitglieder beschränken sich nicht gerade auf die einzelnen menschlichen Individuen, sondern jedes Subjekt von Rechten, das hier zu nützen vermag, kann als solches auftreten und wirken. Sind dieses juristische Personen (Gegenstände im Gegensatze zu dem einzelnen Menschen) wie Gemeinden, Korporationen, fromme Stiftungen, so müssen diese natürlich auf die gehörige Weise vertreten sein. Handelt es sich jedoch von Obliegenheiten, Verpflichtungen, Berechtigungen, die durch den Gesellschaftsverband entstehen, und persönliche Fähigkeiten, Kenntnisse voraussetzen, so versteht sich von selbst, daß es sich hier nur von den wirklichen Mitgliedern handelt, die selbst als eine physische Person demselben gegenüber erscheinen. Diese physische Person muß überdies dem männlichen Geschlechte angehören. Das weibliche könnte aber das Streben dieses vaterländischen Vereins ungemein dadurch fördern, könnte mehr Noth und Elend der Welt nachhaltig stillen, als alle Almosen der Welt, wenn es sich zur Ehrensache machte, deutsche Erzeugnisse vor den fremden jederzeit zu bevorzugen, sobald sie diesen nicht nachstehen, wenn Mode, Geschmack und Preis dies erlauben. Die Frauen und Jungfrauen sind, wie das Zollvereinsblatt schön äußert, berufen, als Stützen des Gemeinwohls helfend und fördernd einzutreten, Thränen zu trocknen, die so unverschuldet fließen, wie die unserer hungernden Arbeiter und daneben noch zur Gründung der Grundsäule der gewerblichen Blüthe, des Wohlstandes der Nation beizutragen, mögen sie es nicht versäumen, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, daß dieses bald bei den Frauen und Jungfrauen in Hessens Gauen geschehe, dafür mögen rastlos wirken die überall hin zerstreut wohnenden Glieder des in Rede stehenden Gewerbshülfsvereins.

4) Die Gesellschaft würde aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern bestehen. Die ersteren wären diejenigen, welche sich zu einem halbjährigen Beitrage von mindestens 1 fl. 30 kr. verbindlich gemacht, und dafür das Recht hätten, aus ihrer Mitte einen Präsidenten und einen oder mehrere Sekretäre wohl auf einen

mehrjährigen Zeitraum zu wählen, da der häufige Wechsel dieser Beamten den Geschäften nicht förderlich sein dürfte. Die Größe des diesen Bedarf etwa noch übersteigenden Betrags wird ganz in den Willen des Gebers gestellt, und keiner, im Interesse der Sache selbst, einer weiteren Beschränkung unterworfen, ebenso auch außerordentliche Geldunterstützungen und sonstige Geschenke von Mitgliedern und Nichtmitgliedern mit Freuden angenommen werden, denn es gilt ja vor Allem unsern Gewerbsverein in möglichst reichlichem Belang, Mittel zum wahren Wohle unseres engeren Vaterlandes zu schaffen. Diese ordentlichen Mitglieder würden hiernach vorzugsweise aus angesehenen, jedem Stande angehörigen Männern bestehen, deren freiwillige Gaben namentlich die erforderlichen Mittel beischaffen würden, wahre Menschen- und Vaterlandsfreunde, die man stets bereit findet, wenn es sich darum handelt, zur Linderung des Unglücks eines Einzelnen, oder zur Förderung des allgemeinen Besten mitzuwirken. Unter ihnen kann sich unser Hessen einiger Standes- und Freiherrn und Fabrikvorsteher, sowie sonstiger Patrioten rühmen, die, was Kenntnisse, praktischen Scharfblick und Aufopferungsfähigkeit anbelangt, keinem Anderen nachstehen, die vor Allem zu Vorstehern dieses menschenfreundlichen Vereins, wohl geeignet wären. (Die Delikatesse verbietet mir, sie namhaft zu machen; fragt den Odenwälder, den oberhessischen Landmann, den darmstädter und mainzer Handwerker, sie werden ihre Hauptwohlthäter Euch schon fast einstimmig zu bezeichnen wissen.)

Zu außerordentlichen Mitgliedern würden alle diejenigen zu zählen sein, welche einen geringeren, jährlichen Geldbeitrag von vollkommen beliebiger Größe zu zahlen sich verpflichten würden. Von Legaten und Erbschaften, welche jedesmal strenge nach dem Willen des Erblassers zu verwenden wären, würde dasselbe gelten. Wie viele Menschenfreunde giebt es in unserm Hessen, die keine Kinder, nahe oder entfernte dürftige Verwandte haben. Welch' hohes Verdienst vermöchten sich solche um den Nahrungsstand ihrer nachbarlichen Brüder zu erwerben, wenn sie diesem praktischen, tief in's Leben unserer nächsten Umgebung greifenden Vereine, eine schöne Summe vermachten. David Purry und Pourtales der Aeltere machten sich solcher Gestalt unsterblich zum Heil und Segen ihres neufchateler Vaterlandes, Aehnliches geschah von dem trefflichen Salomon Heine und Bauer zu Hamburg, von Seufferheld zu

Frankfurt, von den Fugger's zu Augsburg, von Carlo Barromäo zu Mailand, den Darazzo's, Brignoles und Dorias zu Genua, und in unsern Tagen machten von diesem schönen Vorrechte Bemittelter unsere wackeren Mitbürger und Familienväter, Heyer und Hast, zum Besten der Gießer Kleinkinderschule, welcher sie 5000 fl. vermachten, einen gleich schönen, wahrhaft nützlichen Gebrauch. Die Hülfe kann, wie schon wiederholt angedeutet, weniger Seitens der Staatsregierung, sie muß vielmehr aus der Gesammtheit des Volkes, aus der ganzen Masse des Volkes kommen. Vereint bedarf's, Großes zu wirken, weit weniger Kraftaufwandes und bei redlicher, tüchtiger, nachhaltiger Benutzung aller der zu Gebote stehenden Mittel ist eine sorgenfreiere Zukunft der unteren und mittleren Volksklassen nicht nur zu hoffen, sondern ihr wohl schon in nächster Zukunft mit Sicherheit entgegenzusehen.

Diese außerordentlichen Mitglieder würden namentlich aus den praktischen Gewerbsmännern und solchen Personen bestehen, deren Kräfte es nicht erlauben, ohne sich wehe zu thun, ein Mehreres in baarer Münze zu leisten, wohl aber durch zeitige Mittheilung interessanter Notizen und Erfahrungen an den Verein, durch Anregung und praktische Rathsertheilung in ihrer engeren und weiteren Umgebung, durch Aufmunterung und Begünstigung der freien und selbstthätigen Arbeitsamkeit unendlich viel Gutes zu wirken im Stande sind.

Die in Nr. 150 der Großh. Hess. Zeitung vom 1. Juni d. J. 1847 wieder gegebene Aeußerung, welche der Gr. Regierungskommissär, Ministerialrath von Bechtold unterm 3. Dezember v. J. der zweiten Kammer gegenüber that und die am 10. Mai d. J. in dieser gefallenen, ebenso patriotischen als praktischen Aeußerungen lassen hoffen, daß schon in nächster Zukunft der Staat zur Gründung und Hebung einzelner gewerblicher Nahrungszweige baare Geldunterstützungen zur Verfügung stellen wird. Würde hiervon dem Hülfsverein auch ein Theil zur geeignetsten Verwendung überlassen werden, so könnte solches dessen baldige nachhaltige Wirksamkeit nur erhöhen und mit innigem Dank würde er sich dieses Vertrauens Seitens der hohen Staatsregierung durch die That gewiß recht bald würdig zu machen wissen.

5) Die Eingangs des vorhergehenden Artikels erwähnten Beamten würden neben den Verrichtungen, welche ihnen der Natur der Sache nach obliegen, und die hier nicht näher zu bezeichnen sind, mit

Zutritt einiger, jährlich ergänzt werdender Mitglieder, den engeren Ausschuß des Vereins bilden, dem die laufenden Geschäfte, die Ausführung der Beschlüsse, die Aufsicht über die Registratur und das Eigenthum der Gesellschaft anzuvertrauen wäre, und an welchen sich diejenigen zu wenden hätten, welche als Mitglieder aufgenommen zu werden wünschen.

6) Dieser Verein soll für sich keine amtliche Stellung haben, er soll nicht einmal das Recht besitzen, die Werkstätten zu beaufsichtigen, seine Gelegenheit, Gutes zu wirken, wird deshalb eher zunehmen, als sich mindern. Die Arbeiter werden dann in seinen wohlwollenden Mitgliedern keine Vorgesetzte erblicken, sondern sie als Freunde kennen lernen, denen sie zutrauensvoll ihre Wünsche zu erkennen geben, ihre Vermittelung ansprechen; der Hülfsverein würde, von Wohlwollen beseelt, dem Arbeiterstande gegenüber eine ähnliche Stellung einnehmen, wie die durch Napoleons Erlasse ins Leben gerufenen Handels- und Berathungskammern (les chambres consultatives) für Künste und Wissenschaften rücksichtlich der Kaufleute und Fabrikanten. Er müßte zur Erhaltung der Einheit streng sich in den Grenzen einer dem Gewerbsvereine mit Rath und That beistehenden Korporation halten, mit dessen Vorstande sich jeder Zeit benehmen, von ihm sich die Zielpunkte bezeichnen lassen, auf welche sein Streben zu richten wäre, und von ihm die geeigneten Vorschläge über deren Verfolgung erwarten.

Unsere Staatsregierung würde auch in diesem Vereine ein vortreffliches Mittel finden, die Bedürfnisse des Arbeiterstandes kennen zu lernen, und eine willkommene Hülfe, um zur Befriedigung derselben einzuwirken, nachhaltig hier zu bessern. Gesetzt es wären dieselben, welche der vorliegenden Schrift vorschweben, so würde der Vereinsvorstand von den durch alle Theile des Landes zerstreuten Mitgliedern die lokalen Bedürfnisse und Lücken des vaterländischen Gewerbsfleißes erforschen, ebenso in qualitativer und quantitativer Rücksicht, den Werth der Rohstoffe und der daraus erzielten Fabrikate, woher jene bezogen, wohin und in welcher Größe und mit welchem Vortheile diese abgesetzt werden oder doch werden könnten, die Reinerträge der Gewerbsanlagen, die Mängel in der seitherigen Betriebsweise, die streitenden und hemmenden Verhältnisse u. s. w. kennen zu lernen suchen. Die Kenntniß all' dieser verschiedenen

Punkte müssen wir uns vorerst aneignen, soll der vaterländische Gewerbsfleiß eine umfassende und gründliche Besserung von uns zu erwarten berechtigt sein.

Diese Einsicht in die Nachtheile und Mängel, an welchen sein Gewerbsbetrieb noch leidet, nützt dem einzelnen Gewerbtreibenden von seinen und allen damit in Verbindung stehenden Fächern, er kann sie sich aber in seiner Vereinzelung nur weit weniger, weit beschränkter und weit einseitiger verschaffen, als im Vereine und bei einem durch diesen bewerkstelligten Austausche der nöthigen Belehrungen. Es ist diese Aufgabe einerseits weit schwieriger zu lösen und erscheint andererseits viel bedeutungsvoller, als die Meisten wohl wähnen; denn gerade, je weiter ein Gewerbe in einem Lande am zweckmäßigeren Betriebe und technischer Vollendung von dergleichen ausländischer Industrie überragt wird, um so sicherer kann man sein, daß in demselben der Handwerker selbst nicht das Fehlende erkennt, und sich durch Bemerkungen darüber öfters selbst verletzt fühlt, anstatt auf Abhülfe zu denken, während da, wo ein derartiger Erwerbszweig schon eines hohen Grades von Vollkommenheit sich erfreut, die Gewerbetreibenden vermöge ihrer Sachkenntniß vollkommen einsehen, wo es ihnen noch gebricht, neue Hülfsmittel alsbald auffassen, und unermüdet auf Ausfüllung aller Lücken sinnen und streben. Man sagt nicht zuviel, wenn man den Mangel dieses Erkennens, als den Hauptgrund bezeichnet, weßhalb der vaterländische Gewerbsfleiß in so vielen Zweigen bis jetzt nicht größere Fortschritte gemacht hat, denn hierzu von der gewonnenen Einsicht der in seinem Gewerbsbetriebe noch vorkommenden Mängel ist nur noch ein kleiner Schritt.

Hätte der Vereinsvorstand solcher Gestalt die wünschenswertheste Sachkenntniß erlangt, und mit den Andeutungen des vom Staate in's Leben gerufenen Gewerbsvorstandes verglichen, so würde er dann seine Gutachten mit geeigneten Anträgen diesem zustellen und zugleich sich mit ihm über die Größe und die Bestimmung der, — natürlich nur für inländische Gewerbe zu verwendenden — Prämien in geeignetes Benehmen setzen. Er würde sich hierbei nicht selten über alle zur Erweckung und Bekräftigung des Willens, Eifers und Strebens, sowie der geistigen und materiellen Fähigkeit, zur Vervollkommnung unserer Gewerbsthätigkeit dienlichen Mittel und über die schicklichste Entfernung der Hindernisse der naturgemäßen Entfaltung der Erwerbskräfte und ihrer schaffenden Thätigkeit überhaupt, und

insbesondere gerade bezüglich des in Rede stehenden Nahrungszweiges gutächtlich zu äußern haben. — Der Gewerbverein, dieses seither schon so unermüdet wirkende Organ der hohen Staatsregierung, würde dann Prämien bestimmen, mit geeigneten Handelshäusern, Commissionärs und Fabrikanten nach vorher sorgfältig, bei praktischen Sachkennern eingezogenen Erkundigungen und Zuratheziehungen in Vertragsverhältnisse treten ꝛc. und dann von seinen Maßregeln dem Hülfsvereine Nachricht geben, damit derselbe die Vollziehung dieser Maßregeln mit überwache, und zu Abänderungen und zur weiteren Entwickelung derselben die weiter erforderlichen Anträge stelle.

7) Es würde das Material hierzu, vom Ausschuß oder Vorstand gehörig vorbereitet, in dringenden Fällen jederzeit, in gewöhnlichen aber in der von ihm etwa im Monat April alle Jahre zu veranstaltenden Generalversammlung einer allseitigen, möglichst gründlichen Erörterung unterworfen werden. Dieser Zeitpunkt ist überdieß für den Vorstand sehr geeignet, Rechnung über das verflossene Jahr abzulegen, sowie über die in solchem, namentlich den verflossenen herben Wintertagen gemachten Erfahrungen Berichte zu erstatten. Bezüglich beider genügt die seit Beginn des Jahres verflossene Zeit zur Ansammlung und sachgemäßen Benutzung des von allen Theilen des Landes einlangenden Stoffs.

An den Verhandlungen nehmen die Mitglieder ohne Unterschied des Standes Theil, und es soll auch ihm dereinst, (wie seit langer Zeit dem böhmischen, auch von Privaten gestifteten Gewerbvereine) zur wahren Ehre gereichen, daß man in seinen Protokollen die Vorschläge eines schlichten Handwerkers neben denen eines reich begüterten Grafen oder Fürsten finde.

Im gleichen Interesse sämmtlicher Glieder würde wohl mit den Orten der Generalversammlungen in den drei hessischen Provinzen abzuwechseln sein. Es geschieht solches bekanntlich auch bei unserem Gustav-Adolph-Vereine und dem Vereine entlassener Sträflinge, den jüngsten so kräftig heranwachsenden Kindern hessischer Mildthätigkeit. Hier wären jedoch unsere Gewerbsgegenden vorzugsweise zu berücksichtigen, theils wegen des höheren praktischen Interesses der Nahewohnenden, theils, wegen der größeren Leichtigkeit für sämmtliche besuchende Mitglieder, ihre praktischen Gewerbskenntnisse zu er-

weitern. Auch hierin würde obiger Zeitpunkt nur als ein sehr passender erscheinen.

Wenn ich bisher den Monat April, als den schicklichsten Zeitpunkt zur jährlich wiederkehrenden Hauptversammlung zu bezeichnen mir erlaubt habe, so hatte ich hierbei ins Besondere den 17. dieses Monats im Auge. Ich wähle gerade diesen Tag, weil an ihm vor 57 Jahren, der aus niederem Stande zu so gleichlos hoher Achtung und Ehren gekommene Benjamin Franklin ruhig dem Herrn entschlief, einer der edelsten und zugleich praktischsten Bürger aller Zeiten, der sein Leben beschloß, wie er es führte: mit Wohlthun durch eine Reihe von Vermächtnissen zur Unterstützung junger Handwerker, öffentlicher Schulen und sonstiger Wohlthätigkeitsanstalten. Wenn wir der letzten Worte, der von ihm sich selbst entworfenen Grabschrift uns erinnern:

„Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern dereinst in einer neuen schöneren Ausgabe erscheinen, durchgesehen und verbessert vom Verfasser," so wollen auch wir unser Scherflein beitragen, des großen Bürgers Prophezeihung auch zum Heile unserer süd- und mitteldeutschen, insbesondere unserer hessischen Gewerbe, die gehörige Geltung zu verschaffen.

8) Sämmtliche Mitglieder verwalten ihr Amt unentgeldlich, und erhalten nur ihre unvermeidlichen baaren Ausgaben, wie namentlich die Bureaukosten, erstattet, es sei denn, daß es nöthig wird, ein besoldetes Kassenpersonal anzunehmen.

Was die sonstigen Ausgaben betrifft, so sind dieselben an geeigneten Stellen im Verlaufe dieser Denkschrift namentlich angeführt. Die von dem Hülfsvereine zu vertheilenden Aufmunterungen insbesondere werden nur zum Theil in größeren Beträgen bestehen, bei den meisten oft schon sehr geringe sich als höchst nützlich zeigen. Die mäßigsten Belohnungen erhalten einen hohen Werth durch die Hand, welche sie ertheilt, wenn sie von sachkundigen, allgemein geachteten Vaterlandsfreunden ausgehen und ein Ausdruck der Hochachtung sind. Und würde das einem Arbeiter, einer Hausfrau, die man für würdig hielt, als Muster genannt zu werden, ertheilte einfache Lob, sofern es von einer Anzahl edler Mitbürger ausgeht, nicht schon einen großen Werth haben, namentlich, wenn es vor den Augen ihrer Umgebung geschieht. Welcher löbliche Wetteifer würde

nicht bei den Lehrlingen entstehen, wenn zu gewissen Zeiten, wie es bereits unser Gewerbsverein bei seinen zeichnenden Handwerksschülern thut, an Fest- oder an besonderen, für die Gewerbstreibenden bestimmten Feiertagen, diejenigen, welche die Zufriedenheit ihrer Meister verdient hätten, nach dem vom Pariser Stadtmagistrate jährlich veranstalteten Vorbilde, öffentlich genannt und ihr Fleiß und ihre Pflichttreue belobt oder mit einer kleinen passenden Liebesgabe auch reell erfreut und belohnt würden? Doch wer könnte schon im Voraus das Alles anführen, was einsichtiges Wohlwollen bei jeder, namentlich auch der bedrängten Lage sämmtlicher Handwerktreibenden wohl zu er- und vermitteln, zu verbessern im Stande sein kann?

Hülfskassen zu zinslosen Vorschüssen in den Fällen, wo ein Arbeiter ohne gewisse Vorlagen durchaus kein Geschäft zu eröffnen vermag; Einrichtungen, welche ihnen gesündere Wohnungen verschaffen, und ihnen das so höchst wohlthätige Leben mit Familie erleichtern; Stiftungen zur Aussteuer der achtbarsten jungen Arbeiterinnen, zur Ausrüstung tüchtiger, in die Fremde gehender, hoffnungsvoller Handwerker, werden hier gleich gerechtfertigt erscheinen, man wüßte nicht welche Kapitalanlagen dem gesammten Volkswohl wahrhaft förderlicher wären. Des Hülfsvereins zahlreiche überall hin vertheilte Mitglieder werden insbesondere noch, wo es Noth thut, auf die geeignetste, möglichst schonende Weise die Fabrikherren bestimmen, sich das leibliche und geistige Wohl ihrer Arbeiter angelegen sein zu lassen; daß sie demnach gesunde Werkstätten einrichten, die Arbeitsstunden angemessen vertheilen, einen zur Unterhaltung eines Haushalts ausreichenden Lohn denen in Aussicht stellen, welche ihre Arbeit während einer Reihe von Jahren mit Eifer und Geschick betreiben. Daß sie, ähnlich der Knappschaftskassen, eine Hülfskasse gründen, damit solche nicht bei jedem Unfalle, der sie trifft, der Gemeinde zur Last fallen, und daß sie endlich auch auf das sittliche Betragen derselben Rücksicht nehmen und, äußersten Falls gemeinschaftlich mit ihren Kirchen- und Gemeindebehörden groben Ausschweifungen entgegenzuwirken suchen. Erlauben es ihre Mittel, so wird die Gesellschaft nach vorheriger Rücksprache und in Verbindung mit dem Gewerbsvereine empfehlenswerthe Werkzeuge und Modelle zu den vorzüglichsten Maschinen kommen lassen, sie prüfen, auch im Falle der lohnenden Anwendbarkeit inländische Handwerker anweisen lassen, sie mit Genauigkeit nachzuahmen und hierdurch die Gelegenheit zu

möglichst billigem Bezug dergleichen weit größeren reinen Arbeitsverdienst gewährender Handwerkszeuge und Maschinen abgeben.

Der Ansatz jenes die Eigenschaft als ordentliches oder als außerordentliches Mitglied bestimmenden Beitrags von halbjährlich 1 fl. 30 kr. geschah von dem Verfasser nur willkührlich, und die etwaige Abänderung desselben wird von der Zahl der Mitglieder, von der näheren Bezeichnung der Zwecke, überhaupt den demnächstigen Beschlüssen eines solchen Vereins abhängen. Im Schooße dieses von edlen Männern aus freiem Antrieb gebildeten Vereins, um dem Arbeiterstande die Unterstützung und Leitung zu gewähren, welche am Geeignetsten sind, die Fortschritte seines materiellen Wohls, vor Allem die seiner sittlichen Ausbildung, dieser ersten Bedingung alles Wohlstandes zu sichern, werden dann auch die hier nur allzu unvollständig erörterten Fragen gründlicher, für das Leben tauglicher behandelt, und entschieden werden.

Reichen wir uns zur Linderung des Unglücks der Einzelnen, oder zur Förderung des allgemeinen Beßten brüderlich die Hand. Laßt uns vereint so lange, so kräftig wir können, Gutes wirken durch Beförderung der Arbeitsamkeit, namentlich unter den ärmeren Volksklassen, gleich welchem Stande sie angehören, und durch Beförderung von Gelegenheiten zur Erweiterung ihres Unterhalts, eine Quelle der Armuth verstopfen, die Bettelei und Hülfsbedürftigkeit hierdurch in Abnahme bringen; die Kinder der geringeren Volksklasse bei moralischer Erziehung zur Arbeit anhalten, ihnen Liebe zu derselben beibringen, um sie dadurch geschickt und geneigt zu machen, sich selbst ihr Brod auf ehrliche Weise zu verdienen. Laßt uns deßhalb nie eine direkte Unterstützung, gleich in welcher Form, verabreichen, vielmehr der Bedürftigkeit nur durch Erregen des Willens zum Erwerben abhelfen. Wir wollen nur zweckmäßig unter die Arme greifen, nicht blos eine vorübergehende, mittelst einfachen Almosengebens zu erzielende, sondern eine dauernde Linderung der Noth rastlos zu erstreben trachten, sie verhindern, Wohlsein schaffen, den Sinn für Ordnung und Sparsamkeit nähren *).

---

*) Dürftige Proletarier, d. h. Kinderbesitzer (die keinen andern Besitz haben, als ihre Kinder), gabs von jeher, sie nahmen nur im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende verschiedene Gestalten an. Einer der wesentlichsten Vorzüge der neueren Zeit vor dem vielge-

Will der praktische Engländer etwas erwirken, und er vermag es nicht allein, gelingt's ihm sicherlich mittelst eines von ihm zu dem Ende in's Leben gerufenen Vereins, seinen Associationsgeist

---

priesenen Alterthum besteht gerade darin, daß wir die Gesammtheit des Volkes, daß wir auch diejenigen Stände, welche in Hellas und Rom außer aller politischen und rechtlichen Berechnung gebracht und in das Sklaventhum herabgedrückt waren, in die Gemeinschaft der Rechte, Pflichten und Interessen des Staatswesens aufgenommen haben.

In der herben Zeit des Mittelalters, da dachte man freilich noch nicht daran, sobald man sich mildthätig zeigte, über das Wesen und die Ursachen der Noth nachzudenken, dergleichen Erörterungen über den Werth der verschiedenartigen Armenunterstützungen unterzogen sich zuerst im 16. Jahrhundert wissenschaftlich gebildete Männer und zwar in Spanien, wo der Bettel am lästigsten sich zeigte und man sich bewogen fühlte, ernstlich hiergegen einzuschreiten. Der Benedictiner Juan de Medina, Abt des Klosters San Vicente zu Salamanca, rief durch seine Philipp II. gewidmete Schrift: Deliberacion en la causa de los pobres (Berathung in der Sache der Armen) dort, zu Zamosa und zu Valladolid gegen den Bettel gerichtete Verordnungen ins Leben, der Dominikanerprior Domingo de Salo zog gegen diese und deren Motive in einer gleichfalls Philipp II. geweihten Abhandluug zu Felde. Beide Gegner fußten ihre Aussprüche auf das natürliche und auf das göttliche Recht, auf die Aussprüche der Päpste und Kirchenväter (was all in damaliger von der Inquisition beherrschten Zeit nie fehlen durfte), auf Aussprüche der Alten und auf die bürgerlichen Gesetze. Der finstere Dominikaner erhebt sich kräftig gegen das arbeitslose Herumziehen, obwohl er der Ansicht huldigt, daß weder das Evangelium, noch das bürgerliche Recht die natürliche Freiheit der Armen beschränke. Er spricht gegen die Ausweisung der Bettler und fordert eine Gesetzgebung der Liebe für sie, die Obrigkeit vermag nach ihm dem Armen das Betteln nur dann zu verbieten, wenn sie für ihn sorgt, sie darf nach ihm nicht die Reichen besteuern, um sie zu Armenunterstützungen zu zwingen, nicht einmal die Bedürfnisse des Armen beschränken, da der Lebensunterhalt nicht das einzige Bedürfniß ist. Viel strenger ist der Benedictiner; nach ihm sind staatswirthschaftlich nur die Armen zu unterstützen, welche eine Kränklichkeit oder eine gerechte Scham vom Betteln abhalten, man soll sie weit eher in den Stand setzen, ihren Lebensunterhalt selbst sich erwerben zu können durch Arbeit, als ihnen Almosen zu geben, man soll die verlassenen Kinder und die Waisen erziehen und ihnen eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft verschaffen. Es soll ein öffentliches und ein geheimes Almosen geben, beide sollen freiwillig sein, und die Vertheilung der Unterstützungen

betrachtet er mit als eine der Haupturſachen des raſchen Emporblühens ſeiner Gewerbe und ſeines Handels. „Concordia res parvae crescunt“ „Eintracht macht ſtark“, war der Wahlſpruch der Hol-

---

ſei auszuführen nur durch wohlhabende, gewiſſenhafte, von der Bürgerſchaft gewählte, ehrenhafte Männer. Am 2. März 1545 erſchien jenes Dominikaners Gegenſchrift unter dem Tittel: De lo Orden, que en algunos Pueblos de Espanna se ha puesto en lo limosina para remedio de los verdaderos pobres (von der Ordnung, welche in einigen Landſchaften Spaniens bezüglich des Almoſengebens zur Unterſtützung der wahren Armen getroffen worden iſt) und während den ſeitdem verfloſſenen 3 Jahrhunderten ſtreitet man über dieſelben Fragen, aber kein Zweifel kann bei dem Klardenkenden mehr aufkommen, daß national-ökonomiſch der Benedictiner für das wahre dauernde Volkswohl viel weiſere, die Volksnoth ſteuernde Rathſchläge gegeben hat, als ſein geharniſchter Gegner. Mit jenen Vorſchlägen des trefflichen Benedictiners harmoniren in der Hauptſache Sir Morton Eden (in ſeinem the state of the poor) Thomas Ruggles (in ſeiner history of the poor) und noch mehr der treffliche Macfarland in ſeinen Unterſuchungen über die Armuth, drei zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebende engliſche Schriftſteller, die ſämmtlich mit der Schärfe der Theorie praktiſche Tüchtigkeit verbinden, keiner aber hat den Gegenſtand ſo gründlich unter den dreien unterſucht und die Wirkſamkeit der Hülfsmittel ſo ſorgſam gewürdigt als Macfarland, der ſechs Hauptmittel fordert: eine ſtrenge Polizei, eine Organiſation der Aufſicht, eine verſtändig geregelte, mildthätige Verwaltung, die Trennung der wahren und der falſchen Armen, eine Unterdrückung der Faullenzerei und der Lüderlichkeit durch Eröffnung von Erwerbsquellen und, wenn ſie nicht freiwillig arbeiten wollen, durch zwangsweiſe Unterbringung in Arbeits- und Beſſerungshäuſer. — Das Wohlſein unſerer ärmeren Klaſſen iſt ein ſo glühender Wunſch für alle edle Seelen, daß keine Opfer der Liebe als Menſch und als Chriſt zu groß ſein kann, ſolches zu mehren, ſie wo möglich vor den ſie bedrohenden Leiden zu wahren, ihre Leiden wenigſtens zu mildern. Das Studium der Vergangenheit und der Gegenwart kann hier uns allein Winke geben, auf die praktiſchſte Weiſe dieſer zahlreichen Klaſſen und durch dieſes uns ein möglichſt heiteres Loos für die Zukunft zu bereiten und dieſes kann nur in der Hebung des Ehrgefühls des Sinns zur raſtloſen Thätigkeit der Verſchaffung von dauernder lohnender Gelegenheit hierzu und des Sinns zur Sparſamkeit und Ordnung vermittelſt der möglichſten Einbürgerung in jeder Beziehung muſterhaft praktiſch eingerichteter Sparkaſſen geſchehen. Ich ſchließe mit E. Buret nur zu wahrem Ausſpruch: „La charité publique pratiquée sous forme d'aumône est un cercle vicieux, un sophisme moral.“

länder und durch consequentes Befolgen desselben gelang es, in einem vierzigjährigen Kampfe auf Leben und Tod, diesem friedfertigsten Volke wohl Europen's, das Joch des finsteren Tyrannen Philipps II., des mächtigsten Fürsten seiner Zeit, abzuschütteln, dessen gefürchtete Uebermacht unsern ganzen Welttheil zu unterjochen drohte, dessen Schätze die vereinigten Reichthümer aller christlichen Königreiche überstiegen, dessen Truppen und Flotten an Zahl und innerer Tüchtigkeit bisher keinen Nebenbuhler aufzuweisen hatten. Vermochte dieses die bürgerliche Stärke und Einheit der wenigen, sonst so friedlichen Holländer, warum sollte es uns Hessen nicht gelingen, mittelst vereinter Kräfte zum Heile unserer Mitbrüder weit Geringeres zu erzielen? Die Wirksamkeit des Hülfsvereins hätte nach dem seitherigen ein dreifaches Ziel: Unterricht, Aufmunterung und Schutz. Ersterer, dieses Licht, das dem Arbeiterstande nur zu oft noch abgeht, ihm häufiger, viel nöthiger als baare Unterstützung ist, dessen Verbreitung aber, wie wir gesehen, nicht so leicht sich bewerkstelligen läßt, muß ihm unter verschiedenen Formen auf mehrfache Weise durch eine mehr oder minder allgemein gehaltene Sprache, zuweilen jedoch auch mittelst unmittelbarem und persönlichem Zuredens zu Theil werden. Anfänglich wird das Bedürfniß des Augenblicks vorzugsweise zu beachten, zu erwägen sein, welche Gebrechen abzustellen, welche Verbesserungen vorzuschlagen, worauf überhaupt die Thätigkeit zunächst zu richten sei, er wird eben so gut vor unüberlegten Verbesserungen warnen, als schickliche vorschlagen. Letztere aber nur dann, sobald er sich von derem praktischen Werth, ihrer Anwendbarkeit und Ausführbarkeit durch die gründliche Untersuchung Seitens eines, oder mehrerer möglichst Lokalkundiger und Sachverständiger gehörig überzeugt hat, damit mit dem Vorschlage selbst auch die Angabe der Rücksichten mit verknüpft werden kann, welche örtliche Verhältnisse, die Natur des Bodens, der Grad der Bildung und Fassungsgabe des resp. Arbeiters etwa erheischen mögen. Auf diese Weise wird jeder voreiligen Einführung im Keime vorgebeugt werden. Es ist unzweifelhaft ein schöner Beruf, den Arbeiterstand über sein eignes Beste und die damit unzertrennlich verbundenen Pflichten aufzuklären, ihm, wo es nur irgend förderlich zu seinem Gedeihen uns dünkt, auf seiner gewerblichen Laufbahn als Führer zu dienen, ihm schätzbare Ansichten der praktischsten Mittel, über Ordnung und gute Sitten zu schicklicher Stunde, ohne

Beeinträchtigung oder Verletzung seiner Selbstständigkeit, beizubringen, insbesondere ihn von den unendlichen Vortheilen der Spar- und Arbeiterprämienkassen zu überzeugen. Es ist eine herrliche Aufgabe an den Kindern des Arbeiterstandes, den Lehrlingen beiderlei Geschlechts eine väterliche Sorgfalt zu üben, und mittelst deren musterhafter, für's Leben tauglicher Erziehung auf die Sittenverbesserung des ganzen Arbeiterstandes am nachhaltigsten einzuwirken. Jedes Mitglied hat daher auf fleißigen Schulbesuch derselben zu sehen, die Verbreitung von Sonntags- und Abendsschulen, wo irgend thunlich, zu veranlassen und zu streben, daß jederzeit der Unterricht den besonderen Bedürfnissen dieses für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Standes angepaßt werde. —

Unser vom Staat gegründeter Gewerbverein verfaßt und verbreitet bereits in seinen Monatsblättern und Gewerbsbibliotheken mit erfreulichem Erfolg Schriften, welche geeignet sind, falsche Vorurtheile zu zerstreuen, gefährlichen Irrthümern vorzubeugen, und theilt aus dem großen Schatze von zumeist der neuesten Zeit angehörigen Beobachtungen zur weiteren Bekanntmachung dasjenige mit, was bei den besonderen Eigenthümlichkeiten unseres Landes, oder einzelner Theile desselben vorzugsweise anwendbar und nützlich sein könnte. Es hätte daher der Gewerbshülfsverein wohl jenen Verein zu veranlassen, ihm gegen entsprechende Vergütung die nöthige Anzahl Exemplare seiner Monatsblätter zu überlassen, die hinreichend wären, um in jeder, auch der ärmsten, entlegentsten Dorfgemeinde unseres Großherzogthums wenigstens zwei derselben einzubürgern, und sich, mittelst der Herrn Geistlichen und Schullehrern, deren möglichste Benutzung unermüdet angelegen sein zu lassen. Er muß das Lesen dieser belehrenden Schriften auch selbst anrathen und deren Verbreitung und die anderer zu praktischer Belehrung dienender Schriften durch Errichtung kleiner, unentgeldlich zu benutzender Volksbibliotheken unterstützen.

Ich verzweifle nicht, daß aus der Mitte so vieler von edlem Eifer für das Gemeinwohl beseelten Hessen, ein derartiger Gewerbshülfsverein in Bälde hervorgerufen wird. Erfreut sich ja doch auch durch das Zusammenwirken wahrer Menschenfreunde, vom Schicksale Begünstigter, welche sich um die Bedürfnisse der vom Geschick minder Bedachten bekümmern, unser noch so jugendlicher Verein zur Besserung entlassener Sträflinge eines solch' gesun-

den Gedeihens, daß er am Schlusse des vergangenen Jahres 1846 bereits 1645 Mitglieder zählte, deren Beiträge im Ganzen 1635 fl. 56 kr. also durchschnittlich fast einen Gulden betrugen, ebenso die herrliche Schöpfung unsers Zimmermann, der Gustav Adolph-verein, dessen Mitgliederzahl in unserm kleinen Großherzogthume seit 1841, dem Jahre seiner Entstehung bis zu 50 und 60,000 herangewachsen sein soll, ja ganze fast mittellose Gebirgsgemeinden sich an dem Liebeswerk in der Weise betheiligt haben, daß Jedes, auch das jüngste Glied derselben, und wenn auch nur mit einem Kreuzer, jährlich sein Scherflein hierzu beiträgt. Und fürwahr, wie schon oben angedeutet, nicht weniger erscheint unser Hülfsverein als Gotteswerk, als eine, für das Gesammtwohl höchst segensreiche Schöpfung, zur Förderung der Arbeitsamkeit, des Gewerbfleißes, zur gründlichen Bildung der Gewerbtreibenden, zur Entfernung der ihrem Gedeihen entgegenstehenden Hindernisse, zur naturgemäßen Entwickelung unserer Erwerbskräfte und Auffindung möglichst ergiebiger Nahrungsquellen für Tausende und aber Tausende bedrängter Familien unseres Vaterlandes. Jeden Wohlmeinenden erfüllt deren Zukunft mit Besorgniß, denn eine Noth, ein Mißverhältniß zwischen ihren nothwendigen Lebensbedürfnissen und den ihnen zu deren Befriedigung nöthigen Mitteln, wie es seit 30 Jahren nicht von ihnen gefühlt worden, verbittert ihr Dasein. Vergebens versucht die Kunst ihr Dasein zu erheitern, wo die Mittel des Genusses mangeln, bleibt sie weitaus den Meisten eine verschleierte Göttin. Die Armuth hat eine verhängnißvolle Nachkommenschaft. Sie hat einen gleich nachtheiligen Einfluß auf die physischen wie geistigen Kräfte des Armen, ja auf dessen ganzen Charakter. Gerade der Zustand der Armuth bietet den empfänglichsten Boden für Krankheiten, den sterilsten für deren Heilung dar. Uebermäßige Anstrengung, schlechte Kost, ungesunde Wohnung, ungenügende Kleidung, Mangel an Pflege und Seelenjammer vereint erschweren sie jedenfalls sehr, ja machen sie oft rein unmöglich. Der Dürftige erschöpft sich, welkt dahin, ein frühes Greisenalter kürzt seine Tage; die Kinder erben diese schlimmen Anlagen und bringen in reichlicher Menge Krankheitsstoff schon mit auf die Welt. — Die drei ersten Arrondissements von Paris, welche sich eines allgemeinen Wohlstandes erfreuen, schicken jährlich nur 18, 23, 26 Kranke auf 10,000 Einwohner in die Spitäler, während das achte, neunte,

zwölfte Arrondissement, in welchen die größte Armuth herrscht, deren 50 und 54, also mehr als die doppelte Zahl Kranke ihnen liefern.

Je sorgenfreier Eines Existenz ist, desto weniger wird Aussicht vorhanden sein, daß er dereinst jenem ersten genannten Vereine zur Besserung entlassener Sträflinge zur Last falle. Je gesicherter, daher je zufriedener er sich fühlt, desto mehr wird er auch der allgemein bestehenden Ordnung anhängen, ihr ergeben sein. Vor Allem droht jederzeit ein leerer, hungriger Magen, Mangel an Gelegenheit zum Erwerb, ebenso Gefahr dem öffentlichen Wohl, wie dem Eigenthume des Einzelnen. Fürwahr kein Zustand wirkt beruhigender für einen Bürger als der des Bewußtseins, jeder Zeit sich sättigen zu können. „Bei theurem Brode stehlen, erkranken und sterben mehr Menschen" sagt Melier, und er hat darüber nachfolgende interessante Zusammenstellung über den Einfluß der Getreide- und Brodpreise, unter andern auch die Zahl der Diebstähle mitgetheilt.

I. In ganz Frankreich:

Theure Preise.			Billige Preise.		
Jahre.	Getreidepreise.	Bestrafte Diebe.	Jahre.	Getreidepreise.	Bestrafte Diebe.
	Frnk. Ct.			Frnk. Ct.	
1828	22—03	17,481	1826	15—85	15,156
1829	22—59	18,238	1827	18—21	15,868
1830	22—39	18,719	1833	16—62	19,354
1831	22—10	19,589	1834	15—25	18,902
1832	21—85	21,783	1835	15—25	19,071
1) In Allem	110—96	95,810	1) In Allem	81—18	88,351
2) Im Jahresdurchschnitt	22—19	18,162	2) Im Jahresdurchschnitt	16—24	17,670

II. Im Seine-Departement.

Theure Preise.			Billige Preise.		
Jahre.	2 Kilogramme (4 Pfd.) Brod kosten	Diebe wurden verurtheilt.	Jahre.	2 Kilogramme (4 Pfd.) Brod kosten	Diebe wurden verurtheilt.
	Centimes.			Centimes.	
1828	82,02	1,859	1826	58,85	1,731
1829	91,46	2,085	1827	64,79	1,747
1830	78,65	1,833	1833	57,52	1,842
1831	79,37	2,054	1834	54,30	2,121
1832	75,23	1,984	1835	57,27	2,035
1838	69,06	2,730	1836	56,00	2,267
1839	79,90	2,817	1837	58,85	2,616
1) In Allem	555,69	15,362	1) In Allem	408,18	14,359
2) Im Jahresdurchschnitt	79,38	2,195	2) Im Jahresdurchschnitt	58,31	2,051

In dem Maß, wie das Drangsal des Elends wächst und sich fortpflanzt, schwächt sich die Gesellschaft in den Elementen ihres gegenwärtigen Wohlstands, in den Pfändern ihrer Zukunft: sie verliert einen Theil der physischen und moralischen Kräfte, welche für sie produktiv sein sollten. Doch wozu bedarf es bei solch schlagenden Zahlenangaben noch weiterer Worte? In Hannover stifteten einen ähnlichen Gewerbshülfsverein im Jahr 1831 mehrere Patrioten und im folgenden Jahre soll er bereits über 5000 Mitglieder gezählt haben; 14 Jahre früher gründete einen solchen zu Berlin der damalige Geh. Oberfinanzrath Beuth, derselbe, welcher vor kurzem noch 20,000 Thlr. Preußens Gewerbswesen mit Freuden darbrachte. Dieser treffliche Verein, der den meisten seitdem in Deutschland errichteten Gewerbvereinen zum Vorbilde dient, rief in allen preußischen Landestheilen, Gewerbs- und Sonntagsschulen, Aufstellungen von Modellen und Zeichnungen, Vertheilung von Lehrmitteln, Herausgabe nützlicher Schriften, mannigfaltige Verbesserungen und Entdeckungen, Einführung ausländischer Betriebsvervollkommnungen ins Leben. Im Königreiche Sachsen stiftet der herrliche Verein zu Zwickau für seine Einnahme außerordentlich viel Gutes. Aehnlichen höchst ersprießlichen Segen erwarb sich seit 1829 um den Nahrungsstand ganzer Gegenden der zu Chemnitz gleichfalls von Privaten gegründete Industrieverein, ähnlichen all' jene obengenannten gleicher Gestalt entstandenen Vereine; ebenso der zu München von mehreren Freunden der Künste und Industrie in's Dasein gerufene „polytechnische Verein für Bayern." Nicht weniger der zu Prag seit dem 1. März 1843 wirkende. Letzterer zählt unter seinen Stiftern über 150 Männer aus den ersten fürstlichen, gräflichen und sonstigen landständigen Häusern und das Verzeichniß der Mitglieder enthält meistens durch Geburt, amtliche Stellung, Größe ihrer Gewerbsanlagen, oder wissenschaftliche Bildung, oder Verdienste ausgezeichnete Männer, von welchen jeder jährlich fast dreißig unserer Gulden Beitrag giebt, während die außerordentlichen Mitglieder gar nichts beitragen.

Hamburg besitzt ebenfalls einen rüstigen „Arbeiterprivatverein", während Würtemberg sich schon seit einigen Jahren durch jenen regsamen, wackeren Verein auszeichnet, aus dessen Mitte um höchst billige Preise fast durchgehends sehr treffliche Volksschriften hervorgehen. Doch alle überflügelt der „patriotische Ver-

ein," welcher sich im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin gebildet und zur Aufgabe sich die Hebung der intellectuellen und sittlichen Bildung, kurz die Veredlung des Volkes, vor Allem des Landmannes gemacht hat. Periodische Versammlungen, jährliche Gewerb- und landwirthschaftliche Geräth-Ausstellungen, Kleinkinder-, Ackerbau-, Industrie- und Sonntagsschulen, Orts-, Dorf- und Wanderbibliotheken, Sparkassen, Strohflechtvereine, ja sogar ein Hagelversicherungs- und ein Verschönerungs-Verein, sind allein durch ihn in's Leben gerufen worden. Nicht genug, er giebt auch eine trefflich praktische Bauernzeitung, ein Feierabendsbüchlein und sonstige Volksschriften heraus.

Behufs Hebung der Sittlichkeit und Moral that dieses Muster eines Vereins alles nur Erdenkliche und hat namentlich auch auf Gründung von zeitgemäßen Mäßigkeits- und Volksgesangs-Vereinen mit Glück hingewirkt. Welch' erfreuliche Thätigkeit zum wahren Segen eines Landes! Warum sollten sich nicht in unserem Großherzogthum auch wackere Patrioten in hinlänglicher Zahl zur Gründung eines Vereins finden, der die Lage derer, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen, bessern und ihnen Vertrauen und Dankbarkeit gegen ihre Mitbrüder einflößen soll. Er wird einen wohlthätigen sittlichen Einfluß auf die handarbeitenden Stände ausüben, die Annäherung des in unseren Tagen so wünschenswerthen, so nothwendigen Bundes zwischen den wohlhabenden Ständen und der großen Zahl derjenigen, welche das Schicksal lange nicht so freigebig bedacht hat, vermehren, thätige Nächstenliebe in unserer ganzen menschlichen Umgebung fördern, und somit zugleich die heilsamen Lehren des Evangeliums ausbreiten. Ein durch Stellung, Einsicht und Bemitteltheit hierzu besonders tauglicher Ehrenmann stelle sich an die Spitze, und in wenigen Wochen wird Hessen durch die That beweisen, wie es schon so schön beim Gustav-Adolphsvereine der Außenwelt bekundet, daß in all' seinen Gauen noch die Menschen verschiedener Stände durch gleiche Bande der Brüderschaft verschwistert sind.

Man wähne doch ja nicht, daß der Verein umsonst sich bemühen werde, namentlich weil aus unsern hessischen Bauern sich so leicht keine industriellen Arbeiter schaffen ließen. Wir haben im Laufe der seitherigen Ausführungen so viele Beispiele des Gegentheils aus dem Landvolke anderer Gegenden mitgetheilt. Ich gedenke hier noch

zweier der interessantesten, erfreulichsten und überdies der neuesten Zeit angehörigen Beispiele bezüglich der Umwandlung einer Volksthätigkeit zu derem wahren Wohl. Das schottische Hochland war noch im Anfang dieses Jahrhunderts für Großbritannien von geringerem Werth, als die entfernteste Colonie. Diesem Uebel abzuhelfen, beschloß das Parlament für den Zeitraum von 1802—1807 200,000 Pfund Sterling zu verwenden, und mittelst Erbauung von Straßen und Brücken in jenen Berggegenden, dem seitherigen Mangel fast allen Verkehrs abzuhelfen. Welche unermeßlichen Folgen hatte dieß für die Bewohner Hochschottlands. Anfangs vermochten die hierzu verwendeten Hochschotten wegen zu geringer Uebung kaum zu arbeiten, sie wußten nicht mit den Werkzeugen umzugehen, allein später wurden sie wackere Arbeitsleute. Diese Leute zogen sich in ihre Heimath zurück und hatten gelernt, wie man sich vervollkommneter Werkzeuge bedienen kann, (welches allein bei der Arbeit schon wenigstens 10 prCt. werth ist) und verbreiteten ihr Erlerntes über alle Theile des Landes. Seit diese Straßen gangbar geworden sind, haben sich Schmiede und Stellmacher ansäßig gemacht; man hat den Pflug eingeführt und benutzt, ebenso vervollkommnete Instrumente und Werkzeuge. Die sittlichen Gebräuche des größeren Theils der arbeitenden Klasse haben sich gleichfalls auf höchst erfreuliche Weise gebessert. Diese Leute sahen, daß ihre Arbeit für sie hinreicht, alle Veränderungen schritten im Stillen vorwärts, und die Ergebnisse, so höchst wohlthätig am Ende sie sich zeigten, fielen im Moment kaum in die Augen. Durch dieses Opfer von 200,000 Pfund Sterling ist das Land um wenigstens 100 Jahre vorgeschritten. Also erzählt uns der Straßenbauingenieur Telfor und Lord Henry Brougham, der berühmte und wahrhaft edle Menschenfreund und ehemalige Großkanzler Englands.

In den russischen Gouvernements Tomsk und Jeniseisk, wo niedere Anhöhen sich als Sprößlinge der großen östlichen und westlichen, Sibirien von China trennenden Kette des Altai von Norden nach Süden ziehen, befinden sich, wie uns Tschischatscheff erzählt, die neu entdeckten, äußerst ergiebigen Goldwäschereien der Herren Popoff und Zepnin, die einzigen, welche größtentheils von Kirghisen bearbeitet werden. Jedermann kennt deren unstetes Nomadenleben, ihre geringe Kulturstufe, ihre vollständige Abneigung vor jeder anhaltenden Arbeit. Diese Goldwäschereien sollten allein in unseren

vierziger Jahren schon größtentheils aus diesen wilden, herumziehenden Völkern, ansäßige Arbeiter schaffen, ihre Nomadenexistenz fast gänzlich umwandeln. Da sie nämlich von jeher nur von einem Tag zum andern lebten, ohne an die Zukunft zu denken, so kannten sie bis zur neuesten Zeit kaum eine andere Quelle des Reichthums als die Viehzucht, welche bei aller persönlichen Unthätigkeit zur Befriedigung ihrer sämmtlichen Lebensbedürfnisse, trifft sie keine Rinderpest, hinreicht. Da diese jedoch öfters unter den Heerden sich einstellt, so kann der Reichste in Kurzem dort bettelarm werden. Auch sieht man in den von der Pest heimgesuchten Jahren ganze Horden von Kirghisen die Gegend zur Auskundschaftung von Nahrungsquellen durchziehen. Seit sie nun wissen, daß russische Unternehmer in ihrer Nähe Arbeiten begonnen haben, bei welchen jeder mit gesunden Gliedern versehene Mann nicht nur ein Ende seines Elends, sondern auch Mittel findet, seine Zukunft sich zu sichern, sieht man jährlich schaarenweise die Kirghisen nach diesen Stellen ziehen, wovon viele nach beendigter Arbeitszeit in ihre Heimath zurückkehren, manche nehmen ihre Ersparnisse mit, manche sogar Werkzeuge zum Ackerbau, wie Hacken, Rechen, Sägen u. s. w. und führen diese nützlichen Dinge zum Erstaunen ihrer wilden Landsleute ein. Sie werden Missionäre der Civilisation.

Ein Holzschneider, Jacopo Casoglio, eröffnete im Jahr 1818 zu Rom eine Abendschule für die armen Kinder, welche an dem Besuch der Elementarschule in der Woche gehindert waren. Er sammelte diese Kinder längst den Gestaden der Tiber, vereinigte sie in einem Saal, unterrichtete sie, wobei er sie auch durch unschuldige Reizmittel an sich zu ziehen und bei sich zu behalten wußte. Er schuf aus ihnen fast nur tüchtige Glieder des Staates, ganz andere als ihre Eltern, ihre ganze Umgebung. Diese Beispiele, jenes der Wirksamkeit des trefflichen Pfarrers Oberlin im Elsaßer Steinthal mögen uns Muth und Vertrauen einflößen.

Lohnen so hohe Ergebnisse nicht die darauf verwandten Mühen, die ihnen gebrachten Opfer? Sind doch in allen Combinationen, welche auf den Werken des Menschen ruhen, die Gefahren die Bedingung des Erfolgs, und werden doch überall die Vortheile mittelst Opfern errungen.

Man glaube doch ja nicht, daß, wenn wir nur 2 Jahr reichliche Ernte erhalten, aller Nothstand vorüber wäre. Der Abfluß

des Geldes in Folge Getreideeinfuhr und Eisenbahnbauten wird noch wenigstens 5 Jahren den Gewerben und dem Landbau höchst fühlbar bleiben. Das Uebel des Pauperismus liegt, wie aus dem Seitherigen zu ersehen, viel tiefer, die Natur giebt in jedem Bienenstock, in jedem Ameisenhaufen das Beispiel der Vorrathsaufspeicherung uns Menschen, und warum sollen wir vernünftigsten Geschöpfe auf Erden an uns diesen Wink der weisen Natur ungehört vorüber gehen lassen? nein, nie und nimmermehr soll uns dieses zum gerechten Vorwurfe gemacht werden.

Ich schließe diesen Abschnitt mit folgendem, von B. W. Prätorius aus Sulzbach, verfaßten, ergreifend wahren Gedichte:

Dort glänzt es herrlich in des Reichen Saale
Geziert mit Allem, was das Aug' entzückt;
Da dampfen lieblich ausgesuchte Mahle,
Da winken lachend perlende Pokale,
Indessen mich die bittre Armuth drückt;
Dort herrschen reiche Fülle, Lust und Freud',
Hier wohnen Mangel, Elend, Herzeleid.
Ihr Reichen denkt in eurem Hochgenuß
Des armen Bruders, welcher darben muß.

Im kalten Stübchen sitzen meine Kleinen
Und flehen weinend um ein Stücklein Brod.
Wie abgehärmt von Hunger sie erscheinen,
Es blutet mir das Herz bei ihrem Weinen,
Und doch kann ich nicht heben ihre Noth. —
Ihr Reichen, eure Kinder sind so satt
Und blühen freudig, wie ein Rosenblatt,
Bedenket doch in euerm Ueberfluß
Das Elend, wer mit Kindern darben muß.

Woher die Kleidung für die armen Wesen
Zum Schutze gegen Regen, Frost und Wind?
Womit bedeck' ich ihres Leibes Blößen,
Da sich die Lumpen von einander lösen,
Mit denen dürftig sie umhüllet sind? —
Ihr Reichen, sehet eure Kinder an,
Wie warm, wie zierlich sind sie angethan.
Bedenket doch in euerm Ueberfluß,
Daß auch der Arme Kleider haben muß.

Ob Wind und Wetter noch so grausig spielen,
Der Morgen graut, zum Tagwerk eil' ich hin.
Besehet meiner Hände harte Schwielen.
Doch meines Hauses Nothdurft zu erzielen,
Vermag ich nicht durch alle meine Mühen. —

Ihr Reichen, wenn ihr euch behaglich pflegt
Und euch aufs weiche Ruhekissen legt,
Bedenket doch im sanften Ruhgenuß,
Wie um sein Brod der Arme ringen muß.

Ihr Reichen, habt Erbarmen, habt Erbarmen!
Da Euch des Glückes Segensquelle fließt,
Vermindert mitleidsvoll die Noth der Armen,
Damit der Himmelsvater aus Erbarmen
Auch euch und euern Kindern gnädig ist.
Daß, wenn einst euer letztes Stündlein schlägt,
Der Trostgedanke sich im Busen regt:
Daß ihr gedacht in euerm Ueberfluß
Des armen Bruders, der auch leben muß.

Achtundzwanzigster Abschnitt.

(Schluß).

„Die Tugend und die Industrie sind stets Genossinnen der Ordnung und die Faulheit und die Ausschweifung stets Genossinnen der Unsittlichkeit."

Locke.

„Il n'y a pas des pauvres chez nous.
Bei uns giebt es keine Armen."

(Antwort des normannischen Landmanns.)

Der Zweck der seitherigen Ausführung ist nur mein Scherflein dazu beizutragen, einen Grad von Wohlstand in unsern heimischen Gauen herbeizuführen, der auch bei uns jeglichen Bettel, dieses bequeme Füttern der Trägheit, immer mehr und mehr entfernt, ja ganz unbekannt werden läßt. Ich halte es für möglich, daß, wird jede Arbeitskraft nach der vorhandenen individuellen Fähigkeit benutzt, hierdurch die Alimentation erleichtert und die Arbeitslust gefördert, unsere Verhältnisse im Großherzogthum Hessen, wie überhaupt im deutschen Vaterlande einen solch' blühenden Zustand herbeizuführen gestatten, daß jeder Arbeiter nicht allein, wie in Sachsen oder Schottland, ist er auch noch so gedrängt, es unter seiner Würde hält, seinen Gemeinden oder Privaten zur Last zu fallen, sondern, daß diese innere Nothwendigkeit der Selbsterhaltung gar nicht mehr auftaucht, ein jeder gesunde Deutsche stets mittelst seiner fleißigen Hände Arbeit sich in der Lage fühlt, sich das Nothwendige, ja mehr als das zu

verschaffen, zu verdienen. Freilich müssen, dies zu erwirken, Gemeinsinn, Selbstverleugnung und Vaterlandsliebe, hier mehr als gewöhnlich bedeutende Factoren der Hebung unserer Nationalwohlfahrt auftreten. Die bei so zahlreichen Familien sich eingebürgerte gedrückte Lage, rastlose Sorgen um ihr tägliches Brod, ist ein zusammengesetztes Leiden, der Gesammtausdruck einer sehr verwickelten Krankheit, die Heilung muß daher ebenfalls zusammengesetzt sein. Gewerbliche, gesundheitliche, rechtlich staatliche, vor Allem praktisch heranbildende, sittlich religiöse Hülfe und Maßregeln sind aufzubieten, um alle Seiten des Uebels zu bekämpfen. Die wahre Nächstenliebe, die Mildthätigkeit hat ihren schöpferischen Geist mächtig im Denken wie im Vollführen. Wir wollen nicht bei einzelnen ehrenvollen Anfängen stehen bleiben, wir wollen nicht eher ruhen und rasten als bis wir auch in all' unsern deutschen vornämlich hessischen Gauen die unleugbare Thatsache bewahrheitet sehen, daß ein Gewerbe erst mittelst Entstehung zahlreicher Anstalten in ein und demselben Lande recht gesichert ist, sich schneller vervollkommnet und vortheilhafter arbeitet. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Industrieerwerbszweige nicht gleichzeitig in unserer Mitte eingebürgert werden können; ja sie dürfen es sogar nicht, vielmehr darf, soll das fromme menschenfreundliche wohlthätige Werk nachhaltige Früchte tragen, an seinem Ausbau nichts übereilt, überall nur mit der größten Umsicht, Klugheit und Geduld verfahren werden. Nur scheue man sich nicht vor dem Anfange; mit dem Leichteren beginne man und mit dem Schwierigeren höre man auf. Man lasse sich nicht durch die etwa vorhandenen Schwierigkeiten, deren an den meisten Orten nicht wenige sind, abschrecken und jeder Menschenfreund, dem des Volkes Rettung am Herzen liegt, der aber dabei manche bittere Erfahrung macht, lasse das Haupt und die Hände nicht sinken, sondern gehe im Vertrauen auf den Schutz dessen, der in den Schwachen mächtig ist, immer wieder wohlgemuth an's heilige Werk: es wird ihm endlich gelingen, um so mehr jetzt, wo durch das gemeinsame Wirken aller Volks- und Menschenfreunde, die Wirksamkeit des Einzelnen verstärkt und erhalten wird.

Trage ein Jeder sein Scherflein zur Förderung einer wohlerwogenen Volkswirthschaftspflege bei, welche lediglich darauf gerichtet ist, die Intelligenz und Willenskraft unserer Mitbrüder zu fördern und das Interesse für ein regeres, inneres, wirthschaftliches Leben zu wecken; der gewünschte Erfolg wird sicher nicht ausbleiben.

Auf den thätigen Beistand der Herrn Geistlichen und Lehrer wird freilich bei Eröffnung all' dieser Nahrungsquellen zumeist gerechnet, allein, wie einer ihrer Mitbrüder Kromm selbst äußert: „die Meisten haben, bei kleinen Orten, nicht viel zu thun und dies würde ihnen dann, namentlich in den langen Winterabenden, eine würdige Beschäftigung sein. An anderen, größeren Orten bedarf es nur ihrer Mitwirkung beim Anfange; die übrigen tauglichen Männer würden später ihnen sicher einen Theil der menschenfreundlichen Arbeit abnehmen. Auch ist das zu berücksichtigen, daß die Lehrer, wenn sie sich rechte Mühe geben, ohne Zweifel von der Gemeinde eine Belohnung empfangen, wodurch sie sich denn in ihrer Einnahme verbessern."

„Sind die Geistlichen und Lehrer uneigenützige, unverdrossene und edle Männer, wie der ehrwürdige Oberlin in Steinthal und die Bürgermeister, wie so viele unserer Gemeinden, begreifen, daß sie zur Gründung dieser Erwerbszweige ein kleines Kapital spenden, welches ihnen reichliche Zinsen trägt; gehen die erwachsenen, erfahrnen Bürger ihren Kindern und Enkeln in der Begeisterung für die hochwichtige Sache mit ihrem guten Beispiele voran, schließen sich die hohen Stände und die s. g. vornehmen Familien bei der Betheiligung daran nicht aus, widmen sie vielmehr möglichst viel Zeit und Kräfte der Hebung und Kräftigung ihrer armen Brüder: dann o dann gehen wir einer schönen, freudigen Zukunft entgegen."

Mein Ideal ist Oberlins Schöpfung: das Steinthal im Elsaß, jener Zustand im Arnothal, im gebirgischen Neufchateler Canton, den vor Allem der Patriotismus jenes Lissabonner Kaufmanns Purry in solch' erfreulichen Zustand versetzt hat, überhaupt in dem westlichen und nördlichen Theile der Schweiz, dem Märkischen, dem Schwarzwälder Uhrendistrict und der viel zu wenig noch von uns gekannten Normandie. In all' diesen industriösen Gegenden verbindet der Gewerbfleiß mit der Landwirthschaft sich in millionenfachen Verschlingungen; der Baumwoll- und Seidenweber, der Uhrmacher oder Holz- und Beinschnitzer ist auch zugleich Landwirth, erzeugt solchergestalt seinen Brodbedarf, oder doch einen Theil desselben, seine Kartoffel, seine Gemüse, seinen Fleisch-, Milch- und Eierbedarf, seinen Wein und Obstmost und findet so gegen die nachtheiligen Wechselfälle des Gewerbswesens in seinem Grundeigenthum, gegen die Ungunst der landwirthschaftlichen Fehljahre in seinem Gewerbe nicht

allein Schutz, sondern auch einen sehr reichlichen Lohn, so daß z. B. die Bewohner all' der genannten Gebirgs= und Thalgegenden sich viel zu unabhängig, viel zu wohlstehend fühlen, als daß sie sich als Dienstbote verdingen, vielmehr dieses unentbehrliche Contingent die Umgegend stellt. So bei den Schweizern das freundnachbarliche Schwaben, so die Reutlingerin, die schöne Bewohnerin des Arnothals. Jeder der den französischen Gewerbfleiß in seinen unzähligen Verzweigungen beobachtet hat, in welchen er von den größeren Städten, wie von den übers Land zerstreuten Anstalten aus in Millionen landwirthschaftlicher Wohnungen wurzelt, zahllose Händen jeden Alters und Geschlechts lohnend beschäftigt, wird diese Hauptursache des dort wahrnehmbaren blühenden Zustandes als begründet anerkennen müssen. In der halb officiellen, sicher wahrheitsgetreuen Schilderung fast sämmtlicher Cantone des Departements der Dise sind Listen über die Anzahl der zur amtlichen Kenntniß gekommenen Verbrechen und Vergehen im Verlaufe von 10 Jahren veröffentlicht, aus welchen durchgängig sich ergibt, daß die Abnahme der Zahl der Verbrechen und Vergehen gleichen Schritt mit der Zunahme des Gewerbfleißes und Wohlstandes hält. Ueberall wird der Bettel als erloschen, die Zahl der öffentliche Unterstützung Ansprechenden, welche vor 1789 in allen Orten $^1/_8$, wenigstens $^1/_{10}$ der Bevölkerung betrug, als auf ein Minimum vermindert nachgewiesen, und diese Verminderung vor Allem dem Aufblühen des derartigen Gewerbfleißes zugeschrieben. — Es war mein Streben in dem Guten, welches der Wirklichkeit schon anheimgefallen ist, das Mittel zu suchen das Gute zu erreichen, welches noch zu thun ist, die Lage unserer Mitbrüder zu verbessern; ich suchte zu lernen in der großen Schule der Erfahrung, mit eignem Auge zu sehen und zugleich die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart zu Rathe zu ziehen. Nicht allein auf das was wünschenswerth, sondern auf das was wirklich bei den einmal gegebenen Verhältnissen ausführbar ist, richtete ich meine Aufmerksamkeit.

Wir haben im Verlaufe dieser Denkschrift die Wirkung eines gehörig praktischen Unterrichtswesens, die eines tüchtigen Gewerbsbetriebs kennen gelernt; wir werden in einem demnächstigen Werkchen noch sehen, wie viel noch bei uns in der Flachs= und Wollerzeugung, Zubereitung und Verarbeitung gethan zu werden vermag und unabweislich schon in nächster Zukunft gethan werden muß, wie außer=

ordentlich lohnend diese bei uns so weit verbreiteten Erwerbszweige sein können und solches überall sich in den Gegenden gezeigt hat, wo man rastlos weiter strebt und, mit Zurathziehung eines geläuterten Geschmacks, nicht bei der Fertigung von Waaren ordinärer und mittlerer Gattung stehen bleibt, sondern auch zu den feineren und feinsten übergeht; wir werden ein Gleiches bei der Strumpfwirkerei, Bandweberei und Schneiderei sehen, und haben es bereits zu erkennen Gelegenheit gehabt bei der Leder=, der Handschuh=, Kamm=, Perlen= und Hutfabrikation, wie bei der Bijouterie und erfahren warum einen so hohen sicheren, einen viel höheren Arbeitslohn denn bei uns all' die hierbei Betheiligten sich verdienen. Ich habe länger bei der Einführung der Fabrikation von Tabletteriegegenständen verweilt und erwähnt, wie in diesen eben so gesunden als lohnenden, gleichfalls vor wenigen Jahren erst in Nordfrankreich eingebürgerten Gewerben Frauen und Jungfrauen, gleich den Männern, reichlich lohnende Beschäftigung finden, natürlich, daß letztere vorzugsweise die anstrengenden Arbeiten besorgen. Hunderte von Frauen und Mädchen sahen wir hier am Drehstuhle mit dem Abdrehen und Poliren perlmutterner und beinerner Knöpfe beschäftigt, dort durchbrochene Arbeiten ansägen, Fächer und tausend andere Gegenstände des Luxus und Nothbedarfs ausarbeiten mit dem Schabeisen Hornscheiben für Laternen und Schuhanzieher auspoliren, hier die kunstvollsten Elfenbein= und sonstigen Schnitzarbeiten ausführen, hier Zahn= und Gott weiß selbst all' noch für Bürsten herstellen.

Keine Landstriche gibt es, die im Laufe der letzten Jahrhunderte, außer der oben schon erwähnten Ebene von Leipzig in höherem Grade Schauplatz der blutigsten und langwierigsten Kriege waren als Belgien und die Lombardei, und doch hat selbst während dieser Drangsale im Ganzen Betriebsamkeit, Wohlstand und Luxus bei fast sämmtlichen Einwohnern derselben fortwährend zugenommen. Der nahe und vortheilhafte Absatz des Ackerbestellers an eine Masse großer, sehr günstig vertheilter Gewerbstädte ist es zweifelsohne, der den Landmann in der Lombardei so wohlhabend, die Landwirthschaft in dieser wieder so vortheilhaft sich in Folge blühender Industrie zeigt. Belgien beweist, was geleistet werden kann, wenn Ackerbau (die Grundlage jeder Industrie) und Gewerbe gehörig in einandergreifen und zusammenwirken, wie höchst wohlthätige Nahrungsquellen allein mittelst rationeller Verbindung des Feld= und Waldbaues eröffnet werden können.

Auf beide interessante Gegenden zurückzukommen, wird mir wohl ein anderes Mal schickliche Gelegenheit werden. Im obengenannten hilft beinahe durchgehends die ganze Familie dem Gatten und Väter, Knaben wie Mädchen in jeglicher von ihrer Schule nicht in Anspruch genommenen Stunde und fast jede Familie ist auch hier im Besitz des nöthigen Feld- und Gartenlandes, sowie des erforderlichen Rind- und Federviehs, im Genuß eines Zustandes, der sie den Wechselfällen der Zukunft mit Ruhe entgegen sehen läßt. Aeußerst zufrieden mit ihrem Dasein steht diese industrielle Bevölkerung in moralischer wie materieller Beziehung, wie eine auf Erden hoch dar, kaum kommt ein Rechtsstreit, fast nie ein Verbrechen oder nur Vergehen vor, das verderbliche Laster der Trunksucht kennt man kaum mehr und eigentliche Bedürftigte sind oft mit dem beßten Willen nicht ausfindig zu machen. Nur unter den Kranken und bejahrten Personen giebts wahrhaft Bedürftige, ja selbst bei diesen ist die Hülfsbedürftigkeit mehr Folge vorübergehender Unfälle als eines dauernden Zustandes und fragt man nach der Ursache dieses fast beneidenswerthen, jedenfalls nachahmungswürdigen Zustandes, ein Jedes, wohl gar das Kind — wird Euch antworten: der Einbürgerung der Industrie in unsern Gegenden haben wir diese jeden Tag fühlbarer werdende Verbesserung unserer Sitten, unsers fortwährend steigenden Wohlstandes zu verdanken, ja sogar unsere erhöhte Fähigkeit zu denken und zu erkennen. Dieses freudige Bewußtsein, diese wohlthuende Antwort soll uns in ein, auch zwei Jahrzehnten auch unsere hessischen Mitbrüder mit voller Ueberzeugung geben können. Tragen wir das Unsrige zur Erreichung dieses Zieles bei, der Erfolg auf der seither besprochenen Bahn hat noch keinem Volke gefehlt, welches den Zweck ernstlich wollte und beharrlich erstrebte und ausführte. Ich vertraue um so mehr einem glücklichen Gedeihen, als die eben erwähnten Gegenden denen unsers Großherzogthums sehr ähneln, die der untern Seine entsprechen unsern Ebenen, der Kanton Creil unsern Gebirgsgegenden. Auch hier findet sich auf waldigem Gebiete eine Bevölkerung zusammengedrängt, welcher der Feldbau allein unmöglich hinlängliche Nahrung zu bieten, jederzeit alle Arme zu beschäftigen vermag, wo daher ebenfalls in Folge der unwiederstehlichen Gewalt der Umstände der Bergbewohner zu den Gewerbsbeschäftigungen hingezogen wurde. Mit welch' glücklichem Erfolg, haben wir gesehen.

Wir wollen, daß das Licht des Tags reichlich in die Wohn-

und Werkstätte unserer Mitbrüder falle und kein ekles Bild uns zeige, daß deren Betriebsthätigkeit mit Einsicht, Uebereinstimmung, mit der den Menschen erfreuenden Regelmäßigkeit sich äußert, daß Reinlichkeit in Wohnung und Werkstätte sie umgiebt, ein glücklicher zufriedener Sinn mit der ihnen beschiedenen Lage in ihr Inneres überall einkehrt. Vereintes Streben der Regierungen und des Volkes hat schon in manchem andauernden Nothstande das deutsche Volk errettet, der dreißigjährige, der siebenjährige Krieg, die 90r Jahre des verflossenen, die ersten 14 dieses Jahrhunderts haben uns noch viel tiefere Wunden, als die letzten drei Mißerndtejahre geschlagen und die Wunden vernarbten jedesmal in überraschend kurzer Zeit. Hier und da half die Hebung der Industrie (besonders durch die aus Frankreich ihres Glaubens vertriebenen fleißigen Arbeiter) unsern Nationalwohlstand heben, im Ganzen löste aber seither doch vorzugsweise der Ackerbau diese Hauptaufgabe. Die Verhältnisse haben sich indessen geändert und die bisherigen Ausführungen haben wohl zur Genüge gezeigt, daß in der Jetztzeit wir vor Allem in der Hebung einer gesunden Industrie Heil für den Kern unsers Volkes zu suchen haben und gewiß auch finden werden. Mit Recht äußert Dr. Schubart in von Redens statistischer Zeitschrift: „das Jahrhundert der technischen Cultur ist angebrochen, es kann sich ihr kein europäisches Land, noch Volk ungestraft entziehen. Aber nur in Gemeinschaft mit der physischen und intellectuellen Cultur und durch die Vermittlung des lebendigsten Handelsverkehrs vermag die technische Cultur ihre Aufgabe zu lösen und nach allen Seiten hin ebenso unschätzbare Vortheile zu spenden, wie sie in gleicher Weise von den verschiedenen Zweigen der physischen und intellectuellen Cultur empfängt. So gruppirt sich Landwirthschaft, Gewerbsthätigkeit, Handel, Wissenschaft und Kunst zu einem Gesammtbilde, dessen vollendete Ausführung als ein hohes Ziel jedes wohlgeordneten Staats für immer zu gelten verdient. Aber auch vereinzelt für ein solches Ziel hin zu wirken, soll jeder wahre Freund seines Vaterlandes auf dem ihm angewiesenen Standpunkte sich berufen fühlen."

In Tagen bitterer Noth hebt nichts mehr den gesunkenen Muth, als wenn man menschliche Theilnahme findet; das Vertrauen, das Bewußtsein, daß es um uns menschliche Seelen gibt, die unserer herben Lage gedenken, die uns zu helfen bereit und bemüht sind, ist in außerordentlichen Zeiten unendlich hoch zu achten, es ist die

wirksamste Unterstützung, der jederzeit auch zugleich die materielle Hülfsleistung sich zugesellt. Denn wo der Mensch sich mit seinem Herzen betheiligt, da wird er erfinderisch, da entdeckt er überall nicht geahnte Hülfsquellen, da entlockt er frische Bäche dem trocknen Felsen. Von jeher! haben unsere trefflichen Fürsten, wie einer ihrer Genossen, im Großherzogthum Hessen sich durch ihren Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnet. Einem Heinrich IV. vermochte unmöglich in höherem Grade das nachhaltige Wohl seiner Unterthanen Gegenstand einer rastlosen Fürsorge zu sein. In dem Volke wankte nie das feste Vertrauen auf diese Sorgfalt nach beßter Einsicht, auf den beßten Willen und die Fähigkeit seiner Staatslenker. Rafft es sich noch einmal auf mit der schönsten Bruderliebe entkeimenden Thatkraft, wie kann es sich da fehlen, daß auch in dem uralten Kattenstamme, mit dem Besserwerden seiner materiellen Lage, die alten deutschen Tugenden, die feste Treue, die tiefe Einsicht, die schlichte Biederkeit, der freudige furchtlose Sinn und die eiserne Mannhaftigkeit in voller Blüthe sich zeigen, daß auch er dazu beitrage, daß die (von Dr. Bensen in seiner trefflichen historischen Denkschrift: „die Proletarier“ am Schlusse erwähnte) deutsche Eiche neue gewaltige Aeste treibe, auf daß die Völker der Erde unter solchem Schatten ruhen.

Laßt uns mit Liebe, unter Gottes Beistand, Hand an's Werk legen, die Stätten, welche wir mit redlicher, tüchtiger Benutzung aller uns zu Gebote stehenden Mitteln um unsern Mitbrüdern wohnlich, ebenso sicher als angenehm zuzimmern wollen, sollen Werke für Jahrhunderte sein, ja ein Bau sollen sie sein der Bruderliebe, der die Zeitstürme überdauert und darum muß mit Energie in heiligem Ernst Hand an's Werk gelegt werden, damit es was Rechtes gebe, mit festen Steinen und Mörtel gemauert, mit Vorsicht gezimmert, nicht übereilt, aber doch so wenig gezaudert, als es nur irgend die Verhältnisse gestatten.

„An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die Wurzeln Deiner Kraft!“

Buchdruckerei: Chr. Friedr. Will in Darmstadt.

In meinem Verlage erschienen noch folgende Lehrbücher die auch durch alle Buchhandlungen zu beigesetzten Preisen zu erhalten sind:

Fischer, Ph. Dr. (Lehrer an der Gewerbschule). Die ebene Trignometrie und ihre Anwendung auf geometrische Aufgaben. Ein Lehr- und Hülfsbuch für Alle, welche die Mathematik im Leben anwenden wollen, besonders für Geometer, Markscheider, Mechaniker, Architekten ꝛc. Mit 1 Kupfertafel. 1845. gr. 8. 130 Seiten. Preis 1 fl. oder 18¾ Ngr. Bei 6 ein Freiexemplar.

Haas, F., (Gymnasiallehrer), Histoire de la Litterature française. Liv. I. gr. 8. 16 Bogen. 1 fl. 12 kr. oder 22½ Ngr. Bei 6 ein Freiexempl.

Herrmann, F. J., (Gymnasiallehrer). Kurze Anleitung zur Algebra für Gymnasien und zum Privatgebrauche. Mit 1 Kupfertafel. 1846. gr. 8. 18½ Bogen. fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1. Bei 6 ein Freiexempl.

Kayser, J., Dr. (Gymnasiallehrer), Griechisches Lehr-, Uebungs- und Lesebuch. 1842. gr. 8. 26 Bogen. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

☞ Bei 6 ein Freiexempl. und dann nur 2 fl. od. 1 Rthlr. 7½ Ngr.

Lesebuch in Lebensbildern für Schulen. Von einem Vereine Hessischer Schulmänner. 1846. gr. 8. 578 Seiten. 45 Kreuzer od. 15 Ngr.

Ueber die Zweckmäßigkeit und Gelungenheit des Buchs herrscht nur eine Stimme, und ich berufe mich in dieser Beziehung nicht blos auf Besprechung desselben in mehreren öffentlichen Blättern (z. B. von Herrn Pfr. Dr. Scriba in Messel in der Großh. Hess. Zeitung Nro. 143 vom 24. Mai. 1846, Herrn Gymnasiallehrer A. Rodnagel in der allgemeinen Schulzeitung 1846. Nro. 149, Didaskalia Nro. 119 vom 21. April 1846, Schulblatt Juliheft 1846), sondern noch auf Privatmittheilungen einer Reihe geachteter Geistlichen und Schulmänner. Durch die massenhafte Bestellungen, die gleich nach Erscheinen bei mir eingetroffen, namentlich daß das Buch auch dieser Tage in Riga, Stuttgart und Ulm in dortigen Gymnasien und höheren Lehranstalten eingeführt worden, ist eben mein Vorrath gänzlich vergriffen und befindet sich eine neue Auflage unter der Presse, die alsbald ausgegeben werden kann. Die großen Opfer, die ich als Verleger brachte und noch zu bringen mich bestrebe, habe ich dankbar durch die Anerkennung gefunden, bitte aber nur noch, auch der zweiten Auflage, die für alle Confessionen geschrieben ist und deßhalb einer noch viel größeren Verbreitung fähig wird, gütige Theilnahme schenken zu wollen.

Von Seiten des Hohen Oberschulraths zu Darmstadt steht der Einführung nichts im Wege, wenn die Löblichen Bezirk-Schulkommissionen sich dahin zu wenden belieben.

Walheim, Sophie. Ein Buch für christliche Kinder. Unterweisung in der Religion von einer Mutter an ihre Kinder. 1845. 145 Seiten. Geb. 40 kr. oder 12½ Ngr.

Darmstadt, August 1847.

Ernst Kern.

F

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilkens, Ludw.

Die Erweiterung u. Vervollkommnung des deutschen Gewerbsbetriebs, ein Mittel zur Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Bevölkerung u. deren Bedürfnisse mit besonderer Rücksicht auf das Grossherzogthum Hessen

Darmstadt 1847

Techn. 221 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10306005-0